VOL OLKSKUNDE 1-2

VOL[illegible] OLKSKUNDE 1-2


VOL
OLKSKUNDE
1-2

Volkskunst und Volkskunde

Monatsschrift
des Vereins für Volkskunst und
Volkskunde (e. V.) in München.

Redaktions-Kommission:
Städt. Baurat H. Grässel, k. Bibliothekar Dr. A. Hartmann, k. Regierungsrat G. Kahr, Kommerzienrat E. Mayer, k. Professor Dr. C. Reiser, k. Professor G. v. Seidl, Domkapitular Dr. Fr. Ant. Specht, k. Professor A. Thiersch, k. Professor H. Wadere, k. Oberamtsrichter a. D. Fr. Weber, sämtliche in München. — Vorsitzender der Redaktions-Kommission: Baurat H. Grässel.
Schriftleitung: Franz Zell, Architekt.

Erster Jahrgang 1903.

Verlag der Süddeutschen Verlagsanstalt G. m. b. H., München.
Druck der G. Franz'schen k. b. Hofbuchdruckerei (G. Emil Mayer) in München.

Nr. 2. 1903.

Volkskunst u. Volkskunde.

Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. — Heustraße 18. Fernsprecher 8962. —

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

Februar: Aeltere Namen für diesen Monat: Hornung = der junge Hornmonat, Hörnlein, Hornüngel, Hornickel, Redmonat, Sporkelmonat (sporcalia im Konzil zu Leptiná 743 verboten), Holzmonat (16. Jahrhundert Tegernsee) (wegen der Holzfällung). 1. **Brigitta** († 523), die wundertätige Aebtissin von Kildare, Tochter des irischen Schmiedes mit der leuchtenden Flamme. Der sog. „Schreck" im ehemals bayerischen Teile von Tirol (Unterinntal) wird eingeläutet. Der wächserne Trutenfuß gegen die den Alpschreck machenden Geister des Alptraumes wird am Lichtmeßabend gemacht. 2. **Mariá Lichtmeß.** Mariá Kirchgang; Mariá Reinigung (februare = reinigen; daher der lateinische Monatsname; der Brauch des christlichen Reinigungsfestes, das an die Stelle der früheren Lupercalien trat, ist erst in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts von Jerusalem über Konstantinopel nach Rom gekommen). Unser Frauen-Lichtmeß oder Lichtltag, Lichter-Prozession; Haus-Wachskerzen-Weihe (schwarze und rote gegen die Wetterhexen); Wachsmarkt. Kirchgang der Wöchnerinnen (nach biblischem Vorbilde) zum „Fürisegna". Beginn des Bauernjahres mit neuem Einstande der E-halten oder Dienstboten, welche vor dem Einstande noch die sog. Schlänkelweil haben, in der sie müßig schlänkelnd, d. h. scherzend, sich die Zeit vertreiben (= Kälber-Weil), und in der sie dann das Kalbelesbrot oder den Schlänkel-Laib erhielten als Geschenk beim Beginne des für sie neuen Dienstjahres, eine Art Neujahrsbrot für das neue Haus-Gesinde, das ein ehemaliges Opfer an die Hausgeister ablöste. „Lichtmeß külb (= gehilbig, neblig), magst füttern wie d'will(st)", d. h. der Frühling kommt doch bald; Lichtmeß ist ein Wetterlostag. Dieser E-halten-Tag war auch ein Met-Tag, Sch . . . Tag (s. Schmeller II 475) und Zinstag, an dem es Hauben-Küchel, Knödel mit Safran gibt. Abends werden auf Holzspäne, Milchgeschirre und Türdrücker für die armen Seelen der Verwandtschaft (Freundschaft) brennende Lichtel aufgesteckt (Seelenkult); die Aschen-Ueberreste davon (= Opfer-Reste) sind ein Mittel gegen Kopfweh (das die elbischen Geister verursachen). 2. **Anna Maria** (Annamirl), meist selbdritt abgebildet; Patronin der Schwangeren, die öfters in Krankheitssegen auftritt; Anna-Brünnl; Anna-Dreißigst. 3. **Blasius** († 316), armenischer Bischof und Martyrer, dessen Chor-

knabe Kerzen trägt; er zog einem Knaben eine Fischgräte aus dem Halse (nach anderen eine Kröte); Patron der Aerzte, Seifensieder, Windmüller, Blasiasten (= Musikanten), Wachszieher und Bäcker; seit 550 schon Patron gegen Halsleiden, gegen welche vorbeugend der Blasi-Segen zwischen zwei Wachskerzen gegeben, d. h. „einblaselt“ wird. Die „blasenden“ Winde werden an diesem Blase-Tage wie Seelengeister mit Mehl und Salz gefüttert. St. Blasiusplage = Angina, morbus gulae; Blasi = Wind, Sauser, Räuschlein, Kuh, Blasi = dummer Kerl; Blasibrot; Blasi-Wasser; Blasi-Wein; Blasi-Brunnen; guter Aderlaß-Tag. **4. Schlänkel-Mittwoch**, Landfasching; abgeschaffter Feiertag; wer schon am Blasitag in den neuen Dienst eintritt, taugt nicht dazu. **4. Veronika**, die Blutstillerin, die dem Heilande das Schweißtuch reichte, auf dem sich dann das blutige Antlitz gezeigt haben soll (Veronikazeichen). **5. Pfinztag nach Lichtmeß.** Früher war an diesem Tage der sog. Schlänkelmarkt der stellenlos herumschlänkelnden Dienstboten. **5. Agatha**, die in glühenden Kohlen gewälzte jungfräuliche Patronin gegen Feuersbrunst, Erdbeben, Hungersnot, eine Nachbildung der sizilianischen Bona Dea; sie trägt ihre abgeschnittenen Brüste und ihre Milch (Jungfrau!) in einer Schüssel; Patronin der Brustkrebs-Kranken; Agatha-Zettel gegen Brand- und Stall-Unglück. Der Agathentag beendigt die Schlänkelweil; Agathabrot gegen Rotlauf oder Brand wird auch auf Aecker gelegt zur Sicherung vor Saat- oder Rostbrand (Mutterkorn, Brotseuchen). **6. Dorothea**, † 303, die schöne Jungfrau, himmlische Gärtnerin, Patronin der Gärtner; Aderlaßtag für alte und junge Leute; sie trägt auf Abbildungen drei Aepfel oder drei Rosen oder Früchte, oder ein Kind (= Seele). „Sankt Dorothee gibt den meisten Schnee“. **8. Sonntag nach Lichtmeß**, Septuagesimæ, d. h. der erste Sonntag in der altkirchlichen 70tägigen Fastenzeit (bis Ostern); früher mit Kapellen-Umritten gefeiert, d. h. die Frühlingsfeier voraus begehend. **9. Apollonia** (Apollóni) († 249); sie soll durch einen Backenstreich ihre Zähne verloren haben; nach einer anderen Legende soll ihr der Henker vor ihrem Tode die Zähne mit einer Zange ausgebrochen haben; daher trägt sie einen ausgezogenen Zahn oder eine Zange auf Bildern und ist Patronin der Zahnleidenden; sie trägt auch als Nachfolgerin des leiertragenden Apollo eine Handorgel (Musik). Apollonienkraut, -Wurzel und -Körner. **10. Scholastika.** Bei den Nordgermanen ist dies der Donner-Herrscher-Tag = Oswaldtag siehe 28. Februar. Es ist auffällig, daß in der Zeit der germanischen Vorfrühlingsfeier die Feiertage der hl. Jungfrauen sich so sehr häufen. **13. Freitag nach Lichtmeß** im abnehmenden Mond ist ein guter Aderlaßtag für die Schwangeren. **14. Valentin** in der Fasenacht „aller Narren Kirchweih“ (1532); Aderlaßtag. Die unsinnige Woche beginnt mit diesem Tage; unsinniger Wochen-Schnurrer ist der Bettelmusikant (1695). **15. Sonntag Sexagesimae**, Gebundene Zeit, 60 Fastentage vor Ostern. **16. Der fette Dienstag** (vor der Fastnachtwoche). **19. Donnerstag nach Sexagesimae**, Bauern-Jahrtag; unsinniger Pfinztag [= 5ter Tag, πέμπτη, durch die arianischen Goten vermittelte Bezeichnung: Pfinztag]; feister, schmotziger (= fetter), gumpiger, gumpeter (= toller), lumpiger Pfinztag; früher der Anfang der alten Faselnacht; Bratel-Abend; lange Nacht; Weiber-Fasenacht; Jackelschutzen; Fuchsprellen; Groß-Taiding im Unterinnthal; Huttlerlaufen daselbst; je mehr Huttler laufen, umso höher und schöner wird der Flachs und Mais. Früher auch Badetag für die Unsinnigen in dem Gemeinde-Badehaus und in den heiligen Geist-Spitälern. **19. Konrad** († 976), Bischof von Konstanz, der auf dem Wasser wandelte; er trank Wein, in welchem eine Spinne lag, ohne Schaden; er trägt eine Geisel als Eremit. Konradskraut. **19. Susanna**,

die der Verführung im Wasserteiche entging; sie trägt den Apfel der Sinneslust; häufiger Namen für die sausenden (susenden) Glocken; daher auf Glocken: „Ich heiße Susanne, treib' das Wetter von danne" (Hosianna der Glocken). „Susanne treibt auch das Fell (vom Auge) und die Blattern von danne" durch Brunnen-Wasser. Patronin der Augen- und Blattern-Kranken; Susannekraut Myosotis palustris, weil sich Susanne im Wasserteiche badete. **20.** Rußiger, brummiger, pfromiger (– von Fett triefend) Freitag mit Schmalznudel-Gericht. Gesichterschwärzen mit unkenntlich machendem, vor Dämonen-Einfluß schützendem Küchenruß (Kuchelball); Hausgeister-Kult mit Genuß von fettreichen Speisen, die eigentlich den Geistern gehören. **21.** Schmalziger, geschmalzener Samstag. Gesalzene (christliche) Fastenbretzel, ein Toten- oder Seelen-Kult-Gebäck in Brazelet-Form [brâcellum = Bretzel, Brazelet]; Fastenbäder; in Tirol heißt der Tag Käs-Samstag (Lacticinien). **22.–26.** Freßwoche, Butterwoche, Käswoche (bei den Römern Lacticinia); Schuckfennudel. Beginn der Frühlingsvorfeier. **22.** Sonntag Esto mihi, Quinquagesimae, Fasten-Sonntag, Herren-Fastnacht, Pfaffen-Fastnacht zum Unterschied von der sog. Bauern-Fastnacht; Narrenkirchweih, Sonntag zu Allermannen-Fastnacht; Fastnachtsbier; Faschings-Würste, -Fische, -Krapfen, -Bretzen (gesalzen!); Fastenzelten, Fladen. Larven- (Maskera-) gehen (Schlaraffengesicht). Erschlagen der Habergeis (Ernte-Opfer). Metzgerstechen 1576 in Straubing verboten. Wenn (1688) ein Mann während des letzten Jahres von seiner Frau Schläge erhalten hatte, so hing man ihm an diesem Tage einen Schlegel an. Wenn an diesem Tage (der Frühlings-Vorfeier) ein Spinnrad geht, so beißen die Frösche den Faden ab oder der Rocken wird angezündet (alte Feier-Ordnung). Das Baden an diesem Tage gegen Fieber oder Zahnweh wurde 1611 verboten. Die römischen Bacchanalien entsprechen den germanischen Fasel-Nächten (Fastnacht) (mhd. vasenahten). **22.** Petri Stuhlfeier (außerhalb Rom) (1474 sant peters stulung), eine Art von Neujahrstag, wirtschaftlich neues Jahr mit dem Frühlingsanfang, Lanks-Erwecken, Mai-Erklopfen, Kornaufwecken, die Lichtarbeit am Abend hört auf, Peter-Feuer (Sonnenkult). **23.** Montag nach Esto mihi, Fasenacht. Montag, faister, guter, geiler Montag (gala munti), (1550), blauer Montag (wegen des blauen Altartuches in der kirchlichen Fastenzeit); Fraß- (Frosch) Montag, unsinniger, schmalziger, damischer Montag; beliebter Hochzeitstag; Reiten der Metzger um Brunnen, in Tierfelle verkleidete Metzger (Wildmänner) springen in dieselben, andere schleudern Weingläser in die Lüfte. Umführen des Pfluges (1459); Schiff- oder Pflug-Umziehen, Schiffskarren (Carro navale = Karneval), Bärenstechen, Reiftanz; Schäffler-Tanz; früher auch Schwerter-Tanz der Bauern. Alle Würmer gehen nun ins Wasser (15. Jahrh.), daher wurden vorher die Brunnen-Geister mit Opfern versöhnt; früher zweierlei Schmalz-Nudeln als festgesetzte Speiseordnung. **23.** Frühlings-Anfang nach dem Kirchenkalender (am 22. Februar war bei den alten Römern der Anfang des neuen Jahres mit dem Frühling). **24.** Mathias, „Matheis bricht's Eis, findt er kein's, macht er ein's". Mathias war der angeblich durchs Los zu den Aposteln gezählte Heilige; daher Los-Tag (wegen des römischen Neujahrstages). Wetter bestimmender Tag. Häufig Nasenkatarrh um diese Zeit; daher: Schnüffel-Mathies oder St. Mathias der snopfizer; kleines Mathiesl — Räuschchen (Aderlaß-Lätizel), Reiß-Mathias, Rheumatismus. **24.** Fastnachtdienstag. Faselnacht, Fastnacht, rechte Fastnacht, junge kleine Fastnacht, narrischer Irtag (Erch-Tag — der Tag des bajuwarischen Gottes Er), faister Irtag (Ertag), „Fastnacht-Irtag — aller Narren-Kirchtag". Knödel-Irtag, Bauern-Dienstag, Torkeltag; Kuchelball; Bloch-

ziehen (Mädchen wurden auf Blochen gezogen), Jackelschutzen (auf Blochen wurde ein sog. Jackel oder Hammer geschutzt); Blöcke (obszönes Symbol aus Holz?) (oder Bretter) wurden durch die Dirnen gezogen. Der Fastnacht-Schimmel (Fastnacht-Blaßl) wurde geritten mit Schellen-Geläute, Klosterbier (Schöps) an die Armen verschenkt. Wer in der Fastnacht Wasser trinkt, den stechen (später) die Schnacken (aus Rache für den vorenthaltenen Kult-Trank). Nüchtern baden (also vor Aufgang der Sonne) hilft an diesem Tage für Kreuzweh. Hirsebrei mit Säusack (Schwartenmagen) essen, hilft fürs Gesundsein im ganzen Jahre. Männlein-, Hasen- und Hirsch-Gebäcke (Opfergaben). Nachts 12 Uhr wird „die Fastnacht begraben" (Erinnerung an ein früheres, mit der Vorfrühlingsfeier verbundenes Totenfest). **25.** Aschermittwoch, äscheriger Mittwoch, dürrer Micka (= Mittwochtag, wegen des Fastens mager oder dürr), goldener Quatember-Mittwoch, Februar-Quatember, Fasten-Anfang, Fastfest, Scheuer- oder Reinigungstag, Palm-Aschen-Weihe; Einascheln mit Palmasche (das Bestreuen mit Asche hatte ehemals den Zweck, sich vor den Toten durch Unkenntlichmachen seiner Person zu sichern), darum sichert das Einascheln auch vor den tödlichen Krankheiten (Fieber oder Frörer). Das Holzweiblein geht im Walde (= Hart) um; in Mittenwald fand ehemals der Härtlein-Tanz, eine Art Wildmännlein-Tanz, statt. Die alten Jungfern (Hexen) müssen an diesem Tage die Frauentürme in München mit ihrem H . . . . abreiben. Quatember-Kind = Fronfastenkind, d. h. ein in dieser Zeit des Geisterschwarmes geborenes Kind ist ein frühwitziges Witzboldkind, das aber nicht alt wird; es ist altklug wie die rhachitischen Kinder, aber „die gescheidten Kinder werden nicht alt"; Aderlaßtag; Geldbeutel-Wäsche; Quatember-G'sundbäder in den Badstuben; Lostag (1648). **25.** Walpurga († 780) (Walpi) ahd. Sancta Waldburga, Todestag der Tochter des Königs Richard von England. Ihr Erinnerungstag ist aber der 30. April. **26.** Kastulus (Kastel). Patron gegen Wildfeuer (= Blitz und Rotlauf) und der Roßdiebe, die ihn anrufen:

„O heiliger St. Kastulus, du kreuzbraver Mann,
Beschütz' uns're Häuser, zünd' and're dafür an!
Heiliger St. Kastulus und unsere liebe Frau!
Du wirst uns schon noch kennen, wir sind von der Hallertau,
Sollten unser neune sein, und sind nur unser drei,
Sechse sind beim Schimmelstehlen, Maria steh' uns bei!"

Die Kastulusberge haben einen mythogenen Zusammenhang. **26.** Edigna, die Jungfrau, die auf einem zweischeibigen Karren, mit weißen Ochsen bespannt, mit einem Gockel und einer Glocke in dürftigen Kleidern aus ihrem Vaterlande auszog, um ihrer Vermählung zu entgehen und in Puch an der Amper 35 Jahre lang in einer Linde wohnte (s. Höfler, Waldkult S. 74, 76); also auch hier zieht die (verchristlichte) Ackergöttin auf einem Karren im Frühjahre durchs Land, nachdem sie wie Dornröschen eine Zeit lang (im Winter) sich verborgen gehalten hatte; der eindringende Sonnen- oder Frühlings-Genius, der sich mit ihr vermählen will, erweckt die Verschlossene zum Umzuge durch die Lande. „Noch heute zieht man in den bayerischen Donaugegenden Fastnachts-Kähne auf Rollen (Scheiben) durch die Ortschaften, die Maste mit Eßwaren behängt, im Mastkorbe Feuer" (Herrmann D. M. 382). Die Frühlings- oder Erdgöttin hielt eben früher in dieser Zeit ihren Einzug auf dem Schiffskarren (carro navale, carnaval), von dem der heutige Karneval seit ca. 1700 seinen Namen hat. **28.** Oswald († 642), der englische König, der mächtigste Wetterherrscher; er erinnert an den nordischen åsk-herskarinnansdag = Tag des Donner- oder Wetterbewältigers (= åsk-våld). St. Oswald hat auf seinem Bilde einen Raben, der die Nachricht von seiner Weihe zum Könige durch St. Peter in Rom überbrachte. Als der König sich vermählen wollte mit einer Jungfer, deren Vater alle Bewerber um-

brachte, ward dieser lateinisch redende Rabe zur Bewerbung abgesandt und verrichtete sein Amt mit bestem Erfolge. St. Oswalds Todestag ist am 5. August, an welchem er noch besonders gefeiert wird. Er ist Vieh-Patron und Patron der Träumer, d. h. er beherrschte die elbischen Gestalten, welche den Alptraum erzeugen, er erscheint auch mit dem Goldhirsche; kurzum seine legendarischen Züge erinnern etwas an Wodan = Odinn. Oswaldkapellen liegen meist auf Höhen. Oswaldstauden, =Alpenrose, =Donnerrose, Nebelrose. St. Oswald, einer der 14 Nothelfer hilft auch gegen die Windsbraut.

Unsere Landkirchen sonst und jetzt.

Von Architekt Richard Berndl in München.

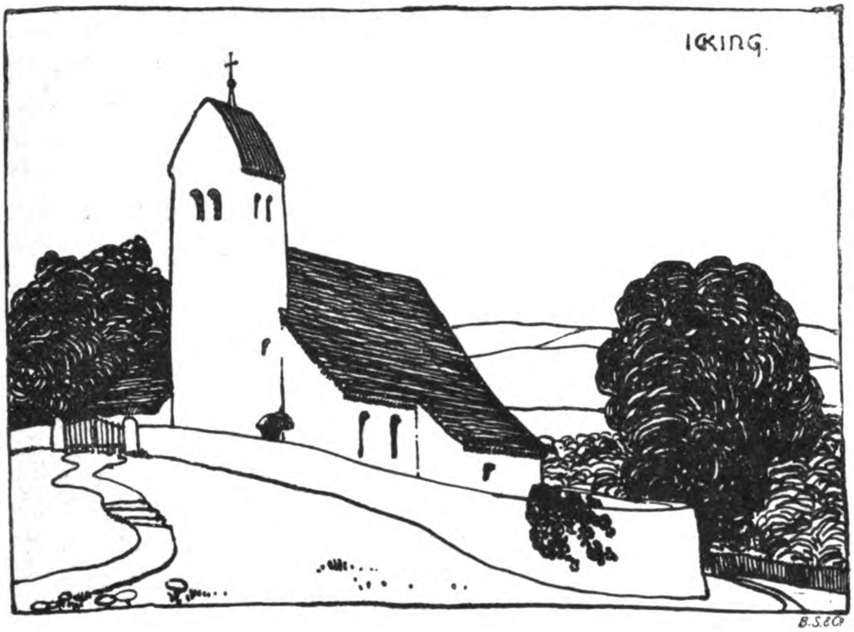
(Mit 8 Abbildungen.)

(Schluß.)

Es soll nun im nachstehenden unter Anschluß an die alten Baudenkmäler versucht werden, die Gesichtspunkte zu gewinnen, welche für die Gesamterscheinung der Kirchenbauten auf dem Lande am wesentlichsten in Betracht kommen. Es ist nicht möglich, innerhalb des gesteckten Rahmens auf Einzelheiten einzugehen oder auch die innere Ausgestaltung mit hereinzuziehen, obwohl sich bei letzterer zwischen den alten und neuen Lösungen gleiche Unterschiede feststellen lassen würden wie am Aeußeren. Die vorliegenden Ausführungen sollen vornehmlich den Zweck haben, den Landmann auf die Schönheit und Einfachheit seiner alten Kirchen aufmerksam zu machen und dazu beizutragen, die Freude an denselben wieder zu wecken.

Die alte Dorfkirche ist ein charakteristisches Merkmal ihrer Zeit. Sie wahrt die Eigentümlichkeiten der heimatlichen Bauweise in Form und Material und bezeichnet gewissermaßen den Höhepunkt, den die Baukunst auf dem Lande erreichen konnte. Diese Werke sind keine nachgeahmte, mißverstandene großstädtische Kunst, sondern Schöpfungen, die das Empfinden des Volkes rein und klar zum Ausdruck bringen und deren naive und originelle Auffassung uns mit Bewunderung erfüllt. Aus der großen Menge schöner Beispiele der alten Dorfkirchen habe ich eine Anzahl aus der nächsten Umgebung Münchens aufgenommen. Es sind vielleicht nicht gerade die hervorragendsten Lösungen, aber in ihrer Verbindung mit der Landschaft sehr reizvoll und originell, sodaß sie für meine Ausführungen vollkommen genügen. Auch sind damit die Kirchlein aus unserer allernächsten Nähe wieder in Erinnerung gebracht, nachdem sie während der letzten Jahre ziemlich in Vergessenheit geraten waren.

Diese Kirchen zeichnen sich durch große Einfachheit im Grundriß und Aufbau aus. Im ersteren sind besonders verschiedenartig gestaltete Lösungen weniger zu verzeichnen; es bleiben sich vielmehr die Grundrißanordnungen ziemlich ähnlich. Dagegen herrscht im Aufbau eine große Mannigfaltigkeit, da die Formen immer dem herrschenden Geschmack der Zeit Rechnung tragen mußten. In den meisten Fällen zeigt das Kirchenschiff rechteckige Anlage mit anschließendem schmäleren Chor. Die hiedurch entstehenden einspringenden Winkel beim Choranschluß sind mit Vorliebe dazu benützt, Sakristei und Turm aufzunehmen, eine Anordnung, die den großen Vorzug der Billigkeit hat. Die eben genannte Turmstellung ist aber keine Regel; es läßt sich vielmehr eine solche allgemein gültige überhaupt nicht feststellen. Für Neuanlagen dürfte daher in dieser Hinsicht, wenn nicht besondere Verhältnisse es anders verlangen, das künstlerische Gefühl des Architekten maßgebend sein. Besonders reizvoll sind jene Grundrißlösungen, die geschwungene Formen aufweisen. Die ersten Kirchenbauten aus der romanischen Zeit zeigen eine solche Anordnung hauptsächlich im apsidenförmigen Chor (Keferloh), während die Zeit des Barocks und Rokoko die ge-



Kirche in Icking im Isartal.

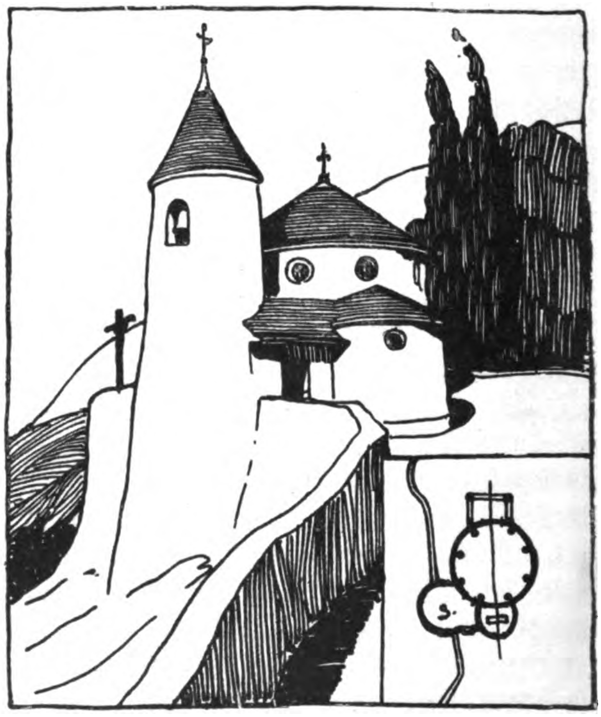
wünschenswert, daß man auf die Verwendung der glatten Maschinensteine zur Verblendung verzichten würde, da durch ihre Anwendung das Gebäude leicht ein kaltes und nüchternes Aussehen erhält. Es wäre hier vielmehr die Technik der schon erwähnten alten Beispiele, zu empfehlen, bei denen die Verblendung mit sorgfältig ausgesuchten, gewöhnlichen Backsteinen vorgenommen ist, welche verfugt und hernach mit dem Pinsel eingewaschen werden. Auf diese Art wird die grelle rote Farbe der Ziegelsteine erheblich gemildert und ein angenehmer gleichmäßiger Ton der Außenflächen erzielt. Zudem hat eine solche Ausführung den Vorzug größerer Billigkeit.

schwungenen Formen auf die ganze Kirchenanlage ausdehnt (Berbling). Solche Bauten geben mit ihren licht- und schattenreichen Flächen in der Landschaft eine sehr reizvolle Wirkung.

Die Außenflächen des Kirchenschiffes sind gewöhnlich verputzt und glatt gehalten. Profilierungen einfachster Art, oft nur aus einer Platte bestehend, über welche die Dachziegel hinausschießen, ziehen sich an den Trauflinien entlang. Die Strebepfeiler zeigen an den Absätzen die übliche Wassernase und die Fenster sind mit Rücksicht auf den Lichteinfall mit großen Schrägen versehen. Eine verhältnismäßig reichere Ausbildung zeigen nur die Türme, die mit ihren außerordentlich mannigfaltigen und eigenartigen Abdeckungen für ihre Gegend sehr bezeichnend sind. Ihre Außenflächen sind meist durch Anordnung von Bordüren, Füllungen und Lisenenteilungen belebt, eine Art der Verzierung, die eine sehr hübsche Ausbildung der Backsteintechnik ist und dem Architekten bei neuen Anlagen ein sehr dankbares und reich zu gestaltendes Motiv an die Hand gibt.

In Fällen, wo die Kirche in Backsteinrohbau ausgeführt werden soll, wäre es

Bei der großen Einfachheit der alten Kirchen kann der Reiz nicht in einem architektonisch be-



Entwurf zu einer Wegkapelle.



Neue protestantische Kirche in Weilheim.

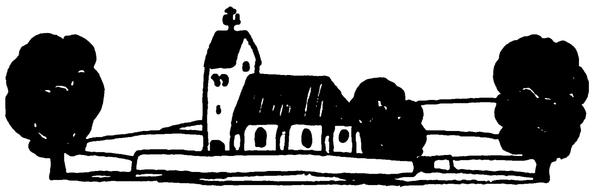
sonders durchgebildeten Aufbau liegen, sondern vielmehr in ihrer Gesamterscheinung in Verbindung mit der Landschaft. Für das Gotteshaus wurde immer der hervorragendste Platz im Dorfe bestimmt. Dieses richtige Anpassen der Kirche an die gegebenen örtlichen Verhältnisse ist eine Anordnung, in der die alten Baumeister ein feines Gefühl entwickelt haben. Man darf dabei nicht übersehen, daß dieses mit der vorwiegend praktischen Bautätigkeit der alten Meister innig zusammenhängt und heutigen Tages durch die Reißbrettarbeit der Heranbildung eines solchen Gefühles geradezu entgegengearbeitet wird. Einen wesentlichen Faktor bei der Gesamterscheinung des ganzen Baues bilden ferner die Mauern der Friedhöfe, welche bei den alten Kirchen fast ausnahmslos um die Kirche herum angelegt sind. Diese Mauern geben dem ganzen Bilde einen außerordentlichen Reiz, der auch hauptsächlich darin zu suchen ist, daß sie sich dem gegebenen Terrain so originell und innig anschließen. Eine besondere Ausbildung ist hier dann noch durch die Anordnung von kleinen Mauerkapellen, Kreuzigungsgruppen u. s. w. möglich (Ramersdorf, Icking). Wenn der Architekt auch heutigen Tages kaum mehr in die Lage kommen wird, den Friedhof um die Kirche herum anzulegen, so sollte er aus den vorhin erwogenen Gründen doch nicht versäumen, das überkommene Motiv der Friedhofmauer beizubehalten, schon deshalb, weil durch diese Anordnung die Ruhe und Weihe des Gotteshauses dem geschäftlichen Treiben der Straße gegenüber wirkungsvoll hervorgehoben wird. Die St. Annakirche und Maximilianskirche in München zeigen, wie man selbst auf großstädtische Verhältnisse das Motiv der Kirchhofmauer übertragen kann.

Was bisher hauptsächlich für den Bau der katholischen Kirchen gesagt worden ist, ist auch maßgebend für protestantische und alle im Vorstehenden erwähnten Gesichtspunkte dürften auch hier zu berücksichtigen sein. Eine neue Aufgabe kommt aber hier noch hinzu: die Kirche den Bedürfnissen des protestantischen Kultus entsprechend anzulegen, denn die alten Beispiele von Dorfkirchen sind, wenigstens in Bayern, selten protestantischen Ursprungs und entsprechen nicht in allem den besonderen Anforderungen des protestantischen Gottesdienstes. So z. B. wäre bei der Projektierung protestantischer Kirchen zugleich die Anlage eines Pfarr- und Gemeindehauses möglichst in Betracht zu ziehen oder die Anordnung eines vielleicht angebauten Konfirmanden- und Versammlungsraumes zur Abhaltung der Bibelstunden bei Ausfall des nicht regelmäßig stattfindenden sonntäglichen Gottesdienstes, ein Bedürfnis, dem lieber unter Verzichtleistung auf einen recht hohen Turm Rechnung getragen werden sollte.

Die volle Harmonie der alten Kirchen mit ihrer Umgebung, ihre von jeder Schablone freie, besondere Gestaltung in jedem einzelnen Falle, ihre Einfachheit und Anspruchslosigkeit, die sie in ihrer ganzen

Anlage eigentlich selbstverständlich erscheinen lassen, das ist das große Geheimnis ihrer schönen Wirkung. Nur bei wenigen der neueren Kirchenbauten sind diese Punkte berücksichtigt und man hat mit komplizierten und gewaltsam angehäuften teuren Architekturmotiven dafür Ersatz zu schaffen versucht. Die Rückkehr zur Einfachheit und vor allem das praktische Bauen den gegebenen örtlichen Verhältnissen entsprechend werden dahin führen, bei neuen Bauten wieder „die Kirche beim Dorfe" zu lassen.

Der Erlaß von Vorschriften sowie die Einsetzung von Prüfungskommissionen mit weitgehendster Machtbefugnis vermögen wohl in einzelnen Fällen einen Rückfall in die gegenwärtigen schlimmen Lösungen zu verhüten, aber den eigentlichen Kernpunkt der Sache, das Eindringen der Kunst in die Seele des Volkes, werden sie nur in geringem Grade fördern. Eine allmählige Heranbildung des Geschmackes im Volke unter stetem Hinweis auf seine alten Kulturschätze dürfte am ehesten zum Ziele führen und wäre nichts anderes als eine Pflicht der Städte, die der Entwicklung der gegenwärtigen Verhältnisse großen Vorschub geleistet haben. Freilich wird eine Generation darüber vergehen, bis eine merkliche Hebung und Gesundung des Volksgeschmackes sich feststellen lassen wird. Das Bewußtsein aber, an einem Kulturwerke zu arbeiten, dessen Früchte den breitesten Schichten des Volkes großen Segen bringen werden, das soll der Dank für alle Mühen und zugleich der Ansporn sein, den einmal aufgenommenen Kampf mit Ausdauer fortzuführen.



Advent-Gebäcke.

Von Dr. M. Höfler (Bad Tölz).

(Schluß.)

Die Speisen, welche die singenden und bettelnden Kinder in den Klöpfelsnächten erhalten, sind die Nachfolger der ehemaligen Opfergaben, welche das Heidentum den Seelengeistern der Verstorbenen darbrachte, vor allem der süße Honig — und Lebkuchen. In Dießen (Oberbayern) zogen die Marktskinder mit Hämmerchen anklöpfelnd von Haus zu Haus, wobei sie mit Lebkuchen beschenkt wurden. In Aichach und in Forst (Oberbayern) sammelten sie Krapfen (Kräppl) oder Kücheln mit dem Gesange oder Rufe: „Gebts an Pfannzelten! — wird als Opfer gelten." Solche Pfannzelten erhielten 1462 die Augsburger Spitalpfründner an den Mittwochen und an den 3 Donnerstagsnächten vor Weihnachten, genannt die Knöpfleinnächte. In der Augsburger Gegend rufen die Kinder: „I klopf, i klopf in des Haus, gibt ma mir a Küchle raus! d' Küchlen tut man bacha, d' Pfanne hör' i kracha; Küchlen raus! oder i schlah a Loch in's Haus!" Im Salzburgischen heißen diese erbettelten Gebäcke „Glöckler-Krapfen". „Was man einem Glöckler gibt, das gibt man dem Jesuskindlein selbst". (Z. f. Oe. V.-K. 1896, 302). Die Salzburger und Tiroler „Krapfen" heißen mit Unrecht so, denn es sind nur Nudeln oder Kücheln. Unter Krapfen versteht man eigentlich ein gekröpftes Gebäck; der echte Krapfen hat stets ein Füllsel, das mit Teigklammern gekröpft umspannt wird; nach und nach veränderte sich die das Füllsel umhüllende Teigform, das Füllsel aber blieb als Charakteristisches des Krapfengebäckes (sog. Berliner Pfannkuchen). Ein altbayerisches Klöpflerlied lautet: „Holla! Holla! (Heila!?) Klopf a! d' Frau hat an schön Mo'. Geit ma d' Frau an Küachel z' Loh', daß ii an Herrn g'lobt ho'. A Küchel und an Zelten, der Peter wird's vergelten, der Peter is a heilig'r Mo', der alli Ding vergelten ko'" oder: „Heunt is Klöpfelsnacht; wer hat's

aufbracht? Unsers Herren Thome (Thomas), rumpelt ei(n) de Kamme, lauft 's Stiegel auf und a. Wer muß büßen? D' Frau mit 'm Küchelspitz, d' Magd mit 'm Stückel Brot. 's Feuer hört ma kracha; Küchel werd ma bacha, d' Schüssel hört ma klinga, Küchel werd ma bringa. Küchel 'raus, Küchel 'raus! Oder i schlag a Loch in's Haus!" (Schmeller I. 1337). Zu Schmeller's Zeiten († 1852) erhielten die Dienstmägde und Lehrjungen in München eine kleine Geldgabe, quasi ein Neujahr-Geschenk, bei den von ihnen aufgesuchten Krämern oder Metzgern, das sie „Kröpfels-Nacht" nannten, anlehnend an die Kräpfel oder Krapfenspeise und an die Klöpfelsnacht (l. eod. 1338). In Tirol lautet dieses Klöpfel-Singat: „Heunt is die h. Klöpfelsnacht, wo man Nudeln und Küchеln bacht; Nudeln raus! Kücheln raus! Oder wir schlagen a Loch ins Haus!" (Schoepf, Tirol. Idiotikon 325). In der Pfalz zieht am 3. Advent-Sonntag das Christkind mit dem Pelznickel um, welches in der Rechten ein hellklingendes Schellchen, in der Linken ein vergoldetes oder weiß (!) überdecktes Körbchen mit Aepfeln, auch mit Nüssen und Lebkuchen gefüllt trägt. Ganz deutlich ist hier der Umzug der gespensterhaft weißen Perchtenschar antizipiert, welche beim neuen Jahrbeginne Gaben spendend und Opfer heischend durchs Land zieht (Grünenwald, Pfälz. Bauernkalender 11 ff.). Birlinger (Aus Schwaben II. 155) führt aus dem Augsburger Jahr mal (1764) an: „Der schöne Brauch der Knöpflens-Nacht, da man an dreien Donnerstägen, Ich weiß nicht, welcher Ursach wegen, Einander b'sucht und setzet dar Obst, Krapffen und noch mehr Nasch-Waar". An den 3 Pfinztagen vor Weihnachten sind in Tirol (Heyl, Volkssagen aus Tirol 763) die Klöckelnächte, weil die Mutter Gottes da glöckelt, d. h. mit den Klöckeln (= Klöppeln) das Garn gewunden hat. Man ging früher auf dem Ritten (bei Bozen) klöckeln; jetzt aber beschränkt sich die Feier nur auf die Spende von sog. Krapfen. In Marienthal in Tirol bedeckt man in den Klöpfelsnächten Erde, Brot und ein Häuflein Flecken mit Töpfen. Nun wird darum gelost. Wer von den Losenden den Hafen wählt, unter dem die Erde verborgen ist, der stirbt noch in diesem Jahre; wer den Hafen mit Brot errät, kommt in diesem Jahre „zu Brot"; wer die Flecken erhält, muß noch in demselben Jahre schlenkeln (seinen Dienstplatz wechseln) (Zingerle, Sitten 11). Hier ist deutlich das Neujahr-Augurium vorliegend; ganz Aehnliches geschieht zu Brüx im böhmischen Oberlande am Neujahrsabend (Vernaleken 354). In Ungarn macht das Mädchen mit Holzspänen, die es während des Einläutens zur Advent-Frühmesse ausgewählt hatte, ein Feuer und bereitet mittelst desselben aus Eiern eine Eierspeise während des Einläutens zur letzten Adventmesse (also deutlich ein Neujahrs-Opfer-Augurium); wer dann hereintritt und diese Speise genießt, der wird sein Gatte werden (Zeitschr. d. V. f. Volkskunde IV 315); denn dieser wird ihm von den mit Speisen versöhnten elbischen Geistern zugeschickt. Hier ist der Eierkuchen oder das Hühnerei an die Stelle eines Opferhuhnes getreten. Im schwäbischen Mindeltale buk man in der Adventzeit abgesehen von den erbettelten Wecken auch Brote in Vogelgestalt, d. h. die Stellvertretung des Opferhuhns (Birlinger l. c. II 8). Im ostpreußischen Ermeland werden in dieser Zeit Hasen und Hirsche gebacken (Hase und Hirsch sind als blutig erlegte Jagdtiere eine Stellvertretung des geschlachteten Opfertieres); auch Birnbrot mit bunten Fähnchen (Opfergaben-Schmuck) besteckt, wird dort in dieser Zeit gebacken (nach gefälliger Mitteilung von Frl. Elisabeth Lemke).

Im großen und ganzen sind demnach die Advent-Gebäcke nur als Vorläufer der Wintersonnenwend-(Weihnacht-) und modernen Neujahrgebäcke oder als Nachfolger der germanischen Neujahrs-Gebildbrote (St. Nikolaus-,

St. Martins-Gebäcke) zu betrachten. Wie das Opfer-Augurium im Laufe der Zeit auf den Andreas-, Mathias-, Sylvester- bezw. Thomas-Tag sich verdichtete, so auch das Neujahrs-Gebäck auf die zeitlich und lokal verschiedenen Neujahrstage. Immerhin bleibt noch bemerkenswert, mit welcher Hartnäckigkeit gerade die fettreichen Krapfen sich durch den ganzen Advent durchziehen, die diesbezüglich an den Fastnacht-Krapfen eine Parallele haben

Die wahrhafte Länge Christi.

Von Franz Zell, München.

Mit einer Beilage.

Im Museum zu Rosenheim befinden sich eine sogenannte „Länge Christi" und zwei „Längen Mariae"; von ersterer bringen wir unseren Lesern in dieser Nummer eine getreuliche Original-Wiedergabe Die Verehrung der Längen Christi und Mariae und die ihr zugeschriebenen günstigen Wirkungen gegen verschiedene Uebel beruhen auf dem streng religiösen Glauben katholischer Bevölkerung. Bei der innigen Hingabe derselben zu Christo ist es ja leicht begreiflich, daß man sich für die heilige Person des Erlösers sozusagen bis in die kleinsten Einzelheiten interessierte. Doch ist hier auch Aberglaube im Spiele, und die Kirche war gegen die Verehrung solcher „heiliger Längen". Man war und ist noch bemüht, ein Bildnis des wahren Antlitzes des Heilandes auf Grund historischer Nachrichten zu erlangen. So finden wir in früheren Jahrhunderten viele Darstellungen des „wahren Konterfei" oder der „wahren Gestalt" des Gottmenschen. Beispielsweise, und um beim Volkstümlichen zu bleiben, brachten die Oberammergauer Glasbildermaler Bilder in den Handel mit der „wahren Abbildung des Angesichtes unseres Herrn Jesu Christi". In Bauernhäusern finden wir noch Gebetszettel mit der „wahren Größe der fünf Wunden Christi". Auch findet sich im Gebetbuche manches alten Bauernweibleins ein Bildchen mit der „wahrhaftigen Größe der Seitenwunde Christi". Doch davon vielleicht ein andermal. Auch in künstlerischen Darstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts erscheint die Körperlänge Christi (Longitudo Christi), wie Dr. Ilg berichtet.[1])

Unsere mit Genehmigung des Vorstandes des städtischen Museums in Rosenheim, Herrn Seminarlehrer L. Eid, nach dem 166 cm langen Original genau wiedergegebene Abbildung der „wahren Länge Christi" enthebt uns der Beschreibung derselben.[1]) Im Inhalt des Gebets wird versichert, daß jeder, der eine solche Länge bei sich trägt oder in seinem Hause verehrt, gegen alle Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten des Lebens, gegen alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde geschützt sei „sowohl auf dem Wasser, als Land, bey Tag und Nacht", vorausgesetzt, daß eine gewisse Anzahl Gebete verrichtet werden. Vorsichtig jedoch wird im letzten Absatz beigefügt, daß man sich nicht zu sehr auf die Wirkung der „Länge Christi" verlassen solle. — Interessant ist der Hinweis auf Personen, die nicht lesen können. So sind auch die Bauernkalender jener Zeit derart angelegt, daß sie überhaupt wenig Schrift enthalten; alles Denkwürdige und Wissenswerte eines Jahres ist durch Zeichen ausgedrückt, die auch der Unbeholfenste zu deuten vermochte.

Wie weit war nun die Verehrung der „heiligen Länge" verbreitet? Aus einem anderen solchen Streifen im Museum zu Rosenheim ersehen wir, daß „die heilige Länge Mariae zwar aus seidenen Banden den Pilgramen, welche das heilige Haus zu Loretto besuchen, mitgeteilt worden", und am Ende des Streifens ist das „wahrhaftige Maaß des Fuß unser lieben Frauen, welches aufbehalten wird in Hispanien in einem Kloster" (welches?),

[1]) Zeitschrift für österr. Volkskunde Bd. I S. 380.

[1]) In Bd. IV. S. 152 der Zeitschr. für österr. Volkskunde beschreibt Heinrich Moser in Pottschach, Niederösterreich, eine Länge Christi, welche 189 cm lang ist.

angegeben. Hier ist also der Ursprung des Gebrauches der heiligen Länge angedeutet. F. X. Größl, der verdienstvolle Mitarbeiter Dr. Haberlandts am Museum für österr. Volkskunde in Wien, beschreibt eine Länge Mariae, welche „zu Kölln am Rhein" gedruckt wurde[1]). Eine in meinen Händen befindliche Länge stammt aus dem Schwäbischen. Ueber das Vorkommen derselben in Oesterreich berichtet die Zeitschrift für österr. Volkskunde mehrmals.[2]) Sonach scheint die Verehrung der heiligen Länge in katholischen Ländern überhaupt verbreitet gewesen zu sein.

Eine andere Frage ist, wie weit zurück datiert die Verehrung der „Länge Christi"? Unser Streifen meldet, daß diese „gefunden worden zu Jerusalem bei dem hl. Grabe, als man gezählt 1655". Die im Museum zu Rosenheim befindlichen weiteren Streifen stammen aus dem 18. Jahrhundert. Weiter möchte man fragen: Wo wurden solche Streifen gedruckt, wo waren sie in besonderer Weise in Gebrauch und welche weiteren Gebräuche knüpften sich an die heilige Länge? Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen richtet der Verfasser an alle werten Mitglieder die Bitte, über solche heilige Längen zu berichten und, wenn möglich, dieselben leih- oder schenkungsweise der Sammlung unseres Vereins überlassen zu wollen, um gegebenenfalls weitere Unterlagen zu einer ferneren Bearbeitung zu gewinnen.

[1]) Siehe Zeitschrift für österreichische Volkskunde Bd. I 1897 Seite 366.

[2]) Zeitschrift für österr. Volkskunde Bd. I S. 275 und 380; Bd. III S. 366, Bd. IV S. 152 und 208.

Vereins-Chronik.

Die Zahl unserer Vereinsmitglieder beträgt nunmehr 785. Aus allen Gegenden nicht nur Bayerns, sondern auch der Nachbarländer, aus allen Ständen und Berufsarten, von Herren und Damen wird unserem Verein das regste Interesse entgegengebracht, ein Beweis, wie lebhaft doch noch das Empfinden für das Leben unseres Volkes ist. Die Vorstandschaft wird ihre viele Mühe und Arbeit gerne auf sich nehmen, wenn die Bestrebungen des Vereins solche Anteilnahme finden. Mögen alle werten Vereinsmitglieder ihr Denken auch in die Tat umsetzen, und insbesondere den Sinn für Volkskunst und Volkskunde bei jeder Gelegenheit, in Haus und Familie, bei Familienfesten oder bei Anschaffungen für Einrichtung, Geräte u. s. w. eifrig pflegen. Mit Freude kann in dieser Hinsicht berichtet werden, daß auf die Veranstaltung des Krippenabends hin Paradeise und Klausenbäume, sowie die hübschen, holzgeschnitzten Weihnachtsleuchter mit der Anbetung der hl. 3 Könige zum großen Entzücken Vieler in zahlreichen Familien eingeführt wurden. — In der Wochenversammlung vom Samstag, den 14. Februar, hat unser Mitglied Herr Konrad Hörmann aus Nürnberg, ein eifriger Forscher auf dem Gebiete der Volkskunst und Volkskunde, über ein hochinteressantes Thema, nämlich „Die Ornamentik der Hirtenkunst und deren Urmotive in Nordbayern" berichtet. Für Samstag, den 28. Februar, hat Herr Rudolf Kempf, Architekt und Direktor des Technikums in Aschaffenburg einen Vortrag über „Eine Wanderung durch die bayerischen Dorfstraßen", freundlichst zugesagt. Da bei diesem Vortrag Lichtbilder vorgeführt werden und hiezu elektrisches Licht notwendig ist, so wird diese Wochenversammlung im Saale des Gasthauses zum „Großen Kollergarten, Schwanthalerstraße 18, abgehalten werden. Gleichzeitig wird unser Mitglied Herr Ingenieur Hausleiter, eine Ausstellung von Töpferarbeiten und Ofenkacheln veranstalten. In demselben Lokal wird Freitag den 13. März Herr Stadtpfarrer Friesenegger von Augsburg über „Die Sankt Ulrichs-Kreuze" sprechen, und eine reiche Sammlung von Wachskerzen, Wachsstöcken und Wachsbildern zur Ausstellung und Besprechung kommen. (Herr Stadtpfarrer Friesenegger kann an einem Samstag nicht abkommen, der Kartensaal des k. Hofbräuhauses ist aber nur an Samstagen frei, weswegen auch hier der Lokalwechsel nicht zu umgehen ist.) Für Samstag den 28. März hat Herr Architekt Johannes Kronfus in München Mitteilungen über „Volkskunst und Volkskunde in Krain" in Aussicht gestellt, welchem Vortrage sich eine größere Ausstellung von alten und neuen Korbwaren anschließen wird. (Lokal: Kartensaal des k. Hofbräuhauses.) Wir laden zu diesen Versammlungen alle unsere Vereinsmitglieder herzlichst ein und bitten, auf den jeweiligen Vortrag bezügliche Gegenstände an den betreffenden Abenden gefälligst mitbringen zu wollen. H. G.

Verzeichnis der Zuwendungen an die Vereinssammlungen.

(Fortsetzung.)

1903 Inventar-Nr.	Datum	
		a. Für die Sammlung von Gegenständen der Volkskunst wurden geschenkt:
10.—224	5. I.	Von Herrn Hofrat Dr. M. Höfler, Bad Tölz: eine Anzahl interessanter Ungarischer, Lüneburger und Böhmischer Gebäcke.
225		(Gipsabguß eines „Dullbrettes". (Wurde gebraucht, um eine Runenschrift auf den Teig eines Brotes zu drücken, welches dann gebacken gegen Tollwut schützte.)
226	3. II.	Von Frau Exzellenz v. Stylbnagel, Frankfurt a. M.: ein sehr schöner „Paradeis".
227—229	4. II.	Von Herrn Hoflieferant Ernst Ebenböck jr., München: drei Stück große Marzipane, davon zwei nach alten Formen.
		Leihweise überlassen:
		Von Herrn Architekt Mart. Voigt, München: zwei Oberammergauer Figuren, Maria und Johannes darstellend, 19 cm groß, dazu zwei kleine Konsolen.
		b. Für die Büchersammlung wurden geschenkt:
8—9	3. I.	Von Herrn Oberamtsrichter Franz Weber in München: aus „Globus": „Der Schellenbogen der Herdentiere und die Schellen der Herdentiere" von Konrad Hörmann, Nürnberg.
10	6. II.	Von Herrn S. Schertel, kgl. Bankkassier, München: fünf Nummern der deutschen Botanischen Monatsschrift, enthaltend den Artikel: „Ueber Leuchtpilze, unsere gegenwärtigen Kenntnisse von ihnen, ihr Vorkommen in Literatur und Mythe".
		c. Für das Archiv wurden gespendet:
35—41	3. I.	Von Herrn Professor Gabriel v. Seidl, München: sechs Blatt Handzeichnungen in Mappe als Beitrag zu einem volkstümlichen Kalender.
42—43	9. II.	Von Herrn Professor Bachmair in Eglfing: zwei Photographien, 13/18 cm, „Innenansichten" aus Eglfing.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9/a, richten zu wollen.

Unsere Vereinsmitglieder.

(Nach dem Stande vom 1. Januar 1903.*)

(Fortsetzung.)

Hupfer Heinrich, Pfarrerpositus, Ottengrün, Post Neualbenreuth b. Waldsassen, O.-Pfalz.
Hussel Alfred, Dr. phil.
Jacobs Karl, Dekorationsmaler.
Jäger Karl, Architekt.
Jäy Madame, Rentière, Frankfurt a. M.
Jagemann Anton junior, Uhrmacher.
Jahn, Ingenieur.
Ichzenthaler Camilla.
Jehly Hans, Architekt, Dornbirn, Vorarlberg.
Jeblinger, Bauinspektor, erzbisch. Bauamt, Freiburg i. B.
John Valentin, Schnitzlehrer, Neuhammer (Spessart).
Jummerspach Fritz, Professor an der k. techn. Hochschule.
Kahr Gustav, Regierungsrat im k. Staatsministerium d. J.
Dr. Kahr Gustav, Ritter von, Präsident des k. Verwaltungsgerichtshofes, lebenslängl. Reichsrat, Excell.
Kammermeier J. B., Pfarrer, Leonberg, Post Haidhof, O.-Pf.
Kannreuther Ludw., Pfarrer, Vierkirchen b. Dachau.
Karg Ludwig, Bauführer.
Kaufbeuren, Stadtgemeinde.
Keller Dr. ph. Joseph, Pfarrer, Rothenbuch i. Spessart.
Kempf Rudolf, Direktor d. Technikums Aschaffenburg.
Kempner Hermann, Ingenieur.
Kiefer Karl, Kunstschlossermeister.
Kirchner Meta, Malerin.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge an den Kassier, Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23, einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen.

Dieser Nummer liegt eine „Länge Christi" als Beilage bei.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 3. 1903.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. —— Heustraße 18. Fernsprecher 8962. —— Alle Rechte vorbehalten.

I. Jahrgang. Nr. 3. März 1903. Inhalt: Volkskalendarium für Monat März (Dr. M. Höfler). — Das Bauernhaus im nördlichen Bayern (Rud. Kempf). — Verzeichnis der Vereinsmitglieder. — Vereinsnachrichten.

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

März. In der Merowingerzeit entlehnter latein. Monatsname: Martius = Monat des Frühlingsgottes Mars. Aeltere deutsche Namen dieses Monats sind: ahd. marceo; Mirzen (oberbayer.), ahd. lengizin-mânôth = Lenzenmonat, ahd. lengizo = oberb. Lanks, die Zeit, in der der helle Tag länger wird; Glenß (1590); Dörrmonat (wegen des trockenen Märzenstaubes); Joseph-Monat (s. 19. März); der erste Ackermonat; (1566) Klibel-Monat (s. 25. März). Im Tegernseer Kalender (16. Jahrh.) heißt er auch Baumschneid-Monat. Der Einfluß der Märzwitterung auf den Gesundheitszustand der Menschen wird volksüblich wiedergegeben durch einige Ausdrücke: „Den hackt der März“ (das März-Hackl, ein zum Kindergespenst herabgesunkener Dämon, trifft ihn tödlich); Märzen-Luft macht Kopfweh; Märzschrunden (der Haut), Märzen-Sprickeln, Märzenblumen, Märzendreck (= Sommersprossen treten stärker hervor); „Kinder und alte Leute tut das Märzenkalbl (= Märzenwind, dem man wie einem Windgeiste am Totensonntag, s. 22. März, ein im März geborenes Kalb opferte) abstechen“ durch stechende (Lungenentzündungs-) Schmerzen; „Was der März nicht mag und der April nicht nimmt, das packt (sicher) der Mai“ (d. h. den Lungensüchtigen). „Was der März überläßt, nimmt der Brachmonat“. Märzvieh = das zur Zuchthaltung nicht mehr taugliche ausgeschiedene Vieh; die Weideschafe werden ausgemärzt (= märkzt?), als Märzschafe herausgenommen; auch der Tod „märzt“ aus. Genau 100 Tage nach jedem Märzen-Nebel gibt es immer ein Gewitter; Märzendonner aber gibt Fruchtbarkeit; Märzenstaub (dazwischen) bringt Gold wie Laub; „Märzenschnee tut Körnern und Früchten weh“; die „Bodengefrier“ geht auf; am weichen Boden spielen nunmehr die Kinder mit „Tegerln“ (= tegula) oder Schussern, wobei nach altem Vorbilde mit der Spanne der Hand gemessen wird. 1. Mit diesem Tage — ehemals ein sog. Schwendtag — begann unter Julius Caesar das römische Neujahr. Märzbrot (oder Marcipan = panis martialis) ist also ein Neujahrsbrot der Römer. 1. Sonntag Invocabit. 1. Sonntag in der Fastenzeit. Die alte, große Fastnacht. Nachfasching mit Wirtshaus-Besuch der Weiber. „Sonntag zu Allermanns-Fasten“ ehemals genannt. 3. Quatember. Quatember-Gesundbäder, auch Seelbäder der Zünfte; früher Aufzug der „Quatember-

Mannln" (— Siechenspitaler), welche alle Quatembertage in die Kirche zogen; auch sie erhofften vom neu erwachenden Frühlinge Besserung ihrer Leiden in den Quatember-Gsundbädern. 80-Martyrer-Tag. **3.** Kunigund († 1033) Kaiserin, Gemahlin Heinrichs II., welche zum Beweise ihrer Jungfrauschaft über eine glühende Pflugschar ging; sie trägt auf Bildern das Kirchenmodell von Bamberg; in den ihr geweihten Eißen-Kapellen opfert man Eier als Mittel gegen Eiße (— Furunkeln); in Salzburg gab es an diesem Tage eine Fasten-Bretzelspende. Kunigunde hieß auch eine der 3 Schwestern des Volksglaubens. Kunigund — kommt die Wärm' von unt'. **5.** Märzenbäder am Abend vor dem 1. Freitage im März galten als Schönheitsmittel. **6.** 1. Freitag im März. Der Lauf oder Springer eines an diesem Tage (der Freja) geschossenen (d. h. blutig erlegten Opfer-) Hasen (der Teil für das ganze Opfertier) ist ein besonders gutes Amulett gegen Kreuzschmerzen (Wehen) und für leichte Entbindungen. **6.** Fridolin († im 10. Jahrh.), der fromme Bauersmann, oft auch als Benediktiner dargestellt, obwohl er es nie war; er erweckte den Bauer Ursus vom Tode (daher er ein Totenskelett an der Seite hat); als Gründer des badischen Klosters Säckingen ist er dort Wetter- und Viehpatron und Apostel Allemaniens; guter Aderlaßtag; in der Schweiz der Tag der Frühlings-Vorfeier. Auf Bauernhäusern ist Fridolin auch in Oberbayern abgemalt als Hirte in bäuerlicher Tracht. **6.—9.** Haarschneidetage im Zeichen des Löwen und der Jungfrau. 8. 2. Sonntag in der Fasten, Reminiscere; Quatember-Umgang. **9.** 40 Ritter; Wetterherren-Tag. **12.** Gregorius d. Gr. († 604), Schülerpatron, dessen Gedächtnistag zum Schülerfeste wurde, mit dem das Winter-Schuljahr schloß. Die „Gregori" in den Schulen war der Nachfolger des alten germanischen Schlages mit der Lebensrute (virgatum); der Tag wurde als ein Schüler-Neujahr mit Aufzügen und Schul-Bischofsspiel begangen; das Erwachen der Lebenskraft im Frühling ward ehemals mit Volksfesten gefeiert. Der Gregori-Wind (Nordwind) treibt den Bären aus seinem Loche. **14.** Mathilde († 968), Kaiserin, Mutter Otto d. Gr. Wasser- und Salzweihe. Zacharias. Zacharias-Kreuze und -Münzen mit Tetragrammaton sind (1546) Schutzmittel gegen die Pest. **15.** 3. Sonntag (Oculi) in der Fastenzeit; Augensonntag, Aderlaßtag für die Augenkranken. **15.** Christophorus, der riesige Heilige aus Kanaan, dessen älteste bildliche Darstellung sich im Kloster Sinai und in einem anderen griechischen Kloster des 6. Jahrh. vorfand, und dessen Legende aus Egypten stammt; er trägt einen großen Baumstamm und das Jesuskind auf seinen Schultern durchs Wasser; Patron der Schiffer und Schatzgräber, Müller und Bäcker, dessen überlebensgroßes Bild an Mühlhäusern und Kirchenmauern auch in Oberbayern angemalt ist; der Anblick dieses Bildes sicherte vor dem „gachen Tode" und der Pest; er trägt auch, wie Thôrr, einen Korb mit Fischen und Brot; sein Uebertragen des Kindes über den Strom erinnert in etwas auch an die Rolle des Fährmanns über den Totenfluß. Auf seinen Wanderungen trug er nach dem Volksglauben des 16. Jahrh. Knoblauch als Pestmittel in der Tasche; er ist auch Patron der Schwangeren. „Jetzt geht's zum Stöffel" — er stirbt bald (und kommt an den Totenfluß). Christoph hatte nicht nur Gewalt über alle Schätze, die im Wasser liegen, sondern auch über die Toten-Geister, die in der Erde ruhen; Christoffeln — Schatzgräberei treiben, Stöffel — Christoph und Stephan (25. Juli und 26. Dezember). Christoph-Kapellen weisen oft auf verkehrsreiche (Pilger-) Straßen des Mittelalters hin, wo die Pest mithingelangte, daher ist auch an solchen Orten das Riesenbild des Christophorus öfters zu finden. **17.** Gertraud († 659), Tochter Pipins, wird als

Aebtissin meist mit Schiff und Mäusen abgebildet; Patronin für Garten- und Feldfrüchte, gegen Mäusefraß. „Gertraud, läuft die Maus go Feld aus" (St. Kakukabilla oder Cutubilla mit den Mäusen); als Herbergspatronin, erste Gärtnerin und Mäusefraßpatronin fehlt sie in Wälschtirol. An ihrem Frühlingstage geht die Erdwärme zuerst vom Boden auf; bei ihr schlafen auch (in der Erde) die Toten die erste Nacht, sie ist darum Herbergspatronin und ihre Kapellen stehen vielfach in der Nähe der Spitäler vor den Stadttoren. St. Gertraud zieht wie Perchta mit dem Rockenstabe spinnend, auch reitend oder in der Geisterkutsche fahrend durchs Land. Das Spinnen der Bäuerinnen hört nun auf (früher mit einem Opfer, Gertrauds Minnetrunk, an die umziehenden Spinnerinnen); nachdem die Maus den Spinnfaden im Hause abgebissen hat, beginnt die Gartenarbeit. Vom St. Gertraudstag bis St. Veitstag (= Sommersonnenwende) dauerte im 14. Jahrh. der Sommer der Kalendermacher. Auf den Gertraud- (Zauber-) Bücheln steht auf dem Titelblatte die Spinnerin. Gertrauds - Schürzen berührten die Augenkranken zur Heilung. Gertrauds-Vogel ist der den Frühling verkündende Schwarzspecht, in welchen nach der Volkssage die Kuchen backende Frau verwandelt wird. Die besten Eier werden in der Gertraudsnacht (vor der Frühlings-Nachtgleiche) gelegt. Gertraudskraut (Ruta graveolens) vertreibt die Kröten (elbische Dämonengestalten, auch Siebenschläfer genannt, s. 27. Juni) und wird ins Sonnenwendfeuer geworfen. Die Bienenkörbe werden aufgestellt. **18.** Bis zum 15. Jahrh. glaubte man, daß dies der erste Tag der Welt sei; weil die Welt um die Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche geschaffen worden sei, darum trägt der Gertraudentag Züge eines Neujahrs-Abends z. B. Umzug der Spinnerin, der Frau Sälde (Perchta). **18.** Mittefasten mit den schon 930 üblichen Märzenbädern am Mittwoch nach Oculi; Dies mercurii, quem caput jejunii vocamus; Ende des Winters und Frühlings-Anfang. Das Todaustragen (Wintertod austreiben)' fand früher statt. **19.** Joseph, der Nährvater Jesus, trägt auf Bildern das biblische Wochenbettopfer nach der Entbindung Mariä, d. h. als „Weisat", einen Korb mit 2 Tauben, oder als Zimmermann dessen Rüstzeug, oder als Ehevater einen blühenden Lilienstab; Patron der Zimmerleute und der Eheleute; Dies amoris; sog. Hab-Tag. „Gertrud und Joseph — brave Leut', sie machen uns die Bienen frei". Die Bienen fliegen aus; Josephs-Ringe und -Gürtel wurden gegen den hinfallenden Siechtag (Epilepsie) getragen; das Märzen-Schneewasser ist an diesem Tage ein besonderes Schönheitsmittel; Josephi - Kränz (Kultgebäck). **21.** Benediktus († 543), Abt vom Monte Cassino, Bruder der hl. Scholastika (10. Febr.), trägt auf Bildern einen Becher mit einer Schlange (= Gift); oder ein Rabe nimmt ihm das vergiftete Brot weg; Patron gegen Gift, der Metallarbeiter (Kupferschmiede und Rotgießer); Benediktus-Münzen (Pfennige) mit Buchstaben auf des Heiligen Schild sind Pest abwehrende Amulette und auch Mittel gegen Sterilität und Verzauberung; Geld und Brot wurden am Chiemsee geweiht, Benediktus-Zelten (Kultgebäck). Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (ahd. ëben-naht = aequinoctium der altrömischen Kalender); der Auswärts beginnt, d. h. die Frühlingsarbeit im Freien nach der winterlichen Stallarbeit; daher der März auch der erste Ackermonat hieß. **22.** 4. Sonntag in der Fasten, Dominica Laetare, Freudensonntag (1645); Totensonntag, der Todestag des Winters, der früher als Strohpuppe („der Götze") ins Wasser oder in den Kot geworfen wurde (Todaustragen, Todaustreiben); vielleicht ist dieses Totenspiel eine Nachahmung oder Ueberlebsel der germanischen Totenfeier, die mit der Frühlingsfeier verbunden war.

Die in den Aequinoktialstürmen dahinfliegenden Seelengeister erhielten ihre Opfergaben u. a. als Märzenkalb, das sich als Kalbskopfessen in den oberbayerischen Spitälern für die Armen oder Armenseelen lange Zeit fortfristete und dann als Guglhupf- oder Rohrnudel-Gebäck unter dem Namen „Kalbskopf" eine in der christlichen Fastenzeit erlaubte ärmlichere Form annahm. Am Lätare-Sonntag war es zwar auch erlaubt, Fleischspeisen zu essen, in wohlhabenden Familien des alten Schlages mußte von Rechts wegen ein wahrer animalischer „Lätare-Kalbskopf" auf den Tisch kommen; die ärmeren Leute aber verzehrten diesen unter dem gleichen Namen als vegetabilisches Guglhupfgebäck; dazu gab es den „Schön- und Stärketrunk" mit Schifferl-Werfen in den Methäusern (der alte Minnetrunk für die Seelengeister). Das am Totensonntag gebackene Brot, das früher auch geweiht wurde, ergibt in einer Unze mehr Sättigung als an anderen Tagen 2 Pfund; die mit Salzwasser besprengten Fastenbretzeln wurden ehedem an langen Stangen beim Sommer- und Winterspiele herumgetragen als Symbol eines Totenopfers. **24.** Gabriel, der Erzengel; er trägt einen Lilienstengel als Bote und Verkündiger an Maria; der eilige Himmelsbote erklärt die Bezeichnung „Gaberl" = übereilt handelnder Mensch. **25.** „Mariä Verkündigung — kommen die Schwalben wiederum" als Frühlingsboten und gute Hausgeister; (1365) unser Frauentag, der verhollenen, in der Fasten; (1560) unser Frauen clibeltag [G'leibel-, Leibgewinnungs- d. h. Konzeptionstag], Mariä-G'leibeltag; Beginn der Schwangerschaft Mariä, damit war nach dem sog. Inkarnations- und Annuntiationsstile der Kalendermacher des 11.—13. Jahrh. dieser Tag ein Neujahrstag, 10 Mondmonate vor Christi Geburt, damit auch ein sog. Los-Tag; ein Aderlaßtag für die Schwangeren; die alten Aderlaßschüsseln tragen das Verkündigungsbild. Viehsegen; Zinstag; Nasen-Feiertag, weil um diese Zeit die sog. Nasen (Fische) laichen. **27.** Rupertus († 717), Bischof von Worms und Salzburg, der angebliche Wiederauffinder der bayerischen Salzquellen zu Reichenhall und Hallein; auf Bildern trägt er einen Salzkübel; er ist Patron des Bergbaues; der Knecht Ruprecht als Begleiter des hl. Nikolaus ist in Altbayern der sog. Klaubauf. **29.** 5. Sonntag in der Fastenzeit Judica; namenloser schwarzer (unglücklicher) Sonntag, weil von da ab die Altartücher schwarz sind; wenn man ausgeht, begegnet einem der Teufel (der Tod); früher auch Totensonntag (s. o.) genannt. **31.** Letzter Märztag, Aderlaßtag für Augenkranke (14. Jahrh.).

Das Bauernhaus im nördlichen Bayern

(Von Rud. Kempf, Baugewerkschuldirektor in Aschaffenburg. Mit 7 Abbildungen.)

unterscheidet sich wesentlich von dem im Süden der Donau. Der Riegelbau und das steile Dach machen das fränkische Haus schon äußerlich kenntlich. Durchquert man dieses Land von Westen nach Osten und richtet sein Augenmerk auf die noch dort aus alter Zeit bestehenden Bauernhäuser, so gewahrt man wie ihre Bauart nach den einzelnen Gegenden wechselt.

Zuerst im Spessart finden wir dürftige Häuser, meist eingeschossig, aus Fachwerkwänden, die nicht einmal mit Steinen ausgemauert, sondern mit Stickhölzern und Strohlehm ausgewickelt sind. Das Wohnhaus, der Stall und die Scheune bilden je ein Gebäude für sich und gruppieren sich um einen Hofraum im rechten Winkel. Das Wohngebäude enthält eine geräumige Wohnstube, eine Schlafstube, einen Vorplatz, auch Oehrn genannt, eine meist primitive Küche und eine Vorratskammer. Im Dachraum befinden sich noch zwei kleine Kammern als Schlafgemach für Kinder oder Großeltern.

Abbildung 2 zeigt uns ein derartiges Bauernhaus im Dorfe Watmannsroth in Unterfranken, gebaut um die Zeit 1820.

An den Spessart schließt sich das Rhöngebirge an, das für die Bauweise seiner Häuser noch heute sehr interessante Beispiele aufzuweisen vermag und zwar aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Wohl in keiner anderen Gegend Bayerns stehen noch so ehrwürdige stattliche Bauernhäuser als gerade in der Vorderrhön, hauptsächlich in der Umgegend von Bischofsheim v. d. Rh. Das Bauernhaus genannter Gegend birgt Wohnhaus und Stall unter einem Dache, die Scheune ist in Firstflucht angebaut. Die Häuser haben meistens zwei Geschosse mit Zierfachwerk, wobei namentlich die Giebel oft sehr geschmackvoll aus Eichenholz gezimmert sind. Abbildung 3 stellt ein solches Bauernhaus aus Sondernau aus dem Jahre 1690 dar.



Abb. 1. Aus Römershofen bei Haßfurt. (Typus einer fränkischen Dorfstraße.)

Abbildung 1 führt eine fränkische Dorfstraße vor. Das Dorf Römershofen, zwischen Haßfurt und Hofheim gelegen, macht in seiner ganzen Bauweise einen einheitlichen Eindruck, weil erfreulicher Weise hier die neuen Häuser immer wieder in der Bauart den alten Häusern angepaßt werden. In unmittelbarer Nähe von Römershofen liegt die coburgische Enklave Königsberg in Franken, ein Städtchen mit ebenfalls selten schönen Fachwerksbauten, mit geschnitzten Balkenköpfen, Schwellen und Säulen, darunter das Geburtshaus des Regiomontanus.

Eine andere Bauweise zeigen die Häuser des Itzgrundes. Die zahlreichen mit gitterförmigem Riegelwerk gefüllten Fache geben dieser Bauart ein besonders reiches Aussehen (s. Abb. 6).

Wiederum ändert sich die Bauweise an der Grenze nach Coburg. Das Bild 5

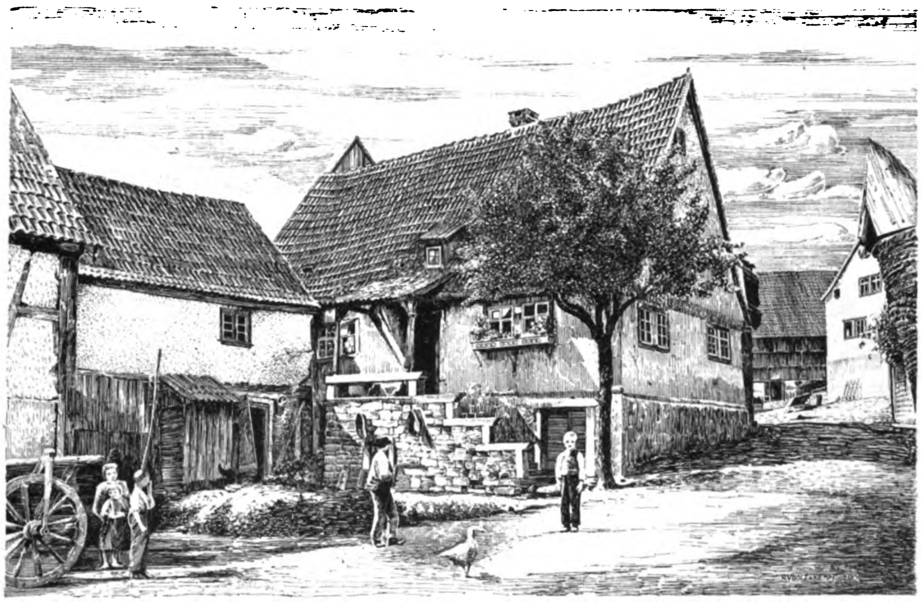


Abb. 2. Bauernhaus in Watmannsroth. (Typus des Spessart.)

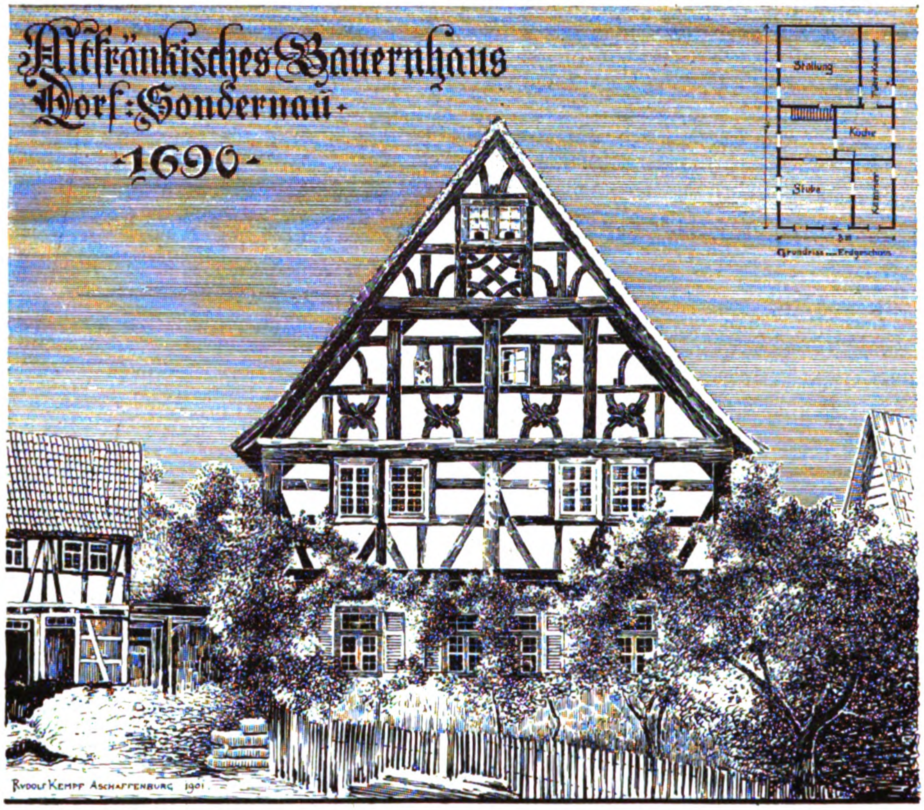


Abb. 3. Bauernhaus in Sondernau. (Typus der Rhön.)

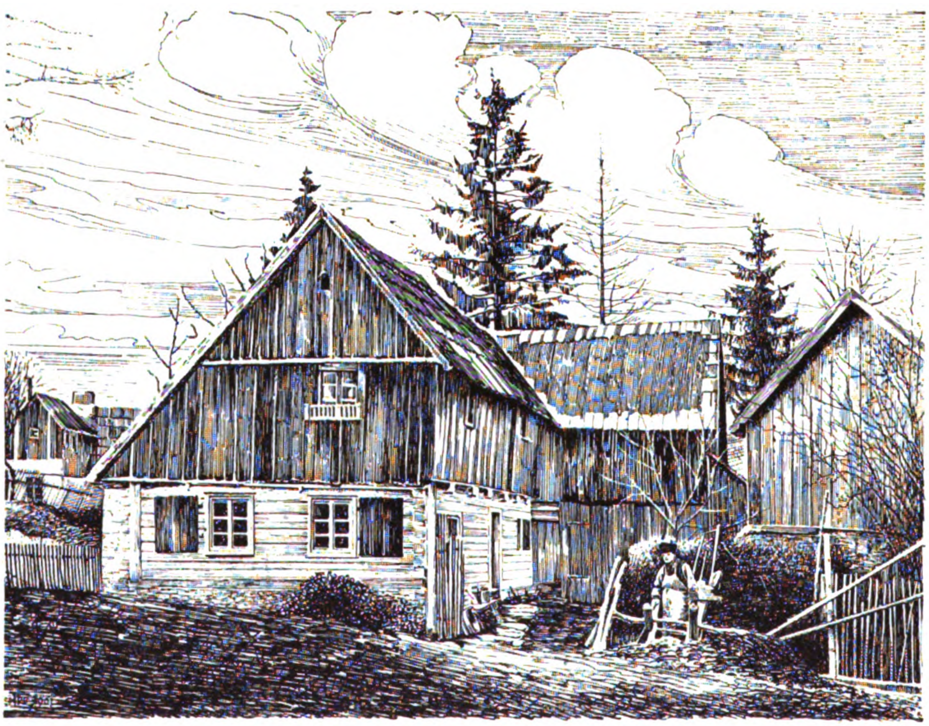


Abb. 4. Bauernhaus in Konradsreuth. (Typus des Fichtelgebirges.)

zeigt ein Bauerngehöft vom Dorfe Ahorn in der Nähe von Coburg, ebenfalls ein Fachwerksbau, jedoch mit einem nach Osten gerichteten überhöhten Geschosse. Die hier angewandte Dachkonstruktion findet sich in allen oberfränkischen Gauen vor, und je mehr man nach Osten kommt, desto ausgeprägter trifft man das einseitig aufgesetzte Obergeschoß.



Abb. 5. Bauerngehöft in Ahorn bei Coburg.



Abb. 6. Bauernhaus in Roßbach. (Typus des Itzgrundes.)

Eine vollständige Aenderung der Bauart tritt ein, wenn man den Frankenwald, die Ausläufer des Fichtelgebirges betritt. Charakteristisch ist für diese Gegend der Blockbau und das ungleichseitige Dach.

Abbildung 4 zeigt das Haus eines kleinen Bauern in Konradsreuth, einem Dorf am nördlichen Ausläufer des Fichtelgebirges in der Nähe von Hof. Wohnhaus und Stall sind hier im rechten Winkel zusammengebaut. Nach Außen, nach der Wetterseite, reicht das Dach um ein Stockwerk tiefer hinab als auf der Hofseite. Das Erdgeschoß ist von Blockwänden umschlossen, der obere Stock verschalt. Die Eindeckung des Daches besteht aus Stroh mit Schindeleinfassung. Tiefer im Fichtelgebirge sind die noch stehenden alten Häuser wieder Blockhäuser mit kantigen Balken und auffallend kleinen Fenstern (s. Abb. 7). Stall, Futterkammer, Wohnräume, alles befindet sich unter einem Dache, der Hühnerstall ist oft unter dem Ofen im Wohnzimmer untergebracht.



Abb. 7. Bauernhaus in Nagel bei Wunsiedel (Fichtelgebirg).

Unsere Vereinsmitglieder.

(Nach dem Stande vom 1. Januar 1903.*)

(Fortsetzung.)

Kirner Hans, Buchhalter.
Kißlinger Joh. Nep., Pfarrer, Egern, Post Rottach.
Knöpfle Frz. Xaver, Architekt.
Köpf Joseph, Bildhauer.
Kranz S., Pfarrer, Pemmering, Post Hohenlinden.
Kriegel Paul, Kaufmann.
Krieger Franz X. jun., kunstgewerbl. Bildhauer.
Kriner Hans, Architekt.
Krinner Hans, Buchhändler, Verlags-Anstalt „Pustet", Salzburg.
Kronast Michael, Möbelfabrikant, Prien a. Chiemsee.
Kroneder Max, Architekt.
Kronenberger Heinrich, Architekt.
Kronenbitter Maria, Tapezierersgattin.
Kröner J., Direktor, Kiefersfelden, Oberb.
Krötz Hans, Braumeister, Murnau.
Kunstgewerbe-Schule kgl., männl. Abt.
Kunstgewerbe-Schule kgl., weibl. Abt.
Kurr Andreas, Baumeister, Herzogenaurach.
Lahner Karl, Pfarrvikar, Wiesenbach, Post Unterbaar, Bahnstat. Meitingen.
Laib Augustin, Buchhalter.
Landau Richard Dr., prakt. Arzt, Nürnberg.
Lang Guido, Verleger, Oberammergau.
Lasne Otto, Architekt.
Lauffer Otto, Dr. phil., Assistent, Frankfurt-Sachsenhausen.
Lauter Hans Dr., prakt. Arzt, Landsberg a. Lech.
Leeb, k. Generalmajor z. D., St. Zeno, Reichenhall.
Leichtenstern Moriz, Ministerialrat im k. Kultusministerium.
Leiter Josef, Bank-Inspektor.
Lentner Adolf, Dekorationsmaler.
Letz Hans, Architekt, Schäßburg, Siebenbürgen-Ungarn.
von der Leyen Erwin Fürst, Deutscher Standesherr, Schloß Waal bei Buchloe.
von der Leyen Frz., Dr. phil., Privat-Dozent an der Universität.
Liebergesell Paul, Architekt.
Lindner Georg, Architekt.
Lippert Anton, k. bayer. Hofvergolder.
List Andreas, städt. Ingenieur-Assistent.
Littmann Max, Architekt und k. Professor.
Löhnes Emil, Architekt.
Loewel Friedrich, städt. Bauamtmann a. D.
Lossow Paul von, Professor an der k. techn. Hochschule.
Lotze Rudolf, Antiquar.
Löv Lorenz, Buchbinderei.
Lugscheider Peter, Direktor der Südd. Verlagsanstalt.
Luz Fedor, Bank-Inspektor.
Magistris Karl, Wien.
Mair Karl, Pfarrer, Epfenhausen.
Marggraf Hugo, k. Oberbauinspektor.
Marquardt M., Kaufmann.
Maurer Ambros., Kostüm- und Altertums-Händler.
Maxon Wilhelm, k. Bauamtmann.
Mayer Emil, k. Kommerzienrat.
Mayr Franz Ludw., Architekt.
Mayr-Graz Karl, Kunstmaler.
Mayr Theodor, Brandversf.-Assistent, Kirchheimbolanden.
Mecenseffy Edler v., Prof. an der k. techn. Hochschule.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

Notiz. Der Vereinsabend **Samstag den 25. April** soll einer Ausstellung und eingehenderen Besprechung von **Oberammergauer Schnitzereien alter und neuer Zeit** gewidmet werden.

Alle verehrlichen Mitglieder hier und auswärts werden schon jetzt hierauf aufmerksam gemacht mit der Bitte, zu dieser Ausstellung recht zahlreiche Beiträge einsenden und diese baldmöglichst bei der Vorstandschaft des Vereins (Heustraße 18) anmelden zu wollen. Die Ausstellungsgegenstände wollen am **Nachmittag** des 25. April im Kartensaale des k. Hofbräuhauses eingeliefert werden, damit eine zweckmäßige Aufstellung erfolgen kann.

Es laufen verschiedene Klagen ein über Nichtzustellung der Vereins-Monatsschrift. Da seitens der Verlagsanstalt sämtliche Adressen der Post übergeben wurden, so beliebe man sich vorkommenden Falles an die Post zu wenden. Sollten hier Beschwerden erfolglos sein, so bittet man umgehend die Südd. Verlagsanstalt München, Heustraße 18 **(nicht die Schriftleitung)**, davon in Kenntnis zu setzen. **Adressenänderungen** wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden gebeten, ihren Jahresbeitrag für 1903 im Betrage von 3 Mk. an den **Kassier, Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen. Sollte die Einsendung bis 15. April nicht erfolgt sein, so wird angenommen, daß die Einziehung des Betrages **durch Postnachnahme gewünscht wird.**

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 4. 1903.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. —— Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ——

I. Jahrgang. Nr. 4. April 1903. Inhalt:

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

April, ein erst am Schlusse der ahd. Sprachzeit aus dem Lateinischen (Aprilis zu apricus = sonnig) entnommener Monatsname für den ahd. ôstarmânôd; ags. eostur monath = Ostermonat; im Tegernseer Kalender (16. Jahrh.). 1. erster April-Tag; verworfener schlechter Tag, (1778) ein Fest der Narren („April-Narr"), wahrscheinlich der letzte Rest eines zu Anfang April mit Possen, Späßen und lustigen Schwänken gefeierten Frühlingsfestes; (1655) in den April schicken, um Schnakenblut I-bi-dumm ꝛc. zu kaufen. 1. Judas Ischariot, der Erzschelm, ist an diesem Tage geboren, meist abgebildet mit einem Beutel (Verrat für Silberlinge) oder mit einem aus dem Munde springenden Teufel, rothaarig. Judas-Schweiß = Angstschweiß. 2. Franz v. Paula in Calabrien; Stifter des Ordens der Minimen († 1507); Patron der Einsiedler; er fuhr einmal nach der Legende auf seinem Mantel von Sizilien nach Calabrien. 4. Isidor († 1150), der fromme spanische Bauer, dessen Bildnis (manchmal mit einem 2 weiße Ackerochsen leitenden Engel) auf Bauernhäusern angemalt ist. 4. Ambrosius; die nächstfolgenden 3 Tage sind gute Aderlaßtage (1474). 5. Palmsonntag; Palmtag, Blumentag, Blumensonntag, Blüthensonntag, (1775) großer oder grüner Sonntag. Die Feier des Palmsonntags stammt aus dem 4. Jahrh.; die Weihe und Segnung der Palm-Weidenbüsche aus dem 8.—9. Jahrh. Dieser Palmbusch besteht aus Waxlaub (Stechpalm, auch Schröttl genannt, weil es dagegen helfen soll), Säfelzweigen (Sabina) und Palmkätzchen; er wird in mehrfacher Anzahl auf Haselnußstöcken aufgesteckt von den Buben zur kirchlichen Weihe getragen; er ist ein Wetterhexen-Mittel, das bei Gewitter am Herdfeuer verbrannt oder auch mit Eierschalen (= Stellvertretung des Huhnopfers) in die Aecker als Palmkreuz oder Antlaßkreuz gesteckt wird; eine abgeschälte Palmweide um den Hals des Hundes geflochten, hilft für dessen „Sucht"; die Weidenrinde wird dann gelb durch das Gift, das sie anzieht. Die Palmkätzel selbst werden gegen allerlei Krankheiten, Fieber, Zahn-, Hals- und Kopfweh, sowie gegen den sog. Schnackler und gegen Blitzgefahr verschluckt bezw. getragen; Beichttag der ledigen Leute; die Weiber haben ihren Tag; hölzerne Palmeselin wurde früher bei der Prozession mitgeführt (= Osterspiel des Mittelalters); das Berühren derselben hilft für Sprachgebrechen.

Mit dem Palmsonntag beginnt die stille Woche, die letzte Fastenwoche, die Karwoche, Krumme (= Grunne) Woche, Märtel- (= Marter-) Woche. **5. Vincenz** († 304), Levita; meist abgebildet als Martyrer; er ist Patron gegen wilde Tiere („Bären"); er verteidigte seinen eigenen Leichnam gegen dieselben. Patron der Holzknechte, Eheleute, Patron der Stadt „Bern". Guter Hochzeittag. „St. Vincenz-Schein — bringt viel Körner herein!" **7. Blauer Dienstag** (Antlaßdienstag) in der Fastenwoche (blaue Altarfarbe). **8. Mittwoch in der Karwoche**, (1752) die krumme (= grunne) Mittwoche. Platzmittwoch (weil das Osterlamm auf den Marktplatz gebracht wurde); Trauer- oder Rumpel-Mette. **8. Dionysios** († 3. Jahrh.), Bischof von Paris. Patron des Frankenreiches; auf Bildern trägt er seinen abgehauenen Kopf in der Hand; Dionys-Kirchen weisen oft auf fränkische christliche Missionäre hin. Ein anderer Dionysius († ca. 410) war exercitio medicus, ein von den Goten unter Alarich ob seiner Kunst geschätzter, heiliger Arzt. Der Franzosen-Patron „verantwortete" auch die Franzosenkrankheit und die Blattern, sowie die Hundswut; **9. Gründonnerstag** (zu ahd. grun = Klage; volksetymologisch wegen der grünen Frühlings- und Fastenspeisen zu grün = Dies viridis bezogen); der große Donnerstag, (1470) der hohe Dun(er)stag, der grüne, gute, weiße Donnerstag, heiliger Pfinztag in der Märtelwoche, Speise-Pfinztag (wegen der Speisung der Apostel); Weihen-Pfinztag; Antlaß-Pfinztag, Antlaßtag (= dies absolutionis, Sündenerlaß), Mändeltag (mandatum). In der Nacht vom Gründonnerstag zum Kar-Freitag werden die hochheiligen Antlaßeier gelegt, die der Henne schon in cloaca geweiht sind; sie helfen gegen Leibschäden und Krankheiten der Männer; legt man sie den Hennen unter, so werden Hühnlein daraus, welche alle Jahre ihre Farbe ändern; sie bleiben frisch das ganze Jahr hindurch (so viel Lebenskraft haben sie in sich) und kein Frost schadet ihnen; die Eierschalen davon werden auf die Felder zur Befruchtung gestreut. Man muß an diesem Tage etwas Grünes (Frisches) essen, dann geht Einem das ganze Jahr hindurch das Geld nicht aus; daher Kräutlsuppe mit neunerlei (d. h. Glück bringenden) neuen frischen Kräutern; Nißlsalat, Spinat mit Eiern, grüne Torte. Fasten an diesem Tage sichert vor Fieber und Zahnweh fürs ganze Jahr; Pumpermetten, Pumper-Vesper nachmittags 4 Uhr (früher); Trauermetten; Besuch der Spitäler; die Nacht vor dem höchsten Tage der Freija im Jahre (= Karfreitag) ist zu Sympathiekuren besonders geeignet. **10. Karfreitag** (ahd. garotag; zu ahd. Kar = Klage um den Toten, Klaggeschrei; mhd. der hôh marter tac; urdeutsch ist frija-dag, 3. bis 4. Jahrh. = Dies Veneris, Freitag); guter Freitag (in der guten Woche), der höchste Freitag, der die meiste Fruchtbarkeit in sich trägt als Tag der Freija. Am Karfreitag früh vor Sonnenaufgang schnitt man den Haustieren ins Ohr und in den Schwanz, so daß sie Blut gaben (= blutiges Tier-Opfer) als Mittel gegen den Milzbrand der Stalltiere. Rührt man in den ersten Kindsbrei einen Lindensproßen ein, der am Karfreitag beim 12 Uhr-Schlagen geschnitten wurde, so bekommt das Kind nie Zahnweh. Am Karfreitag muß man vor Sonnenaufgang Nagelkraut (Chelidonium majus) graben, einen Haselzweig abhauen oder einen Hasen schießen; dessen Schweiß (Blut) hilft gegen Rotlauf und zauberhaft angetane Schäden überhaupt. Nägel abschneiden am Karfreitag Mittag hilft gegen Zahnweh. Am Karfreitag unterm Scheidungs-Geläute (es wird aber nicht geläutet, sondern bloß geratscht) soll man gegen die Gicht beten. Karfreitag-Ratschen = Ratschkathl = Klatschschwester. Verstörte Messe; Zwingmesse (siehe des Verf. Volksmedizin 27), um etwas Verlorenes wieder findbar zu machen. Der gute Freijatag ist ein für Gesundheit und

Fruchtbarkeit entscheidender Tag. Guter Säetag. Saathahn-Geschenk (in verschiedener Form abgelöst). Beklopfen der Schmerbäume (Eichenbäume zur Schweinemast, auch Obstgärten). Brüchige Kinder oder unterwachsene (rachitische) Kinder wurden zur Wiedergeburt durch Spalten junger Eichbäume gezogen, ein an die Urmedizin erinnernder, uralter medizinischer Ritus. Wenn man am Karfreitag Bohnen ißt, bekommt man Eißen (= Furunkeln), weil man diese Speise den elbischen Geistern weggenommen hat. Ungeschmalzene Wasser-Erbsensuppe; Karfreitag-Häute (derbe Fladen mit einer mittleren Aufblähung) wurden mit Kümmel, Salz und Butter bestrichen gegessen. (Fastenspeisen, Marterbrot.) Eierspende der Bauern Meßner an die Klosterherren. Schöpfen des stillen (Karfreitag-) Wassers zum Waschen (Schönheitsmitel). Wenn man nachts in der Kirche auf einem Schemmel kniet, der aus neunerlei Holz gemacht ist, so sieht man diejenigen Frauen, die Hexen sind, rückwärts schauend (ein elbisches Kennzeichen). Im fließenden Wasser am Karfreitag baden, hilft gegen Krätze und Fieber; die Krankheitsstoffe werden von der Haut weggewaschen; man darf sich aber nicht Bart oder Haare scheren lassen, sonst bekommt man Kopfweh. Drei Hufnägel (— Pferdeopfer) werden zur Sicherung vor Seuchen an die Stalltüre eingeschlagen. Die Heringsseele (Luftblase) am Karfreitag gegessen, hilft gegen Kreuzweh. **11. Karsamstag**, Ostersamstag, Judassamstag, hoher Samstag; früher auch ein Tauftag, Prüfungstag für die Täuflinge, heiliger Sabbat. Judas- oder Osterkohlen; das Holz dazu wurde geweiht, sog. Scheitelweihe; Holzsplitter aus den Scheiten werden auf die Aecker oder unters Dach gesteckt; Judas- oder Fastenfeuer; Judas-Brennen d. h. Verbrennen der alten Palmbüschel zur Palmasche, die mit Schmalz verrieben eine Heilsalbe gibt. Osterfeuer (*novus* ignis de lapide excussus). Ostermann-Verbrennen; kalter Hausherd wird mit Osterkohlen oder mit glühenden Grab-Holzkreuzen (— Totenopfer) oder mit Haselholz angeschürt. Segnung der Osterkerzen, Taufwasser-Weihe fürs ganze Jahr. Beim ersten Zusammenläuten der an diesem Tage wieder ertönenden, „verstorben" gewesenen Glocken soll man stillschweigend aus fließendem Wasser sich waschen oder die Hexe unterm Bette auskehren, oder Gras ausrupfen, das man dann der Kälberkuh zur Reinigung zu fressen gibt, Karsamstag-Gras gibt viel und schmalzreiche Milch. Osterfeuer auf Osterbergen; alle in dieser Nacht vor Ostern eingetragenen Pflanzen sind besonders heilsam. Der Vorrat an Eiern ist in der Osterzeit besonders groß, seine Verwendung ersetzte das ältere Opferhuhn; das Eigelb wird aber selbst wieder durch Saffran oder Ingwer ersetzt. Der die Oster-Beicht-Zettel einsammelnde Meßner erhält da und dort noch für jeden Zettel ein Osterei. **12. Ostersonntag** (Sonntag, Dies paschalis, nach dem Frühlings-Vollmonde), also ein auf der jüdischen Mondjahrs-Berechnung fußender Neujahrstag der christlichen Kalendermacher. „Ostern" ist die Zeit, in der die Sonne zum erstenmal wieder genau im Osten aufgeht, der Anfang des zweimal geteilten Jahres mit zwei Semestern; mit Ostern begann das Sommersemester der Schulen; daher Karsamstag = Schulsamstag. Eine germanische Göttin Ostara hat es *nicht* gegeben. Am Ostertag „tanzt" die Sonne. Die Oster-Eier (u. a. mit der Osterblume Anemone pulsatilla, gentiana, verna oder mit Zwiebeln ꝛc. gebeizt) geben dem Ostersonntag den Namen „rote Eier-Sonntag"; die Eier werden den österlichen Festgebäcken eingefügt, oder die Ostergebäcke werden gleichsam zur Erinnerung an das Osterei stark gelb gefärbt. Solche Ostergebäcke sind Oster-Kuchen, -Fladen, -Brot, -Lamm, -Hahn, -Hase, -Mann, -Weckel, -Kipfel; — viele sind Patengeschenke wie auf Neujahr oder Allerseelen; auch die Ostersuppe ist meist safrangelb, auch gelbe Sauermilch-Suppe

gibt es da und dort. Die meist rotgefärbten Ostereier sind ebenfalls ein Patengeschenk, aber auch ein Geschenk der Liebespaare; kommt der rechte Bursche, so ist es ein „geschliffenes", das er vom Mädchen erhält. Die Kinder spitzeln oder specken (je nach der Spitz- oder Backenseite des Eies). Die Volksmeinung, daß das Fasten am Ostertage gegen Fieber helfe, wurde 1611 polizeilich verboten; an Festspeisen oder sog. Osterbraten gibt es Osterlammsbraten, Schweinebraten, Weihfleisch (geweihter Rauchschinken); diese Speisen werden, wie auch der Oster-Krenn und die aufgeschnittenen Ostereier und das Ostersalz morgens geweiht; einige Knochen des Geweihten, d. h. des Osterbratens, der gleich nach der Kirchfahrt verzehrt wird, werden des Bilwizschneiders oder der Hexen wegen auf die gepalmten Kornfelder gestreut Was man sich beim Genusse des Oster-Krenns (Mähr-Rettig) denkt, geht in Erfüllung (Opfer — Augurium). Das Osteressenhat einen besonders auf das Fleisch bezüglichen Typus. Es gab früher ein eigenes Ostermesser(Ostersachs), einen Osterbock (hircus paschalis); in der Jachenau (bis 1854) einen Osterwidder mit vergoldeten Hörnern und mit Buxzweigen geziert, der nach der Kirche im Wirtshause von den Gemeindegenossen (der Sippe) gemeinsam verzehrt wurde. Aus den Fußknöcheln des Osterbratens machte man früher Spielwürfel zum Losen. Wer am Ostersonntag zuletzt aufsteht, d. h. wie das zum Osterkulte bestimmte Opfertier zuletzt zur Herde stößt — eine öfters bezeugte Opfertierwahl — heißt auch das „Osterkalb" (vergl. Palmesel, Pfingstlümmel); das auf Ostern später gezinste Osterkalb war früher ein Osteropfer. Die „Benedictio ovorum paschalium, agni paschalis, quorumcunque comestibilium, ne daemones aliquid potestatis sibi in ea usurpare possint" bezieht sich sicherlich auf heidnische (wenn auch nicht gerade germanische) Gebräuche. Zu diesen Speisen gab es und gibt es noch eigene Fest-Getränke Osterwein, Ostermet (Salvemet), Bockbier. Das Osterwasser aus Osterbrunnen, vor Sonnenaufgang aus dem Fluße schweigend geschöpfte „stille" Wasser hilft gegen Grint und Fieber. Fiebersegen, vor Sonnenaufgang nackend unterm blauen Himmel gesprochen, hilft für 77 Ritten (ahd. rito rüttelndes Fieber) und (elbische) Würmer; Besuch der Spitäler. Auch der zum Kultopfer gehörige Tanz blieb lange Zeit erhalten als Oster-Reigen auf der Osterwiese; dazu das Osterlied oder Osterspiel, das als kurzweiliges „Ostergerede", „Ostermährlein" oder „Ostergelächter" (risus paschalis) sogar in der Kirche sich lange, bis ca. 1840, fortfristete (meist am Ostermontag üblich). **13.** Ostermontag, Aderlaßtag für Augenkranke. Weichgesottene Ostereier nüchtern austrinken und die Eierschalen in die Aecker stecken, ist ein Fruchtbarkeitsmittel. Emmaus (= eben aus) gehen. Georgi-Ritt in Traunstein (erst in neuester Zeit auf diesen Tag verlegt, s. 24. April). **14.** Osterdienstag. Osterzinstag, Ostermarkt, Osterjagd, das Pfeilschießen der Jugend beginnt. Tiburtius. Im germanischen Norden begann mit diesem första sommardagen die Säe-Zeit. **15.** Anastasia, die Jungfrau mit einer Brust, mit Zangen gemartert, an 3 Pfähle auf dem Scheiterhaufen gebunden. Anastasia-Häuberln wurden den Kopfwehkranken auf den Kopf gelegt; Anastasia-Laibl (ein klösterliches Heilbrot) wurde den Kindern in das Kindsmus zum Gedeihen gegeben. **16. u. 17.** Schwendtage. **16.** Leo d. Gr. († 461). **19.** erster Sonntag nach Ostern, Quasimodo geniti, Dominica in albis, weißer Sonntag, Freudensonntag, Met-Tag, „Schön- und Stärk' trinken" in den Methäusern, wo die die Gäste sich mit sog. Schifferln (kleine rautenförmige flache Lebküchlein) bewerfen (nuces projicere der Römer), Opfer an die Windgeister in den Lüften. Agnus-dei-Wachs-Abdrücke (aus den Resten der vorjährigen Osterkerzen) wurden verteilt als Mittel

gegen Wetterhexen. **21.—29.** Die 9 Walpurgisnächte, auch die Erntetage der hl. Walpurga (s. 30. April) genannt, erinnern an die Zwölf-Nächte, Rauchnächte vor dem Großneujahr, die dem finsteren Daemonenkulte gewidmet waren. **24.** Georg (erster Martyrer unter Diokletian). Der Winter-(auch Pest-) Drachenbesieger und Wurmtöter, streitbarer Ritter zu Fuß oder noch häufiger zu Roß, mit Fahne; im Hintergrunde die im Boden der Erde in einer Höhle ruhende, von ihm erlöste Frühlingsbraut; er ist Ritter-Patron (Georgi-Ritter), Flurpatron aus der Zeit der ersten Kloster-Rodungen, Schutzheiliger der mönchischen Bodenkultur. Vieh- und Wetter-Patron; Gefangenen-Patron; St. Jörgens Hemd (1411) war ein stich-, hieb- und kugelsicheres Not- und Sieghemd, aus Garn gemacht von einem dem Teufel verfallenen unschuldigen Mädchen; Georgitaler ein Soldaten-Amulett; St. Georg ist also eine Art vorchristlicher Sigurd oder Herakles, dessen Gedenktag zum Frühlingsfeste der Bauerngemeinden wurde, mit allerlei Ueberlebseln heidnischer Gebräuche. Am St. Georgstag geht das Gift der Erde in die Brunnen und auf Schlangen und Kröten über; diese ziehen das Gift an; solches giftige Gewürm (Kröten, Eidechsen, Nattern) dient dann als Bein-Amulett (im Ameisenhaufen präpariert) zum Zaubermittel, z. B. um Gegenliebe zu erwecken, oder als Natternhaut in Leinöl (Gichtöl) gegen die Gicht. Ein am St. Georgstage geborenes Pferd unterliegt dem Koller (weil das elbische Gewürm in ihm sich einnisten konnte). St. Georgsdaumen (= Wotansdaumen?). Pferdeumritte um St. Georgs-Kapellen, mit Schimmel — Segen (Georgi = Ritte). Felderumgänge. Pferdemärkte; an einer Linde bei St. Georg im Chiemgau heilt der Felderumgang Pferdekrankheiten; Georgi-Segen für die Rosse; Schlänkeltag (s. 2. Febr.); Zinstag; abgeschaffter Feiertag; der Graswuchs beginnt; die Wiesen dürfen nicht mehr begangen werden; früher reichte die Weidezeit im Frühjahr bis um Georgi; Graszinsausläuten; Aufstellen der Ê-Zäune für das Grummet vor der sog. Segens- (Sensen-) Zeit; die Kuhhirten sägen (als Rudiment des vollen blutigen Tieropfers der Gemeinde) den Kühen die Hornspitzen ab; Georgi-Laibe, ein Spendebrot für die Hirten und sog. Ê-Halten, dessen Gesinderecht aus einem Opfer an die Flurgeister sich entwickelte; der Bilwizschneider geht um und macht den Bockschnitt in die aufkeimende Saat (= aranscarti, Aehrenschärter, Halmschneider in den Leges Bajuwariorum). St. Georgs-Krankheit = Angriff (s. mein Krankheitsnamenbuch S. 200 u. 893) oder apoplekti-former Milzbrand = das Gach oder das Blah (l. eod. 44, 876, 177). **25.** Markus, der Evangelist mit dem Buche, oder der Schreibfeder und dem geflügelten (babylonischen) Löwen. (Himmelszeichen); auch der Eremit Markus (i. 4. Jahrh.) wird bücherschreibend dargestellt. Nach diesem Markus (Marx) heißt der April bei Fischart (16. Jahrh.) Marxmonat. „Georg und Marx, bringen viel Arg's". Markusbrot = panis martius, Märzbrot (s. oben). Die Bäcker als Nachfolger der das Mars- oder Märzbrot herstellenden altrömischen fratres arvales, hießen Marxbrüder; aus dem panis martius wurde ein St. Marci panis (Marzipan); das altrömische Frühlings-(Neujahrsbrot) ist dessen Vorbild gewesen. Markusbittgänge mit Bittmessen (1594) zur Abwendung von Seuchen, wie ehemals das Markusbrot die Brotseuchen vertreiben sollte. Die sog. Baunzerln sind von jetzt ab eine häufigere Dienstbotenspeise; St. Markusnacht der Schluß der sog. Winterheiligen. **26.** 2. Sonntag nach Ostern, Sonntag Miserere = Osterschluß (Pascha clausum); das Officium peregrinorum fällt auf diesen Hirten- oder Bocksonntag, an dem ehemals ein gehörnter Bock oder Widder von der Bauerngemeinde beim Wallen um die Felder (Flurumgang, Wallfahrt) geopfert wurde;

Hörnlbrote treten jetzt auf; „die größten Sünden-Böcke" (Roßdiebe und die alten tyrannischen Landrichter) beichten an diesem Osterschlußtage, sie sind damit den verstockten Heiden, welche noch Roßopfer darbrachten, angeglichen. 28. Vitalis, der römische Krieger aus Mailand, aus dessen Hirnschale den Kranken zu trinken gegeben wurde; Martyrer von Ravenna. 30. Katharina von Sienna († 1380), Dominikaner-Nonne, welche Pilger tränkt, die christliche Jungfrau, aus deren Leib das Kathreinöl (Petroleum; oleum petrae) fließen soll. Jungfer Kathl = Menstruatio. Walpurga († 780), Aebtissin mit dem Oelfläschchen, einer Spindel oder 3 Kornähren; auch aus ihrem Leibe floß das Wunderöl (Walpurgisoel 1276 bereits erwähnt) oleum petrae, Walpurgisbalsam ein Wehenmittel und eine Arzenei gegen Wolfshunger, Zungenkrankheiten und tollen Hundebiß; Pestpatronin mit dem Hunde, Patronin der Bauern, Fruchtbarkeitspatronin. Walpurgis-Kapellen (sog. Walperle) liegen meist auf Kuppen von Bergen, oft inmitten eines Opferwalles, in dem wahrscheinlich die sog. Walperkühe (vaccae inferendales) geopfert wurden. Der in der Walpernnacht vor Sonnenaufgang unbeschrieen („still") gegesammelte Walpern-Tau (s. Mai) dient als Haut-Heilmittel; man wälzte sich auch in demselben; auch soll man in gleicher Art die Schlüsselblumen pflücken als zauberhaft wirkendes Mittel gegen das Gach oder das Blah (= Milzbrand, Rinderpest). Die Bilwizen (Korndämonen) fahren aus und in den Frühstunden des Walpurgistages sitzen vor Sonnenaufgang die Truten oder Hexen auf Butterkübeln auf den Bergeshöhen; sie werden durch Peitschengeknall (auspatschen) oder durch Herumschwingen von Sicheln in der Luft vertrieben; dann gibt es viel Milch; die Hexen liegen in der Walpurgisnacht an der Seite der Eheleute und erzeugen durch ihren (Alptraum-) Einfluß (succubus incubus), Wechselbälge oder Teufelsbrut, d. h. elbisch deformierte Kinder; die Hexen reiten auf Böcken, Ofengabeln oder kommen als Kröten zum Vorschein. Diese elbischen Geister erhielten ihre Sippen-Opfer, die zu Gesindespeisen sich umwandelten, die auch der Gemeindehirte erhielt, wie an anderen Orten den Görgenslaib. 30. Quirinus († 309), der Bischof, der mittels eines Mühlsteines ertränkt wurde, dessen Junge Habichten vorgeworfen wurde; als römischer Tribun († 130) trägt er einen Schild mit 9 Brot-Kugeln; er ist Pestpatron. „Hofmarschall von Gotteswegen, der vor Pestilenz schirmt" (15. Jahrh.) dem Lamm und Ferkel geopfert wurden; das bei St. Quirin am Tegernsee gefaßte Petroleum praestantissimum Tegurinum (Appian) ist ein feuergebendes St. Quirinsoel, das als Heilmittel verwendet wird. St. Quirin „verantwortet" die Oelschenkel (= d'oel-, — dellschenkel, wassersüchtige, bei Druck eine Delle machende Füße). Ueber St. Quirins-Buß, nach welcher Fischart (16. Jahrh.) den April-Monat Kirins biss, des Kirisz buss benannte s. mein Krankheits-Namenbuch 86. Der Quirinskult kam vom Kloster Tegernsee selbst in die Franche Comté; damit gab es auch dort le mal Saint Coérié und die Behandlung der Gichtkranken mit Walpurgistau (gouttes saint Valber). Es ist bezeichnend, daß diese drei Heiligen vor dem 1. Mai (der Haupt-Trutennacht oder dem Hexensabbath) alle auf einen Tag fallen und alle drei mit dem Erdfeueroel Zusammenhang haben. Der Haupthexenplatz dieser Nacht ist die Scharnitzer Klause bei Seefeld an der bayer.-tirolerischen Grenze, von wo das Tyrschen-Oel, das die Tyrscheler (Steinoel-Träger) aus der Ichthyol-Quelle bei Seefeld holten, als Hausiererware ehemals verschleißt wurde. Das unterirdische Erdfeuer wurde wohl mit der Zunahme der sommerlichen Sommerwärme in Verbindung gebracht, da auch in der Walpurgisnacht verschiedene Heilkräuter ihre höchste Zauberkraft entwickeln und in dieser Zeit gepflückt werden müssen.



Vom Museum für Volkskunst in Kaufbeuren. Prälatenstube.
Zusammengestellt von Architekt F. Zell in München.

Die Ortsmuseen in Bayern.

Es ist ein hocherfreuliches Zeichen erstarkender Heimatsliebe, daß in Bayern in den letzten Jahrzehnten eine stattliche Reihe von Ortsmuseen entstanden ist. In Oberbayern allein finden sich an 20 solcher örtlicher Sammlungen, in welchen der Versuch gemacht wird, die Reste eigenen Volkstums zu vereinigen. Diesen kleinen Museen ist große Bedeutung zuzuerkennen, da sie ein wichtiges Mittel der Volkserziehung bilden, das, wie kein anderes, dazu geeignet sein dürfte, Liebe und Verständnis zur Heimat zu wecken und zu fördern.

Vor allem müssen diese Ortsmuseen auch praktischen Zwecken dienen. Sie sollen ein getreues Spiegelbild des früheren Lebens und Treibens der Bevölkerung, der örtlichen volkstümlichen Kunst und des Handwerksfleißes bilden und sollen unseren Handwerkern gute Muster bieten. Deshalb berücksichtige man bei Erwerbung von Gegenständen vor allem Arbeiten der Volkskunst, um durch diese die Erweckung einer volkstümlichen Kunst wieder zu erzielen. Es wäre höchst wünschenswert, daß diese Lokalmuseen namentlich von Gewerbsleuten fleißig besucht und studiert würden. Der großen Masse der Bevölkerung sind sie jedoch meist unbekannt und für Fremde in der Regel erst nach langem Suchen aufzufinden.

Um diese Sammlungen nun weitesten Kreisen bekannt zu machen, wurde umstehende Tabelle angelegt. Als allgemein bekannt wird vorausgesetzt, daß das Nationalmuseeum in München eine Anzahl von Bauernmöbeln, und insbesondere auch das Germanische Museum in Nürnberg eine stattliche Reihe von Bauernstuben aus allen Gegenden Deutschlands besitzt. — Wir bringen heute im Bilde eine Ansicht aus der 1902 veranstalteten Ausstellung zu Feuchtwangen sowie zwei Proben aus den Museen zu Rosenheim und Kaufbeuren, deren Besuch wir allen empfehlen, besonders jenen, welche sich mit der Einrichtung von kleinen Museen beschäftigen, da diese hiefür als Vorbilder geeignet sind. Der Verein für Volkskunst und Volkskunde in München wird den Ortsmuseen alle Aufmerksamkeit zuwenden und auf Wunsch nach Möglichkeit beratend und fördernd zur Seite stehen. Wir bitten um Vervollständigung der Uebersicht.

Uebersicht

über die z. Z. bestehenden bayerischen Ortsmuseen, welche Sammlungen auf dem Gebiete der **Volkskunst** und **Volkskunde** besitzen.

Zusammengestellt von Franz Zell.

Name und Ort	Gründungsjahr	Gründer	Eigentümer	Das Museum befindet sich	Ist geöffnet	Eintrittsgebühr	Gedruckter Führer
Städtisches Museum in **Abensberg**	1870	Bürgermeister, Kaufmann Nic. Stark sen. in Abensberg	Stadtgemeinde Abensberg	Im Rathaussaale	Jeden Tag während der Kanzleistunden	Frei	Führer zu 20 ₰ erhältlich im Museum
Historisches Museum in **Amberg**	1901	Clement Schinhammer, Volksschullehrer in Amberg	Stadtgemeinde Amberg	Im Rathaus in den Räumen der ehemaligen Hauptwache	Auf Anmeldung bei Herrn Lehrer Clement Schinhammer, B 171	Frei	—
Sammlung in **Kloster Andechs**	—	—	Kirchenstiftung Andechs	In d. Fürstenzimmern im Kloster	Auf Anmeldung beim Herrn Prior	Frei	—
Museum des Historischen Vereins in **Berchtesgaden**	—	—	Marktgemeinde Berchtesgaden	In der Schnitzschule.	Auf Anmeldung b. Hausmeister.	30 ₰	—
Stadtmuseum in **Burghausen** a. d. Salzach.	1899	Magistrat und Altertumsverein Burghausen	Stadtgemeinde Burghausen.	In den Fechtsälen der kgl. Burg	Täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends auf Anmeldung beim Burgwart	30 ₰	Katalog 20 ₰
Städtisches Museum in **Erding**	1856	Kaufmann Bachmaier	Stadtgemeinde Erding	Magistratsgebäude II. Stock	Jeden 1. Sonntag i. Mon., f. Fremde jederzeit auf Anmeldung bei Chorregent L. Meisinger	Frei	—
Museum des Histor. Vereins in **Freising**	1891	Geistl. Rat Dr. J. Prechtl	Der Historische Verein für Freising	Heiliggeiststraße 839	Am 1. Sonntag jed. Mon. 10½ bis 12 Uhr, sonst auf Anmeldg. b. I. Vorst., Gymn.-Prof. Ehrlich, od. Kons. Freih. v. Seckendorff.	Frei	—
Historisches Museum in **Friedberg**	1886	Bezirksamtmann a. D. Ed. v. Schlichtegroll	Stadtgemeinde Friedberg	Im Schloß	Auf Anmeldung b. Konservator Glaserm. Trinkl	30 ₰	—

Name und Ort	Gründungsjahr	Gründer	Eigentümer	Das Museum befindet sich	Ist geöffnet	Eintrittsgebühr	Gedruckter Führer
Städisches Museum in **Kaufbeuren**	1880	Kunsthändler Willibald Filser in Kaufbeuren.	Stadtgemeinde Kaufbeuren	Im Erdgeschoß des Rathauses	Für Fremde jederzeit, f. Einheimische nach Bekanntgabe	Frei	Führer zu 20 ₰
Museum für Volkskunst in **Kaufbeuren**	1901	K. Regierungsrat Gust. Kahr	Stadtgemeinde Kaufbeuren	Kaiserstraße, Landwirtsch. Winterschule	Auf Anmeldung beim Hausmeister	30 ₰	D. Buch „Volkskunst i. Allgäu" dient als allgem. Führer.
Städtisches Museum in **Landsberg a. L.**	1883	Bürgermeister Arnold u. Rektor Krallinger	Stadtgemeinde Landsberg	In der Katharinenkapelle (b. Bahnhf.)	Sonntag 10 bis 12 Uhr. Für Fremde jederzeit auf Anmeldung.	20 ₰	Geschriebener Führer vorhanden (gedruckter nach früherer Aufstellung).
Sammlung des historischen Kreis-Vereins für Niederbayern in **Landshut**	1830	Der Verein	Der Verein	Obere Ländgasse 51	Sonntags von 11—12 Uhr	Frei	Gedr. Kataloge der antiken und bayrischen Münzen, der Bildwerke und Skulpturen.
Städtisches Museum in **Lindau i. B.**	1889	Pfarrer Reinwald †, Bürgermstr. v. Lossow †	Stadtgemeinde Lindau bezw. der Museumsverein	Im alten Rathaus	Juni u. Sept. tägl. 11—12, Juli u. August Wochentags 9 bis 12, 3—5, Sonnt. ½11 bis 12, 2—5; Okt.—Mai auf bes. Meldung b. Diener	30 ₰ 2 Pers. 40 ₰ Trinkgeld	—
Städtisches Museum in **Memmingen**	1880	Altertumsverein u. Stadtmagistrat	Stadtgemeinde Memmingen	Im Rathaus, 2. Stock	Jeden 1. Sonnt. i. Mon. v. 10 bis 12 U. Wird a. Anmeld. b. d. Polizei jederzeit geöffnet.	Gegen Trinkgeld	Im „Führer durch Memmingen" von Dr. Miedel. Sonstige Kataloge nur handschriftl.
Museum des Historischen Vereins für Bad Reichenhall und Umgebung in **Reichenhall**	1900	Der Verein	Der Verein	Im Museumsgebäude Liebigstraße, Villa Saxonia Rückgeb.	Mai—Okt. tägl. Im Winter an Sonnt. und auf Anmeldung beim Custos J. Maurer	Sommer 25 ₰ Winter frei	In Vorbereitung.

(Fortsetzung folgt.)



Von der Ausstellung in Feuchtwangen 1902. Schuster-Werkstätte.
Zusammengestellt von Kunstmaler Hermann Buschbeck in München.

Vereins-Chronik.

Unseren werten Vereinsmitgliedern bringen wir heute die freudige Nachricht, daß die Zahl der Mitglieder nunmehr **das erste Tausend** erreicht hat! Es ist dies ein Erfolg, welchen wir vor $^3/_4$ Jahren bei Gründung des Vereins nicht zu hoffen wagten. Gleichwohl muß unsere Losung immer wieder sein: „Weiter eifrig arbeiten, nicht rasten; unsere Bestrebungen in immer weitere Kreise des Volkes tragen!" Nehmen wir uns den zur Zeit größten deutschen Verein, den Verein für sächsische Volkskunde, welcher 2600 Mitglieder besitzt, zum Vorbild. Jedes neue Mitglied suche mindestens einen seiner Freunde für unsere Sache zu gewinnen. — Von besonderem Vorteil würde es sein, wenn unsere Monatsschrift in allen besseren Gasthäusern, insbesondere auch auf dem Lande aufliegen würde. In Reichenhall ist durch das eifrige Wirken eines unserer sehr verehrten Mitglieder in dieser Beziehung ein erfreulicher Anfang gemacht worden. Wir bitten alle unsere werten Vereinsmitglieder, in diesem Sinne ebenfalls wirken zu wollen.

Eine recht große Zahl von Vereinsmitgliedern würde uns insbesondere auch in den Stand setzen, unsere Monatsschrift weiter auszugestalten. Nach unserem Vertrage mit der Südd. Verlagsanstalt haben wir für den Monat nur das Recht auf einen Umfang der Zeitschrift von 8 Seiten. Durch besonderes Entgegenkommen der Verlagsanstalt konnten wir bei den ersten zwei Nummern eine größere Seitenzahl ermöglichen. Bei der vorliegenden, wegen dringlichen Stoffes ebenfalls 12 Seiten umfassenden Nummer 4 mußte bereits die Vereinskasse eintreten. Bei einer Zeitschrift für Volkskunst sind insbesondere auch farbige Abbildungen von außerordentlicher Wichtigkeit. Zur Beigabe dieser ist es aber wieder notwendig, daß unser Verein möglichst viele Mitglieder besitzt, denn erst von 2000 Abonnenten ab erhalten wir das Recht auf jährlich zwei farbige Tafeln.

Der beschränkte Raum unserer Vereinszeitschrift nötigt uns auch zu möglichst kurzer Fassung der Vereinschronik. Wir können aber mitteilen, daß sowohl der Vortrag des Herrn Hörmann über Hirtenkunst wie auch der gleich interessante des Herrn Architekt Kronfus über die Volkskunst in Krain dem wesentlichen Inhalte nach und von Abbildungen begleitet in der Monatsschrift zum Abdruck



Küche im Museum zu Rosenheim.
Zusammengestellt von Architekt F. Zell in München.

gelangen werden. Auch von den Mitteilungen des Herrn Ingenieur Hausleiter hoffen wir einiges bringen zu können. Wegen der Osterfeiertage findet der nächste Vereinsabend erst Samstag den 25. April und zwar wie gewöhnlich im Kartensaale des k. Hofbräuhauses statt. Wir haben schon in Nummer 3 auf diesen Abend besonders hingewiesen und zur Anmeldung von Gegenständen aufgefordert, um die Ausstellung von Erzeugnissen der Oberammergauer Haus- und Schnitzkunst aus alter und neuer Zeit möglichst reichhaltig und vollständig gestalten zu können. Herr Professor Gabriel v. Seidl hatte die Güte, die Behandlung des Themas an diesem Abend zu übernehmen, während Herr Professor Wadere so freundlich sein wird, Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand und die Organisation der bestehenden Schnitzschulen zu bringen.

Erfreulich ist es, berichten zu können, daß unsere Vereinsabende von Herren und Damen stets außerordentlich zahlreich besucht sind und ein herzliches freudiges Zusammenarbeiten allerwärts ersichtlich ist. Mögen auch außerhalb Münchens sich unsere Vereinsmitglieder, die wir ja durch unsere Zeitschrift gegenseitig bekannt machen, mit den Freunden der Haus- und Volkskunst und den Freunden der Erhaltung unseres Volkslebens zusammenfinden und, gleichwie der Alpenverein, Vereinssektionen bilden. Wir sind überzeugt, es wird ihnen die Pflege unserer Bestrebungen eine Quelle aufrichtiger Freude und Hoffnung sein. H. G.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9/a, richten zu wollen.

Unsere Vereinsmitglieder.

(Nach dem Stande vom 1. Januar 1903.*)

(Fortsetzung.)

Melchior J., Baumeister, Cham.
Memmingen, Stadtmagistrat.
Menzinger Valentin, Pfarrer, Oberau, Oberb.
Metzger Hans, Maler.
Mielke Robert, Schriftsteller, Charlottenburg.
Miller Fritz von, Professor a. d. k. Kunstgewerbe-Schule.
Miller Ludwig von, Erzgießer.
Miller Ruppert von, stud. arch.
Mirus Dr. Karl Adolf, Rechtsanwalt, Leisnig (Sachsen).
Moy Graf Max, k. Oberzeremonienmeister.
Museum „Ferdinandeum", Innsbruck.
Mühlthaler G., Joh. Hamböcks Graph. Kunstanstalt.
Neidhart Max, Staatsbauassistent.
Nell Simpert, Amtstechniker, Kelheim.
Neth Joseph, Benefiziat, Wies, Post Steingaden.
Neu Heinrich, Architekt und Staatsbaupraktikant.
Neumayer Ruppert, k. Hofbaupalier.
Nopper August, Architekt.
Nunn Johannes, Pfarrer und Distr.-Schulinspektor, Oberschwarzach, Unterfranken.
Oberdorfer Joseph, Antiquitätenhändler, Augsburg.
Oberhummer Hugo, k. Kommerzienrat.
Obernetter J. B., Kunstanstalt.
Och Friedrich, Privatier.
Oertel Friedrich, Fabrikant.
Ohlenschlager Dr. Friedrich, k. Rektor.
Osterkorn, Pfarrer, Hohenstatt, N.-B.
Otto Gustav, Buchdruckereibesitzer, Memmingen.
Papenhagen Emil, Rentner, Hohenschwangau.
Parzinger Hans, Bildhauer, Ober-Föhring.
Pfann Paul, Architekt und Professor a. d. k. techn. Hochsch.
Pfeifer Hermann, Architekt, Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig.
Ponschab August, Brauereibesitzer, Ingolstadt.
Poppele August, Architekt.
Probst Albert, k. Kommerzienrat, Kaufbeuren.
Probst Julius sen., Rentier, Kaufbeuren.
Probst Julius jun., Großhändler, Kaufbeuren.
Pruska Anton, Bildhauer, Professor d. k. Kunstgewerbeschule.
Rabel Ludwig, Pfarrprediger, Bad Tölz.
Rachlitz Robert, Kunstmaler.
Radspieler Franz, k. Kommerzienrat.
Ramstetter Heinrich, Architekt.
Rank Franz, Architekt.
Rank Joseph, Architekt.
Ranke Dr. Johannes, k. Univ.-Prof. und Konserv. der prähist. Sammlung des Staates.
Recknagel Hermann, Ingenieur.
Rehse Franz, Phot. Kunstanstalt.
Rehlen Robert, städt. Baurat.
Rée Dr. Paul, Biblioth. d. b. Gewerbemuseums, Nürnberg.
Reich August, Baumeister, Bad Tölz.
Reiner Friedrich, Hoflieferant, Telephonfabrik.
Reinherz Therese, Kunstmalerswitwe.
Reiser Dr. Karl, k. Professor.
Reithmeier Math., k. Hauptmünzamts-Offiziant.
Renner Max, k. Bezirksamtsassessor, Kaufbeuren.
Reuling Ludw. Aug., Bankoberinspektor.
Richard Alexander, Direktor der Südd. Verlagsanst.
Rieger Karl, Pfarrer, Mindelstetten b. Neustadt a. D.
Rieperdinger Johann, Architekt.
Riggauer, Möbelfabrikant, Rosenheim.
Ringer Franz, Bildhauer.
Ringmeir F. S., Pfarrer, Steingaden, Ob.-B.
Rödiger Dr. Max, Univers,-Professor und Vors. des Vereins für Volkskunde, Berlin.
Roeckl Heinrich, Fabrikant.
Roeckl Hugo M., Architekt.
Röhring Dr. Christian, k. Oberstabsarzt a. D.
Röhrl Richard, Bauführer.
Roll A., Pfarrer, Amorbach, Unterfranken.
Romeis Leonhard, Architekt, Prof. d. k. Kunstgewerbeschule.
Röpert Wilhelm, Zeichner.
Rosa Rudolf, Direktor d. Heilm. Im.-Ges.
Roth Adolf, Apotheker, Kaufbeuren.
Sand C. Ludwig, Bildhauer.
Sanktjohanser, k. Pfarrer, Ludenhausen.
Sauer Karl von, k. General d. Artillerie z. D.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Es laufen verschiedene Klagen ein über Nichtzustellung der Vereins-Monatsschrift. Da seitens der Verlagsanstalt sämtliche Adressen der Post übergeben wurden, so beliebe man sich vorkommenden Falles an die Post zu wenden. Sollten hier Beschwerden erfolglos sein, so bittet man umgehend die Südd. Verlagsanstalt München, Heustraße 18 **(nicht die Schriftleitung)**, davon in Kenntnis zu setzen. **Adressenänderungen** wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden gebeten, ihren Jahresbeitrag für 1903 im Betrage von 2 Mk. an den **Kassier, Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen. Sollte die Einsendung bis 15. April nicht erfolgt sein, so wird angenommen, daß die Einziehung des Betrages **durch Postnachnahme gewünscht wird.**

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 5. 1903.

Volkskunst u. Volkskunde

Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München. Eigentum des Vereins. ~~~ Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ~~~

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

Mai. Ein zur Merowingerzeit aus dem lat. mâjus entlehnter Name für den ahd. pholmânôt. Sonstige ältere Namen sind: ahd. wunnemânôth — der Wunne- oder Weidemonat, in dem das Maiengrün erblüht; ags. trimilchi — Dreimelcher, weil man dann die Kühe dreimal melken konnte; Pfingstmonat. Gesundheitlich macht sich dieser Monat nach dem Volksmunde bemerkbar durch das Maienfell (— Augenfell, Brachfell im Auge des Pferdes), den Maikoder (— Schaf- oder Ziegenhusten beim Lungenwurm der Weideschafe), die Maisucht oder Maiseuche (— Fohlenlähme und Lungenwurm). Die Kinder, die in der Mainacht unter Hexen- oder Teufels-Einfluß erzeugt werden, haben elbische Zeichen an sich, sind Wechselbälge; das Kind, das im übrigen Mai geboren wird, wird gewaltig, reinlich und in allen Dingen gut (14. Jahrh.). Der Maien-Tau hilft für Krätze, zur Augenreinigung, macht die Weiber mager und schöner, die Männer stärker im Knochenmark; das Maienbad aus Regenwasser und der Maientau auf Maienwiesen, Maienstätten (— Majestät, auf Karten), Maiengrün, Maienwang, Maisteigen ꝛc. helfen für Hautkrankheiten, fallende Sucht, „das Gach" (— apoplektiformer Milzbrand), „das Blah" (— Rinderpest) und „das Unflat" (— Aussatz). Maien-Milch, -Bier, -Butter, -Schmalz, -Anken, -Brunnen, der Mai-Skurpen (s. meine Volks-Medizin S. 151) besonders wirksam, überhaupt alles giftige Brunnen-Gewürm; früher Maientanz am Maibaum beim „Maier" im Dorf, Maigrafenspiel, Maigericht, Mairitte, Maifeuer; Maihörner zum Hexenaustreiben geblasen; Hexen ausplotschen (peitschen); Mai-Erklopfen an den Bäumen (s. meinen Baumkult 15, 97, 150, 153, 165). 1783 noch Maientanz der Schwerttänzer aus Braunau in München. „Der 9 Tag-Butter" im Mai von Kühen, die zum erstenmal gekalbt hatten, in den ersten 9 Maitagen bereitet, ist besonders gegen Brandwunden heilsam in dieser Zeit des Beginnes des germanischen Sommers mit dem Sommer-Regenfeste. 1. „Der erste Tag Mai". Maibaumschlagen oder -setzen, heute in Oberbayern noch üblich, war 1771 in Oesterreich von Maria Theresia verboten. Maiengang der Schüler; Schön- und Stärk'trinken; Aderlaß gegen Fieber; guter Haarschneidetag. 1. **Philipp**, der Apostel mit dem Signum Tau (latein.

Kreuz); Pestdämonen-, Schlangen-Vertreiber, „großer Exorzist und Opponent aller Gespenster" (1695); von diesem heiteren Kalendertag in der allgemeinen Frühjahrsfreude haben verschiedene Volksausdrücke ihren Ursprung: lippeln = zum Narren haben; Lipperl = Kasperl, Hanswurst; Lipperltheater = lustiges Maienspiel, Kasperltheater; Batzen-Lippl = Teigfigur für den Philippstag, plumper Mensch; die Philippsnacht ist die zu Ulkereien und Scherzen (wie der erste April) benützte erste Maiennacht, in der die Stockweiblein die Hausarbeiten verrichten, damit die Mädele zum Maientanz gehen können. Wallfahrt zu den Kunigunden-Kapellen (s. 3. März). **1.** erster Freitag im Mai, Aderlaßtag; das Weidvieh erhält ein G'leck (= Lecksalz mit Kräutern) als Mittel gegen den Milzbrand. **1.—3.** Sog. Mai-Feiertäge, in denen manche Flüsse ihre Opfer fordern. **1.—12.** Die sog. „anderen Zwölften" im Gegensatz zu den eigentlichen Zwölften (= Rauchnächte) im Dezember. **2.** Athanasius, Patron gegen Kopfweh. **2.** Sigmund († 524), Herzog von Burgund, Patron gegen Fieber. Leute mit verruckten Gliedern und Krätzige nehmen Sand von seinem Grabstein und reiben sich damit. **3.** Erster Sonntag im Mai, der 3. Sonntag nach Ostern Jubilate, „alte Fasenacht (Frühlingsnachfeier); hl. Kreuz-Erfindung; Kreuzwoche nach Ostern; Bittwoche, (1474) des heiligen crucz tag, an dem man sich (1567) im Kirchhofgras ermaite. Mit dieser Woche beginnen die Esch- oder Flurgänge (früher Ritte), Hagelfeier-Prozessionen, wobei häufig die keilförmigen Weinbeerl-Wecken oder Donnerstags-Wecken von den Bauersleuten gekauft werden, Brot- oder Eier-Abgabe an den Wettersegen erteilenden Priester, Anbrennen der Wetterkerzen gegen Blitzgefahr. **4.** Florianus, der römische Soldat († 304), mit Feuerlöschkubel; Patron der Feuerarbeiter, oft in Gesellschaft des hl. Urban (25. Mai) als Schutz gegen Brandgefahr abgebildet; er ist auch Patron der Schmiede (Hammerleute), gegen Wassernot und Sterilität.

> „O heiliger St. Florian!
> Ich bitt', schick' mir halt auch 'n Mann;
> Einen schönen und 'n frommen,
> Ich wollt', er tät bald kommen." (1695)

> „Dieses Haus steht in St. Florians Hand;
> Verbrennt's, ist's ihm selbst ein' Schand."

> „Heiliger Florian, du Gottesmann,
> Verschon mein Haus, zünd' andere dafür an!"

4. Monika († 388), Schwester des hl. Augustin. Monika-Gürtel; Monika-Oel = Oleum hyperici (s. Johannestag). **6.** Johann von Lateran, Johannes Ev. ante portam latinam, 1474 Johannes vor der guldin port, Hänsel vor dem Tor. Am Donnerstag und Freitag nach diesem Tage wurde an der Hauptader (1474) zur Ader gelassen. **10.** Zweiter Sonntag im Mai, der 4. Sonntag nach Ostern, Cantate. **11.** Gangolf (Gangwolf), der Ritter aus Burgund, Patron für Hautkrankheiten. Bäder im Gangolf-Brunnen, Gangwolfs-Pfeifchen aus Ton, sog. Kluttern (Elsaß), die den Kukuks-Ruf nachahmen (Frühlingsvogel). **12. 13. 14.** Servaz, Pankraz, Bonifaz, die 3 Patzi, Eismänner, g'strengen Herren. Kälte-Rückfall-Periode. — St. Servatius († 384), Bischof mit 3 Holzschuhen, schläft als Pilger in der Mittagszeit, wobei ihm ein Adler frische Luft zuweht und ihn bedeckt; Patron gegen Schweinekrankheiten. — St. Pankratius (= Allesbeherrscher), auch Pongratz genannt, an seinem Bischofsbilde werden keilförmige Weckenbrote gerieben und dann den Kindern im Mus zu essen gegeben; Baumkratzig = Pankratzi. Auf Pankraz zog man früher „gen Alman". Unter der römischen Kaiserzeit war der 13. Mai der Anfang des römisch-griechischen Sommers. — St. Bonifaz († 755), der Apostel Deutschlands, abgebildet mit dem von ihm gefällten Eichenbaume, oder mit einem Beile, oder mit einer Quelle, die unter seinem Stabe entspringt. Auf „Boni"-faz soll man Bohnen

stecken. **14. Corona** († ca. 140), die zwischen zwei Bäumen schnellend zerrissene Schatzmeisterin des Himmels, zu der man „um 99000 Dukaten gangbare Münze“ betet. Koronakapellen sind selten, aber meist uralt, liegen meist bei Orten mit Schatz-Sagen; auch eine der drei hl. Schwestern hieß Korona, Korona-Büchel zum Beschwören von schatzhütenden Geistern; der „Kronats“-Schimmel geht bei solchen unter der Erde liegenden Schätzen oder Korona-Kapellen um. Das Korona-Gebet betet man neun Tage hintereinander und stellt dabei zwölf Stühle um einen frisch- und weißgedeckten (Opfer-) Stuhl, um Geld zu erhalten. **15.** Freitag vor Christi Himmelfahrt, Schauerfreitag, Wetterkerzen werden angezündet. **15. Sophia**, Sophienbohnen (Phascolus vulg.) wird um diese Zeit gesteckt. Sophia chirurgorum = Baderverstand, Bartscherer-Weisheit. **16. Johannes Nepomuk** († 1383), der in die Fluten der Moldau geworfene angebliche Beichtvater, dessen Statue mit 5 Lichter-Kranz meist auf Brückenköpfen steht; Patron der Wasserleute (Flößer, Schiffer, Müller rc.); Floßfahrt dieser unter solchen Brücken durch; Hans A . . . ., weil er auf dem A. . . . schwimmt. Patron der Beichtväter. **16. Peregrinus**, der Pilgrim; Peregrini-Kipfel, ein Horngebäck (das Bockopfer vertretend, das die Eschreiter oder Flurwaller ehemals darbrachten). **17.** Fünfter Sonntag nach Ostern, Rogate (Bittwoche-Anfang) Sonntag vor Christi Himmelfahrt (Auffahrtswoche); „Scheib ums Feld“-Gang, früher Umritte der Männer; Tragen des Leonhard-Nagels durch die Frucht-Felder (Inchenhofen) (= simulacrum quod per campos portant); Wecken (keilförmige Brot-Symbole der Erzeugung) besonders häufig in dieser Zeit der Hagelfeier. In Tirol werden solche lange Gebildbrote in dieser Zeit auf die Kreuzwege gelegt, in Bayern werden Brotkörbchen dort ausgesetzt (= Abspeisung der die Fruchtbarkeit beeinflußenden Seelengeister) zur Abwehr der Wetterhexen. Solche Waller-, Kreuz-, Donnerstag-, Spritz-, Lese-, Weinbeerl-Wecken sind Aeußerungen der Geberdensprache des Volksbrauches, welcher für diese dem Landmann so wichtige Zeit auch diese Form vorschreibt (vergl. Jahn, Opfergebr. 134 ff.). In der Auffahrtswoche soll man während des Mittagläutens, das die Hexen ferne hält, das Schwindelkraut (Primula auricula) gegen das Hinfallend sammeln. Diese Woche ist die häufigste Wallfahrerzeit in katholischen und griechischen Ländern. **19.** Non-Abend der Abend vor dem Montag, nona scil. hora cantata Nachmittags 3 Uhr. Goldener Montag ist der darauffolgende Tag. **20. Christi Himmelfahrt**, immer an einem „Donners“-Tage, an dem nach dem Volksglauben immer ein Gewitter kommt; noch im 7. Jahrh. wollte das Volk an keinem Donnerstage arbeiten, so hochheilig war ihm noch die Erinnerung an den Donnergott. An diesem Tage verlangen viele Flüsse ihre Opfer — 1696 wurde in der Eichstätter Diözese mit Bet-Kränzen auf ein Christus-Bild in der Kirche von einer bestimmten Wetterseite her geworfen, um die Gewitter abzuwehren. Himmelbrote (Oblaten) wurden aus dem Loche im Kirchen-Deckgewölbe als Stellvertreter der Wetterkränzel geworfen. Kranzljungferntag (Wetterkranzl-Trägerinnen s. Pfingstmontag), Hagelfeuer; brennende Teufels-Figuren wurden in die Luft geworfen und die Fetzen davon in die Felder gegen Hagelschlag gesteckt. Gegen Wundblutungen werden Eschenspäne verwendet, die an diesem Tage geschnitten wurden. **22.** Freitag nach Christi Himmelfahrt. Schauerfreitag, Schauermesse oder Brotmesse mit Weckenspende; früher sog. Kreuzritte, d. h. Flurritte in der Kreuzwoche um die Felder; Felderumgang, St. Leonhards-Wallfahrten. **24.** Sonntag vor Pfingsten, Exaudi; die Bremen werden am Pilgramsberge (bei Straubing) ausgelassen; die heiße Zeit beginnt; die Bremenbisse sind Strafen für Versäumnis der früheren Opfer-

gaben. 25. Urban, Bischof (5. Jahrh.), mit einem Weinstocke abgebildet, und Urban, Papst (222—230) mit einer Traube, sind beide Patrone der Winzer und Schäffler; wenn der Urbanstag ein schlechtes Wetter zeigte, wurde (1668) dessen Bild in den Kot geworfen. Urbansplag Betrunkenheit, Gicht (Podagra) und der Rangen (Rankkorn, Milzbrand). Am St. Urbanstage pflegte man auch die Kühe gegen Milchschwund zu feien; Urban-Reiten (17. Jahrh.) mit dem possen-reißenden Gamsurbel. Aderlaß an der Lendenader (14. Jahrh.). 29. Freitag vor Pfingsten. Kreuzritte. 30. Pfingstabend. Wallfahrt nach Rudlfing (b. Freising), wo von den Wallfahrern sog. Stichnudeln (Strützel) verzehrt werden. Pfingstschnalzen zum Vertreiben der Hexen. 30. Mechtild oder Mathilde († 1300), Benediktiner-Nonne mit der Taube auf dem Buche, oder mit der Sichel; Gewitter-Patronin; Wetterläuten mit Mechtilden-Glocken, wächserne Mechtildis-Kränze werden in die Aecker eingegraben. Mechtildis heißt auch eine der drei hl. Schwestern. Die hl. Mechtildis, welche eine Tochter des Grafen Berthold I. von Andechs war, starb 1152. In der Nähe ihrer Heimat in Diessen ist ein Schatzberg mit den drei Fräulein (s. 8. Juni); Mechtildis-Wachs zu Kirchenwachskränzen. 31. Pfingst-Sonntag (πεντηκοστή — fünfzigster Tag nach Ostern). Sommer-Regenfest mit Opfern. Häufige Wallfahrten zu Wasser (Chiemsee, Inn). Stellvertretung der früheren Menschenopfer sollen der Pfingstquack und der Pfingst-Wasservogel sein, die ins Wasser geworfen wurden; mit Reisig, Laub und Schilf etwas flitterig bekleidet, wurde dieser in feierlicher Prozession als Opfer für die Regen spendende Gottheit um die Felder getragen. Schon der Tau auf den Wiesen in dieser Zeit machte fruchtbar. In den Kirchen goß man Wasser durch das Kirchengewölbe-Loch auf die Jugend herab oder in Nachahmung der altrömischen Rosalien („Pascha rosata") schüttete man durch dasselbe Oblaten (Himmelbrot, Mannaregen) auf das Volk in der Kirche herab. Pfingstmaien, Pfingstbesen, Pfingstkränze (Wetter- oder Mechtilden-Kränze), Pferde-Rennen, Pfingstelritt, Pfingstesel; Umreiten, Boschenstechen; der zweitstärkste Bursche beim Pfingstritte war der Pfingstrecke; auch eine Strohmannfigur (Pfingstmannl, Pfingstbutz, Pfingsthansl, Pfingstnickl) wurde oft mitgeführt beim Umritte oder bei der „Fuhr". Pfingst-König (Schützenkönig, Maigraf) und die Pfingstbraut (Königin, Maigräfin) wurden gespielt, Pfingstspiel, Hansel- und Gretelspiel; Pfingsttanz, der Pfingstjackel (simulacrum) wurde geschutzt und von den Hammerleuten getragen auf die Pfingstwiese, auf der das Maigrafenspiel, die pfingstliche Lustbarkeit mit Wettläufen oder Wettrennen (Käsrennen) der Roßbuben beim Pfingst-Bier stattfand und wozu die Pfingstbuben nach altem Pfingstrechte die gesammelten Gaben (meist Eier) zu einem gemeinsamen Mahle mit Aufzug um Brunnen eintrugen; die beim Sammeln („Sammtvögel") gesungenen Lieder erhielten sich an manchen Orten, als das gemeinsame Mahl auf der Maienstätte längst verschwunden war. Damit war früher das Opfer eines Pfingstochsen oder sonstigen Rindes verbunden, dessen Los oder Auswahl aus der Gemeindeherde dem Zufalle überlassen wurde; z. B. das zuletzt in den Stall kommende oder am Pfingstmorgen zur Herde stoßende Stück wurde bevorzugt; dies war der Pfingstochse; wer darum am Pfingstmorgen zu spät aufstand, wurde der Pfingstlümmel genannt. Pfingsten war nicht nur Opfer- sondern auch Zinstag; gezinst wurden Pfingsthühner, Pfingstkäse, Pfingstwecken; Vogelgebäcke (Adler) waren in dieser Zeit häufig; Vogelschießen, Pfingsttauben-Essen. Auf Pfingsten haben die Männer ihren Tag (s. Palmsonntag). Die auf Pfingsten eintreffende Goldamsel ist der Pfingstvogel; der Pfingstwurm ist die Wolfsmilchs-Raupe (Sphinx euphorbiae).

Löffelopferung im südlichen Schwarzwald.

Von H. v. Preen.



Abb. 1.

Die Löffeltanne bei Rothaus. Schon seit längerer Zeit lenkte ich meine Aufmerksamkeit auf alte Wallfahrtsgebräuche und frug allenthalben nach solchen nach. Während meines halbjährigen Aufenthalts in Baden kam ich auch gelegentlich einer Tour in die Gegend von Rothaus (Bezirk Bonndorf), wo ich ein kleines Kirchlein fand, in dem gerade größere Wallfahrt am Tage des hl. Kyriakus beendet war. Ich trat in die Kirche und fand hier, daß der Heilige die Stelle des Leonhard vertrat. Die an den Wänden hängenden Votivbilder sprachen deutlich von dieser Opferung. Als ich mich im Gasthaus näher über alles erkundigte, erfuhr ich auch von der nahen Löffeltanne, die ich mir gleich näher besah. Da mir eine Löffelopferung bisher nicht bekannt war, interessierte mich die Sache doppelt und ich suchte darüber so viel als möglich zu erfahren. Leider waren die Nachrichten darüber sehr spärlich und, wie wir später hören, ziemlich widersprechend. — Unweit der Straße nach Bonndorf an einem schönen Waldweg nach Grafenhausen fand ich richtig die sogenannte Löffel- oder Kapellentanne (s. Abb. 1). Auf der Ost- und Südseite einer großen Doppeltanne sind schaukastenähnlich überdeckte Gestelle angebracht, in denen ein Sammelsurium von Bildern, Kreuzen, Amuletten, Rosenkränzen, Figuren, Löffeln und Gabeln ꝛc. aufgestellt und aufgehängt. Die schmalen Schutzbretter und die weitüberhängenden Tannenzweige konnten nicht hindern, daß Stürme und Regen die Gegenstände in einen argen Zustand der Verwitterung versetzten. Oberhalb der Kästen und an nebenstehenden kleinen Tannen sind noch Kruzifixe auf Schutzbrettern angebracht sowie auf Brettern gemalte und ausgesägte lebensgroße Heiligenfiguren. In der Nähe erhebt sich ein großes rotes Kreuz mit Kruzifix. Auf einem Schaukasten steht ein Torso einer Heiligenfigur aus der spätgotischen Zeit, wahrscheinlich die hl. Apollonia darstellend, die allgemein als Zahnheilige bekannt ist. Die meisten Heiligenbilder, besonders die aus Glas, stammen aus dem vorigen Jahrhundert. Nach dem, was ich gehört und gesehen, scheint die Wallfahrt nicht mehr betrieben zu werden; auch sind die Geistlichen dieser nicht sehr hold, indem sie behaupten, es sei Aberglauben, was hier geübt würde. Ein Umstand spricht auch noch dafür, daß die Wallfahrt aufgelassen wurde, nämlich der, daß kein Opferstock mehr zu finden ist.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen gehe ich näher auf die Einzelheiten ein.

Vor allem ist festzustellen, welche Persönkeiten unter den Heiligen, die hier im Bild vorhanden sind, die Hauptrolle spielen; das sind in diesem Falle Maria und Christus. Vereinzelt kommt Johannes vor, Joseph



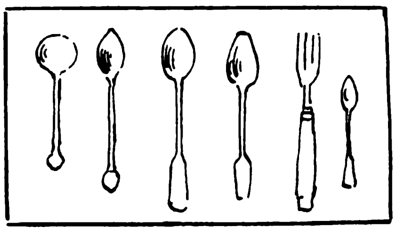


Abb. 2.

mehrmals, und nur einmal die hl. Barbara. Die Hauptopferung sind bei der Löffeltanne Löffel und Gabeln, die im Vereine mit Rosenkränzen und Amuletten an den geopferten Bildern hängen und zum Teile hinter Bildern und Kruzifixen stecken, auch in der Rinde des Baumes sich vorfinden. Neben dieser Opferung wird ein zweiter Kultus getrieben, nämlich der der Augen. Eine Menge Tafeln liegen auf dem Boden oder sind noch angenagelt, auf denen zwei schematische Augen gemalt sind, unter denen folgende Unterschriften sich befinden: „Gott erhalt uns das Augenlicht“, oder „Gott erhalt unser Augenlicht“, oder „Das Augenlicht ist das Best“. Auffallend ist hier, wie überhaupt im südlichen Schwarzwald, daß Votivbilder, wie sie häufig in Oberösterreich und den angrenzenden Ländern zu finden sind, mit dem Bilde des Stifters und der Unterschrift: „Maria (oder sonst ein Heiliger) hat geholfen“ hier gar nicht vorkommen. Hervorzuheben ist noch bei dieser Tanne, daß im Volksmunde die Hauptopferung der Löffel der hl. Apollonia zugehörte, also der Zahnheiligen. Merkwürdig ist aber, daß nur ein Exemplar der Heiligen vorhanden, dagegen sehr viele Bilder von Maria. Es macht den Eindruck, wie fast bei den meisten Wallfahrten, daß die Marienverehrung jener der Spezialheiligen wirksame Konkurrenz macht.

Ehe ich von einer Kapelle 3 Stunden gegen Süden gelegen spreche, will ich nicht umgehen, was mir ein Forstmann über die Opferung bei der Löffeltanne sagte. Junge Eheleute, welche Kinder wünschen, opfern die Bestecke, mit denen sie zum erstenmal in der neuen Haushaltung essen. Ueber diese Auslegung habe ich weitere Nachforschung angestellt; aber niemand wußte von derselben etwas.

Der zweite Ort, wo Löffelopferung getrieben wird, ist, wie schon oben gesagt, die Löffelkapelle im Kapellenwald zwischen Brenden und Staufen auf dem Höhenzug, der von der Schwarza und Mettma begrenzt wird (s. Abb. 2 und 3); beide Bäche ergießen sich in die Schlucht und diese bald in den Rhein, oberhalb Waldshut. Sie wurde im 19. Jahrhundert neu aufgebaut und die alten Heiligen in derselben in einer Nische wieder aufgestellt. Die mittlere Figur steht auf einem Postament und stellt einen Bischof dar, in der Rechten einen Stab haltend mit einem sonderbaren Aufsatz, einer stilisierten Blume ähnlich; die linke Hand hält ein aufgeschlagenes Buch. Rechts von ihm, aber ohne Postament und sehr flachreliefartig gehalten, steht die hl. Apollonia, und links, ebenso gearbeitet, Maria. Während die Hauptfigur aus gotischer Zeit gut gearbeitet ist, sind die beiden andern sehr steif gehalten. Wie auf der Abbildung zu sehen, sind die meisten Löffel um die Mittelfigur gruppiert, nur wenige versammelt Apollonia um sich. Dann findet man am Rande der Nische und an andern Orten der Kapelle Kinderjacken vor, die gegen Kinderkrankheiten geopfert wurden. Sonst

sieht man, was den Bilderschmuck anbelangt, nur auf Glas gemalte Stationen. Ein Opferstock ist hier auch nicht mehr vorhanden; es hat sich seine Existenz als überflüssig herausgestellt, weil die Burschen der Gegend die Gelder aus demselben nahmen und sich Zigarren dafür kauften. Vor der Kapelle steht noch ein eisernes Kreuz mit Kruzifix und einer Schrifttafel, auf der die Namen der Wiedererbauer aufgezeichnet sind. Die einzelnen Löffel unterzog ich einer näheren Betrachtung und fand, daß von den modernsten bis zu denen aus dem 18. Jahrhundert eine große Auswahl vorhanden ist; auch Kaffeelöffel sind darunter. Fast alle sind aus Eisenblech und wurden in einer Löffelfabrik im sogenannten Löffeltal, unweit Titisee im Höllental, fabriziert. Die Fabrik ist in den fünfziger Jahren aufgelassen worden.

Was nun die Heiltätigkeit der einzelnen Heiligen anbelangt, so konnte ich nur wenig erfahren und eigentlich nur Widersprechendes. Die Mittelfigur soll die Kraft haben, Kinderkrankheiten zu heilen, besonders geistig zurückgebliebene Kinder, bei denen es mit der Sprache nicht recht fortwill. Rätselhaft bei der Sache ist das: wie kommt es, daß die Mittelfigur die meisten Löffel um sich versammelt und die hl. Apollonia nur wenig, oder sind diese schon heruntergefallen? Es liegen ja sehr viele auf dem Boden. Dann wieder die Kinderjacken — sollen diese auch der Mittelfigur wirklich geopfert worden sein, wie mir ein altes Weib sagte? Das sind Dinge, die ich vorderhand noch nicht entscheiden kann.

Nun noch einiges über die nächste Umgebung der Kapelle. Auf der Straße, 10 Minuten von der Kapelle entfernt, unweit Staufen ist ein Gewann-Namen „Bürgle“. Von diesem Platz ist kaum mehr etwas zu sehen, nur eine schwache Erderhöhung. Der Name deutet aber sicher auf hohes Alter.

Auf dem rechten Ufer der Schwarza, da wo der Blick weit ins Rheintal schweift,

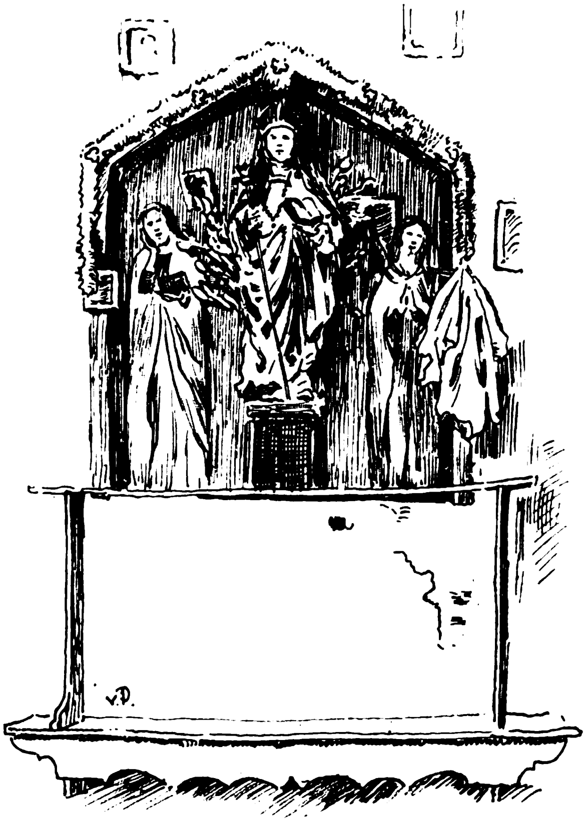


Abb. 3.

steht ein zweiter als „Löffelkapelle“ mir angegebener Bau, unweit Röggenschwitze auf dem Langfelde (s. Abb. 4). Ein alter Mann aus der dortigen Gegend, der aber lange nicht mehr seine Heimat besuchte, hatte mir von der Kapelle erzählt. Als ich sie endlich gefunden hatte, war ich hoch erstaunt, gar nichts von Löffelopferung vorzufinden. Ich erkundigte mich noch bei verschiedenen Leuten



Abb. 4.

und erfuhr nur das Wenige, daß hier früher Löffel der hl. Apollonia geopfert wurden, und zwar ausschließlich dieser Heiligen. Jetzt befindet sich als Hauptfigur Christus am Kreuz an hervorragender Stelle. Den Kapellenschmuck bilden noch folgende Bilder: Hl. Margaretha, hl. Heinrich, Mater amabilis, schmerzhafte Mutter Gottes, S. Maria de Passau (Kupferstich aus dem 17. Jahrh.), eine Auferstehung und Himmelfahrt. Uebrigens, ähnlich der Kapelle bei Brenden, müssen auch hier Stationen bestanden haben, was aus der einen zu schließen ist, die, noch dazu in Rokoko-Rahme, die Wand schmückt. Merkwürdigerweise ist gar keine Apollonia mehr vorhanden.

Vor dieser Kapelle stehen zwei Gedenksteine mit eisernen Kreuzen, gleichsam Schildwache stehend, auf beiden Seiten der Türe. Das ist, wie ich schon oft gesehen, der Brauch im südlichen Schwarzwald. Die eine Inschrift ist unleserlich, die andere lautet folgendermaßen: „Andreas B .... gemeiner Lehrer in Röggenschwitze, welcher diesen ..... 1818 seine Eltern in Höhenschwand besuchte und über den 12. Nov. auf seiner Heimreise bei sehr böser Witterung ihrte Rum wurde Er ein braver Vater und guter Lehrer in einem Alter von 35 Jahren und 2 Monat in Tod gefunden."

Wie ich schon erwähnt, hat man von hier einen herrlichen Rundblick, der einen einladet, weiter abwärts gegen Waldshut zum Rhein zu wandern. Nicht nur landschaftlich, sondern auch geschichtlich interessante Punkte passiert man. Ueber das hübsch gelegene Weilbach abwärts in einer halben Stunde erreicht man die Ruine Gutenburg, die bekannt ist durch ihre prähistorischen Funde. Ihr schräg gegenüber auf dem rechten Schluchtufer auf mäßiger Höhe liegt Bürgeln mit seinem Schloß, das aber kaum mehr als solches zu erkennen ist. Von da aus kann man, wer sich für Römerwege interessiert, auf dem langgestreckten Rücken des Hungesberges oder Hungarberges die Heimwanderung antreten. Hier erfuhr ich auch noch von einer dritten Kapelle, die ganz in der Nähe von Waldshut steht, und wo noch der hl. Apollonia Löffel geopfert wurden. Leider wurde die Zeit zu kurz, sie zu besuchen; wie mir übrigens mein Gewährsmann sagte, soll nichts von Bedeutung darin zu finden sein.

Hiemit schließe ich meine Notizen mit dem Wunsche, daß vielleicht Andere mehr über derlei Opferungen erfahren werden.*)

*) Löffelopferung im Innviertel. Es dürfte dem geehrten Verfasser nicht unerwünscht sein, wenn ich anknüpfend an die Schlußworte seiner Abhandlung ihn aufmerksam mache, daß ganz nahe seinem eigenen Wohnort (Osternberg in Oberösterreich, gegenüber Burghausen) eine sehr ähnliche Volkssitte herrscht. In dieser Gegend des ehemals bayerischen Innviertels, welche C. A. Muffat (i. J. 1863) und nach ihm F. Keinz (1865) als Schauplatz des mittelhochdeutschen Gedichtes „Meier Helmbrecht" erwiesen haben, befindet sich auch die Stätte der in dem Gedichte selbst genannten Burg Hohenstein. Keinz nun bemerkt in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Meier Helmbrecht (S. 11): „Ob der Berg Hohenstein (eine Stunde südöstlich von Gilgenberg) noch Spuren einer ehemaligen Burg trägt, konnte ich nicht erfahren. Jetzt steht auf ihm eine Kapelle des heiligen Koloman, zu welcher Zahnleidende wallfahren und dort einen Löffel voll Salz opfern".

Dr. August Hartmann.

Es laufen verschiedene Klagen ein über Nichtzustellung der Vereins-Monatsschrift. Da seitens der Verlagsanstalt sämtliche Adressen der Post übergeben **wurden**, so beliebe man sich vorkommenden Falles an die Post zu wenden. Sollten hier **Beschwerden** erfolglos sein, so bittet man umgehend die Südd. Verlagsanstalt München, Heustraße 18 **(nicht die Schriftleitung),** davon in Kenntnis zu setzen. **Adressenänderungen** wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen, sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9/a, richten zu wollen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 6. 1903.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. —— Heustraße 18. Fernsprecher 8962. —— Alle Rechte vorbehalten.

I. Jahrgang. Nr. 6. Juni 1903.

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

Juni. Aeltere Namen: ahd. brâchodo, brâchmanoth = der Monat, in dem die erste Umbrechung des Ackerbodens stattfindet; ags. séar mónad = mensis aridus; 1477 der ander Mai; 16. Jahrh. Mähder-Monat, „da wütet die Sense im Mai"; Pfingst-, Kirsch-, Rosen-Monat. Diese Monatsnamen sind alle nicht volksüblich; häufig dagegen hört man „im Auswarts" oder x Tage nach diesem oder jenem Kalenderheiligen; das Volk lebt in diesem Monate zumeist seiner Feldarbeit. Ein zur Aderlaß wenig geziemlicher Monat. 1. Im alten Rom Festtag der Medizinalgöttin Carna, der man an den Kalendae fabariae Bohnen opferte (Bohnenbrei mit Speck). 1. Pfingstmontag. Stolzer Mondtag. Wer am längsten schläft an diesem Tage, ist der Pfingstschläfer, Pfingstlümmel, Pfingstesel. Pfingstlritt, Pfingstling-Aufzug, Zsammenträgl-Aufzug (s. 31. Mai), Eschgang, Eschritt (wie im Mai); Jocklschutzen; Vogel-(Adler-) Schießen. Das Vieh wurde vor der Segens (Sensenzeit) auf die Pfingstweide getrieben. 2. Pfingstdienstag; blinder Irtag, Nachfeiertag; (1395) hübscher Zistag zu Pfingsten. 2. Erasmus (Rasimus) (ital. St. Ermo, St. Elmo; dazu St. Elmsfeuer, das in Tirol Perchtenfeuer heißt; sonst auch Friede- oder Helenen-Feuer); St. Erasmus († 303), Bischof und Eremit auf dem Libanon; er trägt seine Eingeweide, die ihm mittelst einer Winde ausgewunden wurden, daher Patron für windende Bauchkolik und Wehenschmerzen, und auch gegen Viehseuchen; Patron der Schiffer, einer der 14 Not-Helfer. Die „Aachen-Fahrt" (Sühne-Wallfahrt nach Aachen) kam an dem Dienstag nach Pfingsten in der Regel in Aachen an. 3. Mittwoch nach Pfingsten, schöner, guter, hoher Mittwoch. Quatember-Gsundbäder. 5. Freitag vor Dreifaltigkeit; laufender Freitag, wegen der früheren Roßrennen und Wallfahrten; Lichter-Opferung. 6. Samstag nach Pfingsten; er schließt den kirchlichen Frühling ab und es beginnt der Sommer des Kirchenkalenders. 7. Dreifaltigkeits-Sonntag, goldener Sonntag, Rennsonntag (wegen der Roßrennen); dem Volksglauben nach ein bedeutungsvoller, häufig mit Gewitter einhergehender Wettertag. Wie am hl. 3 Königstage so wird

auch am Dreifaltigkeitstage das Salz geweiht. Im Namen der hl. Dreifaltigkeit „der 3 höchsten Namen" beginnen viele Krankheits-Bannformeln. 8. Stolzer Mondtag. 7 Tage vor St. Veit im Zeichen des Skorpions soll man den Erdspiegel machen. Mechtildis-fest in Kloster Dießen (bis 1814) mit Mechtildiskränzen, s. 30. Mai. 8. Medardus († 545), ein Adler oder 3 weiße Tauben schützen mit ausgebreiteten Flügeln den Regenpatron vor dem Regenfalle; er schlichtete einen Grenzstreit durch den Abdruck seiner Fußstapfen in Steine; Patron der Heuernte; Almsteige und Alm-Gehäge mußten bis nun verbessert sein. 11. Fronleichnamfest (ahd. frô = Herr, lihhinhamo = Körperhülle; aus der Sprache der Dichter in die gewöhnliche Sprache übernommener Ausdruck); großer Antlaß; hl. Bluttag; Krön'l- oder Kranzltag (Prangerkrönlein, s. 30. Mai); Prangerstauden = Antlaßbirken; Antlaßkreuze; Antlaß-Ritte, Flur-Reiten zur Hagelfeier; Wettersegen; der Flurgang wird in den städtischen Gassen durch Grasausstreuen und Birkenaufstellen nachgeahmt; die letzte Frau bei der Antlaß-Prozession hat fast immer einen braunen Schurz. Herrles-Michel (-wecken), ein Kultgebäck in der Augsburger Diözese, welches an die Patenkinder verschenkt wird. Die blaue Kornblume, an diesem Tage gepflückt, stillt das Nasenbluten, wenn man deren Wurzeln vor Sonnenaufgang mit der Hand erfaßt. Auch soll man in der gleichen Zeit mit einem Donner- (= Blitzschlag) Holzsplitter das Nagelkraut graben, welches den Augen-Nagel (s. mein Krankheitsnamenbuch 431) verschwinden macht. Himmelbrot-Schutzen in Laufen. 12. Vieh-Freitag. Vieh-Segen. 13. Anton von Padua († 1231), vor dem der Esel eines Ketzers niederkniet, nachdem ihm der Heilige eine hl. Hostie vorgehalten hat; der Franziskaner Mönch trägt ein Christuskind, er predigte Fischen, die ihm ihre Köpfe entgegenstreckten, und erweckte Tote. „Antoni Lemoni, Pomeranzen bum bum; Steigst aufi in d' Kammer, fallst abher in 'n Stuben", Spottvers auf die oberitalienische Heimat des Heiligen, Patron für Liebhaber und Eheleute, sowie Fund-Patron. An Antonibrunnen erbitten sich die Mädchen einen Liebhaber oder Bräutigam. Antoni-Schwein (Rennsau). Antonius mit der Sauglocke (s. 12. Juli und 17. Januar); Antoni-Glöckerl, 3 armiges Antoniuskreuz T; Antoni-Wasser = Wasser mit Reliquien des Heiligen berührt, gegen das Antoni-Feuer (s. mein Krankheitsnamenbuch 134, 886); der Heilige trägt in der linken Hand einen Feuerbrand und hat zu seinen Füßen das Antonischwein, welches das Signum Tau (Antonikreuz) auf seinen Füßen eingezeichnet hat. St. Antoni-Krankheit, -Plag, -Roche (Rauch), -Pein, -Brunst = St. Antoniusfeuer. 14. Fronleichnams-Sonntag, Antlaß-Sonntag; „Schöner Umgang". Drachenstich in Furt i. W. 15. zweiter Mondtag nach Pfingsten; guter Mondtag. 15. Veit (Vitus) mit seinen Genossen, † 303 im 12. Lebensjahre; der große in Oel gesottene Exorzist, mit einer Oelbüchse (Häferl) abgebildet, daher im Volksmunde der Apotheker genannt, auch Apothekerknecht. Patron der Kupfer- und Kesselschmiede, der tanzenden Menschen, der Nachtpißer (Hahnruf erweckt diese), der Epileptiker, einer der 14 Not-Helfer; er trägt den die Dunkel-Elben der Nacht verscheuchenden Haushahn, den Verkünder des anbrechenden Morgenlichtes. Der St. Veitstag hat hauptsächlich Bezug zur Sommersonnenwende (s. 24. Juni); in der St. Veitsnacht ist darum Freiheit für allerlei Zauber und Gegenzauber, besonders für den elbischen Korndämon (Bilwizschneider) und eine Zeit der antidämonistischen Behandlung der durch Elbeneinfluß verursachten Krankheiten bei Mensch und Haustier; dazu gehörte vor allem der St. Veitstanz, der durch Kulttanz (Reigen der Sonnenwendzeit) vertrieben werden sollte. Schwarze Hühner oder

schwarze St. Veitspfennige (stellvertretend) wurden gegen das Kinder-Vergicht (Eklampsia), eiserne Kröten gegen den Veitstanz geopfert. Der wilde Alperer (Elementargeist) geht um; auf den Veitensteinen hausen Zwerglein; der Katzenveit, ein Kinderschrecken bringender Haus- oder Waldgeist, hat die Gestalt einer Katze. Sankt Fiecht (Vit) „verantwortete“ (1529) die Franzosen (Krankheit). St. Veitswurm = Geizwurm, Status gastricus; St. Veitsarbeit = Veitstanz; Lugen - Veit = Windbeutel. Geburtshelferkröten wurden eingetragen. Holzeintragen zum Veits- oder Sonnenwendfeuer. „St. Vit — bringt d' Fliegen mit“. „St. Veit schütt' gern sein Haferl um“; er ist auch Regen- und Gewitterpatron. **16.** Benno († 1106), Bischof von Meißen, trägt einen Fisch (= ἰχθύς der ersten Christen) und einen Kirchenschlüssel; Kirchenpatron der Münchener Erzdiözese. **18.** Kleiner Antlaß, alter Herrgottstag in der Octava corporis Christi, Flurritte für Hagelfeier, Aderlaßtag. **20.** Im antiken Rom wurden an diesem Tage dem nächtlichen Gewittergotte Summanus (= sub mane = vor dem Morgen) Radkuchen in Radform dargebracht, welche Gebäcksform da und dort sich noch erhalten hat. **21.** Alban, † 400 als Bischof von Mainz, † 300 als Bischof von England; trägt seinen abgehauenen Kopf in der Hand. Patron für Kopfschmerzen, Ungewitter, Leibschaden, Harn und Gries, Epilepsie. **22.** Zweiter Mondtag nach Fronleichnam, Bruderschaftstag, Innungstag. — 7 Tage nach St. Veit im Zeichen des Skorpions Erdspiegel machen (s. meine Volksmedizin 166). **23.** Am Sunnwend- (Sumets-, Simets-) Abende, d. h. in der Nacht vor der Sommersonnenwende, ist für sog. Sympathiekuren die beste Zeit. Die brüchigen Kinder wurden durch die Spalten von Eichen- oder Lindenbäumen durchgezogen in dieser Nacht; ebenso die Haselstaude zwischen 11—12 Uhr nachts als Wünschelrute geschnitten. Schwindwurz wird eingetragen, die Lilienwurz (für Lilienöl) gestochen; die Lindenblüh, deren Fruchtkörnlein an das Lindenblatt „angewachsen“ sind, helfen, in dieser Nacht eingetragen, für die im Mutterleib angewachsenen Kinder per signaturam rerum; die Waldfrauen haben in dieser Nacht die größte Gewalt über den Menschen. Sonnenwend-Feuer auf Zimets- oder Sümmets- (=Sünwends-) bergen. Kohlen davon werden zu Gold. **24.** Johannes, der enthauptete Täufer, mit dem Lamm und der Kreuzfahne im Kameelhaar-Schurz; Wasser-Hans, Hans-Dampf (wegen der heißen Kücheln, Johannes- oder Hollerkücheln); Patron für Lämmer, Schneider und Kürschner, weil er sich sein rauhes Fellkleid (rauher Johannes) selbst machte; Hans, ein sehr häufiger, noch heute beliebter Bauern- und Knechte-Namen; Hanns-Narr, Hannskasperl, wie Lippl wegen der allgemeinen Ausgelassenheit an diesem Tage, der mit Mettrunk (Met-Hannsl) ꝛc. gefeiert wurde (im Gegensatz zum Weinhanns oder Winter-Johannes); Dinzel- (= Tänzel-) Tag der Hirten; Sommer - Sonnenwende (Sommer-Weihnachten) mit Johannes-Feuer (daher Johannes albus, Johannes, der Lichte). Mittsommerfest (ahd. sunwende, sungiht, sunstede, sommertag, ags. sunnstede, an. sòlhvarf = Uebersetzung des lat. solstitium). Zeit des Schwarms der elbischen Geister (3 Fräulein, Bilwizschneider ꝛc.), Sonnenwend-Lieder; Sprung durch das Sunwendfeuer (mit Not-Feuer früher entzündet) vertreibt Kreuzweh, sichert vor Viehseuchen und Fieber. Das Gürtlerkraut (= Sunwendfuß, Artemisia, Beifuß), das am Gürtel oder am Fuß, Schenkel, Bug von Frauen getragen wurde, wird ins Sonnenwendfeuer geworfen; dieses Kraut (Bugler auch genannt) spielt eine große Rolle und fehlt kaum im Krautgarten des Bauern (Tanacetum balsamita); es war ehemals ein Füllsel des Frauengürtels. Hannsel der sehr kurze weibliche Unterrock, der früher

beim Kultreigen getragen wurde. Die „Madeln" werden zum Staunzen-Wein oder Bremserwein geführt (Staunz = der erklärte Liebhaber). 7—9erlei Nudel-Speisen, Strützel, Fingernudel, Apfelküchel, Hollerstrauben, Brennnesselküchel ꝛc.; Krapfen-Zwölfer (Stellvertretung der Kultspeise, Gesinderecht); Butter-Reichnis (Hirtenopfer). Johannes-Wasser, Johannes-Brunnen (alte Taufbrunnen), Johannesbäder; Johannesköpfe an Ketten sind nicht selten in der Nähe von Flüssen in Kapellen-Nischen untergebracht; ins Wasser geworfen zeigt der Stillstand des herabschwimmenden Kopfes die Stätte eines daselbst Ertrunkenen an (Flußopfer, sonst in Brotform). Johannes-Freitanz in den Met-Häusern, Kranzl-Tanz; zahllose Johannes- und Sonnenwendkräuter, darunter besonders bemerkenswert das Johanneskraut (Hypericum perforatum), welches eine fuga Daemonum war; am Sonnenwendtage kreuzweise ins Fenstereck gesteckt, hilft es gegen Wetterhexen; sein roter Saft, mittelst kochenden Oels ausgezogen (= Johannesblut, Elfenblut), ist ein Elben vertreibendes Mittel. Die Kreuzwurz soll gegraben werden (s. meine Volksmedizin 121); die Schlüsselblume, die am Johannestage (noch, auf Bergen?) wächst, gibt die Schlüssel ab zu einem verborgenen Goldschatze. Johannes-Stein, ein Steinamulett gegen das Hinfallende (= morbus solstitialis); auch Katzen wurden (als Opfer) ins Feuer geworfen an diesem Tage. St. Johannes-Buß — St. Johanneskrankheit = Epilepsie, Eklampsie, Veitstanz = St. Johannes-Uebel; Johannes-Feuer = Rotlauf (Hautentzündung). Hupferhannsl, Hupfauf = das Brustbein vom Gänseknochen, aus dem die Kinder ein selbst aufhüpfendes Spielwerk machen. Die Sonne macht an diesem Tage drei Hupfer oder Sprünge (bereits altindisch preukha hiranyaya = Sonne, als goldene Schaukel). Die sommerliche Sonnenwendzeit war die Zeit der großen, den Fruchtbarkeitsgeistern dargebrachten Gemeinde- oder Sippen-Opfer der Germanen, heute ein Hahnmahl mit Kücheln und Staunzenwein ꝛc. **25.** Wilhelm († 910), Einsiedler, Herzog von Aquitanien; tritt auf den Teufel auf Abbildungen. **26.** Johann und Paul. Aller-Wetter-Herren-Tag. Hagelfeier. **27.** Siebenschläfer-Tag, 802: dies 7 fratrum mense Julio, die 7 Brüder, welche 176 Jahre unter Decius in einer Höhle schliefen und die 7 Söhne eines nordischen Unterwelt-Gottes gewesen sind; in der Oberpfalz heißt auch die Kröte Siebenschläfer; sonst — Myoxus (Eichhörnchen-Art) oder Oenothera biennis, eine nur abends ihre Blüten öffnende Pflanze. Eiskraut eintragen gegen Kopfweh und Schlafsucht, Flußkrebse gegen Hundswut. **28.** Eberhard, Viehpatron, dessen Grabes-Erde (Grabkult) gegen Viehseuchen schützt; er speist auch die Armen ab auf Bildern (s. 28. Sept.). **28.** Peter, der bärtige Apostel, mit Hahn, Kreuz oder Schlüssel, der kahlköpfige Zwölfbote, der Torhüter an der Himmelspforte für die Abgestorbenen, der im Himmel Kegel schiebt (Rollen des Donnerwetters); Wolfspatron; Brandpatron, Sankt Peterstag in den Aehren (14. Jahrh. indem erne), welcher sonst ein verworfener Schwendtag war, hat vielfache Beziehungen zum Sonnenwendfeste (s. Johannestag). „St. Peterstag bricht dem Korn die Wurzel ab und in 4 Wochen schneiden wir es ganz ab". Peters-Brunnen, -Wasser gegen Fieber; Peters-Feuer (Sonnenwendfeuer); in Brandsegen steht St. Peter unterm Eichenbusch; zur Peterles-Wurz = Begräbnisplatz unter Eichen (= Loh); Peters-Berge; St. Peters-Schlüssel zum Brennen der Biß-Wunden von tollen Hunden; St. Peters-Stein = Amulett gegen das Hinfallende (= morbus solstitialis = Sonnenwendkrankheit, Veitstanz), Schweinefleischessen; St. Peters-Wein, Biestküchel, Zinstag, zahllose Peter-Wurzen und -Kräuter (meist gefiedert und langhaarig), die mit dem Blumen-Opfer bei der sonnenwendlichen

Brunnenfeier Zusammenhang haben oder um diese Zeit als Heilkräuter eingetragen werden müssen. Der Petersbart (— die zottigen haarigen Auswüchse der Hundsrose, in der die Larven von Rhodites rosae L. wohnen), heißt auch Schlaf-Kienzl (— Kinnbart), Schlafbutzen, weil man sie als Schlafdorn unters Kopfkissen legte. Peter als häufiger Bauern-Name (wie Hanns) hat viele Zusammensetzungen, z. B. Katzen-Peter — Ziegen-Peter (Mums, Bauerntölpl), Peter-Männchen — Hannsl, der kurze Unterrock der Frauen, das frühere Tanzkleidchen beim Sonnenwend-Reigen. In der Nacht zwischen 3/4 2 und 2 Uhr vor Peter und Paul soll der blaue Hundslauf, Wegleuchte (Achorium Intybus) gegraben werden. **29.** Peter und Paul, der gemeinsame Todestag der zwei Apostel; St. Pauls Gedächtnistag; ein uralter Ding- und Wetterlos-Tag, an dem Flüsse ihre Opfer fordern. „Regnets an Peter und Paul, so regnets dem Bäcker in den Teig und den Weibern in den Suppenhafen", d. h. es verdirbt die Mehlfrucht, das Korn. Peter und Paul sind die 2 Brot-Heiligen. St. Paulsbrote (Kultbrote dieses Tages) vergraben, vertreiben die Feldwürmer in den Kornäckern. St. Pauls-Erde (mit Paulsbrot besteckt) widersteht jedem Gifte. An diesem Tage ist vor Sonnenaufgang Eschenholz von unten auf nackt zu schneiden und der sog. Kraßen (Abschabsel des grünen Rindenteils) auf blutende Wunden zu legen; Peter und Paul — zwei Kölnerglocken — die zwei Hängebrüste hochbusiger Weiber; diesen gratuliert man an diesem Tage. Tonsura Pauli — die ehrenvollere Stirnglatze, die vom Denken kommen soll, Tonsura Petri — die vom Hinterhaupte aus beginnende, vom lustigen Leben abgeleitete Glatze. **30.** Donatus, Blitzpatron in der Augsburger Diözese.

Zur Geschichte der Berchtesgadener Schnitzerei.

Von Dr. August Hartmann. (Mit 7 Abbildungen.)

Wenn wir an bayerische „Volkskunst" denken, so steigen vor unserer Seele rasch auch die Bilder zweier Alpenorte auf, welchen das dort heimische Gewerbe der Holz- und Beinschnitzerei ihr besonderes Gepräge und einen nicht unverdienten ehrenvollen Ruf in der Welt geschaffen hat — Oberammergau und Berchtesgaden. Überlieferungen von alter Zeit her sind es, die sich an beiden Orten bis heute fortentwickelt haben, und aus diesem Grunde dürfte wohl Jeder, der für jene eigentümliche Kulturerscheinung Interesse empfindet, auch deren Geschichte gerne verfolgen. Man kann nun nicht sagen, daß die historische Forschung da schon Alles erschöpft hätte; manche wertvolle Tatsachen liegen allerdings bereits vor.

In ihrer Entstehungsgeschichte berührt sich die Berchtesgadener Schnitzerei mit jener von Oberammergau — aber freilich nur insofern, weil dieser Zusammenhang in zahlreichen Schriften behauptet wurde. Des Passionsdorfes Geschichtschreiber, der treffliche, auch um das Spiel so hochverdiente Jos. Al. Daisenberger, sagte einst ganz ausdrücklich: „Zu welcher Zeit und durch welche Veranlassung die Bildschnitzerei dahier in Aufnahme gekommen sei, läßt sich kaum mehr ausfindig machen". Er fuhr aber dann (nach einigen Zwischensätzen) fort:

„Bekanntlich waren im Mittelalter die Klöster die Sitze nicht nur der Wissenschaften, sondern auch der Künste und der kunstreichen Gewerbe. Im Kloster Rothenbuch insbesondere war Holzschnitzerei die Beschäftigung der Klosterbrüder. Als um das Jahr 1111 der Chorherr Eberwein mit drei Priestern und vier Brüdern von Ulrich, dem ersten Prälaten des nicht lange vorher gestifteten Klosters Rothenbuch, ausgesendet worden war, um in der Wildnis von Berchtesgaden ein neues Chorherrenstift zu begründen: da wurde

durch eben diese Brüder die aus dem Ammergau mitgebrachte Kunst, allerlei kleinen Hausrat zu schnitzen und zu drechseln, auch zu Berchtesgaden geübt und unter den dortigen Ansiedlern verbreitet."

„Es ist also wohl anzunehmen, daß die Holzschnitzerei wenigstens um dieselbe Zeit, zu welcher sie aus Rothenbuch nach Berchtesgaden verpflanzt wurde, aus dem nahen Kloster auch den Weg nach Oberammergau gefunden habe, wenn nicht etwa dieser Erwerbszweig gar schon früher in Ammergau einheimisch gewesen ist und das Stift Rothenbuch sich bei seiner Errichtung eben mit eingebornen Brüdern, die dieser Arbeit kundig waren, bevölkert hat." [1])

Daisenberger hielt demnach die beiden Sätze, im Kloster Rothenbuch (Rottenbuch) sei Holzschnitzerei die Beschäftigung der Klosterbrüder gewesen, und durch diese sei bei Gründung des Stiftes Berchtesgaden, die von Rottenbuch aus erfolgte, auch die Schnitzerei nach Berchtesgaden übertragen worden, für geschichtlich sichere Tatsachen. Wären sie dies, dann durfte er mit gutem Recht weiterhin den Schluß wagen, daß wohl auch die Oberammergauer Holzschnitzerei aus demselben, von dort 20 km entfernten Rottenbuch, dessen Patronat die Pfarrei Oberammergau seit 1295 unterstand, herrühre — wobei Daisenberger noch so gewissenhaft war, diese seine Annahme eben nur als Wahrscheinlichkeit zu bezeichnen.

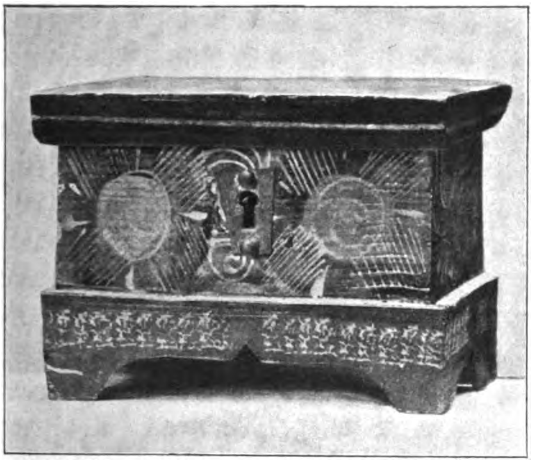
Indes sind jene Voraussetzungen irrig. Unser Daisenberger entlehnte sie, wie er selbst meldet, aus einem anonymen Artikel „Reihenfolge der Pröbste von Berchtesgaden" im „Schematismus der Geistlichkeit des Erz-Bisthums München und Freysing für das Jahr 1826" S. 6. Es heißt dort: „Eberwein räutete mit seinen Gehülfen in stiller Thätigkeit die Wälder von Berchtesgaden aus, sammelte Ansiedler und versuchte den Getreide- und Flachsbau. Im Innern des Klosters übten und verbreiteten die Brüder die aus der Gegend von Raitenbuch (Ammergau) mitgebrachte Kunst, kleinen Hausrath zu schnitzen und zu drechseln."

Letztere Angaben nun, für welche keinerlei Quellenbeweise beigebracht sind, gehen vollständig auf eine Stelle in Koch-Sternfeld's „Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden" (München und Salzburg 1815) I. Band, S. 53 zurück. Er sagt: „Probst Eberwein lichtete mit seinen Brüdern in stiller Sorgfalt den Berchtesgadnerwald, warb Ansiedler, förderte die Viehzucht und versuchte, des rauhen Klimas ungeachtet, an den näheren sonnigen Leiten den Getreide- und Flachsbau in Neubrüchen. Im Innern des Klosters und in dessen nächster Umgebung wurde eine aus der Gegend von Raitenbuch (Grafschaft Werdenfels) mitgebrachte Kunst, kleinen Hausrath zu schnitzen und zu drehen, von einigen Brüdern in der Abgeschiedenheit Berchtesgadens fortgepflanzt, geübt und verbreitet."

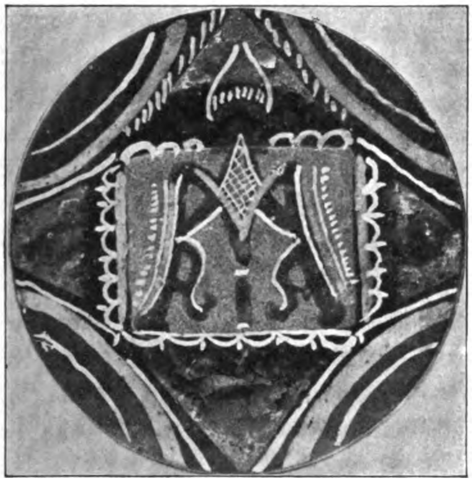
Diese Darstellung Koch-Sternfeld's ist nicht nur in den oben genannten Werken, sondern auch in vielen anderen, über die fraglichen Orte handelnden Schriften mit immer wachsender Bestimmtheit ohne Prüfung wiederholt worden. Irgendwelche urkundliche oder Chronik-Belege bringt jedoch Koch-Sternfeld nicht bei und konnte dies auch nicht, weil solche nicht existieren. Die früheste Chronik, auf der unsere Kenntnis von Berchtesgadens Urgeschichte beruht, der Libellus vetustissimus de Ecclesiae Berchtesgaden fundatione [2]), eine durchaus glaub-

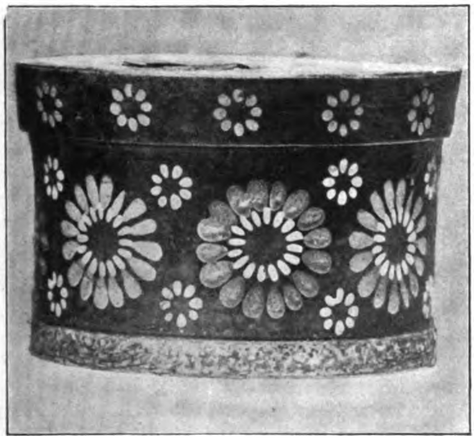
[1]) „Geschichte des Dorfes Oberammergau" im „Oberbayerischen Archiv" Band 20 (München 1859—61) S. 87—88. Wörtlich wiederholt in Daisenbergers „Historisch-topographischer Beschreibung der Pfarrei Oberammergau" (1880) S. 39—40.

[2]) Wiguleus Hundius, Metropolis Salisburgensis cum notis Chr. Gewoldi (Monach. 1620) tom II, p. 154—155. — Schenkungsbuch der Propstei Berchtesgaden herausgegeben von Muffat in „Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte" I. Band (München 1856) S. 231—235. — Mon. Germ. hist., Script. XV, 2 (Hannov. 1888) p. 1064 bis 1066.

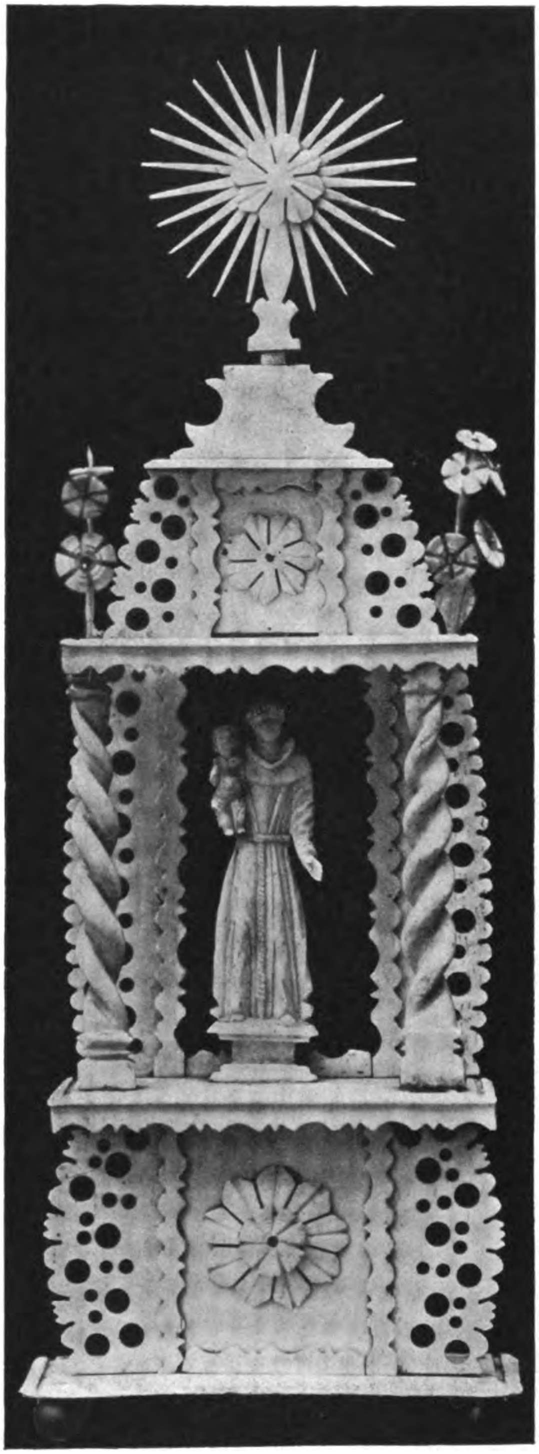


„Trücherl" (Original 15 cm lang).





Gedrehte und bemalte Holzbüchse, Ober- und Seitenansicht (Original $9^1/_2$ cm Durchmesser).



Bein-Altar (Original $23^1/_2$ cm hoch).

Berchtesgadener Arbeiten

aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. (Originale in der Sammlung von Fr. Zell.)

würdige[1]) Quelle, erzählt zwar sehr ausführlich die Gründung des Berchtesgadener Stiftes von Rottenbuch aus, weiß aber nicht das Geringste davon, daß die Rottenbucher Mönche Holzschnitzerei geübt oder daß sie dieselbe in Berchtesgaden eingeführt hätten. Auch die Geschichtsquellen über Rottenbuch selbst enthalten davon gar Nichts. Koch-Sternfeld's Darstellung ist also nur eine rein persönliche Kombination des geistreichen, aber nicht immer verläßigen Autors, die er wie eine historische Gewißheit vortrug. Daß Stift Berchtesgaden von Stift Rottenbuch aus gegründet wurde und in verhältnismäßiger Nähe beider Klöster Holzschnitzerei von der Bevölkerung geübt wird, veranlaßte ihn zu jener Hypothese. Wir werden gewiß alle immer gern die Verdienste anerkennen, welche unsere bayerischen Klöster im Mittelalter und später für die Pflege und Verbreitung künstlerischer Tätigkeit sich erworben haben, brauchen aber deshalb noch nicht zu glauben, daß jede derartige Tätigkeit nur aus einer geistlichen Anstalt herrühren kann und daß sie gerade aus einer einzelnen Anstalt dieser Gattung stammen muß, welche keinerlei Urkunde hierüber aufzuweisen hat. Sichere Nachrichten über die Pflege des Schnitzhandwerks zu Ammergau beginnen, wie wir bald sehen werden, überhaupt erst mit dem 16. Jahrhundert. Daher hat eine an sich schwache Kombination, die vom Anfang des 12. Jahrhunderts (1111) ausgeht und unvermittelt vier Jahrhunderte überspringt, nicht einmal den Wert einer Wahrscheinlichkeit. Und hiemit bleibt denn die Angabe, Berchtesgadens Schnitzkunst stamme aus Rottenbuch — ebenso wie die erst hieraus gefolgerte gleiche Angabe hinsichtlich Oberammergaus — so lange eine Fabel, bis Beweise entdeckt werden.

[1]) Sie ist nämlich nicht lange nach dem Tode von Berchtesgadens Stifter, Grafen Berengar von Sulzbach, und, wie aus einer Stelle derselben hervorgeht, noch bei Lebzeiten des ersten Berchtesgadener Propstes Eberwein geschrieben („preposito, qui nunc adhuc superest, Eberwino" Mon. Germ. l. c. p. 1066, Zeile 8).

Die frühesten einschlägigen historischen Nachrichten betreffs Oberammergau gehören dem 16. Jahrhundert an. Aus dortigen Pfarrmatrikeln ersieht man, daß zu Ende desselben mehrere Gemeindemitglieder die Schnitzkunst betrieben (Daisenberger a. a. O. S. 87, Anm.). Doch war sie, laut einer bestimmten Meldung, auch im zweiten Zehent des 16. Jahrhunderts dort nicht allein üblich, sondern schon in hoher Blüte. Im Jahre 1520 nämlich erzählt der gelehrte schwäbische Theologe Andreas Althamer in seiner „Geschichte von Ettal" die Gründung dieses Klosters durch Kaiser Ludwig den Bayern und nennt hiebei auch Ammergau. „Diesen Ort", sagt er, „erwähne ich um so lieber, da derselbe sinnreiche und geschickte Leute zu Bewohnern hat, die im Schnitzen kleiner Bildwerke außerordentlich geübt sind, so daß sie in eine Nußschale[2]) die Geschichte des Leidens Christi derart fein und künstlich hineinschnitzen, wie man es in Deutschland oder in ganz Europa kaum finden wird".[3])

Die Berchtesgadener Schnitzerei tritt uns als zunftmäßig entwickeltes Gewerbe ebenfalls zuerst im 16. Jahrhundert entgegen. Doch weit älter ist eine Spur derselben,

[2]) Nicht „auf einen Nußkern", wie Karl Trautmann („Bayerische Bibliothek", 15. Band, Bamberg 1890, S. 39) die Worte in testam nucis nimmt. Trautmann gebührt das Verdienst, auf die Nachricht bei Althamer zuerst hingewiesen zu haben. Daisenberger kannte sie nicht und ebenso bringt keine einzige der vielen Schriften über Ammergau die wichtige Stelle, ausgenommen Hermine Diemer geb. v. Hillern „Oberammergau und sein Passionsspiel" München 1900, S. 63 (nach Trautmann) und Guido Lang „Führer zum Besuche der Passionsspiele" Oberammergau 1900, S. 61.

[3]) „In pago Amergau, cuius loci eo libentius facio mentionem, quod habeat ingeniosos ac faberrimos homines caelandis imagunculis doctissimos, adeo ut in testam nucis historiam Dominicae passionis adeo subtiliter ac fabre forment, quale in Germania aut tota Europa vix reperies." Andreae Althameri Historia monasterii Etal ed. Jo. Arn. Ballenstadius, Wolfenbutelae 1740, p. 36; wiederholt bei Finauer Bibliotheca bavarica, München 1767, 1. Band, S. 175. Die Geschichte des Klosters ist dem Abt Maurus von Ettal, dessen Gast Althamer war, gewidmet und trägt das Datum 28. August 1520.

deren Entdeckung man Ludwig Steub verdankt, die aber seitdem von keinem einzigen Werke weiter beachtet und geschichtlich ausgenützt wurde. Steub sagt in seinem Buch „Das bayerische Hochland" (München 1860, S. 388): „In den Urkunden des Klosters Benedictbeuren finde ich sogar schon im zwölften Jahrhundert als Zeugen einen Nithardus von Berchtesgaden, der ein tornator, ein Drechsler war". Nähere Bezeichnung seiner Quelle gibt Steub nicht. Wenn wir aber nach derselben suchen, treffen wir sie bei Meichelbeck „Chronicon Benedictoburanum" (München 1751) Teil II, S. 14, Nr. 37. Laut dieser Urkunde übergibt ein Ministeriale von Benediktbeuern, Alawicus, in Gegenwart des Abtes Walther (1138 bis 1168) sein Gut Ettinhoven (jetzt Ettenhofen bei Weßling) dem Kloster. Unter den Zeugen erscheint: Nithardus tornator de Berhterskaderne. Freilich ist hier nur von einem einzelnen „Drechsler" die Rede; daß er aber gerade aus Berchtesgaden stammt, ist unstreitig bedeutsam. Wir wissen auch nicht, wie er nach Benediktbeuern kam. Doch erfahren wir, daß Abt Walther die verfallene Stiftskirche wiederhergestellt und neue Altäre darin errichtet hat (Meichelbeck I, 96). Man kann also vielleicht annehmen, daß unser Nithart berufen wurde, um für den gleichen Zweck Schnitzarbeiten, sei es nun baulicher oder figürlicher Art, auszuführen.[1])

Der sogenannte „Fuchsbrief", d. h. ein Schiedspruch des von König Maximilian bevollmächtigten Ritters Degenhart Fuchs von Fuchsberg im Streit zwischen dem Berchtesgadener Fürstpropst und seinen Untertanen aus dem Jahre 1506, bestimmt u. a., daß die Handwerksleute von außer Landes gekauftem Holz Soviel, als Einer auf einmal auf dem Rücken trägt, mautfrei einführen dürfen, aber das, was sie mit Rossen oder Wägen bringen, zu verzollen haben.[2]) Nach dem Wortlaut bleibt es zweifelhaft, ob nicht bloß Zimmermanns- und Schreinerarbeit gemeint ist. Indessen gestattet ein sogleich anzuführendes Dokument vom Jahre 1535, das sich auf „altes Herkommen" beruft, mit einiger Wahrscheinlichkeit den Rückschluß, daß schon im „Fuchsbrief" von 1506 die Schnitzerei mit ins Auge gefaßt war.

Im Jahre 1535 gab Propst Wolfgang den Holzhandwerkern, als den Drechslern, den Löffel- und Schindelmachern, welche sich unter dem Schutze des heil. Sebastian vereinigt hatten, unter Berufung auf das alte Herkommen die erste Handwerksordnung[3]). Ihr folgte 1581 eine weitere Ordnung von 17 Artikeln für die Pfeifenmacher[4]). Unterm 3. März 1598 erneuerte man die Ordnung der Holzarbeiter überhaupt; denn beinahe alle Einwohner wollten dieses Gewerbe treiben[5]).

Im Jahre 1604 ward Beschwerde geführt wegen verderblicher Übergriffe der Holzhandwerker, die der Forstwirtschaft Abbruch bereiteten[6]). Ein 1614 erlassenes Mandat suchte dem Eigennutz der Holzwarenverleger zu steuern und drang auf bessere Beaufsichtigung der Wälder, die durch das Aussuchen des Handwerksholzes fast verwüstet waren[7]),

[1]) Für den vermeintlichen Ursprung der Berchtesgadener Schnitzerei aus Rottenbuch oder Ammergau (s. oben S. 64) beweist das Auftreten des tornator Nithardus nichts, sondern spricht mehr dagegen. Hätte sie an letzteren Orten damals (im 12. Jahrhundert) schon geblüht, dann wäre ein solcher Handwerker oder Künstler nach Benediktbeuern viel eher aus dieser nahen Gegend geholt worden, als aus dem entlegenen Berchtesgaden.

[2]) „Item der Hanndtwerchsleut halben, so im Land oder auserhalb Lannds sein und Holtz kawffen, darumb sy dann mit der Herrschaft umb Mewt und Zöll abkomen sullen, Ist gesprochen, waz ainer auf sein Rugken unterainsten tragt, soll Zoll und Mewt frey sein, waz aber auff Rossen, wägen oder wie solhs gefürt mecht werden, Sollen Zöllen vnd mewten, wie von alter herkomen Ist." Koch-Sternfeld „Salzburg und Berchtesgaden" (Salzb. 1810) 2. Band, S. 105.

[3]) Koch-Sternfeld „Geschichte des Fürstenthums Berchtesgaden" II, 114; Näheres über diese Handwerksordnung bei Graf Armansperg (s. unten) S. 4. — [4]) Koch-Sternfeld II, 134; Genaueres Armansperg S. 4. — [5]) Koch-Sternfeld III, 4. — [6]) Ebenda III, 6. — [7]) Forstliche Mittheilungen (s. u.) S. 5. —

worauf 1629 eine Holzwerks- und Gadel- (Schachtel-) macher-Ordnung und 1637 sowie 1655 Schnitzerordnungen folgten[1]).

Ein Mandat 1659 ordnet an, daß, um der verderblichen Übersetzung des Holzhandwerkes entgegenzutreten, kein Handwerker, der nicht entweder Grundbesitzer ist oder eine Meisterswitwe heiratet, Meister werden kann und daß allen Selbsterern, d. h. ledigen Burschen, welche, ohne Meister zu sein, das Gewerbe selbständig betreiben, das Handwerk gelegt werden soll[2]).

1669 erhielten die Drechsler eine eigene Zunftordnung[3]). 1677 ließ Fürstpropst Maximilian Heinrich Herzog von Bayern im Interesse der Arbeiter eine gemeinsame Niederlage für Holzwaren (Kompagnie) errichten, die aber bald wieder ein Ende nahm, weil die Tätigkeit der Verleger sich doch als unentbehrlich erwies[4]).

1714 wurde die Zunftordnung der Holz- und Beinwaren-Handwerker erneuert[5]). 1797 erfolgte die Anordnung, daß besonders holzverschwendende Arbeiter von Polizeiwegen nicht mehr geduldet werden sollten[6]).

Was die Frage über die einstigen Erzeugnisse der Berchtesgadener Schnitzindustrie betrifft, so findet man über die mehr handwerksmäßige, zunächst haus- und landwirtschaftlichen sowie gewerblichen Zwecken dienende Produktion sowohl in der älteren als neueren Literatur reichhaltige Daten. Der Raum verbietet mir, sie an diesem Orte wiederzugeben; ich behalte mir vor, weiter unten wenigstens die soeben erwähnte Literatur zusammenzustellen. Jetzt möchte ich zuvörderst die Berchtesgadener Zier- und Spielwaren-Fabrikation ins Auge fassen, weil dieselbe unter den Begriff „Volkskunst" fällt und dazu beiträgt, die Berechtigung dieses Ausdruckes zu erweisen.

Die älteste einschlägige Nachricht verdanken wir der Schrift „Das Berchtesgadner Holzhandwerk als Hausindustrie. Nach Koch-Sternfeld und amtlichen Quellen bearbeitet von Max Graf von Armansperg" in „Schriften des Vereins für Socialpolitik" XLI (Die deutsche Hausindustrie, 3. Band) Leipzig 1889, S. 1—34. Der Verfasser dieser wertvollen Abhandlung, damals Bezirksamtmann zu Berchtesgaden, teilt S. 13 ein Verzeichnis von Spielwaren mit, das wenigstens teilweise schon aus dem Jahre 1655 stammt; er sagt:

„Die Schnitzer erhielten 1655 eine eigene Zunftordnung. Nach dem Preisverzeichnisse, das den Verlegern der Schnitzartikel im Jahre 1655 gegeben wurde, welches allerdings Zusätze von einer anderen Hand, wahrscheinlich aus späterer Zeit enthält, wurden gefertigt:"

„Holzmühlen, Nürnberger Puppen, tanzende Puppen, Orgelschlager, Mäusekästchen, Leiern, Kutschen, Leiterwagen, Linzerwagen, Kaleschen, Faßwagen, Ochsenschläger und Schmiede."

„Umlaufende Arbeit als: 4 Stück Wild, Jäger und Vogel auf einem Baum; umlaufender Tisch mit Stühlen und 7 Personen; Vögel mit Blasebälgen und Pfeifen; Vögel auf Rädern und sonstige Thiere. Umlaufende Hirsche, doppelte Rößlein, Tänzer auf einer Spieltafel."

„Städel mit allerlei Handwerksburschen; mit Hunden; mit verschiedenen Thieren; Wald- und andere Männer, Bock oder Geis mit Schneider, verschiedene Handwerker, Vogelhäuschen mit Vogel, Vogel mit Federn, Seilfahrer, Weltwunder, Fechtmänner, Hühnersteigen, Schildkröten, Tische, Stühle, Bettstätten 2c., Kirchen, Grillenhäuschen, Jagdspiele, Nußbeißer, Blasrohre, Blasrädel, Blasschmieden, Reiter, Degen, Säbel, Büchsen, Stillet, Mausspiele, Schachspiele,

[1]) Armansperg S. 5. — [2]) Ebenda. — [3]) Näheres ebenda. — [4]) Koch-Sternfeld III, 30. Armansperg S. 6. — [5]) Ebenda III, 47. — [6]) Forstliche Mittheilungen (s. u.) S. 5. Geschichtliches aus der zwischen 1714 und 1797 inneliegenden Zeit wird alsbald folgen.

Schlangenbüchsen, Pfauen in Büchsen, Vögel in Schachteln, Passionsbüchseln[1], Kruzifixe, Ostereier mit Figuren, Altäre, Triller[2] mit Blei, Männchen mit Blei, Rennschlitten, Schiffe und Galeeren, Schubkarren auf zwei Rädern, Schusser- und Schneidsägen, Reibeisen 2c."

Im Anschluß hieran komme ich auf eine Hauptabsicht vorliegender Zeilen. Sie geht dahin, auf eine Reihe von Nachrichten aufmerksam zu machen, welche ebenfalls überwiegend die Zier- und Spielwarenerzeugung betreffen, aber bis jetzt entweder in gar keinem Werk über die Geschichte Berchtesgadens und seiner Schnitzerei verwertet worden sind oder sich in älteren, heutzutage wenig gelesenen und fast verschollenen Schriften zerstreut finden. Diese Berichte enthalten ein überraschend reiches, größtenteils unbekanntes Material, dessen Zusammenstellung erst den richtigen Begriff davon gibt, wie die Hausindustrie Berchtesgadens vor Zeiten beschaffen war und welches Ansehen sie genoß.

Eine solche Nachricht, die bisher gar nicht verwertet war, besteht in dem Programm einer Freisinger Studenten-Schlittenfahrt aus dem Jahre 1783. Man kennt die von den Münchener Studenten während des 18. Jahrhunderts geübte Sitte, in der Faschingszeit auf Schlitten Maskenumzüge zu halten, durch die sie gewöhnlich miteinander ein bestimmtes Thema in humoristischer oder satirischer Weise vor Augen führten. Unsere Hof- und Staatsbibliothek besitzt vierzehn Stück gedruckte Programme solcher Münchener „Schlittaden" aus den Jahren 1749—1781. Aber auch Freising sah bisweilen derartige Karnevalsaufzüge, wie aus sieben in der Staatsbibliothek noch vorhandenen Periochen hervorgeht.

Ein etwas früheres Münchener Programm ist betitelt: „Alte und neue Welt auf Schlitten von den Herren Studenten des kurfürstlichen Schulhauses in München zur Faschingszeit aufgeführt 1781. Gedruckt bey Franz Joseph Thuille." S. 7 liest man:

„87. Ein Schlitten der Herren Seminaristen mit Bertholdsgadner Musik" (fettgedruckte Überschrift); dann in kleinerem Druck:

„88. Neue Händler mit Bertholdsgadner Waaren." Auch „100. Ein Schlitten der Herren Seminaristen mit Bergknappenmusik" erinnert an Berchtesgaden.[3]

Viel Mehr aber als dieses Münchener Programm sagt uns das oben erwähnte Freisinger von 1783; es führt den Titel: „Berchtoldsgadner Waare größer, als man sie sonst verkaufet, in einer Schlittenfahrt feilgebothen von den Herren Studenten in Freysing den 22ten Jänner 1783. Freysing, gedruckt und zu finden bey Franz Singer, hochfürstl. bischöfl. Hof- und Lyceums-Buchdrucker" (4 Bl. in 4°). Die Vorrede ist überschrieben: „Auslegung der Waaren". Dann heißt es: „Hier stehen sie nach ihrer Ordnung" und nun werden die einzelnen Teile der Schlittenfahrt aufgezählt; zuerst erscheint der „Vorreiter. Ein hausirender Landkrammer mit seinem Weibe, und ihr ganzes Waarenlager auf dem Rücken eröffnen den Zug". Es folgen dreißig Schlitten und zwar wird bei jedem ein Berchtesgadener Schnitzgegenstand genannt und derselbe dann zu Begriffen der Literatur, des öffentlichen oder gesellschaftlichen Lebens in Beziehungen gebracht; z. B.:

„Erster Schlitten. Eine Kindertrommel.

---

[1] Wohl Fortsetzung der von den Oberammergauern schon um 1520 geübten Kunst, die „Passion Christi in eine Nußschale zu schnitzen" (s. o. S. 64). Ähnliches wieder aus Berchtesgaden unten.

[2] Vgl. Schmeller I, 566: „drillen drehen" und I, 660: „der Triller das Drill- oder Drehhäuschen, ehmals hie und da auf dem Marktplatze aufgestellt, um Personen zur Strafe drein zu sperren".

[3] Bemerkenswert ist auch (für den Sagenfreund): „Nr. 15. Kaiser Karl aus dem Untersberg mit seinem Prinzen führt die schöne Oktavia. Die Heumannskinder reiten vor." — „Nr. 20. Doktor Faust, ein gar lustiges Trauerspiel."

Ein Herr Verleger kündiget in vielversprechenden Ausdrücken ein kostbares Werk an, das er eben unter der Preße hat."

„Eilfter Schlitten. Ein Guckuck. Ein Raubvogel mit einem melodischen Gesange. Ein Wunderding! Das uns aber einige Herren Advokaten und ihre Helfershelfer sehr begreiflich machen."

„Neunzehnter Schlitten. Gaukler, oder abgegliedete Männchen. Begegnen uns auf allen Straßen, und sind lauter gehorsame Diener, oder très-humbles Serviteurs."

Da es für unsern Zweck darauf ankommt, aus dem Schriftchen zu ersehen, welche Holzarbeiten man damals in Berchtesgaden verfertigte, so geben wir nachstehend nur die Benennung und Beschreibung der „Berchtesgadener Waare" wieder. Die voranstehenden Ziffern entsprechen den Nummern der Schlitten, auf welchen die fraglichen Gegenstände zu sehen waren.

1. Eine Kindertrommel; 2. ein Trompeterl und Waldhörnlein; 3. ein Steckenpferd; 4. Rätscherl; 5. ein Spielwerk, worauf zween Böcke auf einander stoßen, sobald man die untenher angebrachten Saiten berühret; 6. hölzerne Säbel, Degen, Hirschfänger; 7. dergleichen Flinten, Pistolen, ꝛc.; 8. eine Uhr mit einem Pfeiferl, woran der Zeiger mächtig herumläuft, wenn man hineinbläst; 9. eine Brettelgeige; 10. ein Hackbrettchen; 11. ein Guckuck; 12. das Froschgeschrey. Eine kleine Büchse mit einer Blatter überzogen, woran ein Roßhaar befestiget ist, welches durch schnelle Bewegung das Geschrey der Frösche lebhaft vorstellet; 13. Kinderklapperl, oder sogenanntes Schepperl; 14. . . .[1]); 15. Hansel und Gretel, die anstatt eines Wetterglases dienen. (Bemerkung: Die Eintracht in den meisten Ehen); 16. ein Rößel mit einem Pfeiferl; 17. ein kleines Kegelspiel auf einem Kästlein, worauf sich die Kegel auf einen einzigen Druck von selbst aufsetzen; 18. große und kleine Wiegen; 19. Gaukler, oder abgegliedete Männchen; 20. Docken, oder Puppen; 21. lackirte Nadelbüchslein und Glufenküssen[2]); 22. Nadelbüchslein in Gestalt eines Fätschenkindes[3]); 23. Grillenhäuschen; 24. das Zwitschern der Vögel. Ein kleines rundes Büchslein mit einem Blasbalge versehen, womit man Vögel locken kann; 25. Nußbeißer in Gestalt eines Männchens, dessen Maul und Bauch eines ist; 26. . . .[4]); 27. Hölzernes Gelächter[5]); 28. Gesichter ohne Kopfe. Wann allenfalls aus Unvorsichtigkeit den Docken ihr wächsernes sollte zerbrochen werden; 29. leere Schächtelchen von verschiedener Größe mit buntem Strohe überzogen; 30. eine Ruthe mit vergoldeten Nüßen.

Eine kürzere Notiz aus ungefähr der gleichen Zeit gibt Philipp Wilhelm Gercken in seinen „Reisen durch Schwaben, Baiern ꝛc. in den Jahren 1779—1783" 2. Teil, Stendal 1784, S. 41: „Die mehrsten Einwohner (von B.) sind Handwerker, besonders wird hier sehr viele feine Beinarbeit und hölzerne Geräthschaft verfertiget, und auch sauber in Holz geschnitten. Ich habe mit Verwunderung gesehen, wie Große und Kleine mit einer gewissen Geschwindigkeit dieses Schnitzwerk verfertigen. Man macht

[1]) Der Name des Gegenstandes fiel hier durch ein Druckversehen weg. Die Deutung lautet: „Ein junger Stutzer, der durch seine 2 Uhren und daranhängendes Schlittengeläute sich auf der Gasse und in jeder Gesellschaft wichtig zu machen suchet." Wir können daraus schließen, daß die in der nachher zu besprechenden (Altdorfer) Quelle erwähnten „Uhrleyern" gemeint sind.

[2]) Nadelkissen. Glufen altbayer. Stecknadel.

[3]) Wickelkindes.

[4]) Durch Druckfehler ausgefallen. Bemerkung: „Gleiches Gelichters sind die Marktschreyer und Waldhänseln, die nur für ihren Beutel und Todtengräber besorgt sind". Also wohl „klingende Marktschreier", wie unten.

[5]) Strohfiedel; das „Holz- und Strohinstrument" der reisenden Tiroler-Sänger. Schon in den „Bergreihen" vom J. 1531 als „hültzen Gelechter" erwähnt; in zwei tiroler Weihnachtliedern (18. Jh.) das „hülzern G'lachta" (meine Volksl. I, 6—8).

hier fast alle das Spielwerk, womit Nürnberg auswärts Handel treibt, Steckenpferde, Puppen, Thiere, Katzen, Mäuse, Puder- und Pomadebüchsen, knöcherne Spielzeuge ꝛc. und alles für ein Spottgeld. Man trifft in Baiern und Schwaben auf den Jahrmärkten häufig Leute von Berchtesgaden, die sauber geschnittene Crucifixe ꝛc. verkaufen und herumtragen."

Ein weiteres Dokument, das bis jetzt gar nicht verwertet ist, enthält wieder reichhaltige Angaben und führt zugleich auf frühere Berichte zurück. Es ist ein Artikel „Preise der hölzernen Spielwaaren der Salzburger zu Altdorf bei Nürnberg" von Christoph Wilhelm Jakob Gatterer in dessen „Technologischem Magazin" Band I (Memmingen 1790) S. 176—180. Die Niederlassung der genannten Gewerbsleute zu Altdorf war eine Folge der Auswanderung von Berchtesgadenern im Jahre 1733. Schon aus den zeitgenössischen Berichten über letzteren Vorgang erfahren wir mancherlei vom damaligen Schnitzergewerbe; zugleich zeigen sie uns, wie wir gleich sehen werden, daß unter jenen „Salzburgern" keine wirklichen Salzburger, sondern eben Berchtesgadener Schnitzer zu verstehen sind.

Die salzburgische Emigration von 1732 wirkte auch auf den kleinen Nachbarstaat ein. Nachdem in ebengenanntem Jahr eine überraschende Menge salzburgischer Bauern offen als Anhänger des lutherischen Bekenntnisses hervortrat, dem sie heimlich schon früher zuneigte, erfolgte dieselbe Erklärung bei über 2000 Berchtesgadener Untertanen,[1] gleichwie schon 1708—1713 eine Anzahl ihrer Landsleute denselben Glauben bekannt hatte.[2] Als dann durch das Manifest des Fürsterzbischofs Leopold vom 31. Oktober 1731 ungefähr 30,000 Salzburger zur Auswanderung veranlaßt wurden, räumten auch etwa 900 Berchtesgadener (aus den Gnotschaften Bischofswies, Gern und Au) ihre Heimat. Infolge dieses Zusammenhangs begreift es sich leicht, daß man im Ausland unter der Bezeichnung „Salzburger" die Berchtesgadener Emigranten mit einrechnete, zumal da an deren Auszug eine Schar wirklicher Salzburger sich anschloß.[3]

Unter den Berchtesgadenern faßten besonders viele Schnitzer, denen das Handwerk gelegt wurde,[4] den Entschluß, von der im Westfälischen Frieden gewährleisteten Auswanderungsbefugnis Gebrauch zu machen. Daraufhin (so lesen wir) „erregten am 28. September 1732 die Verleger einen gantzen Aufstand. Sie stelleten dem Abt vor, was für ein großer Schade dem Lande dadurch zuwachsen würde, wenn die Leute aus dem Lande gelassen würden. Sie meyneten, man möchte ihnen lieber den geheimen Gottesdienst nach Lutherischer Weise zulassen."[5] Das geschah nun nicht; aber da auch die Regierung von dem Auswandern der Holzarbeiter eine schädliche Konkurrenz für das heimische Gewerbe fürchtete, so suchte sie dieselben unter Berufung auf ihren Stand als „Leibeigene" zurückzuhalten, indem sie von jedem Auswanderer eine beträchtliche Entlassungsgebühr verlangte. Man wollte sie dann nach Ungarn leiten, wo die Konkurrenz minder gefährlich schien. Als sie dahin zu gehen ablehnten, mußten sie schwören, sich nicht (auf Grund einer an sie ergangenen Einladung) in Nürnberg niederzulassen. Wir sehen auch hieraus, wie aus dem Folgenden, welcher Wert der Berchtesgadener Holzindustrie allerseits beigelegt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Koch-Sternfeld III, 68. Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für 1826, Seite 6. Göcking (s. u.) I, 746.

[2]) Anton Faber „Europäische Staats-Cantzley" Teil 13 (1709) S. 103—107; Teil 22 (1714) S. 174—184; Teil 34 (1720) S. 172—191.

[3]) Göcking „Emigrations-Geschichte" I. Teil (Frankfurt 1734) S. 760.

[4]) Ebenda I, 747. Koch-Sternfeld III, 68.

[5]) Göcking I, 746.

Unsere Vereinsmitglieder.

(Nach dem Stande vom 1. Januar 1903.*)

(Fortsetzung.)

Schachner Richard, k. Bauamtsassessor, Freising.
Schaefer Emil, Bankier, Kaufbeuren.
Scheidhammer Jos., Kooperator, Schliersee, Ob.-B.
Schiestl Heinz, Bildhauer, Würzburg.
Schiestl Mathias, Kunstmaler.
Schiestl Rudolf, Kunstmaler.
Schildhorn Franz, Bildhauer.
Schilling Otto, Architekt.
Schinhammer Klemens, Lehrer und Vorstand des Stadtmuseums, Amberg.
Schmayr Franz, Kooperator, Schliersee, Ob.-B.
Schmederer Max, k. Kommerzienrat.
Schmid Dr. Wolfgang M., Biblioth. am k. bayer. Nationalmuseum.
Schmidt Heinr. Frhr. von, Professor d. k. techn. Hochschule.
Schmidt Joh. B., Expositus, Oberoning b. Neufahrn, Ndb.
Schmitt Georg R., Fabrikleiter.
Schneider Georg, Amtstechniker, Sonthofen, Algäu.
Schneider Joh. B., Pfarrer, Untermühlhausen, Post Epfenhausen.
Schneider J. M., Architekt, Lindau i. B.
Schnell Karl, Verlagsbuchhändl. und Buchdruckereibesitzer.
Schnepf Christoph, Rechtsanwalt, Wasserburg i. B.
Schnetzer Hans, Hauptzollamtsoffizial.
Schörg Ludwig, Fabrikant.
Schoyerer A., k. Hoflieferant, Cham, Bayern.
Schrader Wilhelm, Privatier.
Schradin Karl, Architekt.
Schrekeneder Joseph, Bauführer, Dachau.
Schrevögg Georg, Bildhauer.
Schuller Mathias, Bäckermeister, Mühldorf.
Schulz Dr., Assistent am germ. Nationalmuseum, Nürnberg.
Schulz F., k. Rektor, Guben.
Schulz Otto, Architekt.
Schulz R., Ingenieur, Berlin.
Schurr Hans, Architekt.
Schwaiger Hans, städt. Ing.-Assistent.
Schwindrazheim Oskar, Zeichner, Hamburg.
Seidl Emanuel, k. Professor, Architekt, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste.
Seidl Gabriel von, k. Professor, Architekt, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste.
Seidler Julius, Bildhauer.
Seiler Joseph.
Seitz Rudolf von, Professor d. k. Akad. der bild. Künste u. Ehrenkonservator a. k. bayer. Nat.-Museum.
Selzsam August, Photograph.
Sepp Frz. Xav., Architekt.
Seyffert O., k. Professor, Dresden.
Sieder Dr. phil. Ludwig, Chemiker.
Sigl Max, Lehrer, Kiefersfelden.
Simhart Heinrich, Kunstanstaltsbesitzer.
Soldmann, Rentner, Falkenberg b. Moosach, Post Grafing.
Söldner Karl, Architekt.
Spannagel Wilhelm, Architekt.
Spiegel Ferdinand, Kunstmaler.
Spieß Theodor, Professor der k. Kunstgewerbeschule.
Spöttle Dr. Jos., Landes-Kultur-Ingenieur im k. Staatsministerium des Innern.
Stadler Johann, Oekonom, Rottach-Egern a. Tegernsee.
Stamm Alfred, k. Bauamtmann, Rosenheim.
Stapf Alfred, Regierungsbaumeister, Berlin.
Stark Nikolaus, Privatier, Abensberg.
Steigenberger Wilhelm, Kaufmann, Bogenhausen.
Steinlein Gustav, Architekt.
Steinlein Stefan, Maler.
Stempel Ludwig, Oberbaurat b. d. k. oberst. Baubehörde.
Stengel, Pfarrer, Irfersdorf bei Beilngries.
Sterken Wilhelm, städt. Oberingenieur.
Sticht Rudolf, Architekt.
Stoehr August, Sekretär des polyt. Zentral-Vereins, Würzburg.
Strauß Eduard, Lehrer, Hirschzell.
Striegel Wilhelm, Techniker.
Stückl Max, Architekt, Cham, Ob.-Pf.
Stumbeck Johanna, Brauereibes.-Gattin, Rosenheim.
Thalhofer Dr. Frz. Xav., Pfarrer, Donauwörth.
Thiersch August, Professor d. k. techn. Hochschule.
Thiersch Heinrich, Staatsbauprakt., Cadolzburg.
Throll Carl, Kunstmaler.
Throll Richard, Kunstmaler.
Tramm Otto, Architekt, Würzburg.
Trautmann Dr. Karl, k. Studienlehrer a. D.
Treeck Gustav van, Glasmalerei.
Trinkl Hans, Glasermeister, Friedberg, Bayern.
Udet Adolf, Ingenieur.
Uhl Karl, Schlossermeister, Würzburg.
Ulrich Dr. K., k. Kreiswinterschule Erding.
Ulrich Käthi, Wien IX.
Unterspiesheim Gemeinde, Stammtisch, Würzburg.
Urbanisch Hans, Dekorations-Maler.
Vereine: Ausschuß für Wohlfahrtspflege auf dem Lande, Berlin.
Guitarreklub München.
Gewerbeverein Landshut.
Histor. Verein für den Chiemgau, Traunstein.
Histor. Verein für Bad Reichenhall.
Histor. Verein für Bad Tölz.
Museumsverein Landsberg a. Lech.
Vereinigte Kunstanstalten Kaufbeuren-München.
Vierling Albert, k. Oberlandesgerichtsrat.
Vierling Wilhelm, Maler.
Vogt Karl, Bildhauer.
Voigt Martin H., Architekt.
Voll Karl, Dekorationsmaler.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München“ zu lesen.

Vollmöller Dr. Karl, ordentl. Univ.-Professor, Dresden.
Wackerle Joseph, Baumeister, Partenkirchen.
Waderé Heinrich, Professor der k. Kunstgewerbeschule.
Wagmüller Justus, Kunstmaler.
Wahler C., Maler, Feldmoching.
Wald Gustav, statusm. Bauführer, Traunstein.
Waldenfels von, Bankinspektor.
Walter Fritz, Architekt, Fürth i. B.
Walter Leonhard, Hofbaupalier.
Walter M., Stabsassistent im k. Obersthofmeisterstab.
Wankmüller Mich., Pfarrer, Aidling, Post Murnau.
Weber Franz, k. Oberamtsrichter a. D.
Wehrle Heinrich, k. Bauamtmann, Würzburg.
Weigmann Dr. O., Assistent am k. Kupferstichkabinet.
Weikmann Albert, Patentanwalt.
Welzel Hans, Direktor.
Wenglein Joseph, k. Professor u. Maler, Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künste.
Wiedemann Otto, Architekt, k. Bauamtmann, Bad Kissingen.
Willich Hans, Architekt.
Wirth Georg, Architekt.
Wiesbeck B., Pfarrer, Hößlwang.
Woelfel Johann, Pfarrer, Langensendelbach, Post Baiersdorf.
Wolfart Dr., Pfarrer, Lindau i. Bodensee.
Wüchner J. G., Pfarrer, Kleinrinderfeld b. Würzburg.
Wünscher Arthur, k. Direktionsassessor.
Yrsch, Frau Gräfin von.
Zeh August, Architekt, Solln.
Zeitler Georg, Architekt, städt. Ingenieur.
Zell Franz, Architekt, Schriftleiter der „Süddeutschen Bauzeitung".
Zenkert Martin, Maler.
Zettler Franz, jun., Direktor d. k. b. Hof-Glasmalerei.
Zettler Franz Xav., sen., k. Kommerzienrat.
Zettler Oskar, Kaufmann.
Zunner Joseph, Techniker.
Zwiesler Joseph, Baumeister, k. Kommerzienrat.
Zwink Hans, stud. arch.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Chronik.

Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt nunmehr 1128. Insbesondere sind auch die sämtlichen 8 Kreisregierungen Bayerns unserem Vereine beigetreten und haben sich mit einem über das übliche Mindestmaß hinausgehenden Vereinsbeitrage beteiligt.

Um das für unsere Monatsschrift vorliegende Material nicht auf zu viele Nummern verteilen zu müssen, war die Vorstandschaft veranlaßt, auch das vorliegende Heft 6 von 8 auf 16 Seiten Umfang zu verstärken. Heft 8 und 9 werden wieder farbige Tafeln als Beilage erhalten.

Der Vereinsabend des 25. April, über den wir in der Reihenfolge zu berichten haben, ist wohl einer der erfolgreichsten gewesen. Das Programm für denselben lautete: 1. Oberammergauer Haus- und Schnitzkunst aus alter und neuer Zeit; Referent Herr k. Professor G. v. Seidl; 2. Zur Geschichte der Oberammergauer Schnitzerei, von Dr. Aug. Hartmann, Bibliothekar an der k. Hof- und Staatsbibliothek. — Eine außerordentlich große Zahl von Herren und Damen hatte sich zu diesem Abend eingefunden und der gewöhnlich etwa 180 Sitzplätze bietende Saal hatte zirka 300 Personen aufzunehmen! Gar manche späteren Besucher mußten schon an der Türschwelle wieder umkehren, da keine Möglichkeit bestand, auch nur einen Stehplatz mehr zu erhalten. Der Verein hatte die Ehre unter den Besuchern des Abends zu begrüßen den Ministerialreferenten über die bayerischen Schnitzschulen, Herrn k. Ministerialrat Blaul, den einschlägigen Referenten der k. Regierung von Oberbayern, Herrn k. Regierungsrat Brinz und den Vorsitzenden des ständigen Landratsausschusses von Oberbayern, Herrn Bürgermeister Dr. v. Brunner, ferner eine Vertretung der Gemeinde Oberammergau, bestehend aus Bürgermeister Mayer, Posthalter und Verleger Lang und Schnitzschulvorstand Lang. Durch die Bemühungen des Herrn Professor G. v. Seidl war es gelungen, neben neueren Erzeugnissen eine außerordentlich große Zahl von hochinteressanten älteren Oberammergauer Arbeiten aus Privatbesitz zur Ausstellung zu bringen, welche Ausstellung, in mehreren Reihen übereinander von dem 1. Schriftführer des Vereins Herrn Architekt Zell hübsch gruppiert, die ganze östliche Längswand des Saales einnahm. Es sei auch an dieser Stelle den Herren Prof. v. Seidl, Architekt Zell, Verleger Lang, Kommerzienrat Radspieler, Konsul Röckl, Hof-Wachslichterfabrikant Ebenböck, Direktor Obermayer und Antiquitätenhändler Gedon der herzlichste Dank für ihr freundliches Entgegenkommen ausgesprochen! Herr Verlagsbuchhändler Schnell, Firma Aug. Seyfried & Co., hatte das von dieser Firma im Jahre 1900 herausgegebene interessante Werk über Oberammergau und dessen Passionsspiele von Hermine Diemer sowie photographische Aufnahmen von einheimischen Schnitzern und Schnitzerfamilien aufgelegt. Nach warmer Begrüßung der Anwesenden durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Prof. A. Thiersch, nahm Prof. G. v. Seidl das Wort, um zunächst im Auftrag des Vereins Herrn Prof. Richard Andree, den Verfasser des außerordentlich interessanten und mustergültigen Buches über die Braunschweiger Volkskunde, und dessen auf dem Gebiete der Volkskunde ebenfalls schon seit langen Jahren eifrig tätige Gemahlin, geb. Eysn, welche nunmehr ihren Wohnsitz in München aufgeschlagen haben, herzlichst willkommen zu heißen. Sodann zum Thema des Abends übergehend erläuterte der Herr Vortragende in außerordentlich warm gefühlten Worten und unter Einflechtung interessanter Erlebnisse die ausgestellten alten Oberammergauer Arbeiten. Besondere Aufmerksamkeit erregten unter den letzteren die Darstellung des Oktoberfestes vom Jahre 1835, die 4 Jahreszeiten, die 4 Elemente, eine mit 6 Schimmeln bespannte herrschaftliche Kutsche mit Insassen, ein wunderbar geschnitzter hl. Georg, mehrere Kruzifixe, 4 Engelsfiguren, die 3 hl. Könige auf prachtvollen Araberpferdchen, Reste einer kleinen Krippe,

2 Schaukelreiter, eine Figur ähnlich der eines „Saltner's", Fortuna, Merkur, reizende Tierfiguren, Soldaten, Gartenarchitekturen u. s. w. Alle alten Arbeiten sind im Gegensatz zu heute stets prächtig „gefaßt" d. h. farbig gehalten. Wie so vieles andere ist bei dem wenig entwickelten Geschmacke unserer Zeit auch die Oberammergauer Schnitz- und Hauskunst allmählich fast ganz verloren gegangen. Die auf der bestehenden Schnitzschule gebildeten Leute wandern meist als Holz-„Bildhauer" in die Stadt, während die alten Schnitzer allmählich ganz aussterben. So verschied im Jahre 1901 auch der bekannte Rößleinschnitzer Hutter ohne Nachfolge. Die Neueinrichtung der Schule und ein Neubau für dieselbe ist von den einschlägigen Behörden in Aussicht genommen. Es ist zu hoffen, daß hiebei auf die Ueberlieferungen, auf die Leistungen der Vorfahren, auf welche die Oberammergauer stolz sind, wieder zurück gegriffen, eine Zwergakademie vermieden, dafür aber wieder eine Haus- und Volkskunst gepflegt wird. Die Aufstellung einer vorbildlichen Sammlung, welche die Schnitzerschüler ständig vor Augen haben, ist hiebei wohl einer der ersten und notwendigsten Schritte.

Nach den mit einmütigem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Herrn Prof. v. Seidl sprach Herr Bibliothekar Dr. Hartmann in anziehender Weise über die Geschichte der Oberammergauer Schnitzerei, wobei den aufmerksam lauschenden Zuhörern hochinteressante Mitteilungen zu teil wurden. Da wir die erfreuliche Aussicht haben, anschließend an die im heutigen Hefte beginnende Geschichte der Berchtesgadener Schnitzerei den Inhalt obigen Vortrages zum Abdruck bringen zu können, so möge hier nur erwähnt werden, daß auch der Vortrag des Herrn Bibliothekar Dr. Hartmann den reichsten Beifall fand. Herr Ministerialrat Blaul, der nunmehr das Wort ergriff, bezeichnete die ausgestellten Arbeiten der alten Oberammergauer Schnitzkunst als einen Waldblumenstrauß gegenüber der Kunstgärtnerei unserer modernen Zeit. Es sei den Künstlern und Kunstfreunden zu danken, daß unter der Geschmacklosigkeit der Zeit die Zeugen der alten Kunst nicht verloren gegangen seien. Die Waldblume müsse erhalten werden und dem Verein für Volkskunst und Volkskunde, dessen Bestrebungen der heutige schöne Abend zu danken sei, ihm gelte sein Hoch! Freudigst stimmten alle Anwesenden ein. Herr Bürgermeister Mayer von Oberammergau dankte hierauf namens seiner Gemeinde für all das Gute und Schöne, das heute von Oberammergau vorgebracht worden sei, und gewiß zu neuen Taten ansporne, wozu der beste Wille vorhanden sei; er brachte der k. Staatsregierung und deren Vertreter ein begeistert aufgenommenes Hoch. Noch lange blieben die Mitglieder und Freunde des Vereins beisammen und umdrängten die ausgestellten Erzeugnisse der Oberammergauer Haus- und Schnitzkunst.

Um auch denjenigen Mitgliedern, welche wegen ungenügenden Raumes an dem eben geschilderten Vereinsabend die ausgestellten Gegenstände nicht oder nicht genügend betrachten konnten, sowie dem großen Publikum, den Schülern der verschiedenen Anstalten u. s. w. die eingehende Besichtigung zu ermöglichen, veranstaltete der Verein in den Tagen vom 10.—24. Mai in den Räumen des Studiengebäudes des neuen Nationalmuseums eine nochmalige und öffentliche Ausstellung der später wieder in alle Winde sich zerstreuenden alten Oberammergauer Arbeiten. H. Gr.

Es laufen verschiedene Klagen ein über Nichtzustellung der Vereins-Monatsschrift. Da seitens der Verlagsanstalt sämtliche Adressen der Post übergeben wurden, so beliebe man sich vorkommenden Falles an die Post zu wenden. Sollten hier Beschwerden erfolglos sein, so bittet man umgehend die Südd. Verlagsanstalt München, Heustraße 18 **(nicht die Schriftleitung)**, davon in Kenntnis zu setzen. **Adressenänderungen** wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen. Es wird gebeten stets den **vollen** Vornamen und den Stand **in deutlicher Schrift** angeben zu wollen, da nur dann die richtige Zustellung erfolgen kann.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden gebeten, ihren Jahresbeitrag für 1903 im Betrage von 2 Mk. an den **Kassier, Kommerzienrat F. Xaver Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9/a, richten zu wollen.

Die Vereinsleitung hat den Nachdruck der schon vergriffenen beiden ersten Nummern unserer Monatsschrift in Erwägung gezogen und wird das Weitere veranlassen, sobald der Bedarf nach Maßgabe der weiteren Beitritte zum Verein festgestellt werden kann.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. ~~~ Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ~~~

I. Jahrgang. Nr. 7. Juli 1903.

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

Juli ahd. hewi-mânoth = Heumonat (im Tegernseer Kalender im 16. Jahrh. auch so benannt); diu erne = die Erntezeit; in dem snit, hawersnit = im Haberschnitt; der erste August, Hundsmonat (wegen der Hundstage), Wärmemonat, Thieboldmonat (s. 1. Juli); Jakobmonat (s. 25. Juli); dän. orm-maaned = Wurmmonat; isländ. mid sumar = Mittsommer; heyannir = Heuarbeit. 1. Theobald (Diepolt) († 1150), Patron der Schuster; da er aus Demut selbst schusterte. 2. Mariä Heimsuchung. Unser Frauentag, als sie über das Gebirg ging. St. Johannes Achter (Oktav); Zinstag; Haselzweige und Rosenkränze werden ans Fenster oder in den Kamin gegen die Hausplagegeister gehängt. Aderlaßtag; Wetter-Lostag; Maria kehrt im Regen nach 4 Wochen übers Gebirg zurück. 2. Ulrich mit dem Fische (ἰχθύς der ersten Christen), † 973 als Bischof von Augsburg, dessen vom Papste geschenktes Kreuz wegen der Schlacht am Lechfelde zum Siegeskreuz, Ulrichskreuz (Erinnerungs-Medaille für die Wallfahrer), zum Pest-Amulette und Acker-Schutzmittel gegen Mäusefraß wurde; letzteres wurde auch wie das St. Paulsbrot in Äcker vergraben. Im Kanton Luzern ließ man sich (sonst durch Eichenspalten, hier) durch des Heiligen Meßgewand bei Krankheiten ziehen. Ulrichsäcker, Ulrichsfelder waren von Schermäusen verschont. Zu St. Ulrichs Grab in Augsburg gingen die Kranken mit einem Haselstocke. St. Ulrichs-Schlüssel, mit dem man die Bißwunden toller Hunde ausbrannte, ist apokryph. Wer aus dem von St. Ulrich in der Messe im Tiroler Schlosse Firmian benützten Silberkelche trank, wurde von schwerer Beängstigung frei. St. Ulrich wurde Pestpatron; Schutzpatron für Reisende, gegen Haus- und Feldplage, Cholera, Ratten, Epilepsie und Veitstanz (morbus solstitialis). Ulrichs- (= Irch-, Ürch-) Brunnen versiegen nach dem Volksglauben selbst in den heißesten Sommern nicht. In der Gunst und unter dem Segen dieses Heiligen standen die Trinker; ulrichen = den hl. Ulrich anrufen, sich übergeben, würgen; sein Namen spielt onomatopoetisch in den üblen Klang des Erbrechens hinein. St. Ulrichs-Segen gibt Regen. Utz = Deminutiv von Ulrich; utzen = hänseln (s. Johannestag); Kapellen-Umritte gegen Mäusefraß, Ernteschaden, dämonengleiches Ungeziefer, Wassermangel ꝛc. Auf St. Ulrichstag fällt alljährlich „ein balsamisches

Zeichen", „eine balsamische Influenz" ein. St. Ulrich macht den Schluß der 12tägigen Sonnenwendfeier und damit übernahm sein Todestag im Kalenderbrauche des Volkes verschiedene Gebräuche aus der Feier einer altgermanischen Sommer-Gottheit. Milchopfer für die Gesundheit der Kinder. Die Erde von Gräbern bei Ulrichskirchen (St. Ulrichs-Erde, Grab- und Totenkult) half gegen Ungeziefer. **5.** Wendelin s. 20. Oktober, Hirtenpatron. **5. 12. 19. 26.**, die sog. Leonhardstäge, d. h. die 4 Sonntage im Juli, an welchen St. Leonhard (s. 6. November) durch Umritte um Leonhardskapellen gefeiert wurde; Rennsonntage, wobei oft die Rennsau der Gewinn war — Eberopfer der bäuerlichen Sippen. Einer Bäuerin, welche an einem solchen Leonhardstage backen wollte, blieb die Hand im Teige stecken zur Strafe. **7.** Willibald († 786), Bischof von Eichstätt, Bruder der hl. Walpurga; er trägt 2 Pfeile und das Schultergewand (Rationale). Eichstätter Diözesan-Heiliger. Willibaldbrunnen; Pferderennen; Pferdewürste; Hirten- oder Sippenfest. **8.** Kilian „mit seinen Gesellen" († 689), Bischof und Diözesan-Heiliger von Würzburg. Patron für Flüsse (rheuma) und Gicht. Kilianwasser und -Brunnen heilsam für Augen; durch Höhlungen im St. Kiliansgrab kroch man durch zur Heilung von Lendenweh (s. Ulrich). „O heiliger St. Kilian mein! laß dich doch gebeten sein, treibe aus die böse Gicht, das mich so im Leibe sticht." Kiliansberg; Meister Kilian = Scharfrichter. „An St. Kilian säe Wicken und Rüben an." Vierzehn Not-Helfer; sie erschienen dem Schäfer Herrmann Leicht am Vorabend von Peter und Paul 1446 an der Stelle, wo jetzt die Kirche Vierzehn Heiligen in Fronten steht. **9.** Cyrillus, Patron gegen Hagel und Ungewitter (Schweiz). **10.** Die hl. 7 Brüder entsprechend den 2 × 7 = 14 Nothelfern (Vierzehnheiligen), wahrscheinlich zur Zeit des schwarzen Todes (1346) verehrt. **12.** Der 3. Sonntag vor Jakobi, Kolomanns-Sonntag (s. 13. Oktober) Wallfahrer-Sonntag, der 2. Sonntag im Juli; Schlänkeltag, Leonhardstag. **13.** Monus (Moenus, Minus, Mannus), ein Irländer, mit der von einem Schweine im Boden aufgewühlten Bronze-Glocke; er spielt dieselbe Rolle wie der Albas Antonio del porco (s. 17. Januar), der wie Freijr mit dem Eber auch ein Ehe-Patron war. St. Monuskrankheit = Syphilis, bei der auch St. Leonhard und St. Apollinaris als besondere Helfer galten. Auf einem Holzschnitte des Münchener Kupferstichkabinettes (1470—1480) befindet sich folgendes Gebet: „das wir durch dein furbitten vnd verdinen des heiligen peichtigers sancti Mini vor der sörgklichen Kranckheit der blattern bamhertziglich werden beschirmet werden. Der heilig beichtiger Sanctus Minus wirt in welschê lande angerufft vnd gebetten für die grausamlich Kranckheit der blattern, in welsch genent mala frantzose" (= Franzosen-Syphilis). **15.** Heinrich, der selige Einsiedler († 1365), der gute Heinrich, dem das Jesuskind Blütenzweige herabwirft; sein (Seelen?-) Hund hat ein Tüchlein (mit Brot?) im Maul. Das Kraut „guter Heinrich" (Chenopodium bonus Henricus) ist ein häufiges Sennermittel, das als früh grünes Küchenkraut in den schlimmsten Zeiten einer Mißernte zum Musbrei (Gemüse) diente; auch verschiedene andere Kräuter tragen den Namen Heinrich. Am St. Heinrichstag muß sich einer erhängen, zu Tode fallen oder ertrinken (Menschenopfer-Erinnerung). Heinerich = ein heinender, weinender Heulepeter, Jammermensch. **19.** Skapulierfest, Skapulierfleckl, welche geweihte Kräuter enthalten, werden gegen Leibesnöten und zur Erreichung leichter Entbindung getragen. **20.** Wilgefortis, bebartete, angebliche Königstochter, auf einem Kreuze, von wo sie dem blinden Geigerlein ihren Schuh zuwirft. Sanctus Kumerus = hl. Kumerniß, St. Gomera alias Ontcomera, Scta. Paula barbata,

Sta. Galla etc., Ehepatronin, Patronin der Augenkranken und Bekümmerten, auch der Bäcker (weil Ernte-Anfang um diese Zeit); sie wird von den Frauen „wegen der Mannerleute“ angerufen und mit Kleiderspenden beehrt. St. Helferin (= St. Hülpe) auch genannt und namentlich in der Nähe von Helf- oder Hilf-Orten verehrt; hat manche Züge des gleichzeitigen Margarethen-Kultes; in der Schweiz heißt sie auch „Eißen-Mannli“ wegen der Anrufung gegen Eißen. Die „echte“ Kümmernis muß einen dunkelblauen Mantel haben nach der Meinung im Volke, vielleicht eine Erinnerung an die dunkelblaue Hela, Totenanführerin. **20.** Margaretha († 300), Tochter eines heidnischen Priesters, eine der 4 Haupt-Jungfrauen und der 14 Nothelfer; sie führt den gefesselten (Winter-) Drachen neben sich. „Margaretha mit dem Wurm, St. Barbara mit dem Turm, Katharina mit dem Radl, sind 3 kreuzbrave Madl“. „Am Margarethen-Tag Regen, ist a Plag“; sie heißt auch Heuseicherin, Heubrunzerin (auch Fetzgret in anderen Gegenden). „Die hl. Margaret breitet ihren Reifrock aus“ über die nassen Wiesen. Mit ihrem seit dem 12. Jahrh. üblichen Gedächtnistage beginnt die Ernte; sie ist seitdem auch Patronin der mönchischen Bodenkultur, welche die Wälder rodete, und der Gärtner. Nicht leicht wird man einen Margarethenberg finden, auf dessen Höhe nicht eine Spur alter Befestigung oder einer Opferstelle sich wahrnehmen ließe. Als solche Erntepatronin wird sie auch zur Fruchtbarkeits-Patronin im Volksbrauche. Zu St. Margarethen-Kirchen wallten namentlich die kinderbegehrenden Frauen; sie ist auch zur Not eine Hebamme in der Kinds-Arbeit und übertrifft darin die altrömische Lucina; sie eröffnet als Schlüsselgrete (— Perchta) das Geburtsschloß. Der Totenkult, der bei Beginn der Ernte ehemals üblich gewesen zu sein scheint, macht sich noch bemerkbar durch die „unheilvolle, toddrohende Margarethenwoche“ (s. 15. Juli). Die „böse schwarze Margareth“ reitet auf einem weißen Rosse (Schimmelreiter) mitternachts durch die Lüfte (Seelen-Anführerin), sie gilt auch in Tirol als mächtige Wetterfrau; daher auch zahlreiche Gretl-Namen mit üblem Nebensinne, z. B. tolle, Aschen-, Bauern-, faule, zottige, Tutten-, Murr-, Furcht-Gretl. Die zahlreichen Margarethenblumen entsprechen der Blumenpracht der betr. Kalenderzeit. „Die erste Birne bricht die Margarethe“. **20.** Arnold († 640), Bischof von Metz, mit dem Fischerringe und den Armen die Füße waschend; Patron der Zither-, Lautenmacher und Orgelschläger. **22.** Magdalena, die weinende Büßerin, mit den langen Haaren und dem Salbengefäße in einer Höhle liegend. Patronin der Friseure, Salbenmacher und Kammmacher; „Magdalena weint gern“; gegen Unwetter werden Magdalenenbilder unters Dach gestellt; an Magdalenenbrunnen sollen an diesem Tage die „tränenden“ Augen mit dem Goldfinger gewaschen werden. Wallfahrt der von der Ertrinkungsgefahr Befreiten zu alten Kultorten an diesem Tage. Bauern-Feiertag; Bergpredigt auf Almböden. Zahlreiche Magdalenen-Blumen und -Früchte (wie am 15., 20., 24., 25. Juli). **23.** Apollinaris († 79), Bischof von Ravenna, trägt Ähren (Erntezeit), Patron für Gicht, Genitalleiden und Steinbildungen, heilt Männerleiden (Harnwinden 2c.). **23.** Anfang der Hundstage, die schon bei Hippokrates als zu Kuren ungünstig galten; die alten Griechen opferten in dieser Zeit Kinder und Hunde; die verworfenen Hundstage galten als giftig, an ihnen sollte man sich nicht zur Ader lassen; allerlei Fieber und Gämperlen (teuflische Krankheiten) gehen um zur Zeit des Aufgangs des großen Hundegestirns (Sirius); die in dieser Zeit erzeugten Kinder werden ungestaltet, aussätzig; daher sog. geschlossene Zeit, da die elbischen Geister „das conjugium perturbieren“. (Mittags-Alptraum in der heißesten Jahreszeit). „In Julio in dem monet, so

habent sich an die tag, in den sich ein isleich (jeglich) mensch schol hüeten, wann die tag sint alls aewgstleich (ängstlich) daz man seu in der geschrift heizet die hundes tag . . daz kint, daz in dem mœnœt geporn wirt gitic und vil poese und unrain" (14. Jahrh.). Hundstage-Wetter ist entscheidend. **24.** Christophorus, der sog. Heustöffel. Christoph (s. 15. März) in der Heuzeit. **24.** Christina († 278), die 11jährige Martyrerin, trägt einen Mühlstein um den Hals; Pfeil, Armbrust, Messer, Schlange, Zange, Schiff sind ihre noch ungedeuteten Attribute. Verschiedene Christinenblumen. Am Vorabend vor Jakobi wurden ehemals Ziegenböcke von Höhen herabgeworfen; deren (Opfer-) Blut war ein Arzneimittel (wie auch die Bockleber im August) gegen die Harnwinde; auch das Weiderichkraut (Lysimachia) wurde gegen Mundfäule an diesem Abend eingetragen. **25.** Jakob, der Zwölfbote, Pilgerpatron. St. Jakobtag im Schnitt, in der Ern(t)e, im Haberschnitt. Der ältere Jakob, welcher in Jerusalem geköpft wurde, reitet auf einem weißen Pferde, wandert als Pilger und ist Moren-Töter; der jüngere Jakob wurde mit einer Tuchwalkerstange erschlagen, nachdem er von den Tempelzinnen herabgestürzt worden war. Jakobs-Brüder = Wallfahrer. Patron der Senner, die um diese Zeit auf die kühleren Hochleger aufziehen; vorher kochen die Sennerinnen noch Schneeballen (zum Verhüten des frühzeitigen Einschneiens); auf der Alm wurde um diese Zeit des ergiebigsten Milcherträgnisses die Milch gemessen = jakobsen; Jakobstraße = Milchstraße und Milchfluß. An diesem Sommertage zinsten die Almbauern im Isarwinkel dem Pfarrer und dem Gutsherrn in der Kirche den Almkaes (= Kaesopfer an die den Fruchtbarkeitssegen spendenden Geister.) Jakobi-Pferderennen; im Klinglerloh unterm Hundstein bei Salzburg früher Schwerttanz, „Klinglerspiel". Jakob-Hühner; durch St. Jakobs Wundertat sollen tote Hühner wieder frischrot und lebendig geworden sein. Jackl-krüge; Jackelturm; Jackelhammer; Jackelschutzen (obscöner Volksbrauch). Wetterherr; Patron der Hutmacher (Pilgerhut); Patron gegen alte Flüsse; Jakobsbrunnen; Jakobsbeeren gegen Darmfluß; „vor Jakobi ist kein Schwarzbeerl (Vaccinium Myrtillus, Zwängerling) gut" (hilft nicht gegen Ruhrzwang). Regnets auf Jakobi, verderben die Eicheln; helle Jakobi-Tage versprechen viel Früchte und kalten Winter. Jackl, ein gemeiner Bauern-Name; jackeln — hänseln, lippeln; viele Jakobsblumen und -Früchte. Jakobi-Federn = Stroh um Jakobi geschnitten. Der Bilwiz-Schneider reitet auf dem Bocke um. Kornpatron. Früher Ansingen der Studenten. **26.** Anna. Hohe Ameisenhaufen prophezeien kalten Winter. **26.** Sonntag nach Jakobi. Almen-Kirchtag mit Schmalznudeln. **28.** Acht Tage nach Margareth soll man das Margarethenkraut (Achillea millefollium) im zunehmenden Mond graben; an der Wurzel findet man rote Würmer (Coccionella?), wovon 3 Stück Glück bringen. **29.** Martha, Schwester des Lazarus, mit dem Kochlöffel der Hausfrau und Schlüsselbunde; Salvatoris hospita, Patronin der Gastwirte. **30.** Abdon. Was man am St. Abdon-Tag „abtut", abhaut, wächst nicht mehr. **31.** Ignatz († 1556), Stifter des Jesuitenordens, mit dem Ketzerdrachen; Sonnenkreuz, Pilgerstab; Ignatius zu ignis = Feuer; „heiß Natzi" ruft der gemeine Mann, wenn er sich gebrannt hat. Ignatzi-Häuberln wurden gegen Kopfleiden aufgesetzt. Ignatzi-Wasser. **31.** Schauerfreitag, Schauerkreuze.

Zur Geschichte der Berchtesgadener Schnitzerei.

Von Dr. August Hartmann. (Mit 8 Abbildungen.)

(Fortsetzung.)

Die Salzburger Emigranten fanden bekanntlich meist in Ostpreußen Aufnahme. Von den Berchtesgadenern ging ein Teil nach Berlin und wurde in der Friedrichsstadt untergebracht. „Es sind“ — wird im Jahre 1733 von Berlin aus geschrieben — „fast lauter Drechsler, Schnitzer und dergleichen Handwercker, die allerhand künstliche Arbeit verfertigen und mit derselben Handel treiben. Die besten Künstler aber, die in Knochen und Elffenbein sehr saubere Arbeit machen, sind noch zurück. Allein dieselben werden mit der Zeit auch nachkommen. Von der Arbeit dieser Leute ist überhaupt zu mercken, daß es diejenige ist, welche man Nürnberger-Waare zu nennen pfleget. Das künstlichste, was man von solchen Waaren hat, wird nicht in Nürnberg, sondern in Berchtolsgaden verfertiget. Die dasigen Verleger haben dieselbe bisher an die Nürnberger verhandelt.“ [1]) Als der kurbrandenburgische Kommissär Göbel am 15. April 1733 in Berchtesgaden erschien, um mit der dortigen Behörde zu verhandeln, meldete sich bei ihm „von selbsten ein sehr künstlicher Drechsler, der aus der Residentz-Stadt Berchtolsgaden war. Er hieß Bartholomä Ilinger und konnte solche künstliche Spinn-Räder machen, die das Garn von selbsten spinnen und auf die Haspel bringen.“ [2])

Friedrich Wilhelm I. beauftragte den Geheimen Rat v. Herold, für die „Berchtolsgader“ in Berlin zu sorgen. Eine königliche Ordre vom 17. Juli 1733 wies Herold an, er solle „sich äußersten Fleißes angelegen seyn lassen, daß diese Leute in recht gute Nahrung kommen, so gut, wie die Einheimischen. Zu welchem Ende er die Kauffmannschafft auf das General-Directorium convociren und dieselbigen Kauffleute, so mit denen Nürnbergischen und dergleichen Waaren handeln, disponiren soll, diesen Emigranten, die dergleichen Waaren verfertigen, jedesmal für einen billigen (d. h. gerechten) Preis abzukauffen, als wozu die Kauffmannschafft obligiret seyn soll, weil solchergestalt die Emigranten Brod bekommen und das Publicum dabey gewinnet.“ [3]) Herold stellte (13. Februar 1735) ihrer Aufführung ein sehr günstiges Zeugnis aus. Daß sie sich in der neuen Heimat wohl fühlten, lehrt ein Brief, welchen die Bischofswieser von Berlin aus an den Kanzler von Berchtesgaden schrieben und der mit den Worten schließt: „Nun richten wir uns aber zusammen, unsere Handwercke zu treiben, ingleichen Baumwollen-Arbeit, wozu uns alle Hülffe geleistet wird.“ [4])

Nicht so gut erging es jenen Berchtesgadenern, die in das Kurfürstentum Hannover auswanderten. Sie wurden teils auf dem Lande, teils in den Städten Minden, Nordheim, Göttingen, Einbeck und Hameln angesiedelt. Eine „den 3. September 1734 aus Göttingen geschriebene Nachricht“ besagt: „Unter andern sind seit dem 20. Junii alhier zu Göttingen 18 oder 20 Familien solcher ausgewanderten Berchtolsgader untergebracht worden, wovon einige, sonderlich die Weibs-Leute sehr wohl stricken, die Männer aber fast durchgehends sogenannte Schnizer, Dockelmacher und Drechsler sind, welche allerley künstliche Holtz- und andere Arbeit, insonderheit das Spiel-Zeug, als Poppen, Thiere, Reuter, Vögel, Scheeren, Leyern, Trompeten, Pfeiffen, Bären- und Fuchs-Tänzer, Ochsenschläger, Gauckler, Hüner-Häuser, Apotheker-Schachteln, zierliche Spinn-Räder und dergleichen, sehr wohl verfertigen und um billigen Preiß verkauffen.“ [5])

[1]) Göcking I, 760. [2]) Ebd. I, 752.

[3]) Ebd. I, 760. [4]) Ebd. II, 434. [5]) J. H. Baum „Nachlese zu der Salzburgischen Emigranten Wanderschafft“ (Nürnberg 1734) S. 110.



Bemalte Holzschachtel (Deckelansicht). Um 1800.



Bemalte Holzschachtel (Seitenansicht). Um 1800. Original 29 cm lang, 22 cm breit.

Die Berchtesgadener im Hannöverschen erhielten bald das Zeugnis, daß sie „durch ihren Wandel und ihre Betriebsamkeit durchaus die allgemeinste Liebe und Achtung sich erworben hätten.“ [1]) Gleichwohl behagte es dort manchen, besonders auf dem Lande, nicht und so entschloß sich ein Teil derselben, nach Süddeutschland zurückzukehren. Da das gewerbreiche Nürnberg durch den geleisteten Schwur für sie versperrt war, ließen sie sich in Altdorf, das freilich auch zum Nürnberger Gebiet zählte, nieder. „Im Jahre 1735 haben sich verschiedene Berchtolsgader Familien, die sich in Göttingen setzen wollten, wegen ermangelnder Unterstützung aber nicht bestehen konnten, um Aufnahme gemeldet. Es kamen am 11. Mai 1735 14 Familien, welche 59 Köpfe ausmachten, in Altdorf an, worauf nach etlichen Wochen noch ein paar Familien folgten. Sie hießen: die Guckenbühler, die Haasenknopf, die Schneider, die Multner, die Schwehr, die Planitscher, die Ilsanger, die Hofreuter, die Holzen, die Rennod. Ihre Arbeiten fanden sogleich Abgang, so daß viele dieser Emigranten, unter denen kaum 3 oder 4 einiges Vermögen mitbrachten, sich in der Folge mit Häusern und Grundstücken ankaufen konnten, die übrigen aber

[1]) Max Beheim-Schwarzbach „Hohenzollernsche Colonisationen“ Leipzig 1874, S. 259.

wenigstens ihr nothdürftiges Auskommen hatten.“ [1])

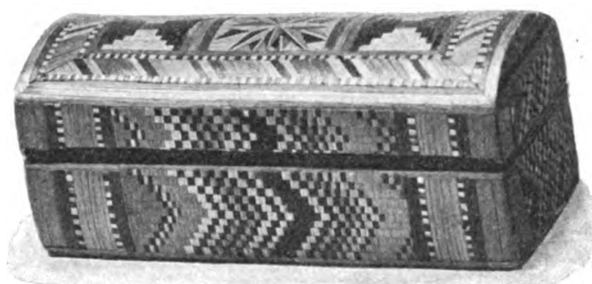
Fünfzig Jahre später (1785) hören wir durch Gatterer (s. o. S. 69) Folgendes: „Im Jahre 1735 ließen sich zu Altdorf 14 Salzburger Familien nieder, um daselbst allerley Arten von hölzerner Spielwaare zu verfertigen. Die meisten derselben wurden in dieser Absicht von Manufactur-Händlern zu Nürnberg dahin verschrieben, welche mit ihnen einen förmlichen Kontract schlossen, vermöge dessen sie blos für diese Kaufleute arbeiten durften. Die damals festgesetzten Preise müssen noch gegenwärtig gehalten werden, und dies ist die Ursache, warum sich diese fleißigen Leute doch meistens in sehr armseligen Umständen befinden. Sie würden auch nicht einmal auf diese elende Weise leben können, wenn sie nicht schon ihre kleinsten Kinder mit zu ihrem Gewerbe gebrauchen könnten. — Es sind diese Salzburger [2]) von dreyerley Art, nemlich Drechsler, Schnizer und Schachtelmacher; der leztern waren im Mai 1785 drey. — Alle ihre Spielwaren sind mit bunten Farben, die sie mit Leimwasser anmachen, bemahlt, und werden, wenn sie trocken sind, um ihnen einen besondern Glanz zu geben, noch mit bloßem Leimwasser überstrichen, weswegen sie auch keine Nässe vertragen.“

„Die Verhandlungsart derselben an die Kaufleute zu Nürnberg, welche sie alsdann als Nürnberger-Spielware weit und breit verschicken, geschieht nach Guldenwerck, wobey aber der Gulden nicht immer zu 60, sondern meistens nur zu 48 Kreuzern angenommen wird.“

„Von dreyen dieser Salzburger erhielt ich im Jahre 1785 folgende Preisverzeichnisse, worin der geringe Preis der Ware allerdings



Kommode (Spielzeug), Original $14\frac{1}{2}$ cm hoch.



Strohschachtel, Original $12\frac{1}{2}$ cm lang.

zu bewundern, aber zugleich auch ein Beweis ist, wie geschwind die Arbeit von statten geht:“

„a. Balthasar Holz liefert den Kaufleuten: Affenprediger aufs Guldenwerck 14 Stück, Eichhornleyern 14 Stück, Bockleyern 20 Stück. Bärenhezer [3]). Thierleyern. Gemsenleyern. Reuter. Einfache Reuter. Kinderleyern. Soldatenleyern. Postreuter. Refftrager [4]). Fuchsleyern. Hahnenreuter. Sternsinger [5]). Klingende Gaukler. Schiffleyern. Taubenschlagleyern. Schiffleyern mit Dach. Gartenleyern. Hasenjagden. Wildschweinjagden. Maulesel. Husarentrompeter. Hahnen mit springenden Füchsen. Geldmacher. Eseltreiber. Sänften-

[1]) Georg Andreas Will „Geschichte von Altdorf“ (A. 1796) S. 211—214.

[2]) D. h. Berchtesgadener; vgl. oben S. 69. — Daselbst, links, Zeile 15 v. u. ist statt „in ebengenanntem Jahr“ zu lesen: „im vorhergehenden Jahr (1731)“.

[3]) Ich lasse die Preise von hier an weg. [4]) Das Reff, Gestell für Lasten, die auf dem Rücken zu tragen sind (Schmeller II, 66). [5]) Der schöne Brauch des Sternsingens (Ansingens) ist gerade im Berchtesgadnischen seit alter Zeit ganz besonders heimisch; vgl. meine Volkslieder (Leipz. 1884) Bd. I, S. 15—55.

träger. Kaleschleyern. Kutschen. Stuckwagen. Bierwagen. Fleischhacker. Klingende Ochsenschläger. Doppelte Ochsenschläger. Rauhe Hirschleyern. Schäferleyern. Schäferin. Harlekin. Schiff auf Rädern. Kinderschwingerin. Gänseleyern. Entenleyern. Hahnenleyern. Adlerleyern. Schlotfeger. Hühnerleyern. Elephantenleyern. Tiegerthier. Jägerey. Schäferleyern. Hühnerleyern mit Geigern. Hannswürste. Büttner. Zimbelspieler [1]). Wiegenleyern. Schneider auf Geisböcken. Husarenzelt. Umdrehende Reuter. Gemsenleyern mit springenden Hunden. Kleine Husarenzelt. Steinmezenleyern. Klingende Marktschreyer. Turteltauben. Kinderschwinger. Ochsenwagen. Hühnerträger. Affenleyern. Umdrehende Hunde. Soldatenleyern. Tauben auf Häuslein. Pfauenleyern. Kindleinfresser. Soldaten, die um das Haus marschiren. Schmidtleyern. Kutschen mit 4 Pferden.

b. Franz Paulus Holz liefert: Gemsberg. Viereckete-, Tauben-, Thier-, Reuter- und Schaf-Leyern. Uhrleyern. Hüpfende Leyern. Ditto mit Gitter. Maus- und Schlangen-Kästchen.

c. Sebastian Ilsanger liefert: Kutschen-Schachteln mit 8 (6, 4, 2) Pferden. Schiff in Schachteln. Stecken-Gaukler. Flinten. Feine blaue Flinten. Ditto mit schwarzen Läuffen. Pistolen. Degen und Säbel. Schubkarren."

Daß übrigens, wenigstens etwas später, unsere Berchtesgadener nicht die einzigen Schnitzerei-Lieferanten für Nürnberg blieben, zeigt folgende Notiz aus dem Jahre 1801: „Zugleich mit den hiesigen Manufacturwaaren werden auch immer viele andere, und darunter vorzüglich Berchtolsgadener, Sonnenberger, Olbernhauer, Geißlinger rc. Holzwaaren in das Ausland versendet" (Joh. Ferd. Roth, Geschichte des Nürnbergischen Handels 3. Theil, S. 113; vgl. 211).

Was Sonneberg anlangt, so war auch dessen heute hochentwickelte Spielwarenfabrikation früher nicht ohne Beziehung zu Berchtesgaden. Der Ursprung von Sonnebergs Industrie wird gewöhnlich aus dem Verkehr mit Nürnberg auf einer durch den Thüringer Wald führenden Handelsstraße abgeleitet.[2]) Zunächst bildeten mineralische Artikel (Wetzsteine, Schiefertafeln und Griffel, namentlich aber Flintensteine) Gegenstände des dortigen Gewerbes und Handels.[3]) Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts verbreitete sich die anfangs zu Judenbach geübte Holzschnitzerei nach Sonneberg und Umgebung.[4]) „Berchtesgaden war die eigentliche Bezugsquelle von hölzernen Spielsachen für den Nürnberger Handel. Allein jener Ort lag zu entfernt, wenigstens für das Absatzgebiet in Mittel- und Norddeutschland und darüber hinaus. Die Fracht- und Geleitsspesen kamen schon bis Nürnberg sehr theuer; deshalb gaben sich die Nürnberger alle Mühe, in der Mitte des deutschen Reichs, im Meininger Oberland, Waaren auf Art der Berchtesgadener machen zu lassen, zumal man in Sonneberg der Wißmuth-Malerei weit kundiger war." [5]) Im Jahre 1732 wollte auch das damals koburgische Sonneberg die geschickten Berchtesgadener Schnitzer für sich gewinnen. „Es ist außerordentlich zu bedauren, daß man 1732 die gute Gelegenheit aus den Händen gelassen, die Berchtolsgadner Emigranten in das Land zu ziehen; da doch durch das Anerbieten der Sonneberger Kaufleute, sie unentgeldlich hieher zu schaffen und für ihr Unterkommen und Wohnung zu sorgen (wozu sie auch schon 300 Thlr. beysammen hatten) viele sich hieher zu wenden

[1]) Der Zimbel, Schelle, Glöckchen, cymbalum (Schm. II, 1125).

[2]) H. Chr. Hensoldt „Beschreibung der Stadt Sonneberg" (Nürnb. 1845) S. 116. G. Brückner „Landeskunde des Herzogthums Meiningen" 2. Teil (Mein. 1853) S. 436. [3]) Chr. Fr. Keßler v. Sprengseysen „Topographie des Sachsen-Koburg-Meiningischen Antheils an dem Herzogthum Koburg" (Sonneberg 1781) S. 104, 106. Hensoldt S. 102. [4]) A. Fleischmann „Gewerbe, Industrie und Handel des Meininger Oberlandes in ihrer historischen Entwickelung" (Hildburgh. 1876—78) S. 56. [5]) Ebd. S. 91 (über die Zeit von 1650—70).

entschlossen waren. Weil aber die Berchtolsgadner Beamten von Fürstl. Gesammtkammer zu Koburg von dem Kopf so hieher ziehen würde 5 fl. verlangten und die Kammer auch dieses Geld der Kaufmannschafft zu geben zumuthete, so blieb dieses vor das Land so höchstnützliche Unternehmen liegen und unsere Kaufleute haben vielleicht seitdem mehr als 100,000 fl. nach Berchtolsgaden geschickt, so im Lande hätten verbleiben können." [1]) Einer neueren Angabe zufolge soll die in Sonneberg lebhaft betriebene [2]) Märbel- (Schusser-) Fabrikation durch Salzburger Emigranten dort eingeführt worden sein. [3]) Wenn dies richtig, dann dürften wir unter den „Salzburgern" wohl auch hier Berchtesgadener verstehen. [4]) Indes sind es eher aus Berchtesgaden oder Salzburg bezogene Waren, die Sonnebergs Handel mit „Märbeln" und später deren Erzeugung daselbst herbeigeführt haben. Keßler (S. 18) sagt ausdrücklich: „Die hiesigen (Sonneberger) Kaufleute, welche jährlich wichtige Verschickungen von dieser Waare zu machen haben, müssen ihre Nothdurft aus Salzburg kommen lassen". Ähnlichen Zwischenhandel betrieb Sonneberg mit Berchtesgadener Schnitzereien, wie gleichfalls schon Keßler hervorhebt (s. o.); er meldet ferner (S. 16) im J. 1781: „Außerdem (d. h. neben dem Export von heimischen Holzarbeiten) handeln die hiesigen Kaufleute mit Nürnberger, Salzburger, Berchtolsgadner u. dgl. Waaren". Noch 1853 unterhielten die Sonneberger Verleger einen „nicht unbeträchtlichen Zwischenhandel mit fremden (Nürnberger, Berchtesgadener u. a.) Waaren." [5])

Interessante Angaben aus dem 18. Jahrhundert finden sich ferner wieder 1785, dann 1791, 1796 und 1800. Franz von Paula Schrank erzählt in seinen „Naturhistorischen Briefen" (Salzb. 1785) Bd. 1, S. 222 von Berchtesgaden: „Fast jeder Landmann bearbeitet einen Theil dieser Industrialproducte, welche unter diese Arbeiter ordentlich vertheilet sind. Derjenige, welcher kleine Schächtelchen zu machen berechtiget ist, darf keine grossen verfertigen, und umgekehrt; auch wird sich niemal ein Figurenschneider mit Schachtelmachen, oder ein Schachtelmacher mit Figuren abgeben. Gleichwohl sind die Arbeiter nichts weniger als Leute, die sich mit nichts besserm zu beschäftigen wüßten; sie widmen den ganzen Sommertag ihrer Feldarbeit, und nur am Abend, oder wenn sie sonst Musse haben, ruhen sie bei dieser ihrer Nebenarbeit aus, die sie oft bis tief in die Nacht hinein fortsetzen. Ich habe Figuren gesehen, die eine Flinte abschießen und vollkommen gut gebildet waren; die Becher, deren 50 bis 100 ineinander stecken und so dünne als Papier sind, sind Ihnen schon bekannt; aber Sie wissen vielleicht nicht, daß man auch das menschliche Aug mit allen seinen innern Theilen für einen sehr billigen Preis bey einem Berchtesgadenschen Arbeiter haben könne."

C. M. Plümicke's „Briefe auf einer Reise durch Deutschland im Jahr 1791" (Liegnitz 1793) enthalten S. 106—7 und 91—104) für uns wertvolle Mitteilungen. „Die Bagatellen an Holzwaaren werden nicht alle in Nürnberg verfertigt, sondern ein großer Theil von Berchtolsgaden im Salzburgischen gebracht." „Mir eine Idee von den sogenannten Berchtolsgadener Arbeiten zu verschaffen, die durch die ganze Welt verschickt werden, benutzte ich das Anerbieten des Verlegers dieser Waaren, Hrn. Anton Wallners, und ließ mich in seinen Waarenniederlagen umherführen." Es folgt nun ein „Verzeichniß der Holz- und Bein-Manufakturen, welche bei Ant. Wallner um billigsten Preis zu haben sind. Wörtlich abgedruckt": [6])

[1]) Keßler S. 107. [2]) Hensoldt 109. [3]) F. Regel „Thüringen" (Jena 1896) III, 213. [4]) Die Verfertigung von „Kluckern" (Schussern) im Berchtesgadnischen beschreibt Schrank „Naturhistor. Briefe" (1785) S. 225. [5]) Brückner II, 438.

[6]) Ich lasse auch hier die Preise, sowie die wiederholte Nennung derselben Artikel bei verschiedener Größe oder Qualität weg.

„Ord. Holzwaaren: Schwarz und weisse Thurm-, Kappen- und Teller-Schreibzeug. Schreibzeug von Horn mit und ohne Sandbüchse. Canzley-Schreibzeug. Feld-Schreibzeug. Gemahlte Schreibzeug in Trücherl. Gemahlte und schwarze Federröhr. Schraufbüchsen, Schrauffäßl und Eyerl. Gepreßte Büchsel weiß, schwarz, braun und gelbe. Fein weisse glatte Büchsel. Planirte gemahlte Büchsel. Große feine Schnapbüchsen all' antique. Gemahlte schwarze und braune Tabackbüchsel. Chanier-Büchsel[1]). Umreib-Dosen schwarz, braun und gelbe. Spiegelbüchsel. Lacquierte Tabacksbüchsel. Mode-Büchsel. Arzt-Büchsel. Nadelbüchsel. Klöckl-[2]) oder Wirkkegel[3]) braun, schwarz, gelb und weisse. Kegelspiel weiß und gemahlte, mit und ohne Schachtel. Kegelspiel auf Kasten. Drähspiele. Spielreiter[4]). Kindslullen[5]), Salzfäßl, Stubbüchsen[6]) und Rührkübel. Kinderklapper gemahlte, vergoldete und weisse. Kochlöffel. Eymerl, Handkörbel, Kanderl und Häferl. Caffeeschallerl und Schüßerl. Faßhahnen oder Pipen. Boutellien-Hahnen. Probhahnen. Schachspiel. Posthörnl, Waldhörnl und Trompetten. Pferdl, Thierl, Esel und Hirschl mit Räder und Pfeifel. Pferdl mit Reiter und Füllen. Feine Pferd mit Reiter und Sattel. Vögel auf Blasbagl. Guckuck. Blasuhren, Rädl und Blasschmied. Pickende Hahnen. Schmied, Ochsenschläger und stossende Böcke. Handwerker aller Arten in Schachtel. Fechter und Gauckelmänner. Rennschlitten mit und ohne Personen. Kindersesserl. Figuren, Hündl und Voglhäusl auf Blasbagl. Doppl. Figuren, Tabackmännl, Tabackreiber und feine Nußbeisser. Springmesser, spring- und ziehende Figuren in Schachteln. Kinderträgler, Weibermühlen, Schärn- und Bandleyern in Schachteln. Schneider auf Geisbock. Springende Harlequins, Liebsfiguren in Schachteln und Flaschenkeller. Alle Sorten einfach klingende Sachen, als: Wiegl, Reiterl, Hundställ, Holzhacker und Ochsenschläger. Alle Sorten doppelte Detti. Andere klingende Figuren, als Buttenträger, Wäscherin, Fleischhackerin, Apotheker, Butterrührer, Sternsinger, Jagdkästl, Orgänisten, Schützen, Schleifer, Faßbinder, Tambour, Geiger, Trompeter zu Pferd und zu Fuß, Sänften mit und ohne Räder, Belzmühlen, Weiberprügler, Stroh- und Krautschneider, Uhrkästl, Festungreiter, Metzger, Leyern und Bauerntänz. Klingende Kutschen à 2, 4, 6 Pferd. Schachtl mit Mandl, Reiterl, Hendl, Jagden, peckenden Vögeln, Tisch, Stühlen, Spinnradeln, Haspeln, Schildkröten, Täuberl und Krippel. Feine Kutschen in Schachteln à 2, 4, 6, 8 Pferd. Dergleichen kleine. Feine Carossen oder Gallawägen ohne Schachtel mit Gläser oder Gitter. Dergleichen offene mit oder ohne Person. Dergl. mit 2 Räder. Leere oder volle Calleſſen und Kütschl. Täubl-Calleſſen. Pistollen. Feine Polzflinten. Tanzdocken und Naseldocken. Linzer-, Leiter- und Vögelwägen. Stück[7]) oder Armeen in Schachtel à 2, 4, 6, 8 Pferd. Weinwägen mit 1, 2, 3 Fässer. Schiffe mit und ohne Dach. Wiegl mit und ohne Kindl. Fatschkindl. Tisch mit und ohne Schubladel. Bettstättl volle und leere. Grillenhäusl. Degen, Säbel und Dolche. Trücherl à 3, 6, 12 im Bund. Trücherl mit Schlößl à 8. Nähtrücherl mit Kiß und gemahlten Landschaften. Storchen doppl. und einfache. Nußschraufen und Nußbeisser. Hackbrettel, Geigen und Zithern. Feine Kindergeigen und Zithern. Gemahlt und weisse Trommelzargen[8]) nebst Schlegel. Spritzen. Riebeisel. Frösch und Ratschen. Pfandl, Reindl und Dreyfüßl. Strohеingelegte Trüchl mit Schlößl. Dergl. Commodkästl. Dergl. neue Mode-Commodkästeln.

[1]) Büchsen, deren Deckel mittels eines Scharniers (Gewindes, fr. charnière) befestigt ist. [2]) von klöckeln — klöppeln (Schm. I, 972). [3]) von wirken — weben. [4]) Spülsiebe. [5]) Ludeln, Saugflaschen. [6]) Stubb, Pulver, womit die Mutter dem Kinde wundgeriebene Stellen bestreut (Schm. II, 720).

[7]) Kanonen. [8]) Die Zarg, Seitenumfassung eines Gefäßes, Schm. II, 1149.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Chronik.

Am 23. Mai fand die letzte Versammlung des Winterhalbjahres im Kartensaale des Hofbräuhauses statt.

Den Anziehungspunkt des Abends bildete eine Ausstellung von Körben und Flechtwaren aus dem Besitze der Herrn Professor Gabriel von Seidl, Baurat H. Gräßel, Architekt F. Zell, Dekorationsmaler A. Lentner, L. Mössel und Hoflieferant Mosler. Herr Architekt Zeitler gab eine Erläuterung der ausgestellten Korbwaren, von denen besonders die lederüberzogenen Marktkörbe, aus dem Altmühltale stammend, allseitige Bewunderung fanden. Auf der Schauseite derselben ist das Leder in den mannigfachsten Mustern ausgeschnitten und lebhaft gefärbt. Altschwäbische Körbe des vorigen Jahrhunderts zeigen Blumenmalereien in Ölfarbe. Im Gegensatz dazu steht die Farblosigkeit der modernen, namentlich Lichtenfelser Korbwaren. Unter diesen befand sich ein schöner, nach dem Entwurf von Prof. G. v. Seidl ausgeführter Brotteller. Eine rätselhafte, aus Roßhaar geflochtene Kopfbedeckung wurde von den beiden ältesten Mitgliedern der Versammlung als Fellhut erkannt, als eine alte gute, mit Unrecht abgeschaffte Erfindung.

Auf die Tagesordnung war auch eine Besprechung gesetzt über das, was auf dem Lande für den Verein während des Sommerhalbjahres geschehen soll.

Der Vorsitzende, Professor A. Thiersch, bezeichnete es als die Aufgabe des Vereins in erster Linie, zu schützen und zu erhalten, in zweiter Linie zu sammeln. Er empfahl besonders den dem Baufach angehörigen Mitgliedern des Vereins mit den ländlichen Baumeistern Berührung zu suchen und sie von der unverständigen Art des „Zsammrichtens" der alten Häuser abzuhalten.

Herr Oberamtsrichter Weber forderte zur Beobachtung und Sammlung der alten Volksgebräuche auf, unter anderem auch zur Untersuchung, wie weit der merkwürdige Gebrauch verbreitet ist, Drudensteine (Lochsteine) zum Schutz von Menschen oder Vieh aufzuhängen und Feuersteine gegen Blitzgefahr unter das Dach zu stecken.

Herr Kirchner legte den Versammelten dar, wie manche alte Heiligtümer und originelle Kunstwerke darauf warten, aufgenommen oder photographiert zu werden, und schlug eine Ausstellung solcher Aufnahmen und ihre Prämiierung in den Winterversammlungen vor.

Herr Fabrikant Örtel endlich hob die Notwendigkeit hervor, in den verschiedenen Orten Vertrauensmänner aufzustellen, welche rechtzeitige Anzeigen von der den Altertümern drohenden Zerstörung erstatten und in ihrem Kreise im Sinne des Vereins wirken.

Möchten unsere werten Mitglieder bei Streifzügen durch Stadt und Dorf, Feld, Wiese und Wald auf all die vielen Dinge acht geben, die dem Freund der Volkskunst und Volkskunde soviel des Interessanten bieten. Man notiere alles Wissenswerte, zeichne oder photographiere, und bitten wir, das Gesammelte dem Vereinsarchiv einzuverleiben; so wird manches vor Vergessenheit gerettet werden. Es gibt viel auf dem Lande vor dem Untergange zu bewahren; mit Betrübnis müssen wir sehen, daß immer noch schöne Freskomalereien übertüncht, oder reizend bemalte Bauernmöbel in geschmackloser Weise „nußbaum maseriert" werden, und so noch vieles andere. Hier gilt es, die Leute vor bedauerlichem Irrtum aufzuklären. Auf diese Weise kann jedes Mitglied dem Vereine helfen, die idealen Ziele, welche derselbe sich gesteckt, zu erreichen.

Einen hohen Genuß boten an diesem Abend die musikalischen Produktionen der Bogenhauser Kapelle auf ihren altertümlichen Instrumenten unter Leitung des Herrn Hofmusiker Scherrer. Die schlichte Anmut der vorgetragenen Weisen erregte in der Versammlung einen stürmischen Beifall. Fühlte man doch allgemein die Wirkung wahrer Volkskunst, welche mit den einfachsten Mitteln den Weg zum Herzen findet.

Zum Schluß überraschte Frau Tapezierersgattin Kronenbitter die anwesenden Damen mit einer prächtigen Blumenspende, die vom Vorsitzenden als eine Anspielung auf den Anteil der Frau am künstlerischen Schaffen gedeutet und dankbar entgegengenommen wurde.

Verzeichnis der Zuwendungen an die Vereinssammlungen.

(Fortsetzung.)

1903 Inventar-Nr.	Datum	a. Für die Sammlung von Gegenständen der Volkskunst wurden geschenkt:
202	28. II.	Von Herrn Adolf Lentner, Dek.-Maler, München: eine hübsche Töpferarbeit, Tintenzeug, dahinter Ruine mit Kapelle (2. Hälfte d. 18. Jahrh.).
203—215	28. II.	Von Herrn Architekt Karl Bauer, München: glasierte Töpferarbeiten als Spielzeug, darstellend Tierfiguren, gefertigt in Schaltlingen bei Ulm, aus neuester Zeit.
216	2. III.	Von Herrn Stabsarzt Dr. Brenner, Rennslingen: ein Ulrichskreuz, 17. Jahrh.
217—219	10. III.	Von Herrn Bildhauer Julius Seidler, München: eine Anzahl schön geschliffener Gläser.
220—221	15. III.	Von Herrn Bankinspektor Joseph Leiter, München: zwei Wachsbilder in Messingrahmen.
222	20. III.	Von Herrn Maler Wahler, Assistent am bayer. Nationalmuseum, ein originell bemaltes Meßgewand aus Leinen.
223—228	22. III.	Von Herrn Baurat Hans Gräßel, München: eine Anzahl schöner Marzipane.
229	22. III.	Von Herrn Ingenieur Lorenz Hausleiter, München: ein Engelskopf aus glasiertem Ton.
230—242	25. III.	Von Herrn Pfarrer Kannreuther, Vierkirchen: ein sehr schöner Lederkorb und verschiedene gut erhaltene Teile der dortigen Frauentracht.

1903 Inventar-Nr.	Datum	
201	20. II.	Von Herrn Architekt Otto Aufleger, München: ein von einem Bauernknecht in Hornstein bei Schäftlarn geschnitztes Messer.
243		Von Herrn Joseph Fischer, Maler, München: zwei bemalte Bretter, Ende des 18. Jahrh.
244—255	29. III.	Von Herrn Adolf Lentner, Dekorationsmaler, München: verschiedene Spielsachen, drei sehr schöne Kacheln und eine bemalte Wiege.
256	30. III.	Von Herrn Kommerzienrat Franz X. Zettler, München: ein interessantes Ostergebäck aus Genua.
257	2. IV.	Von Herrn Architekt Gustav Steinlein, München: eine alte Marzipanform, 15. Jahrh.
258—263	15. IV.	Von Herrn Baurat Hans Grässel, München: eine Anzahl interessanter Ostergebäcke aus Oberammergau.
264	18. IV.	Von Herrn Bankinspektor Lutz, München: ein Schellenbogen, bemalt von dem derzeitigen Hirten Lautenschlager in Klapfenberg, Oberpf.
265—305	20. IV.	Von Herrn Hofrat Dr. Höfler, Bad Tölz: eine reichhaltige Sammlung von Gebäcken aller Art, ferner ein großer hölzerner Lebkuchenmodel mit dem Hersbrucker Wappen.
306—310	25. IV.	Von Herrn Kommerzienrat Franz Radspieler, München: fünf Stück sehr schön gestickte Regensburger Hauben.
311	25. IV.	Von Herrn Bauführer Joseph Zunner, München: eine gedrehte Pfeffermühle.
		b. Zuwendungen für die Büchersammlung:
11—12	8. III.	Von Herrn k. Oberamtsrichter a. D. Franz Weber, München: „Die lokalen historischen Vereine und Museen in Oberbayern", Vortrag, gehalten im historischen Vereine zu München; und „Knaufgebäcke" von Dr. Höfler, aus der Zeitschrift des Vereins für Volkskunst in Berlin.
13	26. III.	Von Herrn k. Professor Heinrich Wadere, München: ein sehr interessantes altes Ärztebuch aus dem Jahre 1613.
14	2. V.	Von Herrn Gustav v. Hößlin, Architekt bei der k. obersten Baubehörde in München: ein Buch „Anweisungen zu Schlosserarbeiten", 18. Jahrh.
15	2. V.	Von Herrn Karl Schnell, Teilhaber der Verlagsanstalt Carl Aug. Seyfried, München: Das Prachtwerk „Oberammergau und seine Passionsspiele" von Herm. Diemer.
16—17	12. V.	Von Herrn P. Augustin Engl, Prior im Kloster Andechs: zwei Bücher „Der heilige Berg Andechs" und „Das Pfarrdorf Erling" von P. Emeran Heindl, O. S B, Andechs.
		c. Zuwendungen für das Archiv:
44	3. III.	Von Herrn Architekt Rudolf Kempf, Baugewerkschuldirektor, Aschaffenburg: Abbildung eines Bauernhauses aus Nagel bei Wunsiedel.
56	13. III.	Von Herrn Stadtpfarrer Friesenegger, Augsburg: zwölf Blatt Lichtdrucktafeln mit Abbildungen von St. Ulrichskreuzen.
57—58	6. IV.	Von Herrn Joh. Huber, Baumeister, Aschau: zwei Photographien von bemalten Bauernhäusern.
59—60	14. IV.	Von Herrn Andreas Kurr, Baumeister und Kirchenmaler in Herzogenaurach: eine Zeichnung von einer alten Grabschrift, angeblich vom Grabe Adam und Evas, und eine Photographie, darstellend die Kirche von Herzogenaurach.
61—74	2. V.	Von Herrn Karl Schnell, Teilhaber der Verlagsanstalt Carl Aug. Seyfried, hier: 13 Stück Photographien von Oberammergauer Schnitzern und Schnitzerfamilien.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9a, richten zu wollen.

Adressenänderungen wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen. Es wird gebeten stets den **vollen** Vornamen und den Stand **in deutlicher Schrift** angeben zu wollen, da nur dann die richtige Zustellung erfolgen kann.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 8. 1903.

Volkskunst u. Volkskunde

Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. —— Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ——

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

August. Im Zeitalter der Merovinger aus dem lat. Augustus (Caesar) entlehnter Namen für ahd. aran-mânôd = Erntemonat; ahd. agusto, ogest; isländ. kornskurd-mánadr = Kornschnittmonat, Schnittmonat; Heumonat, Herbstmonat; ahd. bismânot wegen der Bisfliege, die das Weidevieh bisend = unruhig macht; der andere Austmonat, Koch-, Hitze-, Obstmonat, Adolfmonat (s. 29. August) Peters Band (s. 1. August). Die im August geborenen Kinder werden keusch, willig, getreu und furchtlos. Im Monate August sollte man (s. Hundstage 24. Juli) nicht aderlassen noch purgieren. Im August-Wädel soll Ysop (Hyssopus officinalis) und Betonika (= Veronica) nackt vor Sonnenaufgang eingetragen werden. Die Augustsonne macht faul, was sie (wie ein Dämon) „begreift“; man sollte nicht barfuß gehen oder bloßköpfig an der Sonne stehen (Sonnenstich). Zahlreiche August-Blumen und -Früchte. **1.** Petri Kettenfeier, St. Peters Kettentag, St. Peterstag in der Ernte. Unglückstag, weil an demselben der Teufel aus dem Himmel auf die Erde geworfen wurde. Kräuter-Weihe. Nattern zu Pulver gebrannt an diesem Tage, sind ein Krankheitsmittel. Petri Stuhlfeier (18. Jan.) ist unter diesem Namen in die Erntezeit verlegt. **2.** Portiunkula, am ersten Sonntag im August. **3.** Stephan, Stöffel im Schnitt, Tag der Auffindung des h. Stefanus, dessen Gedenktag (s. 26. Dezb.) in die Erntezeit verlegt ist. **4.** „Hitze an St. Dominikus, ein strenger Winter kommen muß“. **5.** Oswald, einer der 14 Nothelfer, Patron der Träumer (Mittags-Alptraum), Herr der Schnitter und Mahder, der wohltätige Brotvater, Viehpatron auf Bergeshöhen, dem die Oswaldgarbe, „der Oswald“, als Opfer stehen bleibt bei der Ernte; dem auch ein Hahn geopfert wurde. Oswaldbrunnen gegen Vergicht. St. Oswald hilft auch gegen die Windbraut. Oswaldstauden sind Donner- oder Nebelrosen (Rhododendron). Auch hier kehrt der winterliche Feiertag (s. 28. Febr.) in der Erntezeit wieder als St. Oswalds Todestag. **5.** Maria Schnee (Maria ad nives) bewahrt vor Wassernot und beherrscht die Wolken. Die Schneeballen der Sennerinnen und die Schneebrötlein (Tirol) haben vermutlich damit Beziehung. **7.** Schauerfreitag, Schauerkreuze. **8.** Augsburger Friedensfest. **10.** Lorenz (†258), der auf einem rechteckigen Roste verbrannte Diakon (mit einem Falken ꝛc.), Patron der Köche,

gegen Rücken- und Achselschmerzen, Saatbrand und Feuersgefahr. Lorenzi-Brandsegen, Lorenzikohlen; der erste Herbst-Tag, Herbsteinläuten (s. 15. Aug.); Sichelhenket; Zinstag; Pferdemarkt, Lorenziberge. Laurenz zu Barthel (s. 24. August) spricht: „Schür Barthel! Schür! in 14 Tagen ists an Dir". **12.** Augsburger Kinderfest. **14.** Schauerfreitag. **14.** Eusebius, Patron gegen den Wehtag des Hauptes. **15.** Unser lieben Frauen-Tag, der êheren (= der früheren) (s. 8. Sept.). Unser Frauen-Abend, Büschel-Frauentag; Kräutl-Frauentag. Mariä Himmelfahrt. Unser Frauen Dult, Schidungstag, Hoch unser Frauentag, der große Frauentag, Tag unserer Frauin, da man sie zu Himmel führt. „Unsere liebe Frau geht über Land, hat den Himmelbrand in der Hand!" Mit dem Wendetag des Sommers beginnt die kalendarische Erntezeit, in der auch die meisten Heilkräuter der Volksmedizin eingetragen werden, z. B. Kranwittbeeren, Himmelbrandblüh, Wetterkerze, Himmelwurz, Himmelskehr, Sonnenwirbel, rotes Blutheilkraut, Gichtkraut, Gnadenkraut, Rosenminze rc.; die meisten erhalten durch die Wurz- oder Kräuterweihe (Kräutersegen) ihren Wert (Kräutlweihe, Krautwischweihe, Krautmesse, Kräuterfest). In der Zeit zwischen Mariä Himmelfahrt und Mariä Namenstag ist der sog. Frauendreißiger, die zum Eintragen (vor Sonnenaufgang) gewisser Pflanzen und als giftig angesehener Tiere wichtigste Zeit (Natternwirbel, Fraisbeter, Natternbälge, Köpfe der Frauendreißiger-Maus, Dreißigst-Höppin, Hirschherzkreuzl, Wiesel rc.); auch die Frauendreißigst-Eier, welche bis Weihnachten aufgehoben werden und angeblich nicht faulen, werden zu Krankensuppen verwendet; nur die „brennende Liebe" (Dianthus) nimmt die Kräutlweihe nicht an (Duftblume beim früheren weiblichen Reigen). **16.** Rochus († 1327), Pilger aus Montpellier mit einem den Brotkorb tragenden, ihn ernährenden Hunde, mit irgend einer Beinwunde, Pilgerstab; das sog. (schweizer.) Eißele-Mandli, das die Eißen-Geschwäre aussog; Patron für Geschwäre und Geschwüre (Wehle, Achele), Marschalk der Pestilenz, Pestpatron; er stammte aus Montpellier, der alten Medizinschule auf dem würzreichen Mons pesulans, wo schon seit uralten Zeiten heilsame Pestkräuter gepflückt worden waren. Weihle-Rochus = Jammermensch, Heinerich, Heulepeter; Rochusübel = Straßenarbeiter- und Steinhauer-Krankheit, Pest, Fersenschmerz, Eißen; Rochus-Becher aus Steinbockhorn. **18.** Helena († 328), die h. Kreuz-Finderin, welche die Kreuznägel und Kaiserinkrone trägt; sie ist wie der gekreuzigte Andreas Patronin gegen Zauber. Helenenfeuer = St. Elmsfeuer. **19.** Sebald (Seibold), der dänische Prinz, Missionär der Franken, Einsiedler bei Nürnberg, Hauptheiliger und Nothelfer der Nürnberger, dessen Sarg zwei Ochsen zum Sebaldus-kirchenplatz zogen; seibeln = nürnbergerisch sprechen. **20.** Bernhard († 1153), der Zisterzienser Abt mit dem Bienenkorbe, als Doctor mellifluus, der honigsüße Lehrer, Patron der Impker, Lebzelter und Wachszieher; er trägt auch ein Brotkipfel. St. Bernhards-Feuer = Brandrose, laufende Rose, Brotseuche. In dieser Kalenderzeit wird ehemals irgend ein Spendebrot an die Seelengeister, die vor Bartlmä umreiten, üblich gewesen sein. **23.** Ende der Hundstage. **23.** Erster Sonntag im Frauendreißiger. Baldrianwurzel soll gegraben werden, ebenso die Wegewartwurzel; im Abgang des Mondes soll die Schwindwurz und das Schwindholz eingetragen werden. Maria- und Frauen-Achter; 8 Tage nach Maria Himmelfahrt war Kornspende an die Armen (= arme Seelen). In die Almhütten ziehen nach Schluß der Almweiden die Geister der Verstorbenen ein; sie erhielten als Seelengeister ihre Speiseopfer (Almen-Nüßl) bei der Almen-Abfahrt, daher Schoppwoche oder Grün-Nacht (= Totenklage) genannt. **24.** Bartholomäus (St. Mäha), der geschundene Martyrer, der seinen Kopf im Arme trägt, Patron der Gerber, Metzger, Bauern und Winzer. Der

erste Herbsttag war ein wirtschaftlich wichtiger Tag, Zinstag, Jahrmarktstag, Ende der Almen-Ankehrzeit. Wie Philipp, Johannes, Nikolaus durch die Wirtschaftzeit ein häufiger Bauern-Name; Bartl = Teufelsfigur aus Lebkuchenteig; Meister Bartl = Henker; Geisbartl = Tölpl, Ziegenpeter; Bartlmä-Pulver und Bartholomäus-Butter zu Wundsalben benützt; guter Aderlaßtag; Bartlmä-Kapellen häufig mit Schimmel-Sagen; Bartlbrunnen, Ausgraben verschiedener Heilkräuter; „er weiß, wo Bartl den Most holt" = wo schon um diese Zeit der ausgelesenste neue Wein ist, der den besten Most geben wird, superklug. Nach Bartholomä geht man in die Haselnuß. „Der Barthel-Mann hängt dem Hopfen Trollen an". **24.** Raphael, Engel, Patron der Reisenden als Begleiter des Tobias; er heilt die Pestplagen, Wundschäden ꝛc. **25.** Ludwig, der König von Frankreich († 1270), welcher seinen Vollbart ablegte und dann Buchbinder-Arbeit machte, Patron der Buchbinder, Barbierer. Beliebter Name in Herrscherhäusern. **28.** Augustin († 1030). Patron der „Augen"-Kranken, der Theologen (Kirchenlehrer). **29.** Enthauptung des h. Johannes. Guter Aderlaßtag (1474). **29.** Adolf, der 24. Bischof von Straßburg; im Alemannischen Gerichtstag, Adolfsmonat August. **30.** Zweiter Sonntag im Frauendreißiger. Eintragen bestimmter Kräuter (Pfaffenröhrlein, Baldrian). **30.** Fiakrius (St. Viax) († 7. Jahrh.). Einsiedler mit Schaufel oder Grabscheit, Patron der Gärtner (Frankreich); bei der Kirche dieses Heiligen standen in Paris die ersten Mietwagen, daher Fiaker; er ist Patron für Blattern und Syphilis (morbus St. Fiacrii); Brotringe sind in Straßburg ein Opfer der Gärtner für ihre verstorbenen Zunftgenossen. In Bayern ist dieser Heilige nicht verehrt. **31.** Raymund (Kardinal † 1240) (Dominikaner † 1275), trägt ein Schloß vor dem Munde.

Zur Geschichte der Berchtesgadener Schnitzerei.

Von Dr. August Hartmann. (Mit 8 Abbildungen.)

(Schluß.)

„Stroheingelegte Schachteln. Andere stroheingelegte Bagatellen als: Wiegl, Binderschlegl, Herzl, Nädeltruchen ꝛc. Pfeiffen. Ord. Flauten. Feine Flöten. Flötraver[1]) mit oder ohne Bein garnirt. Doppl Flauten. Quer- oder Schwegelpfeiffen. Flaschonetl[2]). Spinnräder. Krammkörbe[3]) oder Kräxen. Sanduhren. Schachtel mit Thier, Affen, und Harlequinsgeburt. Fuchs mit Hennenkorb. Guckuck. Steckenpferd. Schäfferkarndl[4]). Alle Sorten salchene[5]) Schachteln. Pillenschachtelchen. Apothekerschachteln. Latwergenschachterl. Ovale Schachterln. Runde Schachteln. Gewürz-Schachterln. Feder-Schachteln. Viereckigte Schachteln mit rothem Band. Kranz-, Hauben-, Glas-, Perücken-, Neumode- und Kleider-Schachteln."

„Feine Holz- und Beinwaaren: Figuren von Bein und gemahlt, als Bergmänner, Früchtenträger, Bettler ꝛc. Anatomisches Aug und Ohr. Hausrath besonders künstlich in einem beinernen Commodkästl. Dergleichen in einer Semmel. Dergl. in einer Krebsscheere. Dergl. in einem hölzernen Kästl. Dergl. ord. von Holz in Früchten. Krebsen sehr künstlich von Bein mit 4, 2 und 1 Abtheilung. Muscatnüsse künstliche. Schütz mit Polester[7]), Pfeil und Scheiben. Zuckerhüt und Fläschgen mit dergl. Wachsstöcke mit dergl. Beinerne Zahnstocher-Büchsgen. Stroheingelegte dergl. Alle Arten Früchten von Bein und Holz. Strohschachtel mit bewegenden Wachskindern. Strohteller und

[1]) Querflöten (flûtes traversières). [2]) kleine Flöten (flageolets). [3]) Kramm = Kram.

[4]) kleine Schäferkarren. [5]) salchen, aus dem Holz der Sahlweide gemacht.

[6]) der Polester, Armbrust, balestrum.

ströhere L'ombre Küstl[1]). Fexierdosen, Rapeestangen[2]), Häringe, Krügl, Torten und Semmelbrod. Fliegen-Polester. Künstliche Becher zu 25, 50 und 100. Alle Sorten Nadelbüchsel von Bein. Hölzerne und laquierte Nadelbüchsel. Basch- und Brettspielwürfel. Lottobecher mit beinern und hölzernen Kugerln. Lottospiel mit Futteral und Marcquen. Becherspiele von Holz und Bein. Schreibzeug, feine von Bein: viele Sorten und Form. Rufpfeiffen, Schwam-Eyerl, Pomadebüchsel, Tobackstopfer, Flohfälle, Buckelkratzer, Buder-[3]) und Bartbürsten. Büchsel mit Rosenkränz, Karten, Kegel und Springfiguren. Strickrollen, Schniersteft, Falzbein und Fingerhütte. Trisset[4]), Sereh[5]) und Mönchsspiele. Alle Sorten Stockknöpfe von Bein. Spritzen. Kinderklapper von Bein. Tablets, Caffeetisch, Vogelkäfig, Spinnradel, Hasperl und Kunkel in Kapsel. Todtensärg, Docken und Zuckerhütt mit Mobilien. Feine Brett- oder Damenspiel. Feine Spieltrücherl mit Marquen. Sanduhren. Alle Sorten Schachteln fein eingelegt. Marmorsteinerne Kugeln oder Schusser. Allabasterne dergleichen. Peker[6]) und grosse Kugeln. Meßing-Sperl".[7])

Aus den bei Plümicke weiter abgedruckten „Holzwaaren-Preisen der Manuf. des Ant. Wallner in Bergtolsgaden" sollen hier nur diejenigen Artikel stehen, welche nicht schon im Obigen vorkommen. „Kinderdutten. Schlitterl mit Pfeifferl. Schlangenbüchsl. Kinderdellerl und Schüßerl. Pippen. Feder-Pennal. Rößl mit Jungen. Bewegende Orgelschlager. Schachtl mit Schärn und Figuren. Schildkrotten. Voglhäuser mit Drat. Danzdocken. Kindergeigl. Schallmeyen. Manteca-Schachterl[8]). Reißbrief[9]) kleine".

J. W. Melchingers (anonym erschienenes) „Lexikon von Baiern" Bd. I (Ulm 1796) sagt S. 388: „Die Berchtoldsgadner Elfenbein-, Knochen- und Holzarbeiten sind meistens ausserordentlich wolfail. Z. B. von einer Art kleiner hölzernen Pfeiffen werden 32 Duzend für elf Kreuzer verfertigt; und dennoch soll ein fleissiger Arbeiter täglich dabey 21 Kreuzer verdienen können. Die feinen Arbeiten sind nicht blos aus Elfenbein, sondern auch aus Holz; nur Schade, daß weder die einen noch die andern nützlich, und selbst zum Spielen zu fein und auch zu kostbar sind. Man traut kaum seinen Augen, wenn man 50 hölzerne Becher, so zart wie das feinste Laub, in einer allmählich abnehmenden Stufenfolge in einander eingeschlossen, und alle 50 keine größere Masse als die Hälfte eines Hühnereies ausmachen siehet. Noch mehr erstaunt man, wenn man die elfenbeinernen Monstranzen betrachtet, die an den Stellen, wo sie am dünnsten sind, feinen Haaren gleichen und die in den kleinen Kapseln, wo kaum ein Pfefferkörnchen Platz hätte, entweder Kruzifixe[10]) oder Rosenkränze enthalten, deren Glieder sich durch das bloße Aug fast nicht unterscheiden lassen. Die meisten Arten von künstlichen Arbeiten sind in gewißen Familien erblich und die Vortheile beym Arbeiten werden für keinen Preis andern Personen mitgetheilt. Ja sehr oft sind die Erfinder oder Verfertiger seltener Kunststücke so eifersüchtig, daß sie ihre Geheimnisse selbst ihren Söhnen nicht eher, als im hohen Alter oder kurz vor dem Tode anvertrauen; wodurch

[1]) Kistchen für L'hombre-Spiel. [2]) Stangen zur Herstellung oder zum Schnupfen von Rappee (Adelung Wb. III, 1251), geriebenem Tabak (tabac râpé). [3]) Puderbürste. [4]) das Trisett, ein Kartenspiel, franz. trésept. [5]) Sereh, ebenfalls ein Spiel; im „Preiskurrant der Kartenwaaren von A. B. Göbel in München" (Plümicke S. 90): „Pantomime oder Seré". [6]) Kugeln, Schusser. [7]) Stecknadeln.

[8]) von ital. manteca, Pomade. [9]) „Briefe" bedeutete ehemals soviel als (Spiel-) Karten, „reißen" soviel als zeichnen, gravieren. Sollten die Berchtesgadner auch das Formschneiden (Herstellung von Holzschnitten) für Spielkarten betrieben haben? [10]) Offenbar auch hier gewissermaßen Fortsetzung der Tradition jener im 16. Jahrhundert von den Ammergauern geübten Kunst „das Leiden des Herrn in eine Nußschale zu schnitzen"; vgl. o. S. 64 und S. 67 Anm. 1.

aber, besonders bey schnellen Todesfällen, manche Kunst verloren geht. Zu diesen Künsten gehört auch das Geheimniß, Elfenbein so weiß und weich wie das reinste Wachs zu machen."

Voll Anerkennung für die Geschicklichkeit unserer ländlichen Holzarbeiter äußert sich auch Friedr. Franz Jos. Graf v. Spaur in seiner (anonymen) „Reise durch Oberdeutschland" 1. Band (Leipzig 1800) S. 338 bis 342. „Alle die kleinen Kunstwerke, womit die Kinder in Europa spielen und die auch in andere Welttheile verführt werden, werden in Berchtesgaden verfertigt. Ich bewunderte in den Magazinen verschiedene, deren feine Ausarbeitung jeden Kunstdrechsler beschämt und die ich plumpen Bauernhänden nie zugetrauet haben würde, wenn mich die Kaufleute in Berchtesgaden dessen nicht versichert hätten. Einen ganzen Hausrath von Elfenbein sah ich da — in einer Krebsscheere; hundert in einander steckende aus Holz gedrechselte Becher, so fein wie Postpapier, deren kleinsten man ohne Mikroskopium kaum siehet, — hölzernes Obst und Brod, mit allerley Spielwerk noch angefüllt, Zahnstocher, Tintenfässer, Pfeifchen, Pferde, ganze Husarenschwadronen in bunte Schachteln einquartirt, kurz — Schnurren und Tändeleyen in Menge. Am meisten bewunderte ich ein menschliches Auge, von Elfenbein, das ein Bauer — man denke! — nach den richtigsten anatomischen Verhältnissen zusammengesezt hatte. Ich legte dieses Kunstwerk einigemal auseinander, fügte es wieder zusammen, spielte damit lange wie das Kind mit seiner Lieblingspuppe, und kaufte es am Ende für 2 Louisdors."

Die einschlägige Literatur aus dem neunzehnten Jahrhundert ist ebenfalls zahlreich und enthält viel Belehrendes sowohl in volkswirtschaftlicher als technischer Hinsicht. Ich habe dieselbe gesammelt, kann aber des beschränkten Raumes wegen zumeist nur die Titel der Werke und die Seitenzahlen der in Frage kommenden Stellen anführen. Hoffentlich ist damit immerhin so Manchem ein Dienst erwiesen, der künftig der Sache in dieser oder jener Richtung noch mehr nachgehen will. Eine Auswahl bemerkenswerter Angaben, namentlich über die Erzeugnisse jener Volkskunst, sei hier mitgeteilt. In denselben läßt sich die Weiterentwicklung, aber freilich auch der teilweise Rückgang verfolgen. Einige Schriften, die besonders wichtig sind, deren Inhalt aber ihres Umfangs wegen nicht wiedergegeben werden kann, will ich durch ein * kennzeichnen.

1. J. A. Schultes „Reise auf den Glockner" 4. Teil, auch m. d. Titel „Reise durch Salzburg und Berchtesgaden, 2. Theil" (Wien 1804) S. 59 und 64—82. „Preußen hat die Einfuhr dieser Waaren verbothen und auch Oesterreich, das in der Fichtau bei Gmünden, zwischen dem Gmünder-See und Kammersee, sein Berchtesgaden hat." — „Jetzt sind in Berchtesgaden sechs Holzwaaren-Verlage, wovon aber fünf nur persönlich sind: der Hilger-Wallnersche, der Georg Kasersche, der Kerschbamersche, der Riedersche und der Ulrich Kasersche, jetzt unbesetzt. Der einzige Wallnerische ist Real-Verlag. Überdies sind aber noch 2 ähnliche Verlage zu Schellenberg, 3 zu Hallein, 1 zu Reichenhall und 1 auf der bayerischen Gemeine." — „Die jetzigen Berchtesgadner Artikel verdienen mehr der Wohlfeilheit als der Schönheit wegen bewundert zu werden. Unter die sogenannten künstlichen Arbeiter gehören vordersamst zwey Beinarbeiter (von welchen besonders der Eine anatomische Augen, Ohren und künstliche Krebse, Schlangen u. s. w. mit ungemeiner Feinheit und Richtigkeit verfertiget) ein Becherdreher und zwey Verfertiger musikalischer Instrumente." Schultes druckt hierauf (S. 75—82) einen „Berchtesgadener-Holzwaren-Preis-Courant" ab, von dem ich aber nur jene Artikel nenne, die uns bisher nicht vorgekommen sind. „Gemahlene Aim-

berl[1]). Kinder-Rodl[2]). Umreibdosen. Scheperdocken. Paucker zu Pferd. Gemahlene Säbel. Detto mit Türkenkopf. Polzflinten. Zwergpfeifen. Schachteln mit Rüstwagen, 2 Pferd. Kugelstatt mit Stängel. Parockenschachteln. Pohlnische Haubenschachteln. Stöcklschachteln. Gewölbschachteln. Hutschachteln. Dämarbrether[3]) sambt Stein." — „Fast alle Verleger halten verschiedene Preise, und jeder sucht dem Liebhaber seine künstlichen Waren so theuer zu verkaufen, als er kann. Daß aber der Herr Verfasser der Briefe durch Oberdeutschland ein künstliches Auge um 2 Louisd'or gekauft haben will[4]), ist doch gewiß eine derbe Lüge."

2. Severin Wallner „Anweisung für Reisende durch Berchtesgaden" 2. Aufl. Salzb. 1812, S. 19 und 27. „Unweit des Salzbergwerkes findet der Reisende im Schlößchen Adelsheim die Waaren-Niederlage des Herrn Johann Wallner. Er trifft in selber, nebst vielen gewählten Kunsterzeugnissen anderer Orte, insbesondere die Sammlung der Berchtesgadenschen Kunst- und Gebrauchswaaren, deren Absatz sich bis in fremde Erdtheile erstreckt."

3. Graf Friedrich v. Spaur „Spaziergänge in den Umgebungen Salzburgs" Salzb. 1815, S. 82—84.

4. Fr. M. Vierthaler „Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Oesterreich" 2. Theil, Wien 1816, S. 45—53. „Man schätzt die Summe Geldes, welche durch die Holz-Manufakturen in das Land gezogen werden, auf 150,000 fl." — „Wir waren in dem Hause eines Bauers, welcher uns 5,000 Schächtelchen für einen Gulden bot. Er ist aber auch im Stande, vermittelst einer mechanischen Vorrichtung, welche er sich selbst erfand, binnen einer Woche gegen 20,000 derselben zu Tage zu fördern". — „Nacheiferung wird nur durch Konkurrenz geweckt; und ohne Nacheiferung schlummert der Trieb nach Vervollkommung, bleibt die Kunst nur ein Handwerk. Der Sohn macht alles in allem dem Vater nach; übt nur die Hände und nie den Geist. Die Berchtesgadner Waaren führen den alt-ägyptischen Stempel: sie blieben sich seit Jahrhunderten gleich und erreichen nie die artige Form der Nürnberger Produkte, mit denen sie doch im Auslande den Namen und selbst den Ursprung gemein haben."

„Trotz dieser Umstände erwuchs doch in Mitte des Landes, das der Mechanismus seit Jahrhunderten bewohnt, mancher Künstler, eines schöneren Himmels und eines glücklichern Zeitalters würdig. In der Residenz wies man uns eine Büste von weißem Marmor, welche einen ehrwürdigen Greis darstellt. Seinen Augen und seinen Lippen ist so viel Sanftes und dem ganzen Gesichte so viel Ausdruck gegeben, daß wir dieselbe nicht ohne Rührung betrachteten. Diese Büste ist das Werk eines Bauers, von welchem seine Landsleute nicht viel mehr zu erzählen wissen, als daß er Weyerzisk hieß und ein Misanthrop war. In Italien, wo sich sein Talent durch den Anblick der Ideale erhöht und veredelt haben würde, hätte er sich Ruhm und Reichthum erworben: in Berchtesgaden starb er vor Hunger."

„Man weiset noch das Haus, das er bewohnt hatte, und erzählt, er habe mit Trotze das Almosen ausgeschlagen, das ihm gutmüthige Menschen oft anboten. Der Unglückliche fühlte, daß er das Loos des Elends, dem er preisgegeben war, nicht verdiene, und wurde Verächter der Menschen und des Lebens. Auch an ihm handelte die Nachwelt gerechter. Die Büste wurde von der kleinen Kapelle St. Johann auf dem Königsee, wo sie unbemerkt und unbekannt stand, nach der Residenz übersetzt und daselbst mit der Aufschrift aufgestellt: Opus monticulae Berchtesgadensis Weyerzisk dicti."

„Noch heut zu Tage gibt es Arbeiter in Berchtesgaden, welche sich weit über die Linie der Mittelmäßigkeit erheben. Man

[1]) Eimer. [2]) Schlitten. [3]) Dambretter. [4]) s. o. S. 89.

schätzt vorzüglich die künstlichen Augen, welche ein Bürger daselbst mit anatomischer Genauigkeit verfertiget (man zahlt so ein Auge mit 7 fl.); Figuren von Schlangen, Insekten und anderen Thieren, und musikalische Instrumente. Einst lieferte ein Bauer, der sich selbst zum Künstler gebildet hatte, auch treffliche Feuerröhre."

5. G. Fr. Jacobi, „Neue systematische Erdbeschreibung", Augsb. 1817, 3. B. S. 283.

6. Karl Friedr. Hohn, „Geographie des Königreichs Baiern", Bamberg 1818, S. 22.

7. Joseph von Obernberg, „Reisen durch das Kgr. Baiern", 5. Bd. 2. Heft, München 1820, S. 218—221 und 230—234. „Die Zahl der Hausbesitzer, welche die Manufaktur treiben, beläuft sich noch gegen 450, nämlich 176 Drechsler, 4 Pfeifenmacher, 165 Schachtelmacher und Mahler, 37 Löffel- und Kästchenmacher, 60 Schnitzer ꝛc."

8. Freiherr v. Hallberg, „Reise-Epistel d. den Isar-Kreis", Augsb. 1822, S. 35—36.

9. A. A. C. Kammerer, „Naturwunder (ꝛc.) des Königreiches Bayern", Kempten 1832, S. 17—18. „Wer staunt nicht über die Wohlfeilheit, wenn er hört, daß hier Kinderpfeifen verfertiget werden, von denen 32 Dutzend für einige 30 Kreuzer zu haben sind? Wer verwundert sich nicht über Zartheit, wenn er mit seinen Augen einen Becher von der Größe eines kleinen Eies schaut, in welchem sich 50 hölzerne Becher befinden, alle einen in den andern eingeschlossen und zart, wie das Blatt der Rose? Auch fertigen die Berchtesgadener Monstranzen von Elfenbein, die in den dünnsten Stellen feinen Haaren gleichen und in ihren Höhlungen, kaum für die Aufnahme eines Pfefferkorns geräumig genug, Crucifixe, Rosenkränze enthalten, deren Theile ein kurzsichtiger Elegant kaum mit der Lorgnete erspähet. Es verstehet sich, daß nicht jeder Einwohner solche Arbeiten fertigen kann; im Gegentheile ist diese Kunst mehr Geheimniß einzelner Familien oder eines einzelnen Mannes, der es selbst den Söhnen erst auf dem Todbette entdeckt, vielleicht auch mit sich aussterben läßt. So z. B. verstand ein Landmann die Kunst, das Elfenbein weiß wie Wachs zu bleichen und weicher zu machen; allein er starb, und mit Bedauern sieht man die trefflichen Arbeiten, die er hervorzauberte, da Niemand ähnliche schaffen kann."

10. Joseph v. Obernberg, „Das Bayerische Alpengebirge", München 1832, S. 228—229.

11. Adolf v. Schaden, „Taschenbücher für Reisende durch Bayern und Tyrol", München 1833, S. 47.

12. L. Freih. v. Zedtlitz, „Reise-Taschenbuch", Bayreuth 1834, S. 292—293.

13. K. Fr. Hohn, „Atlas von Bayern" (mit Text), Nürnberg 1836, S. 25.

14. „Wegweiser für Reisende in Berchtesgaden. Von A. E." Bercht. 1837, Verlag von Joh. Wallner, S. 3—4 und 86—87. „Auf dem Wege zur Wallner'schen Handlung könnte sich der Reisende zu den hiesigen Bein- und Kunstdrechslern Gebrüdern Jos., Jac. und Leonh. Wennermayer weisen lassen, um sich von ihrer Dreh-Methode einige Begriffe zu verschaffen, und sodann auch gleich im Nebengebäude die von dem Mechanikus Alois Euth verfertigten niedlichen Modelle und Basreliefs mitbey ansehen."

15. Meyer's Universum, 6. Bd. Hildburghausen 1839, S. 55: „Eine Ausstellung eigener und seltener Art sieht der Fremde im Schlößchen Adelsheim (nahe bei Berchtesgaden) und für Manchen hat wohl ein Museum kein größeres Interesse. Es ist nämlich eine vollständige Mustersammlung aller in der Gegend seit Jahrhunderten gefertigten Schnitz- und andern Spielwaaren für Kinder; eine Sammlung, die über 12,000 Nummern faßt." (Vgl. oben Nr. 2).

16. H. Beitzke, „Die Alpen", Colberg 1843, S. 784.

17. Franz J. Englert, „Berchtesgaden und seine Umgebung", Reichenhall 1851, S. 193—196.

18. Eduard Heß, „Reichenhall“, 1. A. R. 1856, S. 174; 2. A. 1865, S. 202.

19. Adolf Zeising, „Ein Sommeraufenthalt in Berchtesgaden“ im „Morgenblatt für gebildete Leser“, Stuttgart 1858, S. 321.

*20. „Das Kunstholzhandwerk im oberbayerischen Salinen-Forstamtsbezirke Berchtesgaden“ in: „Forstliche Mittheilungen, herausgegeben vom Königl. Bayer. Ministerial-Forstbureau“, 3. Band, 1. Heft, München 1859, S. 250—311. Mit 115 Holzschnitten. Unterzeichnet: Felix Freiherr von Ow, k. Landrichter. — Dasselbe als Sonderabdruck m. d. T. „Festgabe zur Jubelfeier der fünfzigjährigen Vereinigung Berchtesgadens mit der Krone Bayern“, München 1860.

*21. C. W. E. Fürst, „Landesstatuten der gefürsteten Probstei Berchtesgaden“ im „Oberbayer. Archiv“, 33. Bd. München 1874, S. 76, 93, 94, 96, 97, 117.

22. Adolph Bühler, „Berchtesgaden u. seine Umgebung“, Reichenh. 1877, S. 13-16.

23. G. A. v. Klöden, „Deutsches Land und Volk“, Leipzig 1878, S. 229—230.

*24. Albrecht Penck und Eduard Richter, „Das Land Berchtesgaden“ in der „Zeitschrift d. D. u. Oe. Alpenvereins“, 16. Bd. Salzb. 1885, S. 266—298: „Der Zustand der Bevölkerung und dessen geschichtliche Entwicklung“ von E. Richter; S. 276 bis 286 über das „Holzhandwerk“.

*25. Max Graf v. Armansperg, „Das Berchtesgadener Holzhandwerk als Hausindustrie“ in „Schriften des Vereins für Sozialpolitik“, XLI, Leipzig 1889, S. 1 bis 34. (Vgl. o. S. 66).

26. Ludwig Sailer, „Berchtesgaden &c.“ 2. A. München 1894, 1. Teil S. 130—131; 2. T. S. 162—167.

27. J. B. Schöffmann, „Bilder aus dem Hochgebirge“, Kempten 1899, S. 43. — Endlich aus dem neuen Jahrhundert:

*28. Maria Eysn, „Das Gadelmachen (im Bercht. Lande)“ in den „Mitteilungen aus dem Museum für Volkstrachten (&c.)“ 7. Heft, Berlin 1901, S. 289—339. Mit 9 Holzschnitten.

29. „Jahresbericht der Distrikts-Zeichen- und Schnitzschule zu Berchtesgaden für 1901 1902“ (erstattet vom Vorstand August Kiendl) B. 1902 (mit Rückblick auf die Geschichte der Anstalt).

30. Otto Senft, „Die Metallspielwarenindustrie und der Spielwarenhandel von Nürnberg und Fürth“, Erlangen 1903, S. 11—13 (über die Einwanderung von Berchtesgadenern um 1733, nach Archiv-Akten).

31. Oskar Simon, „Das gewerbliche Fortbildungs- und Fachschulwesen in Deutschland“, Berlin 1903, S. 12—13 (über die Schnitzschule zu Berchtesgaden).

*32. Franz Zell, „Volkskunst im Allgäu“, München 1903, S. 32 und 39 mit Figur 35 (Berchtesgadener Arbeiten). Ein ausführliches, reich illustriertes Werk desselben Verfassers über Ammergauer und Berchtesgadener Schnitzerkunst ist in Vorbereitung.

An unsere Vereinsmitglieder.

Die Zeit der Erholung auf dem Lande ist gekommen und damit für viele unserer verehrten Mitglieder die Gelegenheit, die Bestrebungen des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in die Kreise zu tragen, die wir vor allem mit gewinnen müssen, in die Bevölkerung der kleinen Städte, der Märkte und Dörfer. Wir legen daher unserer heutigen Nummer Postkarten bei und bitten, von denselben für Beitrittserklärungen einen recht regen Gebrauch machen zu wollen. Gegebenenfalls benötigte Abdrücke unseres Aufrufes, in welchem die Vereinsbestrebungen des Näheren dargelegt sind, werden auf Wunsch von dem 1. Schriftführer, Herrn Architekt F. Zell in München, Heustraße 18 (Fernsprecher Nr. 8962) jederzeit unentgeltlich zugesendet.

Die Vorstandschaft.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 9. 1903.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. ~~~ Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ~~~

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

September. Dieser durch die herbstliche Ernte ausgezeichnete Monat hieß noch im 15. Jahrh. fuilmont = Füllemonat, wegen der Dankopfer für erhaltene Erntefülle, gotisch fullith; ags. haleg monath = mensis sacrorum. Das in ihm geborene Kind wird mäßig, gerecht und genehm; er galt als besonders gesunder Monat (14. Jahrhundert). **1.** Verena († 4. Jahrh.), die Schiffer-, Fischer- und Müllerpatronin, die in der Schweiz den Aussatz heilt; Patronin der Kinder begehrenden Frauen; sie verwandelte Brotkipfel in Steine oder in einen Kamm. **1.** Aegid (Gidi, Gilg, Ilg, Iling, Suntilg ꝛc.) († 722), Abt von St. Gilles, mit seinen 12 Brüdern, beschützt die Wälder, Bettler und Aussätzigen; einer der 14 Not-Helfer, Viehpatron; er wird abgebildet mit einer vom Pfeile getroffenen Hirschkuh (oder Reh) oder mit einem Pfeile, mit dem er selbst am Halse getroffen wurde. Sein Festtag war früher ein Erntefest mit allerlei Volksbelustigung, das sich in der Keferloher Kirchweih (oder „Tult“; bereits altgerm. = Fest) erhalten hat; „da geht's keferloherisch zu“ = bäuerliche Lustbarkeit; Gilgenkreuzer (die Stellvertretung eines Fruchtbarkeitsopfers) wurden namentlich von Frauen gespendet, auch lebende Hühner (in Holland „lebende Herzen“ genannt); Patron für die Epileptiker, die man mit Korn, so schwer als der Kranke, aufwog. Morbus St. Egidii = Sint Gillis kränkte (15. Jahrhundert) = Epilepsie. Vom Aegidientag bis anfangs November dauerte die Pflugarbeit für das Winterkorn, daher reitet an diesem Tage der Bilwizschneider (Korndämon s. S. 41) um; St. Aegiditag sagt das Herbstwetter voraus; St. Gilg darf nicht verwechselt werden mit St. Eligius (1. Dezb.). **6.** erster Sonntag im September. Kirchliche Herbstzeit-Beginn. Dritter Sonntag im Frauendreißiger, Schutzengelfest; Kirchgang der Almleute, welche (früher auf Bartholomäus 24. August) von ihren Almen abziehen. **6.** Magnus († 7. Jahrh.), Abt von Füßen, der Drachenbesieger und Mäusevertilger in der herbstlichen Pflugzeit; Patron gegen den Graswurm (Engerling) und Fingerwurm (= panaritium), überhaupt gegen alle animalia nocivia, auch Räude, Milben; Missionär des Allgäu. Mit seinem Reliquien-Arm, bezw. St. Mang-Stabe (simulacrum, quod per campos portant) wurden (seit 1495) die Äcker

umgangen (Eschgang, vergl. die Felderumgänge in der Pflugzeit des Frühjahres S. 51) 8. „Mariä Geburt — fliegen d' Schwalben furt". Unser Frauentag in der (Winter-) „Saat"; Eschgang, Brombeeren werden eingetragen. Getreidekörner wurden geweiht und dem Winter-Samengetreide beigemischt. 3 Korngarben wurden verbrannt (Braunau a. Inn) (Opfer). **9.** Korbinian (Kurbl) († 730), erster Bischof von Freising; ein Bär trägt sein Reisebündel. **10.** Nikolaus von Tolentin († 1245), Augustiner-Mönch. Tolentinbrote gegen Vergicht, Fieber und allerlei Gebrechen. **11.** „Mariä-Nam (en) — kommen d' Schwalben z'sam" (zum Fluge). Marienfäden = Mariengarn = Altweibersommer = fliegender Sommer = fila diva virginis, die Spinnfäden, welche im Herbste durch die Lüfte fliegen. Zahllose Marienkräuter, -Wurzen, -Blumen, -Gräser. **12.** Schwendtag im Frauendreißiger. „Sau"-Igl ist gegen Kreuzweh und Brüche (= hernia) als Stärkemittel zu schießen (Stellvertretung des blutigen Eberopfers), **13.** Ende des Marien- oder Frauendreißigst. Beginn des Annadreißigst. **14.** Kreuz-Erhöhung. **14.** Notburga († 1315), die Bauernmagd von Eben am Achensee, wohin die Weiber aus dem Isarwinkel wallfahrten. Sie trägt einen Krug und eine Sichel; die Brot-Gaben (Kipfel) oder Almosen in ihrer Schürze verwandeln sich in Hobelspäne; sie warf die Sichel an den Himmel, so daß sie dort haften blieb als Mahnung, den Dienstboten auch Ruhe zu gönnen. Ihr Bild ist auch auf Ziegelplatten zu finden; Patronin für Frauen, Kindsmägde, Hausmägde und Ziegelarbeiter. Die Notburga, Witwe aus schottischem Königsgeschlechte, ist Patronin für Gebärende. **16.** Wilpet, eine der 3 heiligen Fräulein: Ainpet, Wilpet, (= Wilsälde) und Worpet; die 3 Perchten, spinnenden Basen, Heilrätinnen, Schicksalsfrauen, Gefährtinnen der hl. Ursula (Perchta mit dem Elbenschwarme); sie standen namentlich den kreißenden Frauen in Kindsnöten bei und verhalfen zum Kindersegen. **16.** Cornelius († 3. Jahrh.), der Papst mit dem Horne (cornu) St. Kornelius-Krankheit — Johannes-Uebel (14. Juni) (Epilepsie); nach niederd. Volksglauben ist St. K. ein „glühender" Mann, der einen jährlichen Umritt macht und alljährlich um einen Hahnenschritt näher kommt (= Sonne). In Cornely-Münster bei Aachen gibt es Heilbrote gegen die Epilepsie an diesem Tage, der eine für elbisches Werk (Zauberheilung) besonders günstige Zeit gewesen zu sein scheint. **17.** Lambert († 700), Bischof von Maastricht, der knieend durchbohrte Martyrer, dessen Name volksetymologisch mit dem „Lampen"-Lichte (Abendarbeit-Beginn) in Zusammenhang gebracht wird. Das Salzburger Freiung-Läuten, während dessen man seinen Gegner ohne Strafe prügeln konnte, erinnert an den Glauben an Zauberfreiheit bei Benützung gewisser Zaubermittel und eines bestimmten Sonnenstandes. **20.** Dritter Sonntag im September. Almen-Kirchtag an manchen Orten; Aderlaßtag. **20.** Eustach († 119), der römische Ritter, dem der kreuztragende Hirsch erschien, und der in einem glühenden Ofen verbrannt wurde; Patron der Jäger und Schwertfeger. **21.** Mathäus, der frühere Zöllner (mit dem Beutel), dann Zwölfbote und Evangelist, welcher geköpft wurde (Beil), Patron der Zöllner und Steuerbeamten (auch 24. April), Aderlaßtag, Quatember-Gsundbäder. „Bei dem ist auch Mathäi am letzten" = er stirbt bald (letztes Kapitel des Evangelium Mathäi handelt vom Tode Christi). **22.** Moritz († 286) mit den 10 000 Rittern (legio thebaica); ein besonders in der Schweiz beliebter Patron für Podagra. **25.** Freitag vor Michaeli = Helltag. Herbst-Tag und Nachtgleiche. Beginn des german. Neujahrs (s. 10. Nov.), mit einer Totenfeier verbunden (s. 29. Sept.). **26.** Januarius († 305). Bischof von Benevent, dessen 305 in einem Fläschchen

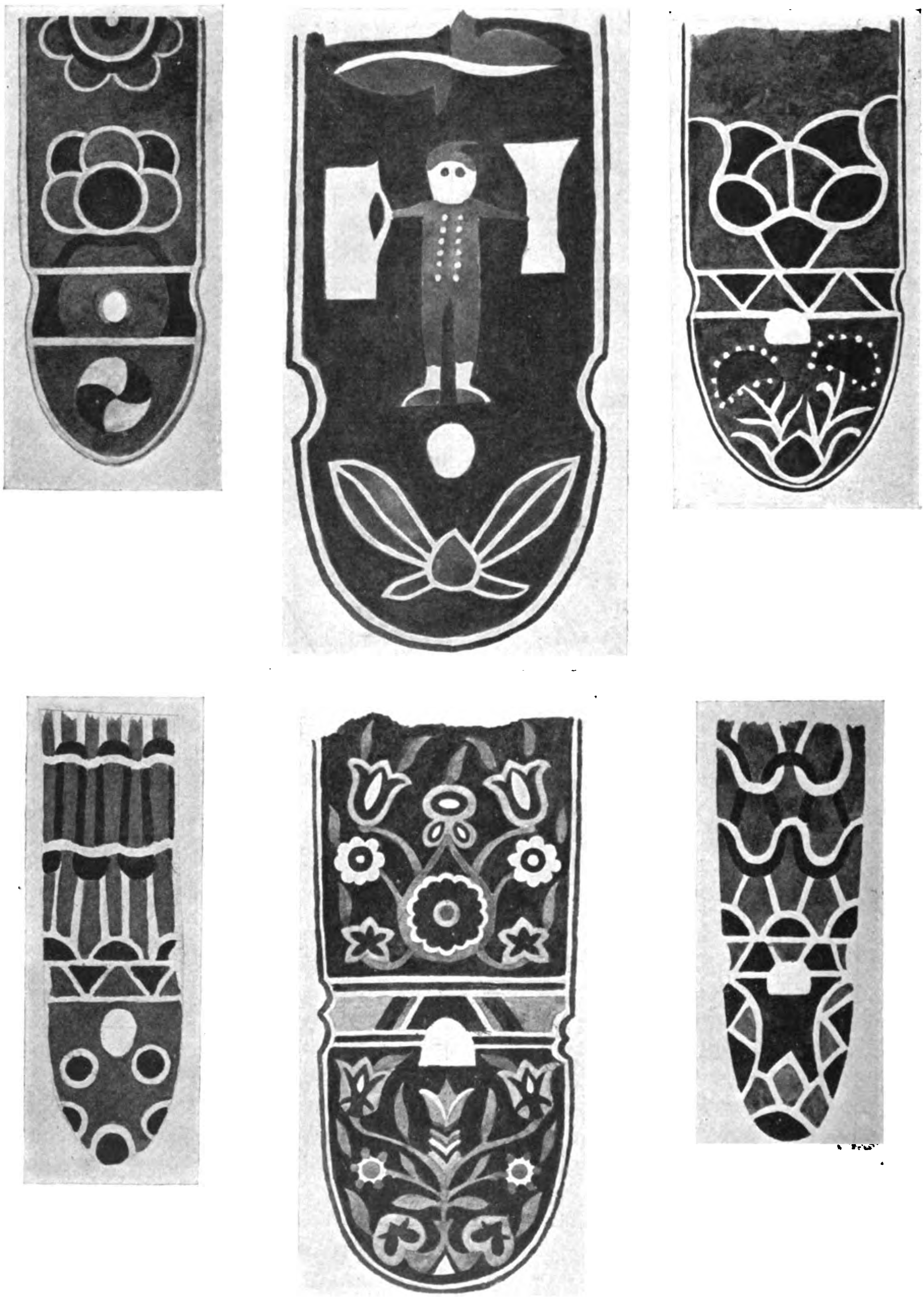
gesammeltes Blut noch heute flüssig wird, wenn man es dem Haupte des Heiligen nähert (Neapel). **27.** Cosmas und Damian (artis medicae et virtutum professione clarissimi) († 290 oder 303), die römischen Zwillingsbrüder, angeblich Söhne einer Araberin, und Ärzte, mit dem Uringlase, chirurg. Instrumenten (Sonden z. B.), Pelzmütze, Schlangenstab; Patron der Ärzte und Apotheker gegen veneficia et incantationes; Pestpatron; Patron der Bader und Scherer; das „Kosmännle“ war ein 1614 verbotener Segen gegen Krankheiten (Allgäu). **28.** Eberhart, ein einheimischer Volksheiliger aus Tintenhausen bei Freising; Vieh- und Pestpatron; von seiner Grabeserde wird dem Viehfutter beigemischt (Seelen-Kult). **28.** Wenzel († 928), Herzog von Böhmen. Soviel Froste vorm Wenzeltag, soviele nach Philippi Jakobi. **29.** Michael, der Erzengel, dessen Bild im 5. Jahrh. auf dem Monte Gargano zu Rom stand, auf einer Kirche, die an diesem Tage (525) eingeweiht wurde; seit dem 6. Jahrh. gibt es ein St. Michaelsfest als Erinnerung daran. Der sacer Mars Christianorum, dessen Kirchen seitdem auf Bergen erbaut wurden und dessen Bildnis auf dem deutschen Reichsbanner stand (deutscher Michel), wurde Patronus Germaniae; sein Tag der Beginn des kirchlichen Winter-Semesters, das auf dem jüdischen Mondkalender beruhte. Beginn des sogenannten Großwinters oder germanischen Neujahrs nach dem gemeinsamen Weide-Abschlusse mit dem Laubfalle (Laubhüttenfest). Auf Michaeli ist Kirchweih im Himmel und auf Erden (Michaels Minne, Michaels Wunn); der Michaeli-Wind, der ein Allerseelenwind ist, hat das Vorrecht das ganze Jahr, der Tag ist ein Wetter-Lostag; St. Michael ist Führer der Seelen vor Gottesgericht, Patron der Sterbenden und der verstorbenen Seelen; am Sonntag nach Michaelis ist eine Missa pro defunctis in der sog. Gemeinwoche. St. Michaelskapellen sind sehr häufig bei alten Friedhofsorten („Loh“-Orten), St. Michaels-Schlaf = ewiger Schlaf, Tod. Alles spricht für eine Totenfeier vor dem germanischen Neujahre; daher auch Seelenbrote (Michelweggen, sog. Wasserburger, Kuchen-Michel, Seelen-Michel, Michelbrot, Altarlaibe, etc.), ein sog. abgeschaffter Feiertag, mit Eröffnung der Wiesen zur nicht gemeinsamen Heimweide (beim eigenen Heim); der Gemeindehirt wird entlassen oder neu gedingt fürs folgende Jahr. Michel ist wie Hannsl, Lippl, Bartl etc. ein häufiger Bauernname. Zinstag; Huhnopfer; Gebirgsschützen-Aufzüge; Patron der Fechter.

Hirtenkunst.

Mit 12 Abbildungen und 3 farbigen Tafeln.

Von Konrad Hörmann in Nürnberg.

In jeder Familie war es vor Zeiten üblich, einen Teil der Gebrauchsgegenstände und soweit als möglich auch die berufliche Ausrüstung selbst herzustellen, insbesondere auf dem Lande; denn hier blieb die den genossenschaftlichen Dorfrechten des Mittelalters entstammende Anschauung, daß die Ausübung selbständiger Gewerbe im eigenen Interesse tunlichst zu beschränken sei, noch lange nachwirkend. Der Hirtenstand insonderheit hielt an der alten Gepflogenheit, die eigene Ausrüstung selbst herzustellen, länger fest als andere Berufsarten und hat auch in der Gegenwart noch nicht vollständig davon abgelassen. Die Art der Ausrüstung und deren Herstellung in früherer Zeit brachten es mit sich, daß die Hirten die selbsthergestellten Gegenstände mit Dekorationen in verschiedener Technik schmückten, entweder mit Kerbschnittverzierungen oder Schnitzereien überhaupt, oder mit gemalten Ornamenten. Mit Rücksicht hierauf, sowie auf die bestimmt gezogenen und eingehaltenen



Schellenbögen aus Franken. Aufgenommen von Konrad Hörmann, Nürnberg.

Grenzen dieser dekorativen Tätigkeit ist es berechtigt, innerhalb des großen Gebietes der Volkskunst ein kleines Gebiet als „Hirtenkunst" in Anspruch zu nehmen.

Zur täglichen Ausrüstung des Hirten gehörte u. a. ein langes Blasinstrument, die sog. Hirtenschalmei, um die Tiere beim Austreiben aus den Ställen zu rufen. Dies Instrument hatte nicht selten eine Länge von über 3 Meter; es heißt deshalb das „lang' Horn". Es ist stets nur mit geringem Kunstaufwand hergestellt. Anders ist es dagegen mit den Peitschen, deren der Hirt verschiedene bei sich führte; darunter war insbesondere die sogen. „Ring'lpeitsch'n" das Hauptschmuckstück der ganzen Ausrüstung. Ihr kurzer Stiel war kunstvoll aus rötlichem Zwetschgenbaumholz und weißgebleichten Röhrenknochen geschnitzt, dazu mit Gravierungen, mit Perlmutter- und Messingdrahteinlagen verziert. Außerdem schnitzten die Hirten noch Messerhefte, Messerscheiden, Pfeifen, Pfeifenköpfe und andere derartige Dinge, wozu sie mitunter auch während des Hütens Zeit und Gelegenheit hatten.

Von alledem ist in der Gegenwart nur noch wenig anzutreffen, denn die Hirten haben die Fertigkeit verloren, diese Dinge herzustellen. Man kann zwar noch jetzt zur Sommerszeit in einigen Ortschaften des fränkischen Juras das „lang' Horn" blasen hören, wenn der Hirt austreibt, aber neu angefertigt wird es nicht mehr, die Hirten benützen jetzt Blechhörner, welche die Postillone abgelegt haben, oder die irgendwo gekauft sind. Die Ringelpeitschen sind vollständig verschwunden, es ist kein Hirt mehr im Besitz eines solchen Schmuckstückes, doch wurden glücklicherweise einige in Museen gerettet. Auch von sonstiger Kerb- und Schnitztätigkeit der Hirten ist nahezu alles verschwunden. Im Gegensatz hiezu üben sie dagegen in großen Gebietsteilen die Ornamentmalerei noch heutigen Tages aus und zwar findet sie Anwendung bei dem dazu geeigneten Bestandteil des Geläutes, mit welchem der Hirt die auf die Weide zu führende Herde auszustatten hat.

Geläute tragen die Tiere auf der Weide in vielen, namentlich gebirgigen und waldigen Gegenden. Es besteht entweder aus Glocken oder aus Schellen, die mit Tragvorrichtungen verschiedener Art den Tieren umgehängt sind. Als solche sind die Lederriemen die verbreitetsten und bekanntesten; weniger beachtet wurden bisher die zu gleichem Zweck gebrauchten Holzgestelle von verschiedenen Formen. Solche waren und sind im größten Teil Nordbayerns landesüblich und statt der Lederriemen in Verwendung. Man nennt sie „Schellenbögen".

Der Schellenbogen ist ein bogenförmig gekrümmtes Brett, welches dem Nacken des Tieres aufliegt; nach unten hängt die Schelle, dem Tiere unter dem Hals, an zwei Lederstrupfen. Die Enden des Bogens, „Backen" genannt, sind eiförmig oval zugeschnitten. Die Stelle, von der aus der Backen beginnt, ist durch zwei halbrunde Ausschnitte im Bogenrand bezeichnet, die man „Ohren" nennt.

Der Schellenbogen ist zumeist aus Nußbaumholz gemacht, doch nimmt man gelegentlich auch Holz von anderen Bäumen. In früheren Zeiten wurde fast ausschließlich das Holz der Saal-, Sool- oder Söhlweide, Salix Caprea L., dazu verwendet. Das aus Nußbaumholz zugeschnittene Brett wird vor der Bearbeitung gekocht, damit es geschmeidig und biegsam wird. Beim Weidenholz genügt es, das Brett an der zu biegenden Stelle mit Talg einzufetten und über dem Licht anzuwärmen.

Schellenbögen mit Backen und Ohren sind in der Gegenwart im nordöstlichen Mittelfranken, im Pegnitzgebiet, allgemein gebräuchlich, auch in einem kleinen Teil des angrenzenden Oberfrankens und in einem großen Teil der westlichen Oberpfalz anzutreffen. Der mittlere Teil des Fränkischen

Juragebirges ist also der Hauptsitz der gegenwärtigen Verbreitung. Die frühere Verbreitung des Schellenbogens war ausgedehnter; bei Bayreuth, in der Ebene des roten Maines, aber nicht im Jura selbst, reichte sie weit nach Norden, und im Süden und Westen erstreckte sie sich fast über das ganze Mittelfranken. Im westlichen Oberfranken und in Unterfranken mit Ausnahme des Spessarts waren sie bis jetzt nicht zu erfragen, sie scheinen dort von jeher unbekannt gewesen zu sein.

In der Oberpfalz, im südlichen Mittelfranken und weiter bis zur Donau gab es auch ohren- und backenlose Bögen, aber es ist besonders für letztere Gegenden sehr schwer, die genaue Form festzustellen, weil hiefür nur die Schilderungen alter Leute zur Verfügung stehen. Es wären daher einschlägige Mitteilungen aus diesen Gegenden, sei es an den Verein für Volkskunst und Volkskunde in München oder an die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg, namentlich aber solche Bögen selbst zur Einsichtnahme sehr erwünscht.

Das Außergebrauchkommen des Schellenbogens in den Gegenden, die ihn früher besaßen, ist auf Änderungen in der Viehhaltung zurückzuführen; im Verlauf des 19. Jahrhunderts ist man aus Gründen eines rationellen Betriebes mehr und mehr zur Stallfütterung übergegangen und das schränkt von Jahr zu Jahr den Weidegang mehr ein.

Die Fläche des Schellenbogens bemalen die Hirten oder ihre Angehörigen mit Ornamenten. Früher, als noch mehr darauf gehalten wurde, erneuerte man die Malerei alljährlich und in guten Häusern geschieht dies auch noch jetzt. Zumeist unterzieht man sich der Mühe aber erst nach mehrjährigen Pausen. Es geschieht immer im Februar oder im März. Die Malerei ist Flächenmalerei, farbige Zeichnung auf farbigem Grund; schattenplastische Malweise ist unbekannt. Fast ausschließlich werden Ölfarben verwendet, blau, grün, weiß, schwarz, rot, gelb, alle kräftig und ungebrochen, nur vereinzelt trifft man ein helles, mit Weiß gemischtes Blau oder Grün.

Die Farbenzahl war früher beschränkter als jetzt, namentlich fehlt gelb und schwarz bei alten Bögen vollständig, auch rot ist nur sparsam angebracht. Blau und grün schlossen einander aus, die alte Zusammenstellung war demnach blau o d e r grün, weiß, rot. Die allgemeine Farbe für den Untergrund ist in den letzten Jahrzehnten grün, früher war es blau. Ausnahmen hat es natürlich immer gegeben; die Bögen für des Hirten eigene Kühe haben häufig weißen Grund.

Die Verteilung des Ornamentes im Raum war zu allen Zeiten die gleiche, stets war die Dekoration des Backens bestimmt von der des Halsteiles getrennt. Die Entfaltung des Ornamentes ist ebenfalls nicht der Willkür oder der freien Erfindung überlassen, die sich nur in nebensächlichen Dingen äußern können, der Aufbau beschränkt sich auf das, was hirtengemäß überliefert ist. Die Überlieferung hat freilich in den letzten Jahrzehnten bedenkliche Risse bekommen, welche den allgemeinen Verfall des Hirtenwesens erkennen lassen. Früher, als sie für den ganzen Stand bindende Kraft hatte, war die Überlieferung als solche einem mehrmaligen Wechsel unterworfen, den entwicklungsgeschichtliche Ursachen veranlaßt haben. Zu den ältesten Dekorationen wurden nur geometrische Motive verwendet; während des 19. Jahrhunderts fanden Pflanzenornamente oder sonstige gegenständliche Darstellungen große und schließlich allgemeine Verbreitung. Jeder Dekorationsart haften die Reste der vorausgegangenen Überlieferung an; wurde sie in einer Gegend unterbrochen, so fehlen dort auch die diesbezüglichen Reste in der späteren Ornamentik. Es ist das beispielsweise im westlichen Mittelfranken der Fall.

(Schluß folgt.)



Bemalungen von

Aufgenommen von



lgen aus Franken.

mann in Nürnberg.

Unsere Vereinsmitglieder.

(Beigetreten im Januar 1903.*)

Adrian Karl, Fachlehrer a. d. Bürgerschule, Salzburg.
Albrecht Ludwig, Rentner.
Aumiller Martin, k. Regierungstechniker.
Bachmaier Marinus, Professor, Eglfing-Ussing.
Bauer Heinrich, Architekt, Nürnberg.
Bauer Martin, Architekt.
Berndl Hermann, Kunstgewerbeschüler.
Braun Fritz, wirkl. Lehrer a. d. Handelsschule, Salzburg.
Buchholz Adalbert, Buchhändler.
Christer Richard, Kunstgewerbeschüler.
Courten Felix Graf von, stud. arch.
Dennemarck Heinrich Jul., Architekt, Nürnberg.
Dötsch Johann, Hochbautechniker.
Dreisch Eugen, baut. Adspirant, Amberg.
Eder Xaver, Bautechniker.
Eibler Eduard, Kommerzienrat, Lindau i. B.
Eichner Georg, Kanonikus, Tittmoning.
Engl P. Augustin O. S. B., Prior in Kloster Andechs.
Erberich Peter, städt. Bauassistent, Nürnberg.
Feistl M., Kunststudierender.
Feiner Franz, k. Stabssekretär 1. Cl. im Oberhofmeisterstab.
Ferstl Michael, Brauereibesitzer, Erding.
Fischer Dr. med., Gutsbesitzer, Gut Stadt-Wald-Hof bei Landsberg a. Lech.
Frau Maler Otto Hupp, Schleißheim.
Frick Max, Bildhauer.
Gebhard Franz, Techniker.
Gemeinhardt Hans, Techniker.
Glaser H., städt. Bauassistent, Nürnberg.
Göschel Johann, Steinmetzmeister, Nürnberg.
Graef Ferdinand, Kunstgewerbeschüler, Pasing.
Grothe Ludwig, Architekt.
Gröschel Dr. Julius, k. Direktionsrat.
Gschwind Arnold, Dekorationsmaler.
Guggenberger Viktor, Fabrikant.
Gymnasium k., Lehrerbibliothek, Neuburg a. D.
Gymnasium k., Schülerbibliothek, Neuburg a. D.
Hagen Johann, städt. Bauführer, Nürnberg.
Hausleiter Lor., Ingenieur, Ofenfabrikant.
Hell Karl, Oberstleutnant a. D.
Herlein Pfarrer, Rohrbach, Post Rammertshofen.
Herterich Ludwig, k. Akademieprofessor.
Herzog Leonhard, Bildhauer, Nürnberg.
Hey Karl, Gutsbesitzer, Aufham, Post Westerham.
Heyden Hubert von, Kunstmaler.
Heyl Max von, Freiherr, Oberst, Darmstadt.
Hingerl Rechtsanwalt, Mainburg.
Höffner Leonhard, städt. Baumeister, Nürnberg.
Hohlwein Ludwig, Architekt.
Hönig Eugen, Architekt.
Huber Felix, Pfarrer und Kapitelskammerer, Wengen.
Hupp Otto, Maler, Schleißheim.
Jahn Ludwig, Heidelberg.
Kahr Dr. Gustav von, Exzellenz, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes, Reichsrat.
Kastl Dr. Hans, praktischer Arzt.
Kiendl August, Vorstand der Schnitzerschule, Berchtesgaden.
Kirchner Ernestine, Schriftstellersgattin.
Kirchner Joseph, Schriftsteller.
Knoop Otto, Professor, Rogasen, Prov. Posen.
Koch Joseph, Architekt, Regensburg.
Kraus Karl, stud. arch.
Kreyer Franz Xaver, Ingenieur-Architekt, Colmar, Elsaß.
Kronfuß Johannes, Architekt.
Künzel Hans, städt. Oberingenieur.
Kuhn G., städt. Ingenieur, Nürnberg.
Laevereuz Johann, Glasmaler.
Laibl Joseph, Bauführer, Deggendorf.
Leher Heinrich, k. wirkl. Rat, Redakteur des „Bayerland".
Lehner M. J., Universitätsoffiziant.
Liebermann Heinrich, städt. Bauführer, Nürnberg.
Lindenkohl Emil, cand. arch.
Lettner Hans, Baumeister.
Leube Dr. G., Vorstand des Gewerbemuseums Ulm.
Lutz Heinrich, Photograph, Rothenburg a. T.
Luxburg Graf von, k. Regierungsrat, Speyer.
Mairgünther Georg, Baumeister, Schliersee.
Martin Eduard, Architekt, Nürnberg.
Maurmeier Robert, Rechtsanwalt.
Maus, Architekt, Frankfurt a. Main.
Mayer Anton, Zimmermeister, Dachau.
Mayer C., Architekt, Würzburg.
Mayer Karl, Techniker.
Mayer Michael, Bautechniker.
Mayrhofer Adolf von, Ziseleur.
Meisinger Lambert, Chorregent, Konservator, Erding.
Miller Wilhelm, k. Bezirksamtmann, Kaufbeuren.
Mößl Karl, Kunsthandlung.
Müller Hans, Elektro-Ingenieur.
Müller Karl, Techniker und Bauführer.
Münzinger Franz, Architekt.
Muther Moritz, Großherzogl. Hessischer Hofrat, Neu-Pasing.
Neuffer Ritter von, k. Regierungspräsident der Pfalz, Speyer.
Neumann Max, Architekt.
Nützel Gg., Dr. jur., Rechtsanwalt.
Ortenau, prakt. Arzt, Bad Reichenhall.
Pommer Dr. J., Professor und Reichsrats-Abgeordneter, Wien.
Pössenbacher Anton, k. Kommerzienrat, Hof-Möbelfabrikant.
Rank Ludwig, Architekt.
Regierung, k., von Oberfranken zu Bayreuth.
Reich August, Oekonomierat und Verwalter, Hohenburg, Lenggries.
Reif Hans, städt. Bauführer, Nürnberg.

---

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

Reiser Hans, stud. arch.
Reiser Franz, Kaufmann.
Renner Ludwig, Lehrer a. D.
Rothmüller Karl, Goldschmied.
Ruppert Kaspar, Bildhauer.
Rupprecht Konstantin, k. Oberexpeditor, Amberg.
Rutsch Fritz, Architekt.
Sartorius, Architekt, Planegg.
Schäffer Karl, Musikschriftsteller.
Scheibenberger Christoph, Dekorationsmaler, Vorstand d. Ver. Alt-Rothenburg, Rothenburg a./T.
Schindler Joseph, Techniker.
Schmidt Johannes, Ingenieur.
Schmucker Eduard, Architekt und Baumeister.
Schnitz- und Zeichnen-Schule, Partenkirchen.
Scholl Heinrich, städt. Oberingenieur.
Schrag Julius, Kunstmaler.
Seidel Karl, Direktor.
Seidel Ludwig, kgl. Stabsassessor.
Sieder L., Dr. phil., Chemiker.
Soden-Fraunhofen Max Freiherr von, Reichsrat der Krone Bayerns, k. Kämmerer und Gutsbesitzer, Neufrauenhofen.
Soxhlet Dr. Franz von, k. Professor der techn. Hochschule.
Spett Franz, Ing.-Assistent.
Steegmüller, Bauführer.
Stein Hans Karl, Freiherr von, k. Regierungs-Assessor.
Steinicken Eduard, Goldschmied.
Stellwag, Bautechniker, Rothenburg a./T.
Stoeger, cand. arch.
Stumpf Karl, rechtsk. Bürgermeister, Kaufbeuren.
Thalhofer Michael, Benefiziat, Schrobenhausen.
Thorsch Emil, stud. med., Prag.
Unbehauen, Möbelfabrik und Baugeschäft, Rothenburg a./T.
Verein für Volkskunst und Volkskunde, Feuchtwangen.
Verein historischer, Rosenheim.
Verein historischer, Schrobenhausen.
Vogt Max, Kunstmaler.
Wagner Anton, Baumeister, Vilsbiburg.
Wasserburger Lorenz, Lehrer, Erding.
Weil Hermann, Direktor.
Weiß, Geometer.
Weiß H., Staatsbaupraktikant, Neu-Pasing.
Wendelstadt Baron Jan von, Schloß Neubeuren.
Widmann Al., Bürgermeister, Schrobenhausen.
Wiedmann Franz, Kunstmaler, k. Professor der Kunstgewerbeschule.
Wiegand Dr. Friedrich, Professor der Theologie, Marburg (Hessen).
Wienkoop Arthur, Architekt, Darmstadt.
Witt Valentin, Möbelfabrikant.
Wurm Armin, Kunstmaler.
Ziegler Joseph, Bautechniker.

(Beigetreten im Februar 1903.)

Ackermann Ernst, Obergärtner, Insel Wörth, Staffelsee, Post Murnau.
Altheimer, Prof., Kunstmaler, Regensburg.
Arnold Dr. Bernhard Ritter von, k. Oberstudienrat und Rektor, ordentl. Mitglied des oberst. Schulrats.
Bader Anton, Architekt.
Bäuml Aloys, k. Bauamtsassessor.
Baumann Dr. Anton, Direktor d. k. b. Moorkulturanstalt.
Benecke W., Gutsbesitzer, Trieb, Oberfr., Post Michelau.
Beringer Johann Georg, k. Telegraphen-Obering. a. D., Vorstand d. bayer. Landesbienenzuchtvereins, Tutzing.
Bestelmeyer German, Architekt, k. Bauamtsassessor.
Beyschlag Friedrich, k. Gymnasiallehrer, Pirmasens i. Pf.
Bibliothek des Cassianeums in Donauwörth.
Bickel Dr. Hans, fürstl. Leibarzt, Schloß Zeil, Württemberg.
Bollwey Otto, Architekt, Hannover.
Braun A., k. Bezirksamtmann, Füssen im Allgäu.
Brottinger J., k. Brandverf.-Insp., Straubing.
Degen Friedrich, rechtsk. Bürgermeister, Dillingen a. D.
Dilg Adalbert, k. Bezirksamtmann, Schrobenhausen.
Dobel, Rechtsanwalt, Mainburg.
Drexler Joseph, Architekt.
Eberle Erwin, k. Eisenbahnassessor.
Ebersperger M., k. Bezirks-Kulturingenieur.
Eibl Heinrich, Architekt.
Einhauser Dr. Robert, k. Bezirksamtsassessor, Laufen.
Engel H., Architekt, Regensburg.
Ertl Alfred, rechtsk. Bürgermeister, Wasserburg a. Inn.
Fackler August, Bautechniker.
Fech Joseph, Bautechniker.
Feißt Martin, Lehrer, Eglfing, Post Uffing.
Finsterwalder Dr. Sebastian, o. Prof. d. techn. Hochschule.
Fischer, k. Bezirksamtmann, Obernburg a. M., Unterfr.
Fischer Friedrich, Chemiker, Elberfeld.

(Fortsetzung folgt.)

Adressenänderungen wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen. Es wird gebeten stets den **vollen** Vornamen und den Stand **in deutlicher Schrift** angeben zu wollen, da nur dann die richtige Zustellung erfolgen kann.

Die Vereinsleitung hat den Nachdruck der schon vergriffenen Nummern unserer Monatsschrift in Erwägung gezogen und wird das Weitere veranlassen, sobald der Bedarf nach Maßgabe der weiteren Beitritte zum Verein festgestellt werden kann. Wir bitten also unsere später hinzugetretenen verehrlichen Vereinsmitglieder sich etwas gedulden zu wollen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 10. 1903.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. —— Heustraße 18. Fernsprecher 8962. —— Alle Rechte vorbehalten.

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

Oktober ahd. winde-windume-manoth (Windmonat); ags. winterfylleth (= Winter-Vollmonat); goth. fullith; 14. Jahrh. herbest; 1334 regenmon (Regen-Monat); (1516) seimonat (Sauschlachten); 16. Jahrh. ossenmân (Ochsenschlachten); Weinmonat; auch Laubfallzeit (15. Jahrh. loup-rîsi), mit dem jüdischen Laubhüttenfeste fing auch nach dem jüdischen Kalender der Winter an. Die in diesem Monate erzeugten Kinder sind böser Natur (14. Jahrh.). **1.** Remigius († 533), der Bischof von Reims, der den König Chlodwig taufte, trägt ein Ölfläschchen, treibt Teufel aus. **3.** erste goldene Samstagnacht. Wallfahrtstag; Würdinger-Lupfen (Umarmung eines Eisenbildes). **4.** erster Sonntag im Oktober Rosenkranz-Sonntag. Erntefest mit 2×3 Ährenbündeln. Hirtenfest. Der Tag darauf ist der „verlorene Mondtag", ein Ruhetag im Niederländischen. **4.** Franz Seraph von Assisi († 1226) trägt die Erdkugel oder den Reichsapfel, oder einen Totenkopf, oder einen Lilienstab, fährt in einem feurigen Wagen zum Himmel; ein Seraph erscheint ihm. Seraphi-Gürtel. **5.** Placidus, Patron gegen Kopfweh; in der Schweiz trank man aus seiner Hirnschale. **7.** Markus, Gedächtnistag der Verstorbenen. Über St. Markus s. 25. April. **8.** Brigitta s. 1. Febr. Pelagia († 5. Jahrh.) meretrix in Alexandrien; 1352 „St. Pelaientag führt Hagel und Donner heim"; die büßende Tänzerin, die vor einer Höhle betet. **9.** Dionys s. 8. April. **10.** zweite goldene Samstagnacht. Wallfahrtstag; Würdinger-Lupfen. **11.** Zweiter Sonntag im Oktober. Kolomannsonntag; Wallfahrten. **12.** Ende des Annadreißigst. **13.** Kolomann († 1012), der Pilger mit der Kürbisflasche, dessen Leib unverwest an einem Stricke hing; er übernahm als Kalender-Heiliger viele Wallfahrer-Gebräuche und seine Kapellen sind mit Vorliebe volksübliche Wallfahrtsorte, Bötberge, wo aus alter Tradition Opfer dargeboten wurden, wo hochgeschätzte Wetterglocken oder heilsame Quellflüsse vorhanden sind; obwohl manchmal nicht kirchlich geweiht, stehen sie doch in hohem Ansehen beim Volke. Pferde-Umritte um dieselben. Schwimmende Holzbilder, obwohl aus den Kolomannskapellen entfernt, kehrten immer wieder dahin zurück; der Kolomannssegen macht den menschlichen Körper so fest wie Eisen. Kolbanesen- (= Kollmanns-) Büchel — Zauberbüchlein; bei

seinen Kapellen hört man die Gehängten (Menschenseelen) schreien; er ist durch seinen Tod (er endete sein Leben in der Stockerau durch den Henkerstod) Patron der Gehängten, Pestpatron. Kolomanns-Gürtel. Mädchen, die sich einen Mann wünschen, beten:

„Heiliger St. Kolomann!
Oh, schenk' mir auch 'n Mann,
Aber nur kein' roten!"

14. Burghart (Burkart) († 756) der Bischof; die Burkartswoche ist eine unglückliche Saatwoche, in der die üblen Geister besonders rührig sind; in anderen Orten gibt es besondere Burkartsbrote in Weckenform (Fruchtbarkeitssymbol). Um diese Zeit vor Galli (s. 16.) häufige Aderlaßtage. **15.** Therese, die Karmeliten-Nonne mit dem flammenden Herzen. **16.** Gallus († 640), Abt von St. Gallen, der Einsiedler mit dem Bären, Brotheiliger, Patron der Hühner (gallus) und Gänsehirten, tritt oft in Viehsegen auf; „St. Gallen thut 's Vieh stallen" (Schluß der herbstlichen Gemeindeweide); Gallussommer — Altweibersommer (s. 11. Sept. und 21. Okt.); die in der Galliwoche (s. 14. Okt.) erzeugten Kinder sind elbisch gezeichnet, weil die Schaech- oder Flugzeit des Elbenschwarms ungünstigen Einfluß auf die Frucht hat. Die Gallistift ist vermutlich die Ablösung eines früheren Opfers; Zinstag; nach St. Galli beginnt die Schlachtzeit und das Einsalzen des Schweinefleisches (Surfleisch), Gans-Galli, ein dem Gänsehirten gleicher dummer Mensch. **17.** Dritte goldene Samstagnacht, auch Kirchtagnacht (s. 18.); Ausbessern des Herdes, der Küche und Wohnungen für die Kirta- oder Schoppwoche. **17.** Hedwig († 1243), die (Toten) Schuhe tragende gekrönte Fürstin von Schlesien, die Tochter des Grafen Berthold IV. von Andechs-Diessen-Wolfratshausen, zu deren Grab man pilgert und welcher in Breslau die Hedwigsohlen (s. Z. d. Ver. f. Volksk. 1901 455 ff.), ein schuhsohlenartiges Totengebäck, zugeschrieben werden (nordischer Hellschuh oder Totenschuh). Hedwiggläser (Pilger-Weingläser). **18.** Lukas, Medicus et pictor, Marienbild-Maler, der Evangelist mit dem Ochsen (Sternbild); „Lukas die Studenten inducas!" (aus den Ferien zum „Ochsen" (— Büffeln); Patron der Maler, Bildhauer, Goldschmiede. Nach dem St. Laux- oder Luxentag hieß 1591 der Oktober Luxmonat. Die Feder- und Klopffechter hatten den Namen Lux- oder Lukasbrüder. In der Schweiz gab es an diesem Tage eine (Toten-) Schuh-Spende (Lukas-Schuhe) an die Schüler (s. 17.). Lukas-Zetteln wurden unter den Strohsack gesteckt (Geburts-Runen-Ersatz). Einfangen des als Aphrodisiacum benützten Laubfrosches. **18.** Kirchweih-Sonntag (Kirta), ein meist mit dem Toten- oder Grabkulte des betr. Kirchenpatrons zusammenhängendes Erntefest mit vorgeschriebener Speiseordnung (Kirta-Brein), gewürzreicheres feineres Kirta-Brot, korintenreiche Kirta-Nudeln, vielerlei Fleischspeisen, Bockessen, Ranensalat (blutrote Rüben), das letzte alte Bier, Strickhutschen, Kirta-Tanz, Kirtafahne, Kirta-Schießen, Saathuhn (— Opfermahl nach der Ernte); das Kirta-Brot, wenn es geweiht ist, hilft gegen die Maulsperre (Trismus); der Ê-Bader erhielt das sog. Schröpfschmalz. Früher (vor der 2. Hälfte des 19. Jahrh.) war das ganze Jahr mit Kirchweihfeiertagen durchsetzt, seitdem wird das Fest am 3. Sonntag im Oktober (Herbst-Erntefeierzeit) begangen, das Kirchenpatronfest blieb dann der sog. kleine Kirta. **19.** Kirchweih-Mondtag. Totenmesse mit Semmelspende von der Gemeinde (Sippenopfer an die Totengeister der G'freundschaft). Betteltanz, wobei die Weiberleut zum Tanzen einladen, Kreuzertanz. „A guter Kirta währt bis zum Irta(g), Kann sich auch schicka, bis zum Micka (Mittwoch)." **19.** Die Wachskerzen (Wetterkerzen) auf den sog. 12 Apostelleuchtern werden aufgesteckt am Tage vor Wendelin. **20.** Wendelin (s. 5. Juli) († 5. Jahrh.), der Prinz von Schottland,

der als junger Hirte in Trier diente und später Abt wurde; **Patron der Bauern, Schafhirten, Wolfs- und Viehpatron, Bauernheiliger,** dessen **Bildnis** häufig auf Wetterfähnlein oder an Stalltüren zu finden ist. **Hirtenbrot** gegen Viehseuchen und **Wolfsbiß wird dem Vieh in den Futterbarren gegeben. 21. Ursula,** die britische **Königstochter mit 11 000 Jungfrauen auf dem Rheinflusse auf der Rückkehr von Rom bei Köln von den Hunnen erschlagen** (Sta. Ursula et Scta. Undecimella, virgines als undecim mille falsch gedeutet); die Engel (= Elbenschwarm) fliegen in der Luft = Altweiber-Sommer (Spinnengewebe). Haus-Urschel = ein viel zu Hause hockendes Weib. **22. Zeichen des Skorpions.** Erdspiegelmachen (s. meine **Volksmedizin** S. 166). **24. Raphael,** der Verkündiger der Hirten, Erzengel, **Begleiter des Tobias, Patron der Reisenden, mit Kürbisflasche und Wanderstab;** heilt die Pest, Fieber und Plagen, Brustschäden und Wunden (16. Jahrh.). **25. Crispinus** († 287), aus dessen Haut lebend Riemen geschnitten wurden, Patron der Lederer, Gerber, Schuster und Hutmacher, er machte angeblich Schuhsohlen (s. 17. Okt.), die er den Armen schenkte. Krispinus = ein klebriger, nur zum sitzenden Handwerke geeigneter dürrer Mensch. **25.** Nachkirchweih. Aepfelküchel. **28. Simon und Judas,** die 2 Apostel. Simon, der mit der Säge entzweigeteilte. „Simon und Jud, backt d' Bäurin keine Nudl, so ist s(ie) eine Trut". Bauchstecherl (Nudeln) heißen Sie-Mandl, auch einer, der von seinem Weibe Schläge erhält, heißt Sie-Mannl. „Aller bösen Weiber Tag" (1695) (Salzburg); die Siemandl-Bruderschaft hielt am Simoni-Markttage ihre Sitzung ab und erteilte Sie-Mandl-Briefe (17. Jahrh.), Unglückstag, Wallfahrtstag, Wolfssegen, Simonswurz = Althaea cannabina L. Wetterkraut, Wetterrose, Pflugwurz. **31. Wolfgang** († 994), Bischof von Regensburg, er warf sein Beil an die Stelle seiner zu erbauenden Zelle; St. Wolfgangs Beil schleudern = das rechte Ziel treffen. Durch Volksetymologie ward Wolfgang Patron gegen Wolfsgefahr, gegen den Haut-„Wolf", Blutgang, Bauchgrimmen, Vergicht ꝛc., Schlagfluß, Lähmung, Patron der Holzknechte und Waldschläger, Blutwölfel = Blutharnen. Der Wolfszahn als Amulett gab Veranlassung, daß Wölfel = Zahnbeule (Parulis) ist. Wolfgangssegen über Hornvieh, Schafe und Roße gegen Wolfsbiß. Lichtergehen (Rockengehen) begann, Wolfs-Angang galt als Glück. Wolfgangsbeil, ein Amulett gegen Krankheiten. Wolfgangsbrunnen, man kriecht in St. Wolfgangs-Kapellen durch Erd- und Steinlöcher gegen Kreuzschmerzen (= Wiedergeburt durch Baumspalten), ein uralter Ritus der Volksmedizin. **31.** Allerheiligen Abend, ein verworfener Tag (Schwendtag), Peitschenknallen (Geister-Vertreibung).

Hirtenkunst.

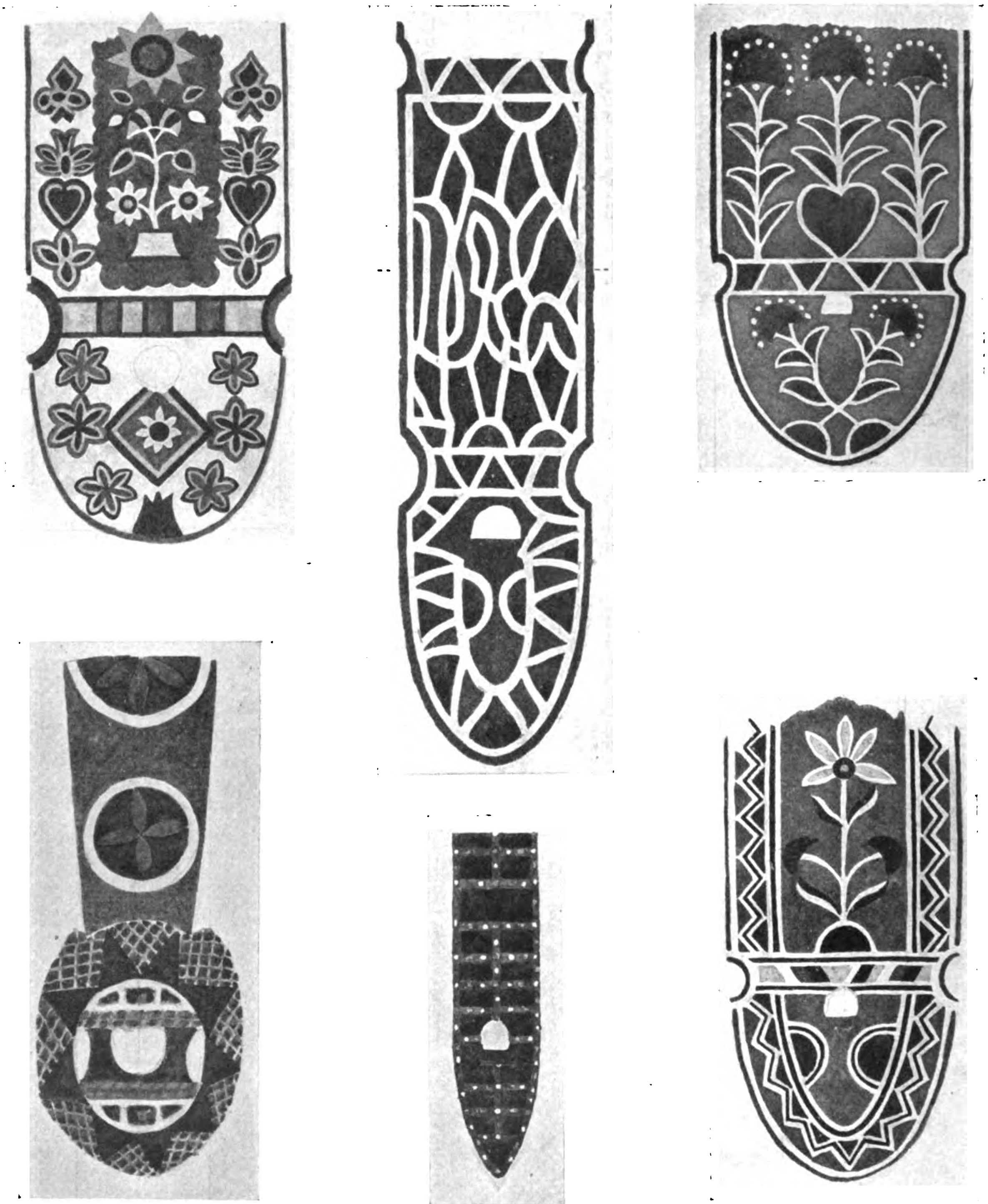
Mit 13 Abbildungen und 3 farbigen Tafeln.

Von Konrad Hörmann in Nürnberg.

(Schluß.)

Selten und ganz neuzeitlich sind Darstellungen von Gebäuden und Figurengruppen, Nachahmungen aus Bilderbögen, Kalendern und anderen dergleichen Vorbildern, die für die Malweise der Hirten ungeeignet sind. Es sind eher Verirrungen als erfreuliche Leistungen.

Noch rechtzeitig, ehe es in den Zeitverhältnissen den Untergang findet, konnte das über die Hirtenkunst Wissenswerte und Erkundbare gesammelt und geborgen werden. Es wird als eine Monographie über den Schellenbogen demnächst als I. Band der Schriften des Vereins für Volkskunst und Volkskunde



Schellenbögen aus Franken. Aufgenommen von Konrad Hörmann, Nürnberg.

in München erscheinen, worauf Freunde der Sache und Interessenten bezüglich näherer Einzelheiten verwiesen seien. Die unserem Aufsatz beigefügten farbigen Tafelbeilagen und Abbildungen geben einige Proben der Bemalungen von Schellenbögen.

Was die nordbayerische Hirtenkunst in ihren Ornamenten, die schon jetzt größtenteils



Bemalungen von Schellenbögen aus Franken.

Aufgenommen von Konrad Hörrmann in Nürnberg.

und bald ganz der Vergangenheit angehören, überliefert hat, gibt wertvolle Beiträge zu mehr als einem Gebiet des Wissens. Sie sind Erzeugnisse nicht sowohl einer individuellen, als vielmehr einer kollektiven Tätigkeit des ganzen Standes, für dessen geistige Fähigkeiten sie einen sicheren Gradmesser geben, dessen Normalstand erfreulicherweise sich dauernd in aufsteigender Linie bewegte. Die Ornamentik setzt primitiv an, wie diejenige eines vorhistorischen oder eines Naturvolkes, rankt sich allmählich in die Höhe und gewinnt an ästhetischem Gehalt, der sie schließlich über die Leistungen eines Naturvolkes hinaushebt und der Volksornamentik neuzeitlicher Kulturvölker ebenbürtig werden läßt. Der selbständige Weg, den sie auf ihrem Entwicklungsgang verfolgt, bietet dem Kunsthistoriker die mannigfachsten Parallelen für die Entwicklung der allgemeinen Ornamentik.

Nicht minder interessant ist die Hirtenornamentik für die spezielle Heimatskunde. Wie die Mundartforschung aus den Dialekten Material gewinnt zur Beurteilung der Bevölkerungsmischungen und -verschiebungen, so lassen auch die Urbestandteile der Hirtenornamentik die Mitgift mehrerer, an der Zusammensetzung der nordbayerischen Bevölkerung beteiligter Völkerstämme erkennen.

Derjenige aber, dem solche Studien ferner liegen, der sich nur daran erfreut, was an Formen und Farben Naturwüchsiges vorhanden ist, der kann auch hier lernen, daß es das Volk meisterlich versteht oder verstanden hat, seine Umgebung mit den einfachsten Mitteln, die immer dem Zweck und den gestellten ästhetischen Anforderungen entsprechen, seine Umgebung zu schmücken und zu verschönern — eine Tatsache, die uns jedes Gebiet der Volkskunst stets aufs neue vor Augen führt.



Kuh mit umgehängtem Schellenbogen.

Die farbigen Tafeln zu diesem Artikel verdanken wir der Güte unseres Mitgliedes Herrn Maler K. Throll, welchem an dieser Stelle für seine Bemühung gedankt sei.

Anmerkung der Schriftleitung. Es dürfte die Mitteilung nicht uninteressant sein, daß sich im Museum zu Innsbruck etwa ein halbes Dutzend von Schellenbögen für Rinder und Ziegen befinden, welche mit originellen Mustern in Kerbschnitttechnik geziert sind.

Unsere Vereinsmitglieder.

(Beigetreten im Februar 1903.*)

Fischer Joseph, Maler.
Fischer Richard, cand. arch, Karlsruhe i. B.
Frickhinger Dr. Karl, prakt. Arzt, Nördlingen.
Friedrich Hans, k. Dir.-Assessor.
Füßl, Bezirksbaumeister, Hersbruck.
Gäch Dr., prakt. Arzt u. Landwirt, Schwarzach i. Niederb.
Geiger Franz, Oberlt. d. L., Bürgermeister u. Pensionsbesitzer, Bischofswiesen, Post Berchtesgaden.
Geiger Michael, Bildhauer, Memmingen.
Geißelbrecht Konrad, Stadtbauamtsassistent, Rothenburg o. d. Tauber.
Gentsch Amalie, Frl. Privatière, Bad Tölz.
Gerbel H., Architekt, Gießen, Oberhessen.
Geßele Dr. Emil, prakt. Arzt, Traunstein.
Geßler Anton, Geschäftsführer.
Gottschalk Christoph, Kaufmann.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München“ zu lesen.

Gramp Jak. Karl, Kaufmann.
Greiderer Sebastian, Fachlehrer, Salzburg.
Güthlein Th., prakt. Arzt, Feuchtwangen.
Halter Georg, Kunstmaler, Regensburg.
Hauberisser Georg Ritter v., Architekt, k. Professor.
Hand Benno, Lehrer, Wessobrunn.
Hepp Adalbert, k. Rechnungsrat, Laufen.
Hirschberg, Graf, k. Bezirksamtmann, Weissenburg a. S.
Hoffmann Joseph, Architekt, Prof. der Kunstgewerbesch., Wien.
Höfl F., k. Rentamtmann, Weilheim.
Hofmann Karl, Eisenbahnexpeditor.
Hoiß Sebast., Privatier, Uffing.
Höß Karl, k. Brunnwart, Dachau.
Hosseus H., Vorstand der Reichenhaller Alpenvereinssektion, Reichenhall.
Huber Joh. Bapt., Baumeister, Niederaschau.
Huber Wolfgang, Maler, Nürnberg.
Hurst Eugen, Bauführer.
Kaffel Joseph, Bauartikel-Großhandlung.
Kiendl Max, Hauptlehrer.
Kindswiser Karl, Maler, Seeshaupt.
Kittel Anton, Bezirksamtmann, Kelheim.
Klee, k. Bezirksamtmann, Stadtsteinach.
Klobassa Franz, Bautechniker.
Knözinger Ludwig, k. Bezirksamtmann, Gunzenhausen.
Krembs Hans, Hotelbesitzer, Murnau.
Kreuter Franz, Architekt und Stadtbaurat, Erlangen.
Kulmbach, städt. Archiv.
Kulstrunk Franz, Fachlehrer, Salzburg.
Lallinger Dr. Joseph, Lehrer f. Naturwissenschaften a. d. allg. Handelslehranstalt Augsburg.
Landmann von, k. Hofrat, Bürgermeister, Günzburg.
Lauter Dr., prakt. Arzt, Landsberg a. L.
Lechner Christian, Lebzelter und Wachszieher, Vilsbiburg.
Lechner Theodor, Direktor der Lokal-Bahn-A.-G.
Lehner Joseph, Baugeschäft, Vilsbiburg.
Lichtenacker Peter, Gutsbesitzer, Hammerau.
Littig Dr. Fritz, k. Gymnasialprofessor.
Lotze Rudolf, Antiquar.
Lux Joseph August, Schriftsteller, Redakteur der „Zeit“ und des „Interieur“, Wien.
Maier Georg, Zimmerpalier, Aying.
Matt Dr., k. Bezirksamtsassessor, Obernburg a. M.
Mauermayr Leopold, k. Bezirksamtsassessor, Parsberg.
Maurer Dr. Georg, k. Gymnasiallehrer.
Maxon Georg von, k. Geheimer-Rat.
May Dr., Direktor der Lokalbahn-Aktien-Gesellschaft.
Mayer Christian, k. Hofrat, Nördlingen.
Mayer Otto, Distriktstierarzt, Oberammergau.
Merck Wilhelm, Gutsbesitzer, Grundnerhof.
Metzger Christian, Architekt.
Moser Coloman, Architekt und Professor der Kunstgewerbeschule, Wien.
Moser Peter, Kaufmann, Murnau.
Museum Carolino Augusteum, Salzburg.
Stadtmuseum und Altertumsverein, Burghausen.
Münz Michael, Domvikar, Regensburg.
Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg.
Niezoldi Karl, Privatier, Wasserburg a. J.
Nolze Hans, k. Bezirksamtmann, Rehau.
Paulus-Museum, Worms.
Peringer Karl, Architekt, Fürth.
Pfaltz August, Kunstmaler, Dachau.
Pflieger A., k. Brand-Versich.-Inspektor, Weilheim.
Pollach Hans Eduard, Steinmetztechniker.
Pöppel Rudolf, Lehrer, Obermauerbach.
Preen Hugo von, Kunstmaler und Gutsbesitzer, St. Blasien.
Raß, Vorstand des Imkervereins, Dürnbach.
Rauch A., Bezirkshauptlehrer, Weilheim.
Kgl. Regierungsbibliothek von der Pfalz.
„ Regierung der Oberpfalz und Regensburg.
„ Regierung von Schwaben und Neuburg.
Remmele Franz, Schloßgärtner, Rieden.
Reubold Rudolf, k. Reg.-Rat, Ansbach.
Riedl Ernst, k. Bezirksamtsassessor, Schrobenhausen.
Riesch Karl M., städt. Bauführer.
Röder Franz, k. Bezirksamtsassessor, Zusmarshausen.
Regler Hans, Techniker, Nürnberg.
Roth, k. Bauamtmann, Windsheim.
Ruf Conrad, Hof-Photograph, Freiburg i. B.
Rumpelsteiner Max, Kooperator, Tegernsee.
Sachs Joseph, k. Lyzeal-Professor, Regensburg.
Saffer Hans K., Kunstmaler.
Sauer Andreas, k. Professor der Industrieschule.
Sautter Max, Architekt.
Schad Johannes, Bautechniker.
Schad Karl, Architekt, Bamberg.
Schäffer Theodor, Architekt.
Scheller Eduard, Schlossermeister, Würzburg.
Schenk Hans, st. Architekt, Landshut.
Schertel Max, Postadjunkt.
Schertel S., k. Bankkassier.
Scherzer Leonhard, Volksschullehrer, Oberteisendorf.
Scheurer Norbert, Ofenfabrikant.
Schlimbach Heinrich, k. Bezirksamtsassessor, Parsberg.
Schmetzer Georg, Glasmaler.
Schmid Franz, Gastwirt, Jenbach.
Schmid Therese, Oberlehrerin am Lehrerinnenseminar.
Schmidt August, Glasmaler.
Schneider P., k. Oberpostrat.
Schobloch Johannes, Architekt.
Schöttl Ignaz, k. Oberzollrat.
Schrag Eduard, k. Forstamtsassessor, Eglharting.
Schreiner Dr., Professor, Vorstand der Kreisackerbauschule und des Kreisgutes Triesdorf.
Schreiner Georg, akad. Bildhauer, Regensburg.
Schützengesellschaft Aying.
Schuh Dr. von, I. Bürgermeister, k. geh. Hofrat, Nürnberg.
Schuler Johanna, Bankiersgattin.
Schultze Friedrich, Baurat und Schriftleiter der „Denkmalspflege“, Charlottenburg.
Schulze Adolf, k. Bauamtsassessor.
Schuster, k. Bezirksamtsassessor, Stadtsteinach.
Schwaiger, k. Amtsrichter, Stadtsteinach.

Schwarz Johann, Bezirksbaumeister, Oberviechtach.
Seder Karl, freiresf. Pfarrer bei St. Stefan.
Sektion Mark Brandenburg, D. u. Ö. A.-V., Berlin.
Selzer Hermann, Staatsbaupraktikant.
Silberhorn J., Pfarrer, Eichenhofen.
Specht Bruno, Architekt, k. Professor, Breslau.
Stader Lambert, Kunstbildhändler.
Stockbauer Franz, Brauerei- und Realitätenbesitzer, Passau.
Stockmann H., Kunstmaler, Dachau.
Strehle Richard von, Kustos und Vorstand d. k. k. Studienbibliothek, Salzburg.
Tafler Franz, Architekt.
Taucher Wilhelm, Bierbrauereibesitzer, Regensburg.
Telorac Adolf, Zivilingenieur, Kempten.
Thiersch Ludwig, k. Professor u. Historienmaler.
Traber, Bibliothekar, Donauwörth.
Veit Anton, Schneidermeister, Murnau.
Verein: historischer, Friedberg.
„ christlicher Arbeiter, Tegernsee.
„ historischer, von Oberbayern.
„ für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
Weber Albert, Lehrer, Wielenbach.
Weber Alfons, k. Bauamtsaktuar.
Weiß J. M., Kaufmann, Berchtesgaden.
Welz Fritz, Bautechniker.
Wiedemann Heinrich, Ingenieur.
Wild Karl, Kunstschreiner, Regensburg.
Winkler Ferdinand, k. Hauptzollamtskontrolleur.
Wipp Paul, Bücherrevisor.
Wohlschläger Anton, k. Advokat und Landrat.
Zetlmeier Joseph, k. Bezirksamtsassessor, Wasserburg a. J.
Ziegleder J., Bahnamtsvorstand, Uffing.

Mitglieder, im März 1903 aufgenommen:

Adlmannseder, Sägmühlbesitzer, St. Zeno, Reichenhall.
Auer Georg, Architekt.
Aufleger Otto, Architekt.
Baer Dr. Hermann, Architekt, Zürich.
Buchner Anton, Kunst- und Handelsgärtner.
Bürkler Andreas, Lehrer, Burgsalach.
Bufler Georg, Bauführer, Weiler im Allgäu.
Birner Aloys, Schlossermeister.
Braig Ad., Hauptlehrer, Aschaffenburg.
Brunhuber Joseph, Lehrer, Schöffau.
Carl Ferdinand, k. Kommerzienrat, Nürnberg.
Crignis Otto de, Kunstanstalt für Glasmalerei.
Dietrich Oskar, Architekt.
Dusch Joh. Baptist, II. Sekretär am k. Verwaltungsgerichtshof.
Emerich K., Pfarrvikar, Attenhofen.
Erding, Stadtmagistrat.
Fick E., k. Gymnasiallehrer, Neuburg a. D.
Finster Oskar, Bildhauer.
Fischer Richard, Handlungsgehilfe, Hamburg.
Frankenburger Max, Rentier.
Frick Adam, Hoflieferant, Berchtesgaden.
Friedel Hans, Architekt, Dresden.
Fritzsche Otto, Hofmöbelfabrikant.
Fürth, Stadtmagistrat.
Geiger Friedrich, Ingenieur, Hauptmann a. D., Neu-Ulm.
Gerngroß Ludwig von, k. Kommerzienrat, Nürnberg.
Gruber Karl W., Redaktionssekretär, Dresden.
Haas Eduard, k. Kommerzienrat, Nürnberg.
Häckl Ludwig, k. Telegraphenoffizial.
Haimerl A., k. Bezirksamtmann, Ebern.
Heiden Theodor, k. Hofgoldschmied.
Heidenreich H., Amtstechniker, Schrobenhausen.
Hemmer J., Bautechniker, Landau i. Pf.
Hiltner Dr. Lorenz, Direktor der k. agrikulturbotanischen Anstalt.
Hörhammer Adolf, Brauereibes., Dachau.
Hofele Eduard, Techniker.
Hofmann Rudolf, Architekt und Großherzogl. Oberbauinspektor, Offenburg.
Huber, k. Hauptkassier, Reichenhall.
Huber Johann, Architekt.
Iberl Joseph, Gastwirt, Solln I.
Imkeller Dr. Hans, Reallehrer a. d. städt. Handelsschule München.
Jung, Hotelier zum Deutschen Kaiser, Reichenhall.
Käser H., Maler.
Kaufmann Ludwig, Bauführer am Landbauamt Rosenheim.
Killinger Sigmund von, Bankbeamter.
Klüber Dr. J., Assistenzarzt a. d. Kreisirrenanstalt Erlangen.
Knöpfler Dr. phil. Jos., Reichsarchivpraktikant.
Kobler, Bezirksamtmann, Pfaffenhofen a. d. Ilm.
Köhler Hans, Architekt, Berlin.
König Ludwig, Architekt.
Kohl Georg, k. Postexpeditor, Lindau i. B.
Kugler Loth., Magistratsrat, Nürnberg.
Kurz Michael, Architekt, Tutzing.
Lehmann Franz, Stadtbaumeister, Osnabrück.
Leiningen-Westerburg Karl, Graf zu, k. Bezirksamtsassessor, Freising.
Lichtensteiger Georg, Bautechniker, Niedersonthofen.
Liebel Georg, k. Kommerzienrat, Nürnberg.
Lipowsky Max, k. Polizeirat.
Mack Ernst, Forstmeister a. D.
Mayer Eugen, Magistratsrat, Nürnberg.
Marabini Edmund, Bahnbeamter.
Marschall Ernst, Kunststudierender, Mersburg a. B.
Mennacher Josef, Hilfslehrer, Oberteisendorf.
Mitterer Martin, Mesner, Tegernsee.
Moritz Oskar, Oberwerkmeister, Pasing.
Neumeyer W., Maler.
Obermayr Dr. Martin, k. Bezirksarzt, Rockenhausen.
Palmaur Joseph, Apotheker, Wasserburg a. J.
Plank Ernst, k. Kommerzienrat, Nürnberg.
Pleyl Elisabeth, Privatière, Dresden.

Pöhlmann Karl, k. Bezirksamtmann, Rockenhausen.
Prandtl Karl, k. Bauamtsassessor, Aschaffenburg.
Preißler Christian, stat. Bauführer, Rosenheim.
Puchner Max, Hofwirt, St. Zeno.
Raidl J., k. Bezirksamtmann, Landsberg.
Rauck Robert, k. Bezirksamtsassessor, Ebern.
Reill Peter, Lehramtskandidat für Zeichnen.
Reindl Heinrich, k. Schloßverwalter, Regensburg.
Reiser Gabriel, Braumeister, Burghausen.
Rhau Georg, Fabrikbesitzer, Nürnberg.
Ries Dr. Aloys, Assistent am mineral. Institut der Univers. München.
Röger Johann, Pfarrkurat, Premenreuth.
Rupprecht, k. Bezirksamtmann, Burglengenfeld.
Schalk Georg, cand. arch., Karlsruhe.
Schlegel Edmund, Staatsbaupraktikant, Bamberg.
Schmid Theodor, Porzellan- und Glasmaler.
Schmitt Andreas, Pfarrer, Stadtsteinach.
Schneider Thilo, Architekt, Düsseldorf.
Schöner Georg, k. Kommerzienrat, Nürnberg.
Sebald Gustav, Rechtsrat, Nürnberg.
Sebald Hans, Buchdruckereibesitzer, Nürnberg.
Seebach Christian, Zeichner.
Seipel, k. Oberamtsrichter, Waldmünchen.
Söllner, rechtskundiger Bürgermeister, Reichenhall.
Staudinger A., Glas- und Wappenmaler.
Stehle Aloys, k. Hofbildhauer.
Stöhr, Generaldirektor.
Stölzl Otto, Kunstmaler.
Tzijara-Samurcas, Professor, Bibliothekar, Bukarest.
Verein für Volkskunde, Berlin.
Verein „Egerländer", Eger.
Verein „Alt-Rothenburg" in Rothenburg o. d. T.
Vergho Max, Kaufmann, Ebern.
Vitzthum M., k. Hofbau-Inspektor, Nymphenburg.
Volkstrachten-Verein, Freiburg im Brg.
Völker F., Bezirksbaumeister, Landau i. Pf.
Zink Anton, k. Ingenieur.
Zoeltsch Ludwig, Architekt, Rosenheim.

Mitglieder, im April 1903 aufgenommen.

Adam Wilhelm, Hauptzollamtsoffizial.
Albertshofer Georg, Bildhauer.
Andree Richard, Prof. Dr. phil.
Auer Martin, Glasermeister, Freising.
Axmann Gustav, Prokurist.
Bader Wilhelm, Zivil-Ingenieur.
Baer, k. Bauamtmann, Freising.
Baur G., k. Gymnasialprofessor, Freising.
Bartl Max, Schulverweser, Uebersee am Chiemsee.
Bartels Max, Dr. med., geh. Sanitätsrat, Berlin.
Benarin, Bankbeamter, Nürnberg.
Bierner, rechtskundiger Bürgermeister, Freising.
Bonschab Friedrich, Bankdirektor.
Brunner Dr. Phil. von, II. Bürgermeister.
Brinz Konrad, k. Regierungsrat.
Brügel Eugen, Ansbach.
Buchner August, k. Oekonomierat und Gemeindebevollmächtigter.

(Fortsetzung folgt.)

Es laufen verschiedene Klagen ein über Nichtzustellung der Vereins-Monatsschrift. Da seitens der Verlagsanstalt sämtliche Adressen der Post übergeben wurden, so beliebe man sich vorkommenden Falles an die Post zu wenden. Sollten hier Beschwerden erfolglos sein, so bittet man umgehend die Südd. Verlagsanstalt München, Heustraße 18 **(nicht die Schriftleitung)**, davon in Kenntnis zu setzen.

Sollte die Zeitschrift in beschädigtem Zustande unsern verehrlichen Mitgliedern und Abonnenten zugestellt werden, so ersuchen wir bei der betreffenden Postanstalt zu reklamieren, da die Nummern in tadellosem Zustande von der Verlagsanstalt abgeliefert werden.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9a, richten zu wollen.

Adressenänderungen wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen. Es wird gebeten stets den **vollen** Vornamen und den Stand **in deutlicher Schrift** angeben zu wollen, da nur dann die richtige Zustellung erfolgen kann.

Die Vereinsleitung hat den Nachdruck der schon vergriffenen Nummern unserer Monatsschrift in Erwägung gezogen und wird das Weitere veranlassen, sobald der Bedarf nach Maßgabe der weiteren Beitritte zum Verein festgestellt werden kann. Wir bitten also unsere später hinzugetretenen verehrlichen Vereinsmitglieder sich etwas gedulden zu wollen.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge an den **Kassier, Herrn Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 11. 1903.

Volkskunst u. Volkskunde

Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. — Heustraße 18. Fernsprecher 8962. —

I. Jahrgang. Nr. 11. November 1903.

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

November. In ahd. Sprachzeit winterheriuist- (Herbst) manoth, auch slachtmânoth; auch bei vielen anderen germanischen Völkern hieß dieser Monat Schlacht- oder Blutmonat, auch Schweine- o. Saumonat; im Tegernseer Kalender (16. Jahrh.) Allerheiligenmonat, Kotmonat; im 14. Jahrh. lauproz laubrysz (Laubfall, vergl. jüdisches Laubhüttenfest), auch dritter Herbstmonat. Das in diesem Monate geborene Kind wird klug, getreuen Herzens und bieder, es lernt gerne und wird ein guter Schütze (14. Jahrhundert.) 1. Allerheiligenfest, das von der griechischen Kirche im 4. Jahrh. am Sonntage nach Pfingsten gefeiert wurde, ist von Papst Gregor III. 731—741 eingeführt, der in der Peterskirche die Reliquien aller (römischen) Heiligen beisetzen ließ; von Gregor IV. (835) wurde es vom 12. Mai auf den 1. Nov. verlegt; der Tag ist der Vorreiter der „armen Seelen" (2. Nov.); die Seelengeister (= armen Seelen) gehen als Irrlichter auf Mösern abends um; denn die Nacht vor Allerseelen gibt alle Geister der Verstorbenen frei; Gräbergang; Honigkrapfen und Heiligen-Strützel sind Godlgeschenke, die früher den „armen Seelen" gehörten, dann den Armen gegeben wurden; letztere hießen Seelenleute, als Stellvertreter der abgeschiedenen Seelen. 2. Arme- oder Aller-Seelentag, vom Abte Odilo von Clugny für die Klöster des Benediktinerordens (Ende des 10. Jahrh.) und von Papst Johann XIX. 1006 für die ganze katholische Kirche eingeführtes Fest, das im Volksbrauche



Kaspar Waldherr † Wihambauer zu Gaißach; beteiligte sich 58 mal an der Leonhardifahrt.

St. Leonhardskapelle in Tölz.



Wagen des Jubilars Waldherr von Gaißach.

mit vielerlei Totenspeisen gefeiert wird, die heute an Arme oder Patenkinder (Godl) verschenkt werden, z. B. Bücheln (früher aus Bucheckern gemacht), Seelenzelten („in die Zelten gehen" mit dem Sing-Gruße der Einsammler: „Seeletag — Seelezelten!"), Seelenzöpfe, spitz zulaufende Haarzopf-Gebäcke sog. Spitzel (Spitzeltag), Seelen-Michel (-brote), Weizenküchel, Lebkuchen; Brosamen werden ins Feuer geworfen (und so durch das Feuer den Seelengeistern in den Winden vermittelt); die Kinder beten die Seel' raus, die im Allerseelenwind mitfliegt. Was die Seelenleute für ein Wetter haben, das kriegen auch die sog. Schlenkler (auf Lichtmeß s. 2. Febr.). Die Kröten (= Seelengestalten) gehen auf den Freithöfen aus den Löchern; man darf darum an diesem Tage keinen Protzen töten, weil in Krötengestalt die Seelen wieder auf die Erde kommen; auch das Wurmhaus steht offen; „Auf Allerheiligen und Allerseelen fliegt Allerteufel" (Seelengeister in den Lüften). **3. Hubertus**, † 727. Der Tag der Beerdigung (825) seiner Gebeine in Andain St. Hubert im Ardennenwald, wo er Patron der (Herbst-) Jagd, der Jäger, der Jagdhunde und der Hundswut wurde, dem die Erstlinge der Jagd dargebracht wurden. Er wird abgebildet mit einem Jägerhorne, mit einem Pfeile oder kreuztragenden weißen Hirsche. Hubertus-Orden in Bayern nach französischem Vorbilde, Jägermesse; mit dem Hubertusschlüssel wurden die Bisse toller Hunde ausgebrannt; gegen diese half auch das Humbrechtswasser; Hubertusbrote (in Belgien) gegen die Hundswut. **5. Zacharias**, Prophet, abgebildet mit dem Tempel von Jerusalem, Tempelleuchter, roten Pferd; Zachariaskreuze mit dem Zachariassegen (17. Jahrh.) (Nachahmung der St. Ulrichskreuze). **6. Leonhard** (Liënhart) († 559), der Patron der Gefangenen; durch seinen Kalendertag, der in den Schluß des germanischen Jahres (s. 11. Nov.) fällt, wurde er Bauernheiliger, Patron für Pferde und Rinder und Fruchtbarkeitspatron. St. Leonhardstag ist der wichtigste bayerische Bauern-Jahrtag. Der „Manna-Liëndl" steht im Gegensatze zum „Weiber-Liëndl" (20. Juli); Helfer der Kinder begehrenden



Wagen mit dem Kalvarienberg.



Leonhardswagen vom Kolberbräu.

Weiber, der entbindenden Frauen, bei Syphilis und Feuersgefahr. Der eiserne Leonhards-Nagel wurde bislang gelupft (vergl. Würdinger-Lupfen) und im Frühjahr durch die Felder getragen (simulacrum, quod per campos portant). Opferung der Pferde und Ewigrinder (Immer-Rind, Immer-Kuh, heilige Kuh, vacca ferrea, vituli ferrei) aus Holz, Eisen oder Wachs, welche um den Altar herumgetragen wurden. Als Gefangenenpatron haben seine Kapellen Ketten, die die Mauern umspannen; überhaupt hat St. Leonhard vielfache Beziehungen zum Eisen, so daß er Patron der Hammerleute wurde. Dreimaliger Umritt um solche Kapellen (Leonhardifahrt in Truhenwagen) im Morgengrauen mit Peitschengeknall. Brot und Salz wird gesegnet (Sippengemeinschafts-Opfer). Leonhardi-Brunnen, Leonhardi-Birnen, Liëndl = Klotzfigur. **7.** Samstag nach Allerheiligen. Opferung von 3 schwarzen Pfennigen (= 3 schwarze Hühner, Seelenopfer) für die 3 Heilrätinen zu Schlehdorf (Pestpatroninnen). **8.** Allerseelensonntag, damit schließen die Wallfahrten. **10.** St. Martinsabend. Im Julianischen Kalender fällt der Winteranfang (kleine Winter im viermal geteilten Jahre) auf diesen Tag; damit wurden auch die verschiedenen religiösen, bürgerlichen und bäuerlichen Volksgebräuche des germanischen Neujahrs, das nach dem Weideschlusse mit dem Winter begann (s. 23. Sept.) auf diese Zeit verschoben; damit begann auch früher mit diesem Tage das gemeindliche Rechnungsjahr und Herbst-Geding, Tinseltag, Zinstag.

Auf der Alm fahren das Kasermandl, der Alperer, die Martini-Bütze ab; die Hausgeister der Almhütten verlassen vor dem Winter die Sennen-Kobel nach dem Weideschlusse. **11.** Martin † 397, Bischof, früher römischer Soldat, der seinen halben Mantel einem Bettler schenkte; er hat eine Gans oder einen Reiher neben sich, eine strahlende Hostie über sich; dieser seit ca. 500 verehrte Martinus hyemalis, der Hauptheilige aus der Völkerwanderungszeit, ist seit dem 6.—9. Jahrh. häufig neben den ebenfalls reitenden St. Stefan gestellt. Als solcher Schimmelreiter ist er auch Wetterherr, Hirten- und Wolfspatron, Pelzmärtel (Winteranfang); er hat als seinen Bedienten den Teufel neben sich, wie St. Nikolaus den heidnischen Ruprecht (Wauwau, Klaubauf). Martins-Geståmpe = Perchta, eine am Jahres-



Truhenwagen (Leonhardituhe) des Sondershoferbauern.

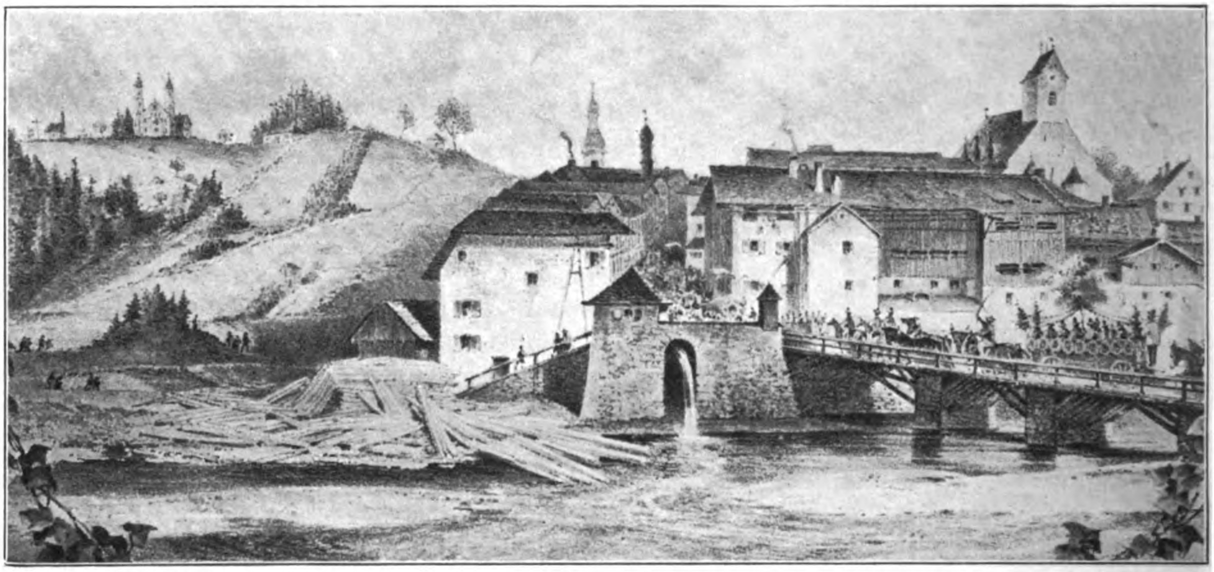
anfange auf „Stampa-Äckern" auftretende Anführerin des elbischen Dämonenschwarms (Seelenschar), der die Stampanei (Elben-Betrug) veranlaßt. St. Martin ist der langweiligste Heilige, weil er, obwohl auf einem Rosse (Schimmel) reitend, doch erst nach Aller-Heiligen (s. 1. Nov.) eintrifft; nach anderer Meinung ist er der vornehmste Heilige, weil er, während alle anderen Heiligen zu Fuß gehen, allein als Ritter zu Pferd erscheint. St. Martinstag als ehemaliger Neujahrstag (vor dem Winter) hat viele Volksgebräuche des letzteren erhalten. Man lobte St. Martin mit festem Trinken (Seelenkult) und mit Martinsschmaus (Martinsminne, 590 convivia Martinalia); d' Schön' und Stärk' trinken. Opferung von eisernen Tierfiguren zum Schutze des Viehbestandes. Hühner- und Gänse-Opfer (Martini-Gockel, Martins-Gans); Gänsebraten (früher selbst bei Bauern); Gans-Reißen; an das ehemalige Opfer des gehörnten Bockes auf Martini erinnert das gebogene Martins-Hörnl, ein hornähnliches Festgebäck, das den Teil fürs Ganze gibt; es gab jeder Hof 5 Heller als „Martinshörnl" dem Gemeindehirten; hiebei ersetzte die gemeinsame Geldspende das ehemalige Bockopfer der Hirtensippen. Martinskrapfen, Martinsschnitten, Bockhörnl-Brote, Rauchwecken ꝛc. waren besondere Speisebrote; die Gemeindehirten hatten eine Freitafel (Hirten-Opfer — Erinnerung). Martins-Haber (an Stelle des Pferdeopfers); Pferde- und Schweinchen-Stallsegen zur Fruchtbarkeit im kommenden Jahre; die Kinder begehrenden Weiber opferten 3 schwarze Pfennige (den Schicksalsfrauen); Martinsgerte (Lebensrute) = Juniperus communis; guter Aderlaßtag mit Lätizel-Essen und Zecherei; St. Martins-Krankheit = Katzenjammer; St. Martin ist Patron der Trinker und Pocken-Kranken, für Leibschaden (Hernien), Bauchweh und Fieber, auch Patron der Vögel; dünner Martin = dünner Jörg = Diarrhoe. Wallfahrt der Hirten und Bauern zu St. Leonhardskapellen (s. 6. Nov.); die festliche Übereinstimmung von St. Martin, St. Leonhard und St. Michael ergibt sich aus dem gemeinsamen Hintergrunde, d. h. aus der Feier des germanischen Jahres-Anfanges nach dem Weideschlusse vor Beginn des Winters; die Hirtensippen erhielten am längsten die Erinnerung an diese Zeit, daher St. Martinstag der Hirten-Jahrtag, Hirten-Tinsel- (= Tänzel-) Tag; Hirtensprüche, Martinilieder; Martini-Freudenfeuer; verschiedene Martinskräuter; St. Martinstrunk = mit Alant versetzter Kräuterwein. Martins-Vogel — Specht. **16.** G e r t r u d, E d m u n d, O t t m a r, Abt von St. Gallen † 761. Man legt die Rinde von Eschbäumen (Schwindholz) gegen Warzen ins Zimmer, damit diese verschwinden; ein mit der Martins-Zeit (s. 11. Nov.) zusammenhängender volksmedizinischer Glauben. **17.** F l o r i a n s. 14. Mai. **19.** E l i s a b e t h († 1231), Sankt Elsbethen-Tag; die fromme Landgräfin von Thüringen, welche Brot in ihrer Schürze in Rosen (=Brote) verwandelte; daher sie auch Patronin der Weißbäcker ist. In der Volkssage wurde Elsa mit der lautlich verwandten Elisabeth der Bibel verschmolzen; die „rauhe Else" (1221) ist ein behaartes Waldweib; Elsbeth-Kapellen häufig im Walde; die gute Betha = Perchta (s. 6. Januar); Trampel-Lise = Stampa? Hexennamen. **20.** K o r b i n i a n s. 9. Sept. Fest der Übertragung des Heiligen. Korbinian-Eichen, -Brunnen mit lokalen Hirtenfesten. **21.** M a r i a e O p f e r u n g, guter Haarschneidetag (Haaropfer-Erinnerung?). **22.** C a e c i l i a († 176 oder 230), die jungfräuliche Martyrerin; seit dem 15. Jahrh. hat sie auf Abbildungen Musik-Instrumente neben sich, darunter auch die 757 zu den Franken zuerst gelangte Orgel; sie ist die moderne Patronin der Musikanten und Geigenmacher. **23.** K a t h a r i n a von Alexandrien († 307), welche gerädert werden sollte; das Rad zerbrach und sie wurde mit dem Schwerte enthauptet; sie trägt ein Buch



Truhenwagen des Kiefersauerbauern.

wegen ihrer großen Gelehrsamkeit, ist Patronin der Philosophen, der Gelehrten, Studenten, Kalendermacher, die den Sonnenlauf (Sonnenrad) berechneten und die Wetterprognosen stellten; sie ist darum auch Wetterprophetin; sie löst alle Ringe und Bande. An diesem Tage darf kein Rad (Mühlrad, Spinnrad, Schleifrad 2c.) gehen; es ist der Tag des Kathrein-Tanzes — „Kathrein — stellt den Tanz ein"; der letzte Tanztag vor dem Advent ist ein sog. Hab-Tag; „heunt ist Kathrein — hat ein Jeder die sein(ige), Wer's net hat, der mag's net", Mettag. Früher Schweinskopf-Geld für die Siechen in den Spitälern als Erinnerung an das ehemalige Eberopfer (s. 30. Nov. und 30. April). **29.** Erster Advent-Sonntag s. S. 7 dieses Jahrgangs. **30.** A n d r e a s † 69 an einem schräggestellten hakenkreuzförmigen Balken (Andreas-Kreuz); sein Tag wird seit dem 5. Jahrh. gefeiert. Was sich an diesen Tag und St. Nikolaus (s. 6. Dez.) nach der Einführung des Julianischen Kalenders im Volksbrauche angeheftet hat, sind Vorzeichen der heiligen Zeit der Winter-Sonnenwende unter Einwirkung der kirchlichen Advent-Feier. Andreas ist Patron der alten Jungfern, der Heiratslustigen; er ist Heiratsstifter, sanctorum mitissimus. Andreas-Nacht ist eine Losnacht für den Zukünftigen (Ehemann); man hört Hundebellen in der Richtung, wo der Zukünftige kommt. Man erkundet das zukünftige Schicksal, man lost mit dem Erbschlüssel, mittelst gegossener Bleifiguren, Fetttropfen, Äpfelschalen, Kirschenzweige, schwimmender Nußschalen („Lichtelschwimmen"), Hölzl- oder Tremmelziehen, durch Klopfen und Horchen; Bettzipfelschütteln 2c. Wer am Andreastage stirbt, kommt „vom Mund auf" in den Himmel (ohne Zwischenstationen); die an diesem Tage verstorbenen Kinder sind geistersichtig gewesen. Das

schräge Andreas-Kreuz ist wie das Hakenkreuz ein Mittel gegen allerlei Zauber; Hakenkreuz-Gebäcke sind die sog. Schneckenbrote; Andreaszopf — ein Allerseelenzopf-Gebäck. St. Andreas ist auch Patron der Müller und Pfister (Bäcker); Andreas-Krankheit ist das Schweine-Rotlauf, Vergicht, Gicht; Andreaskreuz = Galium cruciatum, auch die sechseckige Schneeflocke. Die Andreasnacht, in der die Verliebte das Strohbett tritt, ist die erste Klöpfelsnacht, in der mit dem Hammer an die Türen geklopft wird = in die Klöpfelsnächte laufen; darum feiern auch am folgenden Tage (s. 1. Dez.) die Hammerleute. Wie der Allerseelentag die Totenkultgebräuche bei Sterbefällen in sich vereinigt, so sind auf St. Andreas (und St. Sylvestertag) die Los-Gebräuche zusammengehäuft.



Leonhardifahrt zu Tölz 1862.

Die Tölzer Leonhardi-Fahrt.

Unstreitig die schönste Leonhardi-Fahrt ist die in meiner Heimat. Sie findet statt am Todestag des Heiligen, dessen Verehrung namentlich durch die fränkischen Missionäre verbreitet wurde. St. Leonhard, dessen Namen löwenkühn bedeutet, war ein Schüler des hl. Remigius, der am Hofe des Frankenkönigs Chlodwig als dessen Bekehrer (496) gelebt hat. Die St. Leonhards-Legende erzählt nun, daß der Heilige die auf einer Jagd lebensgefährlich von einer Frühgeburt überraschte Königin Chlotilde glücklich „entbunden", also die Dienste eines Heb-arztes verrichtet habe; dafür habe Chlodwig an Stelle der drei Kröten, die die Gallier (Franken) bis dahin in ihrem Schilde führten, drei vergoldete Lilien auf einem Leuchter setzen lassen (aber erst 1179 tritt die Lilie zuerst im Wappen der französischen Könige auf); der Heilige habe sich soviel Grund und Boden erbeten, als er mit einem Esel in einer Nacht zu umreiten vermochte (eine uralte Besitzergreifungssitte); er gründete Nobiliacum, verlegte aber dann



Truhenwagen von Sauersberg.

seine Kapelle an einen „fruchtbaren" Ort, wo kein Schnee liegen blieb, „wiewohl die ganze Provinz dick überschniewen war"; solche Stätten nennt das bayerische Volk Feuerwiesen oder Feuerzipfel, z. B. am Herzogstandfuß rechts neben der Absätz; solche schon sehr früh grünende Plätze mit höherer Bodenwärme waren in germanischen Zeiten die Grabstätten der Priester des Fruchtbarkeits-Gottes Freyr, der unter dem Namen Frikko (= der Liebende) bei den Schweden in Upsala ein obszönes Standbild hatte, das an den „Leonhards-Nagel" im heutigen Volksbrauche erinnert. St. Leonhard hatte nach derselben Legende „einen großen mitleidenden Affekt gegen Gefangene" und selbst nach seinem Tode tröstete er in Gefangenschafts-Visionen die unglücklichen Häftlinge. Das Kloster Roblak St. Leonhard en Vienne rühmt sich, diesem Heiligen schon in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts gehuldigt zu haben, also schon wenige Jahre nach seinem Tode (6. Nov. 559); von dort aus drang sein Kult durch die fränkischen Missionäre, die an die Stelle heidnisch-germanischer Volksbräuche Heiligenfeste mit Kirchenbesuch und Kirchweihfreuden setzten, nach Oberbayern, wo die erste dem St. Leonhard 1184 geweihte Kirche im Kreut im Winkel (= Gereut, klösterliche Rodung im Walde) steht; um die Ausbreitung dieses Heiligenkultes bemühten sich aber besonders die 1258 aus Frankreich gekommenen Cisterzienser.

Die Legende, die selbstverständlich auf geschichtliche Wahrheit keinen Anspruch machen

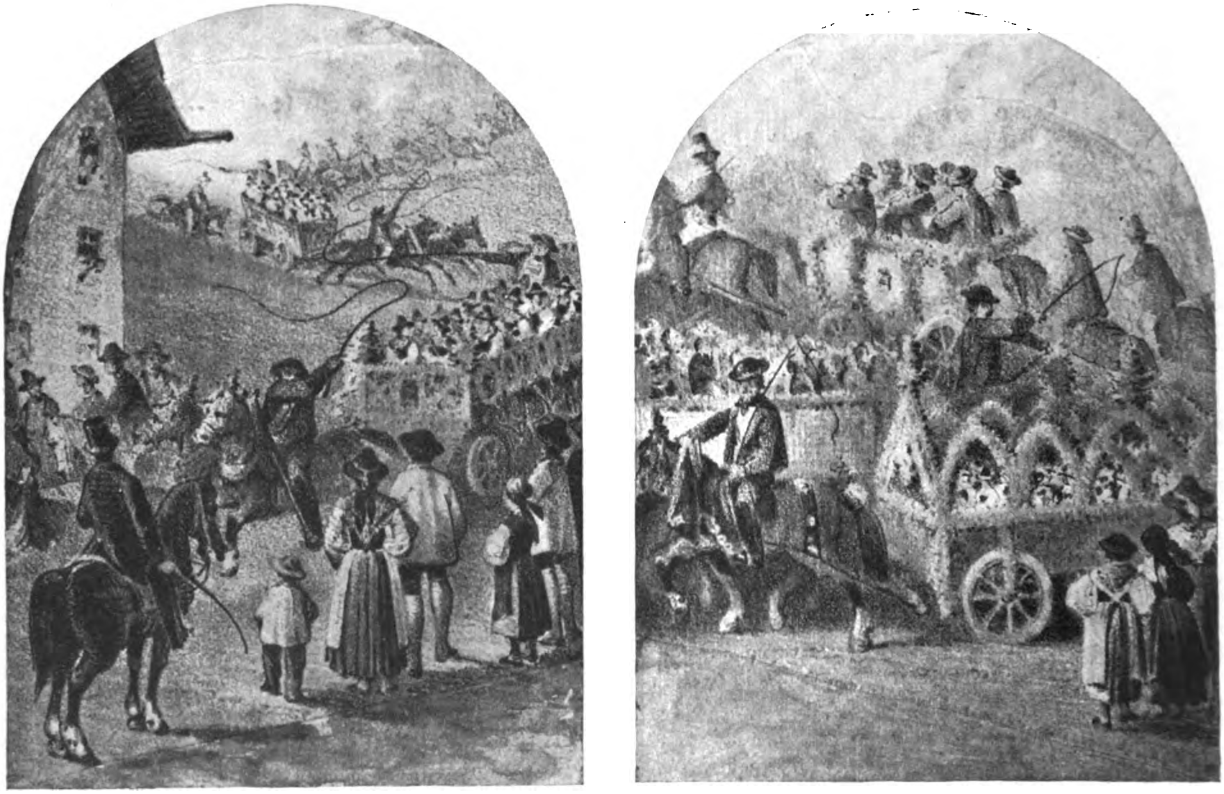


Von der Leonhardifahrt zu Tölz 1862.

darf, erklärt auch die Kettenumspannung der St. Leonhardskirchen damit, daß ein Vizegraf von Limousin (des ärmsten Landes von Nordfrankreich, wo man aber die Lingua romana früher am reinsten sprach) eine überaus große und schwere „Kette", die den Namen Maura (angelſ. mauria = Gespann) führte, an eine feste Säule, welche zum Turme hinaus abhing, habe schmieden lassen; ein christlicher Verehrer, der beim Vizegrafen in Ungnade gefallen war, sollte an dieser Kette aufgehangen werden; der nach einer Kerkervision des hl. Leonhard wieder befreite Christ trägt die Kette in die Kirche des Heiligen, wo er nach altrömischem Volksbrauche vor weiterer Verfolgung gesichert war.

Die Legende erklärt also, daß St. Leonhard im Volksbrauche zum Gefangenen- und Entbindenden-Patrone werden konnte und daß seine Kultstätten mit dem Fruchtbarkeitsprinzipe einen gewissen traditionellen Zusammenhang hatten, das im Bauern- und Hirtenleben zu allen Zeiten eine bedeutungsvolle Rolle spielte. Das heutige Patronat für Vieh-, besonders Pferde-Segen, das allerdings zum Teil sich aus dem weit älteren Fruchtbarkeitskulte ableitet, konnte aber erst aufkommen, als das Vieh einen höheren national-ökonomischen Wert hatte; man kann dies deutlich entnehmen aus den Votiveinträgen, die die sogenannten Mirakelbücher von St. Leonhard in Inchenhofen bei Aichach von 1289—1751 enthalten, und die ich in den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns Band IX (1891) S. 109, Bd. XI (1894) S. 45 veröffentlicht habe; es dürfte kaum einen zweiten Ort geben, in welchem solche Votiveinträgnisse gleich gewissenhaft eingetragen wurden; aus denselben ergibt sich unzweifelhaft, daß erst seit dem 17. Jahrhunderte St. Leonhard eigentlicher Viehpatron wurde.

Ich habe schon vorher auf das Fruchtbarkeitsprinzip, das durch lokale Tradition

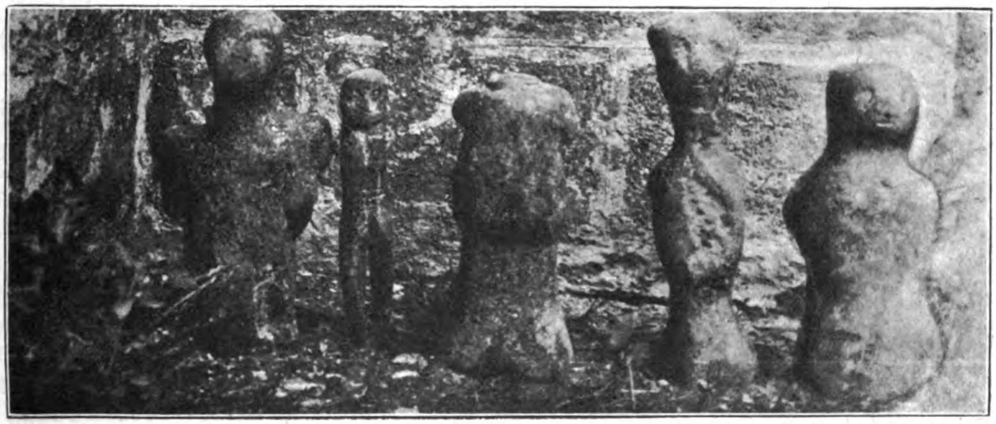


Peitschenknallen auf der Leonhardifahrt zu Tölz 1862.



Georgiritt auf dem Totenbühel; Pferdeweihe.

und Legende auch im St. Leonhardskulte seine Verehrung erfuhr, aufmerksam gemacht; dazu kommt als ganz wesentliches Moment die Kultzeit, die in den Abschluß der oberbayerischen Weidezeit und vor dem Winter fällt, womit eine Reihe von althergebrachten Volksgebräuchen des germanischen Neujahrs (denn bei den Germanen begann das neue Jahr mit dem Winter, d. h. mit dem Abschlusse der Weidezeit oder mit dem Beginne der Stallwirtschaft) mit dem Leonhardsfeste zusammenfielen. Damals wurden die großen Opfer dargebracht an Stätten, wo die Fruchtbarkeits-Gottheiten verehrt wurden, dreimalige Umritte um solche Kultstellen („Fahrten" konnten ja erst mit der Herstellung besserer Straßen auf dem Lande, also Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts ausgeführt werden) stattfinden. Aus solchen Umritten (eigentlich Darbringung von Pferdeopfern), welche die Bauern des Isarwinkels im Morgengrauen vor Sonnenaufgang nach uralter Tradition auf dem Höhenberge, der den Ort Bad Tölz überragt, zur Sicherung des Pferdesegens unternehmen (die gute Pferdezucht im Isarwinkel geht weit zurück; schon 1660 hatte der bayerische Kurfürst eine Musterstallung in Tölz), organisierte der Tölzer Pfarrer Pfaffenberger (späterer Stadtpfarrer zu St. Ludwig in München) 1862 die heutige Leonhardi-Fahrt. In den sogenannten Truhenwagen, die im echten Bauernstyl gearbeitet sind, sitzt meist der in farbigen Gewändern prangende weibliche Teil und die Schuljugend der bäuerlichen Hofsippen, nach der Größe zu zweit in



Manner-Liëndl aus Aign a. Inn, welche am Leonhardstage gehoben und umarmt werden (heute nur mehr zu scheinbaren Kraftproben der männlichen Jugend).

8—10 Paaren hintereinander; jeder Truhenwagen hat 10—20 Vor- und Nachreiter. Der häufigste Wagenschmuck ist der altehrwürdige Bux, die graue Baumflechte aus dem Bergwalde, armdicker Epheu, rotbeerige Eibenstämme, das Fichtengrün und die letzten feurigen Blumen aus dem Bauerngarten am Hofe oder von der Laube (Lab'n) des Holzhauses herab. Die ganz altertümlich gehaltenen Geschirre der Pferde — die man an anderen St. Leonhards-Orten durch eine Kirchentüre zur entgegengesetzten Türe hinausführt, womit sicher das uralte germanische Pferdeopfer symbolisiert ist —, das rote Tuch und das Dax-Fell am Kummet derselben (beides Dämonen abhaltende Mittel der altgläubigen Rosselenker) sind ebenso originell wie die blumenreichen Buxzweige, die als Opferschmuck sich nicht nur auf Mähne, Stirnhaare und Schweif der Pferde erstrecken, sondern auch auf die selbstgeflochtene Weidengerte, die dem Reiter als Peitsche (Geisel) dient. Nach der kirchlichen Weihe aller 3—400 Pferde, die als Reit- oder Viergespanntiere mitgeführt werden, führen die auf dem Rückbrette der schotternden Wagen, in welchen die laut betenden Leonhardifahrer sitzen, stehenden sogenannten Brettlhupfer ein schon seit Wochen auf der Herbstweide oder auf den Almwiesen eingeübtes taktmäßiges Geknall mit den sogenannten Alm-Geiseln auf, welches seinen Ursprung sicher hat in dem die bösen Windgeister in den Lüften oder im nächtlichen Dunkel verscheuchenden sogenannten Plaschen, womit man die Seuchen bringenden Krankheitsgeister ferne halten wollte. Kein Volksstamm weist soviele Leonhardskirchen auf als der bajuwarische; — St. Leonhard war ein spezifisch bayerischer Volksheiliger schon zu Luthers Zeiten. — Von der Augsburger Bistumsgrenze bis tief in die Ostmark hinein, bis zur lombardischen Grenze, ja selbst bis Nabresina bei Triest und ins Venetianische hinein kann man die Leonhardskapellen mit und ohne Umritt oder Pferdeweihe finden; je näher aber an Ungarn, desto mehr überwiegt St. Stefan als Pferdepatron, im übrigen Deutschland sind St. Georg, St. Wolfgang &c. seine Konkurrenten. In früheren Zeiten machten die Fuhrleute, Postillone, Praxer und Hausknechte des Eisacktales von Sterzing bis Bozen alljährlich am St. Leonhardstage eine Wallfahrt zum hl. Leonhard bei Brixen und ritten dreimal um die Kirche herum, dann schlugen sie ein Hufeisen an die große Kirchentüre an, d. h. sie opferten ein Hufeisen bezw. ein Pferd dem Heiligen, dessen Vorfahre im lokalen Kulte zu heidnischen Zeiten wirkliche blutige Pferdeopfer erhalten hatte. Am Fuße der Tauern in Bucheben werden hölzerne Pferde und Kühe den Wallfahrern zur Verfügung gestellt, welche diese dann am St. Leonhardstage dreimal um den Altar tragen und als Symbole opfern.

Wir fügen hier einige Bilder aus der Tölzer Leonhardi-Fahrt, die besser als jede Beschreibung zum Leser sprechen, bei. Die Tölzer Leonhardi-Fahrt zeigt, wie sehr es die Kirche verstanden hat, heidnische Gebräuche in edlere, christliche Formen hinüberzuleiten. Möge der Fahrt ihr religiöser Rahmen erhalten bleiben! H.

Adressenänderungen wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen. Es wird gebeten stets den **vollen** Vornamen und den Stand **in deutlicher Schrift** angeben zu wollen, da nur dann die richtige Zustellung erfolgen kann.

Die Vereinsleitung hat den Nachdruck der schon vergriffenen Nummern unserer Monatsschrift in Erwägung gezogen und wird das Weitere veranlassen, sobald der Bedarf nach Maßgabe der weiteren Beitritte zum Verein festgestellt werden kann. Wir bitten also unsere später hinzugetretenen verehrlichen Vereinsmitglieder sich etwas gedulden zu wollen.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge an den **Kassier, Herrn Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 12. 1903.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. —— Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ——

Volkskalendarium.

Von Dr. M. Höfler, Bad Tölz.

Dezember: In ahd. Sprachperiode heilagmânoth, slachtmân (wie der November wegen des Säuschlachtens), hartmânoth (wegen der Frosthärte); im 14. Jahrhundert erster wintermân; Martinsmân (s. 11. Nov.); 15. Jahrh. vollrât (Vorrats-Fülle, abundantia), wegen des aufgestapelten Viehvorrats, welcher z. T. aufgeschlachtet werden mußte; 16. Jahrh. wolffsmaned (wegen des Wolfsegens), Kindlmonat (s. 6. u. 28. Dez.) Steffaman (s. 26. Dez.); 17. Jahrh. Konfekt-, Hasen-, Speck-, Lebküchlein-Monat ꝛc. Das in diesem Monate geborene Kind wird gewaltig, gerecht und genehm (14. Jahrh.); in diesem Monate sollte damals der Mensch das mindeste Blut haben.

1. Unglückstag, weil Sodoma und Gomorrha an ihm versunken seien. **1.** E l i g i u s (Loy, Lui, Gilg) Gloy-Tag; Bischof von Nojon († 658), früher Goldschmied, d. h. Münzmeister; daher trägt er Schmiedewerkzeuge, beschlägt auch abgenommene Pferdefüße; er ist Pferdeheilkünstler (ohne Bezug auf Balders Fohlen); Patron der Schneider, Schleifer und Hammerleute (s. 30. Nov.), sog. Nagelpatron (s. 6. Nov.); Tierarzt; Skorbutpatron; St. Eligiuskrankheit — Krebs und Schanker; Gilgenkreuzer wurden geopfert (s. 1. Sept.). **3.** F r a n z X a v e r (Xaverl) (nicht zu verwechseln mit Franz Seraph); er hat Indier neben sich, trägt flammende Fackeln; Xaveri-Wasser. **3.** e r s t e r D o n n e r s t a g i m A d v e n t; die Klöpfelsnächte beginnen; an den Donnerstagen im Advent schaut das Perchtl (elbischer Geist) zum Fenster herein und verlangt seine Opfergaben, die ihm wie den Seelengeistern an diesen Tagen des Gottes Thor-Donar gebührten (s. S. 7 dieses Jahrgangs). Die Kinder singen in Aichach: „Gebts an' Pfannzelten, wird als Opfer gelten!"; sie, die Stellvertreter der elbischen Geister, erhalten dann Krapfen und Kücheln. **4.** B a r b a r a (Bärbl, Babet, Wawe, Wam); † 300; von ihrem eigenen Vater geköpft; war als Braut in einen 3 fensterigen Turm gesperrt, in welchem sie Christin wurde; sie ist eine der 14 Not-Helferinnen (Borbet 6. Sept.) als wahrnehmende Schicksalsfrau; sie wird in der Todesstunde angerufen; ihre Verehrer sterben nicht ohne Sakrament. Patronin gegen unfertigen Tod, Blitzgefahr (ihren Vater erschlug der Blitz), der Bergleute, Artilleristen, Mineure, der unterirdischen Gewerke, Feuerwehrleute; angesetzte Barbara-

Zweige (Holler, Kirsche, Schlehdorn) blühen bis zum Christabend. St. Barbaratag ist der Vorabend von St. Nikolaus, an welchem Sprüche gebräuchlich waren; die Bergwerksknappen hatten an diesem Abende das sog. Knappen-Recht (auf süßes Klötzenbrot); mehrere Barbarapflanzen, darunter das St. Barbelkraut (Herba carpentarium Allium victorialis), mit welchem die Zimmerleute (carpentarii) Arbeitswunden heilten, weil sie als Allermanns-Harnisch Unverletzbarkeit verleihen sollte. **5.** Crispinus s. 25. Okt. **6.** 2. Sonntag im Advent (s. S. 7 dieses Jahrgangs). **6.** Nikolaus (Klaus, Klas, Klos, Sanaklos, Nikolo', Nickel), Bischof von Bari, † 342, episcopus puerorum, custodia gregis, speculator (speculatius); Patron der Bäcker, Sautreiber und Armen, er stillte die Winde auf dem Meere, daher Patron der Schiffer, Flößer und Kalkbrenner; auf Flößers Häusern an der Isar ist öfters sein Bild zu finden; er war ein Kinderfreund, daher hat er auf Bildern 1—3 Kinder in einem Schäfferl (Wanne); Patron der Kinder, der Schuljugend, der ertrinkenden Kinder, der entbindenden oder Kinder begehrenden Frauen; letzteres wie St. Leonhard. Was sich an St. Nikolaustag sonst noch im Laufe der Zeit angeheftet hat, ist als Vorzeichen der heiligen Zeit der Winter-Sonnenwende unter Einwirkung der christlichen Adventzeit aufzufassen; dazu gehören Nikolausumritte, Nikolo'-Markt, Frauentaler-Geschenk an die Klöster (Ablösung eines Schweine-Opfers an die Fruchtbarkeitsgöttin), Bergfeuer, Nikolaus-Gockel, Nikolai-Korn (Seelenspende an die Pfarrherren); Schweinskopf-Essen; Nikolo'-Birnen; Klötzenbrot (Birnenklötzchen); das Scherzel davon darf der Bursche beim Mädchen anschneiden; St. Nikolaus geht in den Flachsstuben um; vorher beteten die Mädchen in Wolfratsausen: Heiliger Nikolo', bring mir einen böhmischen Gockel oder eine zigeunerische Henne und laß' mich zur Heirat kommen; Hochzeitsopfer war der schwarze Gockel; Gauckelhenne Gockel in Böhmen). In Berchtesgaden wurde das Butten-Mandl in tierähnlicher Maske umgeführt (Dämonenfigur wie der sog. Pelznickel). Der sog. Paradeis (scil. Baum) wirdaufgestellt, Klausenbaum (s. S. 14 u. Abb. S. 128); der Geschenke bringende Nachtklâs war der gute, der Rumpelklâs der böse Klâs. Der Umzug der heidnischen Flurgöttin, welche Gaben spendend auf einem Schiffe durchs Land zog, ist (vorausgreifend in der Zeit) auch am St. Nikolaustage durch das Klausenzeug (Christbürde) und durch das Papierschiffchenspiel, Lebzelten in Schiffchen-Form sowie durch den Kinderspruch angedeutet: „Heiliger St. Nikolaus! In meiner Not mich nit verlaß'! Kommt heunt zu mir und legt mir ein, in mein kleines Schiffelein (das man unters Bett als Pantoffel oder Schuh stellt), damit ich Euer gedenken kann, daß Ihr seid ein braver Mann!" Stellvertretungen der alten Opfertiere wurden dabei die bescheidenen Teigfiguren, die als Festgebäcke (Lebzelten) heute noch wiederkehren und auch die ehemaligen Dämonengestalten (z. B. Schimmelreiter — Wode; Spinnerin — Perchta) wiedergeben, obwohl sie schon im 8. Jahrh. verboten waren; früher haftete ihnen noch lange die alte Zauberkraft des winterlichen Seelen-Opfers an, daher erhielten sie sich bis auf unsere Tage; ohne den Hintergrund der Vorfeier der germanischen Winter-Sonnenwende wäre es aber unmöglich gewesen, daß sich an diesen einfachen Kalendertag des hl. Nikolaus, dessen Verehrung sich erst seit dem Ende des 11. Jahrh. von Italien aus ausgebreitet hatte, soviele echt heidnisch-germanische Volksgebräuche hätten anheften können. **6.** Schwendtag, verworfener Tag (14. Jahrh.). **7.** Ambrosius; 3 Tage nach St. Ambros ist ein verworfener Tag (14. Jahrhundert). **8.** Maria Empfängnis, sog. Kleibl (Ge'leibgewinnungs-) Tag; früher der ver-

hohlene Frauentag genannt, mit sog. Frauentragen. **10.** zweiter Donnerstag im Advent (s. 3. Dez.) die Krippenzeit beginnt. **11.** Schwendtag. **11.** Karnisseltag (carnis-sal scil. dies), der Tag der Fleisch- und Brotspende an die Klosterleute und Totengräber in dem vom bayerischen Herzoge Thassilo 773 gegründeten Benediktinerkloster Kremsmünster; dieser Brauch lehnt sich sichtlich an den nachfolgenden St. Luzientag an, der seit Karl dem Großen am 12. u. 13. gefeiert wurde. **12.** Lucia (lucens, die Leuchtende) († 304); sie trägt ein Buch mit 2 Augen; diese werden von Augenkranken berührt (und so die Augenkrankheiten erst recht verbreitet); sie wurde ihrer Augen beraubt durch Ausstechen; sie steht über einem Feuerkessel oder hält eine brennende Lampe in der Hand; sie hat auch einen Blutring um den Hals (Schwertstreich); 2 Ochsen suchen sie vergeblich mittels eines Strickes in ein schlechtes Haus zu ziehen. Die blinde Jungfrau ist so Patronin der Augenkranken und der Weber geworden. St. Luzienschein = Hexenauge, Triefauge; Blinde Kuh- (o. Bock-) Spiel stammt von diesem Tage, weil unter den Runen-Stabzeichen dieses Kalendertages auch das Haupt einer blinden Kuh vorkommt. Im Norden heißt dieser Tag mit der (angeblich) längsten Nacht (Luzien-Nacht) Lilla jul = Lützel-Jubelfest = kleines Fest der Wintersonnenwende; er ist im Brauche des schwedischen Bauern der wichtigste Tag des ganzen Jahres, eine Art germanischer Neujahrstag; denn von St. Luzia bis St. Gertraud (s. 17. März) dauerte der Winter, mit dessen Beginn die Germanen das neue Jahr datierten, darum zieht wie Perchta (= die Glänzende) auch Frau Lutze (= die Leuchtende), später auch Frau Faste (sog. von der in die Adventzeit fallenden Fron-Fasten) als Anführerin des Geisterschwarms, der in dieser dunklen Schwärmzeit der elbischen Geister — Haupttruten-Nacht — wie in den Zwölften sich bemerkbar macht; diese heute in Deutschland ganz abgeblaßte Dämonen-Figur verwandelte sich in die verfressene, versoffene Luzie (= die ehemals mit Festgelagen gefeierte Personifikation des dunkelsten Tages vor dem neuen Jahre). Am Donnerstag und Freitag nach Luzie sollte man den jungen Leuten die „Frauenader" schlagen (1474). Aderlaßtage mit Lätitzel fallen nicht selten auf solche Festtage mit allerlei Orgien; das Luzienholz ist der Barbarazweig (s. 4. Dez.); das St. Luzienkreuz (Hakenkreuz) in Weidenrinden dient zur Dämonen-Vertreibung; St. Luzie wird sogar als Spinnerin (= Perchta) bezeichnet und ist damit auch Patronin für weibliche Blutflüsse; St. Luziens-Kraut (Arnica montana) ist die Mutterwurz; kurz die lat. St. Luzia vertritt die deutsche Perchta. **12.** Ottilia (Ottili), die 720 † Herzogstochter und Äbtissin, die ebenfalls 2 Augen auf einer Unterlage (Buch z. B.) trägt und deshalb auch Augenpatronin besonders an Ottilienbrunnen-Orten wurde. **13.** 3. Quatember- und Adventsonntag; die 3 Sonntage vor Weihnachten sind die sog. Stampa-Nächte, in welchen die stampfend auftretende Stempa die Menschen im Alptraume tritt und so Alpdruck und in elbischer Minne auch die Quatember- und Sonntagskinder erzeugt. **15.** Schwendtag. **16.** Quatember-Mittwoch, Fronfasten-Mittwoch; die Hexen fahren aus; Quatember-G'sundbäder; früher Aufzüge der Spitaler-Siechen in die Kirchen zum Schutze vor Krankheiten (Seuchen). **17.** Dritter Donnerstag im Advent. Klöpfelnacht. **17.—24.** Werkwoche, Gäuwoche, schweiz. Niedelnächte (römische Saturnalia), die 7 Nächte vor Weihnachten. **17.** Lazarus, der aus dem Sarge erweckte, arme Aussätzige; St. Lazarus-Krankheit = Lepra, Aussatz, Lazarusübel, Lasersucht; Lazari-Bücher = Heilmittel-Manuskript für die Einsiedler und Klosterleute. **20.** Vierter Adventsonntag. Traueramt mit Gräberzierde an manchen

Orten; auch die Thomasnacht (s. 21. Dezbr..) galt als „lange Nacht“ in der an Kreuzwegen oder an sonstigen Unstätten der Zauber besonders tätig war. Die Angst vor den Seelengeistern, welche Seuchen brachten, nahm besonders in den 12 dunkeln Nächten vor dem Neujahre zu. **21.** Thomas, der mit der Lanze und einem Richtscheite oder Winkelmaße abgebildete Martyrer und Baumeister eines indischen Königs; Patron der Architekten, Zimmerleute und Feldmesser; sein Kalendertag ist tatsächlich der kürzeste Tag, hat die längste Nacht, daher eine Art Neujahr-Vorabend und Loos-Tag; Rumpelnacht, in der das wilde Gejaid (Seelenjagd) umgeht, das als Seelenschar auch seine Seelen-Opferspeise erhielt, als Thomasschwein, Thomas-Ringbrote, Thomas-Zucker (an Stelle des Honigkuchens), Heinzelbier, das die Armen erhielten, und zuletzt die hergebrachte Schmalzsuppe; daher stammt auch der Ausdruck: „Jetzt kommts ihm, wie dem Tommerl die Schmalzsuppen“ ihm fällt das Richtige erst zuletzt ein. St. Thomastag ist wie ein Vorabend eines Neujahrs auch ein Loostag, an dem man das zukünftige Schicksal erkundet mit all' den Mitteln, wie sie auch am Sylvester- und Andreastage (s. 30. Nov. u. 31. Dezbr.) volksüblich sind; die Hausväter sprechen verschiedene Ehesegen in der Thomasnacht; auch Kranwitt-Beeren und Frauenkräuter-Büschel werden in die Räucherungs-Glutpfanne geworfen (s. unten Rauchnächte). **23.** Mittwoch vor Weihnachten. Fronfastnacht; Hexen- oder Strägelnacht, Prügelnacht, in der man gegen Seuchen (Fieber) und gegen Zahnweh badete (1611 verboten); auch fastete man aus diesem Grunde; die in dieser Fronfasten-Zeit, in der die Seelengeister als elbische Wesen umschwärmen, geborenen Kinder sind leicht auch von diesen Geistern eingelegte Wechselbälge, die sie als Elbenbrut den menschlichen Kindern unterlegen; diese sind dann „wie ausgewechselt.“ **24.** Vierter Donnerstag im Advent, Klöpflesnacht, sog. Anklopfer (scil. Tag); die Lehrjungen und Dienstmädchen erhielten früher ein Geldgeschenk unter der Bezeichnung „die Krapfelsnacht“ (anlehnend an die üblichen gebackenen „Krapfen“ und entstellt aus Klöpfelsnacht). Man besuchte sich gegenseitig an den Donnerstagen im Advent und setzte neben Obst und Leckereien auch immer Krapfen auf (eigentlich für die elbischen Seelengeister, die besonders an Donnerstagen ihre Opfergaben erhielten); solche sog. Krapfen gibt es in Tirol noch an diesen Nächten, an denen die Seelengeister anklopfen. **24.** Adam, der erste Mensch der Bibel. In Unterfranken gibt es ein Weihnachts-Gebäck, welches „Hannädämche“ genannt wird nach dem Winter-Johannes und dem Adam vor Weihnachten. **24.** Vorabend vor dem Christtage ist die Christ-„Nacht“ – Weih-„Nacht“ erste Rauch-„Nacht“; jeder der nun kommenden 12 Rauchtage zeigt das Wetter der kommenden 12 Jahresmonate an; Wetterloostag; wenn es um Weihnachten donnert, so bedeutet es Wind fürs ganze kommende Jahr (Vorherrschen der Windgottheit); liegt kein Schnee auf Weihnachten (grüne Weihnachten—weiße Ostern), dann sterben viele Kindbetterinnen; Knechte und Mägde ziehen aus dem Holzhaufen in der Christnacht ein Scheit heraus auf gut Glück; nach dem Befunde des gezogenen (krumm, glatt, gleich rc.) soll nun auch der oder die Liebste geartet sein; man kann sein zukünftiges Schicksal erloosen, daher soll man in der Christnacht spielen; der Liebhaber kann seine Liebste beschwören, daß sie sich ihm präsentieren muß; Schuh- und Pantoffelwerfen, Bleigießen mit dem Erb- oder dem Kreuzschlüssel; auch Fetttropfen (ein Augurium vom Opfertiere) deuten in ihren Formen die Zukunft an; das Stallvieh, das in dieser Nacht weissagen und Gesichter anmelden kann (= Opfer-Augurium), liegt dabei (als Opfertier) auf den Knien; die Dirnen liegen neben den Stallungen, damit

sie das Vieh reden hören (das Weib als ehemalige Opferdienerin verstand allein, aus dem Gebrülle das Augurium zu deuten); die Mädchen träumen von ihrem Liebsten und von ihrer Zukunft; die Alpdruck-Geister (Elbenschar) zieht um; das Untersberger Mannl ist in der Kirche sichtbar; auch Hexen und schwarze Hunde mit glühenden Augen werden auf Kreuzwegen gesehen; die Stampa geht (in Tirol) um; in dieser Zeit des Geisterschwarmes, in der Menschen zu Werwölfen werden und der Teufel feiert, erhält jener seine Seelenopfer, die sich zu Gesinde- und Armen-Speisen und zu üblichen Hausgebäcken verändert haben; von allen Gerichten des Göbnacht-Abendmahles muß ein Löffel voll dem Feuer und damit den Windgeistern übergeben werden; das Übriggebliebene muß auf dem Tische für die Dämonin Perchta und ihre Kinder (Seelenschar) stehen bleiben; Eßtische werden an Ketten gelegt und so der Seelen-Opferplatz abgesperrt; das (Opfer-) Wasser wird zu (Opfer-)Wein; Birnbrot, Lebzelten, Marzipan, Ringbrote, Weihnachtsstrützel, Bretzeln, Nudeln sind üblich; der „Hauswolf" (= Hausgeist in Hunds- oder Wolfsgestalt) erhält unter diesem Namen seine Gabe. In der Christnacht selbst darf aber nichts gebacken werden. Grünfutter und Ähren werden „an die Elemente" (= Windgeister) ausgestreut und auf die Gattersäule des Eschzauns wird der Perchtelboschen aufgesteckt; erst in neuester Zeit wird der (1605 zuerst in Straßburg historisch bezeugte) Weihnachtsbaum (grüner Fichtenbaum) im Hause aufgestellt (s. 6. Dez. St. Nikolaustag) (s. diesen Jahrgang S. 14, 15); über den weit älteren grünen belaubten Klausenbaum des Nikolaustages s. Zeitsch. des Ver. f. Volksk. 1900 S. 319. In dieser Nacht der Wintersonnenwende blühen Weihnachtsrosen, Barbarazweige (s. 4. Dez.), die Alraunwurzel, die Christwurz, die Trutlein-Äpfel. Die Christwurz oder (Sonnen-) Wendewurz (Helleborus niger), die alle Krankheitsgeister bannt und so Pestseuchen abhält, muß eingetragen werden. Das Baden in der Weihnacht galt als besonders heilsam (Geister abwehrend). Händlein-Pfennige (Opfer-Stellvertretung) wurden in die Obstbäume zur Fruchtbarkeit geschlagen und diese gegen die Hexen mit Stroh umwickelt; die Hühner werden zum besseren Eierlegen besonders in dieser Nacht gut gefüttert; die in derselben gelegten Eier werden zu Pulver verrieben und fürs Augenfell (s. mein Krankheits-Namen-Buch S. 128) verwendet. Der in dieser Nacht gesponnene Zwirn macht ein daraus genähtes Kleid lausfrei; vor dieser hochheiligen Nacht, vor der Wintersonnenwende werden Schweine (Jul-Eber) geschlachtet „Saumetten"; Christfeuer; vom Christ-Brand-Holz werden Splitter (Rest des Brandopfers) unters Bett gelegt; die Mettenwürste werden in dieser Metten- (= matutina) Nacht gegessen in Erinnerung an das alte nächtliche Opfermahl; der Metten-Holzblock (Julblock) stellt das auf das Innere beschränkte Sonnenwendfeuer vor. Blasen mit Almenschalmeien in Kirchen; Weihnachtslieder, Krippen-Besuch; Umtragen von Bildern der schwangeren Maria, sog. Frauentragen (Nordtirol). **25.** Christtag; Weihnachten; die (römische) Winter-Sonnenwendzeit Brûma (= brevissima nox) wurde als Feier der Geburt Christi (davon der sog. Nativitäts-Stil der Kalendermacher) zum erstenmal in Rom am 25. Dezbr. 354 gefeiert, welches Geburt-Jesus-Fest Natalis solis invicti durch die Synode von Mainz 813 auf 4 Tage ausgedehnt wurde. Erst indem sich der ehemals an den lokal verschiedenen Winteranfang (Michael-, Martin-, Andreas-, Nikolaus-Tag) haftende Glaube und Neujahrs-Volksbrauch mit dem kirchlichen Geburts-Jesusfeste (ebenfalls einmal ein Neujahrstag) vermählte, entstand seit dem Ende des 14. Jahrhunderts das deutsche Weihnachtsfest, das im germanischen Norden heute Jul, Jol, heißt, d. h. ein Jubelfest überhaupt

[engl. geól; ags. gehhol aus urgerm. jehwela joculus; altnord. jól — franz. joli]; das alt-nordische Julfest aber fiel ursprünglich nicht in die Zeit der Wintersonnenwende, sondern nach Großneujahr (9.—16. Januar), in welch letztere Zeitperiode auch bei uns noch eine Reihe von Heilbroten (zauberartig wirkende Neujahrsbrote, eigentlich die Julspeise der Seelengeister) fällt. Mit dem Sonnenrade hat der Name Jul keine Beziehung. In angelsächsischer Zeit war der Christtag der Mittwinter als dunkelste und kürzeste Zeit des ganzen Jahres, in der die wieder aufsteigende Sonne mit Jubel (johlendem Schreien) und Lustbarkeit begrüßt wurde, vermutlich nach römischem Vorbilde. Für das altgermanische Volk war diese dunkelste Zeit der Wintermitte zwischen den Jahren die angsterfüllteste des ganzen Jahres, die schreckliche Zeit der Rauchnächte (24. Dez. bis 6. Januar); diese 12 Nächte, in denen die Furcht vor Geistern und Ungeheuern noch heute am ausgeprägtesten ist, in denen man den Namen „Wolf" nicht aussprechen sollte, in denen die Kraft der Hexen am stärksten ist 2c. (s. Z. f. Österr. Volkskunde 1903 S. 15), sind wetterbestimmend fürs ganze folgende Jahr; auf diese Rauchnächte oder sog. Zwölften kommt nach dem Volksglauben viel an, denn von diesen Wetterloostagen —, d. h. von der Gunst der Elementargeister vor dem Neujahr hängt die ganze zukünftige Ernte ab; es sind Loos-Nächte, Unternächte, 12 heilige Nächte; innerhalb derselben soll man keine Erbsen oder Bohnen essen, d. h. den elbischen Geistern, denen sie eigentlich als Seelenspeise gehören, nicht vorwegnehmen, sonst bekommt man zur Strafe Hautflecken, Eiße (Schwären); selbst nicht auf den Eßtisch soll man sich in dieser Zeit setzen, weil dieser der Opfertisch ist, auf dem man z. B. in Tirol für die Stampe etwas von der Speise stehen läßt; nicht bloß diese stampfend auftretende Dämonin läßt sich sehen, auch die drei Fräulein erscheinen und andere Geister (Hexen), die dann zum Schluß durch Peitschen, Schießen, Ausräucherung aus den Wohnungen und Siedelungen vertrieben werden, daher „Rauchnächte"; als solche werden eigentlich nur drei Donnerstage in der Zeit vor dem Neujahr angegeben; Himmelauffahrtsblumen und Königskerzen dienen zu dieser Beräucherung, die am hl. drei Königstage (s. 6. Januar) sogar kirchlich vorgenommen wird; dazu gab das „Rauch-Läuten" das Zeichen; selbst die Seelen-Opfer (Rauchweizen, Rauchwecken 2c.) wurden geräuchert; sie verwandelten sich in ein Gesinde- oder Armen-Recht, wie die meisten früheren den elbischen Geistern dargebrachten Speise-Opfer. 26. Stefanus (Stöffel, Winterstöffel), der erste christliche Martyrer, welcher durch Steinigung getötet worden war. Stephans-Kirchen sind schon 403 bei Metz erwähnt; als ein so alter Volksheiliger übernimmt er wie St. Michael eine Reihe von ebenso alten Volksbräuchen aus der Zeit der heidnischen Mittwinterzeit, mit den großen Pferdeopfern; der Stefanstag ist der große Pferdetag, an dem man durch die Zeit der Sonnenwende geweihtes Heu und Haber (die Jul-Garbe der Nordgermanen, in der der Fruchtbarkeitsgeist der letzten Ernte wohnt) zu fressen gab; er ist der herkömmliche Tag des Pferde-Aderlasses (— Roßopfer-Stellvertretung; im 17. Jahrh. verboten, aber noch geübt); in Aachen schwur man „beim Stefans-Blut"; Pferde-Umritte; (siehe diesen Jahrgang Seite 115); Steffels-Groschen (stellvertretende Opfergabe) wurden in die neun Steffels-Äpfel gesteckt; Steffelmet; Steffelbier, Steffelrausch, Steffelwasser, Stefanshörner (hornartiges Kultgebäck, das Opfer eines gehörnten Tieres ersetzend); Schweinskopf-Essen; auch Hühneropfer an Stefansorten; Ziel- oder Bündeltag (14. Jahrhundert) — Verdingtag der ihr Bündel schnürenden Dienstboten; St. Stefan ist als eigentlich ältester Viehpatron und als Kalender-Heiliger in der Pferde-Opfer-Kultzeit auch

Patron der Kutscher und namentlich gegen sog. verhexte Roßkrankheiten. (1609) St. Stefansbrot - Haber. 27. Steffel-Nachi - Nachfeiertag. 27. Johannes; einer der vier Evangelisten, die mit Sternbilder-Symbolen auf Bildern versehen sind; so der Johannes mit dem Adler; er wurde angeblich in einem Kessel mit siedendem Öle gesotten ohne Schaden; der Winter-Johannes ist der sog. Wein- oder Schnapshannsl; der Engelmann oder unschuldige Kindermann (s. 28. Dez.), dessen Kalendertag der sog. Kindernacht vorangeht und eigentlich nur eine Mitfeier des sog. Kindleintages (s. 5. Januar) ist; der St. Johanneswein, eine christliche Umformung des heidnischen Minnetrunkes, ist ein „einwendiges Amulett“ gegen Suchten, namentlich gegen den sog. Frosch (s. mein Krankheitsnamenbuch S. 170); eine mit Salz und Johanneswein geknetete Salzscheibe wird als sog. „Johannessegen“ gegen allerlei verhextes Ungemach, namentlich im Viehstande, im Hause aufgehängt. Salzstein-Weihe; der St. Johannes-Wein geht von Mund zu Mund: „Ich bring dir 'n St. Johanneswein“. Antwort: Ich g'segn dir 'n St. Johannes-Segen“; Johannes-Singen; Johanneswasser zur Erleichterung der Entbindungen. Einstandtag der Dienstboten. 28. Unschuldige Kinder oder Kindleintag, der seit Karl d. Gr. gefeiert wird; nach der Legende wurden an diesem Tage die Kinder zu Bethlehem gemartert; es ist aber eine Verchristlichung des Perchta-Holda-Kultes, der Anführerinnen der Schar ungeborener oder abgestorbener Kinderseelen, der nicht getauften und auch der noch kommenden Kinder, der elbischen Kleinwesen oder Seelengeister. Bleibt am Unschuldigen Kindertag ein hinaufgeworfener Prügel auf einem Birnbaume im Bauerngarten hängen, so ist das ein Fruchtbarkeitszeichen und es gibt bald eine Hochzeit. Am Unschuldigen Kindertage knotete die männliche Jugend Reiser zu Büscheln, mit welchen die Weibsbilder aufgefitzelt, aufgekindelt, d. h. mit der Lebensrute geschlagen wurden; die Mädchen lösten sich von der obszönen Sitte durch Geschenke ab; es galt aber ehemals das Kindeln als eine Ehre für die betr. Weibsbilder; es geschah angeblich, damit sie nicht räudig werden. Da die Mädchen meist rassen Pfefferkuchen erhielten, so hieß der Tag auch der „Pfefferleinstag“; diese Pfefferzelten (Lebzelten oder Pfefferkuchen vom Kramer) erklären auch den Spruch: „Wer Einen kindeln will, muß Einem auch kramen,“ d. h. dem Mädchen ein Lätizel kaufen; darum hieß der Dezember auch 1594 Kindlmonat; das an diesem Tage gebackene Kultgebäck (Wickelkinder, Hühner rc.) wurde als versöhnendes Opfer an die Elementargeister bei Feuersgefahr in die Brandlohe geworfen (Ersatz des vollen Opfers); Schüleraufzüge mit Gregori (virgatum) (s. 12. März), Bischofsspiel in den Schulen, Sternsänger (s. 6. Januar) treten auf; in den Sternen leben die Kindesseelen, die auf die Welt kommen. 31. Sylvester († 335) (Vestl), soll einen Ochsen wieder belebt haben; Viehpatron. Wallfahrten der Futterleute zu Sylvesterkirchen um ein gutes Futterjahr; sand silvesterstag war im 14. Jahrhundert ein verworfener Schwendtag; Lostag (vor dem Neujahr); Löseln wie an anderen älteren Lostagen; Kalender (sog. Pratti - practica) — Verbrennen; Hündleinbrot in Klötzenbrüh; Neujahr-Ansingen, früher namentlich an den Türen schöner Mädchen (Ständchen). Frau Percht kommt am Sylvesterabend und sieht nach, ob das Haus gekehrt und der Roggen abgesponnen ist; sie erhält im reingemachten Hause ihre Küchel; Hutzel- oder Klötzenbrot erhalten die das Neujahr anschießenden (d. h. die Dämonen aus den Lüften vertreibenden) Burschen. Der moderne Vorabend vor dem neuen Jahre ist im Volksbrauche auf dem Lande nicht so sehr ausgezeichnet als die übrigen Lostage des Jahres, die dem germanischen oder römischen Neujahre voraufgehen.



Abb. 1—4. St. Nikolaus-Marzipanstücke in der Sammlung des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in **München**.

Über Nikolausbräuche.[1]

Von Dr. Karl Reiser.

(Mit 8 Abbildungen.)

Unter den Kalenderfesten, an die sich im Volksleben mannigfache Sitten und Gebräuche anschließen, spielte von jeher auch das Fest des hl. Nikolaus, des gabenspendenden frommen Bischofs von Myra (6. Dezbr.), eine hervorragende Rolle. Gehört dieser Heilige ja doch, ähnlich wie der hl. Martinus, Michael, Johannes der Täufer, Georg u. s. w. zu jenen frühchristlichen Heiligen, die eine Reihe vorchristlicher altgermanischer und mit dem Christentume nicht ausrottbarer Volksbräuche auf sich lenkten, sie mit christlichem Grundgedanken oder doch mit christlichen Ideen und Anschauungen durchtränkten und sie im christlichen Sinne einer Umgestaltung und Fortentwicklung zuführten, zuweilen ihnen aber auch nicht viel mehr als bloß einen christlichen Namen aufzuprägen vermochten. Solche uralte Bräuche, in denen sich Altgermanisches und Christliches oft in wunderlichster Weise mischen, verdienen ganz besonders das Interesse nicht nur des Altertumsforschers, sondern auch jedes Freundes des Volkstums. Es ist deshalb auch erklärlich, daß in unserer volkskundlichen Literatur vielerorten — freilich sehr zerstreut — sich mehr oder weniger eingehende Darstellungen von Nikolausbräuchen aus den verschiedensten deutschen Gauen finden.[2] Trotzdem erscheint der Gegenstand noch lange nicht einmal annähernd erschöpft behandelt, ja es muß mit Recht verwundern, daß sogar die primären Erhebungen noch so lückenhaft sind und daß von oft auffallend großen Landstrichen — auch unseres engeren Heimatlandes — noch gar keine Mitteilungen vorliegen. Wenn wir daher in dieser Zeitschrift den Nikolausbräuchen eine kurze Besprechung widmen, die infolge Raummangels nur einen gedrängten orientierenden Überblick bieten kann, so geschieht dies mit der unverhohlenen Absicht, damit einen

[1]) Nach einem Vortrag, gehalten in der Vereinsversammlung am 5. Dezember 1902.

[2]) Neben den größeren volkskundlichen Sammelwerken bildet für die Nikolausbräuche das Buch von Eugen Schnell, Sanct Nicolaus, der heilige Bischof und Kinderfreund, sein Fest und seine Gaben, Brünn 1883—1886, eine auch von uns ausgiebig benutzte reiche Fundgrube, obgleich der Schwerpunkt des Buches, das auf mehr denn tausend nach allen Ländern ausgesandten und beantworteten Fragebogen basiert ist, mehr auf die Ausgestaltung der Nikolauslegenden und die Verbreitung seiner Verehrung und seines Kultes gelegt ist. Auch hier sind übrigens die Angaben über Nikolausbräuche regellos in dem Buche zerstreut, weil in ihm der mit Bienenfleiß zusammengetragene Stoff nach den einzelnen Ländern und Provinzen angeordnet wurde.

bescheidenen, aber wohl nicht unberechtigten Anstoß zu geben zu Kundgebungen eigener Erfahrungen und Erinnerungen, zu Umfragen, Erhebungen, Aufzeichnungen und Mitteilungen in unserer oder einer anderen volkskundlichen oder sonstigen den Fachleuten zugänglichen Zeitschrift.

Wenn der Nikolausbräuche Erwähnung getan wird, pflegen wir gewöhnlich nur an die Kinderwelt zu denken und an den Brauch der Beschenkung derselben am Nikolaustag, die in einer die Kindesseele in Spannung versetzenden mehr oder weniger außergewöhnlichen Form erfolgt. In der Tat ist dieser Brauch der Kinderbeschenkung der weitestverbreitete und bekannteste, weshalb wir ihm hier in erster Linie unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden haben, worauf wir dann die übrigen Nikolausbräuche betrachten werden, die meist nur provinzielle oder lokale Verbreitung besaßen, meist abgekommen sind und so nur mehr der Vergangenheit angehören.

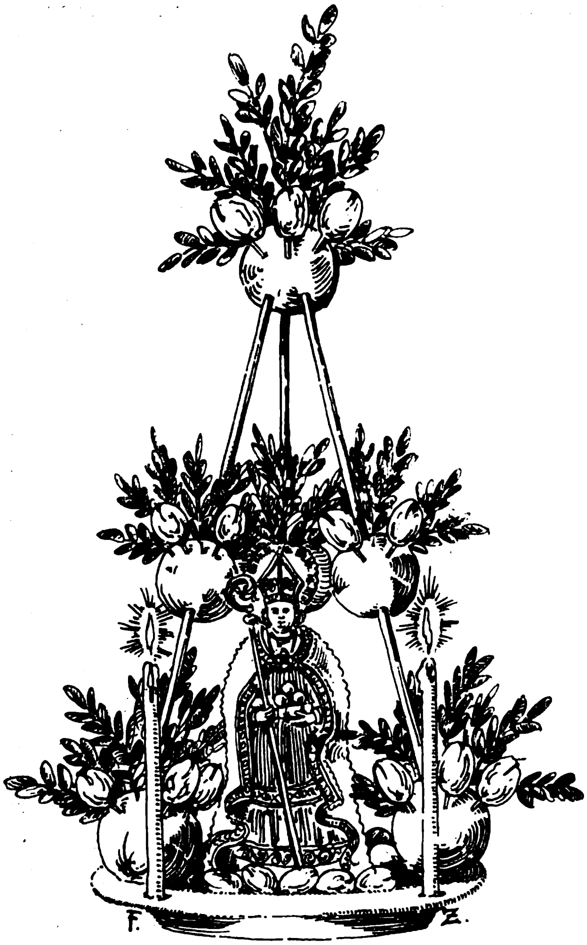
Der die Kinder bescherende Nikolaus hat je nach den verschiedenen Gegenden und Landstrichen und je nach der Weise seiner Erscheinung verschiedene Namen, von denen die bekanntesten sind: Nikel, Niklo, Nikolo (Niederbayern, Österreich), Seneklås (Lechrain), Samichlaus (Schweiz), Sünneklås, Sünterklas (Westfalen), Zenne Klas, Zenterklas (Rheinpreußen), Klås, Santeklås (Allgäu, Vorarlberg, Oberschwaben), Hätscheklas (hätschen = hatschen, schwerfällig gehen; Unterfranken), Klas, Klawes, Klasbur, Bullerklas (Altmark, Hannover, Friesland), Helechrist (Harzgegend), ru Klas (Mecklenburg); Pelzmärte (Schwaben), Nußmärte (Rieß), Pelznickel (Pfalz) ꝛc. Sein Begleiter erscheint unter den Namen: Klaubauf, Klaubau (Oberbayern, Tirol), Bartel, Bartl (Steiermark), Krampus, Rupperich, Rumzanz, Zemper (Ober- und Niederösterreich, Deutschböhmen, Mähren ꝛc.), Bercht, Butzebercht (Schwaben), Knecht Ruprecht (Mittel- und Norddeutschland), Hans Muff (Muff, weiter Ärmel; Rheinlande), Hans Trapp (trappen = schwerfällig gehen, Elsaß ꝛc.) u. s. w.

Unter welchem Namen er aber auch immer im Süden oder Norden Deutschlands erscheinen mag, stets trägt er da, wo seine Gestalt sich noch die einfachste und unverfälscht urwüchsige ländliche Form bewahrt hat und wo noch der alte starknervige Geschmack des Landvolkes obwaltet, in seiner äußeren Erscheinung ein herbes und strenges, dem kindlichen Gemüt ebensosehr Furcht und Schrecken als Zutrauen einflößendes Wesen zur Schau. So spielten denn von jeher bei seiner Vermummung außer dem langen Bart, der Pelzmütze oder dem breitkrämpigen großen Hut, dem Pelzmantel oder der Einhüllung in Erbsenstroh und den oft umgehängten klirrenden Ketten, die Rute und der Sack zum Einstecken der bösen Kinder eine wesentliche Rolle, wie denn auch sein Erscheinen gewöhnlich durch Rumoren vor dem Hause, durch Kettengerassel, wildes Schellen oder Pochen an der Tür u. s. w. eingeleitet wurde. In der nun folgenden Szene, die im wesentlichen in allen deutschen Gauen den gleichen Verlauf nahm, walteten stets die bekannten pädagogischen Motive vor: Abhören von Gebeten, oft auch von Antworten auf Katechismusfragen, Erkundigung bei den Eltern nach der Führung der Kinder, Rutenstrafen für die Faulen oder Bösen, Bedrohung derselben mit Einstecken in den Sack und zuletzt Beschenkung der Kinder mit Äpfeln, Nüssen, lokal auch mit gedörrten Birnen, Zwetschgen, Apfelschnitzen, mit Zuckergebäcken, Hutzelbrot (Birnbrot) ꝛc. ꝛc.

Eine nicht unwesentliche Milderung und Veredelung erfuhr der Brauch in katholischen Gegenden überall da, wo eine mehr christliche Auffassung platzgriff. An die Stelle der alten Schreckgestalt trat in mehr oder weniger gelungener Durchführung der heilige Bischof in Bischofsgewändern, mit Inful und Stab, der selbstverständlich eine würdigere, ja feierliche Haltung an den Tag legte. Fast nie fehlte aber dabei auch das groteske Element, das durch den Begleiter des Bischofs, nämlich den Klaubauf, Bartl oder Krampus, Knecht Rupprecht, Hans Muff, Hans Trapp oder Butzemann ꝛc. vertreten wurde, die eventuell das Vollzugsorgan zu bilden hatten und bei deren Vermummung und Ausstaffierung mit oft greulichen Gesichtsmasken, mit Pelz und Ketten, Rute und Sack u. s. w. der volkstümliche Zug nach dem Bizarren sich erst recht mit Behagen freien Spielraum gewähren konnte. So wird, um nur ein paar Beispiele anzuführen, aus dem Berchtesgadischen berichtet, daß der Klaubauf eine schwarze Larve vor dem Gesichte, einen langen Bart, eine hohe spitze Haube, lange spitzige Ohren, einen kurzen dicken Schwanz, Ketten um den Leib und eine lange Rute in der Hand hatte und auf dem Rücken einen „Bucklkorb“ trug, aus dem die Füße eines ausgestopften Buben heraushingen (Schnell I, 30). Noch bizarrer erschien der Krampus in Niederösterreich, Böhmen ꝛc. Er war schwarz, hatte eng anpassende Kleider, großen Kopf mit einer weit aus dem Rachen hervorragenden feurigen Zunge, glühende Augen, kurze, dicke, krummgebogene Hörner, lange, große, ungeformte Ohren, Pferde-



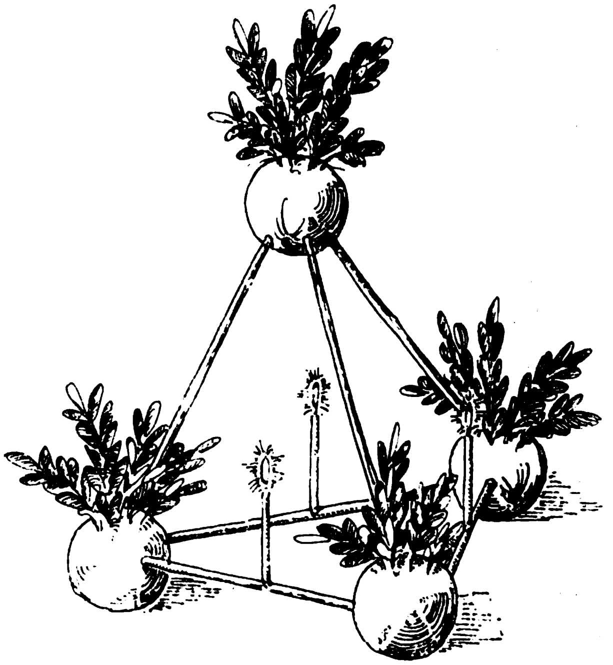
Abb. 5.
Der Niklaus mit seinem Knecht Klaubauf (Ruprecht),
in der Vereinsversammlung v. 5. Dez. 1902.



„Paradeis" aus Tölz.
Unten Schüssel; 7 Äpfel an 3 geschälten Stäben befestigt; in den Äpfeln je 3 vergoldete Nüsse an roten Stäbchen; jeder Apfel wieder mit je 3 Buchszweigchen geziert; im Teller steht St. Nikolaus (aus Lebkuchen oder Marzipan), links und rechts davon brennen 2 Lichter.

füße und einen langen Schwanz. In der Hand hielt er eine dicke Rute aus Birkenreisig; wenn er vom Nikolo ins Zimmer gerufen wurde, hatte er sich auf den Boden zu legen und durfte sich nur auf Befehl des Bischofs erheben, um, wenn nötig, Strafen zu erteilen (Schnell II, 12). Nicht viel weniger abschreckend sieht in Steiermark der „Bartl" aus: er ist hier in Lammfelle oder in Pelz eingehüllt, rasselt mit schweren Ketten, trägt auf dem Rücken eine Kraxe, die mit Birkenruten gefüllt ist, und hat nicht selten Hörner auf dem Kopfe. Im Regierungsbezirk Aachen erscheint der Begleiter des „Zenne Klas", der „Hans Muff", rotgekleidet, auf Händen und Füßen kriechend und mit Schellen klingelnd. So hat denn der Begleiter in den verschiedenen Ländern nicht bloß verschiedene Namen, sondern auch die verschiedenste Art der Vermummung. Überall aber weist diese Gestalt auf ihre vorchristliche, altgermanische Herkunft zurück und läßt nirgends verkennen, daß in der beschriebenen Ausgestaltung des Brauches mit dem heiligen Bischof als Hauptfigur nur eine höhere, der christlichen Auffassung gerechter werdende Entwicklungsstufe des ursprünglichen und noch in vielen Gegenden, wie wir oben sahen, in seiner alten Einfachheit fortlebenden Brauches vorliegt.[1]) Nur als eine unwesentliche Erweiterung des Brauches muß es bezeichnet werden, wenn an einzelnen Orten in Steiermark der in weißem Talar mit einer roten Binde um den Leib und mit „Bischofsmütze" und Stab erscheinende Bischof von zwei Ministranten begleitet wird, denen dann der Knecht Bartel folgt. Den höchsten Grad der Entwicklung nach dieser Richtung hatte der Brauch gegen Ende des 18. Jahrhunderts wohl am Hofe des Fürsten zu Waldburg-Zeil auf Schloß Zeil in Württemberg erreicht, wo der Fürst in Uniform, die Damen im Hofstaate erschienen und die jungen Grafen und Gräfinnen ehrerbietig der Ankunft des in reiche Gewänder eingehüllten und von Ministranten begleiteten Bischofs harrten, der meistens von einem Pfarrer der Umgebung dargestellt wurde und der dann

[1]) Würde der Brauch aber, wie E. Schnell unter allerlei unberechtigten Seitenhieben auf die Germanisten geltend machen will, primär aus der Nikolauslegende und aus einem ursprünglichen Nikolauskult hervorgegangen sein, so würde diese weitverbreitete Nebenfigur, deren heidnisch-germanische Abkunft Schnell selbst anerkennen muß, unverständlich sein. Christentum und Kirche hatten es wahrlich nie nötig, bei ihrem Kult und ihren Bräuchen — sofern sie nicht Altererbtes, es umgestaltend, mitaufnahmen — beim Heidentum Anleihen zu machen; wohl aber gereicht es beiden zum Ruhm, daß sie überkommene unausrottbare heidnische Volksbräuche zu veredeln und in christliche Formen überzuleiten strebten.



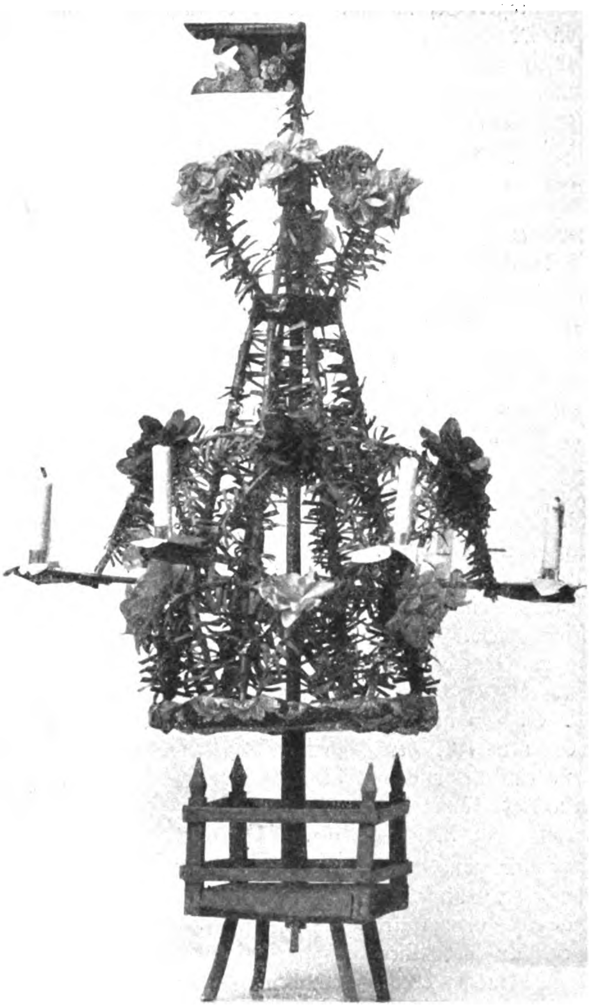
„Klausenbaum" aus Niederbayern.
4 Äpfel an 6 geschälten weißblau gestrichenen Stäbchen; jeder Apfel wieder mit je 3 Buchszweigchen geziert; unten 3 brennende Lichter.

zuerst eine ernste Ansprache mit Ermahnungen hielt und zuletzt reiche Gaben austeilte (Schnell I, 48).

Eine wesentlich anders geartete Entwicklung nahm der Brauch der Niklausbescherung im alemannischen Gebiet des Allgäus, Vorarlbergs, der Bodenseegegend und im anstoßenden Oberschwaben, sowie in der Schweiz, soweit sich da, wie in dem Gebiet des Vierwaldstättersees, Nikolausbräuche erhalten haben, endlich vereinzelt in Tirol, Böhmen ꝛc. Hier kannte man zwar ehedem auch den „bösen Kläs“ oder, wie er im Allgäu hieß, den „Rumpelkläs“ in der oben skizzierten derben Erscheinungsart, allein er ist hier fast überall wegen der mitunterlaufenen Übertreibungen und Ausschreitungen abgekommen. Dafür kommt hier — soweit der Brauch nicht durch die immer mehr an Ausbreitung gewinnende Christbescherung zurückgedrängt wird — der „gute“ Kläs. Er kommt ungesehen — er darf ja nicht belauscht werden — in der Nacht, wenn alles schläft. Er existiert nur in der Phantasie der Kinderwelt, übt aber dafür, wie ich aus eigenen Jugenderfahrungen bestätigen kann, einen um so größeren und poesievolleren Zauber auf die Kinderseele aus. Er kommt auf einem Esel geritten oder auf gabenbeladenem, von einem Esel gezogenem Schlitten gefahren. Er weiß all die Häuser, wo Kinder sind, füllt dann beim „Einlegen“ oder „Stürzen“, in der Schweiz beim „Schleifen“, die von jedem Kinde am gewohnten Tischplatze oder auf dem Fenstergesimse aufgestellten Teller oder Schüsseln mit Nüssen, Äpfeln, Nikolausbroten voll an und häuft daneben seine sonstigen Gaben: Spielzeug, Schulutensilien, Bücher, Mützen, Schlipse, Kleiderstoffe, ja ganze Kleidungsstücke auf, und dann herrscht, wenn die Kinder am Morgen in allerfrühester Stunde — meist schon um 4 Uhr — aufstehen und all die Geschenke vorfinden, eitel Freude und höchste Glückseligkeit, die höchstens dann etwas getrübt wird, wenn bei den Gaben auch eine Rute aus Besenreis liegt.

Potz tausig, no ne Ruete!
— — — — — — — — —
Doch Mutterlieb ist zart und frumm,
Sie windet roti Bendeli dri
Und macht e Letschli dra. Hebel.

Fast nie wird von den Kindern versäumt, für den Esel des Nikolaus ein Mäßle Haber oder ein Büschelchen Heu bereit zu legen, das dann am Morgen verschwunden ist. Erwähnt sei auch, daß die Kinder schon lange vor dem Nikolaustage durch Fleiß und besonders auch durch Beten sich die Gunst des Nikolaus sichern wollen und früher im ganzen Gebiete die Gebete auf einem Kerbholze, dem „Vaterunserhölzle“ oder „Kläsehölzle“, in der Schweiz auf dem „Beile“ oder „Bet-Teßle“ durch Einkerbungen verzeichneten und dann die Stäbchen in die aufgestellten Schüsseln legten. — Der Nikolaus pflegt gewöhnlich den Kindern nicht mehr „einzulegen“ oder zu „schleifen“, wenn sie ihn „kennen“, weshalb die älteren etwas zurückhaltend sind mit dem Geständnis, daß sie Wissende sind. Die Schweizer Buben pflegen schelmisch zu sagen:



„Paradeis“ aus Frankfurt a. M.
bestehend aus verschiedenfarbigen Papieren an bunten Stäben.
In der Sammlung des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München.

Samichlaus, Niggi, Näggi,
Hed ne Bart wie euser Ätti.

Im Zusammenhang mit der eben geschilderten Art der Nikolausbescherung darf nicht unerwähnt bleiben, daß wir der Vorstellung einer nächtlichen Bescherung durch den Nikolaus auch in Gegenden begegnen, wo die geschilderte Art der Nikolausbescherung nicht besteht. So wurden ehedem im Salzburgischen, in Niederösterreich mancherorts von den Kindern oder auch den Dienstboten in der Nikolausnacht Schuhe vor die Tür oder vor das Fenster gestellt, die dann morgens mit Gaben gefüllt waren. Dies macht auch den bei Schnell (lc. II. 37) mitgeteilten alten Kinderspruch aus Wien verständlich:

Heiliger Sankt Nikolaus
Wir stelln dir unsere Schuh hinaus,
Leg uns doch was Schönes ein,
Wir wolln recht fromm und fleißig sein.

In Südtirol wurden zu dem gleichen Zweck ebenfalls Schuhe oder Strümpfe an das Fenster gelegt; ebenso in

der Prager Gegend und auch aus einzelnen Gegenden von Oberfranken wird gleiches gemeldet. In Wolfratshausen pflegten vor Zeiten die Kinder am Vorabend des Nikolaustages Papierschifflein an verborgenen, nur den Eltern bekannten Orten aufzustellen, damit sie der hl. Nikolaus mit Nüssen, Lebkuchen rc. fülle. In Steiermark sind es ebenfalls Schiffchen aus Pappdeckel mit beigefügtem Namenszettel, die die Kinder an den Türen der Paten anbringen und die dann andern Morgens mit Backwerk und Obst gefüllt sind. Da der hl. Nikolaus der Patron und Beschützer der Schiffer und Flößer ist, erklären sich diese Schiffchen von selbst, und die aufgestellten Schuhe dürften wohl auch nur als Repräsentanten der Schiffchen betrachtet werden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß sich der Nikolaus im Allgäu häufig schon einige Tage vorher dadurch „anmeldet“, daß er etwa einige Nüsse oder Äpfel am Abend zur Tür hereinwirft oder sein Verweilen in der Gegend dadurch bemerkbar macht, daß er um das Haus einige Spielsachen verliert oder daß man auf dem Heustock eine eingedrückte Vertiefung findet mit daneben liegenden einzelnen Nüssen rc. zum Beweise, daß er hier übernachtete. Im Ostallgäu konnte man früher oft auch da und dort das Klausenweible mit großem Rückenkorb als Vorbote des Nikolaus auftauchen sehen. In der Schweiz ist es der rußgeschwärzte, zerlumpt gekleidete „Schmutzli“, der sich einige Tage vor dem Nikolausfeste einstellt und nach dem Betragen der Kinder sich erkundigt, häufig aber auch den Nikolaus selbst begleitet, wenn er in Person auftritt.

Ein ganz eigenartiger Brauch besteht in der Schweiz noch, der ebenfalls einen Vorboten des Nikolausfestes bildet. Junge kräftige Burschen pflegen nämlich in den Gegenden des Vierwaldstättersees wochenlang vor dem Samichlaustag abends nach dem Betläuten eine zeitlang mit großen Geißeln, den sog. Schaubgeißeln, die über dem Kopfe kunstgerecht hin und hergeschwungen werden, zu knallen, so daß der einzelne Knall fast wie ein Pistolenschuß dröhnt. (Schnell I, 72).

Für die Forschung von hohem Interesse und auf den mythischen Hintergrund des Brauches Licht werfend ist die Tatsache, daß an vereinzelten Orten Norddeutschlands der Klas oder Ruprecht auf einem Schimmel reitend erscheint. Der Schimmel ist gewöhnlich unter Anwendung von einem hölzernen Pferdekopf, von weißen Tüchern, Sieben rc. künstlich nachgebildet. Der Schimmelreiter erscheint meist am Weihnachtsabend. Nach Kuhn und Schwartz (Nordd. Sagen rc. S. 403) wird auf der Insel Usedom dieser Schimmelreiter von einem in Erbsenstroh vermummten Manne, der eine Rute und einen Aschensack trägt und von einem zweiten Manne mit einem sog. Klapperbock begleitet; damit wurden die Kinder, die nicht beten konnten, gestoßen; der Kollektivname für den ganzen Aufzug ist „Ruprecht“. — Auch in einzelnen Orten Schwabens, z. B. in Marbach, O.-A. Riedlingen, ritt ehedem nach E. Meier (Sag. aus Schwaben S. 465) der Niklas zu Pferde mit einer Schelle in der Hand herum. Die Eltern gaben ihm die unartigen Kinder hin, die er mit einer Rute züchtigte, dann aber mit Nüssen und dergl. beschenkte. In diesem Zusammenhange sei noch bemerkt, daß in der Gegend von Benediktbeuren und Lenggries die Burschen auf Schimmeln vor die Häuser zogen und im Namen von St. Nikolaus von den Leuten Gaben forderten (Schnell I. 31).

Wir kommen nun auf eine Reihe älterer Nikolausbräuche zu sprechen, die sicher auch auf vorchristliche Herkunft hindeuten, denen aber wohl ganz andere heidnische Ideen und Anschauungen als bei den bisher beschriebenen Nikolausgebräuchen zu Grunde lagen, und hinter denen allem Anschein nach ein germanischer Kult zur Abwehr von Dämonen steckte. In ihnen spielte die Hervorbringung größtmöglichster Schallwirkung und ohrenzerreißenden Lärms häufig in Verbindung mit allerlei wilden Vermummungen eine Hauptrolle, weshalb die Bräuche dieser Art schon allein aus diesem Grunde allenthalben längst unterdrückt wurden und abkamen, wofern sie nicht in abgeschwächter Form auf die ältere Erscheinungsform des Nikolaus oder, wo dieser verchristlicht wurde, auf dessen Begleiter übergingen und hier unter der Flagge eines Schreckmittels der Kinder sich rudimentär forterhielten. So wurde durch die Verschmelzung ursprünglich getrennter und selbständiger, wenn auch zeitlich zusammenfallender Bräuche das Verständnis und die Beurteilung vielfach außerordentlich erschwert. Zu den alten abgekommenen Bräuchen, die wir hier meinen, zählen wir die verschiedenen Formen des allgemeinen Nikolauslaufens, des schweizerischen Samichlausen-Jagens oder der Sträggelen-Jagd und der Pölsterlijagd, das verschiedenfach berichtete scharenweise Herumlaufen der Buben mit möglichst viel umgehängten Schellen und fortwährendem Läuten und Lärmen, das „Nikolauswecken“ in Mals, bei dem die Kinder am Nikolausabend ebenfalls mit Glocken herumlaufen und auf den Wegen und in den Höfen läuten (Heyl, Volkssagen aus Tirol S. 762) u. s. w. So zogen, um ein paar Beispiele anzuführen, ehedem in Engelberg im Kanton Unterwalden, in Weggis am Vierwaldstättersee die jungen Burschen mit Kuhglocken, Bockshörnern, Pfannen, Kesseln, Trommeln, Pfeifen, Pistolen, Geißeln am Nikolausvorabend im Dorf und in der Umgegend umher und vollführten einen höllischen Lärm; wo sie eingelassen wurden, wurden sie mit Most, Wein, Brot, Käse bewirtet. Auch bei der ähnlichen Sträggelen-Jagd in den Ortschaften um den Pilatus oder der Pölsterlijagd im Entlibuch taten Kuhschellen und Glocken, Geißeln, Hörner, Pistolen rc. ihr Möglichstes, einen infernalen Lärm hervorzubringen. In Ochsenbrunn in Schwaben wurde mit ähnlichem Umzug ein förmliches Haberfeldtreiben verbunden. In verschiedenen Dörfern von Wallis hielten die Knaben und Mädchen ehedem in den wunderlichsten Vermummungen mit Kuhglocken und Schellen am Tage vor dem Nikolausfeste vom frühen Morgen bis in die späte Nacht Umzüge in der ganzen Nachbarschaft, ja bis in die entfernteren Dörfer. Inzwischen pflegte der Nikolaus zu Hause ein-

zulegen und die am Abend heimkehrenden Kinder fanden die eingelegten Geschenke vor. (Schnell, I, 81.) Mit diesem Brauch verwandt war das früher weitverbreitete gruppenweise Umherziehen vermummter Burschen, das „Klausengehen", wobei sie sich gewöhnlich nach längerem gemeinschaftlichen Spektakelmachen zerstreuten, um in den bestimmten Häusern den Nikolaus zu spielen. Sehr verbreitet ist im Allgäu und Schwaben die Sage, daß sich, wenn sie sich wieder im nächtlichen Dunkel vereinten, ein Überzähliger mit Bocks- oder Pferdefüßen beigesellt habe, zum größten Entsetzen aller.

Daß solche Umzüge leicht zu allerlei Übertreibungen und Ausschreitungen führen konnten, läßt sich denken. Es kann daher kaum verwundern, daß schon die verschiedenfachsten polizeilichen Verbote derselben aus den Archiven bekannt worden sind; mehr dürften in denselben noch ungehoben schlummern. Mehr noch aber als die Verbote hat der Umstand wohl zu dem Verschwinden der lärmenden Umzüge beigetragen, daß sie, als dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprechend, dem Volke selbst überdrüssig, lästig und sinnlos erschienen und aufgegeben wurden. An vielen Orten mag hiezu die Sage von dem unheimlichen Überzähligen auch ihren Teil beigetragen haben.

Es müßte übrigens ebenfalls verwundern, wenn nicht da und dort schon frühzeitig Versuche gemacht worden wären, solche Umzüge zu veredeln und durch Organisation unter Beiziehung der Nikolauslegende umzugestalten und auf ein höheres Niveau zu bringen. In der Tat kennen wir solche Beispiele, von denen wir wegen Mangels an Raum nur eines aus Wackersberg bei Tölz und eines aus Stanz, im Gebiete des Vierwaldstättersees, eines Hauptsitzes solcher Umzüge, flüchtig betrachten können. An dem Wackersberger Umzug zu Pferd und Wagen beteiligten sich die Burschen des ganzen Viertels und durchzogen das Revier bis in die Jachenau. „Der Umritt stellte die ganze Lebensgeschichte des heiligen Nikolaus dar; Hirten, Pilgrime, Bettler, vor allem aber der Klaubauf mit dem Sack spielten dabei ihre Rolle und hielten in Knittelversen am Zollhaus u. s. w. ihren Vortrag." „Das Verbot dieses Umrittes — der letzte war noch im Jahre 1828 — durch das Landgericht brachte eine förmliche Revolution hervor, welche Gendarmen und Gerichtsdiener kaum bewältigen konnten." (Sepp, Altbayr. Sagenschatz, S. 507; Schnell, l. c. I, 31.) Der Stanzer Nikolaus-Umzug fand nicht alljährlich, sondern nur von Zeit zu Zeit statt. Ein „Samichlausen-Geiggel" hatte schon einige Tage vorher von Haus zu Haus Beisteuern zu den Kosten des Zuges eingesammelt. Der Zug, an dem sich oft mehr als hundert Personen beteiligten, setzte sich am Vortage des Nikolausfestes mittags 12 Uhr in Bewegung, durchzog Stanz und auch die benachbarten Dörfer und kehrte erst abends wieder nach Stanz zurück. Voraus schritten zwei Hanswurste mit Windlichtern, dann folgte St. Nikolaus im bischöflichen Ornate auf einem stattlichen Schimmel, begleitet von zwei Leviten und bischöflichen Dienern. Nach ihm kam der Samichlausen-Esel, mit Gaben aller Art reichlich beladen, hierauf kirchliche und weltliche Würdenträger aller Art in großer Zahl. Damit war die erste Abteilung geschlossen, die zweite stellte Weihnachten dar mit der heiligen Familie und der Krippe im Stall, mit Engeln und Hirten, und die dritte Gruppe bildeten die heiligen drei Könige mit Gefolge und Leibwache. Gesang und Musik erhöhten den malerischen Eindruck des großen Zuges. Vor den Wohnungen der Familien, welche er beschenken wollte, hielt Samichlaus sein Pferd an und ließ durch seine geschäftigen Geiggel seine Gaben, besonders Fische aus Lebkuchen, in die Häuser tragen. (Schnell, l. c. I, 73.)

Wie ehedem das Streben, das tumultuöse öffentliche Gassentreiben am Nikolausabend in edlere Bahnen zu lenken, vereinzelt zur Organisation mehr kunstvoller Nikolausumzüge führte, so fehlte es auch nicht an Versuchen, der im engeren Familienkreis sich abspielenden Nikolausbescherung eine reichere und ansprechendere Ausgestaltung zu geben. So entstanden mancherorts im Volke selbst und vornehmlich durch Bauerndichter Nikolauslieder und vor allem sog. Nikolausspiele, die nicht selten von geeigneten Personen, die von Haus zu Haus wanderten, im Familienzirkel aufgeführt wurden. Besonders tat sich hierin Nordtirol, zumal das untere Inntal hervor. E. Schnell (l. c.) teilt solche mit, ebenso hat der verdiente Sammler von Volksliedern und Volksspielen Dr. A. Hartmann in seinen „Volksspielen" Leipzig 1880 solche publiziert, worauf wir verweisen, da wir aus Mangel an Raum darauf nicht näher eingehen können. Aus dem gleichen Grunde müssen wir uns ohne nähere Ausführung nur mit der Erwähnung begnügen, daß das Nikolausfest schon frühzeitig da und dort zu Schulfesten und Schulbräuchen, besonders in den klösterlichen Lateinschulen und Erziehungsanstalten, Anlaß gegeben hat. Hierüber dürften besonders in den Archiven noch viele Mitteilungen und Angaben zu finden sein.

Nachdem wir die wichtigsten Nikolausbräuche aufgezählt, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß in vielen Gegenden auf die Nikolauszeit besondere Brotformen und sonstige Gebäcke hergestellt werden, die nach dem erfahrensten Forscher auf diesem Gebiete, Herrn Hofrat Dr. Höfler, zum Teil auf uralten Opferkult zurückweisen. Besonderes Interesse verdienen Brotformen in Menschen- und Tiergestalt. So kennt man in Allgäu und Oberschwaben, aber auch anderorts vereinzelt die Klausenmännle und Klausenweible, sodann Tierformen, wie Schnecken, Fische, Vögel, Hirschen, Hasen 2c. Weitverbreitet im katholischen Süden sind Nikolausfiguren aus Marzipan, oft mit schönen Ornamenten geziert. (Abbildg. S. 126.) Erwähnt seien noch die oberschlesischen Nickelmänner aus Brot und mit Pflaumen überzogen, die Aachener Klasmänner und Aachener Printen, die sächsischen Pflaumentoffel 2c.

Ein interessanter und ansprechender Brauch besteht in verschiedenen Gegenden Altbayerns und auch andererorts, zum Nikolausfeste bzw. zur Nikolausbescherung eine Anzahl Äpfel mittels eingesteckter abgeschälter Stäbchen so miteinander zu verbinden, daß eine Pyramide entsteht,

der sogenannte „Paradeis", der dann mit Nüssen, Buchszweigen, Lichtern noch weiter ausgestattet wird. Wir verweisen auf die beigegebenen Abbildungen und beigefügten Erläuterungen sowie auf das im Kalendarium unter Nikolaus Gesagte.

Wie sonst so viele Volksbräuche sind mit Ausnahme der Nikolausbescherung der Kinder fast alle übrigen Nikolausbräuche allenthalben abgekommen und auch die Nikolausbescherung wird da, wo sie sich bis in unsere Zeit erhielt, seit den letzten Dezennien immer mehr zurückgedrängt durch die Christbescherung und den Christbaum. Damit ist für sie — im Gegensatz zu den sonstigen abgekommenen Bräuchen — doch ein vollwertiger Ersatz geboten, der an inniger Poesie und edler Form den zurückgedrängten Brauch sogar noch übertrifft. Nichtsdestoweniger werden verständige Mütter unbeschadet des Christbaums auch fürderhin für den Nikolausabend noch einige Äpfel und Nüsse bereit zu halten wissen, um den uralten Brauch nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. In einer Zeit des notgedrungenen Hastens und Drängens sollte man keine Gelegenheit vorübergehen lassen, neben der Ausbildung des Intellekts auch das Gemütsleben der nachfolgenden Generationen zu pflegen und so oft wie möglich warmen Sonnenschein in die empfängliche Kinderseele dringen zu lassen.

Vereins-Chronik.

Mit der Hinausgabe des heutigen besonders verstärkten Schlußheftes des 1. Jahrgangs der Monatsschrift soll auch die wegen Raummangels seit dem 7. Hefte ausgesetzte Vereinschronik für 1903 Fortsetzung und Abschluß erhalten. — Nach der am 23. Mai stattgefundenen letzten Wochenversammlung nahm die Vorstandschaft hauptsächlich die Vorbereitungen für die Beschickung des Jahrmarktes auf, welcher alljährlich aus Anlaß des „Magdalenenfestes" in Nymphenburg stattfindet. Wie in dem Bericht über die 8. Wochenversammlung (Heft 1) erwähnt, hatte unser Vereinsmitglied, Herr Architekt Joseph Rank, den Antrag gestellt, der Umgestaltung unserer Volksfeste im allgemeinen und insbesondere zunächst des Magdalenenfestes in Nymphenburg näher zu treten. Ein engeres Komitee, bestehend aus den Herren Hofoberbaurat Handl, Architekt Joseph Rank und Baurat Gräßel besorgte die langwierigen Vorverhandlungen und die Herbeischaffung der Verkaufsgegenstände aus Berchtesgaden und Oberammergau. Die Stadtgemeinde München überließ auf die warme Befürwortung des Herrn Magistratsrat Feierabend und des Herrn Rechtsrat Schlicht dem Vereine unentgeltlich einen doppelten Dultstand. Auch die freie Vereinigung des XXIII. Stadtbezirkes, an ihrer Spitze Herr Graetz und Herr Ökonomierat Buchner, brachte unserem Vorhaben das größte Interesse entgegen. Herr Architekt Jos. Rank und Herr Buchhalter Laib übernahmen das zeitraubende Geschäft der Auszeichnung und der kaufmännischen Aufschreibungen. Durch dieses einmütige Zusammenarbeiten war es ermöglicht, daß unter den gewöhnlichen Marktbuden des Magdalenenfestes 1903 vom 12.—19. Juli auch der festlich geschmückte Dultstand des Vereins für Volkskunst und Volkskunde sich befand. Zwei jugendliche Nymphenburgerinnen in Berchtesgadener bezw. Oberammergauer Tracht besorgten den Verkauf, und es war für die beteiligten Vereinsmitglieder eine große Befriedigung zu sehen, welch guten Absatz die ausgelegten Erzeugnisse heimatlicher Volks- und Hauskunst fanden. Insbesondere die Berchtesgadener Schachteln, Dosen und Spielsachen waren nach zwei Tagen bereits ausverkauft, so daß schleunigst eine Nachbestellung erfolgen mußte. Es wurden trotz nicht immer guten Wetters in den 8 Tagen für 650 Mark Waren abgesetzt und zur Freude des Komitees verblieb nach Abzug aller Auslagen noch ein kleiner Überschuß für die Vereinskasse. Allen, welche zu diesem erfreulichen Resultate beigetragen haben, insbesondere auch den beiden Herren Verlegern Zeif in Berchtesgaden und Lang in Oberammergau, sei hiemit nochmals der herzlichste Dank des Vereins ausgesprochen.

Um die gleiche Zeit (Samstag, den 11. Juli) unternahmen die Herren Professor Aug. Thiersch, Fabrikant Ortel, Architekt Zell, Maler Throll und Baurat Gräßel auf ergangene freundliche Einladung einen Ausflug nach Miesbach, um dort für die Ziele und Zwecke des Vereins Mitarbeiter zu gewinnen. Im Waitzingerbräu fanden die Münchener gastliche Aufnahme. Anwesend waren die Herren: k. Regierungsrat Riezler, k. Oberamtsrichter Streicher, k. Bezirksarzt Dr. Weiß, k. Pfarrer und Distriktsschulinsp. Strähuber, Geh. Hofrat Dr. Rolfs, Bürgermeister Salzberger, k. Rechnungsrat a. D. Pfistermeister, k. Notar Roesen, k. Bezirksamtsassessor Prückner, k. Amtsrichter Jergius, k. Bezirksgeometer Leiner, Apotheker Herschmann, Bezirkshauptlehrer J. G. Meier, Lehrer Schramm und Jos. Mayr.

Nach eingehender Darlegung der Bestrebungen des Bayer. Vereins für Volkskunst und Volkskunde und gegenseitiger Aussprache traten alsbald sämtliche Herren von Miesbach zusammen und gründeten den Miesbacher Zweigverein. Zum Vorsitzenden desselben wurde durch Zuruf einstimmig gewählt Herr k. Oberamtsrichter Streicher. Herr Bürgermeister Salzberger erfreute sodann die Anwesenden durch den wunderbaren Vortrag prächtiger alter Volkslieder. Möge dem Miesbacher Verein eine erfolgreiche Tätigkeit beschieden sein! Für die freundliche und herzliche Aufnahme sei hier nochmals der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht.

1. Monatsversammlung im Winterhalbjahr 1903/1904, Samstag, den 24. Oktober, im Kartensaale des k. Hofbräuhauses. Der II. Vorsitzende, Baurat Gräßel, eröffnete die insbesondere auch von Damen außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung mit einem Rückblick auf das vergangene Sommerhalbjahr und konstatierte die weitere erfreuliche Zunahme

der Vereinsmitglieder, deren Zahl nunmehr 1300 beträgt. — Auf Ersuchen eines Baumeisters in Lechhausen bei Augsburg unterstützte der Verein die Gemeinde Lechhausen unentgeltlich bei der Aufstellung ihres neuen Bebauungsplanes, wobei besonders Herr Architekt Hansen sich große Verdienste erwarb. Der Verein hat die erfreuliche Genugtuung, daß die Gemeinde Lechhausen die Vorschläge des Vereins angenommen und Herrn Architekt Hansen mit der weiteren Ausarbeitung derselben betraut hat. — Wegen der Einfüllung des Stadtgrabens in Amberg hatte der Verein an die k. Regierung von Oberpfalz und Regensburg eine Eingabe gerichtet. Diese Einfüllung wurde eingestellt. — Das Riedertor in Donauwörth bleibt erhalten. — Auch die Vereinssammlung hat während des Sommerhalbjahres wesentlichen Zuwachs erhalten, worüber gesondert berichtet wird. Herzlichen Dank allen freundlichen Gebern! — Demnächst soll insbesondere der Zusammenfassung und Unterstützung der Vereinsmitglieder auf dem Lande und in kleinen Städten die Aufmerksamkeit des Vereins geschenkt werden. — Auf gegebene Anregung bildete sich zur Pflege des Volksliedes im Verein eine kleine Sängerrunde, deren Vorsitz die Herren Architekten Franz und Ludwig Rank in dankenswerter Weise übernommen haben. Hierauf hielt für den durch Unwohlsein verhinderten Herrn I. Vorsitzenden Professor Aug. Thiersch, Herr Architekt Zell den angekündigten Vortrag über „Das Bauernhaus in Bayern“ unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder. Die Darbietungen des Herrn Vortragenden fanden reichen Beifall. —

In der 2. Monatsversammlung, Samstag, den 7. November, hielt Herr k. Offizial Hans Schnetzer einen sehr interessanten Vortrag über die „Kreuzsteine“, an welchen sich eine anregende Besprechung anschloß. Da wir das Vergnügen haben werden, den Vortrag demnächst in unserer Monatsschrift veröffentlichen zu können, so mögen hier weitere Ausführungen unterbleiben. H. Gr.

Kalender bayerischer und schwäbischer Kunst. Herausgegeben von Joseph Schlecht. München 1904, Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst. Preis 1 Mark.

Aus den historischen Kunstschätzen in Altbayern und im bayerischen Schwaben hat Schlecht mit Geschmack eine Reihe trefflicher Objekte ausgewählt und durch Abbildungen wiedergegeben, die wohl keinen Beschauer unbefriedigt lassen dürften. Wenn wir aber gerade in dieser Zeitschrift auf den schönen Kalender hinweisen, so rechtfertigt sich das aus dem Umstand, daß auch unser Verein die Wertschätzung altüberlieferten Kunstsinnes zu stärken bestrebt ist. Für das Gebiet der Volkskunde kommen mehrere Aufsätze des Kalenders in Betracht; so (S. 2) „Die steinerne Brücke in Regensburg“, Text von J. Endres, mit Abbildung „Das Brückenmandl“ und Hindeutung auf die das letztere betreffende Sage, wobei löblicher Weise für die Erhaltung der höchst ehrwürdigen Brücke eine Lanze eingelegt wird. Dann (S. 5—6) „Statue der hl. Kümmernis in Oberzeismering“ (Text von G. Schnürer). Die Volkslegende von der „heiligen Kümmernis“ gründet sich bekanntlich auf ein naives Mißverständnis der bekleideten und bärtigen Darstellung des gekreuzigten Erlösers. Einen zunächst volkstümlichen Eindruck macht ferner (S. 7—8) der aus St. Ulrich in Augsburg stammende sog. „Palmesel“ (reitende Christusfigur auf Rädern zum Umherziehen), worin wir aber, wie A. Schröder nach F. von Reber darlegt, ein ausgezeichnetes Werk des „Meisters von Ulm“ Hans Multscher vor uns sehen.

Dr. August Hartmann.

A. Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande, Verlag der Schweizerischen Ges. f. Volkskunde, Zürich 1903. Eine sehr verdienstliche und für die Kenntnis des alpinen Volksliedes wichtige Sammlung. Besonderes Interesse beanspruchen die zahlreichen in sorgfältiger Notenschrift mitgeteilten Jodler und Kuhreigen. Rr.

Unsere Vereinsmitglieder.

Mitglieder, im April 1903 aufgenommen:*)

Böham Paul, Zimmerpalier, Faistenhaar.
Bayreuth-Weidenberg, Fortbildungsbezirk.
Capitain Edmund.
Dannegger Matthäus, Kaufmann, Freising.
Dosch Michael, Architekt.
Duschl Michael, Dompfarrkooperator, Regensburg.
Endres August, k. Hofdrechsler.
Endres J., k. Forstmeister, Rothenbuch.
Egger J., Pfarrer, k. Distriktsschulinspektor, Lindenberg i. Schwaben.
Entleutner Frz. X., Schlossermeister, Freising.
Falkenstein, Bezirkstechniker, Stadt Kemnath.
Fäßler J., Schreinermeister, Freising.
Fellerer Dr., Apotheker, Freising.
Fertl, Kunstmühlbesitzer, Freising.
Floßmann Johann, Hausbesitzer, Oberach, Post Egern.
Franz Jos., Bildhauer, Freising.
Friedberg, Stadtmagistrat.
Frischhut Ferd., Schreinermeister, Freising.
Gäch Anton, Malermeister, Freising.
Geib Hermann, k. Bezirksamts-Assessor im Staatsminist. d. J. für Kirchen- und Schulangelegenheiten.
Gerlach Daniel, Staatsbahnbauführer, Landshut.
Gras Franz, Apotheker, Ebern.
Grollmann Hugo, cand. arch., Karlsruhe.
Gröber's Andr. Nachf., Baumaterialienhandlung.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München“ zu lesen.

Gruber Jakob, Oberdirektor.
Guggenberger Karl, II. Präfekt am k. Erziehungsinstitut (Hollandeum).
Haberl Heinrich, Kunstmaler.
Haunschild Hans, Kaufmann.
Hausl Ludwig, Bautechniker, Fürth.
Haßlauer Karl, k. Oberbauinspektor.
Hebentanz, Hauptlehrer, Stadtsteinach.
Herbstbuchner, Buchbindermeister, Freising.
Henkel Dr. Moriz, k. Bezirksarzt, Freising.
Herd Ludwig, Kaufmann.
Heydel Joh., k. Univers.-Sekretär, Berlin.
Huber Philipp, Diplom-Ingenieur, Trippstadt, Pfalz.
Kapfer Leopold, Apotheker.
Kinzel Wilhelm, Dr. phil. Assistent d. K. Agrik.-Bot. Anstalt.
Kirchmayr Joseph, Lehrer, Übersee (Chiemsee).
Klebel G., k. Reallehrer, Freising.
Knerr Max, Dompfarrkooperator, Regensburg.
Kollmann Theodor, k. Bauamtsassessor, Schweinfurt.
Kosteletzky Julius, Techniker.
Kopp Jos. jr., Bildhauer.
Koy J., Hauptlehrer, Forchheim.
Koppold Jos., k. Hofposamentier.
Kraft Karl, Betriebsleiter, Bocksberg.
Kraus Valentin, Bildhauer.
Krebs Alfred, Architekt, Altenburg S.-A.
Krebs Adolf, Architekt.
von Kremer Joseph, Architekt, Temesvár, Ungarn.
Kriechbaum Karl, Zimmermeister, Freising.
Krippner, Malermeister, Altenburg S.-A.
Kühlewein Paul, cand. jur.
Lackner Rupert, Malermeister, Freising.
Leberle Mathias, Beamter der Bayer. Vereinsbank.
Leonhardt Hans, Bezirksbaumeister, Freising.
Lincke Gebrüder, Ofenfabrikanten.
Lutz Ludwig, Architekt.
Mader Paul, Bezirksbautechniker, Passau.
Marggraff Joseph jun., Architekt.
Mayr Dr. Karl, Privatdozent u. Sekretär der k. Akademie der Wissenschaften.
Murray C., geheimer Baurat, Göttingen.
Müller Joh., Hauptlehrer, Lichtenfels.
Müller L., Elektrotechniker, Freising.
Müller Ottmar, Bankier, Freising.
Münchberg, Lehrerbibliothek.
Mürnseher Joseph, Gastwirt, Faistenbaar.
Nett Peter, Bäckermeister, Uffing a. Staffelsee.
Neugschwendner Andreas, Architekt.
Neumann H., k. Seminarlehrer, Freising.
Niggl August, Dachau.
Nißl Max, k. Expeditor, Freising.
Oberammergau, Zeichen-, Modellier- und Schnitzschule.
Ostermayer Korbinian, Spiritual und Religionslehrer, Frauenchiemsee.
Osthelder Karl, Landgerichtsrat.
Peslmüller Hans, Techniker, Freising.
Pfeffer Martin, Rentier.
Popp Hans, Bezirksmeister, Neustadt a. S.
Popp Ludwig, Baumeister, Nürnberg.
Preiß Ludwig, Buchbinder, Wien.
Probst Johann, Ökonom, Uffing.
Raue Otto, Architekt, Elberfeld.
Rehner Joseph, Baumeister, Vilsbiburg.
Reill Peter, Zinngießer, Freising.
Riederer Karl. k. Bezirksamtsassessor, Oberviechtach.
Rohrer Robert, Architekt, Metz.
Saller Adolf, Staatsbaupraktikant, Eichstätt.
Schlemm Julie Frl., Berlin.
Schmid, pr. Arzt, Freising.
Schmeißner J., Architekt, Nürnberg.
Schnell Rudolf, Architekt, Barmen.
Schober J. Joh., k. Reallehrer und Stadtarchivar, Landsberg.
Schrauth, Oberstabsarzt.
Schuster, k. Oberamtsrichter, Freising.
Spegel Hans, Bildhauer, Oberammergau.
Spiegel Karl, Lehrer, Untersambach.
Stadelmeyer Mina Frau, Apothekersgattin, Holzkirchen.
Steinecker Aloys, Baumeister, Freising.
Steininger Martin, Mühlenbesitzer, Thalham.
Stolz Luise Frl., Kunstmalerin.
Streck Joseph, Ingenieur.
Strauß Emil, Schriftsteller, Emmisbofen.
Sturm Joseph, Pfarrer, Reichlkofen.
Sutner August von, k. Reg.-Assessor.
Teuschnitz, Bezirkslehrerbibliothek.
Thalmeier Thomas, Maurermeister, Freising.
Trimborn Max, k. Kreisbauinspektor, Cassel.
Trost Melchior, Architekt.
Unsinn Martin, Maurermeister, Biedingen.
Unterspiesheim Gemeinde, Stammtisch, Würzburg.
Vogl Dr., k. Akademiedirektor, Freising.
Verein historischer, Freising.
Verein „Alt-Ulm“.
Verein nordoberfränkischer, für Natur, Geschichte und Landeskunde.
Vogel Hans, Gymnasiast, Hof.
Bezirkslehrerverein Weilheim.
Werdenfelser Verein für Kunst und Kunstgewerbe.
Akademischer Architekten-Verein Karlsruhe.
Freie Vereinigung: Die Roßberger.
Akademischer Architekten-Verein München.
Gewerbe-Verein Garmisch-Partenkirchen.
Wagner Karl, Kaufmann.
Walhalla, Gesellschaft.
Weber Georg, Bauführer.
Weber Ph., k. prot. Pfarrer, Rosenheim.
Weinzierl Karl, Maler, Isen.
Weiß, Stadtpfarrprediger, Freising.
Wer Adalbert, Kunstmaler.

(Fortsetzung folgt.)

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Inhaltsverzeichnis.

Besondere Beilagen.

Zu Heft 1: farbige Doppeltafel: Das Haus des „Hansenbauer“ im Wallgau. Nach einer Aufnahme von Architekt Franz Zell in München vom Jahre 1899.

Zu Heft 2: Die wahrhafte Länge Christi. Nach einem Original im Museum zu Rosenheim.

Zu Heft 9: farbige Doppeltafel: Bemalungen von Schellenbögen aus Franken. Nach Aufnahmen von Konrad Hörmann in Nürnberg.

Zu Heft 10: farbige Tafel: Desgleichen.

Nr. 1 fehlt

G. Franz'sche h. b. Hofbuchdruckerei (G. Emil Mayer) in München.

Volkskunst und Volkskunde

Monatsschrift
des Bayerischen Vereins für Volkskunst
und Volkskunde (e. V.) in München.

Zweiter Jahrgang 1904.

Nr. 1. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 1. Januar 1904.



Ausschnitt aus einem Bauernkalender vom Jahre 1548. Jenner (Januar).

Bauernkalender vom Jahre 1548.

Von Franz Zell, München.

Wir bringen im laufenden Jahrgang an dieser Stelle die 12 Monate eines Bauernkalenders vom Jahre 1548 nach einem sehr seltenen Exemplar, welches sich in der Schatzkammer der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München be-

findet.*) Es ist ein sogenannter „Einblattkalender", wegen der darin dargestellten Figuren auch kurzweg „Mandlkalender" genannt.

Diese Bauernkalender wurden nicht, wie die heute gebräuchlichen, im Buchformat hergestellt, sondern auf einem Quartblatt, nur auf einer Seite bedruckt, daher der Name „Einblattkalender". Einzelne Stellen sind von Hand koloriert. Die Blätter zeigen untereinander 12 Querzeilen, die Monate enthaltend; am Kopf befindet sich zumeist eine hübsch gezeichnete Zierleiste, von welcher diese Nummer eine Abbildung enthält.**)

Unter der Kopfleiste folgt sodann die Erklärung der auf dem Blatte befindlichen Zeichen, wobei links in der Ecke in der Regel ein „Aderlaßmännlein" mit Angabe, in welchem „Planetenzeichen" und an welcher Körperstelle am besten ein Aderlaß vorgenommen werden kann, hinzugefügt ist.

Jeder Monat hat ein Monatsbild mit Angabe der Anzahl der Tage eines Monats, der Tageslänge 2c. Die Zacken (29 31) bezeichnen je einen Tag. Die Sonn- und Feiertage sind rot angegeben.

Besonders fällt uns an diesen Bauernkalendern auf, daß sie keinen Text enthalten. Die Landbevölkerung jener Zeit war zum größten Teil des Schreibens und Lesens unkundig. Man suchte deshalb den Kalender durch Zeichen verständlich zu machen, welche in damaliger Zeit jedermann auswendig deuten konnte. So heißt es auf einem Kalender vom Jahre 1567: „Diser Kalender ist einem negklichen wol zu verstehen, ob er schon nicht lesen kann: Merck nur auff der Zeichenbedeutung." —

Über den Zacken sehen wir die Bilder der wichtigsten Monatsheiligen, oder deren Attribute, die meist in sehr treffender Weise charakterisiert sind.

Die in unserem Beispiel enthaltenen Bilder des Januar bedeuten: 1. Die Beschneidung Christi (Neujahr), 6. Hl. 3 Könige (3 Kronen), 8. St. Erhard, 17. St. Antonius (der Einsiedler), 20. St. Sebastian, 25. Pauli Bekehrung.

Besonders wichtig war bei diesen Kalendern die Anbringung von Zeichen, welche „gutes", „mittel" und „böses" Aderlassen angaben. Die Erklärung derselben findet sich am Kopfe des Blattes. Dem Aderlassen wurde bekanntlich auf dem Lande viel Aufmerksamkeit geschenkt, ja die alten Bauernkalender beschäftigten sich hauptsächlich mit „den guten und bösen Aderlaß-Zeiten", so daß man diese vielfach nur „Aderlaßzettel" nannte.

Der Kalender spielte im Volke eine große Rolle, bei ihm suchte man Rat in allen wichtigen Dingen des Lebens; später gesellte sich ihm noch die Bibel und ein Kräuterbuch zu.

Die Einblattkalender wurden von den „Briefmalern" hergestellt. Es waren dies Schreiber, welche den Bedarf für den Hausgebrauch des Bürgers und Landmanns besorgten, während in den Klöstern die gelehrten Bücher geschrieben wurden. Unser Blatt ist „getruckt zu Augspurg durch Hans Hofer Brieffmaler Im Klainnen Sexen Geßlen".

Auch die Kopfleiste auf Seite 1 ist einem in Augsburg gedruckten Kalender entnommen, wie das Wappen rechts bekundet.

Die wertvollste und größte Sammlung dieser Mandl-Kalender besitzt die Hof- und Staatsbibliothek zu München. In Steiermark sind sie heute noch im Gebrauch.

*) Wir sprechen der Direktion der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek für das liebenswürdige Entgegenkommen unsern wärmsten Dank aus.

**) Diese Kopfleiste ist einem andern Einblattkalender der Hof- und Staatsbibliothek in München entnommen.

Volkskunde und Volkskunst.

Von Robert Mielke.

Mehr als bisher werden Volkskunde und Volkskunst jetzt nebeneinander genannt. In den Bestrebungen, welche seit mehr als einem Jahrhunderte wirkten und zur Festigung des Wesens beider führten, liegt ja etwas Verwandtes; durch das fast gleichzeitige Anwachsen dieser beiden Bewegungen zu selbständigen Organisationen tritt jedoch eine so auffallende Erscheinung auf, daß sie uns die Frage nach den Beziehungen der beiden Gebiete nahelegt. Es kann diese Erörterung umsomehr in den Veröffentlichungen des „Vereins für Volkskunst und Volkskunde" erfolgen, als dieser zuerst und zielbewußt sein Arbeitsgebiet nach beiden Seiten hin abgesteckt hat.

Um die Stufen dieser Entwicklung zu kennzeichnen, genügen zwei Namen: Brüder Grimm und W. H. Riehl! Die ersten, denn beide Brüder müssen nebeneinander genannt werden, formen aus der glühenden Begeisterung ihrer Lebensarbeit den Begriff Volkstum. Mögen auch spätere Einschränkungen durch eine zum Teil einseitig begrenzte philologische Wissenschaft die Samenkörner nur am Spalier haben aufgehen lassen, die von ihnen auf dem Boden des deutschen Volkstums gesät worden sind, so brechen jetzt die Knospen umso schöner an den Schößlingen auf, welche sich innerhalb der philologischen Kleinarbeit vieler unserer Germanisten lebenskräftig erhalten haben. Das bewußte Streben dieser beiden deutschen Brüder war ja zunächst auf die Läuterung der Dichtkunst gerichtet, aber gerade, weil sie aus der ganzen Tiefe ihrer Deutschempfindung heraus alles Geistige auf die Ursprungsquellen zurückzuverfolgen suchten, konnte ihnen auch der Zusammenhang zwischen Volkstum und Volkskunde und weiterhin der Volkskunst nicht verborgen bleiben, wenn auch dieses Wort zu ihren Zeiten noch nicht geprägt war. „Still und rein steht das Wesen unserer Vorfahren hinter uns, in Unscheinbarkeit der Äußerung, in Unwandelbarkeit eines innerlichen, warmen Reichtums; seit wir es so recht empfunden haben, ist uns gleichsam ein Aug mehr für die treue Natur deutscher Begebenheit aufgegangen, und dadurch, daß wir sie sehr lieben gelernt, lieben wir uns desto unverbrüchlicher auch einander", äußert sich Jakob Grimm einmal, um zur Sammlung unserer Volkspoesien aufzufordern. Drei Werke haben die Brüder uns geschenkt, die die deutsche Volkskunde bis in unsere Tage noch befruchten. Die Kinder- und Hausmärchen, die Rechtsaltertümer und das bisher unvollendete Deutsche Wörterbuch. Was in diesen Werken an befruchtender Kraft für unsere Kunst steckte, ist zum Teil von den Romantikern in die Tat umzusetzen versucht, es ist dann weiter von einer großen Anzahl Forscher in Sonderarbeiten über den Hausbau, Kleidung u. a. niedergelegt worden und verdient, einmal im Zusammenhange dargestellt zu werden.

Leider sind die Nachfolger der Brüder nicht immer ihren Spuren gefolgt. Hat man sich doch nicht gescheut, die Kinder- und Hausmärchen ihrer derben, gesunden Landtracht zu entkleiden, um sie „ethisch" zu „reinigen". Die Bronnen, welche die Grimms frei gemacht hatten, waren zu kläglichen wissenschaftlichen Wasserrinnen geworden, die in ihrer ethischen Dürftigkeit das Volkstum kaum noch befruchten konnten. Es ist das Verdienst W. H. Riehls, die Brücke zu einer breiteren Betrachtung geschlagen zu haben. Aus der Enge der Studierstube trat er hinaus in die deutschen Gaue; hier sah er deutsches Land und deutsches Volk, hörte er deutsche Laute und empfand die deutsche Seele, die weder in den erborgten Kunstformen anderer Völker noch in der berauschenden Kraft moderner

Industrie lebt. In den unscheinbarsten Regungen, den Waldbäumen, den Häusern, den Feld- und Wiesenwegen, in der Farbe und dem stammelnden Laut des Kindes entdeckte Riehl immer wieder denselben Grundzug volklicher Kraft, der aus den dämmernden Tagen frühester Geschichte eine deutsche Volks- und Kunstkultur formte. Ja, er erkannte als einer der ersten den Wert dieses Kunstlebens für eine nahe Zukunft. Wenn wir überall heute das Bestreben sehen, fremde Einflüsse von unserem Volke abzuwehren, so hat die stille emsige Arbeit Riehls nicht wenig dazu beigetragen. Haben die Brüder Grimm das deutsche Volksleben in seiner ganzen urwüchsigen Kraft darzustellen versucht, so hat Riehl die deutsche Heimat wieder in ihrem Werte für eine Volkskultur erkannt.

Wunderbar! Die beiden Grimms sind die Väter der Volkskunde und Riehl hat den größten Einfluß auf jene Bestrebungen gewonnen, die wir heute mit Volkskunst bezeichnen, aber nur selten findet man diese Namen im Zusammenhange mit den Gebieten erwähnt, die sie erschlossen. Die Ursache ist klar. Die enge Fachwissenschaft, in dem einen Fall die Germanistik, in dem andern die Volkswirtschaft, haben sich ihrer Namen bedient, um ihre Sondergebiete zu decken; sie haben sie für sich beansprucht, ohne Widerspruch bei denen zu finden, die — vielleicht unbewußt — ihren Spuren folgten. Und darin liegt das Große dieser Männer, daß die Wirkung ihres Lebenswerkes unbewußt, ohne Programm und Schlagwort, weitergeht durch die Geschlechterreihen. Just so ist's ja auch mit der Volkskunde und Volkskunst, die ohne Programmwort eines Tages da waren, weil sie da sein mußten, weil die Zeit ihrer bedurfte. Als vor mehr als 13 Jahren in Berlin der Verein für Volkskunde gegründet wurde, konnte man sich verwundert fragen, warum ein solcher nicht längst schon vorhanden wäre. In den Arbeiten der Geschichtsvereine und der Gesellschaften zur Erforschung der Vorgeschichte ist indessen die Volkskunde nicht vergessen worden. Hier tritt sie zuerst schüchtern als Begleiterin des geschichtlichen Forschens auf; auch die Literaturgeschichte konnte die Volkskunde nicht entbehren; aber diese Wissenschaft auf eigenen Boden zu stellen, sie durch die Bezugnahme auf die Kunst des bäuerlichen und kleinstädtischen Hauses zu lebensfähiger Selbständigkeit zu machen, das geschah erst in jenen Jahren um die Wende der achtziger und neunziger Jahre.

Wie eine Vorahnung von dem reichen, quellenden Leben, das in diesen Resten aus unserer Voreltern Tage zum Vorschein kam, ging es durch die Zeitungen und Zeitschriften, als in Berlin das „Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes"*) eröffnet wurde. Was hier ausgestellt war, war lebendes Volkstum, war wirkende Volkskunde, deren Reste noch rechtzeitig gesammelt wurden, bevor sie vollends vernichtet werden konnten. An andren Stellen ist man auf diesem Wege gefolgt. In Nürnberg wurde die Tätigkeit des Germanischen Nationalmuseums nach dieser Seite hin erweitert; die Kunstgewerbemuseen — das Hamburger Museum für Kunst und Industrie in erster Linie — begannen den bäuerlichen Kunstresten Beachtung zu schenken, neue Heimatmuseen entstanden oder es wurden ältere nach dieser Seite hin ausgebaut; kurz: es war der älteren Schwester Volkskunde eine jüngere Volkskunst an die Seite gerückt. Noch war die Gefahr nicht vorüber, daß ein allzu ängstliches Beharren auf einseitig philologischer Basis diese Keime ersticken könnte; aber das Entstehen von immer mehr landschaftlichen Volks- und Heimatvereinen überwand auch diese leicht, da durch alle diese Regungen der Gefühls- und Empfindungswert hindurchklang, der Grimms Märchen und Riehls

*) Geht vom 1. April 1904 unter dem Namen: Sammlung für deutsche Volkskunde in den Besitz des preußischen Staates über.

„Naturgeschichte des deutschen Volkes“ zu dauernden Werken, zu einer Seelenkunde unseres Volkes.

Welches ist nun die Grundlage, welche Volkskunde und Volkskunst mit einander verbindet? Vor allem die Erkenntnis, daß Wissenschaft nicht über dem Volke schweben darf, sondern — will sie Ersprießliches leisten — im Volke ihre Wurzeln haben muß, daß Wissen nicht das tote Kapital einzelner Geister ist, sondern Leben bedeutet für eine nationale Kultur. Eine kühle, objektive Geschichtsschreibung wird nur bedingten, durch Zeit und Autor getragenen Wert haben, weil weder alle Ursachen der Geschehnisse klar vor unserem Auge sichtbar, noch auch die Geschehnisse selbst uns in lückenloser Folge übermittelt werden. Eine nationale Geschichtsschreibung steht um so sicherer da, je mehr sie einer volklichen Weltanschauung entspringt und ihre Ergebnisse, Schlüsse, selbst Irrtümer wieder der nationalen Kultur zuführt. All unser Forschen, Denken, Dichten wendet sich in seinen letzten Schlüssen der Gegenwart und dem Einzelnen zu; nicht zur schrankenlosen Betätigung des Ichs, sondern um von ihm aus zur Volksgesamtheit, zur Menschheit, zum Universum emporzusehen. Nationales Wissen bedeutet in diesem Falle nationale Wohlfahrt. Das hat niemand schärfer und früher erkannt als Riehl in seinen Büchern „Land und Leute“, „Die Familie“ und „Die Bürgerliche Gesellschaft“; das hat auch die Volkswirtschaft zum Studium der Volks- und Völkerkunde geführt. Es sind nur geringe Spuren, die eine Generation der andern nachfolgenden überläßt, sie wachsen aber zur Höhe unmittelbarer Einwirkung empor, wenn sie sich zu den intimen Kunstäußerungen des Hauses verdichten.

Die Forschungsgeschichte des Bauernhauses ist uns hier der beste Beleg. Der sinnige warmherzige Justus Möser, ein Vorläufer der Gebrüder Grimm, malte vor bald 150 Jahren die patriarchalische Heimatlichkeit des westfälischen Bauernhauses. Um 1850 begann dann die Forschung nach den stammesartlichen Hausformen einzusetzen, die bald einen indogermanischen Urtypus, bald den Ausgangspunkt des deutschen Hauses bei fremden Völkern festzustellen suchte. Immer mehr wurden örtliche Untergruppen gefunden, und je weiter diese erforscht wurden, desto mehr rückte die künstlerische Gestaltung des Hauses und des Hausrats in den Vordergrund. Unversehens war man von der Volkskunde bei der Volkskunst angelangt. Daß gerade der Verband deutscher Architekten-Vereine vom Reiche 30000 M. zur Herausgabe des Bauernhauses erhalten konnte, ist ein deutlicher Fingerzeig, wie leicht die Volkskunde in Volkskunst umschlägt. Von den Trachten, dem Schmuck, den Zaunformen, den Arbeitsgeräten und anderen Erzeugnissen des Hausfleißes ist ähnliches zu sagen, wenn auch die Anteilnahme noch nicht so weit reicht, sie zu einer offiziellen Reichssache zu machen.

Die Wirtschaftsgeschichte ist vom Gewerbe und der Industrie ausgegangen. Sie erkannte bald, daß dieser enge Begriff nur einen kurzen Zeitabschnitt in der Entwicklung bedeutete. Die Vertreter dieser Wissenschaft drangen bald zur Volkskunde vor, nicht ohne — wie es ja bei uns Deutschen leider selbstverständlich zu sein scheint — erst bei allen wilden Völkern der Erde herumzustudieren, ehe sie zur eigenen Volkskunde übergingen. Diese belehrte, daß alle unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsformen nicht Neuschöpfungen sind, wie man es eine Zeitlang glaubte, sondern nur Umbildungen, Weiterentwicklungen aus noch in unserem Volke lebenden Kräften. Jetzt dringt sie zur Volkskunst vor. Was unsere Berufskunst nicht geben konnte, weil sie in vielen Fällen nur Wertobjekte einschließt, verheißt die Volkskunde; sie zeigt, daß Kunstempfindung und nationale Kunst nur aus dem Hause, aus dem Reiche stillbescheidener Haustätigkeit hervorgehen können. Es war ein Volkswirtschaftler, Karl Bücher, der bei dem

Studium alter Volksgesänge entdeckte, daß unter diesen eine ganze Gruppe einen rein wirtschaftlichen Einfluß ausübt, indem sie durch ihren Rhythmus eine Arbeitsleistung erleichtert.

Es ließen sich viele Beispiele anreihen. Wohin wir blicken, führt die Volkskunde zur Volkskunst hinüber. Ja, es erscheint mir ganz zweifellos, daß einst alles, was man heute noch der ersteren zuspricht, auf seinen künstlerischen Ursprung und seine künstlerische Entwicklung wird prüfen müssen. Ein lebensfähiges Volk denkt und äußert sich in allen Beziehungen künstlerisch! Noch stecken wir zu sehr in den Maschen einer rationellen, nüchternen Weltanschauung, als daß diese Wahrheit allen wird begriffsklar werden. Aber die Zeiten und die Menschen wandeln sich, und eines Tages werden Volkskunst bezw. Volkskunde bleibende Werte in der Daseinsrechnung eines Volkes ausmachen. Musik, Tanz, Spiele, Festgebräuche, die Sage, das Märchen — alle sind sie einst von dem Standpunkte wissenschaftlicher Volkskunde bewertet worden; in ihrer örtlichen Wiederaufnahme werden sie zur Kunst. In einzelnen Gemeinden rechnet man mit ihnen (Festspiele!); sie erhalten Wert für die Zukunft. Unsere alten malerischen Schlösser und Burgen, Stadtmauern und Türme sanken zusammen oder dienten als Steinbrüche, weil unser Volk den Zauber ihrer Märchenstimmung nicht mehr verstand; jetzt wissen wir ihre Züge als Grüße eigener Vorzeit zu begrüßen. Die Wälder und Berge, die Seen und Einöden, in und auf denen die Sage rankt und blüht, können nicht mehr ohne Widerspruch verwüstet werden. Schon macht sich schüchtern das Bestreben geltend, anstelle der öden Steinkästen auf unseren Dörfern wieder in angestammter Überlieferung zu bauen; ja hier und dort tauchen wieder alte Spiele und Gesänge auf, die man längst verklungen glaubte. Überall Zeichen, daß die Volkskunde sich zur Volkskunst wandelt. Aber sie beweisen auch, daß Kunstgenuß nicht vom Einzelwerk ausgeht, sondern als Wirkung eines Ganzen, einer künstlerisch belebten Heimat in die Kulturgüter eines Volkes oder einer Zeit einzuwerten ist. So drängt das Sammeln alter Überlieferungen zu einer Kunstauffassung von dauernder Wirkung. Vielleicht wird man sich eines Tages zu dem Bekenntnis aufschwingen, daß Kunstgefühl nicht in den wenigen 100 Stunden, die wir in der Schule dafür insgesamt übrig haben, gelehrt werden könne, sondern daß es innerhalb der Kultur- und Kunsterscheinungen unseres Volkes von selbst zusammenwächst wie die Farbenpracht des Wiesenteppichs aus vielen Einzelorganismen. Die Gegenwart ist auf dem Wege dahin und diese ist die Mutter der Zukunft.

Vereins-Chronik.

Zu der am 5. Dezember 1903 stattgefundenen 3. Versammlung hatte sich eine große Zahl von Mitgliedern eingefunden. Herr Privatdozent Dr Friedrich von der Leyen sprach über „Aufgabe und Bedeutung der Volkskunde“ in glänzendem, meisterhaftem Vortrage. Wir werden auf den Inhalt desselben demnächst zurückkommen und bemerken hier nur noch, daß dem geschätzten Redner reichster Beifall zu teil wurde.

Samstag den 12. Dezember fand im Kartensaale des k. Hofbräuhauses die statutengemäße Generalversammlung für Ablegung des Jahres- und Rechenschaftsberichtes sowie für die Wahl der Vorstandschaft statt. Der 1. Vorsitzende k. Professor Aug. Thiersch berichtete über das stetig fortschreitende Wachstum des Vereins, über die Tätigkeit desselben während des abgelaufenen Jahres und über das seitens der verehrlichen Staats- und Kommunalbehörden dem Verein bewiesene dankbarst empfundene Wohlwollen, welches erneut alle Kräfte des Vereins zu reger Arbeit ermuntern werde. Den Förderern und Gönnern des Vereins wurde für ihre Unterstützung der wärmste Dank ausgesprochen. (Die verehrlichen Mitglieder sind über die Tätigkeit des Vereins nach innen und außen durch die Vereinschronik bereits unterrichtet). Sodann erstattete der Vereinskassier k. Kommerzienrat Zettler Bericht und machte die erfreuliche Mitteilung, daß die Jahresrechnung mit einem Aktivbestand von 228.61 Mk. abschließe. Die Herren Mitglieder: Rentier Albrecht und Malermeister Voll wurden durch Zuruf als Kassarevisoren gewählt.

Durch das Los wurden hierauf zum Ausscheiden aus der Vorstandschaft bestimmt die Herren: Throll, Wadere, Pruska, Hartmann, Handl, Zettler, Zell, Höfler und Zeitler. Auf Vorschlag des Herrn Architekten Joseph Rank wurden dieselben von der Versammlung durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. — Herr Architekt Ludwig Rank bringt hierauf vor: Die Süddeutsche Verlagsanstalt habe das Ersuchen gestellt, daß künftig die Zustellungskosten der Monatsschrift von den Mitgliedern übernommen werden, da sie diese Kosten mangels eines entsprechenden Annoncenstandes und bei der Ausstattung der Hefte nicht mehr weiter tragen könne. Das Porto betrage für jedes Mitglied jährlich allein mindestens 50 Pf. Redner beantragt daher, die Mitgliederversammlung wolle beschließen, daß ab 1904 der Verein die Portokosten für Zustellung der Monatsschrift übernimmt und daß zu diesem Behufe der zu niedere Vereinsbeitrag um jährlich 50 Pf. d. i. pro Monat um etwa 3 Pfennige, erhöht werde, in München also künftig jährlich 3.50 Mk., außerhalb Münchens 2.50 Mk. zu betragen habe. Allgemein wurde die Unmöglichkeit, um jährlich 50 Pf. die 12 Hefte zu liefern, geäußert und der gestellte Antrag auf bezügliche Abänderung der Ziffer II Abs. 2 der Statuten einstimmig angenommen. — Zur Ermöglichung eines Rechnungsabschlusses mit dem Kalenderjahr beantragte ferner Herr Architekt Rank die in Ziffer III Abs. 4 der Statuten auf den Monat Dezember festgesetzte Mitglieder-(General-)Versammlung künftig im Januar abzuhalten. Auch dieser Antrag wurde einstimmig genehmigt.

Nachdem weitere Anträge nicht mehr gestellt werden, und nach dem Befunde der Kassarevisoren dem Vereinskassier einstimmig und mit Dank Entlastung erteilt worden war, forderte Baurat Gräßel die Anwesenden auf, dem Vorsitzenden für die vorzügliche Leitung des Vereins den wärmsten Dank durch Erheben von den Sitzen auszusprechen, welcher Aufforderung unter lebhaftem Beifall allseitig entsprochen wurde. Hierauf wurde unter Dankeserstattung an die sämtlichen Mitglieder der Vorstandschaft für die allseitig geleistete treue Unterstützung seitens des Vorsitzenden die Generalversammlung geschlossen.

Der Vorsitzende verliest hierauf eine Einladung des Herrn Landtagsabgeordneten Irl in Erding namens des dortigen Gewerbevereins zu der am Sonntag den 27. Dezember stattfindenden Versammlung behufs Besprechung einer in Erding 1904 abzuhaltenden kleinen Gewerbeausstellung. Auf gestellte Anfrage melden sich 17 Mitglieder zur Teilnahme an dieser Versammlung. Nunmehr folgten die Berichte der Vereinsmitglieder über ihre Beobachtungen und Studien auf dem Lande während des Sommerhalbjahres. Anknüpfend an die in der Versammlung vom 23. Mai 1903 (Heft 7) gerichtete Anfrage teilte k. Oberamtsrichter a. D. Fr. Weber zunächst einen Einlauf mit, nach welchem Herr Konrad Hörmann von Nürnberg den Gebrauch der Trudensteine zur Abwehr von Hexen auch in der östlichen Steiermark nach Aussage von Älplern verbreitet fand. Sodann schilderte Herr Oberamtsrichter Weber an der Hand von photographischen Aufnahmen aus dem Besitz des Historischen Vereins von Oberbayern das infolge Aufforstung zum Abbruch bestimmte interessante, aus dem 16. Jahrhundert stammende Bauerngehöfte Hampersberg bei Mühldorf, erwähnte hierauf ein beim Dorfe Tettlham, Bezirksamts Laufen, stehendes Marterl vom Jahre 1575, sowie die in dortiger Umgegend bis heute bestehende Sitte des Aufstellens der Totenbretter und teilte einige Sprüche an ostbayerischen und tiroler Häusern bezw. Türen mit. Er stellte schließlich die Anfrage über Verbreitung und Herkunft des in Südostbayern und im Salzburgischen häufigen Bildtypus der hl. Marie im Ährenkleid, worüber aus der Mitte der Versammlung Aufschluß nicht gegeben werden konnte, während das Mitglied Frau Kronenbitter beifügend erwähnte, daß auch in der Gegend von Grafrath (Jesenwang), Bezirksamts Bruck, die Sitte der Totenbretter nach ihrer eigenen Wahrnehmung noch in der Gegenwart gebräuchlich sei. — Herr Architekt Jos. Rank schlägt vor, wenn noch nicht zu spät, von Vereinswegen zur Erhaltung des als Arbeiterunterkunft gewiß auch brauchbaren interessanten Bauernhofes Hampersberg bei den einschlägigen Forstbehörden Schritte zu tun. — Herr Bildhauer Heilmayr teilt einige sehr grasse Fälle von Zerstörung schöner Ortsbilder mit infolge Aufführung höchst geschmackloser Bauten seitens italienischer Bauunternehmer, welch letztere besonders auch die düsteren Anstriche einführen, die unsere kleinen Städte und Dörfer verunzieren. — Herr Architekt Franz Rank erzählt, daß in der Kirche zu Bergham bei Otterfing ein schönes gotisches Gestühl zum Teil beseitigt und durch ein geschmackloses mit Ölfarbe maseriertes ersetzt worden sei! Er hielte es für sehr vorteilhaft, wenn von Zeit zu Zeit seitens des Vereins in Provinzblättern die Bevölkerung durch Leitartikel aufgeklärt würde. — Herr Kunstmaler Locher fordert Einschreiten gegen solche Zerstörung alter Kunst durch die k. Bezirksämter. Herr Professor Thiersch erwähnt, daß Vorschriften hinsichtlich Veräußerung und Beseitigung von Kircheneinrichtungsgegenständen schon lange bestünden, man solle die Aufsichtsbehörden durch Mitteilung von Wahrnehmungen unterstützen. — Herr Maler Jakobs bespricht auf Grund ausgestellter schöner Aquarelle die Bau- und Kunstdenkmäler der ehemaligen bischöflichen Residenz Eichstätt und ladet zum Besuche dieser interessanten Stadt ein. Auch macht derselbe interessante Mitteilungen über die Herthafeier auf der Insel Rügen. Mit einer Erläuterung seiner ausgestellten hübschen Skizzen über merkwürdige bauliche Anlagen in der Umgegend von Brixen in Tirol schließt der Vorsitzende den an Anregungen reichen Abend. H. Gr.



Verkleinerte Abbildung der Aufnahmsurkunde für die Mitglieder des Vereins für Volkskunst und Volkskunde e. V. in München.

An unsere verehrten Mitglieder!

1. Auf mehrfachen Wunsch hat die Vorstandschaft des Vereins nunmehr eine **Aufnahmsurkunde** entwerfen lassen, von der wir hierneben eine Abbildung bringen. Dieses prächtige farbige Kunstblatt von 34×19 cm Bildgröße, dessen Entwurf und Steinzeichnungen wir der Liebenswürdigkeit unseres Mitgliedes Herrn Kunstmaler **Matthäus Schiestl** verdanken, eignet sich vorzüglich als Wandschmuck und dürfte unseren Mitgliedern eine willkommene Vereinsgabe sein. Die Aufnahmsurkunde ist gegen Einsendung von 1 Mark (auch in Briefmarken) postfrei durch den Kassier Herrn Kommerzienrat F. X. Zettler, München, Briennerstraße 23, zu beziehen. Für viele unserer verehrten Mitglieder dürfte es erwünscht sein, das hübsche Kunstblatt sogleich in entsprechender Einrahmung zu erhalten. Wir erklären uns bereit, diesbezüglichen Wünschen nachzukommen. Einschließlich Verpackung wäre in diesem Falle der Betrag von 3 Mark zu entrichten. Wir bitten, Bestellungen baldmöglichst, spätestens aber bis 15. Februar an uns gelangen zu lassen. —

2. Wie bereits allseitig bekannt sein dürfte, ist der Beitritt zu unserm Verein im Jahre 1903 ein so unerwartet zahlreicher gewesen, daß die sämtlichen Nummern des 1. Jahrgangs unserer Vereinsmonatsschrift bereits vollständig vergriffen sind. Um den Neudruck dieser Nummern in die Wege leiten zu können, bitten wir hiemit alle verehrl. Mitglieder, bis längstens 15. Februar mittels Postkarte uns diejenigen Nummern bezeichnen zu wollen, welche nachzuliefern gewünscht werden. (Adresse: München, Heustraße 18.) Ab 1. Januar 1904 wird unsere Monatsschrift sogleich in einer Auflage von 2000 Stück gedruckt werden.

3. Schließlich bitten wir, von dem Beschluß der Generalversammlung vom 12. Dezember 1903, betreffend die Postporti für Zusendung der Monatsschrift bezw. der dementsprechenden Erhöhung des Mitgliederbeitrages gefälligst Kenntnis nehmen zu wollen. (Siehe Seite 7.)

Die Vorstandschaft.

Nr. 2. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München.
Eigentum des Vereins. ~~~~ Heustraße 18. Fernsprecher 8962. ~~~~

II. Jahrgang. Nr. 2. Februar 1904.



Bauernkalender v. J. 1548. Hornung (Februar).

Zeichen links: Tageslänge X Stunden; 28 (?) Tage; Himmelszeichen: Fische. (2.) Mariä Lichtmeß. (3.) St. Blasius (Bischofsmütze). (5.) St. Agatha. (6.) Dorothea (Blumen). (9.) St. Apollonia (Zange mit Zahn). (14.) St. Valentin (Bischofsstab); Fastnacht (Narrenkopf). (22.) Quatember (Fisch), Petri Stuhlfeier. (24.) St. Matthias (mit Beil).
(Im übrigen verweisen wir auf das Kalendarium von Dr. M. Höfler, Jahrgang 1903.)

Aus Amberg.

Von Dr. Julius Groeschel in München.

Mit 13 Abbildungen.

Amberg dehnt sich zu beiden Seiten der Vils, eines Nebenflusses der Nab, aus und wird durch diese in zwei annähernd gleiche Teile, einen westlichen und einen östlichen, zerlegt. (Abb. 3.) In letzterer Richtung erhebt sich das wellenförmige Gelände zu dem Mariahilfberge, den eine stattliche Barockkirche krönt. Die bewaldete Höhe beherrscht die Umgebung und grüßt freundlich in die Straßen der Stadt herunter, jenen erfrischenden Kontakt mit der Natur herstellend, der ein Vorzug kleiner Städte, dort meist so wenig geschätzt wird, während man ihn in der Großstadt schwer entbehrt. Mit prächtigen Baumgruppen begleitet die Natur den Stadtgraben; dem Lauf der Vils folgend, überschreitet sie auch jenen und rauscht traulich aus den Zweigen der alten Linden, die, an sagenumwebtes Heidentum gemahnend, vor dem Rathause stehen.

Die Eisenbahn setzt uns direkt vor dem Stadtgraben an einer Stelle ab, wo ehedem sich ein Vorwerk befunden hat. Dieses ist, wie alle anderen äußeren Befestigungswerke zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gefallen, und nur die Bezeichnung der aus der Stadt zum Bahnhof führenden Straße als „Wartstraße" erinnerte noch bis vor kurzem daran.

Genannte Straße übersetzt seit 1859 den Stadtgraben mittels einer breiten steinernen Brücke; eine lange Bresche, die damals in die Stadtmauer gelegt wurde, öffnet den

Anmerkung: Die Abb. 4 mit 6, dann 10 mit 13 sind nach photographischen Aufnahmen hergestellt, die uns Herr F. X. Höfler in Amberg freundlichst zur Verfügung stellte.

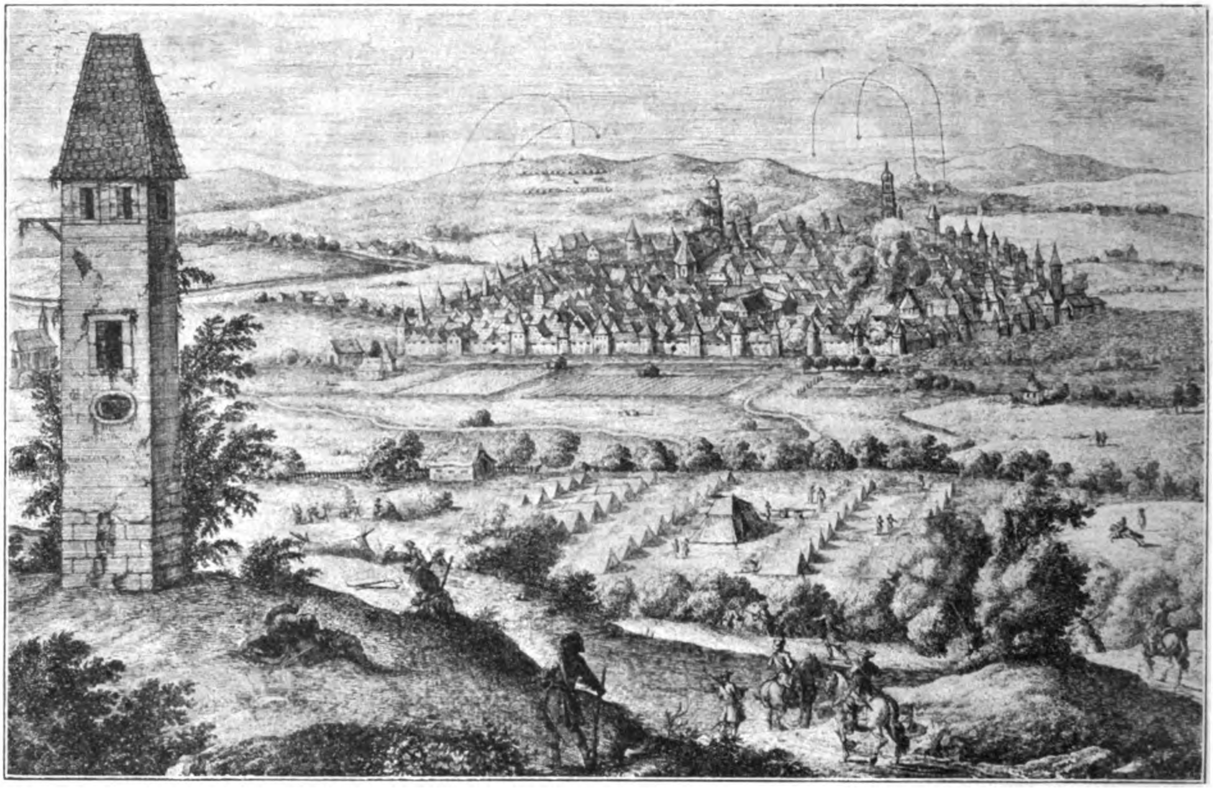


Abb. 1. Belagerung von Amberg i. J. 1703.
(Nach einem Kupferstich.)

Blick in das Innere. Daß man den Graben an dieser Stelle nicht einfüllte, hatte freilich seinen Grund nicht etwa im Interesse für das Stadtbild, sondern lediglich darin, daß der östliche Teil des Stadtgrabens bei Hochwasser als Flutkanal dient und seine Erhaltung durch die Vils erzwungen wird.

Die derzeit noch nahezu in ihrer ganzen 2,7 km betragenden Länge erhaltene Stadtbefestigung datiert aus der Zeit Kaiser Ludwig des Bayern, dessen Vater Ludwig der Strenge im Jahre 1269 von Bischof Berthold des Hochstifts Bamberg für sich und seine Erben mit der Stadt belehnt worden ist. Seit dieser Zeit bildet Amberg einen Teil des Wittelsbacher Erbes.

Ungemein reizvoll ist ein Rundgang um die alten Mauern auf hübschen Promenadewegen, die zum Teil von kolossalen Baumgruppen beschattet werden. Durch üppiges Grün des hohen Buschwerkes, das nur etwas mehr Pflege wünschen läßt, blicken wir in den mit saftigem Graswuchs bedeckten Stadtgraben, während die jenseits auf dem Zwinger und auf der Mauer stehenden und teils durch Aptierung der letzteren entstandenen Häuser ein abwechslungsreiches Bild vor uns entrollen.

So gelangen wir zunächst an das Ziegeltor, wo die Straße auf einer hölzernen Brücke den Graben überquert und durch den viereckigen, von zwei Rundtürmen flankierten Torturm in die Stadt eintritt. (Abb. 2 u. 9.) Kräftig baut sich dieser mit großen Quadern aus der Grabensohle auf. Oben zeigt er das kurpfälzische Wappen mit der Jahreszahl 1581, die wohl die Erbauung des oberen mit derber Rustika behandelten Teiles angibt, weiter unten das Stadtwappen. Die Stadtseite dieses Tores mit dem noch erhaltenen Wehrgang ist ein besonders reizendes Architekturbild; sein Zustand verrät uns leider auf den ersten Blick, daß das ehrwürdige Denkmal jeder

Pflege entbehrt, und daß schon seit vielen Jahren keine Hand mehr zu seiner Erhaltung angelegt worden ist.

Die Stadt beabsichtigt, die bestehende Holzbrücke durch eine breite steinerne zu ersetzen, und hat hiezu ein Projekt von Professor Schmitz in Nürnberg ausarbeiten lassen. Wenn dasselbe auch künstlerisch in vollstem Maße entspricht und die geltend gemachten Verkehrsbedürfnisse in glücklicher Weise mit der höchsten Rücksichtnahme auf den alten Bestand zu verbinden weiß, so scheint doch dem nüchternen Beobachter das praktische Bedürfnis für diesen Umbau zu fehlen; uns will scheinen, daß die Stadt die ganze Torpartie am besten belassen und die von ihr zum Umbau zu leistenden 40000 Mark nutzbringender zur Instandsetzung des Tores, der Stadtmauer und ihrer sonstigen Baudenkmäler verwenden würde.

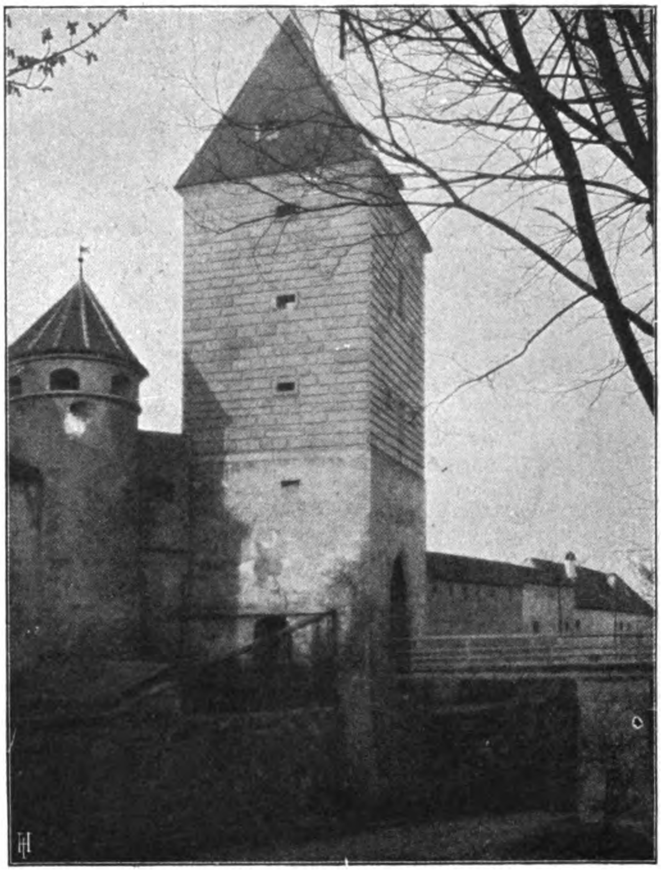


Abb. 2. Das Ziegeltor mit der Brücke von der Ostseite gesehen.

Wir verfolgen den Stadtgraben weiter und gelangen bald an die Stelle, wo die Vils in die Stadt eintritt und jenseits derselben an das Vilstor (Abb. 4). Hier ist der Graben ein kurzes Stück eingefüllt; die Bögen, auf denen die Mauer den Fluß übersetzte, sind mit dieser gefallen. Der Torturm gehört der Zeit der Stadtmaueranlage an; die in trotziger Rustika gehaltene Barbacane wird durch die Jahreszahl 1574 datiert.

In der Turmdurchfahrt gewahrt man an der rechten Seitenwand geringe und schwache Reste zweier Freskobilder, von denen das linke anscheinend Christus unter dem Kreuze zusammenbrechend, mit der hl. Veronika im Hintergrunde, darstellt, während auf dem rechten Bilde zwei Engel in betender Stellung noch erkenntlich sind; beide Darstellungen dürften frühestens dem XVII. Jahrhundert angehören.

Dem Graben weiter folgend, befinden wir uns vor jenem Teile der Stadtmauer, der durch die seitens der städtischen Verwaltung jüngst beabsichtigte Einlegung im Vordergrund des Interesses steht. (Abb. 5, 7 u. 8.)

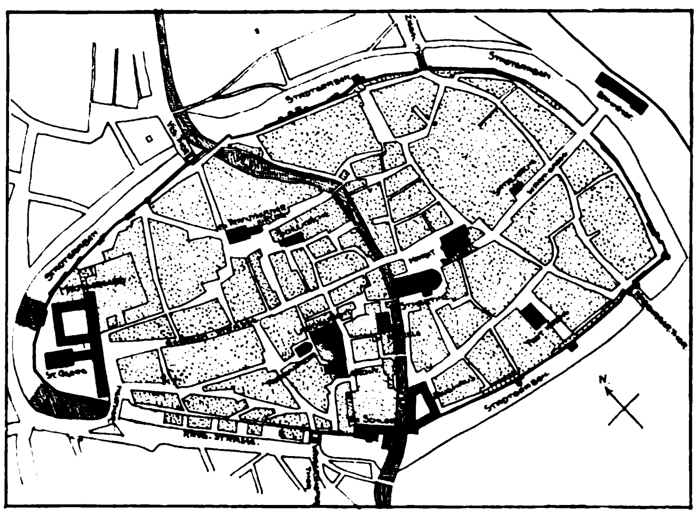


Abb. 3. Übersichtsplan von Amberg.
Maßstab 1 : 13000.

Die Mauerabdeckungen sind schadhaft, Mauer und Flankierungstürmchen zeigen tief ausgewaschene und zerbröckelte Mörtelbänder, zahlreiche Steine sind herausgebrochen, kurz man steht einem so trostlosen Zustande gefahrdrohender Vernachlässigung gegenüber, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, die alte Stadtbefestigung sei dem Verfalle preisgegeben. Und so war es ja wohl auch. Nachdem es gelungen war, das alles so herunterkommen zu lassen, rechnete man damit, daß diesem Zustande gegenüber auch die Freunde der Stadtmauer sich bescheiden müßten, und daß der Abbruch nur eine notwendige Folge sein würde — in der Ferne aber winkte die Aussicht auf Fortsetzung der schon an der Südseite der Stadt geschaffenen Ringstraße! Was Amberg mit seinen Mauern verlieren würde, darüber scheint man sich auch in weiteren Kreisen der Bürgerschaft noch nicht klar zu sein.

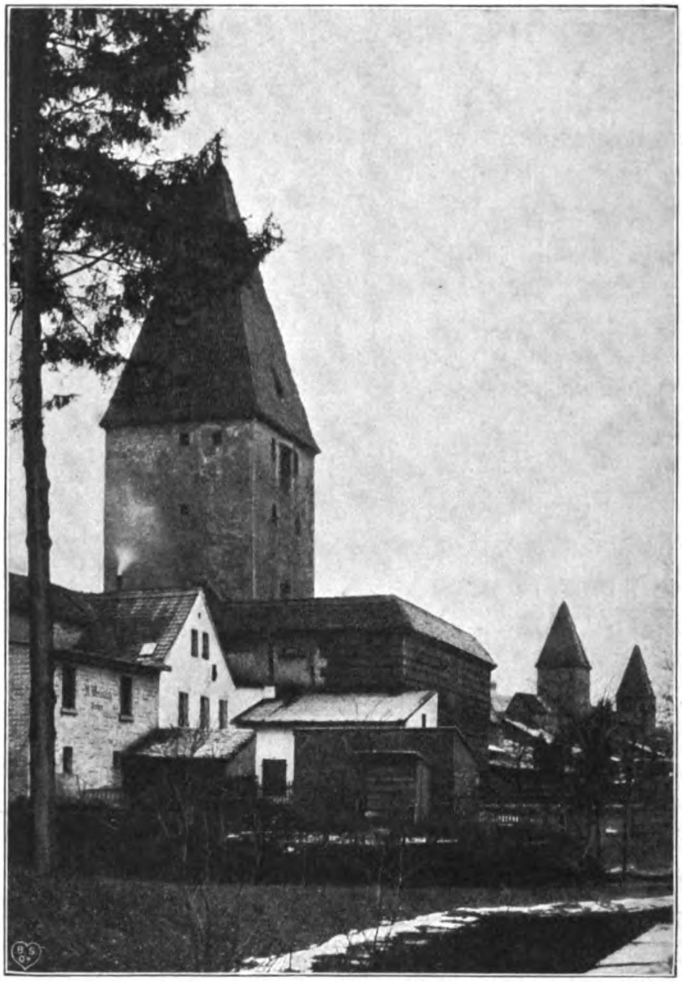


Abb. 4. Äußere Ansicht des Vilstors von der Ostseite.

Mag man unserer Zeit vielleicht absprechen, daß sie der Kunst neue Wege weise, zweifellos muß man ihr zugestehen, daß sie für das Schöne aller Zeiten ein offenes Auge hat, und daß sich die Freude am Schönen immer weitere Kreise erobert. Und doch geschieht es, daß eine moderne Stadtverwaltung keine weitblickenderen Ziele zu finden weiß, als sich ohne Not gewaltsam der Zeugen ihrer vielhundertjährigen Vergangenheit zu entledigen, malerische Bilder zu zerstören, die heute noch das Stadtbild charakterisieren, das Auge erfreuen und zum Herzen sprechen, jene „Ringstraße" aber für eine Zierde zu halten. Oder sollte hier ausschließlich die Geldfrage maßgebend sein? Wenn es tatsächlich keine höheren Interessen gibt, dann mag es am Platze sein, auf den jährlich nach Rothenburg und Nürnberg flutenden Fremdenstrom zu verweisen, der für diese Städte eine wichtige Einnahmsquelle bildet. Ist es angezeigt, sie gänzlich abzugraben, weil sie für Amberg nicht so reichlich fließt wie dort, ist es gerechtfertigt, Stadtbild um Stadtbild zu zerstören, weil Ambergs Reichtum an künstlerischen und malerischen Schönheiten geringer ist als der Nürnbergs und mancher anderen Stadt? Wir glauben, daß es Pflicht wäre, eben deswegen das Vorhandene mit besonderer Gewissenhaftigkeit zu hüten. Will Amberg nur durch eigene Erfahrungen klug werden und nichts lernen von dem benachbarten Nürnberg? Wir erinnern an den zu Anfang der 70er Jahre erfolgten Abbruch des Wörther Tores. Welchen Sturm der

Entrüstung hat derselbe damals durch ganz Deutschland hervorgerufen,*) und heute lebt selbst in Nürnberg wohl niemand, der jenes unwiderrufliche Vorgehen nicht aufs tiefste bedauerte; gerade dort ist man seither mit Pietät und Gewissenhaftigkeit bestrebt, die modernen Anforderungen mit der höchsten Rücksichtnahme auf das, was die Erscheinung der ehrwürdigen Stadt charakterisiert, zu vereinigen. Dabei muß man zugeben, daß Nürnberg, wenn irgend eine Stadt Deutschlands, das Recht hat, die Bedürfnisse eines rasch wachsenden Gemeinwesens, Anforderungen des Verkehrs und der Hygiene seinen alten winkeligen Gassen und altertümlichen Baulichkeiten gegenüber in die Wagschale zu werfen. Dorthin möge die Stadtverwaltung Ambergs ihre Blicke richten, um Pietät für ihre Denkmäler und richtige Einschätzung ihrer Verkehrsbedürfnisse zu lernen!

*) Vergl. Illustr. Zeitung, Allgem. Zeitung 1871, Gartenlaube 1872, S. 446, Zeischrift f. bildende Kunst 1872, S. 316, Organ f. christl. Kunst 1872, S. 19, Deutsche Kunstzeitung 1872, S. 78, Deutsche Bauzeitung 1875, S. 430, Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit 1875, S. 229, Zeitschrift f. Bauwesen 1876 u. s. f.

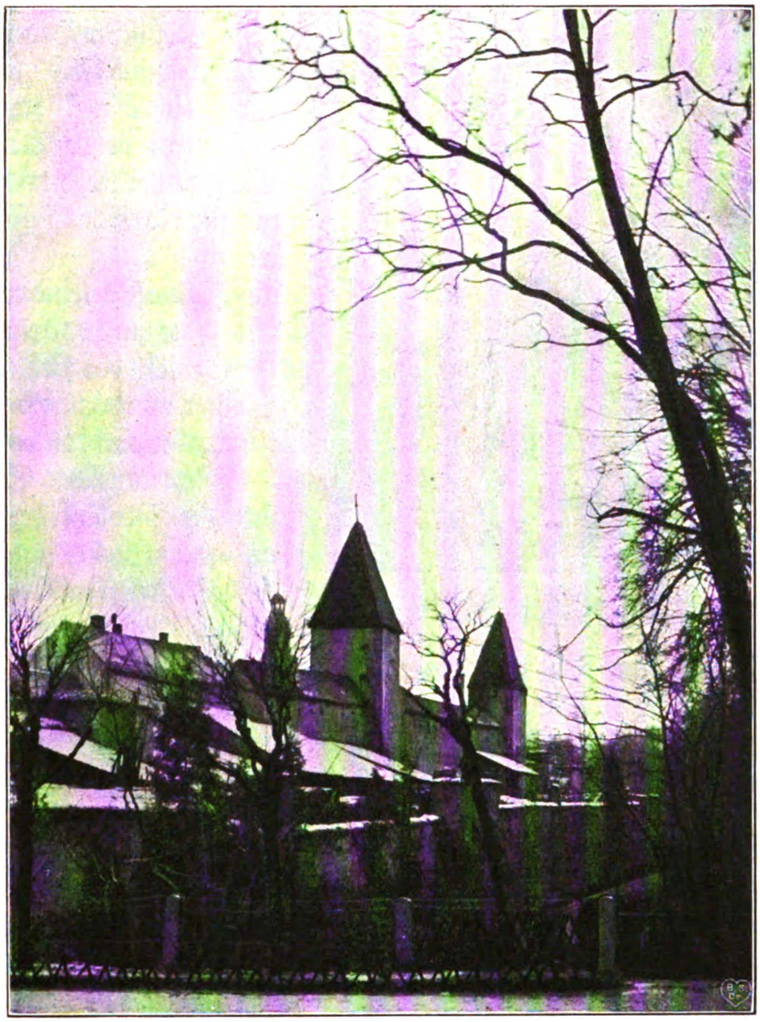


Abb. 5. Stadtmauer westlich vom Vilstor.

Wir wissen, daß ein großer Teil der Bürgerschaft weit entfernt ist, das besprochene Vorgehen der Stadtverwaltung zu billigen; die gelungene Instandsetzung eines Hauses in der Georgenstraße, der Adler-Apotheke, ist ein Beweis, daß es an einsichtsvollen Personen nicht fehlt; so mag die Hoffnung berechtigt sein, daß dieselben einmal die Oberhand gewinnen. Was könnte aber bis dahin alles vernichtet worden sein! Deshalb ist es von höchster Bedeutung, daß die zuständigen Staatsstellen, ähnlich wie jüngst in Flensburg zugunsten des Nordertores,*) eingegriffen haben. Durch sie wurde nicht nur der Abbruch der Stadtmauer an der bezeichneten Stelle verhindert, sondern auch die Stadt zu geeigneter Pflege ihrer Baudenkmäler veranlaßt. Da sie zur ungeschmälerten Erhaltung des gemeindlichen Eigentums verpflichtet ist, so darf nunmehr erwartet werden, daß sie bestrebt sein wird, Versäumtes nachzuholen und begangene Sünden, soweit es noch möglich ist, zu sühnen.

Mit freudigster Genugtuung verweisen

*) Vergl. Denkmalspflege 1903, S. 25 u. 88.

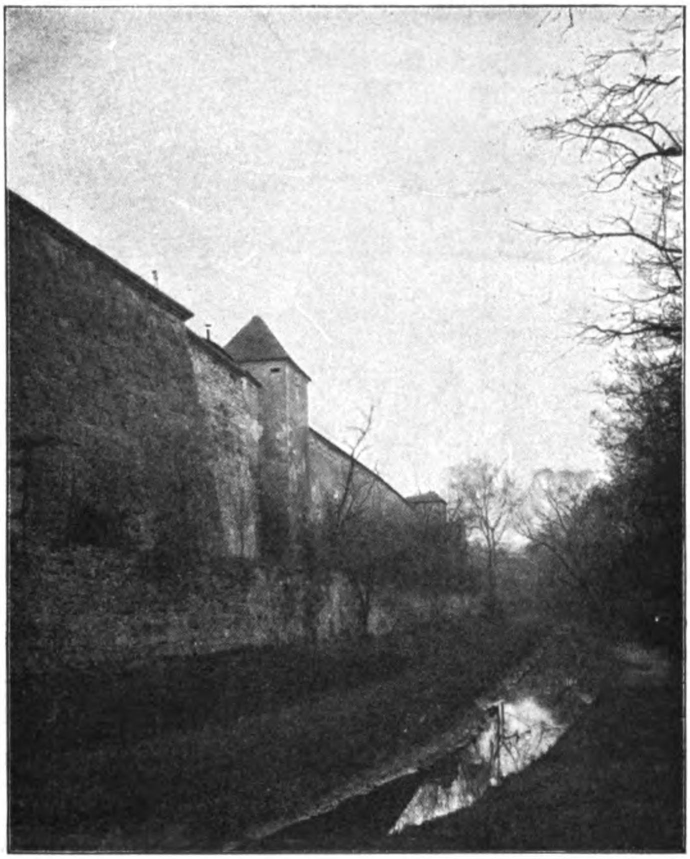


Abb. 6. Stadtgraben und Mauer östlich des Nabburgertores.

welche das K. Staatsministerium des Innern in seinem Amtsblatte vom 1. Januar ds. Js. veröffentlichte, und erwähnen zugleich, daß die Stadt selbst am 10. Januar ds. Js. auf Grund des Art. 101 Abs. 3 des P.-Str.-G.-B. „ortspolizeiliche Vorschriften zum Schutze der Bauwerke von geschichtlicher und architektonischer Bedeutung" erlassen hat. Damit sind wir im Denkmalschutze ein gutes Stück vorwärts gekommen. Mögen die neuen Vorschriften nun auch mit warmer Liebe und feinem Verständnis für die Schutzbefohlenen gehandhabt werden!

Weiterschreitend erreichen wir bald die Stelle des um 1630 eingelegten Georgentores nächst den Maltesergebäulichkeiten. Später wurde hier das „Neue Tor" erbaut, aber auch dieses 1870 abgetragen.

Dicht an der Stadtmauer erhebt sich der Neubau der Malteserbrauerei an einer Stelle, wo er der Wirkung der Malteserkirche und ihres eigenartigen mächtigen Turmes schweren Eintrag tut. Man scheint der Situation ein besonderes Opfer haben bringen zu wollen, indem man die als gewöhnliche Hof- oder Gartenmauer mit Lisenen gegliederte und verputzte Umfassungsmauer des Zwingers mit sog. Maulscharten versah! Als ob nicht nebenan kilometerlang die gute alte Stadtmauer erhalten wäre!

Das Brauereigebäude ist ein reizloses Machwerk ohne alle Empfindung für die Umgebung; wenn man es wenigstens weiter von der Kirche abgerückt hätte! Ist schon diese Leistung zu bedauern, so beginnen damit die positiven Sünden, die man an der alten Stadtzingel verbrochen.

wir bei diesem Anlasse auf die eingehende allgemeine Anweisung über Denkmalpflege, Erhaltung historisch und künstlerisch wertvoller Baudenkmäler und schöner Städtebilder,

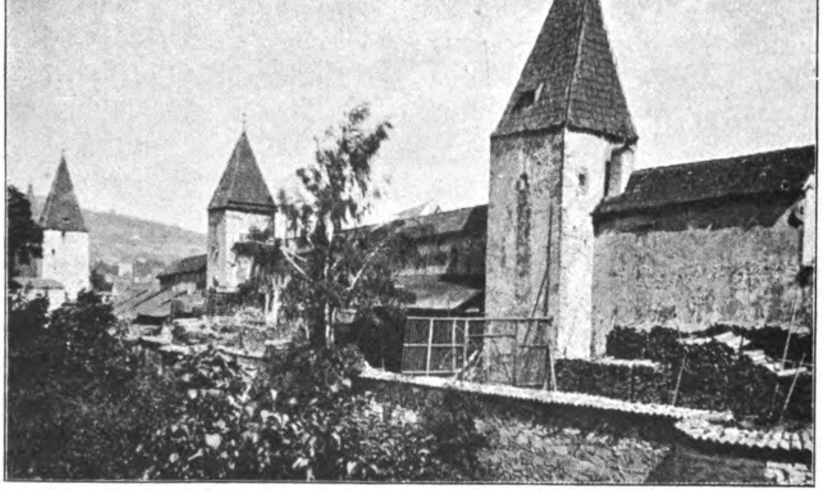


Abb. 7. Äußere Stadtmauerpartie am Vilstor.

Der Graben ist aufgefüllt gerade an einer Stelle, wo er früher im Verein mit der Malteserkirche ein ganz besonders hübsches Bild bot. Wie wir hören, soll auf Vorschlag des k. Generalkonservatoriums diese Auffüllung, die nun einmal gemacht ist, verteilt und gegen die äußere Grabenmauer angeböscht werden, so daß die Stadtmauer selbst wieder einigermaßen zur Wirkung kommt. Nun beginnt der definitiv vernichtete Teil des Grabens, „die Ringstraße," die auch für den Freund neuzeitlicher Kunst nichts bietet, was ihn veranlassen könnte, den Schritt zu verlangsamen. Mit Mühe hat sich das Wingertshofer Tor mit seiner prächtigen Barbacane und einem anstoßenden Stückchen Stadtmauer gerettet (Abb. 10). Ein soeben begonnener Durchbruch legt am anderen Ende derselben einen Teil der hier noch mit Wehrgang versehenen Zingel ein, um eine zweite Durchfahrt zu schaffen. Wie das reizende Bild dabei wegkommen wird, das bisher der alte Turm dort und die an das ehemalige Schloß anstoßende Stadtmauer mit jenem bot, läßt sich noch nicht absehen. Da aber zweifellos die Erscheinung des Schlosses wesentlich beeinflußt wird, so ist zu hoffen, daß die Aufsichtsbehörde die Stadt auch hier sich nicht selbst überläßt, sondern diese Umgestaltung eingehend überwacht. Nicht uninteressant ist das zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts entstandene Schloß mit seinen Giebeln (Abb. 12) und der mächtigen in den Stadtgraben vorspringenden Terrasse. An den Ecken derselben sind kanzelartige Ausbauten auf derbkräftigen Gliedern vorgekragt. An gleicher Stelle stand schon das von Kurfürst Friedrich II. im Jahre 1545 erbaute Schloß, das Kurfürst Friedrich IV. im Jahre 1600 erneute.

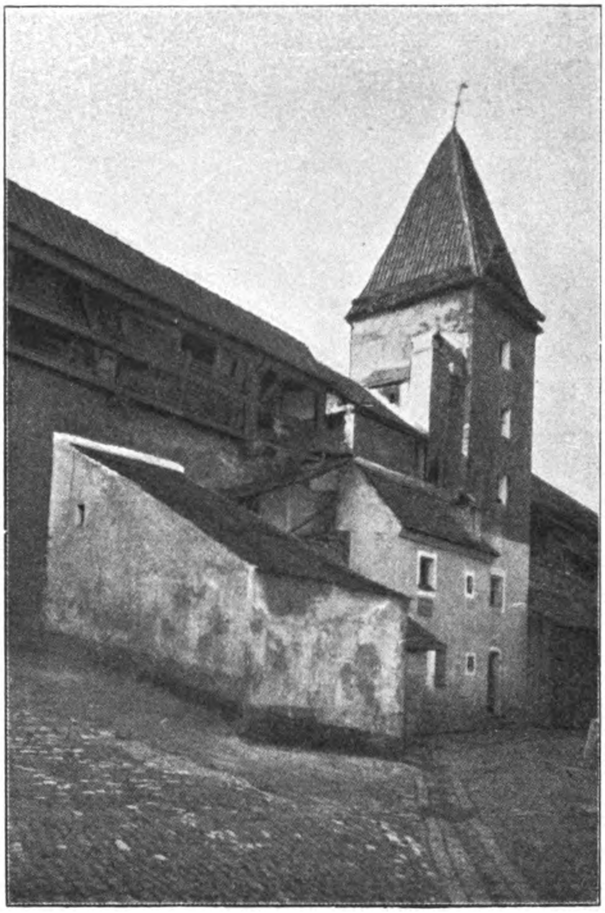


Abb. 8. Von der Innenseite der Stadtmauer nächst dem Vilstor.

Nun gelangen wir an die Vils, die hier



Abb. 9. Das Ziegeltor von außen.



Abb. 10. Das Wingertshofer Tor mit der westwärts anschließenden Ringstraße.

in Abb. 11. Das Stück Stadtmauer von hier bis zur Wartstraße bietet ein prächtiges, noch durch keine lieblosen Eingriffe gestörtes Gesamtbild (Abb. 6). Wie trotzig bauen sich Zwinger, Mauern und Türme vor uns auf und wie fein leuchten die gelbroten Töne des Mauerwerks durch das Grün der mächtigen Bäume! Ueber unsern Häuptern webt es in den Zweigen und klingen aus längst vergangenen Tagen Erinnerungen an schwere aus der Stadt heraustritt und von der Stadtmauer mit zwei mächtigen Bögen übersetzt wird. (Abb. 13.)

Von da an zeigt sich die Stadtmauer mit Graben bis zu dem Punkte, wo wir unsern Rundgang begonnen haben, ziemlich unverändert. Sehr hübsch präsentiert sich das ehemalige, in seinem Hauptbestande gotische Zeughaus, dessen aus dem XVIII. Jahrhundert stammender mehrgiebeliger Südflügel sich an der Stadtmauer entlang erstreckt; weiterhin reihen sich kleine Häuschen auf der Mauer aneinander, unter teilweiser Umgestaltung derselben den Zwinger als Gärtchen benutzend. Das vermag das geschlossene Bild nur zu beleben; dasselbe empfindlich zu stören, hat sich die neueste Zeit vorbehalten, indem sie ein unförmiges nüchternes Wohnhaus dicht neben das weiter folgende, mit 1587 datierte Nabburger Tor gebaut hat, das durch jenen Wohnungskasten geradezu erdrückt wird. Wir geben den Anblick nach Schulze-Naumburgs Vorgang als abschreckendes Beispiel Kriegesnöten und opferfreudige Untertanentreue, an festliche Tage und — heimatstolzen Bürgersinn; die Bäume sind eben sehr alt!

Wir sind am Ausgangspunkt unserer Wanderung angelangt und müssen es auf andere Gelegenheit verschieben, unsere Leser auch in das Innere der Stadt zu geleiten, das so viel des Schönen und Malerischen bietet. Freilich fällt auch dort manch bitterer Tropfen in den Kelch der Freude, insbesondere bei Betrachtung des ehrwürdigen, leider nicht nach Gebühr in baulichen Ehren gehaltenen Rathauses, seiner jüngeren, recht mißratenen Stiefschwester und so manchen Neubaues, dem die alte Stadt mit ihren behaglichen, meist der Barockzeit angehörigen Häusern, das Heimatrecht versagt. Leider hat es damit sein Bewenden. Aber wie Sigurd die Stimmen der Vögel, so versteht, wer der Väter Werke in ihrer künstlerischen Bedeutung zu würdigen weiß, den stummen und doch so leidenschaftlichen Protest, und hält es für seine Pflicht, ihm Worte zu geben.

Vereins-Chronik.

Noch in Erinnerung aller unserer verehrten Vereinsmitglieder befindet sich der kurz vor Weihnachten 1902 vom Verein veranstaltete Krippenabend. (Siehe Vereins-Chronik 1903, Heft 1.) Er nahm einen so stimmungsvollen Verlauf und bot so viel reine Herzensfreude, daß wiederholt der Wunsch auftrat, es möchte wieder einmal ein ähnlicher Abend in Aussicht genommen werden. Da es der Vorstandschaft vor kurzem durch Gewinnung

mehrerer hervorragender Kräfte möglich geworden ist, auch der Pflege des Volksliedes die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken, so wurde diesmal ein Volksliederabend geplant.

Obwohl nun unter den Hunderten von Münchener Vereinen sich auch einige befinden, welche des wirklichen Volksliedes gedenken und da und dort solche vorführen, so bot die Veranstaltung des Abends gleichwohl große Schwierigkeiten, und es ist insbesondere der Ausdauer des Führers unserer Vereinssängerrunde, Herrn Architekt Ludwig Rank, zusammen mit den Herren K. Kammermusiker Heinrich Scherrer, Kunstmaler Rudolf Kaeser, prakt. Arzt Dr. Jos. Bauer und Bibliothekar Dr. August Hartmann sowie der Begeisterung aller der gewonnenen Mitwirkenden zu danken, wenn der Volksliederabend glücklich zu stande kam.

Der Montag des 21. Dezembers versammelte denn zahlreiche Mitglieder und Freunde unseres Vereins zu diesem Volksliederabend im mit frischem Grün geschmückten Mathildensaale, so daß selbst das letzte Plätzchen besetzt war. Den ersten Teil des Abends füllte der von Herrn Privatdozent Dr. Theodor Kroyer entgegenkommendst übernommene Vortrag aus über „Das deutsche musikalische Lied des 15. und 16. Jahrhunderts" mit gesanglichen und instrumentalen Erläuterungen unter gütiger Mitwirkung von Mitgliedern des Lehrerinnen-Singchors und der Bürger-Sängerzunft und unter der musikalischen Leitung des Herrn Chordirigent Schreiber. Die Ausführungen des Herrn Vortragenden erregten das höchste Interesse der Anwesenden, und lebhaftester Beifall belohnte am Schlusse derselben ihn und seine Mitwirkenden. Vielleicht ist es uns möglich, den hochinteressanten Vortrag in einem Auszug demnächst durch unsere Monatsschrift weiteren Kreisen zur Kenntnis zu bringen. Die dabei vorgekommenen Lieder waren 1. „Der wallt hat sich entlawbet" aus dem Lochheimer Liederbuch von 1451 (3 stimmig für gemischten Chor); 2. „O Elslein, liebstes Elslein mein" von L. Senfl 1544 (4 stimmig für gemischten Chor); 3. dasselbe Lied, gesungen von Herrn Dr. Bauer mit Lautenbegleitung; 4. „Herzlieb zu Dir allein" von Haßler 1601 (5 stimmig für gemischten Chor).

Das durch die Darbietungen des ersten Teils lebhaft erweckte Interesse wurde durch die Vorführung der Volkslieder des zweiten Teils noch erheblich gesteigert. Es kamen zum Vortrag: 1. ein Klöpfellied aus Thiersee bei Kufstein, gesungen von den Herren Neuner, Seidl und Ziegler; 2. ein vierstimmiges Tiroler Weihnachtslied, gesungen von den Herren Mühlbauer, Neuner, Seidl und Ziegler; 3. ein weiteres Weihnachtslied („Hirtenlied") aus Eisenärzt bei Siegsdorf in Oberbayern und 4. Franzose und Kosak: „Himmel! sind das nicht Kosaken" (1814), Zwiegesang aus dem Salzburgischen, beide vorgetragen von den Herren Dr. Bauer und Ludw. Rank; 5. Kirta-Lied: „All enk Nachbarsleuten" und 6. Soldatenlied: „Kein schöner Leben auf dieser Welt", beide gesungen von Herrn Ludw. Rank. Wärmster Beifall wurde allen Vorträgen zu Teil und gar oft mußte dem stürmischen Verlangen nach Wiederholung stattgegeben werden. Die genannten Lieder 1—3 stammen aus der Sammlung von August Hartmann und Hyazinth Abele (Band I, Leipzig bei Breitkopf & Härtel). Text und Singweisen von Lied 4—6 waren durch die Herren Hartmann und Abele aus dem noch nicht gedruckten Teil ihres Werkes geliefert worden. Für unseren Abend hatte Herr k. Kammermusiker Scherrer diese sechs Lieder auf vorzügliche Weise eingerichtet, die mit künstlerischem Verständnis sowohl den volkstümlichen Charakter als den sinnigen Inhalt zum Ausdruck brachte.



Abb. 11. Das Rabburger Tor von Westen gesehen, erdrückt durch „moderne" Wohnhäuser.

Zum Schluß erfreute Fräulein Steinicken die Versammlung durch den hübschen Vortrag der drei Lieder: „Es war ein König in Thule", Schweizers Heimweh: „Herz mein Herz" und „Phyllis und die Mutter".

In den Pausen wurde gar fleißig zwei zu beiden Seiten des Podiums aufgeschlagenen hübschen Verkaufsständen zugesprochen, bei welchen Frau Bibliothekar Dr. Hartmann und Frau Kronenbitter in liebenswürdigster Weise den Verkauf von reizenden Berchtesgadener und Oberammergauer Waren leiteten, und unser Vereinsmitglied, Herr Architekt Martin Voigt, hatte eine aus dem sächsischen Erzgebirge stammende sogenannte Weihnachtspyramide mitgebracht, bei welcher infolge Entzündens der Lichter durch einen an der Spitze der Pyramide befindlichen Windflügel ein ganzer Reigen von allerlei Figürchen und Szenen sich in drehende Bewegung setzte. Dieses hübsche Weihnachtsspiel erregte viel Freude und die erklärenden Worte des Herrn Architekt Voigt wurden beifälligst begrüßt. — Allen verehrlichen Mitwirkenden des Volksliederabends aber schließlich auch an dieser Stelle herzlichsten Dank!*) —

*) Eine kleine Anzahl von Abdrücken der Vortragsordnung mit dem Wortlaut der einzelnen Lieder sind noch vorhanden und für Mitglieder gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken vom Vereinskassier postfrei zu beziehen.



Abb. 12. Das alte Schloß von Osten gesehen.

Sonntag den 27. Dezember 1903 früh 8 Uhr versammelten sich 10 Vereinsmitglieder zur winterlichen Fahrt nach Erding, der Einladung des dortigen Gewerbevereins Folge zu leisten. (Siehe Vereins-Chronik Heft 1.) Es waren die Herren k. Professor A. Thiersch, k. Hofoberbaurat Handl, k. Regierungsrat Kahr, Architekt Zell, Architekt Lutz, Architekt Hansen, die Baumeister Beer und Bender, städt. Bauführer Risch, städt. Baurat Gräßel.

Diese Abordnung des Vereins wurde schon am Bahnhofe von Herrn k. Bezirksamtmann Lutz und den Herren Vorständen des Gewerbevereins Erding mit Herrn Landtagsabgeordneten Malermeister Irl an der Spitze empfangen und fand während ihres ganzen Aufenthaltes die liebenswürdigste Aufnahme. Nach einer Besichtigung der Stadt mit ihren teilweise noch erhaltenen Toren und älteren Bauten wurden die geplanten Ausstellungsräume im Rathause und die daselbst ebenfalls aufgestellte städt. Sammlung in Augenschein genommen. Leider hat dem allgemeinen Niedergang des Geschmackes auch in Erding so manches schöne Beispiel heimatlicher Bauweise und früheren Bürgerstolzes weichen müssen, und es ist daher dankbarst anzuerkennen, daß Herr Bürgermeister Ferstl von Erding aufs beste bemüht ist, die noch erhaltenen schönen Stadtbilder, die schlichten, dabei so anmutigen Häuser und sonstigen Zeugen heimatlicher Kunst zu schützen und zu erhalten. Nachmittag 3 Uhr fand im Postsaale die Versammlung des Gewerbevereins statt, welche wohl von 300 Herren und Damen, darunter den sämtlichen Vertretern der k. Behörden und der Stadt besucht war. Nach freundlichster Begrüßung durch den Vorsitzenden Herrn Landtagsabgeordneten Irl betrat zunächst Herr k. Regierungsrat Kahr (früher k. Bezirksamtsassessor in Erding) das Podium und erläuterte in formvollendeter Rede die nun allerorts auftretenden Bestrebungen zur Wiederbelebung der Volkskunst und Förderung der Volkskunde, gab für die Pflege dieser Bestrebungen in Haus, Schule und Gemeinde beherzigenswerte Anhaltspunkte und zeigte, wie aus der genaueren Kenntnis der engeren Heimat diese jedem erst so recht lieb und teuer werden könne. Reichster Beifall folgte den von warmer Begeisterung und Anhänglichkeit getragenen Ausführungen des Redners. Hierauf nahm Baurat Gräßel das Wort, um an der Hand einiger aus Erding noch zusammengebrachter häuslicher Einrichtungsgegenstände früherer Zeit und zahlreicher im Saale aufgehängter Abbildungen zu zeigen, wie außerordentlich tief der Geschmack im Volke in unserer Zeit gegen früher gesunken sei, und welche Gesichtspunkte nun für die in Aussicht genommene Ausstellung des Erdinger Gewerbevereins maßgebend sein müßten, wenn vorbildliche neue, von der Dutzendfabrikation der Großstadt sich unterscheidende, solide und wegen dieser Eigenschaften

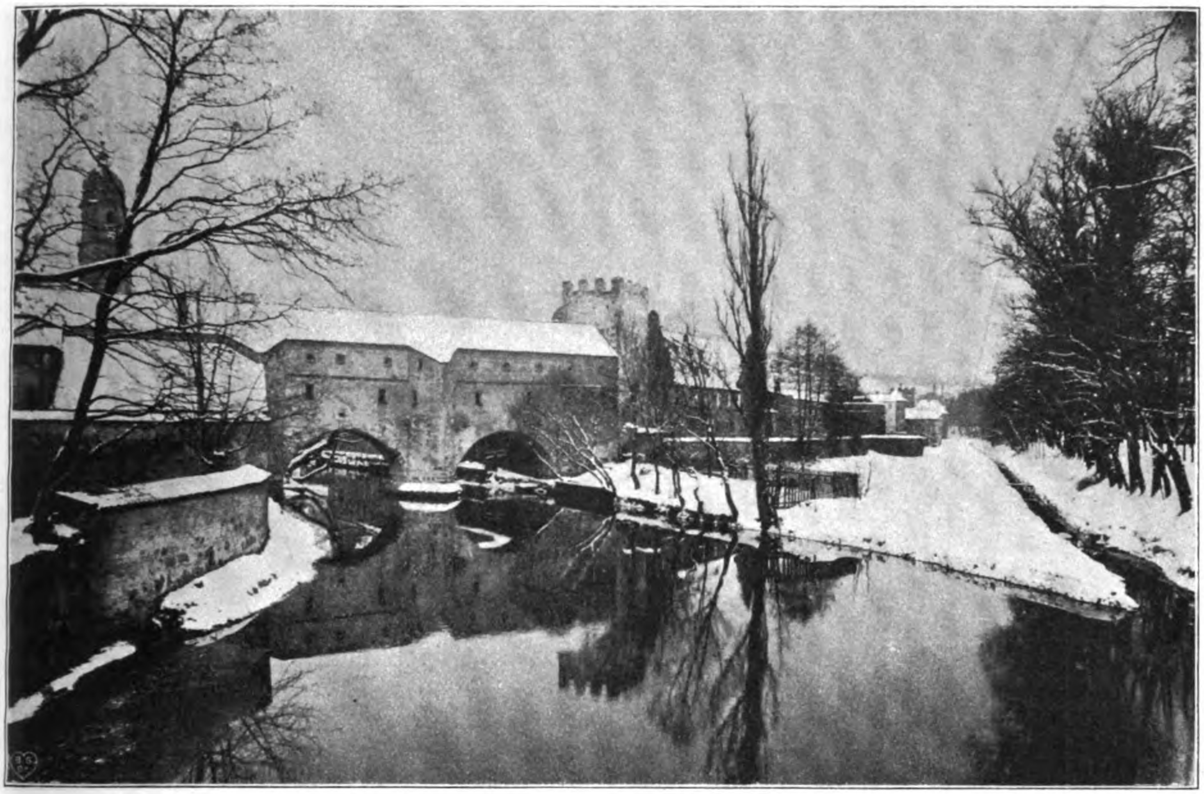


Abb. 13. Austritt der Vils aus der Stadt.

gewiß alsdann gesuchte Wohnungs- und Hauseinrichtungsgegenstände geschaffen werden wollen. Hauptsächlich müßten neben der entsprechenden Solidität die Formen einfacher und praktischer werden und dafür die farbige Ausschmückung wieder mehr zu ihrem Rechte kommen. Es müßten die heimatlichen Leistungen früherer Zeit eifrigst studiert und auf Grund dieses Studiums für unsere Zeit Neues geschaffen werden. Schließlich hielt Herr Architekt Zell einen von Lichtbildern begleiteten, ebenfalls sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das bemalte Bauernhaus im bayerischen Gebirge. Herr Bezirksamtmann Lutz in Erding dankte für die gegebenen Anregungen und versprach, auch seinerseits eifrigst im Sinne der Bestrebungen des Vereins für Volkskunst und Volkskunde wirken zu wollen. Herr Bürgermeister Ferstl erklärte, die Bestrebungen zum Schutze der Heimat schon bisher immer wärmstens vertreten zu haben, wenn er auch nicht immer damit verstanden worden sei. Er werde auch künftig für die Erhaltung der Eigenart der Stadt mit aller Kraft eintreten und auf Verbreitung des Verständnisses gegenüber den Leistungen der Vorfahren in Einrichtung und Hausbau stets bedacht sein. Mit herzlichen Dankesworten für unseren Verein und der Bitte um Unterstützung schloß Herr Landtagsabgeordneter Irl die sichtlich zu allgemeiner Befriedigung verlaufene Versammlung und nur zu bald mußten hierauf die Münchener aus der Stadt scheiden, deren Vertreter ihnen so gastfreundliche Aufnahme bereitet hatten.

In der 5. außerordentlich zahlreich besuchten **Mitgliederversammlung** (mit Damen) **Samstag den 16. Januar 1904** hielt Herr Johannes **Kronfus**, Architekt und Lehrer an der städt. Baugewerkschule in Bamberg, den mit einer reichhaltigen Ausstellung reizender Aquarelle und Kostümstücke verbundenen II. Teil seines Vortrages über **„Volkskunst und Volkskunde in Krain“**. (Siehe Jahrgang 1903, Heft 2.) Die Entwicklung der Volkskunst und die Gebräuche in der Landschaft Krain zeigen infolge der Jahrhunderte langen Zugehörigkeit derselben zum Bistum Freising große Verwandtschaft mit denen unserer bayerischen Heimat und der Herr Vortragende zeigte besonders an einer großen Reihe von Feldkapellen und Feldkreuzen den außerordentlichen Geschmack und künstlerischen Sinn der dortigen Bevölkerung in früherer Zeit. Wir werden die hochinteressanten Aufnahmen des Herrn Architekten Kronfus in einem besonderen Hefte unseren verehrten Mitgliedern vorführen. Den an poesievollen Gedanken reichen Ausführungen des Redners und seinen künstlerischen Aufnahmen spendete die Versammlung wiederholt wärmsten Beifall. An den Vortrag schloß sich eine lebhafte, von den Herren Kommerzienrat Radspieler, Architekt Kronfus, Dr. Hartmann, Schriftsteller Kirchner und Bildhauer Stader geführte Aussprache über die plastische Darstellung von „Christus in der Rast“, „Christus in der Wies“ (Pein) und „Christus am Stock“ und über das Scheyerer Kreuz. Auf eine An-

frage des Herrn Offizial Schnetzer, ob die dargestellten Bildstöcke in Krain lediglich Bildsäulen oder wie bei uns die Marterl Andenken an Unfälle seien, teilte Herr Architekt Kronfus mit, daß dieselben meist mitten im Felde stünden und deshalb jedenfalls zur Ehrung der Heiligen, welche den Fluren ihren Schutz zuwenden sollen, errichtet worden seien. Die Pestkapellen befänden sich stets innerhalb der Ortschaften. Schließlich wurde auch noch das sehr weit verbreitete Vorkommen von beschriebenen, bemalten und bekränzten Totenschädeln besprochen, welche meist unter den sogenannten Oelbergen oder in eigenen Beinhäusern aufbewahrt werden. — Nachdem noch Baurat Gräffel entsprechend dem zweiten Punkte der Tagesordnung den Anwesenden über das Ergebnis der Vereinsfahrt nach Erding Bericht erstattet (siehe oben) und daran anknüpfend um lebhafte Mitarbeit in der Sache aufgefordert hatte, wurde die anregende Versammlung geschlossen. H. Gr.

Verzeichnis der Zuwendungen an die Vereinssammlungen.

1903 Inventar-Nr.	Datum	a) Für die Sammlung von Gegenständen der Volkskunst und Volkskunde wurden geschenkt:
312	1. V.	Von Herrn k. Professor Aug. Thiersch in München: eine Säule einer Himmelbettlade.
313—318	1. V.	Von Herrn Hans Haunschild, Porzellanfabrik-Niederlage in München: einige ländliche Geschirre.
319	5. VI.	Von Herrn k. Gendarmerie-Sergeanten Anton Dietl in Aying: ein interessantes Wachsbild.
320—321	15. VI.	Von Herrn Schreinermeister Karl Weisbaupt in München: zwei Gemskrücken auf sehr schönen Schildchen.
322	8. VII.	Von Herrn k. Hoflieferant Ernst Ebenböck in München: ein $8^{1}/_{5}$ Pfund schwerer Wachsstock, der an Größe einem natürlichen Türkenbund gleichkommt, ferner 10 Stück interessante, in Holz gestochene Marzipanformen und 3 Stück sehr schöne Marzipane.
336	10. VII.	Von Herrn k. Kommerzienrat F. X. Zettler in München: 18 Stück venezianische Marionetten, 11 Pfeifenköpfe aus Chioggia. 12 Stück Berchtesgadener Bergleute darstellende Holzfigürchen, 16 " " Volkstypen " " 28 " bayerische Infanterie mit Raupenhelm darstellende Holzfigürchen,
421	12. XI.	eine sehr schöne Bettlade aus dem Jahr 1778 für den Verein angekauft und geschenkt.
422—426	15. X.	Von Herrn Buchhalter Robert Schlenz in Dachau: eine Reiterpistole und eine Anzahl Münzen.
427 428—429	30. X.	Von Herrn k. Holmöbelfabrikant Karl Wild in Regensburg: Teil eines Korbschlittens aus Hohenaschau, Ende des 18. Jahrhunderts, und Abgüsse von sehr schönen Marzipanformen.
430	16. X.	Von Herrn Fabrikant Friedr. Oertel in München: ein originelles schmiedeeisernes Grabkreuz aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
431—432	28. XI.	Von Herrn Kaufmann Oskar Zettler in München: zwei interessante Gebäcke aus Frankfurt a. M.
433	14. XI.	Von Herrn Kunstmaler Matthäus Schiestl in München: eine Vereinsurkunde in Rahmen.
		Leihweise überlassen:
	6. V.	Von Herrn Kunstmaler Karl Throll in München: ein Bauerntisch.
	10. V.	Von Herrn k. Hofbaurat Eugen Drollinger in München: ein sehr schöner Ofen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Herr Ingenieur Lor. Hausleiter in München stellte denselben in der Vereinssammlung unentgeltlich auf.
	15. V.	Von Herrn k. Kommerzienrat Franz Radspieler in München: eine Bettlade nebst zugehörigem Kasten, außerdem eine Himmelbettlade, sämtliche Gegenstände von seltenster Art und mit großen Opfern erworben.
	28. V.	Von Herrn Architekt Franz Rank in München: eine schöne schwäbische Kunkel.

1903 Inventar-Nr.	Datum	
		b) Zuwendungen für die Büchersammlung:
18	30. X.	Von Herrn Domkapitular und geistlichen Rat Dr. F. A. Specht in München: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München—Freising von Dr. M. v. Deutinger und Dr. F. A. Specht.
19—20	30. X.	Von Herrn Bankier Gustav Euringer in Augsburg: 2 Bände „Auf nahen Pfaden" verfaßt von denselben.
21—22	2. XI	Von Herrn k. Oberlandesgerichtsrat Albert Bierling in München: „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns" sowie „Verschwindende Dialektformen", verfaßt von demselben.
24		Von Herrn Lehrer Joseph Brunhuber in Schöffau: „Geschichte der Gemeinde Schöffau", verfaßt von demselben.
25	24. XI.	Von Herrn k. Bibliothekar Dr. Aug. Hartmann in München: „Alte Gerichts- und Freistätten in Bayern", verfaßt von demselben.
26	26. XI.	Von Herrn Präfekt Karl Guggenberger in München: „Das Bibliothekzeichen des Churfürstlichen Seminarij S. Gregorij Magni in München, verfaßt von demselben.
		c) Zuwendungen für das Archiv:
75—81	10. VIII	Von Herrn k. Professor Bachmaier in Obereglfing: 7 Stück Photographien, darstellend Bauernhäuser und Volkstrachten.
82—94	15. X.	Von Herrn k. Professor Fritz Zummerspach in München: 13 Stück Photographien von Bauernhäusern.
95—96	2. XI.	Von Herrn Lehrer Joseph Brunhuber, Schöffau: 2 Photographien: Kirche und Bauernhaus.
97—100	10. XI.	Von Herrn k. Oberamtsrichter a. D. Franz Weber in München: 4 Photographien von Votivfiguren.
101—103	7. XI.	Von Herrn k. Offizial Johann Schnetzer in München: 3 Kohlezeichnungen von Kreuzsteinen.
104—110	8. XI.	Von Herrn k. Bibliothekar Dr. August Hartmann in München: 6 Abbildungen von Bauernhäusern.

Mitteilungen von Vereinsmitgliedern.

Aus meiner Kinderzeit erinnere ich mich, daß ich oft den Sprüchen eines alten, biederen Schwaben lauschte, von denen sich hauptsächlich die beiden Folgenden in meinem Gedächtnis erhalten haben. Der erstere wurde von Knaben, die am Dreikönigstage als die heiligen drei Könige gekleidet umherzogen, vor den Häusern gesprochen, um dafür kleine Gaben zu erhalten und lautete folgendermaßen:

Dia hailiga drei König mit ihrem Stera,
Dia suachet da Herra
Und hättet a gera.
Sie rait'n all drei vor Herodes sai Haus;
Herodes der schaut haim Fenschta raus.
Herodes spricht mit falscha Bedacht:
„Warum ischt der hintre König so schwarz?
„Bin Kaschpar, der König aus Mohraland!
„Buit Du mir Dai rechta Hand!" —
„I buit sie Dir it!
„Du bischt der Herodes! Wir traua Dir it!

Öffnete sich die Türe nach der Beendung des Spruches und erhielten die Knaben eine kleine Gabe, so zogen sie dankend weiter; hatte ihre Darbietung aber keinen materiellen Erfolg, so sprang ein als Teufel kostümierter Knabe, der niemals als Begleiter der heiligen drei Könige fehlte, hervor und schlug mit einer eisernen Kette an die Türe der Geizigen. Der biedere Schwabe, dem ich diese Mitteilungen verdanke, erzählte oft lachend und mit drastischen Ausschmückungen, mit welcher Verve er die Rolle des Teufels kreirte und welch „höllisches" Vergnügen es ihm bereitete, wenn es ihm gelungen war, die „Naidkraga" recht zu erschrecken. Gebrauch war dieser Umzug in Schießen bei Weißenhorn, Amtsgericht Landsberg.

Der zweite Spruch ist der in Angst ausgestoßene Fluch eines tapferen schwäbischen Landesverteidigers, der während des Gewitters beim Pulvermagazin Wache halten mußte und lautet wie folgt:

„Hailigs Donnerwetterle! Schlag 'ra! Schlag grad 'ra! Mitte in Kasera noi und it daneba! Verschlag Kischta, Kaschta, Kaschtrola, Stubaturaschnalla, Planier- und Tribulieraisa, G'schütz und Waga und die ganze Kriegsnarretbai!"

L. St.

Unsere Vereinsmitglieder.

Mitglieder, im April 1903 aufgenommen:*)

Weippert Georg, Architekt und Baumeister.
Werner Karl, Architekt, Karlsruhe.
Weyßer C. Friedrich, Architekt.
Wieser Joseph, Architekt.
Wicklein Hans, k. Direktionsrat, Pasing.
Wintergerst August, Inspektor
Winterhalter Max, k. Hofgoldschmied und Juwelier.
Witt Paul.
Wocher Anton, priv. Apotheker.
Wölfle, Buchhändler, Freising.
Zillinger Andreas, Privatier.
Zeß Joseph, cand. arch.

Im Mai 1903 aufgenommen:

Arnold Peter, Bezirksbaumeister, Rockenhausen.
Auer Albert, Volksschullehrer, Weilheim.
Bayer Rudolf, Gumpoldskirchen.
Bleibinhaus, k. Oberbauinspektor, Kirchseeon.
Bunz Math., Journalist.
Cappel Otto, Architekt, Edenkoben.
Clermonts P., Bildhauer, Edenkoben.
Croissant Gebrüder, Dekorationsmaler, Landau i. Pf.
Dusch Wilhelm, k. Posterpeditor I. Kl. und Schriftsteller.
Eberspacher J., Weingroßhändler.
Ehrlicher Wilhelm, stud. arch.
Ecker J. Söhne, Bauunternehmer, Landau i. Pf.
Fehr Fritz, Zeichenlehrer, Dürkheim i. Pf.
Findel Anton, Staatsbauassistent, Amberg.
Fußhöller D., Dekorationsmaler, Landau i. Pf.
Gasteiger Joseph, Zimmermeister, Au bei Aibling.
Grabensee Hans, Zeichenlehrer.
Henrich J., Bildhauer, Edenkoben.
Heermann Ludwig, Bildhauer, Traunstein.
Hüffler D., Maler, Edenkoben.
Kappelhöfer und Biederwolf, Landau i. Pf.
Keller Karl, cand. arch.
Klingler Joseph, städt. Oberingenieur, Innsbruck.
Kohl Friedrich, Hochbautechniker.
König Karl, Architekt, Edenkoben.
Körbler, Oberst a. D., Reichenhall.
Layer Emil, Architekt, Landau i. Pf.
Metzger Max, cand. theol. u. Alumnus, georg. Klerikalseminar.
Morhard Heinrich, Architekt, Aschaffenburg.
Müller Ludwig, Rechtsanwalt, Altötting.
Puchner Georg, k. Posthalter und Gasthofbesitzer, Reichenhall.
Reinfrank Friedrich, Bildhauer, Edenkoben.
Reinhard J., Bildhauer, Edenkoben.
Rice Bernhard, Maler, Innsbruck.
Ring Aloys, stud. arch.
Ruckensteiner, Bezirksrichter a. D., Linz a. D.
Sengstacke C., Bildhauer, Landau i. Pf.
Sieber Alfons, Maler u. k. k. Konservator, Hall i. Tirol.
Schmid Fritz, Architekt.
Schmitz Joseph M., k. Professor, Nürnberg.
Schneider A., Architekt, Edenkoben.
Schwiening Adolf, städt. Oberbaurat.
Sponer Gustav, Gumpoldskirchen, Nied.-Österr.
Stahl A., Landau i. Pf.
Stahl L. K., Schreinermeister, Landau i. Pf.
Stark Nikol., Privatier, Abensberg.
Straub Karl, k. Eisenbahn-Assessor, Augsburg.
Historischer Verein Dinkelsbühl.
Gewerbe-Verein Landau i. Pf.
Voit August, cand. arch.
Weideneder Frz., Baumeister.
Weiler Georg, Solln.
Wein Dr., k. Professor, Freising.
Winkler Dr. Joseph, Advokat, Innsbruck.

Im Juni 1903 aufgenommen:

Auer Otto, Schreinermeister.
Aurnhammer Albert, cand med. .
Baader Bonifaz, Lehrer, Altötting.
Baumgärtl Heinrich, Gaswerkbesitzer, Lübben (Lausitz).
Beck Dr. phil. Hugo, Apothekenbesitzer, Altötting.
Beer Anton, Offenbach a. M.
Beer Korbinian, Baumeister, Untermenzing.
von Borscht, 1. Bürgermeister.
von Brandt Ludwig, k. Bezirksamtsassessor, Altötting.
Bürger Alexander, Redakteur des badischen Landesboten, Karlsruhe.
Busse Arthur, Ober-Betriebsingenieur, Berlin-Halensee.
Dorner Georg, Architekt.
Drexler Josephine, Rentiere.
Edel Anton, k. Professor, Bamberg.
Eipper, Dr. med.. Stadt- und Distriktsarzt, Welzheim.
Esterer Andreas, k. Kommerzienrat, Altötting.
Feierabend Oskar, Direktor und Magistratsrat.
Gengloff Anton, Kunstmaler, Innsbruck.
Hansl L., Bautechniker, Fürth i. B.
Haub Christian, cand. arch.
Hermann Otto, Lehrer, Altötting.
Hoffmann Georg, Gendarmerie-Sergeant, Solln I.
Holzlechner Jakob, Pfarrer, Hebratshausen.
Horst, Apotheker, Reichenhall.
Jegel Wilhelm, Rechtsanwalt, Wendelstein.

---

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

Kammerer Ferdinand, Gastwirt zur Schwaige, Nymphenburg.
Klingler Eduard, beh. autor. Architekt und Oberingenieur, Innsbruck.
Kopp Jakob, Zeichner, Innsbruck.
Kraft Hermann, Ingenieur-Chemiker, Kufstein.
Kreitlhuber Kaspar, Pfarrer, Übersee.
Kuhrt Franz, Rentier, Berlin.
Kgl. Landbauamt Landshut.
Lehndorfer, Schreinermeister, Allach.
Lenz Friedrich, Kaufmann, Hamburg.
Lichtenhahn August, Architekt.
Lockner Georg Hermann, Fabrikant, Würzburg.
Löbner Otto, Architekt und Staatsbaupraktikant, Landshut.
Luber Max, Kunstmaler.
Lunglmayr, Landgerichtsrat, Augsburg.
Manetstötter Andreas, Bildhauer.
Meier Mathilde.
Mühlke C., geheimer Baurat, Schleswig.
Müller Matthäus, Pfarrer, Niederroth.
Niederecker, Baumeister, Landshut.
Nothhaas, Pfarrer, Asbach.
Oberthür Gustav, Architekt, Straßburg.
Öttinger Karl, Kaufmann, Würzburg.
Prandtl Karl, Kaufmann.
Regensburg, Stadtbauamt.
Rust Bernhard, Oberexpeditor, Amberg.
Rüster Emil, cand. arch.
Schäfer, Franz Steigerwald's Neffe, Kaufmann.
Schedl Heinrich, k. Offizial.
Singer, Apotheker, Reichenhall.
Schlicht Heinrich, rechtskundiger Magistratsrat.
Schmid Max, Pfarrer, Petershausen.
Spietzl Josepb, Pfarrer, Kollbach.
Spötzl Johann, Pfarrer, Pellheim.
Schröder Georg, Dr. phil., Berlin.
Schröder Paul, Architekt, Berlin.
Schuler Joseph, fürstbischöfl. Forstmeister, Brixen.
Stark Albert.
Tettau, Wolf Freiherr von, stud. jur., Dessau.
Thomaß Ludwig, Bierbrauereibesitzer.
Tiroler Glasmalerei, Innsbruck.
Tscharmann, Architekt, Dresden.
Ullstein Pauline, Privatiere, Meiningen.

Vereine:

Altertumsverein Weissenburg a. S.
Fränkischer Kunst- und Altertumsverein Würzburg.
Voit, Bauamtsassessor.
Wagner Ludwig, cand. arch.
Wintlisbach, Pfarrer, Böbing.
Wigger Dr. Florenz, prakt. Arzt, Pfakofen.
Wimmer Heinrich, k. Notar, Altötting.
Winhardt Johann Baptist, Pfarrer und k. Distriktsschulinspektor, Dachau.
Ziebland Adolf, Architekt.

Im August 1903 aufgenommen:

Aumiller August, Kaplan bei St. Benno.
Cormeau F., Baugeschäft, Landshut.
Dengler Alois, Major z. D., Vorstand des k. Artillerie-Depots Ingolstadt.
Dittrich, Architekt, Innsbruck-Wilten.
Eitermoser Joseph, Baumeister, Ebersberg.
Erlwein Hans, Stadtbaurat, Bamberg.
Hagel Sigmund, Ingenieur und Distriktstechniker, Aichach.
Hämmerle Dr. Alois, k. Gymnasiallehrer, Neuburg a. D.
Herget Richard, k. Bauaufseher, Amberg.
Herrschmann Max, Apotheker, Miesbach.
Hock Adalbert, Kunstmaler, Aschaffenburg.
Hock Otto, Tünchnermeister, Aschaffenburg.
Huber, k. Direktionsassessor.
Huf Frz. X., Bauführer.
Jergius Albert, k. Amtsrichter, Miesbach.
Kayser Dr. Joseph, k. Sekretär am geh. Staatsarchiv.
Kocher Karl, Ingenieur und Amtstechniker, Miesbach.
Kolbe Rudolf, Buchdruckereibesitzer, Aschaffenburg.
Kobold Julius, Kaufmann.
Koy, Bezirkshauptlehrer, Ebensfeld.
Kriner Martin, Geigenmacher, Mittenwald.
Leiner Karl, k. Bezirksgeometer, Miesbach.
Lindig Karl, k. Bezirksamtmann, Aichach.
Löhr Dr. Florentin, Direktor, Nymphenburg.
Lutz Frz., k. Bezirksamtmann, Erding.
Maier Joh. Georg, Hauptlehrer, Miesbach.
Mayr Wilhelm, Redakteur, Miesbach.
Möstel Gottlieb, stud. arch.
Müller, Frau Dr. Arthur.
Neuburger Lesehalle.
Niebler Alois, Schreinermeister.
Obermaier Matth., Ökonom, Haus.
Pfister Minna Frau, Ingenieurs-Gattin.
Pfistermeister Hans, Rechnungsrat a. D., Miesbach.
Prückner Wilhelm, k. Bezirksamtsassessor, Miesbach.
Ratzel Friedrich, Professor, Leipzig.
Reidt Friedrich, Maler.
Riezler Karl, k. Reg.-Rt., Bezirksamtmann, Miesbach.
Roesen August, k. Notar, Miesbach.
Rolfs Dr. W., geh. Hofrat, Miesbach.
Salzberger Frz., Apothekenbes., Bürgermeister, Miesbach.
Schenk, Oberst z. D. und Abteilungschef im k. Kriegsministerium.
Schießl Ernst, Lehrer, Miesbach.
Schramm Eberhard, Lehrer, Miesbach.
Schriftleitung des Württemberg. Kunstgewerbe-Vereins Stuttgart.
Schuberth Leo, Nürnberg.
Selmaier Benedikt, k. Bezirksamtmann, Vilsbiburg.
Sicker Hermann, Bildhauer, Innsbruck.
Simson Frz., Pfarrer und Dechant, Lauterhofen.
Sündermann Joseph, k. Bezirksamtsassessor im Staatsminist. d. Innern f. Kirchen- und Schulangelegenheiten.
Stangl Kaspar, Pfarrer, Taching.

Steininger Joseph, Mühlbesitzer und Landtagsabgeordneter, Westerham.
Stölzle Max, Bankier, Weilheim.
Sträbuber Max, k. Pfarrer, Distriktsschulinsp., Miesbach.
Ströbl Anton, Bautechniker, Lauterhofen.
Wanner Maximilian, Architekt, Augsburg.
Weisenbeck Heinrich, Antiquitätenhandlung.
Weiß Dr. Theobald, k. Bezirksarzt, Miesbach.
Weitmann Joseph, Architekt, Bruck.
Witt Georg, Möbelfabrikant.

Im September 1903 aufgenommen:

Brunner Robert, k. Bauamtsassessor, Windsheim.
Eichmüller Hans, städt. Bauassistent, Amberg.
Egloffstein L., Freiherr von, k. Assessor am Arbeitshause Rebdorf.
Fürer H. von, k. Bezirksamtmann, Münchberg.
Höfler Frz. X., Bauführer am k. Landbauamt Amberg.
Kaupp Joseph, Maler.
Kaiser Frz., Bautechniker, Landshut.
Kleiber Fritz, städt. Bauführer, Amberg.
Löchle Joh. Bapt., Lehrer und Magistratsschreiber, Obermoos.
Mauser Ambrosius, Magistratsrat, Obermoos.
Mollenhauer Max, Bildhauer.
Neumaier Ferdinand, Posterpeditor 1. Kl., Passau.
Veil Theodor, dipl. Architekt am Stadtbauamt München.
Wastlhuber Lorenz, Bürgermeister, Obermoos.

Im Oktober 1903 aufgenommen:

Baur Karl, Architekt.
Breg Joseph, Lehrer.
Deininger Franz, dipl. Ingenieur und Architekt.
Eckmiller Hans, Architekt, Passau.
Eichleiter Anna, Privatiersgattin.
Faesch-Geering Emil, Architekt, Basel.
Hausmann E., Amsterdam.
Heppner Johann, Bauführer.
Hohenthanner Ruppert, Schreinermeister, Pfarrkirchen.
Horn Joseph, Kaufmann, Tegernsee.
Hugo, Pfarrer, Diessen a. Ammersee.
Jürgenson A.
Kaserer Andreas, Hoflieferant, Berchtesgaden.
Kübhorn Georg, Techniker, Amberg.
Mader G., Augsburg.
Maier Joseph, Krämer, Weißbach.
Marquard A., Schriftsteller, Stuttgart.
Mayer Joh. Bapt., Postamtsdirektor, Ingolstadt.
Mitterer Hans, Bauführer am k. Landbauamt Weilheim.
Multerer Karl, Regierungspraktikant.
Ostermair Dr., prakt. Arzt, Ingolstadt.
Rauchner August, k. Professor.
Rott Wilhelm, Apothekenbesitzer, Ingolstadt.
Scheller Hugo, Accisamtskontrolleur, Würzburg.
Sihn, Brauhausoffiziant, Tegernsee.

Im November 1903 aufgenommen:

Baur Otto, Architekt.
Becker-Gundahl, Kunstmaler, Solln.
Bergauer Silvan, Maler- und Vergoldermeister.
Dirksen, Regierungsrat, Arnsberg.
Elsner Joseph, stud. arch.
Fick Emilie, Privatiere, Nürnberg.
Findel Albert, Bautechniker, Nürnberg.
Förtsch W., k. Bauamtsassessor, Würzburg.
Gastreph Dr. Karl, k. Regierungsrat im Staatsministerium d. I.
Hieber Jakob, Schuhmacher, Memmingen.
Heigl Karl, Assistent a. d. k. landwirtsch. Schule Pfarrkirchen.
Hof Ludwig, Hofkonditor und Hoflieferant.
Imhof Karl Freiherr von, Regierungs-Akzessist.
Lindemann Joseph, Ökonom, Memmingen.
Mark Hans, städt. Konzeptspraktikant, Salzburg.
Polz Joseph, Architekt.
Richter, Professor, Regierungs- und Gewerbeschulrat, Arnsberg.
Sindler Herrmann, Kunstmaler und Töpfer, Konstanz.

(Fortsetzung folgt.)

Adressenänderungen wolle man alsbald dem **1. Schriftführer F. Zell, Heustraße 18,** mitteilen. Da hiebei die Post 50 Pf. beziehungsweise im Postausland 1 Mark Gebühr erhebt, so wolle dieser Betrag in Briefmarken der Mitteilung sogleich beigefügt werden. Außerdem wird gebeten, stets den **vollen** Vornamen und den Stand **in deutlicher Schrift** anzugeben, da nur dann die richtige Zustellung erfolgen kann.

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge an den **Kassier, Herrn Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen.

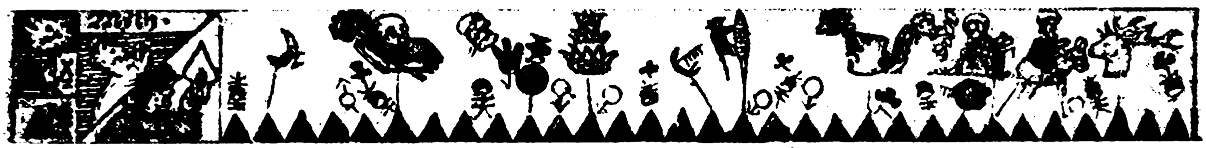
Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 3. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. Alle Rechte vorbehalten. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 3. März 1904. Inhalt:



Bauernkalender vom Jahre 1548 — März. —

Bild links: Mann mit Spaten u. Zeichen des Widder; Tageslänge 12 Stunden; 31 Tage. (6.) St. Fridolin. (12.) St. Gregor (3fache Krone). (17.) Gertrud (Patronin gegen Mäusefraß; Maus und Schiff). (21.) St. Benedikt (Bischofsmütze mit Stab). (25.) Mariä Verkündigung (Maria und Engel). (27.) Palmsonntag (Jesus auf dem Esel reitend). (29.) Eustachius (Patron der Jäger; Hirschkopf).

Ueber Kreuzsteine.

Von Hans Schnetzer, München. Mit 16 Abbildungen.*)

In den meisten Gegenden auch unseres Bayerlandes findet man an Straßen, Feld- und Kreuzwegen, auf Wiesen und Rainen, unter Dorflinden [1]), an Friedhofseingängen [2]), ja in den Friedhöfen [1]) selbst, weniger häufig dagegen in Wäldern [3]) bald einzeln, bald gruppenweise [4]) Steine von Kreuzesform oder aufrecht stehende Platten von unterschiedlicher Dicke, die auf der Vorder- und in selteneren Fällen zugleich auch auf der Rückseite [5]) in erhabener Arbeit (als Relief), bisweilen lediglich mit dem Meißel [6]) eingraviert, die Umrisse eines einfachen, kunstlosen Kreuzes aufweisen. Man nennt sie gemeinhin Kreuzsteine.

Zur Unterscheidung beider Typen werden im weiteren Verlauf Steine der ersten Art mit „Steinkreuz", die plattenförmigen aber als „Kreuzsteine" bezeichnet. Ihre Höhe schwankt beiläufig zwischen 2 und 6 Fuß.

*) Die Zeichnungen zu diesen Abbildungen verdanken wir der Liebenswürdigkeit unseres Mitgliedes Herrn Architekt Felix Graf von Courten. Die Abbildungen 9 und 11 sind nach Aufnahmen des Herrn Dr. von Rad in Augsburg, Abbildung 2, 3, 4, 8 und 16 sind aus der Sammlung des Herrn H. Schnetzer, die übrigen der Sammlung von F. Zell entnommen. Die Abbildungen folgen in ungefährer chronologischer Reihenfolge.

1) z. B. Wessobrunn (Oberbayern). 2) z. B. Ruhpolding (Oberb.). 3) Burgbernheimer Wald (Mittelfr.). 4) z. B. 5 bei Eschenbach (Mittelfr.); 7 bei Herrieden (Mittelfr. — s. „Bayerland" 1902 S. 226); „Bei den sieben Kreuzen" hieß einst eine Stelle vor dem Tiergärtnertor zu Nürnberg. Soden, Kriegs- und Sittengeschichte der Reichsstadt Nürnberg, II. Teil S. 14. 5) z. B. Sternberg, Serrfeld (Unterfrkn., Bez.-A. Königshofen i. Grabfeld). 6) z. B. Wintershof bei Eichstätt.

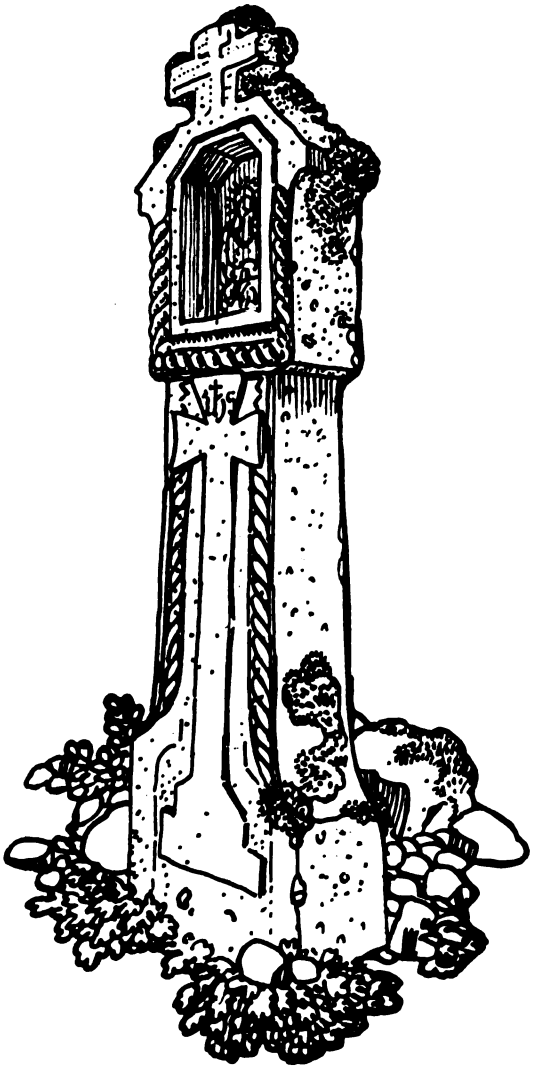


Abb. 1. Bildstock und Kreuzstein,
15. Jahrhundert, roter Marmor.
An der Straße bei Nesselgraben (Reichenhall), Oberbayern.

Die Formen beider Gattungen sind meist plump und auffallend massig. Des Winters Kälte und die Frühlingssonne haben sie mit Rissen durchsetzt. Klatschender Regen hat ihre Flächen zerfressen, Ecken und Kanten abgestumpft. Aus Unachtsamkeit, ja sogar Absichtlichkeit zerstörungslustiger und verständnisloser Menschen sind sie gar oft zu Invaliden geworden; denn häufig fehlt an den Kreuzen ein Balkenstück, manches ist beider beraubt, und über dem schief und tief in das Erdreich versunkenen Steinklotz, bei dem kaum noch etwas an seine frühere Gestalt erinnert, wiegen sich langhalmige Gräser und die bunten Sterne der Feldblumen.

Trotz solcher Verstümmelungen entgeht dem aufmerksamen Beobachter nicht, daß sowohl die linearen Umrisse der Kreuzeszeichen auf den moosbewachsenen Viereckteinen, als auch die Steinkreuze selbst verschiedene Gestaltungen aufweisen. Bei dem einen verlaufen sämtliche Konturen parallel, das untere Stammstück ist hier länger als die übrigen Teile (Lateinisches Kreuz), dort sind alle vier Teile gleichlang (Griechisches Kreuz); beim anderen verjüngen sich Stamm und Balken nach innen hin, wie z. B. das Malteser- oder Eiserne Kreuz; weitere haben Bisquitform. Selbst die Reliefhöhe der Kreuze auf den Steinplatten ist verschieden; daher erscheinen sie bald als ausgesprochenes Flachrelief, bald hochkantig und schärfer aus der Fläche hervortretend. Beim nächsten steigen Arme und Stamm gegen die Mitte zu in schiefer Ebene an, wie sich das Dach eines Hauses am Boden ansetzt: kurz in allem die größte Mannigfaltigkeit.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, hier sämtliche Formen erschöpfen zu wollen, aber nötig ist es, auf sie hinzuweisen und zwar deshalb, weil oft nur aus ihnen Schlüsse auf das Alter der Steine gezogen werden können; denn nur die wenigsten unserer Monumente geben durch eingravierte Jahrzahlen selbst Nachricht über die Zeit ihrer Entstehung. Noch seltener erzählt eine bis auf unsere Tage gekommene Inschrift das Ereignis, zu dessen Gedächtnis sie errichtet wurden, von dem Zweck, dem sie dienen sollten. Ja, das rätselvolle Dunkel, das so manchen der einsamen Träumer am Wegrand umfängt, wird durch allerlei seltsame Figuren, die bisweilen auf seiner zernagten Fläche sich bergen, nur noch geheimnisvoller. Was soll das Beil, Schwert, Messer, Kreuz, der Schild, der Handschuh, Hammer, die Kunkel, Säge, Pflugschar, Zange, Schere,

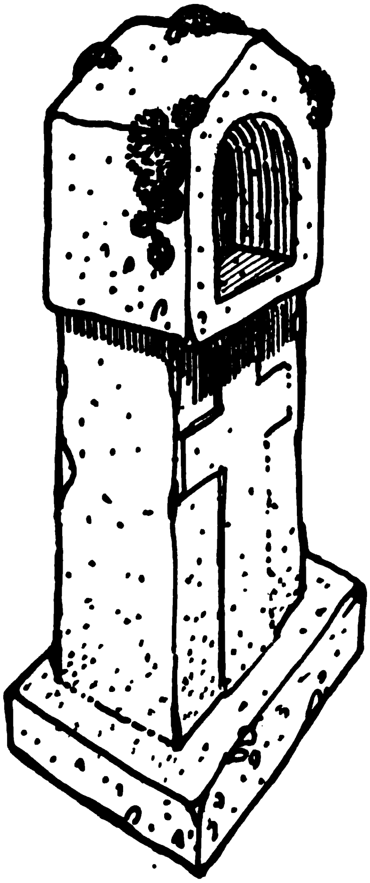


Abb. 2. Bildstock und Kreuzstein. 17. Jahrhundert, Oberaudorf, Oberbayern.

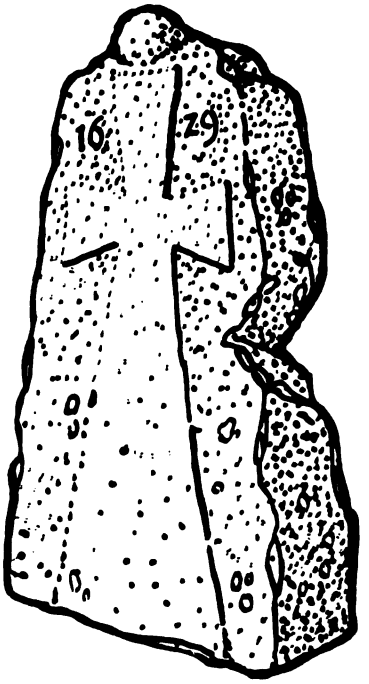


Abb. 3. Kreuzstein v. J. 1629. Petersbuch b. Eichstätt, Mittelfranken.

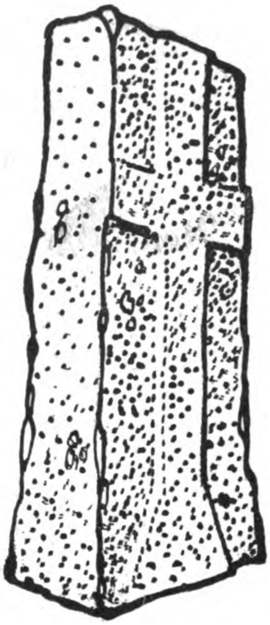


Abb. 4. Kreuzstein bei Herlingshard (Eichstätt), Mittelfranken.

Kugel usw., die beispielsweise[1]) da und dort an ihm gefunden wird? Allerlei Vermutungen sind darüber laut geworden. Sichere Nachweise bezüglich ihrer Bewandtnis — es wird noch darauf zurückgekommen — hat man nur spärlich in den Archiven entdeckt. Doch ist es wahrscheinlich, daß die mit solchen Zeichen versehenen Kreuze dem 13.—16. Jahrhundert entstammen. Unzweifelhaft aber reicht manches der gänzlich inschrifts- und zeichenlosen Steinbilder in eine noch viel entlegenere Zeit hinauf, während manches andere einer uns näher liegenden angehört. Der Umstand nun, daß manche der vorbezeichneten Formen in der gleichen Gegend auftreten, führt zu dem Schluß, daß die verschiedenen Zeiten auch verschiedene Kreuzesformen geschaffen haben. Gewöhnlich gilt, was beispielsweise erwähnt sei, die Malteserkreuzgestalt als ein Zeichen sehr hohen Alters. Doch trifft auch dies nicht immer zu.

In den Streit der Meinungen über die älteste Form unserer Denkmale überhaupt möchte auch ich eine Vermutung drängen und die Aufmerksamkeit mehr dem doch gewiß auffälligen und meines Wissens bisher wenig beachteten Unterschied zwischen Kreuzstein und Steinkreuz zu lenken. In den Gegenden unseres bayerischen Vaterlandes, wo derartige Monumente mir unterkamen,[2]) fanden sich stets beide Typen nebeneinander.[3]) Bei Vergleichung dieser erweckten die plattenförmigen nach ihrem ganzen Gepräge den Eindruck höherer Altertümlichkeit in mir. Selbst in dem Landstriche — es ist das Gebiet des

[1]) Kreuz bei Unterbiberg (b. München), Beile in Zell bei Ruhpolding (Oberbay., siehe Abb. 10), Sichel in Eibelstadt (Unterfr.), Pflugschar zu Halsbach (Mittelfr.), Kugel bei Petersbuch (Mittelfr.). (Abb. 3.)

[2]) Oberbayern, Schwaben, Franken.

[3]) Auch in Böhmen ist dies der Fall. cfr. Franz Wilhelm „Weitere Beiträge zur Geschichte und Verbreitung der Mord- und Sühnekreuze". Erzgebirgs-Zeitg. XXIV. 1903 S. 4 (Figurentafel) und 13.



Abb. 5. Steinkreuz v. J. 1674 bei Weich; (Ruhpolding), Oberbayern; weißer Marmor.

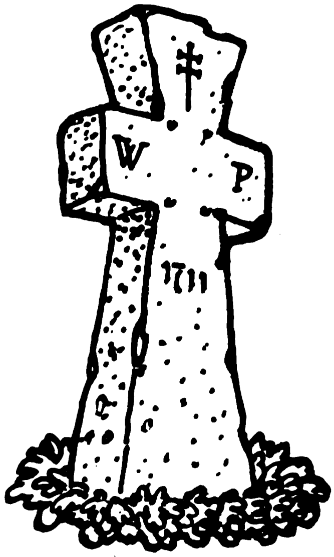


Abb. 6. Steinkreuz v. J. 1711 an der Landstraße bei Steinhöring; (Ebersberg), Oberbayern.



Abb. 7. Steinkreuz v. J. 1703 bei Königsdorf; (Tölz).

ehemaligen Hochstiftes Eichstätt nördlich und südlich des Altmühlflusses — wo die letzteren sich den Steinkreuzen gegenüber in einer erheblichen Überzahl bemerkbar machen, möchte ich es deshalb nicht ohne weiteres für berechtigt halten, in ihnen lediglich einen lokalen Typus erblicken zu wollen. Auch rein technische Gründe sprechen zu Gunsten unserer Vermutung; denn sicherlich war es für den ländlichen Steinmetzen frühester Jahrhunderte, der doch wohl die meisten schuf, eine leichter zu bewältigende Aufgabe, mit seinen unvollkommenen Werkzeugen die Umrisse eines Kreuzes auf eine Steinplatte einzuschürfen oder als Relief herauszuarbeiten, denn den rohen Block in ein förmliches Kreuz zu verwandeln.[1] So sehen wir auch in uns näher liegender Zeit das Steinkreuz einer neueren kunstvolleren Form, der Säule mit dem Bildstock weichen, welcher schließlich als letztes Glied in der historischen Entwickelung der Kreuzsteinformen die mit Bild und Inschrift ausgestattete Holz- und Blechtafel folgte.

Es ist mir nicht bekannt geworden, ob heutzutag in irgend einem Landstrich Bayerns noch Steinplatten mit Reliefkreuzen zur Aufstellung gelangen, aber Steinkreuze sind neben der Säule und den „Taferln" noch Mode geblieben, wenn ich mich so ausdrücken darf, weil sie bis auf unsere Tage herein errichtet wurden und vielleicht noch da und dort gesetzt werden. Die von anderer Seite[2] ausgesprochene Meinung, daß die jüngsten Denkmale solcher Art an 200 Jahre alt seien, ist irrig. Gar viele der in verschiedenen Landesteilen Bayerns vorhandenen Steinkreuze, die nach den eingravierten Jahrzahlen und der Stilart dem 18. und 19. Jahrhundert angehören, widerlegen diese Annahme.[3] Denn, wenn es auch für etliche bestimmte Fälle in anderen Gegenden erwiesen[4] ist, daß alte Kreuzsteine erst später mit der Jahrzahl ihrer vermeintlichen Errichtungszeit versehen wurden, so trifft dies sicherlich doch nicht bei allen und an jeglichem Orte zu

[1]) Der Kreuzstein beim „Saububen" zu Petersbuch (nördl. von Eichstätt) zeigt, wie der Steinhauer beabsichtigt hatte, aus dem Rohstein ein Steinkreuz herzustellen, von diesem Plan jedoch wieder abging und ein Relief anbrachte.

[2]) Schmidkontz in den „Mitteilungen und Umfragen zur bayer. Volkskunde", Würzburg 1897 Nr. 4. [3]) Siehe hiezu auch „Kreuzsteine in Oberbayern" von Pfarrer Raich in „Deutsche Gaue" Bd. IV. S. (Sonderheft), Kaufbeuren 1902. [4]) K. Alberti „Über die Bedeutung der Kreuzsteine, insbesondere des Ascher Bezirkes". Asch 1897.



Abb. 8. Steinkreuz gegenüber von Egern am Tegernsee, Oberbayern.

und kann deshalb wohl nur als Ausnahme gelten. Gleichwohl möchte es gut sein,[1] gegenüber diesen Jahrzahlen Vorsicht zu üben, wenn nicht das ganze Gepräge des Steins damit harmoniert oder urkundliche Nachweise für deren Richtigkeit vorliegen. Die Wahrscheinlichkeit, daß oberbayerische Kreuzsteine, in deren Nähe in nachgefolgter Zeit sich ein Unglücksfall ereignete, zur Anbringung eines auf diesen Vorfall Bezug habenden Martertäfelchens wiederum benützt wurden, hat sich mir mehrfach aufgedrängt.[2] Vollständig über alle Zweifel erhaben bin ich jedoch hinsichtlich eines Monumentes, das ich im vorigen Sommer an der Steige bei Königshofen im unterfränkischen Grabfeld antraf. An der nämlichen Stelle wurde eine Bauersfrau, Anna S. Weber hieß sie, von einem Wagen totgefahren. Das zu ihrem Gedächtnis damals neu errichtete Steinkreuz von 55 cm Höhe verkündigt (wie manche oberbayerische und schwäbische) die Anfangsbuchstaben des Namens der Verunglückten: A S W und außerdem das genaue Datum des Unfalles: — 19/3 1857! (S. Abb. 16.)

Damit sind wir bei der Frage nach Bedeutung und Zweck unserer Denkmale angelangt. Gar manches ist darüber gefabelt worden.[3]

Wer aber nur einigermaßen mit den althergebrachten Sitten vertraut ist, durch welche unser Volk das Gedächtnis seiner Toten sichtbar zum Ausdruck bringt, dem wird beim erstmaligen Anblick eines derartigen steinernen Kreuzzeichens als nächstliegend sich der Gedanke aufdrängen, daß vor ihm ein memento mori aufgerichtet ist. (Schluß folgt.)

[1] Auch Fr. Wilhelm hält a. a. O. S. 2 und 3 die auf alten Steinen angebrachten Jahreszahlen für sehr wenig zuverlässig bez. der Errichtungszeit ihrer Träger.

[2] So u. a. bei einem Steinkreuz nahe am letzten Hause von Haid an der Straße nach Schellschwang (Bez.-Amt Weilheim, Oberb.). Vorne auf der Mitte ist eine verrostete Blechtafel mit Stiften angebracht, die auf ein ehemaliges Marterl schließen läßt. Auf der Rückseite des Steines ist am Balken M B, am Stamm 17/76 eingraviert. Wurde der Stein zur Anheftung dieser wahrscheinlich erst später entstandenen Tafel umgedreht? Initialen und Jahrzahl waren jedenfalls schon früher vorhanden und man hat sich gescheut, sie zu verdecken — was übrigens durch Umdrehung des Steines mehr oder minder doch geschah.

[3] Man hielt sie u. a. „unter dem Namen der Hermen für Wegweiser an römischen Kreuzstraßen". Neuburger Collektaneenblatt 1845 S. 77/78.



Abb. 9. Steinkreuz bei Inningen, Schwaben.



*) Nr. 1. Hof zum Maralmer in Niederhummel, Bez.-A. Freising, als Beispiel für ein freistehendes Wohnhaus der Moosburger Gegend.

Photographische Aufnahme von Dir. Dr. von Bezold, Nürnberg.

Charakteristik: Nicht zu hohe Stockwerke und Fenster, verputzte und geweißte Mauern. Eingang in den „Flötz" an der Langseite. Hohes steiles Satteldach mit Krüppelwalm, welches auf der Seite des Eingangs bedeutend weiter ausladet als auf der anderen Langseite. Unter dieser größeren Ausladung gepflasterter Gang längs der ganzen Seite, „die Gret", hier gegen die stark ansteigende Hofzufahrt mit Mauer abgegrenzt. An der Giebelseite im Obergeschoß offene, vor Zugluft und Regen schützende Galerie „die Sullarn". Einfachster Staketenzaun. Das Fassadenmotiv, Vorschiebung eines Raumes in der Giebelseite, wiederholt sich in Niederhummel noch einmal in vereinfachter Weise am „Drescherhof" (ohne Gret und Sullarn am Giebel). Dr. G.

Pflege der heimischen Bauweise in Bayern.

Mit Beginn dieses Jahres ist eine obiges Thema behandelnde, für unseren Verein sehr wichtige Entschließung zweier Staatsministerien erlassen worden, welche als epochemachende Tat zu bezeichnen ist. Untenstehend bringen wir den Abdruck derselben. Unser Verein ist durch diesen Ministerialerlaß zur Mitarbeiterschaft bei der praktischen Denkmalspflege und im besonderen bei der Pflege der heimischen Bauweise herangezogen worden, und die Vereinsvorstandschaft fühlte sich verpflichtet, den beiden beteiligten Herren Ministern Dr. Freiherr v. Feilitzsch und Dr. v. Wehner sowohl schriftlich wie in besonderer Audienz namens des Vereins den wärmsten Dank für die getroffenen, mit unseren Bestrebungen so übereinstimmenden Anordnungen auszusprechen. Ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe, ohne Kenntnis der Heimat keine Heimatsliebe! Möge der gute Wille der k. Staatsregierung seitens aller Beteiligten, insbesondere seitens der einschlägigen Staats- und Gemeindebehörden in der Praxis eifrigst unterstützt werden! — Unser Verein hat alsbald zwei Sonderausschüsse gebildet, bestehend aus hervorragenden Fachmännern, wie sie ja glücklicherweise der Sitz unseres Vereines im besonderen Maße zu bieten vermag, welche zusammen mit weiteren arbeitsfreudigen jungen Kräften die einlaufenden Fragen beantworten, die erforderlichen technischen Beihilfen und die zur Ausführung geeigneten Maßnahmen vorschlagen

*) Die Beispiele der heimischen Bauweise werden wir fortlaufend numerieren. Die Schriftleitung.

werden. Außerdem soll unsere Monatsschrift von nun ab einen ständigen Abschnitt über heimische Bauweise und die Förderung des heimischen Handwerks erhalten. Wir beginnen heute damit, indem wir einige Abbildungen von vorbildlichen Bauwerken bringen nach Aufnahmen, welche uns dankenswerter Weise seitens einiger hiesiger Vereinsmitglieder zur Verfügung gestellt wurden. Ein kurzer Begleittext soll jeweils das Charakteristische der gebrachten Beispiele beziehungsweise Gegenbeispiele hervorheben, damit bei neuen ähnlichen Aufgaben entsprechend Bedacht genommen werden kann. Selbstverständlich können diese Abbildungen nur Hinweise sein; genaue Betrachtung der Beispiele an Ort und Stelle, das Studium der angewendeten Materialien und Techniken, der farbigen Behandlung u. s. w. muß unbedingt noch folgen.

An alle unsere verehrten Vereinsmitglieder aber, an die Staats- und Gemeindebehörden, an alle Freunde der Heimat und besonders an alle diejenigen Herren und Damen, welche photographische oder zeichnerische Aufnahmen von interessanten heimischen Kirchen, Kapellen, öffentlichen Gebäuden, Bürger- und Bauernhäusern mit ihrem Hausrat und sonstigen vorbildlichen gewerblichen Leistungen, von bemerkenswerten Straßen- und Landschaftsbildern u. s. w. besitzen, richten wir die Bitte, in unserem Vorhaben uns durch Übersendung der Aufnahmen oder bezüglicher Mitteilungen behufs Veröffentlichung in der Monatsschrift möglichst unterstützen zu wollen. Auch gute Ansichtspostkarten genügen des öfteren. Die Namen der Herren Einsender werden selbstverständlich zur Kenntnis gebracht.

Auf diese Weise können die Kenntnisse des Einzelnen im beiderseitigen Interesse zum gegenseitigen Austausch kommen und ist die Hoffnung begründet, daß wir allmählich das Material zu einem einzig dastehenden Sammelwerk von vorbildlichen Beispielen schlichter heimischer Bauweise, von gefälligen Vorbildern für das heimische Handwerk besonders der kleineren Städte, Märkte und Dörfer erhalten, welches unserem gesamten Vaterlande zum Nutzen und Segen gereichen wird.

Die Vorstandschaft.

Entschließung der k. Staatsministerien des Innern beider Abteilungen, Denkmalspflege betreffend.

An die k. Regierungen, Kammern des Innern, die Distriktsverwaltungsbehörden, k. Bauämter und Gemeindebehörden.

Die von dem k. Staatsministerium des Innern gepflogenen Erhebungen haben erfreulicherweise ergeben, daß eine Reihe größerer und kleinerer Gemeinden durch Erlassung ortspolizeilicher Vorschriften auf Grund der Bestimmungen in Art. 101 Abs. 3 des P.-Str.-G.-B. für Erhaltung der aus alter Zeit überkommenen historisch und künstlerisch wertvollen Baudenkmäler, Befestigungsanlagen u. dergl. Sorge getragen haben und daß sie diese Gebäude sowohl gegen stilwidrige Änderungen im Innern und am Äußern wie auch gegen unschöne und stilwidrige Umbauung auf benachbartem Bauterrain entsprechend schützen.

Besonders zu begrüßen ist es, daß in einigen dieser Vorschriften der Form und Eindeckung der Dächer, der Notwendigkeit des Mauerverputzes, der Fernhaltung unschöner, das Architektur- und Landschaftsbild störender Reklameschilder und Aufschriften an Gebäuden, Mauern u. dergl., dann der Anlage der Vorgärten gebührendes Augenmerk zugewendet ist.

Die k. Regierungen, Kammern des Innern, die Distriktsverwaltungsbehörden und die k. Bauämter werden es sich angelegen sein lassen, dahin zu wirken, daß den bestehenden Vorschriften ein entsprechender Vollzug gesichert bleibt und daß auch an andern Orten mit monumentalen oder geschichtlich und künstlerisch interessanten Bauten für die Erhaltung und den Schutz dieser Gebäude einschließlich ihres plastischen und malerischen Schmuckes, dann wo reizvolle Stadt-, Straßen- oder Platz-Bilder vorhanden sind, für deren Erhaltung tunlichst Sorge getragen werde.

Hierauf ist übrigens nicht bloß bei der baupolizeilichen Prüfung der Baupläne Bedacht zu nehmen, sondern auch bei der Festsetzung der Höhenlage und der Baulinien, welch' letztere unter Vermeidung endloser Geradlinigkeit und unter tunlichster Schonung aller den Plätzen und Straßen zum Schmucke gereichenden Gebäude, Anlagen (Bäume) u. dergl. anzulegen sind. Hier sei noch darauf hingewiesen, daß die Bau- und Baulinienführung auch auf die umgebende Landschaft Rücksicht nehmen soll.

Ein besonderes Augenmerk ist jenen Orten zuzuwenden, welche sich durch eine charakteristische heimische Bauform auszeichnen. In einer Reihe dieser Orte, namentlich im bayerischen Gebirge, besteht die Gefahr, daß der heimische Baustil durch Erbauung unschöner großstädtischer Miet- und Gasthäuser sowie durch andere Bauten ähnlicher Art mehr und mehr verdrängt oder doch das reizvolle Gesamtbild solcher Orte ganz wesentlich beeinträchtigt werde. Es ist dies umso bedauerlicher, als gerade hier ohne Mehrkosten, ja meist sogar mit geringerem Aufwande der bodenständigen Bauweise Rechnung getragen werden könnte. Dabei ist auch zu erwägen, daß die charakteristische Anlage dieser Orte einen Hauptanziehungspunkt für die Fremden bildet.

Eine charaktervolle, eigenartige Architektur der Wohnhäuser in den einzelnen Orten und Gegenden kann nur bestehen, wenn aus dem örtlichen Bedürfnisse heraus und möglichst mit Verwendung der heimischen Baustoffe gebaut wird. Die örtliche Überlieferung (im Grundriß, Aufbau und Einzelmotiven) muß im Bauen wieder lebendig werden; auf ihrem Grunde sollen die neuen Bedürfnisse der Gegenwart mit Verwendung der neuen technischen



Nr. 2. Straßenbild in Günzburg a. D. als Beispiel für Neubauten von Bürgerhäusern in einer schwäbischen Stadt.

Photographische Aufnahme von k. Bauamtsassessor G. Blumentritt, München.

Charakteristik: Firstlinie des Daches senkrecht zur Straßenflucht, einfache schlichte, verputzte und geweißte Giebel. Zwischen den Häusern ist statt der engen Reihe eine gemauerte Einfahrt mit Holztor anzulegen. Bemerkenswert auch das durch den Torturm hübsch abgeschlossene Straßenbild. Gr.

Hilfsmittel befriedigt werden. Nur so wird die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Bauweise, welche in den einzelnen Gegenden so reizvoll vor Augen tritt, auch bei Neubauten sich erhalten lassen.

Die k. Regierungen und die Distriktsverwaltungsbehörden werden erwägen, ob und wie weit etwa die Erlassung ortspolizeilicher Vorschriften nach den vorbezeichneten Richtungen angezeigt und die Forderung geboten ist, daß bei Neubauten und Umbauten auf die heimische Bauweise und die Umgebung tunlichst Rücksicht genommen werde. Veranlaßten Falls ist an die betreffenden Gemeindeverwaltungen mit entsprechender Anregung heranzutreten.

Die in der Anlage gegebenen Gesichtspunkte sollen den Behörden bei ihrem weiteren Vorgehen auf Grund des Art. 101 Abs. 3 des P.-Str.-G.-B. zur Richtschnur dienen.

Die Distriktsverwaltungsbehörden haben ein Verzeichnis der in ihrem Bezirke vorhandenen geschichtlich oder architektonisch interessanten Baudenkmäler anzulegen und hiewegen auch mit den k. Landbauämtern ins Benehmen zu treten.

Hiebei wird auf die Ministerial-Bekanntmachung vom 13. Oktober und 10. November 1892, die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns betreffend, verwiesen (Min.-A.-Bl. S. 447 und 525).

Den Verwaltungen der mittelbaren Gemeinden ist, soweit veranlaßt, Auszug aus diesem Verzeichnisse mit entsprechender Anweisung zu übersenden.

Ist eines dieser Baudenkmäler in Gefahr, so sind sofort, eventuell auf Grund des Art. 159 Ziff. 4 der diesrheinischen und des Art. 91 Ziff. 4 der Pfälzer Gemeindeordnung, die erforderlichen Einleitungen zu treffen und gleichzeitig die k. Regierung, Kammer des Innern, sowie das Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler Bayerns zu benachrichtigen.

Im übrigen ist — namentlich auf dem Lande — darauf hinzuwirken, daß das Verständnis für die Bedeutung solcher Baudenkmäler bei den Gemeindebehörden und in den breiten Schichten der Bevölkerung mehr und mehr geweckt und gefördert werden, denn das allgemeine Interesse der Bevölkerung für solche Werke ist der beste Schutz für deren Erhaltung.

Zu der Einsicht der Gemeindebehörden wird vertraut, daß sie in pietätvoller Würdigung des geschichtlichen, künstlerischen und ethischen Wertes der aus der Vorzeit überkommenen Baudenkmäler diesen Meisterwerken der Vorfahren ausgiebigen Schutz zu teil werden lassen.

Da den kleineren Städten und den Landgemeinden für die Anfertigung und die Beurteilung einschlägiger Bauprojekte geeignete, künstlerisch geschulte Kräfte zurzeit in der Regel nicht zur Verfügung stehen, wird denselben empfohlen, sich hiewegen gegebenenfalls an die Kreisgesellschaften des bayerischen Architekten- und Ingenieurvereins oder **an den Verein für Volkskunst und Volkskunde, e. V. in München, an letzteren namentlich auch in Fragen der heimischen volkstümlichen Bauweise, unmittelbar oder durch Vermittlung der k. Bezirksämter zu wenden, wo sie, soweit nötig, Rat, Aufschluß und Anregung finden werden.** Das erstrebenswerte Ziel dieses Teiles der Heimatpflege soll es aber sein, daß die Baumeister der einzelnen Orte und Gegenden selbst danach trachten, an der möglichsten Erhaltung des örtlichen Gepräges der Architektur unter schonender Rücksichtnahme auf die alten charakteristischen Denkmäler und Bauformen sowie durch passende Eingliederung der Neubauten in den alten Rahmen der

Umgebung tatkräftig mitzuarbeiten und der schlichten einfachen Bauweise — namentlich auf dem Lande — wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die auf Grund des Art. 101 Abs. 3 des P.-Str.-G.-B. fernerhin ergehenden Vorschriften sind dem k. Staatsministerium des Innern in vier Exemplaren vorzulegen.

München, den 1. Januar 1904.

Dr. Frhr. von Feilitzsch. Dr. von Wehner.

Anlage.

Richtpunkte für Erlassung ortspolizeilicher Vorschriften nach Art. 101 Abs. 3 des Polizeistrafgesetzbuches.

1. Die alten Befestigungswerke mit ihren Gräben, Stadtmauern, Toren, Türmen und sonstigen Zubehörungen sind tunlichst zu erhalten; für jede bauliche Änderung an denselben ist baupolizeiliche Genehmigung zu fordern.

2. Bauliche Veränderungen im Innern oder am Äußern sonstiger Gebäude von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung sind der polizeilichen Genehmigung zu unterstellen. Hiebei wäre zu bedingen, daß bei dem Umbau oder bei der Veränderung solcher Bauwerke dem Stile und Charakter derselben Rechnung zu tragen ist.

3. Bei allen Neubauten oder Umbauten in der Nähe der Befestigungswerke oder in der Umgebung von Gebäuden der in Ziff. 2 bezeichneten Art soll gleichfalls dem Charakter dieser Bauwerke tunlichst Rechnung getragen werden. Dabei wäre besonders darauf zu achten, daß der Neubau in den Maßverhältnissen sich passend in das Gesamtbild einfüge und auch im Aufwand der Einzelmotive und Schmuckformen die alte Umgebung nicht beeinträchtige.

Zur Vermeidung von Störungen im Stadtbilde soll ferner die Form und das Eindeckungsmaterial der Dächer beachtet werden.



Nr. 3. Kirche in Erbenschwang b. Oberdorf, Schwaben.
Beispiel für eine kleine Landkirche in Südbayern.
Photographische Aufnahme von Prof. F. Zummerspach, München.
Charakteristik: Ganz glatte, verputzte und geweißte Mauerflächen, steiles Ziegeldach, kräftiger ziegelgedeckter Turm, geschlossene Turmmauer bis zum Glockenraum, hier dreiteilige Schallöffnungen. Gr.

4. Die Erhaltung schöner Ortsstraßen und Platzbilder ist zunächst bei der Ziehung der Baulinien im Auge zu behalten, wobei natürlich auf die Herrschaft des Lineales verzichtet werden muß. Im übrigen soll bei Neubauten, speziell in den älteren Teilen der Ortschaften, die tunlichste Rücksichtnahme auf die heimische Bauweise, wobei wieder die Form und die Eindeckung der Dächer in Betracht kämen, zur Pflicht gemacht werden.

5. Für sonstige Neubauten, namentlich in neuen Bauanlagen, wird es genügen, wenn im allgemeinen auf die Forderungen der Ästhetik verwiesen wird; auch können Vorschriften über den Verputz des ordinären Rohmauerwerkes und über die zulässige Steilheit der Mansarddächer nur begrüßt werden.

Vereins-Chronik.

Die nunmehr bedeutend erweiterte Tätigkeit des Vereins, sowie der durch Krankheit veranlaßte Austritt unseres sehr verehrten Herrn Beisitzers Professor Anton Puska war Veranlassung zur Einberufung der **außerordentlichen Generalversammlung vom 6. Februar 1904.** Durch die Beschlüsse derselben wurde der Vorstandschaft insbesondere das Recht der Zuwahl von weiteren innerhalb des Vereinsjahres wirkenden Beisitzern bei eintretendem Bedarf erteilt, ferner die Organisation und Angliederung der Ortsgruppen (Zweigvereine) in die Statuten aufgenommen und schließlich zur Kennzeichnung, daß unser Verein nicht lediglich ein Münchener Verein ist, sondern seine Wirksamkeit auf ganz Bayern erstreckt der Name desselben festgesetzt mit „Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V. mit dem Sitze in München". Der Verlauf der Generalversammlung bot wieder ein seltenes Beispiel von Einmütigkeit, welches sich besonders bei den hierauf folgenden, in vollendeter Form mit außerordentlicher Wärme und hingebender Überzeugung vorgetragenen Darlegungen des Herrn k. Regierungsrates Kahr über den obenstehend zum Abdruck gebrachten Ministerialerlaß zu allgemeiner Begeisterung steigerte. Wir hoffen, die ausgezeichneten Worte des Redners bei nächster Gelegenheit in der Monatsschrift bringen zu können. Durch diese Ausführungen werden auch die mißverständlichen Auffassungen beseitigt werden, welche mancherorts über die Bestrebungen unseres Vereins bestehen. Herr k. Regierungsassessor v. Suttner ergriff das Wort, um darauf hinzuweisen, wie wichtig es sei, beim Verein eine Samm-

lung vorbildlicher Beispiele heimischer Bauweise anzulegen, wobei er auf die bei der k. Brandversicherungskammer befindliche Sammlung interessanter alter, im Verschwinden begriffener Gebäudearten Bezug nahm. Zu dieser Sammlung sollten alle Mitglieder des Vereins, insbesondere die auswärtigen und die im Sommer sich auf das Land begebenden, auch alle Behörden des Landes beitragen. — In der Mitgliederversammlung Samstag, den 20. Februar sprach Herr k. Professor August Thiersch unter Vorführung einer großen Anzahl von Aufnahmen und schönen Lichtbildern über „Das Bauernhaus im Königreich Bayern“. Die hiebei zur Kenntnis der außerordentlich zahlreichen Versammlung gebrachten hochinteressanten Ergebnisse der langjährigen Forschungen des Herrn Vortragenden werden wir in unserer Monatsschrift zum Abdruck bringen. Lebhaftester Beifall folgte den Ausführungen des Redners.

H. Gr.

Verzeichnis der Schriften, mit welchen unser Verein in Tauschverkehr steht.

		Schriftleitung:
Basel	Schweizerisches Archiv für Volkskunde	Dr. Ed. Hoffmann-Krayer
Berlin	Das Land. Organ des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande	Sohnrey
„	Die Denkmalspflege	Friedr. Schultze und Otto Sarrazin
„	Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine	Geh. Archivrat Dr. Bailleu
„	Zeitschrift des Vereins für Volkskunde	Prof. Dr. J. Bolte
Bremen	Niedersachsen. Halbmonatsschrift für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Sprache und Literatur Niedersachsens	Fr. Freudenthal und Pfeiffer
Breslau	Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde	F. Vogt
Eger	Unser Egerland	Aloys John
Freiburg i. B.	Dorf und Hof	Dr. Daudert
Gießen	Hessische Blätter für Volkskunde	Prof. Dr. Adolf Strack
Groß-Schenk (Ungarn)	Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde	Dr. A. Schullerus
Leipzig	Mitteilungen des Vereins für sächs. Volkskunde	Prof. Dr. Stumme u. Prof. Dr. Mogk
München	Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins	Jos. Heigenmooser u. Dr. Bauer
„	Das Bayerland	K. Rat Heinrich Leher
Nürnberg	Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums	Dr. Gustav v. Bezold
Prag	Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde	Prof. Dr. A. Hauffen
Reichenberg	Mitteilungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums	Dr. G. Pazaurek
Rosenheim	Das bayerische Oberland am Inn	K. Seminarlehrer Ludwig Eid
Stockholm	Samfundet för Nordiska Museets Fränyande	begründet durch Dr. Arthur Hazelius
„	Meddelanden Frän Nordiska Museets	Böttiger
„	Winter- und Sommerbilder Nordiska Museets	
Waren	Mecklenburgische Volksüberlieferungen	Wossidlo, Oberlehrer
Wien	Das deutsche Volkslied	Dr. Pommer und Fraungruber
„	Zeitschrift für österr. Volkskunde	Dr. Mich. Haberlandt
Würzburg	Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde	Prof. Dr. Oskar Brenner

Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge an den **Kassier, Herrn Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23,** einzusenden und sich der Postscheine als Quittung zu bedienen.

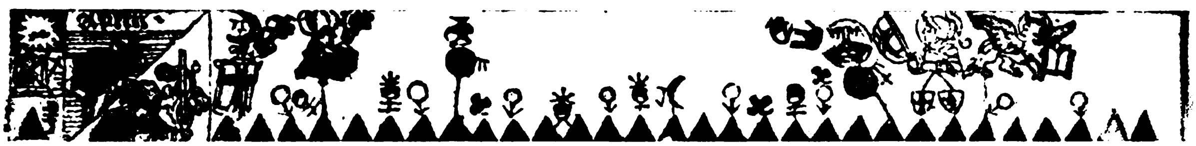
Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 4. 1904.

Volkskunst u. Volkskunde

Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. Alle Rechte vorbehalten. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 4. April 1904. Inhalt: Ueber Kreuzsteine (Hans Schnetzer). — Denkmalpflege und Pflege der heimischen Bauweise. — Unsere Vereinsmitglieder.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — April. —
Bild links: Tageslänge 13 Stunden; 30 Tage; Himmelszeichen: Stier; Monatszeichen: Mann mit Rebenstock. (1.) Ostersonntag (Osterfahne). (4.) Ambrosius (Bischof). (23. u. 24.) St. Georg (Ritter). (25.) Markus Evangelist (Löwe mit Buch.)

Ueber Kreuzsteine.

Von Hans Schnetzer, München. Mit 16 Abbildungen. (Schluß.)

Diesen Kreuzsteinen ist etwa derselbe Sinn beizumessen, wie den allerorts im Lande bekannten kleinen Totendenkmalen, die im Volksmunde den Namen „Marterln" führen und uns zurufen:

Wanderer bet für mich und nimm die Lehr für dich,
Daß auf all unseren Wegen der Tod uns kann begegnen.[1])

Mit dieser Auslegung ist in der Regel auch das Richtige getroffen; denn die steinernen Kreuze beider Arten sind — das kann man jetzt behaupten — in den allermeisten Fällen tatsächlich nichts anderes, als eben die Vorgänger unserer heutigen Marterln, mögen sie nun einstmals freiwillig oder, was während eines begrenzten geschichtlichen Zeitraums in besonderen Fällen geschah, zwangsweise errichtet worden sein.

Der Brauch, an oder in der Nähe einer Stelle, wo ein Christenmensch unvorbereitet und jählings den Tod, sei es durch Zufall, sei es durch Gewalttat erlitt, das Marterinstrument des Heilandes als Gedächtnismal aufzurichten, datiert weit in die Vergangenheit zurück. Ich erinnere an folgende Begebenheit: Als vor beinahe 1000 Jahren — 955 — die Hunnen auf ihrem letzten Raubzug auch das Kloster Wessobrunn plünderten und zerstörten, metzelten sie sechs auf der Flucht begriffene Mönche, darunter den damaligen Abt Thiento nieder. Die Blutstätte aber, wo dies geschah, war ein Hügel, eine Viertelstunde von Wessobrunn, der von jener Zeit her den Namen „Kreuzberg" führt, weil zuerst ein Monument in Kreuzes-

[1]) Marterlspruch aus dem Inntal bei Mühlgraben (aus meiner nicht veröffentlichten Marterlsammlung). Eine interessante Sammlung solcher Inschriften hat in neuerer Zeit A. Dreſſely bei Pustet in Salzburg erscheinen lassen.



Abb. 10. Steinkreuze mit Beilen
an der Friedhofmauer in Zell bei Ruhpolding, Oberbayern; roter Marmor.

form errichtet wurde, als die Leute nach dem Abzug der Barbaren sich daran machten, die Leichname der Ermordeten zur Erde zu bestatten.[1] Später wurde daselbst eine Kapelle von Holz errichtet, 1594 aber diese durch einen Steinbau ersetzt.

Eines der ältesten noch erhaltenen Denkmale solcher Art auf gegenwärtig bayerischem Boden bietet sich im sogenannten „Königskreuz" bei Göllheim in der Rheinpfalz. Dort auf der blutgetränkten Wahlstatt am Hasenbühl kennzeichnet ein schlichtes Christusbild am Kreuz von Stein, daneben zwei Wappenschilde, jetzt nach mehr als 600 Jahren noch die Scholle, wo König Adolf von Nassau 1298 im Kampfe gegen Albrecht von Österreich Reich und Leben verlor. Die Neuzeit hat das ehrwürdige, von treuer Gatten- oder Sohnesliebe geweihte Steinkreuz zur weiteren Erhaltung für die Nachwelt pietätvoll durch einen kapellenartigen Umbau geschützt.[2])

Von einem dritten, einst weniger weltbewegenden Ereignis, das sich nicht ganz zwei Jahrhunderte später zutrug, berichtet eine handschriftliche Memminger Chronik:[3]) „1466 nach Veitstag schlug ein Karren Heu Büchelin den Becker zu tod im Freudenthal bei dem Bächlein, so von der Schießhütten herniederläuft . . . . Man machet ihm einen Creutzstein." Ob der Stein noch vorhanden ist, weiß ich nicht. Wichtiger erscheint, daß dieser Akt gleichfalls freiwilliger Aufstellung eines Marterls aus einer Zeit überliefert wird, in welcher die Zwangskreuze, denen man den Namen „Sühnekreuze" beigelegt hat, sozusagen auf der Tagesordnung standen.

Nach mittelalterlicher Rechtsübung konnten nämlich im Affekt begangene Totschläge ohne offizielles Einschreiten der Kriminaljustiz durch einen Privatvertrag zwischen dem Mörder und den Angehörigen seines Opfers vor dem jeweils zuständigen Richter auf gütlichem Wege ihre Sühne finden. Die dem Frevler in solchen Übereinkommen auferlegte Buße sollte in erster Linie dem Seelenheil des Getöteten, in zweiter dessen Hinterbliebenen zu gute kommen. Daher mußte sich der Übeltäter in der Regel zu folgendem verstehen:

[1]) Aus Eberh. Graf Fugger, „Kloster Wessobrunn, ein Stück Kulturgeschichte unseres engeren Vaterlandes", München 1885.

[2]) cfr. „Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz zu Göllheim". Von Johann Geissel, Speyer 1835.

[3]) nach J. Groß im Allgäuer Geschichtsfreund 1893 Nr. 4.

1. Eine Anzahl Messen für des Entleibten Seelenruhe lesen zu lassen;

2. eine Wallfahrt nach Rom, Aachen oder anderem berühmten Heiligtum, oft nach mehreren zu unternehmen;

3. die Errichtung eines steinernen Kreuzes von meist genau vereinbarten Dimensionen auf seine Kosten zu veranlassen und zwar gewöhnlich „vm der stat do die entleibung beschehen" oder „an die ende dohin des erslagen frunt das hinhaben wolln" [1]), und schließlich

4. zur Bezahlung einer angemessenen Entschädigungssumme an die Verwandten des Toten.

Nicht immer also wurde die Mordstelle zum Standort des Kreuzes erkoren. Natürlich! Es konnte ja wohl vorkommen, daß diese dazu nicht geeignet war. Man denke nur an einen aus Anlaß von Streit und Rauferei im Wirtshaus, an einen an abgelegener Stelle verübten Totschlag! Häufig überließ man auch neben dem Kläger dem Gerichtspfleger, Kastner usw. die Bestimmung eines Standplatzes, der dem Zwecke des Denkmals am besten entsprach, nämlich dem, von möglichst vielen gesehen zu werden, um recht viele Gebete für den Ermordeten zu profitieren. Lebhaft begangene Landstraßen und Wegscheiden wurden infolgedessen besonders bei Aufstellung der Kreuze bevorzugt, gerade wie es auch heute noch bei den Marterln der Fall ist. Das Vorkommen von Gedächtnissteinen an Plätzen, wo keine Straße vorüberzieht, sowie an wenig benützten Wegen läßt daher mit Sicherheit auf Verlegung oder Verödung alter Verkehrsbahnen schließen.

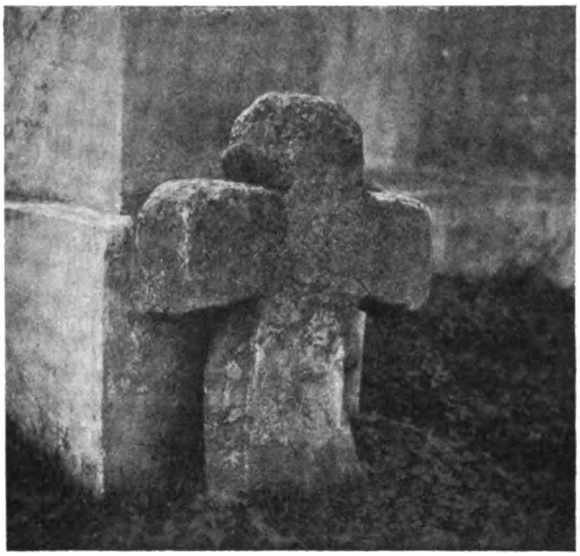


Abb. 11. Steinkreuz bei Schwabmünchen.

Hin und wieder begnügte man sich nicht mit einem Kreuz allein. Um die an und für sich schon in diesem liegende Gebetsmahnung noch zu verstärken, stellte man es neben eine bereits vorhandene Gebetsäule (Marter), oder man errichtete eigens eine solche dazu, also zum „Marterl" eine „Marter". [2])

Damit vollzog sich meines Erachtens der Übergang vom Kreuzstein (Steinkreuz) zum Bildstockmarterl. Beide wurden in eines vereinigt. [3]) Das sehen wir deutlich aus folgendem: Eine Sühneurkunde v. J. 1517, [4]) schon aus der Zeit des allmählichen Verfalls der bisher bestehenden Rechtssitte, verlangt „ein starck steinene martersaull mit einem eingehauenen cruzifix vnd der Thannhauser wappen", daneben eine dem Wortlaut nach genau vereinbarte In-

[1]) Reichsarchivrat Otto Rieder hat in einer im VI. u. VII. Jahrgang (1891 u. 1892) des Sammelblattes des histor. Vereins Eichstätt erschienenen verdienstvollen Abhandlung: „Totschlagsühnen im Hochstift Eichstätt nach Beispielen aus dem 15. und 16. Jahrhundert" 76 derartige Sühneverträge besprochen, in welchen nicht weniger als 63 mal die Errichtung eines steinernen Kreuzes gefordert wird.

[2]) z. B. am Memminger Berg. cfr. auch Eysn „Über alte Steinkreuze und Kreuzsteine in der Umgebung Salzburgs". Zeitschr. f. Oesterr. Volkskunde 1897 S. 69.

[3]) Solche Bildstöcke (Martersäulen) mit großem Reliefkreuz auf den Säulen stehen z. B. in Oberbayern: bei Kirchseeon (Straße nach Ebersberg), bei Ebersberg (Straße nach Hohenlinden und Straße nach Forstinning), bei Fendbach (Abbildungen in den „Kunstdenkmalen des Kgr. Bayern").

[4]) Beiträge zur Kulturgeschichte des Hochstiftes Eichstätt von O. Rieder-Neuburger Kollektbl. 1891 S. 52/53 Anm.

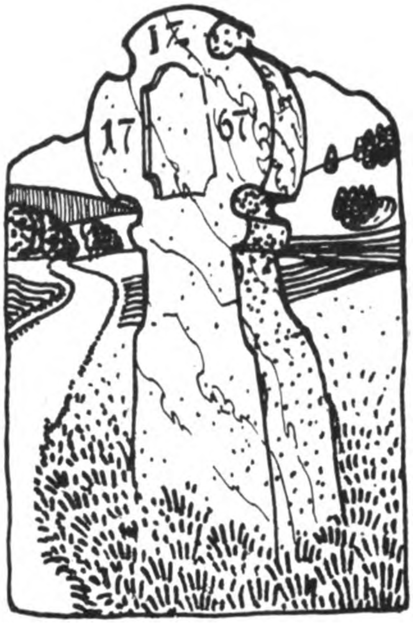


Abb. 12. Steinkreuz v. J. 1767 bei Waich (Ruhpolding), Oberbayern; roter Marmor.

schrift, welche Aufschluß gibt über die geschehene Bluttat.

Dies Beispiel ist auch in anderer Hinsicht lehrreich. Ausdrücklich wird da auf die Anbringung von des Erschlagenen Wappen bestanden. Wenn wir nun berücksichtigen, daß nach einem Vertrag von 1383[1]) eines ermordeten Edelmannes Schild und Helm auf dem Kreuzstein eingehauen werden sollte und auch durch die dem „Königskreuz" beigefügten Wappenschilde mit heraldischen Figuren Geschlecht und Königswürde des Gefallenen angedeutet wurden, so liegt darin die Erklärung e i n i g e r der mysteriösen Zeichen, welche wir eingangs erwähnt haben, und wir können daraus folgern, daß in Übereinstimmung mit einzelnen Volkssagen auch andere dieser Figuren mit der Persönlichkeit desjenigen, dem das Denkmal gilt, in Beziehung stehen. Freilich bleibt damit die Frage nach der Bedeutung der meisten bisher wahrgenommenen Zeichen noch offen.[2])

Auch die Festsetzung der Inschrift scheint eine Besonderheit der späteren Zeit zu sein. In den 76 von Rieder besprochenen Eichstätter Verträgen ist niemals von einer solchen die Rede, und die wenigsten der alten Denkmale sind, wie schon oben bemerkt, auch mit einem Text ausgestattet. Das ist ganz natürlich. Wie viele aus dem Volke verstanden in jener Zeit zu lesen? Aber jedermann kannte den Zweck der Steine, und das genügte.

Die veränderte Rechtsanschauung, welche durch die neue Reichsgesetzgebung des 16. Jahrhunderts bei Verbrechen wider das Leben anderer insoferne zum Ausdruck gelangte, als der Totschläger nunmehr dem Staate gegenüber verantwortlich gemacht wurde, hatte auch einen Wandel der Sitte der zwangsweisen Stiftung von steinernen Sühnezeichen im Gefolge. Sie kam allmählich zum Verlöschen. Wie bei Unglücksfällen von jeher, geschah fortan das Aufstellen von Denkmälern aus Veranlassung einer begangenen Bluttat durch die Hinterbliebenen des Verstorbenen — und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.[3])

Fragst du als Wandersmann im Volke selbst nach der Bedeutung der alten Steine, dann begegnet dir ebenso häufig ein Kopfschütteln als die sich stets wiederholenden Antworten: „Vor Zeiten soll einer an der Stelle umgebracht worden sein", oder: „Da ist einmal ein Unglück geschehen". Wer es war, wen es traf, wann es geschah? Keiner kennt Name noch Zeit. Weiß aber doch jemand Ausführlicheres zu berichten, dann erinnert man sich, auch dieses schon an



Abb. 13. Steinkreuz v. J. 1771 bei Ratzenlechen (Miesbach), Oberbayern; Tuffstein.

[1]) Im 10. Band der Bayer. Regesten. [2]) Bezüglich der Schwerter hat Wilhelm l. c. S. 3 nachgewiesen, daß sie entweder die Todesart, welche der Täter verdient hätte, oder die Waffe, mit welcher die Tat vollbracht worden, anzeigt.

[3]) Siehe Anhang.

entfernten Orten gehört zu haben: Reisende Kaufleute seien auf jener Waldlichtung wildem Räubervolk zum Opfer gefallen; hier soll es ein fremder Wandergesell gewesen sein, den der Genosse auf nächtlicher Straße meuchlings niederstreckte; eine Schnitterin, von der Sichel der eifersüchtigen Rivalin getroffen, färbt im Verscheiden die Halme mit ihrem roten Blut;[1]) ein Beilhieb fällte den Holzhauer, der mit gleicher Waffe gegen den Kameraden stritt: die Hacke, das Sichelbild am Steinkreuz bewiesen es; Fuhrleute,[2]) Metzgerburschen, Musikanten, zwei, drei Brüder — je nach Zahl der bei einander stehenden Kreuze — hätten sich gegenseitig angefallen, im Streit verwundet und schließlich wären sie am Platze gestorben und wohl auch unter dem Kreuz begraben worden.[3])

Also raunt die Sage landauf, landab; und wer ihr Geflüster zu behorchen versteht, dem bestätigt sie, was uns vorhin die alten Urkunden in vergilbten Schriftzügen erzählten: Wo du vor einem Kreuzstein stehst, erinnert dieser an eine Bluttat.

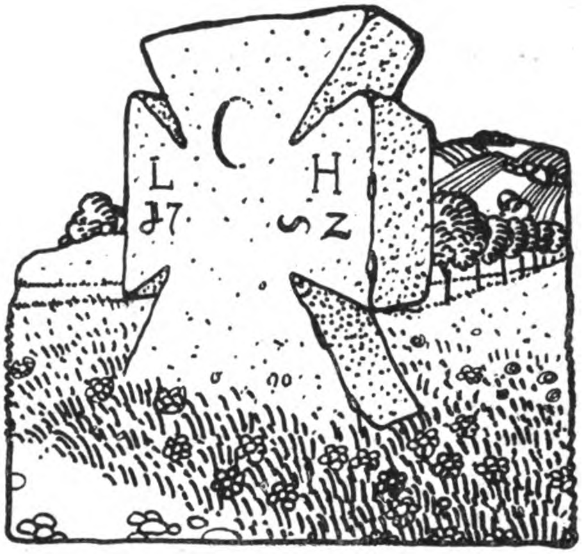


Abb. 14. Steinkreuz v. J. 1782 bei Sulz (Peissenberg), Oberbayern.

Mit Vorliebe läßt das Volk schwedische Mordbrenner, Panduren und Franzosen in dunkler Erinnerung an die Schrecknisse, welche jene auf heimatlichem Boden den Voreltern bereiteten, bei den Steinen begraben sein. Daher die Namen „Schwedenkreuz“, „Franzosen-“, „Pandurenkreuz“. Kein Wunder, wenn es bei solchen „nicht richtig“ ist, wenn die Geister dieser Mordgesellen im bleichen Mondenschein umgehen und nicht zur Ruhe kommen können. Auch in diesen Sagen ruht eine Wahrheit. Etwelche Kreuzsteine sind schon als Grabdenkmale nachgewiesen worden.[4])

Pestfriedhöfe sollen damit bezeichnet worden sein. Den bei Fischbach im Inntal schmückt als Wahrzeichen ein mächtiges Holzkreuz mit dem Cruzifixus.[5]) Anderswo kann man ein Kreuz aus Stein aufgestellt haben.

Wie hoch das Alter mancher Steine geschätzt wird, geht aus den Sagen hervor, nach welchen an ihrem Standort unseren Altvordern das Evangelium gepredigt worden sei. („Bonifaziuskreuze“.)

Dem hl. Ulrich von Augsburg zu Ehren sollen Steinkreuze sogar zur Vertreibung einer Mäuseplage gesetzt worden sein.

Auch habe man in frühchristlicher Zeit durch sie die Grenze zwischen heidnischen und christlichen Ortschaften bestimmt.[6])

An zwei weit auseinander liegenden Orten in der Gegend nordöstlich von Eichstätt, wo die bekannte Römerstraße von Pfünz nach Weißenburg a. S. durch die Fluren zieht, und zu Mönstetten (im Schwabenland), in dessen Nähe ein Kastell gelegen, wurde auf meine Frage von biederen Bauersleuten mir die ebenso zuversichtliche als

[1]) Sagenschatz des Bayernlandes, Band 1, S. 58 und 59. Würzburg.

[2]) Bayernland 1902 S. 226.

[3]) Bavaria, 4. Bd., Abt. 1 S. 432 u. Sagenschatz d. Bayerl. S. 341, Bd. 1.

[4]) J. Groß l. c.

[5]) Ein Holztäfelchen im Marterlstil verkündigt: „Zur Erinnerung an die anno 1611 dahier verstorbenen Personen an der Pest“. Renov. 1890 E. L. Das Bild zeigt, wie die Leichen auf Schubkarren herbeigefahren und in die geöffnete Grube geworfen werden.

[6]) Aus Höfler „Wald- und Baumkult“ S. 82.

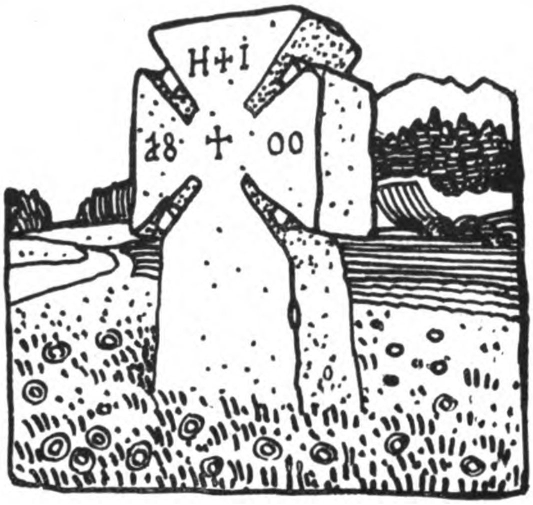


Abb. 15. Steinkreuz v. J. 1800
bei Ettingj (Murnau), Oberbayern; Tuffstein.

zweifellos unzutreffende Antwort zu teil: „Ja, das sind halt Römerkreuze!"

Des weiteren sind sie, und jedenfalls aus gutem Grund, mit dem Asylrecht in Verbindung gebracht worden. Die Kirchenversammlung zu Clermont 1085 dehnte dieses auf Kreuze, die an öffentlichen Straßen errichtet waren aus.[1]) Der Verbrecher, welcher eine solche Freistätte erreichte, war dort gegen Verhaftung gesichert.

Doch dürfte es sich damit gleich jenen verhalten, welche als Orte gelten, wo Wallfahrer sich zu Prozessionen versammelten, an denen nach der Sage in Pestzeiten die Speisen für die Bewohner verseuchter Dörfer niedergestellt wurden (Mönsteten), oder bis zu welchen die Kranken sich noch nicht vom Würgengel heimgesuchten Ortschaften nähern durften (Schwabbruck bei Schongau).[2]) Auch als Wegweiser sollen sie gedient haben (Eichstätter Gegend). In all diesen Fällen aber liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Kreuze schon früher bestanden haben und in der Umgebung als allgemein bekannte Punkte für derartige und noch weitere Zwecke ausersehen wurden.

Gleiches vermutet man hinsichtlich derjenigen, welche für Bezeichnungsmale alter Gerichtsstätten angesehen werden. Da die Gerichtssitzungen in frühester Zeit in malbergo, auf Bergen und Hügeln, unter freiem Himmel abgehalten wurden, so bedurfte es eines Zeichens, um jedermann die „Malstatt" erkenntlich und auffindbar zu machen, und dieses bestand schon bei den Germanen in einem daselbst aufgehängten Schwert oder Schild. In christlichen Tagen fanden Gerichte auch vor Kirchen, Kapellen oder Klöstern, vor Kirchhoftüren und im Festhalten an der altgewohnten Sitte noch unter großen Bäumen: Eichen (Aichding), Nußbäumen, besonders aber unter Linden statt.[3]) Das nicht seltene Vorkommen von Kreuzsteinen (Steinkreuzen), auf welchen vorgenannte Merkzeichen, zu welchen sich auch der Handschuh gesellte, eingehauen sind, gerade an solchen Örtlichkeiten, legt die Annahme nahe, daß sie wirklich zu diesem Zwecke damit versehen wurden, wenn die Figuren nicht schließlich doch mit der wahren Ursache der ursprünglichen Errichtung in Beziehung stehen.

In anderen will man Markierungs- und Grenzsteine von hauptsächlich geistlichen Besitztümern, z. B. der Tempelherren[4]) erblicken; auch als solche der Gerichtsbarkeit haben sie gedient, wie ein 1417 begonnenes Eichstätter Registraturbuch mit den Worten bezeugt: „Item all fröwel die zu Eystett geschehen in der Stat oder in den vier krewzen ꝛc. die gehören meinen Herrn von Eystett vnd seinen Richtern zue".[5])

Ferner waren Kreuze aus Stein nach einer Entscheidung der Ritenkongregation vom Jahre

[1]) Carl Böheimb „Ueber steinerne Creuze". Neuburger Kollekt.-Blatt 1845, S. 85 ff.

[2]) cfr. „Deutsche Gaue" III. Jahrgang.

[3]) Maurer, Geschichte des altgermanischen u. namentlich altbayerischen öffentl.-mündl. Gerichtsverfahrens. Heidelberg 1824. S. 31/32, 167. — Auch Höfler l. c. S. 65.

[4]) cfr. Schongauer Chronik nach „Deutsche Gaue" III. Jahrgang.

[5]) Otto Rieder in dem Neuburger Kollekt.-Blatt 1890 S. 89/90.

1600 als Erinnerungsdenkmale an Stelle von abgetragenen konsekrierten Kirchen, Kloster- und Spitalkapellen zu setzen".[1])

Schließlich sei noch berichtet, daß eine fränkische Urkunde vom Jahre 1291 ein hagelcruce und eine lateinische von 1292 ein wetercruce erwähnt.[2]) Wahrscheinlich waren auch diese aus Stein hergestellt.[3])

Aus den eben angeführten zahlreichen Vermutungen über Alter, Zweck und Bedeutung der Kreuzsteine (Steinkreuze, Bildstockmarterln) geht aber hervor, daß neben dem bereits durch die Forschung Erwiesenen noch gar manche Fragen der Lösung harren. Während man nun in außerbayerischen Ländern, z. B. Sachsen, Schlesien, Mähren, Böhmen usw. — die Steine finden sich ja in ganz Mitteleuropa bis hoch in den skandinavischen Norden hinauf — eifrig sich müht, das Dunkel, das die Jahrhunderte um sie gehüllt, aufzuhellen, ist in dieser Hinsicht in unserem Vaterlande bis jetzt im allgemeinen noch recht wenig geschehen.



Abb. 16
Steinkreuz bei Königshofen i. G. v. J. 1857.

Wir erheben deshalb die Stimme und bitten alle Freunde der Volkskunde dringendst, an der Bereicherung der ins Werk gesetzten Sammlung mitwirken zu wollen. Der bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde in München nimmt jede Mitteilung über die im Lande zerstreut sich findenden Kreuzsteine gerne entgegen. Hochwillkommen sind genaue Aufzeichnungen über den Standort, ihre Maße, Inschriften, ferner Bleistiftskizzen und Photographien sowie Bekanntgabe von Sagen und Erzählungen, die im Volke darüber umgehen; besonders erfreulich wären auch urkundliche Nachrichten aus Archiven, Einschlägiges aus alten Chroniken, Bildwerken, Büchern und Zeitschriften.

Zum Schlusse noch eins! Wer sich eingehender mit unserem Gegenstand befaßt hat, dem ist nicht entgangen, daß sich die Zahl der Kreuzsteine, ja selbst die der oft künstlerisch wertvollen Bildstockmarterln leider von Jahr zu Jahr verringert. Möge darum jeder, so viel an ihm liegt, der pietätlosen Zerstörung dieser oft uralten und ehrwürdigen Zeugen einer Jahrhunderte alten Volkssitte, die in der Regel aus Unverstand oder um anderer kleinlicher Ursachen willen erfolgt, entgegen wirken und zu ihrer ferneren Erhaltung beitragen. Er wird sich dadurch den Dank aller verdienen, die Sinn und Herz für unsers Volkes Sitte und Brauch besitzen.

[1]) Ein solches Kreuz mit erklärender Inschrift steht (oder stand?) $^1/_4$ Std. ober Röllfeld am Main in einem alten Friedhof. Sagenschatz des Bayernlandes. I. Bdch. S. 215.

[2]) K. Alberti l. c. S. 32.

[3]) Feldkreuze zur Abwendung von Flurschäden sind jetzt noch bei uns üblich. Ich erwähne ein solches bei Preith an der Straße Eichstätt-Thalmässing, bei Lohhof an der München-Ingolstädter Straße, beide in Gestalt von eisernen Kruzifixen auf Steinsockel mit eingraviertem Spruch. Der auf ersterem lautet:

O Vater voll der Güte gieb uns auch zur rechten Zeit
Einen Regen oder Sonnenschein, wie er uns wird nötig sein.
Segne o Herr mit Deiner Hand, die lieben Früchte auf dem Land.
Wende ab Frost und Hagelschlag und alles was uns schaden mag.

Anhang. Wir glauben uns den Dank der Leser zu verdienen, wenn wir nach der obigen kurzen Aufzählung der fast allen Sühneverträgen gemeinsamen und für uns wesentlichen Punkte auch ein Bild von dem äußeren Gewand und einen Blick in manche andere volkskundlich interessante Einzelheiten dieser uns so seltsam erscheinenden rechtlichen Abmachungen dadurch geben, daß wir den wortgetreuen Abdruck einer solchen Urkunde folgen lassen. Sie behandelt einen zu Pietenfeld im Eichstättischen vorgefallenen Totschlag und findet sich im zweiten Band der im k. allgem. Reichsarchiv verwahrten „Registratura Episcopi Wilhelmi" von 1477—1496. Die punktierten Stellen im nachfolgenden Text sind im Kopialbuch leer gelassen und vertreten den Namen des Entleibten. Hier der Wortlaut:

Spruch Zwischen Jacob Rum vnd des erslagnen frundten zu Puttenfellt.

Von gottes gnaden Wir Wilhelm Bischoue zu Eystett.

Thun kunt aller meniglich Als Jacob Rum in vergangen Zeiten . . . . . . vom leben zum tod bracht hat das vnnser Hofmeister vnnd rete zwischen bemelten Rum an Einem vnd des genanten nechst Frundten Nemlich Walburg Ernstin seiner hawsfrawen Micheln Cuntz otzen vnnd Hannsen den oren die entgegen gewesen sind annders tails Einen gutlichen vertrag vnd bericht mit Irem wissen vnnd willen gemacht vnnd Sy aller Irrung von des vtz gemelten todslags willen erstannden verevnt vnd versunt haben Innassen hernachuolgt den bed parthey mit hanntgebenten trewen zu halten vnnd zuuolziehen gelobt vnd verhaissen haben zum Ersten zu gedechtnuß des gemelten . . . . . . soll Jacob Rum ein stainen Creutz vier Schuch hoch ob vnnd drey schuch vnter der erden zu Puttenfellt wo des erslagen frunt das hin haben wollen machen vnnd setzen lassen Mer soll Rum zu hilff vnnd trost des erslagen sel zwaintzig meß zu den Predigern Hie zu Eystett vnnd darnach in drey tagen zwaintzig meß zu Puttenfellt zu lesen bestellen vnd halten lassen dabey gemelter Rum personlich gegenwurtig sein vnnd ein prinnete wechsene kertzen eins halben vierdung Swere in seiner hanndt haben vnnd also bey den messen knyent vnd mit entdecktem hawbt parfuß vnd sunst ploß bis auf die guertel bleiben Darzu er zehen Menner zu Ime biten vnnd bey Ime haben der selben soll ydlicher auch ein prinnete kertzen haben eins halben vierdung Swere bey den vermelten messen in Iren henndeu haben vnnd all sambtlich zu zweyen malen ir opfer thun darzu auf die vor vier kertzen das yede eins vierdung swer sey an wachs vnnd was von den kertzen bey den vermelten messen nicht verprinnt das soll bey der kirchen dar Inn solch meß gehalten sind bleiben vnnd hinfur des . . . . . . vnd allen glaeubigen selen zu hilff vnnd trost daselbst verprennt werden, vnnd wen Rum solch begencknuß vnnd meß volbringen wellen Soll er das den obgenannten des erslagen frundten zu wissen thun desgleichen solchs offentlich achtag dauor an der Cantzel verkunden lassen mer das der Rum mit sein selbst leib ein Rom vnnd ein ochfart thun vnnd soll glaubhafftige vnnd warhaftige vrkundt vnnd brieff bringen das er sein kirchfart gethan vnnd vollbracht hab vnd solhe vrkundt soll er In vnnser Canntzley antwurten damit man solchs den frundten zu wissen than mog Mocht aber benanter Rum die Romfart hye zulannden abbringen soll er macht habend Doch das er des vrkundt bring vnd das obgeschriben alles soll von hewt dato dits briefs In Jar vnnd tag geschehen vnnd vollstreckt werden Item er soll des erslagen hawsfrawen geben aylff guldein Reinisch vnnd die bezalen nemlich drey guldein auf liechtmeßschirist zwen guldein auf Sannd Johannstag Sunwenden Darnach vier gulden auf Sannd michelstag Darnach vnnd zwen guldein auf martiny Darnach damit solchs obgeschriben alles destpas gehalten vnnd versichert werdt zuuollstrecken So hat er zu Rechten burgen gesetzt hannsen lwi heintz prawn vllein Arnolt Micheln Rom (sic) seinen bruder all zu Puttenfellt. Die haben wenntzel Syttenbecken der zeit vnnserm landtuogt als burgen gelobt Also wo der sacher selbs nit hielt Das man sy dann darumb anziehen mug alles obgeschriben zu halten vnd zuuollstrecken Item der Rom soll sein gut zu Puttenfellt wann wir das haben wollen verkauffen vnnd dhweil er sein gut noch hat mag er zu Puttenfellt aus vnnd eingeen Darnach So er verkaufft Soll er sich nymer zu Puttenfellt aber sunst in Vnnsern gebieten ob er will enthalten oder aus vnnd eingeen Daruff soll aller vnwill zwischen den parthenen hin vnnd ab sein vnnd ein tail zu dem andern deshalben nit mer zusprechen oder zu fordern haben Sonnder gantz gericht vnnd geslicht sein mitsambt den darunter verdacht vnnd verwant welcher tail aber solchs oberfur vnd nicht hielt soll vnableslich vnns geben vnnd bezalen zehen guldein Reinisch zu pen Zu Vrkundt sind dits spruchs zwen brieff in gleicher lawt gemacht vnnd dem tail der des begert hat Einen geben vnder vnnserm anhangenden Insigel Doch vnns vnnserm Stifft vnnd nachkomen onschaden Gescheen An Sonntag vor Martinj nach Christi geburt Tawsent vierhundert vnd Im funffundachtzigisten Jare.

Denkmalpflege und Pflege der heimischen Bauweise.*)

In der vorausgehenden Nummer unserer Monatsschrift ist der Wortlaut der Ministerialentschließung vom 1. Januar l. Js., Denkmalpflege betreffend, zur Kenntnis unserer Vereinsmitglieder gebracht und gleichzeitig auf die seitens der k. Staatsregierung an unsern Verein gerichtete ehrenvolle Einladung zur Mitarbeit hingewiesen worden.

Welche Ziele wir bei dieser Mitarbeit, bei unsern Bestrebungen auf dem weiten Gebiete der Denkmalpflege und im besonderen bei der Pflege der heimatlichen Bauweise verfolgen, soll nachstehend in Kürze dargelegt werden.

Zu diesem Zwecke sei vorausgeschickt, was den erwähnte Ministerialerlaß im Auge hat; er bezielt in der Hauptsache ein doppeltes:

1. tunlichste Erhaltung der bestehenden Baudenkmäler alter Zeit und Schutz derselben gegen störende Umbauung,

2. Pflege der heimischen Bauweise, tunlichste Erhaltung eigenartiger Orts- und Straßenbilder, und im allgemeinen eine rücksichtsvolle Bedachtnahme auf die bauliche und landschaftliche Umgebung bei allen Neu- und Umbauten. Zugleich wird namentlich für ländliche Verhältnisse auf die praktische und schönheitliche Bedeutung einer einfachen schlichten Bauweise hingewiesen. Wo die Ministerialentschließung von Denkmälern spricht, faßt sie diesen Begriff nicht in dem engern, historischen, sondern im weitesten Sinne des Wortes; sie widmet naturgemäß einen großen Teil ihrer Anweisung den neuen Bauführungen und betrifft daher auch jene Orte, in welchen

*) Auszug aus den in Nr. 3 der Zeitschrift S. 33 erwähnten vortrefflichen Darlegungen des Herrn k. Regierungsrates G. Kahr über Denkmalpflege und über die Aufgaben des Vereins auf diesem Gebiete.

Denkmäler im engeren Sinne des Wortes nicht vorhanden sind.

Die Behörden — an welche die Ministerialentschließung zunächst gerichtet ist — sollen in diesem Sinne beim Vollzuge der Baupolizei, aber auch sonst durch Belehrung der Bevölkerung wirken; und die Gemeinden werden angehalten, zum Schutze ihrer Denkmäler und zur Pflege ihrer heimischen Bauweise ortspolizeiliche Vorschriften zu erlassen.

Der Ministerialerlaß richtet sich aber auch an die Architekten, die Baumeister und die Bevölkerung mit dem Mahnrufe, diesen Bestrebungen liebevolles Interesse entgegen zu bringen und dieselben werktätig zu unterstützen. Der Baumeister auf dem Lande soll die vorhandenen Vorbilder der heimischen Bauweise gründlich studieren und aus denselben Anregung zu neuen, selbständigen, ebenbürtigen Arbeiten schöpfen, er soll aus den vorhandenen Vorbildern alter Zeit wieder lernen, wie jeder Bau — unbeschadet aller Eigenart — in die Umgebung, in die Landschaft derart eingefügt werden muß, daß er gewissermaßen als ein notwendiger, selbstverständlicher Bestandteil derselben erscheint.

Hiebei muß ein Weiteres betont werden: Nicht darum handelt es sich, eine altertümelnde Kunstrichtung anzubahnen oder behördlich zu unterstützen. Dem frohen individuellen Schaffen jugendfrischer Kunst sind keine beengenden Schranken gezogen. Wenn die Ministerialentschließung bei der Bauführung eine gewisse Rücksichtnahme auf das vorhandene Schöne in Architektur und Landschaft fordert, ohne jedoch bezüglich der Wahl des Stils oder der Schmuckformen irgend einen Zwang zu üben, so ist das gewiß eine mäßige Forderung, die nur den ersten Grundsätzen der Kunst aller Zeiten Rechnung trägt. Die Menschen müssen sich eben mit ihrem Streben und Schaffen ineinander schicken. Eng beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.



Nr. 4. Evangelische Kirche in Unterhohenried, Bezirksamts Haßfurt, als Beispiel für ein Gotteshaus einer kleinen Gemeinde in Unter- und Oberfranken.

Photographische Aufnahme von Architekt L. Oehlenheinz in Coburg.

Merkmale: Kräftiger quadratischer Turm über dem Altarraum, vom Viereck ins Achteck übergehende schiefergedeckte Turmspitze, Glockenstube in Fachwerk und mit Schiefer bekleidet. Einfaches Langhaus mit Schieferdachung. Um die Kirche der Friedhof. Gr.

Nicht um eine Bevormundung der Baukunst handelt es sich, sondern um Anregung und Fortbildung, namentlich da, wo dies besonders nottut, d. i. in den kleineren Orten und auf dem Lande. Denn wenn wir auch hier in der Kunststadt München und in manchen anderen Städten unseres Bayerlandes eine Reihe feinfühlender Künstler besitzen, die im Großen und Kleinen mustergültig schaffen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß das Bauwesen draußen in der Provinz, in den kleinen Städten, Märkten und auf dem Lande solcher Berater meist entbehrt, und daß dort die Bauwerke alter Zeit in der Regel die einzigen, heutzutage leider recht wenig beachteten Vorbilder und Lehrmittel sind.

Zu Nutz und Frommen unseres Volkes und einer fortschrittlichen Kultur im Volke müssen wir nach Kräften dahin wirken, daß auf dem Lande das Schöne und Gute, was an Bauwerken aus alter Zeit noch vorhanden ist, erhalten bleibe. Wir müssen das tun nicht bloß wegen des kulturgeschichtlichen Wertes dieser Meisterwerke, sondern ganz besonders auch wegen der vorbildlichen Bedeutung derselben, also aus praktischen Gründen. Diese Werke stammen aus einer Zeit, in der allenthalben, sogar in den kleinen Orten und auf dem Lande, eine außerordentlich große Zahl hervorragend geschickter, gewissermaßen instinktiv fein empfindender Baumeister, ja Maurer und Zimmerleute vorhanden war, die aus ihrer Innungsschule und Wandertätigkeit nicht selten die besten Kenntnisse mitgebracht und durch ihre Werke den Geschmack der Bevölkerung gebildet haben; aus einer Zeit, in der in gewissem Sinne auch das Volk durch seine Aufträge mitgearbeitet hat an der Entwicklung einer ihm verständlichen, seiner Lebensauffassung, seiner Eigenart und Sitte entsprechenden Kunstrichtung. Insoferne kann man diese Zeit in der Tat die gute alte Zeit nennen, sie bietet das denkbar beste Lehrmaterial für die heimische Bauweise.



Nr. 5. Katholische Kirche in Pöcking am Starnberger See als Beispiel für eine mittelgroße Pfarrkirche in Südbayern.

Photographische Aufnahme von Professor Fritz Zummerspach.

Merkmale: Glatte, weiß getünchte Umfassungsmauern mit schlichtem Schindel- oder Ziegelplattendach (keine Falzziegel, da diese zu hart und zu unruhig wirken), Turm seitlich vom Chor unten quadratisch, oben achteckig, mit schindel- oder kupferbedeckter geschwungener Kuppelhaube. Anschließend an die Kirche der von Mauern umgebene Friedhof. Gr.

Wir müssen offen bekennen, daß heutzutage unserer Bevölkerung in größerem Kreise der gute Geschmack der Vorfahren und im besonderen der Sinn für die einfache schlichte Bauweise nicht mehr eigen ist, und daß im gleichen Maße die Leistungsfähigkeit des Handwerkers, des Baumeisters, Maurers und Zimmermanns zurückgegangen ist. Die Bildung unseres Volkes in Fragen der heimatlichen volkstümlichen Kunst und die Leistungsfähigkeit desselben auf diesem Gebiete hat zweifellos einen ganz erheblichen Rückschritt erfahren. Der Grund hiefür ist nicht etwa in einer vollständigen Umgestaltung der Lebensbedürfnisse, Sitten und Gebräuche unseres Volkes zu suchen; auch die Fabrikarbeit spielt im Bauwesen nicht die Rolle, wie auf dem Gebiete der handwerksmäßigen Kunst. Es treten da vielmehr andere Momente in den Vordergrund, die hier nur in Kürze gestreift werden können.

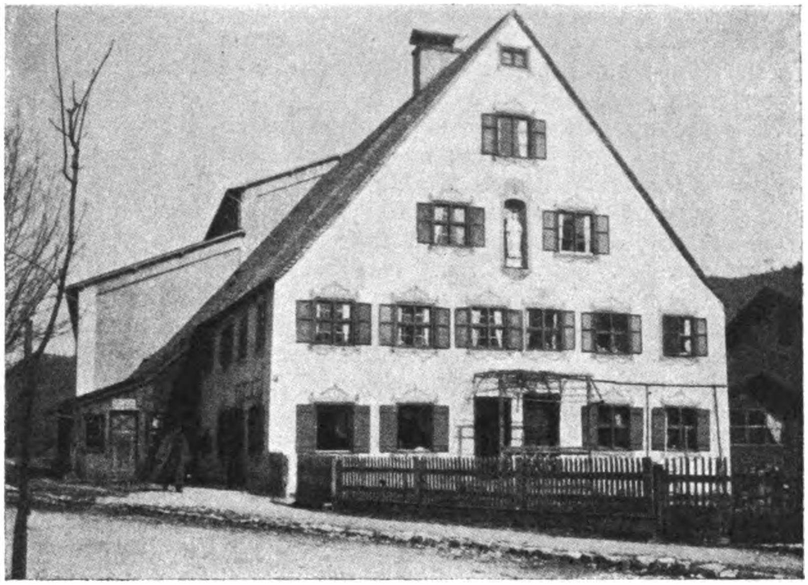
Die an sich gewiß begrüßenswerte Entwicklung des Verkehrs hat Stadt und Land einander näher gebracht und den Einfluß des Städtischen auf das Landvolk nicht zu dessen Vorteil gefördert. Der rege Verkehr zwischen Stadt und Land hat die Provinz bei ihrer bekannten Überschätzung des Großstädtischen in dieser Richtung noch begehrlicher gemacht, er hat insbesondere die Einflußnahme der großstädtischen Mietkasernenarchitektur auf alle dem Verkehr erschlossenen Provinzorte erleichtert. Bei diesen neuen Bauführungen auf dem Lande ist aber in der Regel nicht etwa der Wunsch nach Ausnützung der neuzeitlichen Technik ausschlaggebend, sondern meist in erster Linie der Wunsch, großstädtisch zu wohnen und so den Eindruck größerer Wohlhabenheit und vermeintlich besserer Bildung zu machen. Es ist mit der Zeit auf dem Lande vornehm geworden, ein Haus mit einer sogenannten „Fassade", mit reichem Aufputze zu besitzen. Die öffentliche Meinung des Ortes beneidet den Besitzer noch ob seines „schönen, modernen" Gebäudes, und doch nimmt sich dieses neben den Nachbarhäusern älteren Stils meist so albern aus, wie eine Bauerndirn mit Federhut und Handschuhen im Kreise der in schmucker ländlicher Tracht gekleideten Jugend des Dorfes.

Schlechtes Beispiel verdirbt gute Sitten; solche Häuser finden Nachahmung und verderben ein Stadtbild um das andere. Dabei darf man in der Regel weder dem Bauherrn noch dem Baumeister einen Vorwurf machen, denn beide wissen nicht, was sie tun. Man hat fast allenthalben vergessen, daß jede Bauführung in erster Linie ihrem Zweck dienen muß. Niemanden wird beifallen, Bauernhäuser oder, wie man auch hören kann, „Bauernkunst" in die Großstadt zu verpflanzen; aber ebenso sinnwidrig ist es, großstädtische Mietkasernen ohne weiteres in die ländliche Idylle zu versetzen.

Es ist höchste Zeit, daß hier Wandel geschaffen, daß in dieser Richtung die Bildung unseres Volkes in Hut und Pflege genommen, der vaterländische Boden von dem überwuchernden Unkraut befreit und mit vollwertigem Samen bestreut werde.

Wie aber die Baukunst bekanntermaßen nur da, wo sie sich aus den örtlichen Verhältnissen heraus entwickelt, zu einer wahrhaft innigen, zu einer volkstümlichen Kunst wird, so kann auch die Pflege dieser Kunstrichtung, die Pflege der Baudenkmäler alter Zeit und der heimischen Bauweise nur da blühen und gedeihen, wo sie von der Bevölkerung, von den Handwerkern und Bürgern, von den Gemeinden selbst liebevoll unterstützt und in sichern Schutz genommen wird.

Diese Liebe und das Verständnis für die Werke der Väter, für die Art und Weise, wie unsere Vorfahren geschaffen haben, muß aber erst wieder geweckt werden, und zu diesem Zwecke müssen die Bevölkerung und namentlich die Baumeister in der Provinz immer und immer wieder, namentlich durch bildliche und praktische Vorführung darauf hingewiesen werden, daß das Bauen in der einfachen, heimatlichen, bodenständigen Bauweise nicht bloß schöner, sondern auch billiger ist, und daß hiebei allen neuzeitlichen Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik, der Feuersicherheit und Gesundheit vollauf Rechnung getragen werden kann.



Nr. 6. Wohnhaus in Oberammergau.

Photographische Aufnahme von Direktor Rudolf Rosa in München.

Die Hauptmerkmale des Ammergauer Privatwohnhauses sind bekanntlich die äußere Bemalung und das flache, mit Steinen beschwerte Legschindeldach. Im Gegensatz hiezu besitzen fast sämtliche Kirchen, die Pfarrhäuser und anderen öffentlichen Gebäude des bayerischen Gebirgslandes ein steiles (Schaar-) Schindeldach. Wir bringen daher obige Abbildung Nr. 6 als Beispiel für ein in Südbayern zu errichtendes Pfarrhaus. Merkmale desselben: Das einfache, wenig von Dachfenstern unterbrochene, hohe Schindeldach (auch hellgraue Dachplatten sind verwendbar) mit einfachen Giebelwänden, nicht zu hohe Fenster mit bündig gesetzten Fensterstöcken, verputzte, weiß getünchte Außenwände mit ockergelb gemalten Fensterumrahmungen, grünen Fensterläden und Figurennische. Gr.

Freilich kann es nur einem verständnisvollen, opferfreudigen, unermüdlichen, durch keinerlei Mißerfolge beirrbaren Zusammenarbeiten aller, die es gut mit unserm Volke meinen, gelingen, in weiterem Kreise und nachhaltend der Zerstörungssucht und der groben Geschmacklosigkeit, die allenthalben heimisch geworden sind, mit Erfolg zu begegnen. Hiebei ist in erster Linie auf die Mitwirkung jener Stellen zu rechnen, welche Einfluß auf den Bildungsgang der Bauhandwerker und Baumeister nehmen, dann der Behörden, welche die Baupolizei handhaben; unentbehrlich ist ferner die Unterstützung der Gemeinden, denen die Erhaltung der von den Vätern ererbten Baudenkmäler heiligste Pflicht sein soll, dann der Vereine mit volkskundlichen Bestrebungen, der gewerblichen Fachvereine und aller derer, welche Sinn für ihre Heimat und deren Reize besitzen; von ganz besonderer Bedeutung ist auch die Mitwirkung der Schulen und Lehranstalten durch liebevolle Pflege des Heimatsinnes bei der Jugend.

Diese Bewegung muß naturgemäß von der über künstlerische Kräfte verfügenden Großstadt ausgehen, welche damit gegenüber der Provinz eine Ehrenschuld abtragen kann. Zur Einleitung dieser Bewegung aber dürfte der bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde (e. V.) in München besonders berufen sein, da er hiefür durch opferwillige praktische Arbeit auf diesem Gebiete und durch mehrfache Erfolge den Befähigungsnachweis erbracht hat. Dieser Verein wird es auch verstehen, der Denkmalpflege jene Richtung zu geben, welche der Vergangenheit ihr Recht läßt, ohne die Bedürfnisse der Gegenwart zu benachteiligen. Aber auch die in Bayern erfreulicherweise schon in größerer Anzahl vorhandenen Altertums- und ähnlichen Vereine sollten die Pflege der Volkskunst in ihr Arbeitsprogramm aufnehmen und zur entsprechenden Durchführung desselben mit dem bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde in nähere Fühlung treten, zumal derselbe durch die in seiner Monatsschrift erfolgende Veröffentlichung von Typen heimischer Bauweise aus allen bayerischen Provinzen reiches Lehrmaterial bieten wird. Der bayerische Volkskunst- und Volkskunde-Verein wird ferner darnach trachten müssen, Zweigvereine ins Leben zu rufen und auch auf diesem Wege seine ebenso idealen wie praktischen Bestrebungen in die Bevölkerung hineinzutragen.

Die praktische Durchführung dieser Bestrebungen ist allerdings eine schwierige, da nicht in vielen Orten Männer vorhanden sind, welche neben Selbstlosigkeit und persönlichem Einflusse auch die Liebe und das richtige Verständnis für solche Fragen besitzen, und weil gerade auf diesem Gebiete ein unverständiger Übereifer ebenfalls Schaden stiften kann. Deshalb ist in all den Fragen die Erholung künstlerischen Rats unbedingt notwendig, und aus diesem Grunde wurde oben die einheitliche Leitung der ganzen Bewegung und die Zusammenfassung der da und dort gemachten Erfahrungen sowie deren Verwertung zu gemeinsamem Nutz und Frommen als dringend notwendig bezeichnet. Dabei muß selbstverständlich den örtlichen Vereinen Selbständigkeit und völlige Bewegungsfreiheit gewahrt bleiben.

Bei den vielen Mißverständnissen, welchen diese Bewegung mitunter selbst in Architektenkreisen begegnet, soll noch eins ausdrücklich betont werden: Nicht darum handelt es sich, daß der Verein für das ganze Land gewissermaßen mathematische Formeln des Geschmacks aufstellen soll. Wir alle wissen, die Freude an dem Schönen, das Verständnis für reizvolle alte Bauwerke, der Geschmack, der Stil, sind Dinge, die sich nicht befehlen lassen, weder durch ein Gesetz noch durch eine sonstige Vorschrift oder Anweisung. Dieses Verständnis

entsteht durch Bildung und Belehrung, der Stil durch allmähliche Entwicklung der Kunstformen. Einzelne können die Entwicklung der Formen wohl beeinflussen, aber sie können keinen neuen abstrakten Stil schaffen oder gar dem Volke aufdrängen. Es gibt nur wenige Menschen, die ihren Geist zum Geist der Zeiten machen können, und auch sie sind nur Kinder, hochbegabte Kinder ihrer Zeit. Das Leben der Menschen entwickelt sich organisch von Stufe zu Stufe, ebenso das Leben des Volkes, es flutet auf und flutet ab. Auch die Kunst eines Volkes entwickelt sich je nach dem Werdegang seiner Geschichte; so sind denn auch die Meisterwerke alter Zeit mit all ihren Reizen und Schönheiten nur durch die Entwicklung der Verhältnisse geworden, auch sie sind ein Stück Volksgeschichte.

Nicht darum kann es sich also bei unsern Bestrebungen handeln, aus Mode unsere Baukunst mit Preisgabe all der großen Errungenschaften der modernen Technik und Hygiene unerbittlich in die Formen der Vergangenheit hinein zu zwängen. Das wäre ein törichtes Beginnen. Wir wissen alle, die Kunst braucht freie Bahn. Aber jeder Weg will schrittweise zurückgelegt werden, wir können ihn nicht stückweise überfliegen, und weil dem so ist, müssen heute die Vielen in Stadt und Land, welche die Bahn verloren haben und ziellos umherirren, dahin zurückgeführt werden, wo sie die Wegrichtung verloren haben, um dann wiederum von hier aus frisch und froh die Wanderschaft der Kunst fortzusetzen, sei es unten im stillen Tal oder näher der Sonne hoch oben auf den luftigen Höhen der Berge. Wer eigene Wege wandern will, der gehe sie ungehindert, aber er gönne auch den andern ihre Wanderschaft und vertrete ihnen nicht in eigensüchtiger Weise ihre Pfade.

Die Bestrebungen des Volkskunst- und Volkskundevereines stehen im Dienste der vaterländischen Kultur und Sitte, sie sind in ihrem Endziel darauf gerichtet, daß unsere Kunst wiederum einen breiten Boden im deutschen Volke gewinne, daß sie in der vaterländischen Erde tiefe Wurzeln schlage und sich auf heimatlichem Grunde zu einem mächtigen deutschen Baum entfalte, der mit seinem weiten Blätterdache an Arm und Reich gleich freigebig seine frohen Gaben spendet, der aber auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus ein herrliches Wahrzeichen sein mag, ein Wahrzeichen deutschen Geistes und deutscher Schaffenskraft.

Unsere Vereinsmitglieder.

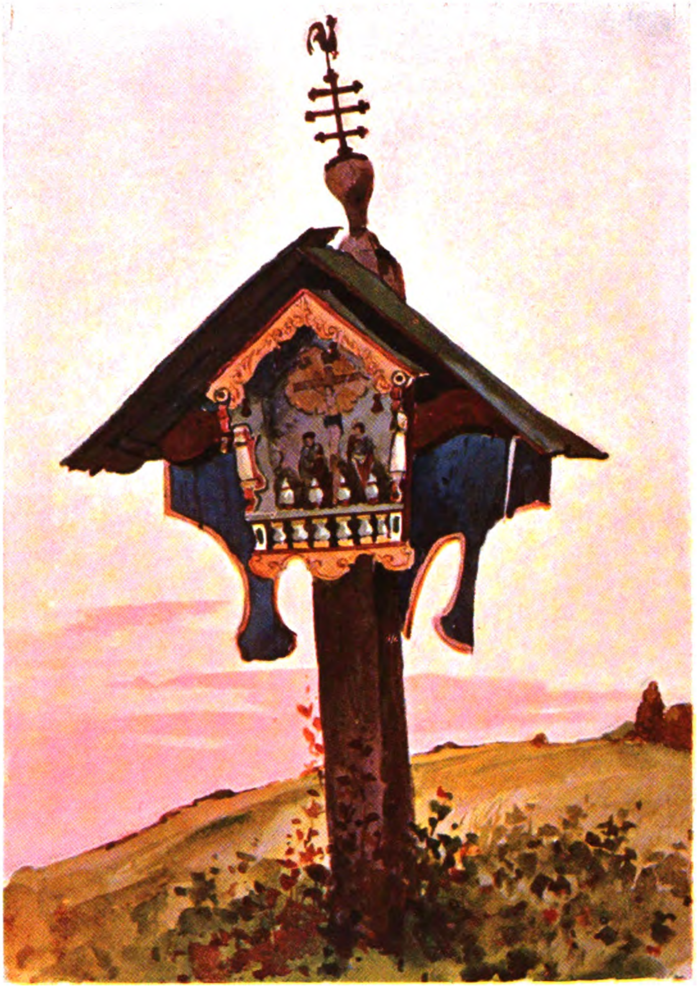
Mitglieder, im Dezember 1903 aufgenommen:*)

Ahn Wilhelm von, Dekorationsmaler.
Arnold Albert, Kaufmann.
Baumann Erhard, Fabrikbesitzer, Amberg.
Bezirkslehrerbibliothek in Berneck.
Dachauer Gustav, Kaufmann, Neunburg vorm Wald.
Düfflipp, Fräulein.
Gewerbemuseum in Basel.
Havel Adolf, Architekt.
Hipper, k. Bezirksamtmann, Weilheim.
Historischer Verein in Bruck bei München.
Heßberg Richard, cand. med.
Holzmann Dr. Franz, prakt. Arzt und Zahnarzt, Feldkirchen-Westerham.
Museumsverein in Dachau.
Zell Hans, Bautechniker.
Irl Martin, Landtagsabgeordneter u. Malermeister, Erding.
Keller Fritz, Kaufmann, Solln.
Kieffer Karl, cand. arch.
Koerber H., Darmstadt.
Kroyer Dr. Theodor, Privatdozent für Musikwissenschaft.
Linde Johann, k. Bauamtmann a. D.
Locher Bonifaz, Kunstmaler.
Oberschmid Jos., Pfarrer, Schnaittenbach.
Reinhold, Karl, k. Oberstleutnant a. D., Dachau.
Roth Eugen, Bautechniker, Kempten.
Rudorff Ernst, Professor an der k. Hochschule für Musik, Berlin.
Seeberger P., Bezirksbaumeister, Reckenhausen.
Seiling Hans, cand. arch.
Spieß, Architekt, Stadtbauassistent, Windsheim.
Spieß Eduard, Direktor der allg. Gewerbeschule, Basel.
Steinbrecht Gustav, Fabrikdirektor, Amberg.
Steiner J., Maler und Bildhauer, Bruck bei M.
Waibel Wendelin, Eisenbahn-Adjunkt, Augsburg.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München“ zu lesen.

Notiz. Für den Neudruck des vergriffenen 1. Jahrgangs unserer Monatsschrift sind im ganzen 560 Anmeldungen eingelaufen. Verschiedene Vereinsmitglieder wünschen nur einzelne Nummern. Nach den mit der Druckerei gepflogenen Verhandlungen ist aber ein Neudruck von nur einzelnen Nummern wegen der auf diese dann treffenden hohen Kosten nicht möglich. Es entfällt also auf jede Anmeldung ein vollständiger Jahrgang und betragen die Kosten hiefür unter Ausführung der dreifarbigen Beilagen als Schwarzdrucke bei portofreier Zusendung 3 Mark. Bei einzelnen Mitgliedern überzählige Nummern würden sich sehr gut zu Werbungen für unsere Bestrebungen eignen. Diejenigen Mitglieder, welche mit der Bestellung im vorstehenden Sinne nun einverstanden sind, bitten wir dies auf einer Postkarte gefälligst innerhalb 8 Tagen dem Verein mitteilen zu wollen, worauf sogleich das Weitere veranlaßt werden wird. Daß der Inhalt des vergriffenen 1. Jahrgangs ein sehr interessanter ist, will hiebei noch angefügt werden.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.



Nach einem Aquarell von Architekt Joh. Kronjus in Bamberg.

Volkskunst in Krain.

Beilage zu Heft 5 (1901) der Monatsschrift des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde e. V. mit dem Sitze in München.

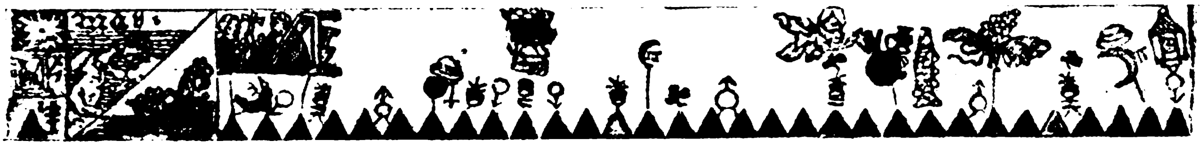
(Dreifarbendruck von Carl Aug. Seyfried & Comp., München.)

Nr. 5. 1904.

Volkskunst u. Volkskunde

Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. Alle Rechte vorbehalten. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 5. Mai 1904. Inhalt: Bauernkalender vom Jahre 1548. — Volkskunst in Krain von J. Kronfus. Mit 2 farbigen Beilagen. — Vereins-Chronik. — Baulinienpläne.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Mai. —

Bild links: Tageslänge 15 Stunden; 31 Tage; Himmelszeichen: Zwillinge; Monatsbild: Blumen. (1.) St. Philipp und Jakobus. (3.) Kreuzerfindung (Kreuz mit Spaten). (10.) Christi Himmelfahrt. (20) Pfingstfest (Taube). (23.) Fasttag, Quatember (Fisch). (25.) St. Urban (Weintraube). (31.) Fronleichnam (Monstranz).

Volkskunst in Krain.

Von Johannes Kronfus, Architekt und Lehrer an der städt. Baugewerkschule in Bamberg.

(Mit 23 Abbildungen und 3 farbigen Tafeln als Beilage.) *)

I.

Wo einst Landstraßen den Verkehr zwischen Städten und Ländern vermittelten, da zieht sich nun auf erhöhter Böschung der Schienenstrang der Eisenbahn hin und Kohlenstaub und feine Asche bedeckt die Köpfchen der Blumen, die ein ungünstiger Wind als Same an den Damm geweht. Die Kapelle am Weg steht geschlossen und kein Glöcklein ruft Menschen ihren Abendgruß zu, kein Gläubiger lüftet im Vorübergehen andachtsvoll den Hut, kein Mensch hat da oben auf dem dahinrasenden Zug einen Blick für die einsame Kapelle. Der Mörtel fällt von der Mauer und die Sparren lugen neugierig durch die morschen Schindeln, durch die zerbrochenen Scheiben der Fenster fliegen Vögel ein und aus zu ihren Nestern, die sie in einem gotischen Kapitäl aufschlugen. Keine behäbige Postkutsche überholt den einsam Wandernden, noch steht eine Extrapost vor der Wirtschaft an der Straßenkreuzung, um Pferde zu wechseln. Verlassen trauert am Wegrand ein Marterl; die Lampe ist erloschen, kein Öl gibt Nahrung dem trockenen Dochte. — Die Poesie der Landstraße ist tot und über sie rollt der Zug, wo Hunderte bei Baedecker und Generalstabskarte sich Mühe geben, eine Bergspitze zu benennen, während der Zug schon längst in einer anderen Gegend ist. — Man sah früher weniger und man sah doch mehr; von einer kleinen Reise konnte man mehr berichten als

*) Ein Teil von Krain, speziell Oberkrain, war lange Zeit mit dem Bistum Freising verbunden, und es ist interessant, aus den Mitteilungen und Abbildungen des Herrn Verfassers die Verbreitung unserer heimischen Volkskunst kennen zu lernen. Die Schriftleitung.



St. Johann-Kapelle in der Wochein.

stehen, so sind sie in der Regel so erhalten, wie sie die Zeit des absterbenden Kunstsinnes uns überlassen hat. In grauer Vorzeit standen an ihrer Stelle Hochwarten, strazà genannt, höchstwahrscheinlich auch Kultstätten. Unterhalb dieser war die befestigte Ansiedelung, ebenfalls auf einem Hügel, von Erdwällen, Gräben und Böschungen umringt, vom Volke „gradische“ geheißen. Diese Kultstätten der Ureinwohner mußten vor dem Kreuze weichen und an deren Statt wurden gotische Kapellen erbaut, bei vollständiger Erhaltung des Bollwerksystems. Die Kirchen und Kapellen zeigen heute noch mit Schießscharten versehene Ummauerungen, wie sie bei dem mittelalterlichen Verteidigungssystem üblich waren.

jetzt von einer großen; man hatte den Genuß, Land und Leute, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen, konnte sich in ihre Kunst vertiefen und mußte sich nicht mit dem oberflächlichen Eindruck eines kinematographischen Bildes im Rahmen des Kupeefensters begnügen.

Der große Zug der Reisenden, die über den Brenner nach Pontafel zu streben, wird bei Villach und Tarvis von den schneegekrönten Gipfeln der Ostalpen begrüßt, hinter welchen das Ländchen liegt, von dessen Volkskunst ich berichten möchte, es ist Krain, speziell Oberkrain in Österreich.

Schon von der Eisenbahn aus sieht man da die im Lande herum auf den Bergesgipfeln gebauten Kapellen und Kirchen, die mit ihrem blendenden Weiß in der Sonne weit in die Täler hineinleuchten und von einer langen Vergangenheit erzählen. Da sie zumeist abseits von jedem Wege, auf einsamer Höhe

Da die Kunst eines Volkes mit dessen Geschichte zusammenhängt, so sei mir gestattet — auch der späteren Verständlichkeit halber —, kurz die Geschichte Krains zu berühren. Ich übergehe die prähistorische Zeit und beginne mit der Völkerwanderung, welche die römische Herrschaft in Krain vernichtete, mit dem Einzug der Longobarden im Jahre 568. Nach Abgang derselben gegen Italien kommen von der unteren Donau mit den Avaren die Slovenen und siedeln sich längs der Save und der Donau an. Ihr weiteres Vordringen wurde im VI. Jahrhundert von den Bayern verhindert, welche sie auf dem Toblacher Felde schlugen und zurückdrängten.



Nach einem Aquarell von Architekt Joh. Kronius in Bamberg.

Volkskunst in Krain.

Beilage zu Heft 5 (1901) der Monatsschrift des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde e. V. mit dem Sitze in München.

(Dreifarbendruck von Carl Aug. Seyfried & Comp., München.)

Doch nicht als freies Volk konnten sich die Slovenen ansiedeln, schwer lastete auf ihnen der Druck des Reiterstammes der Avaren. Gegen sie ruft der Slovenenfürst die benachbarten Bayern zu Hilfe. Die Hilfe geschieht in ausgiebiger Weise, und Bayern gewinnt Oberhoheit über das Karantanien, dem Kernland der Slovenen, und sofort wurde auch die Christianisierung der Slovenen durch die Bayern angebahnt. Als das bayerische Stammesherzogtum unter Thassilo 788 zu Grunde ging, fiel Karantanien an die Frankenmacht. Das Slovenenvolk nahm Verfassung und Gebräuche der Franken an und büßte ganz seine politische Freiheit ein. Mit dem Siege Otto I. im Jahre 955 am Lechfelde über die Magyaren beginnt die Kolonisation der Deutschen, und das Bistum Freising erhält einen Güterkomplex in „Craina marcha“. Da wird Krain zum ersten Male als „Mark Krain“ genannt, und verschiedene Markgrafen verwalteten sie in den folgenden Jahren. Die damaligen Grenzen Krains sind nicht nachweisbar. Die Kolonisierung und Christianisierung wurde von den Freisinger Bischöfen ganz besonders gefördert und von ihrem Ernst zeigen die noch heute in München aufbewahrten, in slovenischer Sprache verfaßten „Homilien des Bischofs Abraham“ (994), in denen die Slovenen ihr ältestes



Kirche im Felde bei Jereka.

Sprachdenkmal verehren. Die Deutschen zogen dann den Rest der Selbständigkeit der Slovenen an sich und im 10. Jahrhundert ist „Slovene“ gleichbedeutend mit „Sklave“. Als Lehensgut wandert nun Krain von Hand zu Hand, aber blüht und gedeiht.

Mit 1396 beginnen die Türkeneinfälle und die Städte werden dem Boden gleichgemacht. Krain wurde ganz verwüstet, von der vergangenen Kulturarbeit der Deutschen blieben nur die Fundamente der Kirchen. Dieser Plünderung folgten Bauernaufstände infolge der schweren Steuern, und der Religionskampf gab den Rest. Nochmals kam die schwere Türkennot — durch die Niederlage der Ungarn bei Mohács heraufbeschworen —



Bauernhaus in der Wochein.

leider allzuschnell verblühten Volkskunst.

Das malerische Holzhäuschen der Oberkrainer Bauern, hauptsächlich der reine Typus desselben in der Gegend von Veldes, mit dem interessanten Giebelausschnitt, mit den kleinen hübsch vergitterten Fenstern und den blumengeschmückten Galerien wie den steinumrandeten Portalen, dazu die sehr schöne originelle Nationaltracht der schmukken Frauen gibt uns ein Bild, wie jene Zeit wohl gewesen sein mag, als in der Seele des Volkes Freude an Kunst, am Schönen, selbst in der einfachsten Hütte daheim war.

Das Hauptmerkmal des Oberkrainer Bauernhauses bildet der ausladende Giebel mit der einseitig vorspringenden Altane; wenn am Häuschen ein Schmuck angewendet ist, so ist es da oben. Wenn Säulchen den Giebel tragen, so sind sie stets aus einem Langholz geschnitten, von dem man bloß die Ecken in balusterartigen Linien abschrägte. In den Formen dieser Säulchen ist keine größere Variation zu sehen, aber die ausgeschnittenen Geländerbretter erscheinen stets in den mannigfachsten Zeichnungen. Nicht bei zwei Häuschen konnte ich dasselbe Motiv entdecken. Ganz frappierende Formen zeigen die Giebelausschnitte. Man meint den modernsten Linienführungen gegenüber zu stehen. Der Giebel selbst ist oben abgewalmt; die Eindeckung des Daches stets mit langen und zugleich breiten Holzschindeln vorgenommen.

Die ersten Häuschen waren ganz aus Holz und sehr klein. Einzelne derselben stehen noch und bieten mit ihrem ehrwürdigen Aussehen und den ganz kleinen Fenstern ein Bild, wie man sie bei Märchenschilderungen als Wohnung einer Waldhexe öfters abgebildet sehen kann. Später kommen einzelne

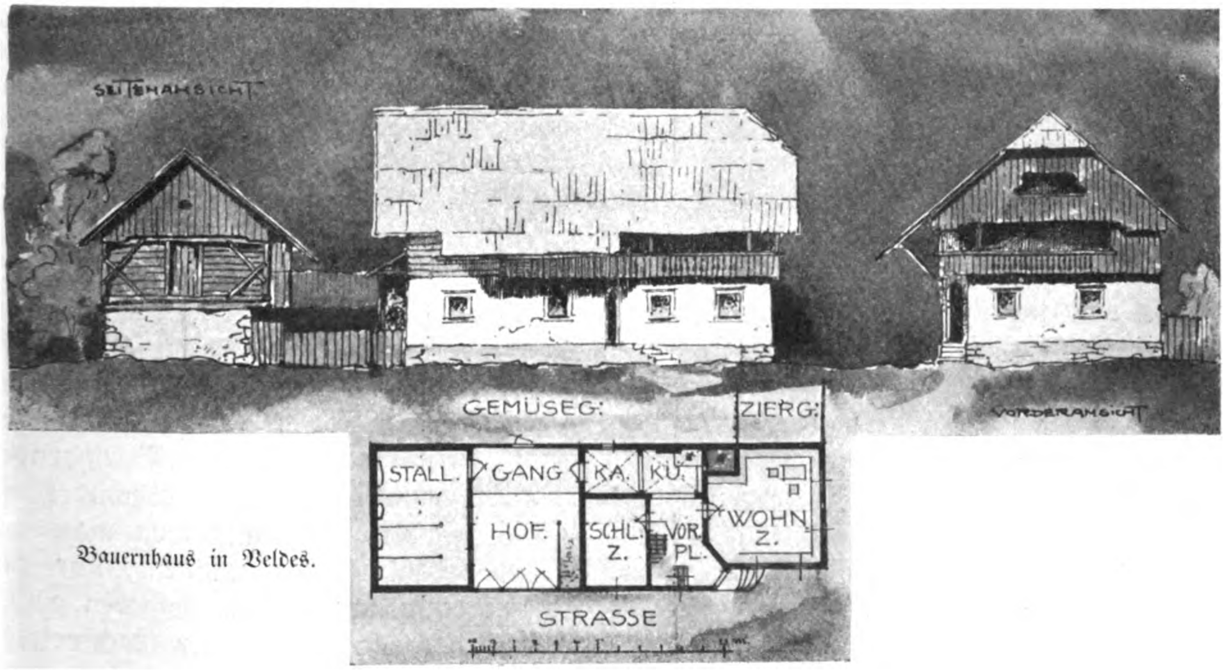
auf Krain, bis Prinz Eugen von Savoyen die Türken längs der Donau und Save vertrieb.

Das anbrechende 17. und 18. Jahrhundert sollte das wieder gut machen, was die schwere Zeit der Türkennot an Elend brachte. Die Kultur entwickelte sich von neuem, und auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft herrschte unter Maria Theresia und Josef II. reges Leben, bis der 200 jährige Frieden durch Napoleon gebrochen wird. Dieser 200 jährige Frieden ist die Epoche, wo ein durch schwere Prüfungen gegangenes Volk in treuer Hingabe an Gott seine Gefühle in Werke umsetzt und — mit tastender Hand unbewußt das Schöne suchend, um es dem Höchsten zu widmen — das schafft, was wir heute wieder zu erringen suchen, die Volkskunst. Alles was das Gefühl innigster Dankbarkeit zu Gott, was die Freude an einem wiedergewonnenen Heim erwecken konnte, all das finden wir, wenn auch heute teils ganz verkommen, teils ganz verwahrlost, in Krain als Reste einer gewesenen

Teile aus Stein gemauert hinzu. Gewöhnlich ist es die Küche, auch manchmal der Wohnraum. Es scheint, daß die Feuersgefahr die Leute nötigte, ihre Küche massiv zuzuwölben und den Schornstein auf das Gewölbe aufzusetzen. Die hiedurch am Äußern entstandene weiße Mauerfläche in der umgebenden Holzausführung gibt einen lieblichen Kontrast, umsomehr da diese weiße Fläche stets durch ein Fensterchen belebt ist, welches immer sehr liebevoll durch matt hellgrünen Kalkfarbenanstrich der Steinumrahmung geschmückt wurde. In den anderen Kronländern Österreich-Ungarns ist meist hellblau die Lieblingsfarbe für Sockel und Fensterumrahmungen. Zu diesem matten Grün passen dann vorzüglich die weißen Fensterläden, die mit zumeist vertieften zinnoberroten geschweiften Barocklinien belebt wurden. Das einfache Fenstergitter zeigt ebenfalls Farbenschmuck, das Hauptmotiv weiß, Spangen und Schließen rot.

Ein Charakteristikum an dem Oberkrainer Bauernhaus bildet, wie schon erwähnt, die unsymmetrisch angebrachte Altane, während im nahen Kärnten schon die symmetrische Galerie zu sehen ist. Sparrenkopfverzierungen, geschnitzte Balkenunteransichten, Pfettenverzierungen kommen nicht vor.

Daß ein starker deutscher Einfluß an dem Krainer Bauernhaus vorhanden, ist leicht zu erkennen. Die Slovenen übernahmen mehrfach die Kultur anderer Völker, und in Krain selbst scheint eine Einwanderung der Deutschen im 14. Jahrhundert stattgefunden zu haben. Eine deutsche Sprachinsel, „Gottschee“ genannt, beweist es am besten. In diesem Ländchen von 13 Geviertmeilen mit 25000 Seelen wohnen seit dem Jahre 1300 eingewanderte Deutsche, die allseits von Slovenen umringt sind und trotz ihrer Urwaldabgeschiedenheit, fern vom deutschen Geistesleben, noch die besten Eigenschaften des deutschen Wesens aufweisen. Einen erhöhten Reiz gewinnen dieselben durch die altertümliche Art, die sie sich in dieser Abgeschiedenheit erhalten haben, durch ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche, in ihren Sagen und Liedern, in denen sich eine tiefe innige Volksseele ausspricht. Hier Studien über Volkskunst zu machen, wäre eine schöne, dankbare Aufgabe! Leider erschwert der absolut unverständliche Dialekt und die schlechte Wegverbindung über das karstartige Gebirge die Aufgabe zu sehr.



Bauernhaus in Veldes.

Ganz unverkennbar tritt weiter der deutsche Einfluß beim Oberkrainer Bauernhaus hervor in der Ausbildung der „guten Stube“. In der Ecke der große gemauerte Ofen, zugleich Backofen, mit grünen Kacheln verkleidet und mit der herumführenden Bank versehen, in dem Pfeiler daneben die kleine Wandnische, in welcher man am Abend Späne anzündete, die zur Beleuchtung des Raumes dienten. An den Wänden hängen Heiligenbilder, und die Decke zeigt die Balkenkonstruktion. —

Verlassen wir nun das Oberkrainer Bauernhäuschen und steigen auf der Landstraße einen Berghügel hinan, so kann man oft von einer Stelle aus 10—14 Kirchen und Kapellen sehen. Eigentümlich berührt es dabei den Wandernden, daß meist kein Dorf in der Nähe derselben ist. Die Kirchen und Kapellen stehen fast durchwegs fern von jedem Ort mitten in der Wiese oder am Waldesrand. Durch diese ihre Lage möchte man sie als „Kapellen“ bezeichnen, doch der große Turm, das Schiff, läßt diesen Ausdruck nicht recht zu. Fast immer sind sie geschlossen und man hat manchmal den ganzen Tag hindurch nichts anderes zu tun, als die weit umliegenden Dörfer abzulaufen, um irgendwo einen Schlüssel ausfindig zu machen, der dann an Größe unsere Taschenform weit übertrifft und zu dem ebenfalls sehr kräftigen originellen Schloßmechanismus der Kirchentüre paßt. Allerdings lohnt dann in der Regel das Innere die gehabte Mühe, denn viele der Kapellen und Kirchen sind durch die Neuzeit inhaltlich unberührt geblieben. Alles, was da steht, auf und um den Altar, zeigt die naive Unschuld der Auffassung, die vom Innersten heraus schafft, ihrem Gott zu dienen, die hehre Reinheit der Gedanken, den steten Versuch, das Schönste zu geben, worüber man verfügt. Aber hie und da ist der Geschmack der Neuzeit doch in ein solches kleines Heiligtum eingedrungen. Das belehrt Einem eine mit vergilbten Stickereien, Perlen und bunten Glassteinen geschmückte Madonna, die hinter dem Altar in einer Ecke steht. Und den Blick gegen den schönen, reichgeschnitzten und buntbemalten Altar wendend, bemerkt man an der Stelle, wo diese ehrwürdige, mit der Liebe eines kunstsinnigen Volkes geschmückte und gezierte Madonna sich ehedem befand, eine bekannte Madonna in Weiß mit blauer Schleife um die Taille, wie sie neuerdings so oft zu finden ist! —.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts traten Bildschnitzer und Maler auf, die die Kästen, Truhen und Laden mit ihrer Arbeit schmückten. Die hievon bis auf unsere Tage erhaltenen Exemplare der reliefgezierten Hochzeitstruhen wanderten in letzter Zeit zumeist nach Paris. Diese von Ort zu Ort wandernden Maler waren es auch, die an den Kirchen und an Bauernhäusern Szenen aus dem Alten und Neuen Testament anbrachten. Maßgebend hiebei blieben stets die Fresken aus dem 15. Jahrhundert, die in ihrer flüchtigen schreibenden Manier sich für sie ganz vortrefflich eigneten. Es wurde dabei hauptsächlich die möglichst leicht faßbare Wiedergabe des behandelten Themas angestrebt. In der Einteilung der ganzen Flächen nahmen sich diese Maler volle Freiheit; sie nahmen es auch nicht genau mit den Personengrößen in den verschiedenen Bildern. Das Nackte ist mit Lokalfarbe angelegt, nur die Gesichter zeigen eine sorgsamere Behandlung. Die Bekleidung ist fließend. Eine leidenschaftliche Erregung ist fast nie vorhanden, hingegen stets eine gewisse Würde, heitere Ruhe und seelisches Gleichgewicht. Das beliebteste Motiv war der hl. Christoph; er ist fast auf den meisten Kirchen zu finden. Die naivste Darstellung findet sich darüber bei Veldes in Vodeschitsch, wo er als junger blonder Mann im Brustharnisch und rotgeblümtem Unterkleid abgebildet ist.

Die Namen der Maler kann man nur in den seltensten Fällen ermitteln, nur diejenigen, denen etwas größere Aufgaben gestellt waren, haben ihre Namen der Nachwelt er-

halten, und wären hier Elias Wolf, Gerhard Chrón, Andreas Trost zu nennen.

Mit der Liebe, mit welcher der Krainer sein Haus und seine Kirche schmückte, mit dieser Liebe behandelte er auch das Kleid, mit welchem er zur Kirche ging oder bei Festen sich schmückte. Hauptsächlich ist es die Bekleidung der Krainerin, die in jeder Beziehung als geschmackvoll und malerisch bezeichnet werden muß. Die größte Zierde bildet die Haube, die vorne eine schwere Goldstickerei aufweist, während die hintere glatte Fläche einen Rosagrund bildet, welcher durch einen feinen Mull mit eigenartigen Wellungen überzogen wird. Bezeichnend ist, daß diese Technik, wie auch sonst viele der Frauenkünste auf dem Gebiet der Handarbeit ganz in Vergessenheit geraten ist. Mit den neuen Webestoffen aus anderen Ländern kam auch der neue Kleiderschnitt nach Krain und verdrängte das Alte. Das bischen, was noch blieb, fegte die allgemein eingebrochene Armut der Bevölkerung hinweg, und auch die Schönheit zog von dannen. Die heutige Tracht ist keiner besonderen Erwähnung wert. So ging mit der Kunst im Hausbau und in der Kirche auch die Kunst der Frauen dahin. Der heutigen Generation fehlt schon das Verständnis für das verlorene Schöne und keine Sehnsucht nach ihm wird laut. Das typisch Slovenische kommt meist nur bei den Stickereien zum Vorschein. Auch die Form der Haube zeigt slavische Anklänge, während die Art der Befestigung des herunterfallenden Hüftengürtels an die mittelalterliche deutsche Frauentracht erinnert. Der deutsche Einfluß in der Volkskunst Krains ist auch hier wieder zu erkennen.

Überblickt man die so 200 jährige Epoche der blühendsten Volkskunst in Krain, vergegenwärtigt man sich die blumengeschmückten Häuschen, die hübschen Gestalten in ihren schönen Trachten, zu denen Stoffe und Stickereien im Hause angefertigt wurden, besucht man die einsamen, jetzt so stillen Kapellen mit ihren stimmungsvollen Räumen, so sieht man erst, was das Volk verlor, welch köstliches Juwel da in den Staub getreten wurde.

Doch nicht nur in dem malerischen, mit allen Vorzügen einer heutigen Gebirgsnatur ausgestatteten Oberkrain ist das Bild ein so trauriges, sondern rings um uns selbst herum steht es nicht anders um die Volkskunst.

Umsonst bilden sich Vereine zur Erhaltung der Trachten, wenn der Geist fehlt, der diese Trachten, der diese Volkskunst schuf. Diesen Geist zu wecken und mit ihr die Freude am Schönen in das Volk hineinzutragen, dem Volke zeigen, was seine Kunst sonst vermochte, welch innere Genugtuung, welch schöne Schaffensfreude daraus emporblühte, anerkennen, daß das Schöne, was sie gefunden, schöner ist als unsere heutige arme, so oft auf Irrwege geratene Kunst, daß der gesunde Kern einer gesunden Kunstanschauung darin liegt, den man von neuem zu pflegen und von neuem zu bringen alle Ursache hat, das sei die Aufgabe derjenigen, die der Überzeugung sind, daß aus veredelter Volkskunst der höchste Kunstbegriff entstehen muß. Erst auf diesem Wege angelangt, wird die Kunst ein allgemeines Gut der Menschheit, welches Ideal alle die anstreben, welche die Kunst und die Menschheit lieben — und zu welcher auch wir, die Freunde wahrer Volkskunst, gehören wollen.

(Schluß folgt.)

Vereins-Chronik.

In der am Samstag, den 12. März l. J. im Kartensaale des Hofbräuhauses abgehaltenen, äußerst zahlreich besuchten Mitgliederversammlung gedachte der Vorsitzende, Herr Professor A. Thiersch, zunächst in patriotischen Worten des Geburtsfestes Sr. K. Hoheit des Prinzregenten und schloß seine Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. K. Hoheit. Hierauf fand die von Herrn Kommerzienrat Zettler mit liebevoller Sorgfalt ausgewählte und zur Ausstellung gebrachte Sammlung von Bildern aus dem Lebensgange des Regenten durch genannten Herrn eine interessante erläuternde Besprechung. Durch diese allseitig ansprechenden und erfreuenden Darbietungen erhielt der Vereinsabend eine besonders feierliche Weihe. Nach kurzer Pause folgte



Nr. 7. Haus a. d. Ecke des Roßmarkts u. d. Georgenstraße i. Amberg.
Aufgenommen von F. X. Hofler.
Als Beispiel für ein Wohnhaus in einer fränkischen Stadt, mit Läden im Erdgeschoß, Wohnungen im Ober- und ausgebauten Dachgeschoß. Mäßige Stockwerkshöhen. Eindeckung mit Bieberschwänzen. Die Giebelgestaltung und die dekorativen Details bedürfen besonderer Anpassung an die ortsüblichen Formen. Dr. G.

sodann der hochinteressante Vortrag von Herrn Professor Jummerspach, der in zwei Abteilungen von Lichtbildern das Bauern- und kleinstädtische Bürgerhaus in Bayern und das in den Marschen behandelte. In der Einleitung gab der Vortragende zunächst kurze Darlegungen über Grundriß und Einteilung des süddeutschen bezw. des niedersächsischen Hauses. Die Lichtbilder selbst führten den Zuschauern viele prächtige Typen des altbayerischen und schwäbischen Bauernhauses, sowie reizvolle Straßenbilder und Platzanlagen aus den Landstädten Oberbayerns, Schwabens und Frankens vor. Die von vielfachen Hinweisen auf die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung begleiteten Bilder aus den Marschen brachten außer dem ernstbehäbigen Wohnhause des Marschbauern mit der eigenartigen Inneneinteilung und Inneneinrichtung auch Straßenbilder und die Naturstimmung in geeigneten Darstellungen zur Anschauung. Der Vortrag erntete reichsten Beifall. D.

In der Mitgliederversammlung Samstag, den 26. März sprach Herr Dr. Hellmuth Wolff über den Spessart. Nach einer geschichtlichen Einleitung erörterte der Herr Vortragende hauptsächlich die gegenwärtige volkswirtschaftliche Lage der Bewohner des Spessart, fügte daran anschließend Mitteilungen über den Hausbau und führte zum Schluß Beispiele von Erzeugnissen, sowie mehrere Lichtbilder über interessante Oertlichkeiten vor. An den beifälligst aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, an welcher sich die Herren Baurat Gräßel, Bildhauer Stader und Architekt Zeitler beteiligten, welche darauf hinwiesen, daß die mit der Verwertung des vorzüglichen Spessartholzes speziell der Spessarteiche beschäftigte Hausindustrie sich im wesentlichen auf falschem Wege befinde. Da wir die Aussicht haben, die Ausführungen des Redners zugleich mit den Vorschlägen unseres Vereins in einem besonderen Aufsatz bringen zu können, so sei hier einstweilen nur Vorstehendes angeführt. H. Gr.

Baulinienpläne.

Wir machen darauf aufmerksam, daß unser Verein den mittleren und kleineren Gemeinden auch in Fragen der Stadterweiterung und Baulinienziehung gerne beratend zur Seite steht und auf Wunsch Architekten benennt, welche in diesen schwierigen Fragen besondere Erfahrungen besitzen und bereit sind, an den betreffenden Arbeiten teilzunehmen. Solche Aufträge hat der Verein schon erhalten und zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten ausgeführt. Zu dieser namentlich für interessante ältere Orte höchst wichtigen Frage sei hier vorläufig nur eines bemerkt. Erster Grundsatz ist der: Bei der Anlage von Baulinien ist vor allem auf die bestehenden Verhältnisse und die praktischen Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen, und aus denselben heraus muß eine auch schönheitlich befriedigende Lösung der Aufgabe gefunden werden. Wir wollen später in unserer Monatsschrift kurze Richtpunkte bringen, welche hiebei im allgemeinen ins Auge zu fassen sind. Der Schwerpunkt liegt aber immer in den örtlichen Verhältnissen und diesen ist der Grundplan für die bauliche Ausgestaltung eines Ortes stets anzupassen.

Notiz! Unsere Monatsschrift wird für alle Mitglieder pünktlich bei der Post eingewiesen. Allenfallsige Reklamationen wollen daher an die zuständige Poststelle gerichtet werden. Bei öfter sich wiederholenden Unregelmäßigkeiten in der Zustellung bitten wir, die Vorstandschaft, München, Heustraße 18, in Kenntnis setzen zu wollen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.



Nach einem Aquarell von Architekt Joh. Kronfuß in Bamberg.

Volkskunst in Krain.

Beilage zu Heft 6 (1904) der Monatsschrift des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde e. V. mit dem Sitze in München.

(Dreifarbendruck von Carl Aug. Seyfried & Comp., München.)

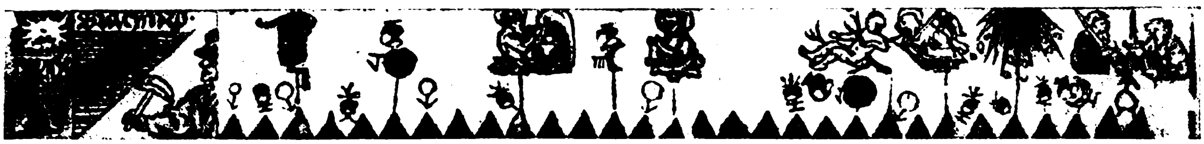
Nr. 6. 1904.

Volkskunst u. Volkskunde

Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.

mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 6. Juni 1904.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Brachmonat, Juni.

Bild links: Tageslänge 16 Stunden; 30 Tage; Himmelszeichen: Krebs; „Monatsbild: Mann mit (Dengl-) Hammer. (3.) Erasmus (Eingeweide). (10.) Getulius (?). (15.) St. Vitus (im Ölkessel). (22.) Märtyrer (?) am Pfahl. (24.) St. Johannes (Lamm mit Fahne). (26.) Hagelfeier (Aller-Wetter-Herrn-Tag). (29.) Peter und Paul.

Volkskunst in Krain.

Von Johannes Kronfus, Architekt und Lehrer an der städtischen Baugewerkschule in Bamberg.

(Mit 21 Abbildungen und 3 farbigen Tafeln als Beilage.)

II.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Weit hinter dem schneegekrönten Triglav glitzern die Spitzen des Glasberges, der wie ein Kristall gegen den Himmel ragt und die Menschen vom „See des Paradieses" trennt, dessen silberschillernde Wellen ein Land voller Glück und Freude umspülen. Dahin zu gelangen strebt ein jeder, der hier auf Erden die Last des Lebens trägt, denn am Grunde des Sees ruht der Schlüssel zum Himmelstor. Goldene Schwäne durchqueren stolz die glitzernden Wellen des Sees, folgend dem schönsten, mit Brillantdiadem geschmückten Schwan, der allein befugt ist, den Schlüssel der Himmelspforte vom Seegrund zu holen und die Menschen zu beglücken. Einst tauchte der Schwan wieder nach dem Schlüssel, allein er war verschwunden, denn Unwürdige begehrten nach ihm. Der Schwan kam nicht mehr herauf und alle Schwäne starben mit ihm vor Trauer. Der See verschwand, und der Berg aus Glas und Kristall stürzte ein, verging unter dem eisernen Hauch des Winter wie ein Schloß aus Sonnenstrahlen gewoben, zerbrach und verschwand mit der reichen Phantasie eines Volkes, die dies Märchen erschuf. Lange blieben die schimmernden Trümmer unberührt, denn niemand erkannte den reichen Schatz, den man mit Füßen trat. Jahrhunderte vergingen und es lagerte sich Staub und Moder darauf. Bewaffnete Menschenscharen zogen über sie hinweg und färbten sie rot. Und als Friede ward, da kamen Menschen aus weiter Ferne und gruben neue Wege. Junges Grün schimmerte unter den Trümmern und sehnte sich nach der Sonne. Es reckte und streckte sich, hob Staub

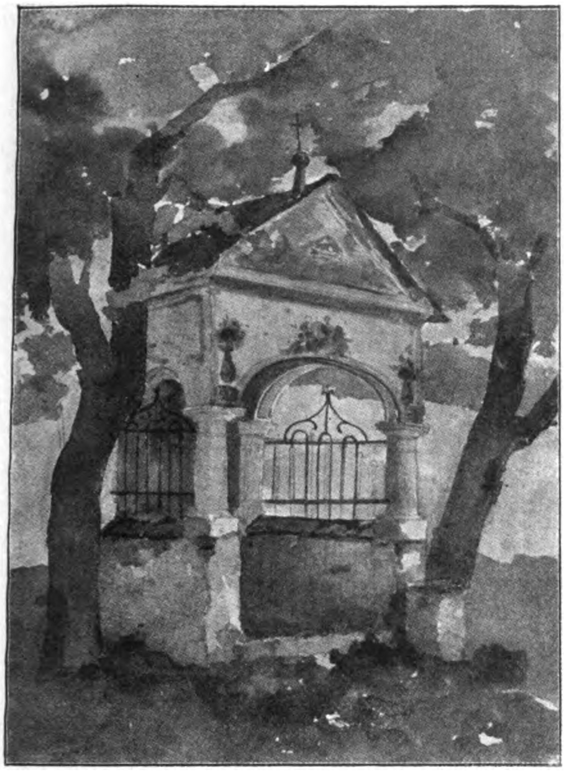
und Trümmer empor und Blümchen lachten der Sonne zu. In ihrem Kelche spiegelte sich ein Rest, ein Splitter des reichen gewesenen Schatzes. Wie auf einem Stern spielten die Sonnenstrahlen darauf, daß es funkelte und schimmerte wie einst, als noch die Goldschwäne an seiner Seite ruhten. — Der Menschenstrom saust auf fliegenden Rädern vorbei und merkt nicht das Funkeln des kleinen Splitters, der durch jugendliche Kraft getragen sich in der Sonne spiegelt und von der Zeit träumt, wo er allen Menschen angehört hat, und allen ein Ziel, eine Freude war. — —

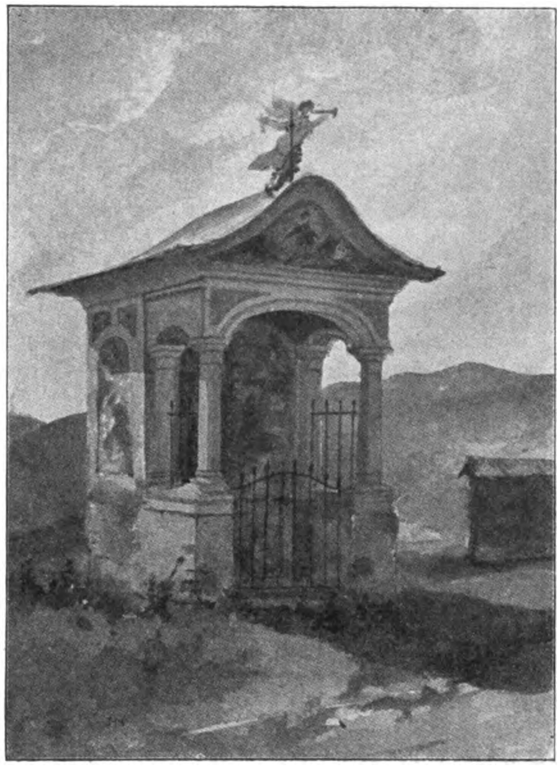
Die Kraft der sprießenden Blüten hob viele der Splitter, und eifrige Hände suchen nun, sie zu sammeln und zusammenzufügen, uns ein Bild ihrer alten Herrlichkeit zu geben, als glorreiches Ziel einer keimenden Jugend. So sammelte auch ich auf einsamen Wald- und Wiesenwegen einige Splitter und trage sie zu Jenen, die alle bemüht sind, den alten Bau in neuer Pracht entstehen zu lassen. Herr Baurat Grässel gab mir die Anregung, die Feldkapellen und Bildstöcke in Oberkrain zu sammeln, und die Frucht einer Arbeitswoche liegt den Lesern vor als Beweis, daß es nicht schwer war, sie zu finden. Sie sind nicht alle vollzählig da, die ich fand und sah, denn die bescheidenen mußten den schöneren weichen. Die ausgewählten sind Typen ganzer Gruppen und sollen für sich sprechen.

Die kleinen Szenerien um die Feldkapellen und Bildstöcke herum sind nicht von mir erdacht, sie sind die Rahmen, in welchen ich sie fand und die ich getreu kopierte, versuchend, die Empfindung, die sie schuf, hineinzulegen. Sei es, daß das Bildstöckl befestigt ist an einem Baum oder an einem Haus, oder sei es, daß eine Getreideharfe es trägt, sei es mitten auf der Heide oder am Hang lehnend, seien schattige Bäume oder sonnenheller Himmel der Hintergrund, sei es eine Landstraße oder ein einsamer Feldweg, den sie beleben, — immer passen diese Kapellen und Bildstöcke in ihre Umgebung, immer ist die Farbe entsprechend gewählt, stets ist die Größe im Verhältnis zum Hintergrund. So spielend, so selbstverständlich sitzen sie auf ihren Stellen, daß man unwillkürlich an die durch Generationen veredelte analoge deutsche Volkskunst denken muß, sobald man sie sieht.

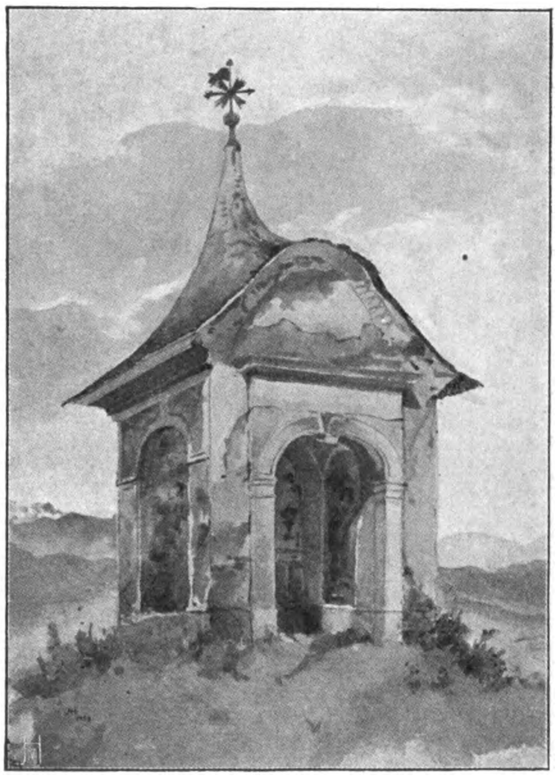
Vergleichen wir nun zunächst die so phantasievollen schönen Sagen Krains mit deutschen Sagen, so ist der Einfluß unverkennbar. In Krain haust und tobt in Quatemberzeiten der wilde Mann mit seiner wilden Jagd. Die Sagen vom Lindwurm, der Kampf des Ritters um die schöne Königstochter, die versunkene Glocke, der Mann im Mond, welcher zur Strafe, daß er sich von Christus dem Herrn unter den drei gestatteten Wünschen nicht den Himmel ausbat, sich zwölfmal verjüngen muß, der Schmied, der den Tod überlistet und weder in den Himmel noch in die Hölle kann, die versteinerten Menschen, zu Tieren verzauberte Helden, die Rojenice, Schicksalsgöttinnen, die von den saligen Fruuen der Deutschen entlehnt sind, das rauhhaarige Wichtelmännchen mit grünem Rock und roter Kappe, der Scrat als Waldbewohner, der Wassermann, der sich vom Tanz weg das schönste Mädchen raubte, um sie in sein Waldschloß zu bringen — sie alle sind Gestalten, die in etwas veränderter Form sich auch im deutschen Märchen finden. Ebenso zeigt in einzelnen Fällen das Volkslied deutschen Einfluß, ohne aber den slavischen Charakter ganz zu verlieren.

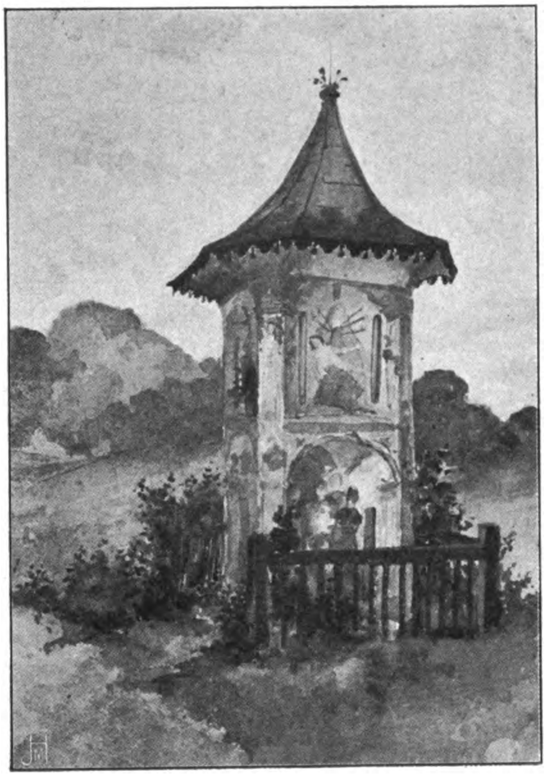
Sehen wir dann unsere kleine Sammlung von Marterln, Bildstöcken und Feldkapellen an, so ist auch hier der vorwiegende Eindruck nicht slavisch. Überall deutsche Anklänge, manchmal auffallende Ähnlichkeit mit Kärntner oder Tiroler Arbeiten. Überall ist die farbige Behandlung der Holzschnitzerei das Hauptelement. Der Grund ist zumeist blau, die Einfassungen rot oder weiß. Unter den Marterln fand ich vielleicht zwei bis drei, deren einzelne Formen slovenischen Einfluß verraten. Ein einzelnes hohes Kreuz mit dem eigenartigen Abschluß, der einer umgekehrten Birne ähnelt und oben das drei-

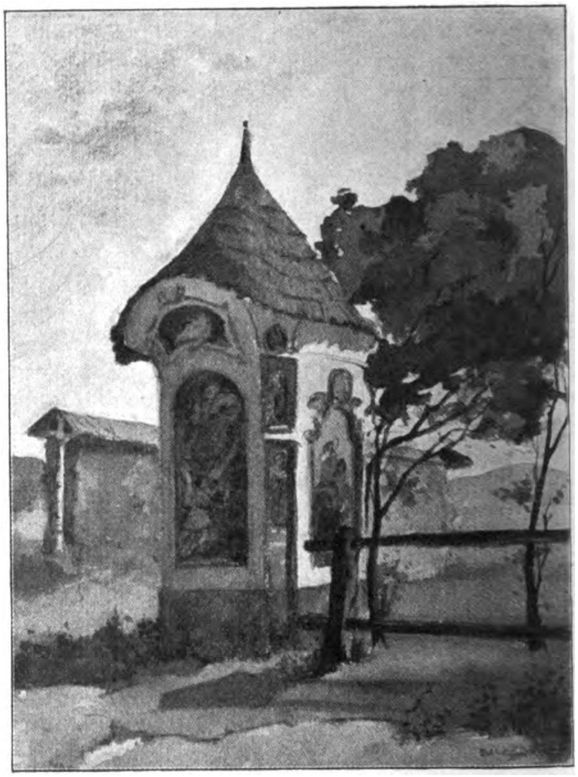


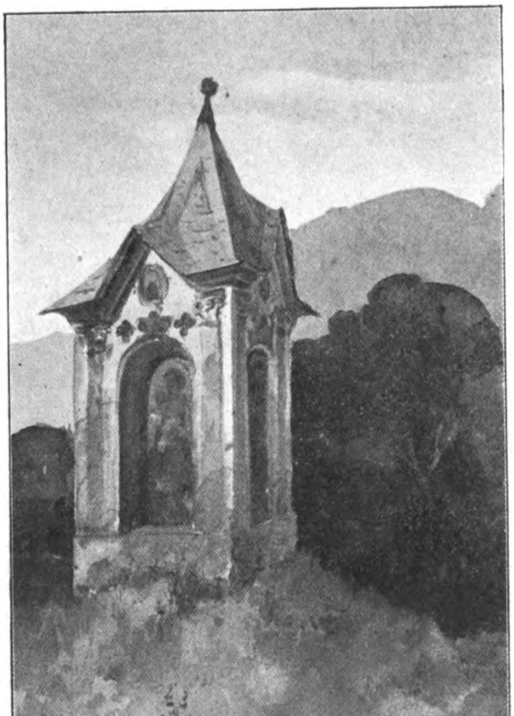


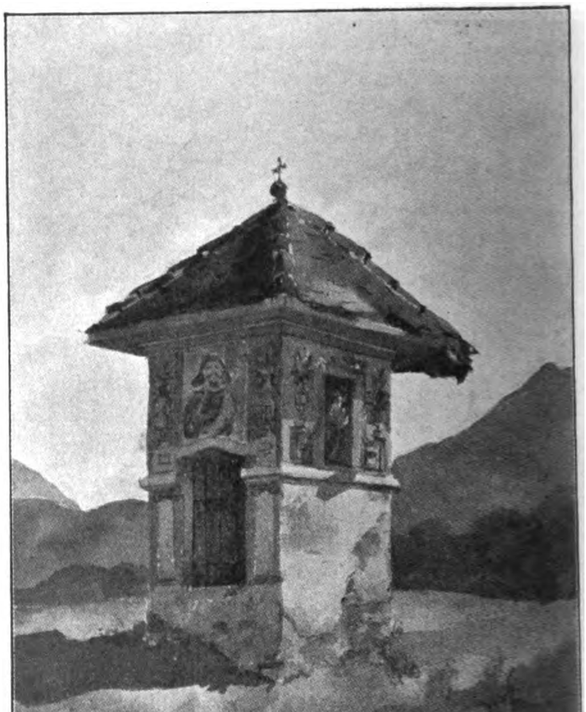


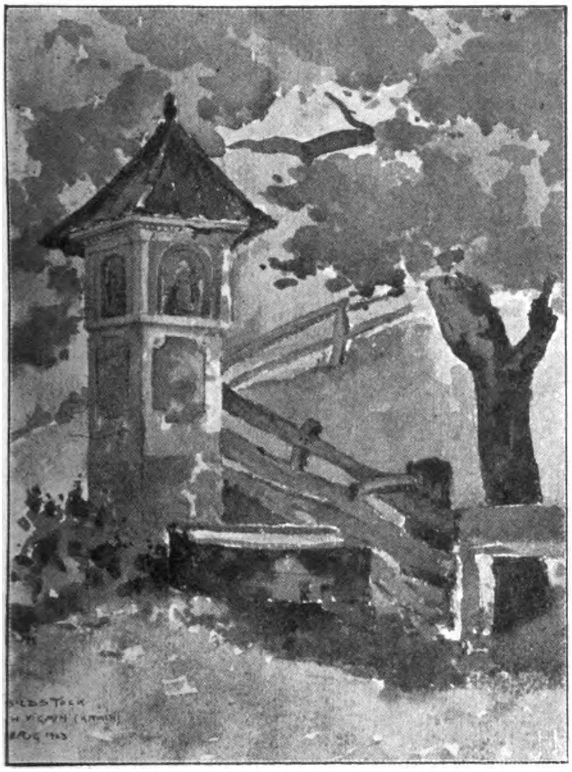


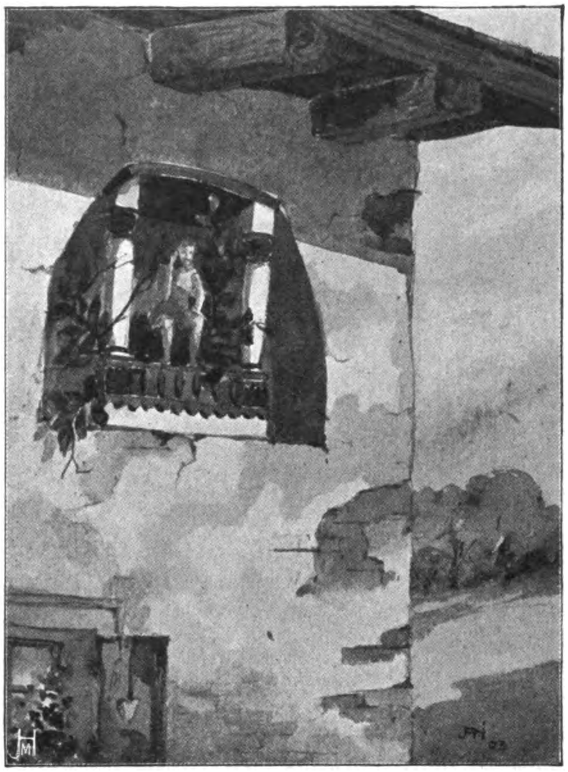


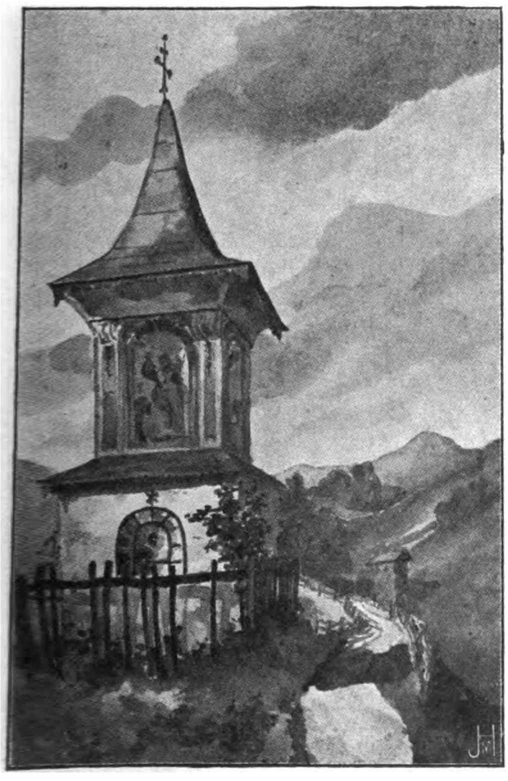


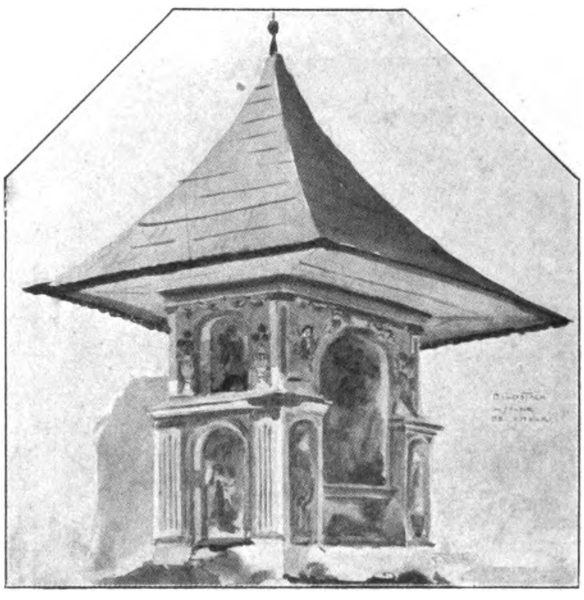










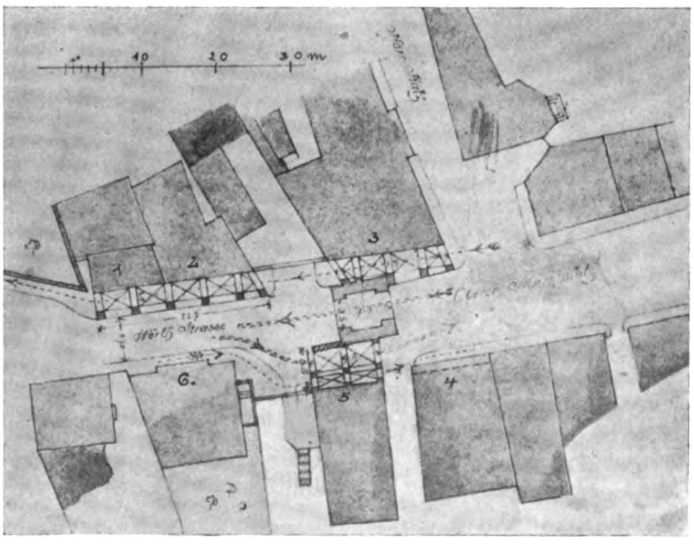


mal geteilte Kreuz trägt, wäre dafür das charakteristische. (Siehe die farbige Tafel in Heft 5.) Obzwar die Krainer stets der römisch-katholischen Kirche angehören und stets angehört haben, ist die große Anzahl der griechischen Kreuze sehr auffallend; wahrscheinlich werden sie Wetterkreuze gewesen sein. Während nun das rückwärtige Kreuz des angeführten Marterls diese eigenartigen Formen aufweist, ist das darauf befestigte Bildtäfelchen ganz deutsch. Wie originell das so entstandene Kreuz in der Mitte eines Stoppelfeldes aussieht, zeigt das Bildchen. Betrachtet man eines dieser Kreuze oder Bildstöcke an dem Ort, wo sie frommer Sinn und Geschmack hinsetzte, so wird man das Empfinden haben, daß es dort allein recht steht, daß es in ein Museum verpflanzt seiner keuschen Schönheit, des Naturrahmens, beraubt würde. Die verdorrten Feldblumen, die diese Kreuze fast immer schmücken, bald in Sträußchen, bald in Kränzen geflochten, der leuchtende Abendhimmel als Hintergrund, bergen Stimmungen in sich, die ein Museum nicht bringen kann. Die Kapellen und Bildstöcke stehen meist einsam und verlassen entfernt von jedem Wege. Der Ackerpflug umkreist sie; selten, daß ein Baum ihnen Schatten spendet. Sie sind dem Wetter und Sonnenschein ausgesetzt, und was das breit ausladende Dach nicht schützt, wird ein Opfer der Zeit. Der Mörtel am Sockel ist teilweise abgefallen, das leuchtende Rot der Ziegel kommt zum Vorschein. Windlinge ranken in den Fugen hinauf und hohes Gras umringt sie. Von oben bis unten bemalt, innen und außen Farbenschmuck tragend, ragen sie in den einsamen Heiden auf in die Natur, sie verschönernd noch in ihrem Sterben. Denn sie müssen zu Grunde gehen, müssen dem Neuen weichen und in Vergessenheit geraten, da der Sinn, der sie schuf, schon vor Jahrzehnten gestorben ist. Ein einziges Mal kam ein alter Bauer — er mag nahe den Siebzigern gewesen sein — zu mir gehinkt, ließ seine Ochsen und den Pflug stehen und bat mich, dem Christus am Bilde die Füße zu ersetzen, er wolle es gerne bezahlen, im Dorfe könne es niemand machen und sein Vater habe so viel auf das Bildstöckel gehalten. Es tat ihm weh, daß es nun verkommt, und er schaute das Bildstöckel so wehmütig an und nickte mit dem Kopfe, während er lange stumm blieb. Dann nahm er den Hut vom Kopf und betete. —

(Schluß folgt.)

Das obere Tor in Weiden.

(Mit 3 Abbildungen.)



Mancher unserer Leser wird erstaunt sein, in diesen Heften von Weiden zu lesen, denn die Stadt erfreut sich in weiteren Kreisen nicht gerade des Rufes, eine durch Volkskunst bevorzugte Stätte zu sein. Sie hat durch Kriegs-Drangsale und wiederholte Brände schwer gelitten. Und doch wird auch in Weiden derjenige, der mit offenem Auge und mit eindrucksfähigen Sinnen seiner Straße zieht, manch malerisches Bild entdecken.

Zwischen dem noch erhaltenen „oberen" und „unteren" Tor liegt der breite Marktplatz, gegen den sich die alten Häuser sägeförmig übereinander vorspringend mit ihren Giebeln wenden. Dieser allseitig geschlossene Platz ist das Schmuckkästlein der Stadt. In der Mitte steht das Rathaus, ein würdiger, vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts entstandener Bau.

Weiden besitzt auch ein bemerkenswertes

neues Denkmal: das von Professor Hocheder im Verein mit Bildhauer Haff entworfene Schlörmonument. Wir können dies nicht ohne Bedauern darüber erwähnen, daß diese Zierde nicht im Herzen der Stadt ihre wahrhaft verdiente Stätte gefunden hat, und daß sie an einem Platze aufgestellt worden ist, den wohl die wenigsten Besucher Weidens betreten.

Wer weiter kunstgeschichtlich interessanten Bauten seine Aufmerksamkeit widmet, findet in der ehemaligen Veste der Pfalzgrafen, dem jetzigen Rentamte, noch mittelalterliche Reste, in der Michaelskirche einen stattlichen, dreischiffigen, im XV. und XVI. Jahrhundert entstandenen Bau mit bemerkenswerten Epitaphien u. a., an den Resten der alten Stadtummehrung aber noch manche Partie, die sich bei geschickter Verwertung und richtiger Pflege zur Zierde der Stadt gestalten ließe.



Ueber dem „oberen" Tor hat sich dräuendes Gewölke zusammengezogen; die Durchfahrt wird zu enge für den „Verkehr", und man trägt sich mit der Absicht, das Tor abzubrechen. Das wäre für das Stadtbild, wie es sich dem vom Bahnhofe Kommenden zeigt, sehr bedauerlich, ein unersetzlicher Verlust für die reizenden Bilder, welche sich auf dem Marktplatze bieten.

In den Aufgaben unseres Vereines ist es begründet, daß wir die drohende Gefahr nicht unbesprochen lassen, wir wollen aber nicht der Geist sein, „der stets verneint", sondern mit einem positiven Vorschlage zur Verbesserung der Verhältnisse herantreten. Auf unser Ansuchen hat uns Herr k. Bauamtsassessor Anding denselben freundlichst an die Hand gegeben.

Abb. 1 stellt die in Frage stehende Stadtgegend im Grundrisse dar und enthält zugleich die Verbesserungsvorschläge. Heute ist der ganze Verkehr für Fuhrwerk und Fußgänger auf das 3,50 m i. L. messende Tor angewiesen. Bricht man das Tor ab, wie von einigen Angrenzern beabsichtigt, so läßt sich die Durchfahrt auf etwa 4,60 m verbreitern. Dieses Maß ist zu gering, um den bequemen Durchgang zweier Fuhrwerke zu ermöglichen und zugleich Gewähr für einen gesicherten Fußgängerverkehr zu leisten.



Es wäre deshalb das beste, die vorhandene Tordurchfahrt für e i n e Verkehrsrichtung unverändert zu belassen, für die entgegengesetzte Fahrtrichtung aber, wie auf der Grundrißskizze dargestellt, eine zweite Durchfahrt in dem Weißschen Hause (5) herzustellen.

Für die Fußgänger könnten auf beiden Seiten der Straße, unter dem Weißschen Hause (5) einerseits und unter den Häusern der Besitzer Böger, Willmersdörfer und Hering (1, 2, 3) andrerseits laubenartige Gänge hergestellt werden, die zur Schaffung von Läden vorzüglich geeignet wären und sich reger Nachfrage zu erfreuen hätten. Der in Aussicht stehende Neubau des Bayreutherschen Hauses (4) möchte gegen die jetzige Baulinie etwa auf die gestrichelte Bauflucht zurückzuschieben sein, um den Fußgängerverkehr zu erleichtern; wünschenswert, doch nicht unumgänglich nötig, wäre es, auch das Bauernfeindsche Haus (6) mit in das Forum einzubeziehen.

Auf diese Weise würde für den Fuhrwerksverkehr eine Fahrbahnbreite von 5,70 m an der schmalsten Stelle gewonnen, die vollständig genügen wird.

Bedenken gegen die Anlage könnten nur



Nr. 8. Haus an der Ecke der Viehmarkt- und der Georgenstraße in Amberg.

Muster für ein dreigeschossiges Eckhaus mit Läden und einem durch die beiden Obergeschosse geführten Erkerausbau, der nach der Hauptstraße gerichtet ist. Die Formen der Einzelheiten sind durch rücksichtslose Restaurationen zum Teil entstellt und verwischt worden; sie bedürfen eingehender Prüfung und Instandsetzung. Dr. G.

hinsichtlich des Verkehres mit Langholz bestehen. Kommen solche Wagen von der Wörthstraße her, was übrigens der seltenere Fall sein soll, so wären sie gezwungen, die rechte Durchfahrt zu nehmen und dies würde mit sehr langen Hölzern kaum möglich sein. Es ist wohl am Platze, hier zu bemerken, daß der Langholzverkehr auch in andern, großen Städten Schwierigkeiten begegnet, die durch besondere ortspolizeiliche Vorschriften beseitigt werden müssen. So ließen sich auch hier solche aufstellen; entweder müßte die Durchfahrt in geeigneter Weise geregelt oder solches Fuhrwerk auf einen Parallelweg verwiesen werden. Wie sich etwa die Neuordnung der Verkehrswege von der Wörthstraße aus darstellen würde, zeigt unsere Abbildung 2, während Abbildung 3 die Durchfahrten vom Marktplatze aus ersichtlich macht. Um die Einfahrt durch das Weißsche Haus von der Wörthstraße her zu erleichtern, könnte die in unserem Projekt noch erhaltene äußere Umfassungswand zum Teil beseitigt und das Dach durch Kragsteine und Büge gestützt werden. Unser Vorschlag ist wohl bei genauem Studium vielleicht noch der Verbesserung fähig. Zu demselben anzuregen ist unsere Absicht. Möchte sich doch die Stadtverwaltung der großen Verantwortung bewußt sein, welche diese Veränderungsfrage in sich schließt, möchte sie sich erinnern, daß die Stadt an malerischen Bildern nicht allzuviel zu opfern hat, daß diese deshalb doppelt kostbar sind und daß nichts für ihren Verlust entschädigen kann. Dr. Julius Groeschel.

Zur Notiz! Die verehrl. auswärtigen (nicht in München wohnenden) Mitglieder werden gebeten, den Jahresbeitrag für 1904 im Betrage von 2,50 M. an den Kassier, Herrn Kommerzienrat F. X. Zettler, München, Briennerstraße 23, baldgefälligst einzusenden und die Postscheine zugleich als Quittung des Vereins zu betrachten. Sollten Beiträge bis 1. Juli nicht eingesandt sein, so nehmen wir an, daß gewünscht wird, dieselben mittels Nachnahme zu erheben. Die Vorstandschaft.

Zur Notiz! 1. Beschwerden wegen mangelhafter Zustellung der Monatsschrift sind bei dem einschlägigen Postamte vorzubringen. — 2. Dortselbst sowie bei dem 1. Schriftführer des Vereins, Architekt F. Zell, Heustraße 18 in München, ist auch jeder Wohnungswechsel alsbald anzuzeigen. — 3. Bei Verzug nach einem anderen Wohnungsort (nur für Deutschland gültig) ist die neue Adresse unter Beifügung von 50 Pfg. Überweisungsgebühr dem bisherigen Postamte umgehend mitzuteilen. — 4. Im Falle beschädigter Zustellung der Hefte wolle man sich an das einschlägige Postamt mit der Bitte wenden, es möge die Monatsschrift durch den Postboten ungebrochen zugestellt werden.

Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, alle Zuwendungen an die Vereinssammlungen sowie alle auf letztere bezüglichen Mitteilungen gefl. direkt an den Vereinskonservator Herrn Georg Zeitler, Architekt und städt. Ingenieur, Bavariastraße 9a, richten zu wollen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 7. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.

mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 7. Juli 1904.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Hewmon — Heumonat, Juli.

Bild links: Tageslänge 16 Stunden; 31 Tage; Himmelszeichen: Löwe; Monatsbild: Schnitter mit Sense. (4.) St. Ulrich. (13.) St. Magareth (mit Drachen). (17.) Alexius (Stiege). (22.) Magdalena (Salbengefäß). (25.) St. Jakob (mit Pilgerstab). (26.) Anna Maria.

Volkskunst in Krain.

Von Johannes Kronfus, Architekt und Lehrer an der städtischen Baugewerkschule in Bamberg.

(Mit 21 Abbildungen und 3 farbigen Tafeln als Beilage.)

III.

(Schluß.)

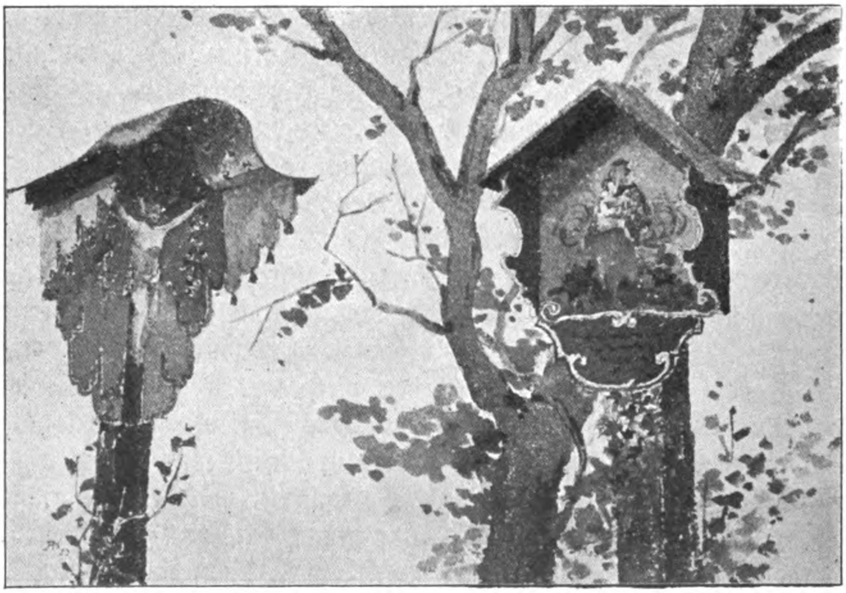
Trotz dieser freien Lage der Feldkapellen und Bildstöcke sind die Farben an den überdeckten Stellen noch verhältnismäßig gut erhalten. Die dargestellten Szenen sind aus dem Alten wie aus dem Neuen Testament geholt und zeigen eine rührende Einfalt in der Auffassung. Doch nicht so in der Darstellung. Stets verrät sich ein tüchtiges Können, nie hat man den Eindruck ungelernter Arbeit, und der Marterlmaler der Tiroler Berge kann hier sehr oft nicht mehr in Vergleich gezogen werden. Die kleinen Wegkreuze zeigen durchwegs, daß sie daheim entstanden sind, daß sie von den Bauern selbst zusammengezimmert und bemalt wurden. Bei den großen Bildstöcken aber stehen wir berufsmäßigen Malern gegenüber, die wahrscheinlich in Klöstern und Schulen ihre Kunst erlernten. Denn durch alle die Bildstöckel geht ein Zug, eine Auffassung. Daß hier Aufgaben gelöst wurden, die nicht zu den leichtesten gehören, zeigen diejenigen Bilder, wo der blendende Himmel den einzigen Hintergrund bildet. Die mäßige und überaus korrekte Anwendung der Architektur, gepaart mit bewegter Umrißlinie des Daches und den besonderen Farbenstimmungen an den Flächen der Bildstöcke weisen auf eine hochentwickelte Kunstbildung. Wo die Malerei der Bildstöckel verwitterte, da zeigt die moderne Zeit ihre Geschmacklosigkeit, indem die fürchterlichsten Zimmermalerpatronen zur „Renovierung" benutzt wurden. Bei den Figuren half man sich über die Unfähigkeit weg, indem man einfach darüber patronierte. Die Wirkung, die so entstand, muß man sehen, um zu begreifen, wie tief, wie ungemein tief Kunstsinn und Kunst-

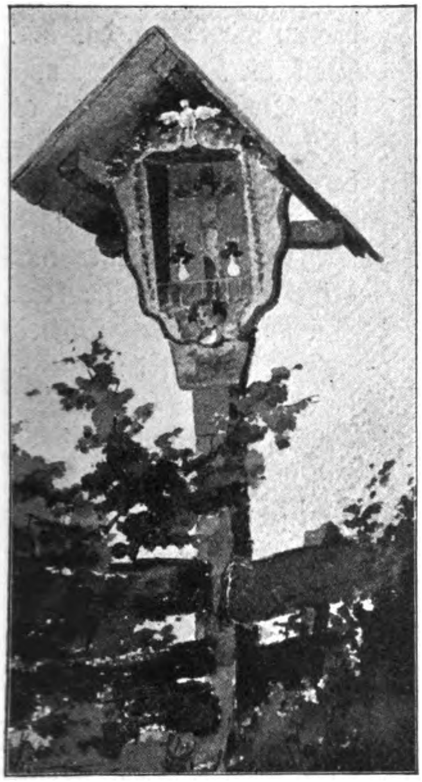


pflege gesunken sind. Lieber sollten diese Wegkapellen und Feldkreuze in malerischem Verfall zu Grunde gehen, lieber in ihrer Schönheit sterben und im Absterben noch viele in ihrer Schönheit erfreuen, als so wiederhergestellt erhalten werden!

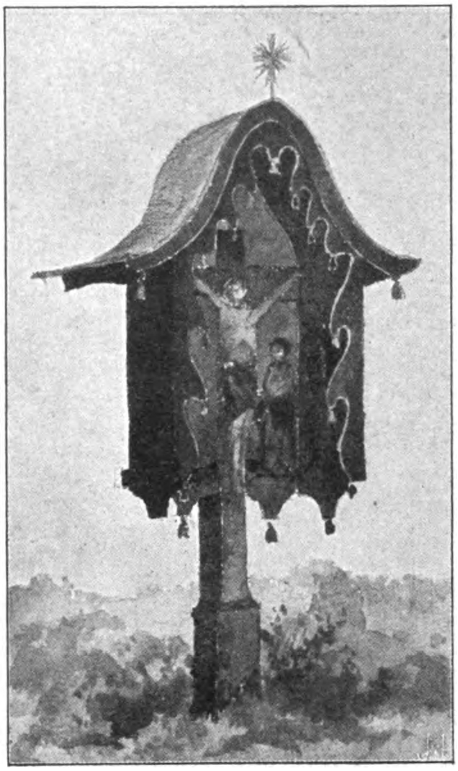
Selbst für die Hausnummertäfelchen hatte man in jener Zeit das Bedürfnis nach künstlerischer Form. Heute Eisenblech und Email — damals Holz und Farbe; dahier ein Abspringen des Emails — dort ein bewiesener Bestand von über 100 Jahren — dahier Geschmacklosigkeit, welcher das Mäntelchen praktisch und klug sein zu wollen umgehängt wird, dort die Folge eines eingewurzelten Schönheitssinnes (siehe Abb.). Unsere Emailnummer läßt sich nicht verteidigen gegenüber diesem Vertreter alter Volkskunst, welcher bisher keine Spur einer benötigten zweiten Bemalung aufweist. Dieses Zeitalter war so harmonisch in allem, in der farbenreichen malerische Bekleidung, in den Profanbauten, im Bildstöckel und der Wegkapelle wie in jedem kleinsten Gegenstand, ebenso sehr, wie heute unsere Anschauungen über Kunst zerstückelt und unharmonisch sind.

Die Namen derer sind verschollen, die diese Werke schufen, wie auch derjenigen, die mit ihrer Erziehung ihren Sinn bildeten und den Keim der Schönheit zur vollen Blüte entwickelten. Sie gaben damit dem Volke einen Schatz, der sie selbst beglückte, der dem kindischen Tasten ihrer Seele ein Ziel setzte, der ihnen eine Beschäftigung für die langen Winterabende gab, worin sie sich auf der Stufe der Menschlichkeit weiter hinaufarbeiteten. — Dann kam der Rückstoß! —





Allmählich schwand die Farbenfreude und mit den 40iger Jahren des 19. Jahrhunderts starb alles ab. Ich will zum Gegensatz ein nach einem Brande neu aufgebautes Dorf schildern. Es sind fünf Jahre her, da läuteten am Feldeser See die Feuerglocken und alle Bewohner der Gegend eilten herbei, um zu retten. Doch das Element war stärker als der Mensch und das Dorf lag bald in Asche. Nun galt es, wieder aufzubauen. Gar viele Hände rührten sich, Häuschen um Häuschen wuchs aus dem Boden heraus, doch vom Krainer Bauernhaus erzählte nichts mehr. Die kleinen Zimmer mit mäßiger Höhe wurden beibehalten, aber dazu fertige Fenster und Fenstergitter aus der Stadt bezogen. Der Erker blieb weg, der Dachaufbau wurde nüchtern. Es entstand ein Machwerk, das man leider nur zu oft sieht. Es ist immer das eine charakterlose Haus, das bald als Arbeiterwohnhaus, bald als Bahnwärterhaus, zur Abwechslung auch Villa genannt wird und immer dieselbe Gestalt zeigt. Hier soll es ein Krainer Bauernhaus sein! — Eines durfte nicht fehlen im neu erbauten Dorfe — das Bildstöckel. Auch das ist neu geworden. Ich konnte es im Bilde nicht mitbringen — das kann nur ein gefühlloser photographischer Apparat. Und wenn man vor einem solch neuen Bildstöckel steht, da lernt man das Händefalten und Insichgehen. — Dort aus der Ferne grüßt ein schindelbedeckter, schön geformter Kirchturm, und ein gotisch sein wollender Turm ödet uns in nächster Nähe an; man sieht sehnsüchtig hinüber. —



War es möglich, daß es eine Zeit gab, wo die Kunst ein Volk glücklich machte, indem erreicht wurde, daß jeder Freude am Schaffen des Schönen hatte, daß gebildeter Sinn stets das Schöne fand, dann soll und muß es auch in dieser großen Zeit gehen, in welcher die Wissenschaft die höchsten Ziele sich setzt, und die Kunst zu pflegen der Wille besteht. — „Die hohe Kultur" der heutigen Menschheit machte diesen rasenden Rücklauf möglich. Noch vor einigen Jahren kämpfte der Klassizismus, die falsche Renaissance, das Barock, Empire und Louis XVI um ihre Existenz, um dann im Kunstgewerbe eiligst englisch und japanisch zu werden. Dann fiel man in das Extreme und mied allen Schmuck. Und zuletzt wies uns der Weg von einer falschen Kunstanschauung dahin, wo wir jetzt stehen, wo wir jetzt kämpfen: vor der großen Aufgabe, diese uns schwer erkämpften Erkenntnisse auch dem Volke wieder zu geben, damit es gesunde und wieder Freude am Schönen erhalte.

Noch grüßen in der Morgensonne aus lieblichem Grün uns Kunstwerke des Volkes, noch



können wir hoffen, daß das Volk die Kunst, die Kunst das Volk erobert, daß es bald wieder eine Volkskunst gibt, und sich die Getrennten wieder vereinen wie in einer Ballade aus der Gotschee, welche den Schluß unserer Mitteilungen bilden soll:

Der Hans sehnt sich in Liebe nach einem schönen Dirnlein. Er klagt seiner Mutter sein Leid. Sie beruhigt ihn: „Laß sein, mein Lieber, wir wollen eine Mühle bauen; wenn alle werden mahlen kommen, wird das schöne Dirnlein auch kommen". — Alle Leute sind mahlen gekommen, schönes Dirnlein ist gleichwohl nicht gekommen. — „Laß sein, mein Sohn: wir wollen bauen ein Kirchlein weiß; wenn alle Leute werden zur Messe kommen, wird das Dirnlein auch kommen". — Alle Leute sind zur Messe gekommen, schönes Dirnlein ist gleichwohl nicht gekommen. — „Laß sein, mein Sohn, wir werden herrichten eine schneeweiße Leiche; wenn alle Leute besprengen kommen, wird das schöne Dirnlein auch kommen". — Und sie kam. — Natürlich ist Hans der Scheintote. „Was ist das für eine wunderbare Leiche?" „Sie hält die Füße wie auf den Sprung, die Äuglein wollen sich öffnen, die Hände sind im Begriffe zu haschen." Kaum sprach sie das, sprang die Leiche auf und umarmte sie. Sie sinkt aber entseelt dahin und er stirbt ihr nach. Man begrub sie, an jeder Seite der Kirche eines. Aus dem einen Grabe ersproß eine Rebe, aus dem andern eine Rose. Die wuchsen über der Kirche hoch und wie sie oben zusammen kamen, umarmten sie sich wie zwei wirkliche Gatten.



Hausnummertäfelchen von einem Krainer Bauernhaus.
Der Sammlung des bayer. Vereins für Volkskunst und Volkskunde geschenkt von Architekt Joh. Kronfus in Bamberg.

Warum soll ich nicht von dieser Rose, von unserer Kunst, träumen, wenn ich in stiller Einsamkeit Kirchlein und Bildstöckel male, warum sollen wir nicht daran denken, daß Rose und Rebe, Kunst und Volk sich wieder liebend vereinen? —

Die Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkskunde.

(Auszug aus einem Vortrage von Privatdozent Dr. von der Leyen.)

Von der Aufgabe und der endlosen Ausdehnung der Volkskunde gibt eine anschauliche Vorstellung das ausgezeichnete Buch von Andree: Braunschweiger Volkskunde. Ich spreche hier nur über die Volkskunde, die sich auf Brauch, Glaube, Aberglaube, Sitte, Sage und Märchen bezieht. Auch diese Volkskunde führt zugleich in die Gegenwart und die Anfänge der Kultur, sie ist zugleich eine nationale Aufgabe und führt uns über die ganze Welt. — Ein Überblick über die Geschichte der Volkskunde zeigt am ehesten, welche Wege und Irrwege diese Wissenschaft gewandelt und welche großen Aufgaben sie noch zu lösen hat. Man darf Herder den Begründer der deutschen Volkskunde nennen. Er glaubte, die Anfänge der Menschheit seien zugleich die reinste Zeit der Menschheit und Reste jener erhabenen Zeit besäßen wir noch im Volkslied, im Mythus und anderen volkstümlichen Überlieferungen. Solche Zeugen aus der Morgenröte der Menschheit brachte Herder zusammen, mit weltumfassendem Blick und erstaunlichem künstlerischen Feingefühl. Die deutsche Romantik — Arnim, Brentano, Görres seien wenigstens genannt — setzte Herders Werk fort: sie war in ihren Bestrebungen national, sie wollte das Leben unseres Volkes auch dadurch bereichern, daß sie ihm seine Vergangenheit wiederschenkte. Von der Romantik empfingen Jakob und Wilhelm Grimm die entscheidenden Anregungen. Aber während jene das, was sie gesammelt, erst umgestalteten — denn es sei doch nur Material für den Künstler — erzählten Jakob und Wilhelm Grimm alles schlicht und treu wieder, was sie gehört und was sie entdeckt hatten, mit rührender Ehrfurcht auch vor dem Kleinsten in ihren „Deutschen Sagen" und ihren „Kinder- und Hausmärchen". Den ganzen Schatz unserer volkstümlichen Überlieferungen hat dann Jakob Grimm in seiner überreichen und wundervollen deutschen Mythologie (1835) aufgedeckt. In dieser Mythologie war J. Grimm seinem Material gegenüber allzu gläubig, er ließ sich oft täuschen und seine Nachfolger — ich nenne nur Karl Simrock — täuschten sich noch ärger. Z. B. überschätzte Grimm die Reinheit und Altertümlichkeit des deutschen Volksmärchens, er hielt leblose spätmittelalterliche Allegorien für alte deutsche Götter, er meinte, daß uns die verlorenen deutschen Götter und Göttersagen in der nordischen Mythologie, besonders in den Sagen der Edda, erhalten seien. Den letzten Irrtum berichtigten nordische Gelehrte, sie zeigten, daß die nordischen Sagen und Götter wohl auf deutschen Grundlagen beruhen, sich aber sehr selbständig weiter entwickelt haben im Geist der höchst aristokratischen, keineswegs volkstümlichen, Kunst der Vikinger Zeit, zuletzt auch unter dem Einfluß des Christentums. — Vor allem war aber J. Grimms Grundanschauung von der Entwicklung der Mythen eine allzuromantische: jede Mythologie habe mit dem Höchsten, dem Glauben an die Götter, begonnen und sei dann langsam zu den niederen Geistern, zuletzt zum Glauben an Zauberei und Hexenspuk herabgesunken. Dem gegenüber betonte Wilhelm Schwartz zuerst mit großem Rechte, in jeder Mythologie sei der Glaube an niedere Geister, an Halbgötter das Frühere, der an Götter das Spätere. Derselbe Wilhelm Schwartz aber und noch mehr Adalbert Kuhn haben die Mythologie auf neue Irrwege geführt, indem namentlich Kuhn die ältesten Mythen in Indien, in den uralten Hymnen des Rigveda zu erkennen glaubte, und aus indischer, griechischer und germanischer Mythologie eine indogermanische Mythologie erschließen wollte. Es bedurfte sehr mühseliger Forschung, bis sich der Rigveda wohl als alt, aber als durchaus nicht altertümlich, und auch als nicht volkstümlich entpuppte, und bis die tatsächlich vorhandenen Ähnlichkeiten der einzelnen Mythologien aus der

Fülle der scheinbaren ausgeschieden und alsdann als solche erkannt wurden, die sich nicht auf indogermanische Völker allein beschränken. — Von dieser vergleichenden Mythologie ging Wilhelm Mannhardt aus, dessen ganzes Leben der Mythologie gehörte und der sich zu immer größerer wissenschaftlicher Vollkommenheit durcharbeitete. Er plante eine Sammlung aller deutschen volkstümlichen Überlieferungen und wollte diese mit denen anderer Völker und Zeiten vergleichen, um ihren Wert zu erkennen. (Sein Hauptwerk sind die Wald- und Feldkulte). Derart hat Mannhardt z. B. den Bericht des Tacitus über die Nerthusfeier geprüft und ihn mit alten orientalischen Berichten ebenso wie mit gegenwärtigen Mai- und Frühlingsfeiern verglichen; dadurch hat er die Nerthusfeier als alte Frühlingsfeier, die den Fluren Fruchtbarkeit schaffen sollte, erwiesen. Mannhardt betonte außerdem — und das war ein höchst wichtiger Gesichtspunkt — es sei weniger bedeutsam, ob ein Brauch oder Glaube rein deutsch oder rein christlich wäre, man müsse vielmehr zu erkennen trachten, wie sich Christliches in Deutsches verwandelt und wie eins ins andere eingegangen sei. Denn gerade in diesen Prozessen zeige sich die mythenbildende Kraft eines Volkes. Frau Holle etwa ist keine rein germanische Göttin, es finden sich in ihr gewiß christliche Züge. Aber durch diese christlichen Züge ist Frau Holles Bild nicht, wie J. Grimm meinte, entstellt worden, sondern vielmehr hat das Christentum hier einen alten grausamen Geist veredelt, indem es die Frau Holle der holden Frau, der Jungfrau Maria, immer mehr anglich. — Wie eine konsequente Weiterbildung von Mannhardts Forschungen erscheinen die Werke der Engländer Tylors Primitive Culture, Andrew Langs Myth, Ritual and Religion, Herbert Spencers Principles of Sociology, Frazers Golden Bough ꝛc. Die englischen Forscher betrachteten Glauben, Brauch, Sagen und Sitten der ganzen Welt, besonders der primitiven Völker. Dabei ergab sich, daß eine Fülle von Vorstellungen: über Schlaf und Tod, über Krankheit und Gesundheit, über Zauberei, über die Seele, über die Macht der Toten, über die Beseelung der Natur, über Tiere und Bäume ꝛc. ꝛc. auf der ganzen Welt sich auffällig gleichen, ohne jemals von einander abhängig zu sein, daß man also in Australien und in Nordamerika, in Afrika und Asien immer dieselben Vorstellungen antraf; es ergab sich weiter, daß diese Vorstellungen mit dem heutigen und mit dem früheren deutschen Volksglauben sehr merkwürdig übereinstimmten und daß die Vorstellungen alter Kulturvölker auch auf solchen Glauben und Aberglauben zurückgingen. Natürlich sind nicht alle primitiven Völker gleichwertig und die Berichte über sie nicht alle gleich glaubwürdig, aber wertvolle Kriterien der Glaubwürdigkeit gibt z. B. Frazer, auch läßt sich ein primitives Volk meist durch andere kontrollieren. — Durch diese, fast unabsehbar wichtigen Entdeckungen erhielten viele Wissenschaften, z. B. die der klassischen Philologie (man vergl. Erwin Rohde, Psyche, und die Werke von Usener, Dieterich, Wünsch), der indischen Philologie (Hermann Oldenberg, Religion des Veda), der orientalischen Philologie (Robertson Smith, Religion der Semiten) neuen Inhalt und die Sammlungen, die den deutschen volkstümlichen Überlieferungen gelten, erhalten dadurch gleichfalls eine neue Bedeutung. Es ist erfreulich, daß diese Sammlungen von vielen Vereinen (man denke etwa an den Verein des Prof. Brenner in Würzburg, an die schlesische und sächsische Gesellschaft für Volkskunde, an den Berliner Verein für Volkskunde und seine von Karl Weinhold lange Jahre so ausgezeichnet redigierte Zeitschrift) so eifrig betrieben werden und daß wir ihnen schon ausgezeichnete Werke (man vergl. Reiser, Sagen des Allgäu, und Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen) verdanken. — Wem aber alle diese Vorstellungen, Glaube, Aberglaube, Sage, Märchen

albern, lächerlich und kulturfeindlich scheinen, der bedenke, daß wir diese Vorstellungen geschichtlich begreifen müssen, daß sie uralt sind und daß alles unser Denken und Glauben auf sie zurückgeht, sich aus ihnen entwickelt hat. Eine richtige Würdigung dieser Vorstellungen bringt uns außerdem der Erkenntnis vom Gefühl und vom Denken des Volkes näher. — In germanischen Ländern lassen sich diese Vorstellungen durch einen Zeitraum von zweitausend Jahren verfolgen, sie breiten sich in unübersehbarer Fülle vor uns aus — waren doch die Germanen von jeher das Volk der Mannigfaltigkeit — sie haben von mancher Zeit und mancher Kultur Einwirkung erfahren und ihn ihnen spiegelt sich sehr viel vom Leben, von der Art und der Geschichte unseres Volkes. —

Kriegerdenkmäler.

In der jüngst im Amtsblatt des k. Staatsministeriums des Innern Nr. 11 veröffentlichten Ministerialentschließung wird mit Recht bedauert, daß die Entwürfe für Kriegerdenkmäler u. dergl. fast durchweg jeder Eigenart entbehren und sich meist in Formen halten, wie sie in jedem Musterbuche der Grabsteinfabrikanten gefunden werden. Die Ministerialentschließung empfiehlt den Gemeinden angelegentlichst, die Ausführung solcher Denkmäler im Interesse der Sache und des Ansehens der Gemeinden tüchtigen Bildhauern und Architekten zu übertragen. Wir sind gerne bereit, den Gemeinden auch in solchen Fragen der Denkmalpflege unseren Rat zu erteilen und geeignete Entwürfe zu besorgen. Bei allenfallsigen Anfragen wollen insbesondere die verfügbaren Mittel und, unter Beigabe einer Planskizze nebst Photographie (oder auch nur einer Ansichtskarte), der Aufstellungsort bezeichnet werden.



Nr. 9. Amts- und Dienstwohngebäude in Schleißheim.
(Nach einer photogr. Aufnahme von H. Künzel, städt. Oberingenieur.)

Merkmale: Einfache Gesamtform mit kräftigem, durch Dachfenster wenig unterbrochenem Ziegeldach; schwachvortretende, weiß getünchte Putzarchitektur. Im Erdgeschoß offene Vorhalle und Rauhputz. Lage des Gebäudes innerhalb grüner Rasenflächen und Belebung der weißen Wände durch grüne Schlinggewächse. Das Ganze atmet Ruhe und vornehme Würde.



Nr. 10. Amts- und Dienstwohngebäude in Gunzenhausen als Gegenbeispiel zu Nr. 9.

Merkmale: Unschöne Gesamtverhältnisse; für die Höhe des Gebäudes zu niederes Dach; zu schmale Fenster. Der Eingang in das Gebäude entspricht nicht der Bedeutung der darin untergebrachten Behörde, derselbe ist unwürdig. Das Amtswappen hätte in vornehmerer Weise angebracht werden sollen. Der dünne magere Eisenzaun und der Mangel jeglicher Anpflanzung vervollständigen den trostlosen Eindruck dieses Bauwerkes.

Verzeichnis der Zuwendungen an die Vereinssammlungen.

1904 Inventar-Nr.	Datum	
		a. Für die Sammlung von Gegenständen der Volkskunst und Volkskunde wurden geschenkt:
434	9. I.	Von Frau Anna Berndl, Architektensgattin in München: eine originelle Geldbörse aus dem Bayerischen Wald.
435—436	3. II.	Von Herrn Oskar Zettler, Kaufmann in München: ein Glasbild und Zwetschgen-Männchen aus Nürnberg.
437	5. II.	Von Herrn Emil Löbnes, Architekt in München: ein sehr schöner Ledergurt.
438—449	10. II.	Von Herrn Heinrich Handl, k. Oberhofbaurat in München: 4 Stück selten schöne Marzipane und 8 Stück sehr schöne Abgüsse aus alten Formen.
450—500	12. III.	Von Herrn k. Hofrat Dr. Höfler in Bad Tölz: 3 Schachteln interessanter Gebäcke.
501—506	15. III.	Von Herrn Ludwig Kannreuther, Pfarrer in Vierkirchen: eine Anzahl äußerst interessanter Kostümstücke, ein Dachauer Gehrock, eine Frauenhaube, Regenschirm und einige seidene Bänder.
507	25. IV.	Von Herrn Max Frick, Bildhauer in München: ein reich bemaltes ungarisches Osterei.
519	16. V.	Von Herrn Ed. Schmucker, Architekt in München: 12 Stück ebensolche Ostereier.
520	26. III.	Von Herrn F. X. Zettler, k. Kommerzienrat in München: ein sog. „Hasengärtlein", wie es in Nürnberg den Kindern an Ostern geschenkt wird.
		b. Zuwendungen für die Büchersammlung:
24—28	3. I.	Von Herrn Dr. Aug. Hartmann, k. Bibliothekar in München: „Becherstatuen in Ostpreußen" und ein Sonderdruck: „Berchtesgadener Schnitzerei".
29—33	5. I.	Von Herrn Professor Richard Andrée in München folgende Sonderabdrucke: „Zeichnen bei den Naturvölkern", — „Alte westafrikanische Elfenbeinschnitzwerke im herzoglichen Museum zu Braunschweig", — „Die Plejaden im Mythus und in ihrer Beziehung zum Jahresbeginn und Landbau", — „Ein Moi Toramiro (Hausgötze) von der Osterinsel" und „Verschiedene Aufsätze".
34	17. II.	Von Herrn Franz Weber, k. Oberamtsrichter in München: „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns".
35	10. III.	Von Herrn Clemens Schinhammer, Lehrer in Amberg: „Heimatschutz" von Ernst Rudorff, Sonderabdruck aus den Grenzboten.
36	18. IV.	Von Herrn Aug. Laib, Buchhalter in München: ein Heft „Gottesminne".
37		Von Herrn Architekt Direktor Rud. Kempf in Aschaffenburg: „Dorfwanderungen" von demselben.
38	25. IV.	Von Herrn Karl Richler in Füssen a. L.: „Neu entsprossen Gnadenblum" aus dem Jahre 1746.
		c. Zuwendungen für das Archiv:
111—141	17. II.	Von Herrn Photograph Franz Rehse in München: 30 Postkarten mit Abbildungen von Volkstrachten.
145	25. II.	Von Herrn Architekt Ludw. Lutz in München: 4 Postkarten mit Innenansichten aus Garmisch-Partenkirchen.

Zur Notiz! 1. Beschwerden wegen mangelhafter Zustellung der Monatsschrift sind bei dem einschlägigen Postamte vorzubringen. — 2. Dortselbst sowie bei dem 1. Schriftführer des Vereins, Architekt F. Zell, Heustraße 18 in München, ist auch jeder Wohnungswechsel alsbald anzuzeigen. — 3. Bei Verzug nach einem anderen Wohnungsort (nur für Deutschland gültig) ist die neue Adresse unter Beifügung von 50 Pfg. Überweisungsgebühr dem bisherigen Postamte umgehend mitzuteilen. — 4. Im Falle beschädigter Zustellung der Hefte wolle man sich an das einschlägige Postamt mit der Bitte wenden, es möge die Monatsschrift durch den Postboten ungebrochen zugestellt werden.

Das Magdalenenfest in Nymphenburg. Wir machen unsere verehrlichen Mitglieder darauf aufmerksam, daß der Verein auch heuer wieder auf dem vom 17.—24. Juli in Nymphenburg stattfindenden Magdalenenfest mit einem Verkaufsstand vertreten sein wird, in welchem hübsche, sonst nur vereinzelt und unter erschwerten Umständen zu erhaltende Erzeugnisse der Volkskunst zum Verkauf gebracht werden. Die sehr geehrten Mitglieder werden zu zahlreichem Besuche höflichst eingeladen, mit der Bitte, auch weitere Kreise auf diese Gelegenheit aufmerksam machen zu wollen.

Die Vorstandschaft.

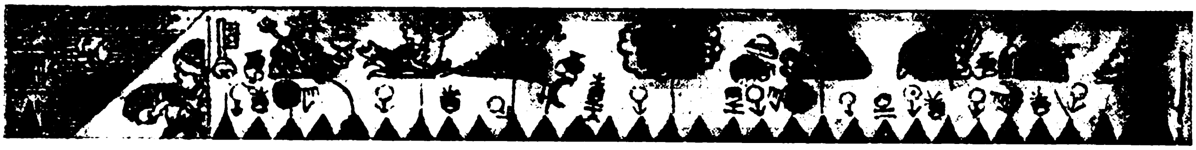
Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 8. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. Alle Rechte vorbehalten. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 8. August 1904. Inhalt: Bauernkalender vom Jahre 1548. — Aus dem Spessart von Dr. Hellmut Wolff. — Mitgliederverzeichnis.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Augstmo — August.

Bild links: Tageslänge 15 Stunden; Himmelszeichen: Jungfrau; Monatsbild: Schnitter. (1.) Petri Kettenfeier (Schlüssel). (5.) St. Oswald (Viehpatron), einer der 14 hl. Nothelfer. (7.) St. Afra. (10.) St. Lorenz (mit Rost). (15.) Mariä Himmelfahrt. (20.) St. Bernhard (Patron der Impker, Lebzelter und Wachszieher). (24.) St. Bartholomäus (Patron der Gerber, Metzger, Bauern und Winzerer). (28.) St. Augustin. (29.) Johanni Enthauptung (Kopf in Schüssel).

Aus dem Spessart.

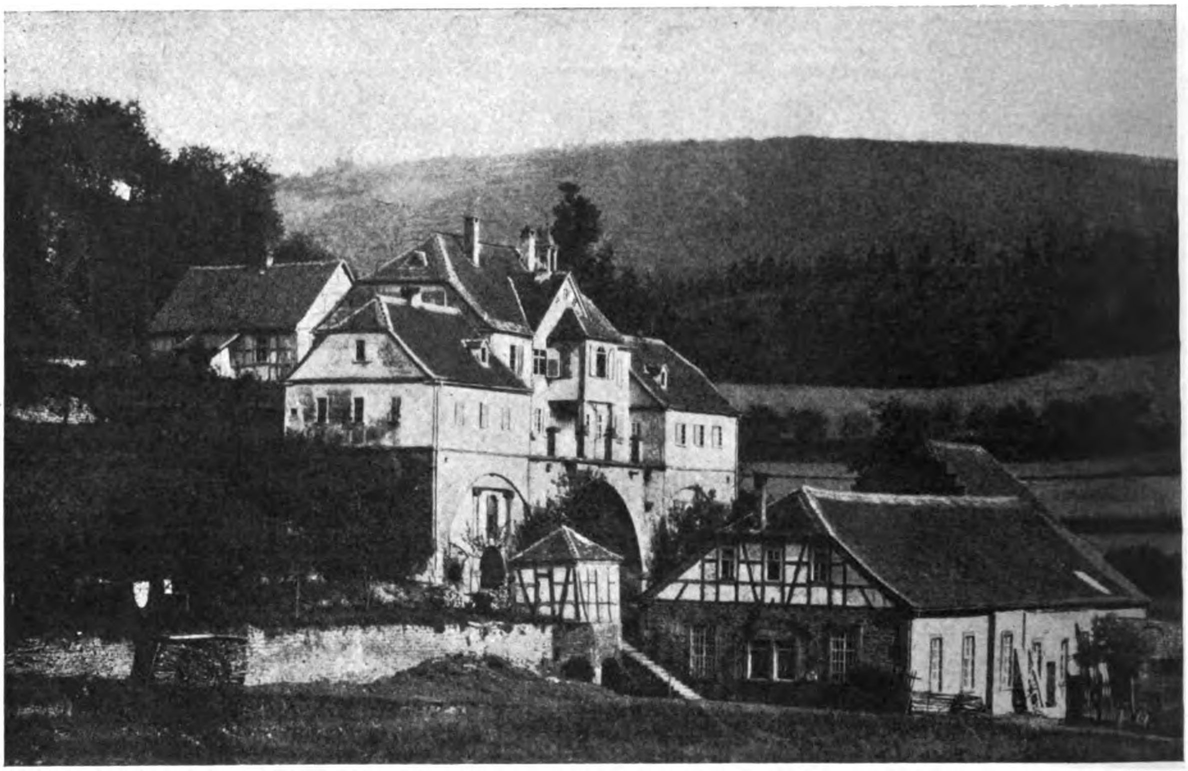
Von Dr. Hellmut Wolff in Nürnberg.

Mit 8 Abbildungen.*)

Der Spessart war im frühen Mittelalter Bannforst der deutschen Könige und später bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts Jagdgrund der Territorialherren, die sich in das Waldgebirge im Laufe der Jahrhunderte geteilt hatten. Der Spessarter war deshalb je nach seiner sozialen Stellung ein Wildhüter, Waldwärter, Holzfäller, Forstbeamter in allen Schattierungen bis hinauf zum Forstmeister über den ganzen Territorialbestand der einzelnen souveränen Herren; für den Wald lebte er und ihm diente er. Das Leben in und mit der Natur, oder richtiger im Kampfe mit der Natur, brauchte den Menschen auf und ließ andere Gedanken und Wünsche als solche, welche die umgebende Natur und das harte Leben gestatteten, nicht aufkommen. Bei der Spessartbevölkerung konnte darum kaum sich ein bewußt genießender Sinn für die Natur, der Kunstsinn, regen, und wo sich Ansätze dazu vorfinden, sind sie in den primitivsten Formen geblieben, weil die nächstwichtige Triebfeder zu höherem Streben, die Anregung von außen, dem Spessart infolge seiner Waldestiefe und Abgeschlossenheit nicht gegeben worden ist.

Während aus diesen zwei gewichtigen Gründen eine bildende Kunst im Spessart nicht entstanden ist, hat der Waldcharakter des Gebirgsstockes den Ideenkreis der Bewohner in bemerkenswerter Weise ausgestaltet. Die den Geist weitende Waldesruhe, der

*) Nach photographischen Aufnahmen von Direktor R. Kempf in Aschaffenburg, soweit nicht anders vermerkt.



Schnitzschule bei Höllhammer.

Zauber des Raunens im windbewegten Geäst der Eschen- und Buchenhaine haben manche schöne Sage im Spessart entstehen lassen. Adalbert von Herrlein hat eine Reihe derselben in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zusammengetragen und in Aschaffenburg, dem Schlüssel des Spessart, erscheinen lassen. In diesen Spessartsagen herrscht — entsprechend dem düsteren Walde — ein unverkennbarer Pessimismus, ein dumpfes Bewußtsein von der Härte des Waldlebens vor; es sind viele traurige Mären, die da berichtet und besungen werden. Aber auf der andern Seite bricht ein gesunder Witz nicht selten in der schwierigsten Lage hindurch und offenbart die Frische des Geistes, die der Spessarter seinem Walde verdankt. Jeder Talgrund hat eine Menge eigener Sagen; alles dem Auge Merkwürdige hat der Spessarter mit seinen phantastischen Deutungen umwoben, und mancher Grenzstein hat einen ganzen Sagenkreis für sich.

Die bildende Kunst dagegen ist dem Spessarter fremd geblieben. Was wir im Bereiche der Spessartberge an alten und neuen Kunsterzeugnissen sehen, ist von fremden Händen entstanden, und von Kunst im Volke kann auch heute noch nicht die Rede sein.

Vor allem fallen dem Spessarttouristen die Wohnsitze der alten Herrengeschlechter auf, die Burgen am Mainufer und die Wasserschlösser in den Tälern des inneren Spessart. Nicht bloß die Bauart ist bemerkenswert; das aufmerksame Auge wird manche künstlerische Intimität an und in diesen Baulichkeiten entdecken. Mespelbrunn, das Heim der Echter, und Aulenbach, der alte Fechenbachische Besitz, beide in Seitenrinnen des Elsavatales gelegen, erfreuen schon allein durch ihre idyllische Lage den Wanderer. In diesen beachtenswerten Bauten ist ein nicht unbedeutender Schatz von Kunstsachen im Laufe der Jahrhunderte angesammelt

worden, dem in der neuesten Zeit wieder vermehrtes Interesse zugewandt wird. Besonderen Kunstwert haben verschiedene im Spessart angefertigte alte „eingelegte" Holzarbeiten, die zum ersten Male auf der Aschaffenburger Spessartausstellung am 7. und 8. Mai ds. Js. in der Öffentlichkeit gezeigt wurden und gleichzeitig als Muster für neue Kunstarbeit auf diesem Gebiete dienen sollen.

Künstlerisch wertvoll aus früherer Zeit sind noch die in Spessarter Buntsandstein gearbeiteten Wappenschilder, von denen heute manches das Tor eines einfachen Bauernhofes schmückt.

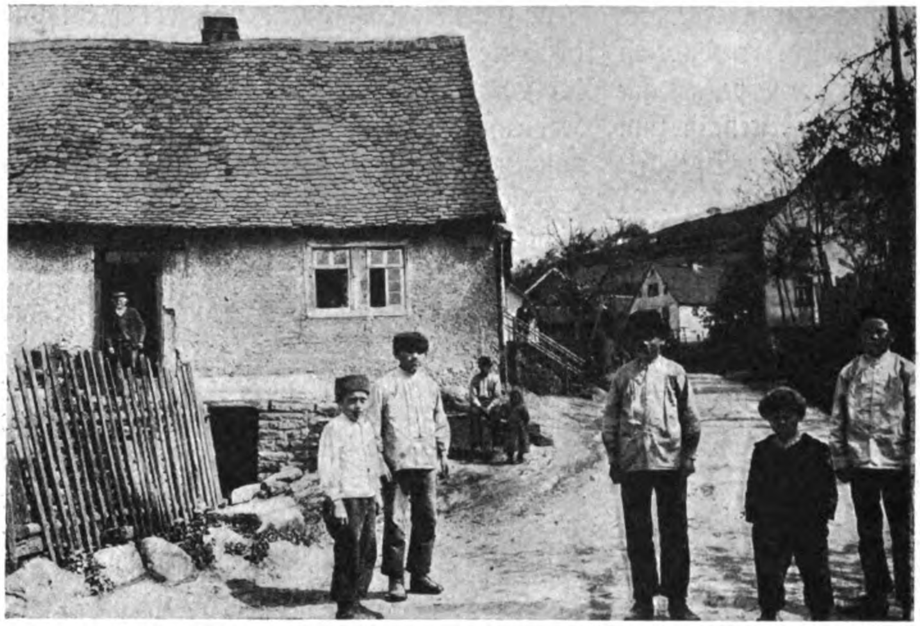
Das Vorbild der Kunstliebe der großen Herren hat verschiedentlich auf die bäuerliche Bevölkerung den Einfluß gehabt, daß Hauseingänge, Fensterrahmen, Türpfosten einen künstlerischen Schmuck erhielten. Bei näherer Betrachtung solcher Verzierungen findet man oft so charakteristische Einzelheiten an Stücken gleicher Art wiederkehren, daß man zu der Annahme gedrängt wird: hier hat ein und derselbe Künstler gewaltet. Bei Wirtshausschildern fällt solche individuelle Prägung besonders leicht und häufig auf. Ich habe da z. B. gerade mehrere Wirtshäuser „zum Löwen" im Sinn, deren aus gehämmertem Eisenblech hergestellte Schilder, trotz verschiedener Größe, gleichmäßig einen Löwen mit zu groß geprägtem Oberkiefer zeigen. Und doch liegt die Wirkung des ganzen Stückes in dieser übergroßen Oberlippe, die den Löwen lebendiger und bestialischer macht. Das Eisenblech ist auf Spessarter Eisenhämmern entstanden, die seit dem Übergang der Erz- und Eisenschmelze von der Holz- zur Kohlenfeuerung, den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, ihre Betriebe im Spessart allmählich stillegen mußten, weil sie nicht mehr konkurrenzfähig blieben. Mit dem Eingehen der Eisenhämmer ist auch die Eisenornamentik als Kunstgewerbe aus dem Spessart verschwunden.

Aber auffallender ist das gänzliche Verschwinden von künstlerischer Bearbeitung des Holzes und des Sandsteines, wovon noch ungeheuere Mengen geblieben sind; das gute Holz hat sich durch die verständige Bodenpolitik der Regierung sogar vermehrt.

Die Gründe hiefür liegen auf wirtschaftlichem Gebiete. Durch die gesetzliche Einführung der Naturalteilung im Erbgange unter den Kurmainzer Herren wurde der Spessartbauer zum Parzellisten herabgedrückt und sein Kämpfen ums Dasein noch wesentlich erschwert. In den wenigen Bezirken, wo das alte Erbrecht, die Anerbensitte, blieb, ist auch das meiste an Kunstsinn erhalten ge-



Haus am Ausgang des Spessarts gegen Sinngrund bei Rieneck.



Straße im Spessartdorf Hobbach (Elsavatal).

Tatsache, daß nur die Wohlhabenden im Dorfe Trachten tragen oder trugen, und daß mit dem Verschwinden der Wohlhabenheit auch die Trachten verschwinden.

Was an Kunst und Kunstsinn im Spessart war, ist also zum weitaus größten Teile erstorben; der immer schwerer werdende Kampf, sich redlich durchs Leben zu schlagen, hat im

blieben. So ist zum Beispiel die Grafschaft Wertheim einer der wenigen Bezirke im Spessart, wo sich eine gewisse Volkstracht erhalten hat, und die sich — was man zu wenig beachtet — hauptsächlich bewahrt, weil sich die einzelnen Dörfer vor einander hervortun wollen.

Eine konservative Überlegung, am alten festzuhalten, weil es von den Älteren ist, kommt den wenigsten Bauern von selbst.

Damit hängt auch zusammen, daß die Frauen und Mädel in den Dörfern viel länger die Tracht beibehalten als die Männer, während in den entsprechenden Schichten der städtischen weiblichen Bevölkerung die Mode nicht schnell wechseln kann. Es ist ohne Zweifel gerade der künstlerische Sinn der bäuerlichen Frau, der sie an ihrer Tracht festhalten läßt.

Die Bäuerin, welche eine Tracht anlegt, schmückt sich in erster Linie, um ihr eigenes Dorf, ihren Stamm, oder wie man es nennen will, von der besten Seite zu zeigen, und erst in zweiter, um selbst zu glänzen. Der deutlichste Beweis für die künstlerische Entstehung der Trachten ist übrigens die schon angedeutete

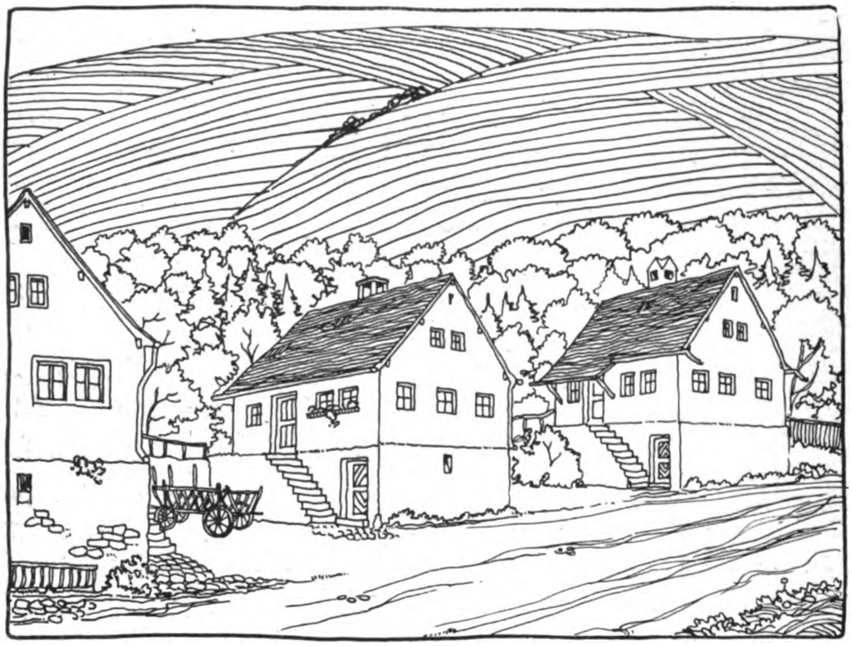
Spessart und besonders im inneren Spessart die härtesten Formen angenommen. Die wirtschaftliche Sicherheit der Existenz ist vielen Dutzend Dörfern verloren gegangen durch die Zersplitterung des Besitzes und durch das sich anschließende Eingehen der meisten eigenen Industrien im Spessart.

Um dem Spessart aufzuhelfen, sind verschiedene Hilfsunternehmungen organisiert worden; die meisten derselben bezwecken ausschließlich wirtschaftliche Hebung der Bevölkerung. Eine aber geht einen Schritt weiter und will durch Stärkung des Kunstsinnes ein altes Kunstgewerbe wieder aufleben lassen: Der St. Johannis-Zweigverein in Aschaffenburg will die Holzschnitzerei in großem Umfange in den Spessart bringen. In der Holzschnitzschule auf dem Neuhammer im oberen Elsavatale läßt er schon seit 1881 Spessartknaben, die sich freiwillig melden, in einem drei- bis vierjährigen Lehrkurse ausbilden. Aber da arme Kinder und Waisen bei der Aufnahme bevorzugt werden, fehlt den Ausgelernten regelmäßig das notwendigste Kapital, um das Gelernte selbständig zu verwerten. Und da die Anstalt selbst nicht groß genug



Haus im Heimbuchental.

ist, um die Ausgelernten nutzbringend und gegen guten Lohn zu beschäftigen, so kehren fast alle dem Spessart den Rücken und suchen ihr Brot weit draußen. Bleibt jedoch einer in seinem Dorfe, so findet er schneller Brot durch Feld- und Waldarbeit als durch feine Holzarbeit, wofür ihm der Absatz heute noch gänzlich fehlt; er verlernt seine Kunst, und der Johannisverein hat ihn zwecklos drei Jahre lang genährt, gepflegt und unterrichtet. Während der Lehrzeit hat er aber gezeigt, daß er geschickte Finger hat; und eine mehr als 20jährige Erfahrung spricht dafür, daß der Spessarter ein anstelliger und geschickter Mensch ist. In einer zweiten Anstalt des Johannisvereins, der Johannispflege in Aschaffenburg, ist man zu demselben Ergebnis gekommen. Der Spessarter könnte also wohl sein vorzügliches Spessartholz kunstgewerblich bearbeiten, anstatt dasselbe roh auszuführen, wie es heute geschieht. Durch die Bearbeitung des Holzes zu Hause in seinem Spessart würde der Gewinn aus der neuen und einträglichen gewerblichen Tätigkeit im Dorfe bleiben; und dieser große neue Erwerbszweig würde es erübrigen, daß die verheirateten Männer nicht länger außerhalb des Spessart ihr Brot zu verdienen gezwungen sind. Das Familienleben würde neu gefestigt, und ein solider Wohlstand könnte in die seit Generationen immer weiter zurückgedrängten Dörfer wieder einziehen. Daß der hier geschilderte Weg der einzige ist, der eingeschlagen werden darf, das wird heute nicht mehr bezweifelt. Aber — wie auf diesen Weg gelangen? Von den Vorbedingungen sind heute nur die sogenannten natürlichen erfüllt: das Holz ist da, und der Spessarter ist durchschnittlich mit einer geschickten Hand begabt. Dagegen fehlt es schon an der genügenden Zahl von Lernenden, die sich erst finden wird, wenn der angedeutete Erfolg sichtbar geworden ist. Die Grundlagen für diesen Erfolg fehlen aber zum großen Teile, weil erstens heute noch nicht das Holz künstlerisch so bearbeitet wird, wie es der moderne Geschmack will, weil zweitens das Holz noch nicht in vollstem Umfange bis zum letzten Span ausgenutzt wird, und weil drittens ein ausreichend großer Absatz fehlt, der allein das ganze neue Kunstgewerbe rentabel macht, ausbreiten und erhalten kann. Es ist das wichtigste Ergebnis des Spessartabends am 26. März 1904 im Verein für Volkskunst und Volkskunde, daß auf den drei letztgenannten Gebieten der Verein seine Mithilfe hat anbieten können, weil ein Vorwärtsgehen auf diesen Wegen in seinen Vereinszielen liegt. Die von der Holzschnitzschule Neuhammer an diesem Abend ausgestellten Sachen haben bereits am selben Abende zu beachtenswerten Auseinandersetzungen über die einzuschlagenden Wege zur Einführung von kunstgewerblicher Arbeit in Spessartholz ge-



Typische Wohnhäuser des Spessart.
(Nach Aufnahmen von Dr. H. Wolff gezeichnet von Architekt R. Berndl in München.)

führt. Im folgenden ergreift der Verein das Wort, um das Resultat jener Besprechungen festzulegen und eine Handhabe für die weitere Tätigkeit zu bieten.

Anmerkung. Aus den Darlegungen des Herrn Dr. Wolff geht hervor, daß es sich im Spessart hauptsächlich um die Verwertung eines besonders guten und sehr harten Eichenholzes handelt. Bei Begründung oder Förderung einer speziellen Spessartindustrie muß daher in erster Linie daran gedacht werden, diese besonderen, anderswo nicht gegebenen Eigenschaften dieses Holzes auszunützen. Schon der Blick auf andere Erwerbsgebiete zeigt, daß möglichste Spezialisierung heutzutage meistenteils gewinnbringend ist. In der Voraussetzung nun, daß dieses spezifische Spessarteichenholz ohne Raubbau in ausreichender Menge und zu entsprechenden Einkaufspreisen vorhanden ist, würde unter Einhaltung kaufmännischen Betriebes und fachkundiger künstlerischer Leitung folgendes vorgeschlagen:

1. Verwendung des Spessarteichenholzes zu besonders beanspruchten Fußböden, wie z. B. auf Schiffen, Laderampen, Speichern und zu Treppenstufen. Für die Schiffe der kais. Marine wird in neuerer Zeit sogar australisches Hartholz (Tallow-wood und Moa) herangezogen.

2. Verwendung der geeigneten Eichenholzstücke zu einfachen aber soliden Türen und Fenstern von Wohnhäusern. Wir sehen, daß z. B. in Norddeutschland schon seit vielen Jahren fertige Türen und Fenster, ja ganze zerlegbare Häuser von Schweden und Norwegen bezogen werden.

3. Verwendung des Spessarteichenholzes zu Möbelstücken täglichen Gebrauchs, welche sich durch Einfachheit und Solidität auszeichnen und welche jederzeit in größeren Quantitäten benötigt werden. — Bei den Vorführungen des Herrn Dr. Wolff haben wir mit Bedauern gesehen, daß zurzeit im Spessart größtenteils Luxus- und Nippsachen, Bilderrähmchen, Tischstaffeleien, Federhalter mit Blumengewinden, überreich verzierte Stuhllehnen, Rauchservice, die zum Übermaß bekannten Zwerge &c. und noch dazu in der ganz falschen glatten Raspel- und Glaspapiertechnik gefertigt werden. Ein solches Vorgehen kann keine guten Früchte bringen. Man verwende einige hundert Mark, um — vielleicht durch öffentliche Ausschreibung — mustergültige Entwürfe z. B. für einfache Bettstellen, einfache Kleiderkästen und Tische, welche tagtäglich in großer Zahl gebraucht werden, zu erhalten, suche hiernach Stücke sehr solid und zu entsprechenden Preisen herzustellen und es wird sicherlich eher eine Hebung der Spessartindustrie sich ermöglichen lassen als wie mit Anfertigung von im Geschmack täglich wechselnden bezw. nur für einzelne Kreise in Betracht kommenden Nippsachen. Es ist selbst in der Großstadt mit ihren vielen Betrieben bis heute noch nicht möglich, ohne weiteres einen einfachen soliden Eichenholztisch mit den zugehörigen einfachen Brett- (Bauern-) Stühlen usw. solid und geschmackvoll zu entsprechendem Preise zu erhalten.



Wohnhaus im Spessart.
(Nach Aufnahme von Dr. H. Wolff.)



76 jähriger Bauer in Michelrieth.



47 jährige Bäuerin in Michelrieth, östl. Spessart.

Diese häuslichen Einrichtungsgegenstände müßten wiederum die schöne Holzmaserung der Spessarteiche in den Vordergrund stellen, für bessere Stücke vielleicht mit einfachen Einlagen, jederzeit aber in praktischer einfachster Form, denn je schöner eine Holzsorte, desto einfacher kann die Form, desto entsprechender der Preis werden.

4. Das bei der Ausführung der vorstehend angeführten Arbeiten sich ergebende Abfallholz könnte sodann zu kleineren Gebrauchsgegenständen, zu Spielsachen u. dgl. Verwendung finden, überhaupt für Gegenstände, welche jüngere Kräfte zu fertigen im stande wären. Selbstverständlich müßten diese Gegenstände, bei welchen die schöne Beschaffenheit des Holzes keine Rolle spielen kann, bemalt werden, und es wären hiezu die Frauen und Kinder anzuleiten. Auf Herbeischaffung neuer entsprechender Vorbilder und Muster an Stelle der gänzlich verfehlten bisherigen und unter sachkundiger künstlerischer Leitung wäre hiebei natürlich ebenfalls große Sorgfalt zu verwenden. Der bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde erklärt sich zur Mithilfe bereit.

München, im Juli 1904.

Im Auftrag der Vorstandschaft: H. Gräffel, städt. Baurat.

Unsere Vereinsmitglieder.

Mitglieder, im 1. Vierteljahr 1904 aufgenommen.*)

Abensberg, Stadtmagistrat.
Abletshauser J., Bürgermeister und Zimmermeister, Aitrang bei Kaufbeuren.
Adelung Friedrich, k. Baurat, Vorstand des k. Landbauamtes München.
Aichach, Stadtmagistrat.
Amberg: Die protestantischen Lehrer.
Amberg, k. Realschule.
Amberg, Stadtmuseum.
Ammon Maurius, Architekt, Bozen.
Anding Waldemar, k. Bauamtsassessor, Weiden.
Andrée Dr. Ferdinand, Generalarzt a. D.
Angerer Dr., prakt. Arzt, Weilheim.
Ansbach, k. Bezirksamt.
Attinger Johann, k. Landesinspektor für Tierzucht.
Augsburg, k. Landbauamt.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

Badestein Fritz, Bautechniker.
Barbarino Dr., k. Bezirksamtsassessor, Stadtsteinach.
Barensfeld Dr. Ludwig, prakt. Arzt, Amberg.
Barth Raphael, Gewerbelehrer.
Baumgärtner Barth., Zimmermeister, Amberg.
Baumgärtner Dr. Simon, k. Direktionsassessor, Nürnberg.
Becker Fritz, Sekretär, Berlin.
Berchtesgaden, Magistrat.
Berlepsch-Valendes, Eduard von, Architekt und Kunstmaler, Planegg.
Besold, k. Garnisonsbaurat.
Beyerer Eduard jun., Bildhauer.
Bichlmeier Joseph, Architekt, Immenstadt.
Brandt Johannes, stud. arch., Hamburg.
Braun, Lehrer, Poxdorf.
Buchner Ludwig, Bildhauer.
Bühlmann Fritz, k. Bauamtsassessor, Eichstätt.

Danner Hans, Studierender a. d. Kunstgewerbeschule.
Deglmann Dr. Gg., prakt. Arzt, Lauterhofen, Oberpfalz.
Deisler Philipp, Gundelfingen.
Dennler Dr., Chemiker, Elberfeld.
Deschauer Cajetan, Postadjunkt, Bad Tölz.
Deschlein Georg, Akzessist im k. Staatsministerium des Innern.
Dirrigl Georg, Staatsbaupraktikant, Amberg.
Dirrigl Hans, k. Bauamtsassessor, Amberg.
Doering Dr. O., Provinzialkonservator von Sachsen, Magdeburg.
Dorfen, Magistrat.

Ebersberger Joseph, Kaufmann, Eichstätt.
Eberth Karl, Apothekenbesitzer, Amberg.
Ebneth Gabriel, Lehrer, Amberg.
Eichstätt, k. Landbauamt.
Eichstätt, Stadtmagistrat.
Eickemeyer Stefan, k. Bauamtsassessor, Weiden.
Erding. Kreiswinterschule.
Erhard Dr. med. Jul., Arzt.
Esterer Rudolf, Architekt.

Fehse Edmund, k. Oberbauführer.
Fellner Georg, Beamt. d. bayer. Hypotheken- u. Wechselbank.
Fenzl Joseph, Buchhändler, Amberg.
Fiesenig Karl, Herschberg, Pfalz.
Förderreuther Max, k. Professor an der Realschule Kempten.
Frankl Jakob, k. Regierungs- und Kreisbauassessor, Ansbach.

Gehrer Anton, Privatier, Landshut.
Geiger Dr. Max, Regierungsakzessist.
Godron Richard, Hauptlehrer.
Goeckel Karl, Direktionsassessor, Weiden.
Goeschel Ferdinand, Bildhauer, Nürnberg.
Graf Jakob, Baumeister, Lechhausen bei Augsburg.
Graßinger Tobias, Dekorationsmalermeister, Amberg.
Gurk Wilhelm, k. Amtsgerichtssekretär, Parsberg.
Gutmann Friedrich, Lehrer, Sommerhausen a. M.

Häberlein Heinrich, k. b. Lebkuchenfabrik, Nürnberg.
Hafner Frz., Schreinermeister, Berchtesgaden.
Hausner Aloys, Assistent a. d. landwirtsch. Schule Amberg.
Hegner Julius, Bezirksbaumeister, Münchberg.
Hengeler, Professor.
Henrich Dr. med., pr. Arzt.
Hermann Ernst, Kunstschlosser, Amberg.
Herrmann Max, Architekt.
Hilger, k. Bezirksamtsassessor, Griesbach.
Hocheder Karl, k. Professor a. d. techn. Hochschule.
Hof, Kgl. Landbauamt.
Hoffmann Ludwig, k. Baurat und Stadtbaurat, Berlin.
Hofmann Jakob, Bildhauer.
Huber Eduard, Kunstmaler.

Käppel Ferdinand, Direktionsassessor, Eger.
Kahl Robert, Architekt.
Kaiser Hugo, k. Bauamtsassessor, Freising.
Kaiserslautern, Kgl. Bezirksamt.
Kempfle Math., Architekt.
Kennerknecht F. M., Dr. theol., k. Prof. am Kadettenkorps.
Knab Georg, Bezirksbaumeister, Gerolzhofen.
Koler Karl, Dekorationsmaler, Schwabmünchen.
Kraus Eugène Me, Villemouble, Frankreich.
Kremer Philipp, k. Regierungs- und Kreisbaurat.
Kroeber Max, k. Regierungsrat, Schweinfurt.

Lampl Innozenz, Alumnus im Georgianum.
Laßleben J. B., Volksschullehrer, Kallmünz.
Laun, k. Bauamtmann, Weiden.
Ludwig Fritz, Architekt u. Fachlehrer a. d. städt. Gewerbeschule.
Lindner Joseph, k. Notar, Amberg.

März Julius, k. Direktionsrat, Nürnberg.
Mäser Hans, Ingenieur.
Mager Eduard, rechtsk. Bürgermeister, Eichstätt.
Maurer, Lehrer a. d. k. Baugewerkschule München.
Mayr Aloys, k. Bezirksgeometer, Weilheim.
Mayer Joseph, Baumeister, Neumarkt a. R.
Mayer Max, k. Bezirksamtsassessor, Eichstätt.
Mayer O. v., Benefiziat, Marwang.
Metzger Emmy Frl.
Michel Alexander, Fabrikant.
Mignon Konrad, Kunstmaler, Innsbruck.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Notiz! 1. Beschwerden wegen mangelhafter Zustellung der Monatsschrift sind bei dem einschlägigen Postamte vorzubringen. — 2. Dortselbst sowie bei dem 1. Schriftführer des Vereins, Architekt F. Zell, Heustraße 18 in München, ist auch jeder Wohnungswechsel alsbald anzuzeigen. — 3. Bei Verzug nach einem anderen Wohnungsort (nur für Deutschland gültig) ist die neue Adresse unter Beifügung von 50 Pfg. Überweisungsgebühr dem bisherigen Postamte umgehend mitzuteilen. — 4. Im Falle beschädigter Zustellung der Hefte wolle man sich an das einschlägige Postamt mit der Bitte wenden, es möge die Monatsschrift durch den Postboten ungebrochen zugestellt werden.

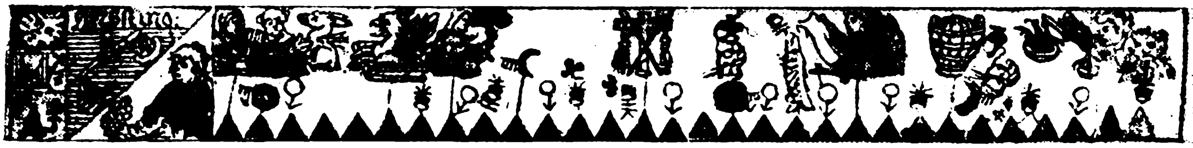
Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 9. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 9. September 1904.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Herbstmo Herbstmonat — September.

Bild links: Tageslänge 13 Stunden; 30 Tage; Himmelszeichen: Waage; Monatsbild: Mann mit Traube. (1.) Aegidi (Heiliger mit Hirschkuh mit dem Pfeil im Halse), Viehpatron, einer der 14 hl. Nothelfer. (6.) Magnus (Drache). (8.) Geburt Mariä. (14.) Kreuz-Erhöhung. (19.) Quatember (Fisch). (21.) Matthäus. (24.) St. Rupert (Salzfaß). (29.) Erzengel Michael (mit Waage). (30.) Hieronymus (Löwenkopf).

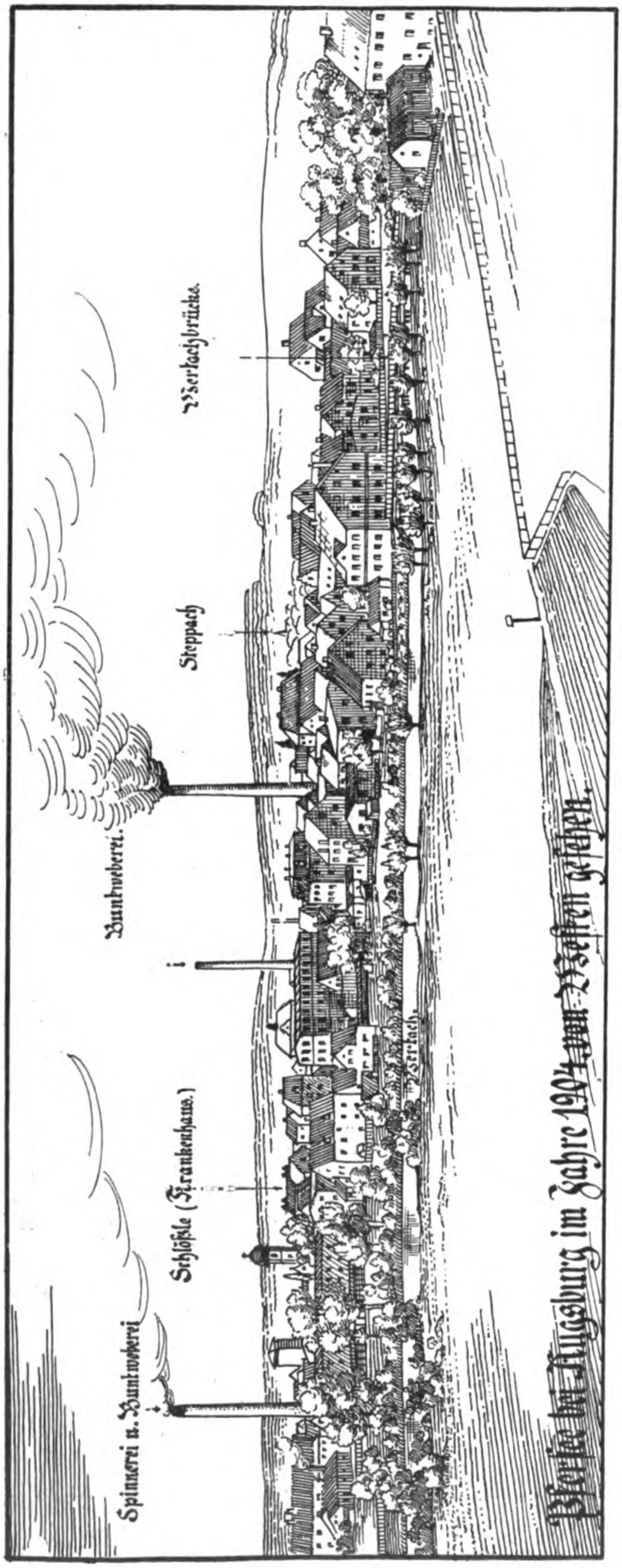
Baulinienplan für den Vorort Pfersee bei Augsburg.

Von Architekt Peter Andreas Hansen, München.

Mit 2 Beilagen und 2 Abbildungen im Text.*)

Als im Jahre 1902 der bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde in München gegründet wurde, traten ihm alsbald zahlreiche Mitglieder bei, zu denen unter anderen auch der Baumeister Graf in Lechhausen bei Augsburg gehört. In Lechhausen spielte gerade zu dieser Zeit ein Baulinienplan insofern eine Rolle, als ein geometrisches Schema festgelegt werden sollte, das wegen der Beiseitesetzung jeder Rücksicht auf bestehende Verhältnisse allen Einsichtigen als undurchführbar erscheinen mußte. Da der bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde sich unter anderem auch die Unterstützung der kleineren Städte und Märkte in besonderen baulichen Fragen zum Ziele gesetzt hat, so wandte sich Baumeister Graf an diesen mit der Bitte um Hilfe. Auf Ansuchen des städtischen Baurates Gräffel in München erbot sich von den Vereinsmitgliedern der Verfasser, nach Lechhausen zu gehen, um in die Verhältnisse Einsicht zu nehmen und mit Herrn Graf zu beraten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch mit der Stadtverwaltung ins Einvernehmen getreten, und das Ergebnis der eingeleiteten Verhandlungen war, daß der Verfasser sich erbot, unter Berücksichtigung der gegebenen Grundstücksgrenzen und der anderen Verhältnisse eine Skizze für einen Baulinienplan vorzulegen. Diese Skizze fand in der Folge gute Aufnahme und es wurde die Herstellung eines

*) Abbildungen und Text sind aus Nr. 8 der Zeitschrift „Der Städtebau", Verlag von E. Wasmuth in Berlin, entnommen, in welcher die Abhandlung den einschlägigen technischen Kreisen mitgeteilt wurde. D. Schr.



endgültigen Baulinienplanes in Auftrag gegeben, dessen Entwurf nicht nur den Beifall der Gemeinde, sondern auch die Genehmigung der einschlägigen Behörden fand.

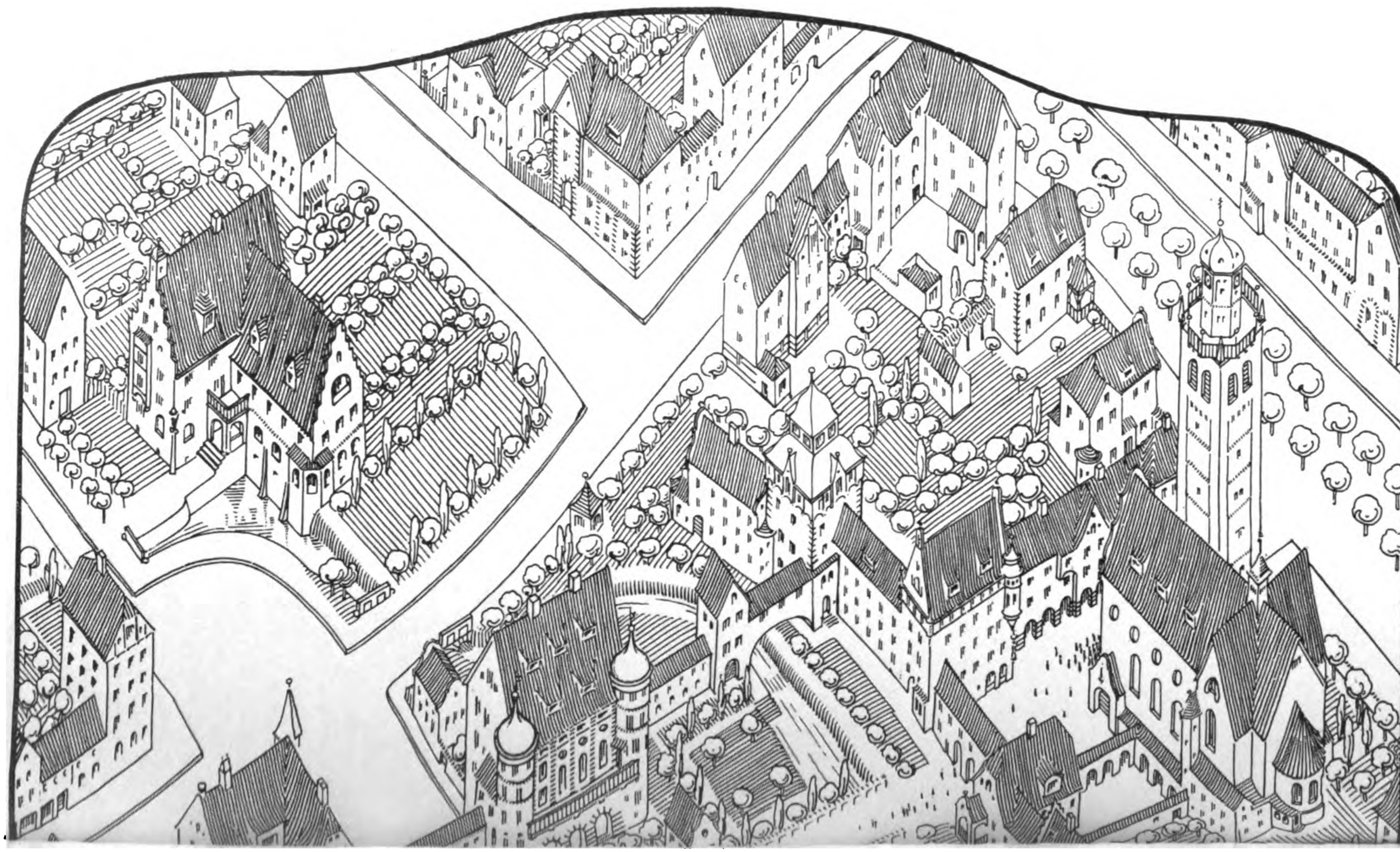
Dies hörte die ebenfalls in Baulinien-Schwierigkeiten befindliche rund 8000 Einwohner zählende Gemeinde Pfersee bei Augsburg, und deren Bürgermeister Herr Lutz wandte sich ebenfalls an den Verfasser mit dem Ersuchen um Aufstellung eines geeigneten Bebauungsplanes, dessen von der Gemeindeverwaltung und der einschlägigen Behörde, dem k. Bezirksamte Augsburg, genehmigte Entwurfsskizze hier nebst einigen Erläuterungen mitgeteilt sei. (Siehe auch die Beilagen 1 und 2.)*)

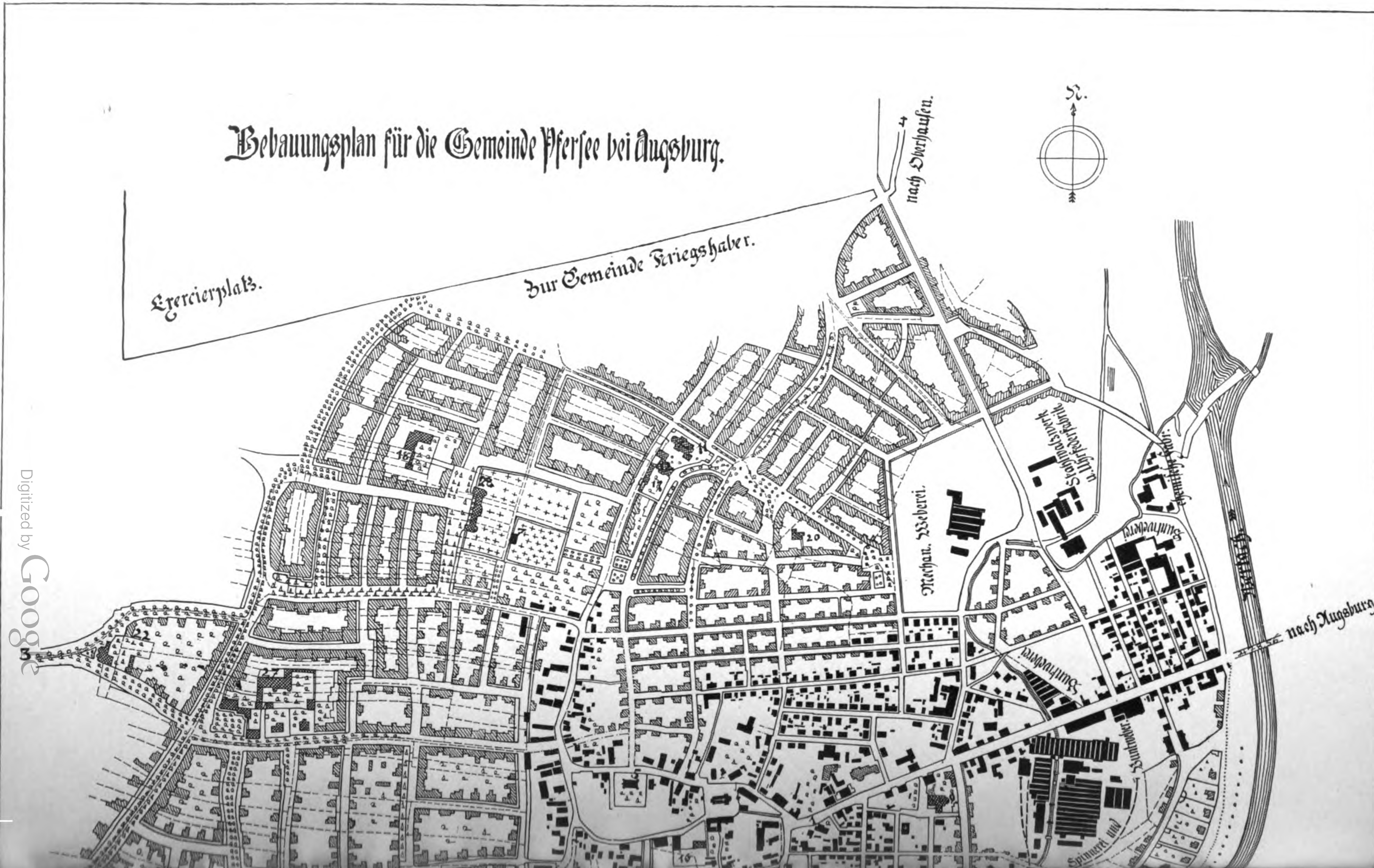
Pfersee (in den ältesten Urkunden Pherese, Perzheim, Perze, später Pferse oder Pfersheim genannt, abgeleitet vom keltischen Perz Burg oder Pforte), führte jahrhundertelang ein bescheidenes Dasein als kleines Dorf (im Jahre 1828 114 Haupt-, 16 Nebengebäude, 196 Familien und 778 Bewohner), dessen Mittelpunkt die Kirche und das „Schlößle" (jetzt Krankenhaus, im Plan mit 5 bezeichnet) bildeten.

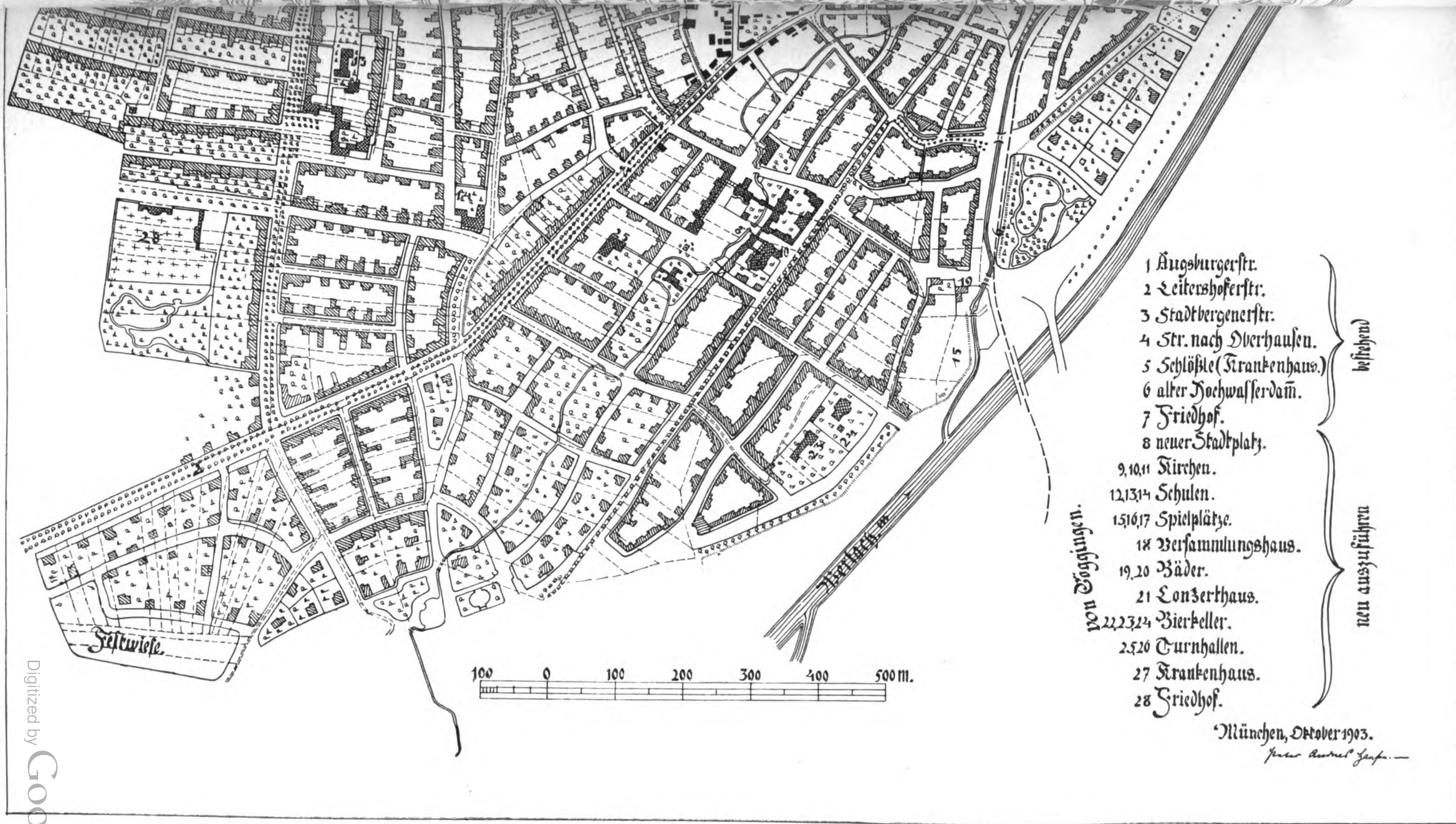
---

*) Der hier gebrachte Baulinienplan von Pfersee ist zwar schon ein weitergehendes Beispiel, insoferne hier schon weite Flächen der Bebauung zugängig gemacht werden sollen und in einer der nahen Großstadt angepaßten Weise, während in den kleineren Städten und Märkten es sich meist um einfachere bauliche Fragen und Vorkehrungen handelt. Gleichwohl bringen wir dieses Beispiel zur Kenntnis, weil daraus manches auch für diese einfacheren Verhältnisse zu entnehmen ist, und besonders, um zu zeigen, in welcher Richtung die bezügliche Tätigkeit unseres Vereins sich geltend machen will, nämlich in der möglichsten Berücksichtigung bestehender Grundstücks- und Bebauungsverhältnisse und in der möglichsten Anpassung der neuen Verhältnisse an das Bestehende. Bei solchem Vorgehen werden nicht nur oft sehr viele mißliche und zeitraubende Verhandlungen erspart, sondern insbesondere unsere vielfach so reizenden kleinen Städte und Märkte vor schematischen, den Verhältnissen der Großstädte entnommenen Bebauungen und der dadurch veranlaßten Zerstörung ihrer eigenartigen Schönheiten bewahrt werden. Red.-Komm.

Beilage 2 zur Monatsschrift „Volkskunst und Volkskunde“
2. Jahrgang 1904, Heft 9.



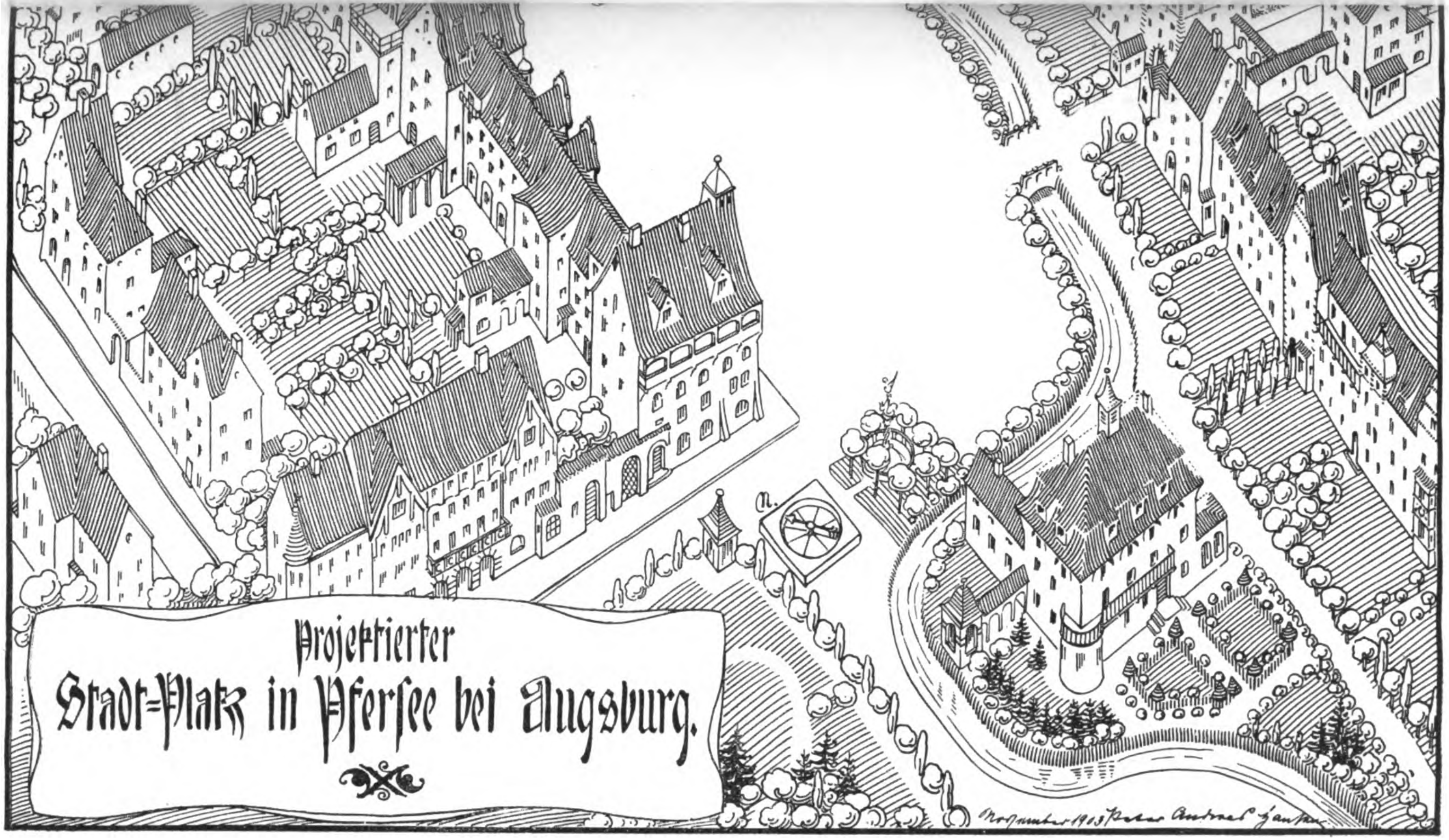

Bebauungsplan für die Gemeinde Pfersee bei Augsburg.
Exercierplatz.
Zur Gemeinde Kriegshaber.
nach Oberhausen.
N.
Mechan. Weberei.
Stahlwalzwerk u. Uhrfederfabrik
Chemische Fabr.
Buntweberei
nach Augsburg
Spinnerei und



Baulinienplan für den Vorort Pfersee bei Augsburg.

Architekt: Andreas Hansen, München.

(Aus der Zeitschrift: „Der Städtebau", Verlag von E. Wasmuth in Berlin.)



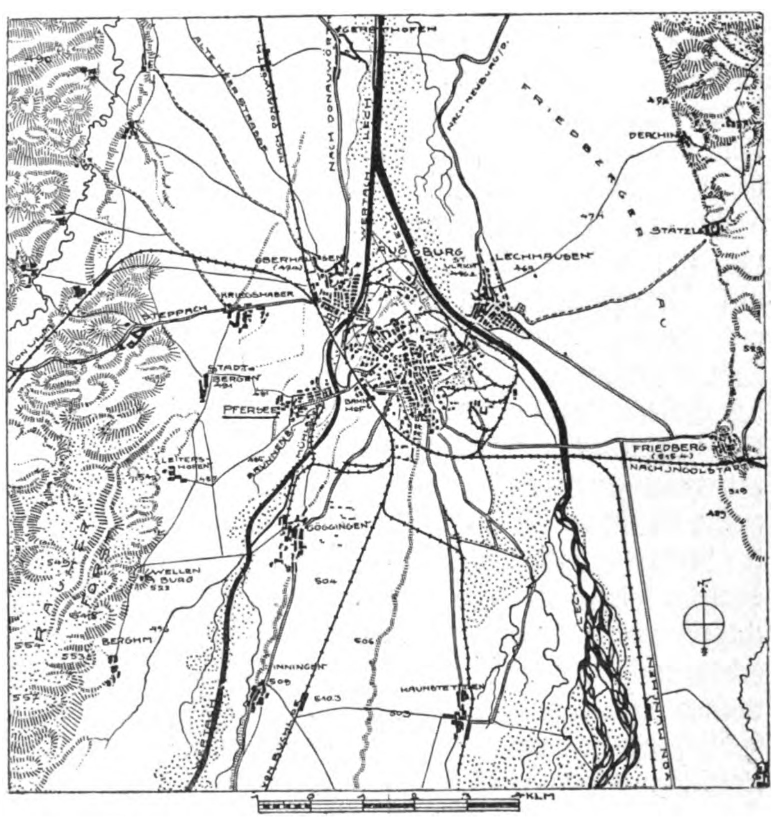
Baulinienplan für den Vorort Pfersee bei Augsburg.

Architekt: Andreas Hansen, München.

(Aus der Zeitschrift: „Der Städtebau“, Verlag von E. Wasmuth in Berlin.)

Infolge der Nähe der Stadt Augsburg und durch deren industriellen Aufschwung entstanden in den letzten Jahrzehnten nördlich des Dorfes eine Reihe von Fabriken und Arbeiterwohnungen in regelmäßigen Baublöcken. Baulinienpläne aus garnicht lang verflossener Zeit setzten diese schachbrettförmige Art der Bebauung nach Norden zu ins Endlose fort, in späterer Zeit zur Abwechslung noch einige mit dem Zirkel gezogene Linien nach Art von geometrischen Flächenmustern hinzufügend.

Es galt nun bei Aufstellung des neuen Bebauungsplanes an die bestehenden Straßen und an die nach dem alten Schachbrettplane schon genehmigten neue anzuschließen und hiebei im Gegensatze zu den früheren Entwürfen für die Erweiterung des Ortes eine möglichste Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse obwalten zu lassen, eine Berücksichtigung nicht allein der bestehenden älteren Landstraßen, sondern auch der untergeordneteren Wege, dann der kleinen Wasserläufe und insbesondere der Eigentumsgrenzen. — Gerade diesen letzteren kommt, wenn die Hauptverkehrslinien wie im vorliegenden Falle bereits gegeben sind, eine ungemein große Bedeutung zu. Es kam also hier darauf an, die Straßen durch die einzelnen Grundstücke (im Plane mit ---- bezeichnet, siehe Beilage 1) in der Weise zu führen, daß ihre leichte Bebauung ermöglicht werde, anders, als wenn die Straßen rücksichtslos über alles, was sich ihnen in den Weg stellt, hinwegschneiden und häufig zu kleine oder ihrer Form nach ungeeignete Flächen hinter sich zurücklassen. Werden die Baulinien in sinngemäßer, natürlicher Weise gezogen, so ist es fast jedem ermöglicht, auf seinem Grunde zu bauen, ohne auf das Entgegenkommen seines Nachbarn zum Ankaufe von Boden angewiesen zu sein; höchstens werden an einigen Stellen Umtausche örtlicher Natur sich zwischen einzelnen Nachbarn als notwendig herausstellen. Durch diese Behandlung der Sache läßt es sich bekanntlich auch vermeiden, daß die Grundstücke einer zu erschließenden Gegend zusammengelegt werden müssen, aus denen dann, wie aus einem großen Ganzen die einzelnen Besitzer ihren Teil nach einem prozentualen Abzuge für Straßen und Plätze zurückerhalten. Auf einem zusammengelegten Gelände lassen sich gewiß schöne Straßen und Plätze anlegen, — monumentale oder malerische — aber mit welch unerquicklicher polizeilicher Gewalt und in durchaus willkürlicher, nicht aus der Notwendigkeit unmittelbar erflossener Form. Fast ganz von selbst dagegen ergeben sich im anderen Falle eine Menge von Abwechslungen: hier wird eine Straße etwas breiter, wenn ein Grundstück noch berührt werden soll, dort



entsteht ein länglicher Zwickel für eine kleine Baumpflanzung mit einem Brunnen u. s. f.

Auf solche Art ergeben sich ferner jene sowohl von außen wie von innen reizvollen Bebauungen, bei denen jedes Haus erkerartig vor dem anderen hervortritt. Kommt zu allem diesem noch reichlicher Schmuck mit Bäumen — in Pfersee insbesondere steht durch die Bestrebungen des Bürgermeisters der Obstbau sehr in Blüte —, so sind bei guter Einzelausführung die Momente gegeben, aus denen ohne lästige polizeiliche Gewalt naturgemäß eine schöne Ortserscheinung entstehen kann. Und eine abwechslungsreiche Erscheinung führt durchaus nicht etwa eine Vernachlässigung der Interessen des Verkehres mit sich, im Gegenteil, es läßt sich beides gut vereinigen, besonders bei den kleineren Verhältnissen, wie sie in Pfersee herrschen; man darf eben auch hier in einem Vororte mit den bekannten „Verkehrsinteressen" nicht zu weit gehen. Einige durchgehende Straßen genügen, Hauptsache bleibt das gute Wohnen. In den mehr nördlich gelegenen Bauvierteln, dazu bestimmt, die Bevölkerung aus dem Arbeiterstande aufzunehmen, ist die Bebauung mit weniger tiefen Baublöcken, die aber noch die Möglichkeit kleiner Gärten gewähren, mit geschlossener Bauweise angenommen, letztere zum Teil auch aus dem Grunde, weil gerade diese Gegend durch den vorgelagerten großen und ebenen Exerzierplatz dem Nordwinde vollständig preisgegeben ist. Bei dem südwestlichen Teile der Ortserweiterung ist für das Unterkommen der landwirtschafttreibenden Bevölkerung gesorgt; hier sind große Baublocktiefen für offene Bauweise angenommen. In der Richtung nach dem Wertachflusse zu sollen dann auf Gemeindegrund bessere Wohnviertel entstehen mit einer Reihe von weit auseinander gebauten Einfamilienhäusern, die, sich am Ufer entlang ziehend, den Ort abschließen und hauptsächlich zur Geltung kommen, wenn man vom jenseitigen Hügelrücken beim Augsburger Bahnhofe auf den Ort und den Fluß niederblickt.

Mit Ausnahme der Teile an der Wertach hat die Natur die unmittelbare Umgebung von Pfersee nur karg mit Reizen bedacht; umsomehr war es geboten, das wenige mitzubenutzen zur möglichsten Bereicherung der inneren Ortserscheinung. So ist ein kleiner Bach als belebendes Element in eine Platzanlage mit hineingezogen worden. Seine anmutigen Krümmungen, unverändert wie sie die Natur bietet, legten es nahe, eine Gruppe verschieden großer und verschieden gearteter Plätze anzulegen, die miteinander verbunden, aber im einzelnen möglichst abgeschlossen, mit gärtnerischen Anlagen, ja selbst Obstbäumen geziert im stande sind, dem Ort ein eigenartiges, intimes Gepräge zu verleihen. (S. Beilage 2.)

An dieser Platzgruppe sollen sich die öffentlichen, zum Teil auch private Gebäude sowie die Kirche vereinigen und bei größter Einfachheit in der Ausführung lediglich durch ihre Zusammenstellung wirken.

Für die Ausführung eines Bebauungsplanes von großer Wichtigkeit sind die Straßenbreiten. Sie sind nach Möglichkeit den Zwecken angepaßt, denen sie zu dienen haben, nach Möglichkeit verschieden in ihren Ausmaßen: Von der breiten mit Baumpflanzungen gezierten Verkehrsstraße bis hinab zum schmalen Fußgängerwege. Entsprechend dem bisherigen Gebrauche sind auch Vorgärten angeordnet, aber in anderen Maßen. Gegenwärtig gibt es deren von 1,50 m Tiefe. In den neu entworfenen Teilen sind die Vorgärten teils einseitig und dann mindestens 5 m tief, teils beiderseitig der Straße und dann mindestens je 3,50 m tief angenommen. In den Straßen, die voraussichtlich Geschäftsstraßen werden, sind keine Vorgärten, dagegen möglichst Baumpflanzungen vorgesehen.

Für die Verhandlung mit den Behörden wird ein Geschäftsverfahren angewendet, das sich vielleicht auch für andere Fälle empfiehlt: Von dem gesamten Plane werden einzelne in sich ziemlich abgeschlossene Teile in Bleistift gezeichnet und mit den eingeschriebenen

Straßenbreiten vorgelegt. Nach erfolgter Durchberatung und vorläufiger Genehmigung folgt ein anderes Viertel, während der erstere Plan völlig ausgearbeitet wird, um dann als endgültige Vorlage zu dienen. Gegenwärtig ist der südliche Teil mit dem neu entworfenen Stadtplatze endgültig ausgearbeitet, während sich der nördliche in Beratung befindet, und es bringen die zuständigen Behörden den zu Grunde liegenden Gedanken ein reges Interesse entgegen.

Aus Nabburg.

Von Dr. Julius Groeschel, München.
(Mit 5 Abbildungen.)

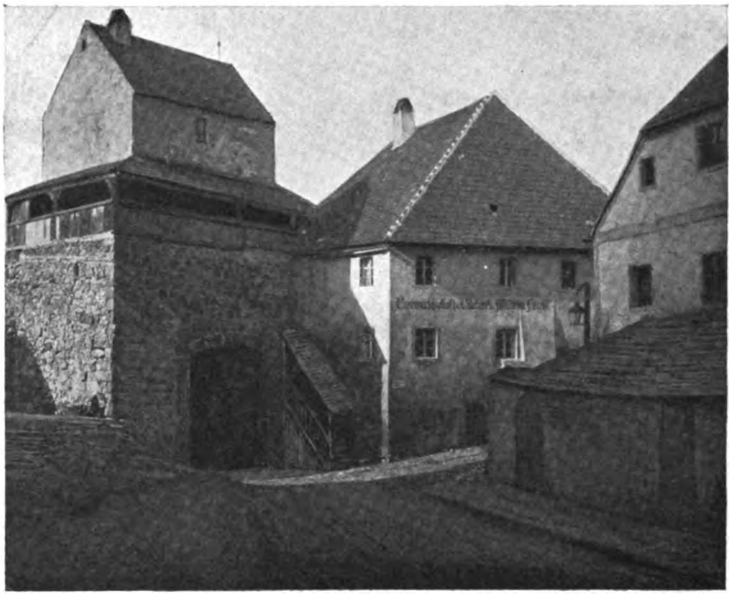


Abb. 1. Mähntor.

Nabburg baut sich auf einer vorgeschobenen Anhöhe der das Westufer der Naab begleitenden Hügelkette malerisch auf. Das Städtchen dehnt sich auf einer gegen Süden geneigten Hochfläche aus, deren Ränder fast durchwegs schroff abfallen und als natürliche Begrenzung des Weichbildes noch zum großen Teil mit Mauern und Türmen bewehrt sind. Der Name erscheint schon in kaiserlichen Urkunden aus den Jahren 930 und 1040; 1420 wurde das Städtchen von den Hussiten angeblich vollständig zerstört (Geogr.-histor. Handbuch von Bayern von W. Götz, 1895, I, 792). Daß dies nicht richtig ist, beweist allein schon die Stadtkirche. Welche Teile des weiteren noch jenem frühen Bestande angehören, bedürfte erst noch einer eingehenden Untersuchung, wie überhaupt baugeschichtlicher Lokalforschung noch allenthalben mannigfache Aufgaben harren. Die zerstörten Teile wurden sofort wieder aufgebaut, doch erlitt die Stadt im Dreißigjährigen Kriege wiederholte Brandschatzungen und Plünderungen.



Abb. 2. Hofraum eines Hauses an der Hauptstraße.

Im nördlichen Teile stehen noch Gebäulichkeiten der Burg, im Nordosten ragt ein alter Pulverturm und im Südosten beherrscht der Turm des Dechanthofes die Umgebung.

Höchst wirkungsvoll ist der Anblick des Städtchens für den von Perschen her auf der Landstraße nahenden Wanderer. Hat man die am südlichen Fuße der Anhöhe gelegene Vorstadt durchschritten, so überblickt man die



Abb. 3. Haus neben dem „Mähntor".

Straße, die sich in mehrfachen Windungen zur Höhe hinauf zieht, wo sie in einem malerischen Torbau, dem vorderen Stadttor, verschwindet. Insbesondere vom Friedhofe aus ist der Blick auf das Städtchen anziehend, leider wird er aber durch die Firma einer Holzwarenfabrik beeinträchtigt, die ihren Sitz unnötigerweise mit riesigen Lettern ankündigt. Mit Vergnügen folgt das Auge der alten Befestigung, die heute noch der Stadt ein wehrhaftes Ansehen gibt. Über den Mauern bauen sich in anmutigem Wechsel die Dachformen auf.

Wir durchschreiten das schon erwähnte vordere Stadttor, „das Mähntor" auf steil ansteigendem Fahrweg und stehen nach wenigen Schritten auf der breiten Hauptstraße, die den Ort in süd-nördlicher Richtung durchzieht.

Das „Mähntor", die Ableitung des Namens konnte ich nicht erfahren, steht vor einer eingreifenden Veränderung. Wir geben die Ansicht von der Stadtseite (Abb. 1). Die Enge der Durchfahrt läßt es dem Fußgänger ratsam erscheinen, die Begegnung mit einem Fuhrwerke außerhalb derselben abzuwarten. Besonders schwierig sind die Verhältnisse dadurch, daß das Tor in einer starken Straßenbiegung liegt, die einen Überblick über entgegenkommende Fahrzeuge erst im letzten Augenblick vor der Begegnung gestattet. Dieser gefährliche Zustand bedarf der Verbesserung. Wie dieselbe herbeizuführen ist, liegt sehr nahe.

Links außerhalb der in Abb. 1 gegebenen Darstellung erhebt sich auf hoher Stützmauer der Neubau des k. Rentamtes. Durch Abbruch alter Baulichkeiten ist zwischen jener Stützmauer und unserem Tore ein Zwischenraum entstanden, breit genug, um hier eine Einfahrt, vielleicht auch noch einen Fußgängerdurchgang zu gewinnen. Die künstlerische Gestaltung macht keine Schwierigkeiten. Mit geringen Mitteln läßt sich die Lücke schließen und das alte Tor mit der Stützmauer durch einen ersterem angepaßten Zwischenbau verbinden.

Die Hauptstraße bietet eine Fülle reizender Bilder. Die würdigen alten Häuser springen unregelmäßig gegen einander vor und wenden sich meist mit hohen Giebeln gegen die Straße. Wir geben in Abb. 2 einen Hof; die malerische Gestaltung, die derselbe durch die Anordnung des Eingangs zum Garten und zu einer Remise erhält, ist bemerkenswert. Da und dort finden sich reizende Einzelheiten, so am Gasthaus zum „Hecht" ein Wirtshauszeiger im Empirestil, datiert von 1825. Der Hof dieses Hauses wird ausgezeichnet durch seine Galerien. Charakteristisch ist die in Abb. 3 dargestellte, anscheinend zum Schutze des Haustores oder der Türe dienende Ausbildung der Ecke. Wir finden diese Gestalt in Nabburg mehrfach, vielfach auch die rundbogige Form von Haustüre oder Tor.

Einfach und wirkungsvoll tritt uns das 1580 erbaute kleine Rathaus entgegen; die im Obergeschoß zum Schutze des Treppen-

hauses ersichtliche pfeilergetragene Vorhalle datiert aus der Erbauungszeit, das übrige ist restauriert und mehrfach verändert.

Die weiter oben folgende Stadtkirche ist ein sehr bemerkenswertes, vielleicht von der Regensburger Bauhütte ausgeführtes Werk aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, von dreischiffig basilikaler Anlage mit östlichem Querschiff, — dann Ost- und Westchor. Der an der Südseite des Westchores stehende Turm hat mehrfache Veränderungen erfahren. Erwähnenswert erscheint uns ein außen an der Südseite eingemauertes Relief, eine Grablegung, insbesondere durch die edle Haltung der hl. Maria. Leider ist das Werk sehr verstümmelt. Es dürfte etwa dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehören. An der Nordseite der Stadtkirche fällt unser Blick auf ein reizendes Idyll, das Mesnerhäuschen. Vor demselben ein freundlich enger Garten, dann aber von der jäh gegen das Nabtal abfallenden Terrasse des Kirchplatzes ein Blick weit hinaus über die in der Ferne blauenden Höhen des Bayerischen Waldes — das ist eine so lieblich einfache und doch so großzügige Poesie, daß wir gerne versucht hätten, sie im Bilde wiederzugeben, doch ließ sich kein Standpunkt zu einer entsprechenden Aufnahme gewinnen.

In nächster Nähe der Pfarrkirche finden wir zwei weitere kleinere profanierte gotische Kirchen, St. Lorenz und hl. Geist.

Nahezu am höchsten Punkte des Städtchens steht das „obere Tor", durch welches die Straße ins Freie tritt und langsam sich senkend gegen Norden weiterzieht. Wir geben in Abb. 4 die Ansicht dieses höchst malerischen Torbaues von der Stadtseite. Er wird hier links von einer Schmiede, rechts durch einen modernen Neubau flankiert. Eine an die Stadtmauer angebaute Treppe führt in die oberen Geschosse. Eine an der Außenseite des Tores angebrachte Jahreszahl, die uns Herr k. Bauamtsassessor A n d i n g freundlichst mitteilt, läßt als Erbauungsjahr 1565 vermuten. Auch hier sollen die Verhältnisse zu einer Vergrößerung der nur für e i n Fuhrwerk bemessenen Durchfahrt zwingen.



Abb. 4. Stadtseite des Oberen Tors.

Wenn dies richtig ist, was doch wohl noch eingehender Erwägung bedarf, so ist der Weg gewiesen. Da außerhalb des Tores vor der zur linken desselben sich anschließenden Stadtmauer ein schmaler Fahrweg bereits besteht, vergl. Abb. 5, so liegt es nahe, einen Mauerdurchbruch etwa an der Stelle der erwähnten, auf unserer Abb. 4 durch die Schmiede zum größten Teil verdeckten Treppe herzustellen, diese aber teilweise zu verlegen. Die erwähnte Straße vor dem Tore müßte verbreitert werden, was wohl die Anlage einer Stützmauer erfordern würde. Auf diese Weise ließe sich neben der für die Ausfahrt verbleibenden alten Durchfahrt eine neue Einfahrt gewinnen.

Angesichts der eigenartigen, malerischen Gesamterscheinung des Städtchens und des Wertes der beiden Torbauten für dieselbe

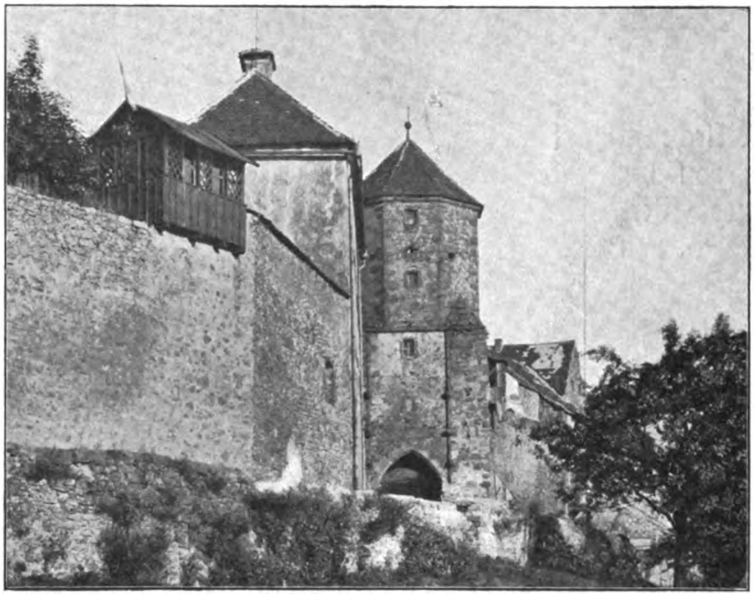


Abb. 5. Oberes Tor von außen.

möchten wir der Stadtverwaltung dringend ans Herz legen, bei der Lösung der schwebenden Fragen den Bestand dieser Tore als wertvolles, unveräußerliches Gut zu betrachten. Sollten pekuniäre Rücksichten die angedeuteten Lösungen erschweren, so wird vielleicht aus staatlichen Mitteln ein Zuschuß zu erlangen sein. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß, wie wir hören, ein Teil der Stadtväter sich der Bedeutung der besprochenen Fragen bewußt ist und mit Ernst und Pietät an dieselbe herantritt. So darf wohl auf eine befriedigende Regelung gehofft werden.

Die Gewerbeausstellung in Erding (4. mit 11. September 1904).

Die in der Vereinschronik 1904 Heft 2 S. 18 erwähnte Ausstellung in Erding ist nunmehr dank dem eifrigen Zusammenwirken und der Ausdauer der beteiligten Kräfte ihrer Verwirklichung und Eröffnung nahe und wir laden alle unsere werten Vereinsmitglieder und Gönner zu zahlreichem Besuche derselben ein.

Bekanntlich hat unser Verein in Ansehung seiner Vereinsziele auf Ersuchen des Vorsitzenden des Gewerbevereins Erding, Herrn Landtagsabgeordneten Malermeister Martin Irl, für die Durchführung dieser Gewerbeausstellung seine tatkräftige Mitwirkung zugesagt. Ein engeres Komitee, bestehend aus den Herren Bachmann, Gräßel, Hansen, A. Thiersch, Throll und Zell, übernahm sodann die teilweise schwierigen weiteren Verhandlungen und die Aufstellung des Gesamtplanes. Man einigte sich dahin, außer den Materialgruppen ein Wohn- und Schlafzimmer sowie eine Küche für bürgerliche Verhältnisse und ein Zimmer für bäuerliche Verhältnisse den Gewerbetreibenden als geeignete Muster für Neuausführungen in der Erdinger Gegend vorzuführen, und weiter in einer historischen Abteilung daneben zu zeigen, was das Handwerk der früheren Zeiten in Erding und Umgebung leistete. Die Ausarbeitung des Entwurfs und der sämtlichen Arbeitszeichnungen für die erstgenannten beiden Zimmer übernahm unser Vereinsmitglied Herr Architekt und städtischer Gewerbefachlehrer Anton Bachmann in München, die Ausführung derselben die Herren Schreinermeister Koller und Schwarz, Malermeister Irl, Tapezierermeister Schmelz und Hafnermeister Schulmeier von Erding. Die Pläne für die Einrichtung der Küche besorgten unsere Mitglieder die Herren Gebrüder Throll in München, deren Ausführung die Herren Schreinermeister Emberger und Malermeister Irl, während den Entwurf und die Werkzeichnungen für das letzterwähnte Zimmer unser Vereinsmitglied Herr Architekt Andreas Hansen in München fertigte und deren Ausführung die Herren Schreinermeister Schwarz, Malermeister Renauer, Tapezierermeister Meyer und Hafnermeister Schulmeier übernahmen. Die historische Abteilung wurde von Herrn Bezirksamtmann F. Lutz in die Hand genommen und von unserem Vereinsmitglied Herrn Architekt Franz Zell in München aufgestellt. Dieselbe wird außer dem bereits vorhandenen historischen Museum von Erding umfassen: Eine Zunftstube, ein Bürgerzimmer vom Ende des 18. Jahrhunderts, ein desgleichen vom Anfang des 19. Jahrhunderts, zwei Korridore mit bäuerlichen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen und außerdem noch eine reichhaltige Abteilung, darstellend die volkskünstliche einfache Ausstattung unserer Landkirchen. Die früher in der Erdinger und Moosburger Gegend heimische Bauweise wird durch Zeichnungen von alten Häusern in Niederneuching, Aufhausen und Mauern, aufgenommen von Vereinsmitgliedern, dargestellt sein.

Das Ergebnis der Arbeit unseres Vereins mit den beteiligten Gewerbetreibenden von Erding zur Neubelebung und Hebung des Handwerks daselbst dürfte allgemein interessieren und wird sich der Besuch dieser Ausstellung umsomehr empfehlen, als die Stadt Erding selbst und ihre Umgebung für jedermann Schönes und Sehenswertes bietet.

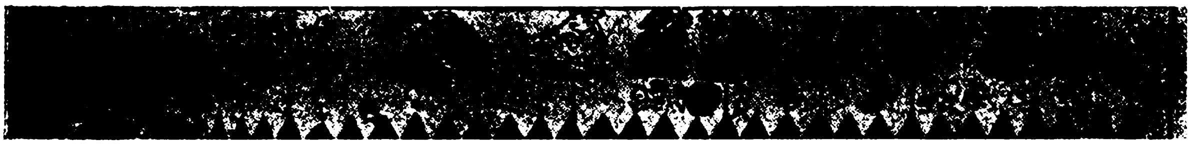
Die Vorstandschaft.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 10. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Weinmo   Weinmonat — Oktober.
Bild links: Tageslänge 12 Stunden; 31 Tage; Himmelszeichen: Skorpion; Monatsbild: Weintraube. (4.) Franz Seraph. (9.) St. Dionysius (Bischof, seinen Kopf in der Hand tragend). (13.) Simpert, Bischof von Augsburg (Wolf, der ein Kind unversehrt bringt). (16.) St. Gallus (Holz tragender Bär). (18.) Lukas, Evangelist (Stier mit Band). (21.) St. Ursula (mit Krone und Pfeilen als Königstochter). (24.) Severus (?), Bischofsmütze. (28.) Simon und Juda, Apostel.

Volkskundliche Bilder aus der Frühzeit des bairischen Stammes.

Nach einem im Verein gehaltenen Vortrag.

Von Oberamtsrichter a. D. F. Weber-München.

Mit 9 Abbildungen.*)

Volkskunde ist zu einem guten Teil „Altertumskunde". Die Forschung auf diesem Gebiete darf sich nicht auf die Erscheinungen der Gegenwart beschränken, sondern muß die Lebens- und Kulturäußerungen eines Volks zurückverfolgen, soweit dies noch irgend möglich ist. Wenn hier von bairischer Volkskunde die Rede ist, so ist damit der Stamm, nicht der jetzige geographische Bezirk gemeint. Der bairische Stamm deckt sich nicht mit dem Königreich „Bayern".**) Er ist im Laufe der Zeiten auseinandergerissen worden, nur der kleinere Teil gehört in den Kreisen Ober- und Niederbaiern, der Oberpfalz und in Teilen von Mittel- und Oberfranken heute noch zum geographischen und politischen Begriff „Bayern", der weitaus größere Teil des Stammes ist in den deutschen Ländern und in der noch heute deutschsprechenden Bevölkerung nichtdeutscher Gebiete des Nachbarstaates Österreich zu suchen. Bei diesem Teil des Baiernstammes hat sich durch die Berührung mit den vielerlei Nationen, die in dem heutigen Österreich zusammengewürfelt sind, vielfach das einheitliche Kulturbild des Stammes, wenigstens auf der Oberfläche, verwischt, namentlich in den nicht rein deutschen Gebieten; für die alte Zeit macht sich jedoch diese Verschiedenheit noch nicht geltend, und wenn hier von der bairischen Frühzeit, d. i. von den auf die teilweise Wohnsitzverschiebung des Stammes

*) Die diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen sind nach photographischen Aufnahmen von Herrn Kommerzienrat F. X. Radspieler hergestellt.

**) Die Schreibweise „Bayern" ist erst seit König Ludwig I. Zeiten die amtliche. Die sprachkundlich richtige Schreibart ist „Baiern, bairisch".

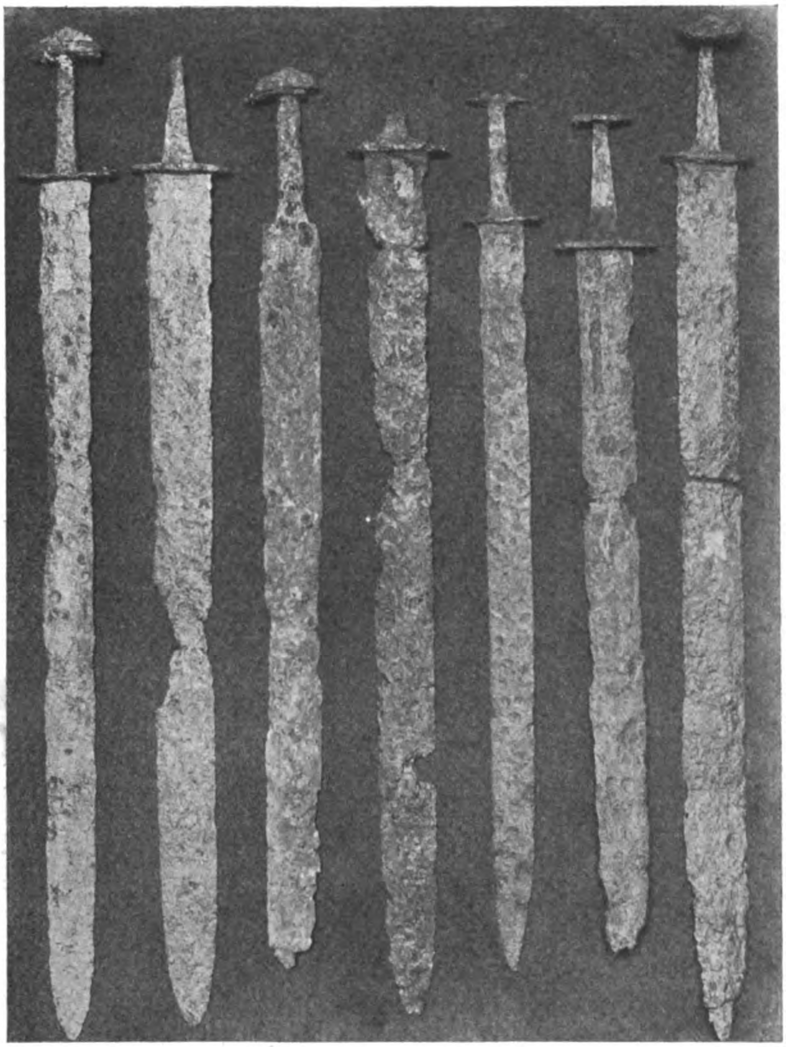


Abb. 1. Reiterschwerter.
(Aus oberbairischen Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr.)

ergeben, daß die Baioarier, Baiuwaren der späteren Zeit identisch sind mit den Markomannen, Quaden, Nariskern und anderen kleineren Stammesteilen der früheren Zeit, welche alle in noch älterer Zeit unter dem gemeinsamen Stammesnamen der Sueben zusammengefaßt sind, zu dem auch die späteren Alamannen ursprünglich vor der Differenzierung in gesonderte Stämme gehörten. Um nur ganz flüchtig die Vorgeschichte des Baiernstammes zu berühren, möge beigefügt sein, daß die Wohnsitze des ungeteilten Stammes der Sueben einstens in der Vorzeit (Stein- und Bronzezeit) von der Oder bis an das Nordmeer und zur Elbe reichten, daß sich in der Folge der Teil des Stammes, der für uns in Betracht kommt, nach Südwesten herabzog, wo er um den mittleren Rhein und am Main etwa 100 v. Chr. noch unter dem Namen der Sueben auftritt, um Mitte des ersten Jahrhunderts, an dem

um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. unmittelbar folgenden Jahrhunderten vor der vollständigen Christianisierung des Stammes Kulturbilder geschildert werden, so sind diese sicher für das ganze Gebiet zutreffend, über welches in jener Zeit der Stamm verbreitet war.

Der Stammesname „Baiern" tritt erst nach dieser Wohnsitzverschiebung auf, das Volk ist aber selbstverständlich schon viel älter und wir haben es unter andern Namen in der Reihe der uns von den antiken Schriftstellern überlieferten Völkernamen germanischen Ursprungs zu suchen. Die Geschichts- und Sprachforschung hat als das wahrscheinlichste

weiteren Vordringen nach Westen von den Römern unter Julius Caesar aufgehalten, sich ostwärts wendet und nun unter neuen Namen, Markomannen, Quaden, Narisker, Buren, Marsigner ꝛc., Böhmen, Mähren, die heutige Oberpfalz bis hinauf an das Fichtelgebirge und hinüber an die Pegnitz und Altmühl, südlich bis an die Donau und die römische Reichsgrenze kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung besetzt. In diesen Wohnsitzen bleiben die Vorfahren der Baiern über 500 Jahre, führen einen langen und hartnäckigen Krieg mit den Römern zur Zeit Mark Aurels, der sie aber nicht aus ihren Wohnsitzen zu verdrängen vermag, und wenden sich erst nach dem Verfall des römi-

schen Reichs in die jetzt von der römischen Staatsgewalt aufgegebenen Provinzen Norikum und Rätien, wo sich ein größerer Teil des Stammes bis an den Lech und die Alpen niederläßt, während dessen übrige Bestandteile in den ursprünglichen Wohngebieten bleiben. Von dem alten Wohnsitz „Boiohæmum" haben die wandernden Stammesteile aller Wahrscheinlichkeit nach den neuen Namen Boioarier erhalten. Die zwar von den staatlichen Machthabern und ihrem Anhange, nicht aber von der arbeitenden und seßhaften Bevölkerung verlassenen Gebietsteile des ehemaligen römischen Reichs reichen den neuen Einwanderern bald nicht mehr aus, sie dringen noch in der Frühzeit über das Gebirge, wo sich namentlich noch größere Reste der früheren Bewohner erhielten, die unter dem Namen „Walchen" (= Welsche) noch lange in die historische Zeit herein zu verfolgen sind und in vielen Orts-, Fluß- und Seenamen fortleben, und besiedeln selbst im Süden der Alpen, in Welschtirol, und östlich in Kärnten, Steiermark und Krain das Land, überall ihre Sprache, Kultur und Eigenheit bewahrend.

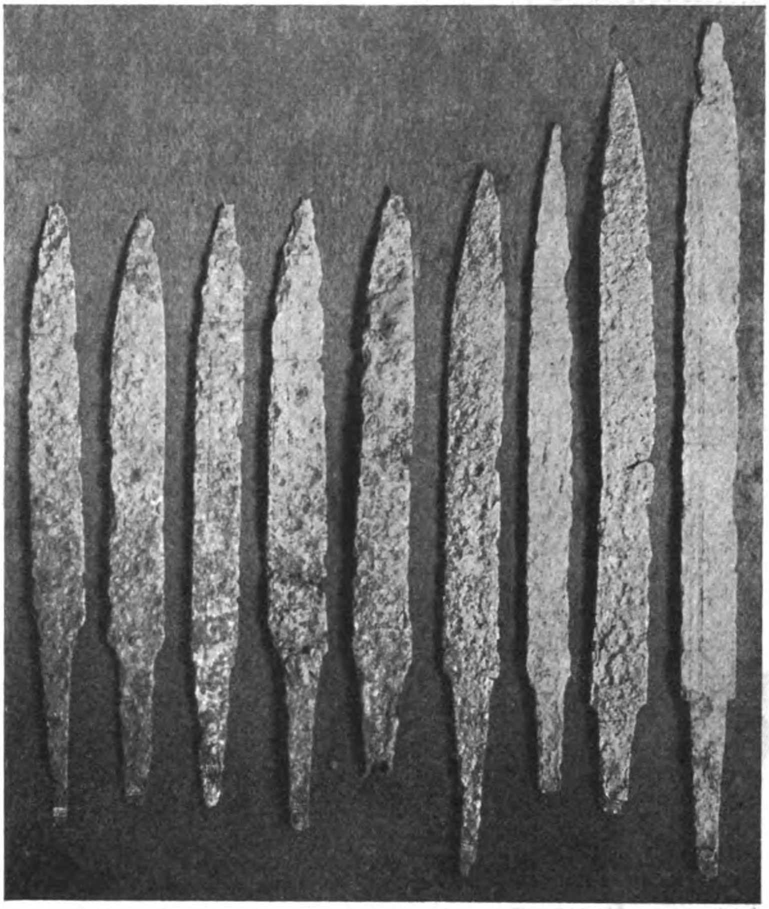


Abb. 2. Schwerter der Nichtberittenen (Hiebmesser, Saxe).
(Aus oberbairischen Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr.)

Für die ältere Zeit nun bis auf die Zeit der Einwanderung im heutigen Südostbaiern sind die Quellen, aus denen wir Nachrichten über das besondere Stammesleben unserer Vorfahren schöpfen können, zu dürftig, um ein von dem allgemein germanischen Kulturzustand sich unterscheidendes Bild zu geben. Nach der Zeit der Einwanderung aber läßt sich ein solches an der Hand der hiezu zur Verfügung stehenden Mittel wenigstens in großen Zügen entwerfen. Diese Mittel sind einerseits die schriftlichen, allerdings erst in späterer Zeit aufgeschriebenen Quellen, wie sie in dem Gesetzbuch der Baiern, in den Synodenbeschlüssen und einigen sonstigen Nachrichten vorliegen; anderseits die Ortsnamen, die Grabstätten und die wenigen, allerdings schon um einige Jahrhunderte früheren bildlichen Darstellungen auf römischen Denkmälern, namentlich der Säule des Kaisers Markus Aurelius in Rom, der den Markomannenkrieg führte.

Wenn wir nun versuchen, aus diesen verfügbaren Quellen heraus uns ein Bild von dem Leben und Dasein unserer Vorfahren zu entwickeln, so interessiert uns vor allem die Landschaft, in welche die wandernden Stammesteile mit Weib und Kind, Hab und Gut einzogen. Zu ihrer Verbildlichung bieten nun die Ortsnamen das fast einzige, aber ganz

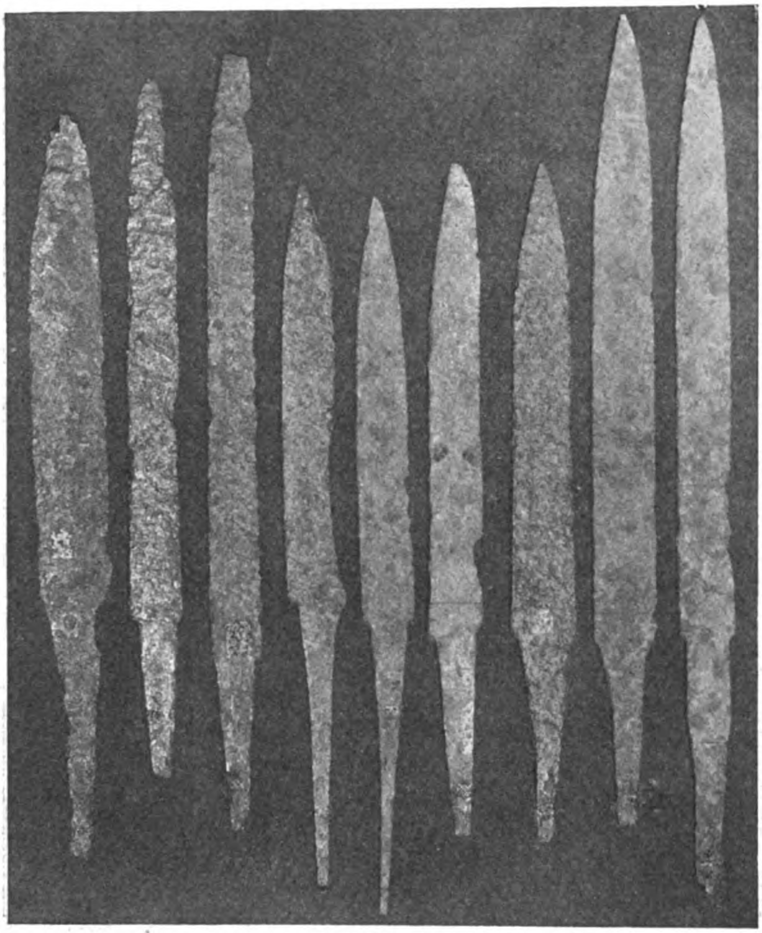


Abb. 3. Schwerter der Nichtberittenen (Hiebmesser, Saxe).
(Aus oberbairischen Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr.)

vorzügliche Material. Der ausgeprägte Natursinn des Volks, seine scharfe Beobachtungsgabe und der praktisch-realistische Zug in seinem Wesen waren die Ursachen, daß die Einwanderer den Orten, an denen sie sich niederließen, die Namen von den in die Augen fallenden Eigenschaften oder Besonderheiten ihrer Lage gaben. Betrachten wir die Fülle der Ortsnamen nach dieser Richtung, so steigt vor unserm geistigen Auge das Aussehen der Landschaft wieder auf, in dem die Einwanderer diese antrafen. An den Ortsnamen haftet noch der Erdgeruch einer vielfach ursprünglichen Natur und es ist wie ein Blick in eine Frühlingslandschaft, wenn wir uns in die uralte Sprache dieser scheinbar stummen Zeugen versenken. War auch schon in der römischen Periode und in der vorhergehenden Zeit das Land der Kultivierung unterzogen, so hatte es doch noch viel von den ursprünglichen Zuständen bewahrt, viel kultivierter Boden war in den unruhigen Zeiten während des letzten Jahrhunderts vor der Einwanderung wieder in einen freien Naturzustand zurückgegangen. Aus den Ortsnamen tritt uns nun nicht nur die allgemeine, natürliche Gliederung des Landes in Berg und Tal, Hügel und Ebene, sein Wasserreichtum an Bächen, Flüssen und Seen entgegen, sondern wir können insbesondere aus den vielen Zusammensetzungen mit moos, mies = Moor, Moos, mit priel, brühl, bruch, filz = Sumpf, Filze, mit rohr, ried = Schilf, mit sulz, lech, lechen = Schlamm, Lachen, stehende Altwasser ꝛc. die große Menge solchen unfruchtbaren Moos- und Sumpfbodens ermessen, der neben den noch weit ausgebreiteten Wäldern die neubesetzten Gebiete bedeckte. Denn auch die Zusammensetzungen mit Worten, welche auf Waldbestand deuten, sind geradezu massenhaft. Hiebei tritt insbesondere die feine naturalistische Unterscheidung der einzelnen Waldarten durch deren verschiedene Namen auffallend hervor, die in der jetzigen hochdeutschen Sprache fast alle verschwunden sind. So deuten Zusammensetzungen mit baum, hart, lohe auf verschiedene Arten von Hochwald, solche mit stock, busch, stauden auf Unterscheidungen des Niederwalds, mit schachen, kling, tobel, leiten auf Berg- und Schluchtwaldungen, mit holz, wald auf Waldboden im allgemeinen, mit tann, ficht auf besondere Waldbestände hin. Auf solche sind auch die Zusammensetzungen mit Baumnamen zu beziehen, wie mit Eiche, Buche, Tanne, Föhre ꝛc.

Aus diesen können wir lernen, daß in dem Landschaftsbild der Frühzeit der Laubwald bei uns weit stärker verbreitet war als der Nadelholzwald, ein Verhältnis, das heutzutage gerade umgekehrt ist. Ausgedehnte Waldungen von Eichen und Buchen insbesondere bedeckten einen großen Teil des Landes in Gebietsstrecken, auf denen jetzt kein Baum, geschweige ein Wald mehr zu sehen ist. Ebenso treten die heute fast ausgestorbene Eibe, der Wachholder (Kranawitt), die Lärche, Hainbuche, die offenbar noch in großen Beständen vorhanden waren, dagegen nur selten der Ahorn namengebend auf, weil dieser nur im Gebirge in größeren Beständen vorkommt. An Flüssen und Gewässern begegnen viele Namenzusammensetzungen mit Ulme (ilm), Weide (win und wein), Esche (asch), Erle (irl); auf den zahlreich vorhandenen Haiden (öd, haide) kommen Birke und Espe (aspe), an Quellen und Brunnen die Linde namengebend vor. Auch Gesträucharten und wildwachsende Obstsorten erscheinen zahlreich in Ortsnamen mit dorn, hagen (= Hagedorn), hasel (Haselnußstaude), apfel, birn und els (= Elsenbaum, wilde Kirsche).

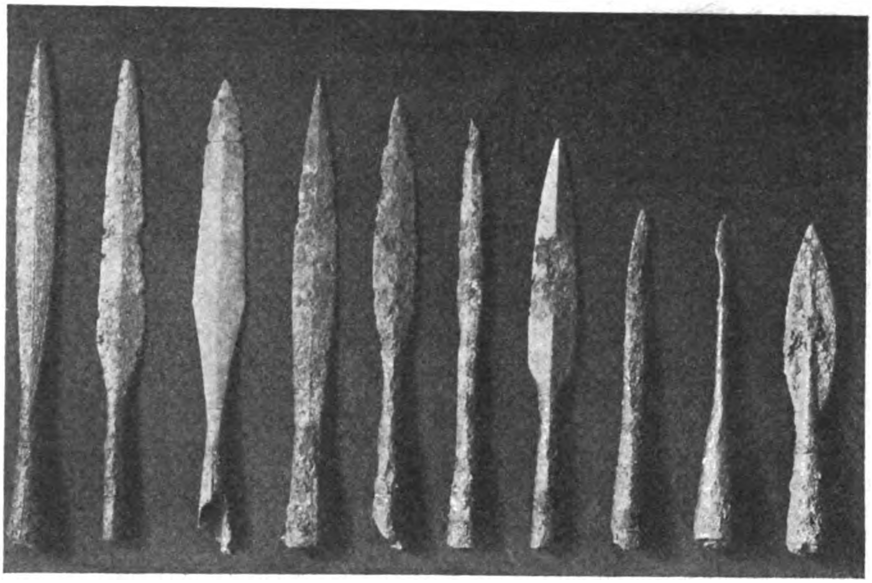


Abb. 4. Stoß- und Wurflanzen.
(Aus oberbairischen Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr.)

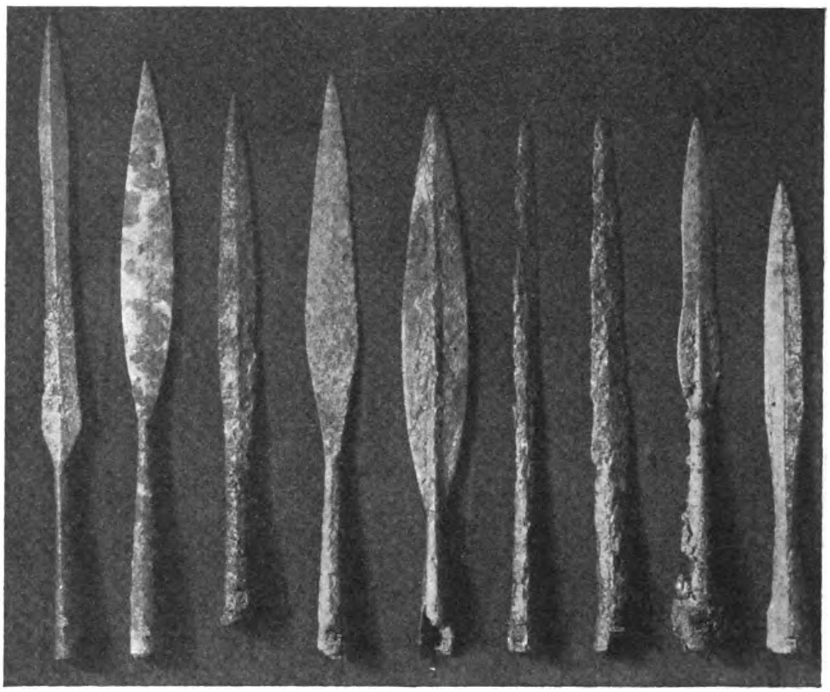
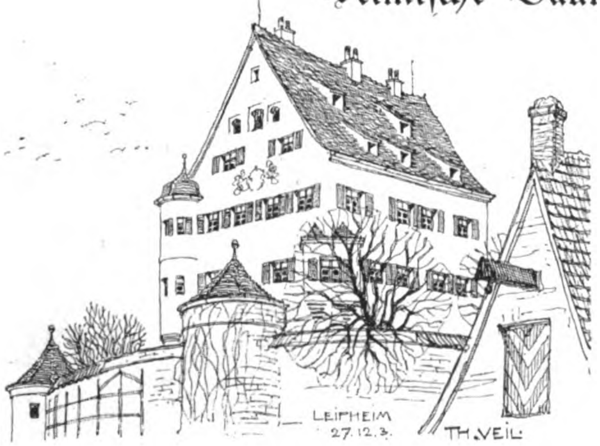


Abb. 5. Stoß- und Wurflanzen.
(Aus oberbairischen Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts n. Chr.)

Wie die den Boden bedeckende Pflanzendecke tritt uns auch die damalige Tierwelt in den Ortsnamen aus der Einwanderungszeit entgegen. Wir stoßen dabei auf Namen von in historischer Zeit bereits ausgestorbenen Tiergattungen, wie Ur, Wiesent, Elch und Schelch (= die alces des Caesar); von Jagdtieren, die jetzt längst bei uns verschwunden sind, wie Bär

und besonders zahlreich Wolf, wie Luchs und Katze (Wildkatze). Sehr zahlreich ist natürlich die Zusammensetzung mit Hirsch, Eber, Bock, Fuchs, Dachs rc. Siedelungen an Gewässern erhielten den Namen von der Tierart, welche sich hier am zahlreichsten einfand, oder den Baumarten, die hier vorherrschend wuchsen. Daß keine Ortsnamenbildungen mit den eigentlichen Alpentieren (Gemse, Steinbock, Murmeltier rc.), ebensowenig wie mit Alpenbäumen und -Sträuchern auftreten, ist ein Beweis der viel späteren Besiedlung des Gebirgs gegenüber der des Flachlands. Wie die Säugetier- tritt auch die Vogelwelt namengebend hervor, wobei der Rabe am häufigsten, oft auch Krähe, Auf und Kuckuck vorkommen, etwas seltener Adler, Geier, Falke, Sprinz, Habicht, Sperber, Eule, Spielhahn, Dohle rc., bis zu kleinen Sing- und Nutzvögeln herab; ebenso das jagdbare Wildgevögel, Ente, Gans, Taube, wogegen Kranich, Reiher und Storch so wenig als der Wildschwan vorhanden gewesen zu sein scheinen. An Gewässern treten ferner die verschiedenen darin lebenden Fischarten namengebend auf, wie Schleie, Forelle, Gründel, Karpfen u. a. (Schluß folgt.)

Heimische Bauweise in Bayern.



Nr. 11. Schlößchen Leipheim bei Günzburg a. D. als Vorbild für einen Landsitz im schwäbischen Hügelland.
(Nach einer Skizze von Architekt Theodor Veil in München.)

Merkmale: Ruhige Gesamtumrisse, einfaches steiles Satteldach mit Ziegeldeckung auf verputzten Außenwänden. Schlichte Fensterreihen mit Fensterläden. Erker an den Hausecken. Bescheidene Bemalung an der Giebelwand. Gartenmauer ohne die vielfach üblichen, gänzlich zwecklosen Zinnen und Schießscharten. Geschickt angebrachte Baumpflanzung.

Der Gegensatz zwischen der ruhigen gediegenen Haltung dieses Baues und den meist höchst unruhigen, mit möglichst vielen Vor- und Rücksprüngen, Erkern, Türmen und Dachfenstern ausgestatteten Landhäusern der Neuzeit ist besonders bemerkenswert.

Vereinsmitteilungen.

Die Gewerbe-Ausstellung in Erding nahm einen allseits befriedigenden Verlauf und der Verein kann sich eines schönen Erfolges erfreuen. Herzlichster Dank sei auch an dieser Stelle allen Beteiligten für ihre Mithilfe und ihr einmütiges Zusammenwirken dargebracht, insbesondere unseren Vereinsmitgliedern Bachmann, Hansen und Zell in München, Irl und Lutz in Erding! Über die Einzelheiten hat die Tagespresse sowohl wie die in Erding erschienene Festzeitung eingehend berichtet; unsere Monatsschrift wird der Ausstellung einen von zahlreichen Abbildungen begleiteten, von fachkundiger Seite verfaßten besonderen Artikel widmen. Auch das finanzielle Ergebnis war ein recht zufriedenstellendes, indem durch den zahlreichen Besuch nicht nur den Geschäften Erdings gute Einnahmen erflossen, sondern auch für den unternehmenden Gewerbeverein sich nach Abzug aller Auslagen ein kleiner Überschuß ergab, und von den ausgestellten beiden Schlafzimmereinrichtungen die eine fünfmal, die andere zweimal verkauft wurde. Zahlreiche weitere Bestellungen wären eine große Hauptsache, damit die beteiligten Gewerbetreibenden sich nunmehr in die ihnen gegebenen Vorbilder einarbeiten könnten. Wir bemerken hiezu, daß die Einrichtungen außerordentlich billig geliefert werden, so z. B. die braunbemalte Schlafzimmereinrichtung, bestehend aus Bettlade, Nachtkästchen, doppeltürigem Kleiderschrank, Waschtisch mit Marmorplatte und großem Spiegelaufsatz, Tisch und 2 gepolsterten Stühlen um 250 Mark, die blaue Schlafzimmereinrichtung um 260 Mark. Wer da weiß, mit welchen Schwierigkeiten es verknüpft ist, eine farbige, gut zusammengestimmte, dabei durchaus moderne Zimmereinrichtung zu billigem Preise zu erhalten, wird die gebotene Gelegenheit, die wir hier unseren Lesern mitteilen, gerne wahrnehmen. Interessenten wollen sich an unseren Verein wenden oder direkt an Herrn Malermeister Martin Irl in Erding.

Die Vorstandschaft.

An unsere Mitglieder!

Zur Förderung der Vereinsbestrebungen beabsichtigen wir, eine Sammlung von einschlägigen photographischen Diapositivplatten anzulegen, um dieselben in unseren hiesigen und auswärtigen Vereinsversammlungen als Lichtbilder weiteren Kreisen vorzuführen, da erfahrungsgemäß durch Lichtbilder die eindrucksvollste Vor-

stellung erreicht wird. Diese Diapositive wären im Format 9 : 12 cm gedacht und würden selbstverständlich auch auswärtigen Vereinsmitgliedern leihweise zur Verfügung gestellt werden. Wir richten daher an unsere sämtlichen werten Mitglieder die höfliche Bitte, die bezeichnete Sammlung durch reichliche Zuwendungen baldmöglichst bereichern zu wollen, wobei wir zu unserer Freude mitteilen können, daß uns bereits eine Anzahl Platten bereitwilligst überlassen, andere in liebenswürdigster Weise zugesagt wurden. Wir verweisen diesbezüglich auf das nachstehend abgedruckte Verzeichnis der Zuwendungen.

Die Vorstandschaft.

Verzeichnis der Zuwendungen an die Vereinssammlungen.

1904 Inventar-Nr.	Datum	
		a) Für die Sammlung von Gegenständen der Volkskunst und Volkskunde wurden geschenkt:
521—523	18. VI.	Von Herrn August Thiersch, k. Professor in München: ein Fenster mit alten großen Butzenscheiben und eiserne Beschläge aus Tirol.
		b) Zuwendungen für die Büchersammlung:
39	30. VIII.	Von Herrn Franz Weber, k. Oberamtsrichter in München: „Dainos litauische Volksgesänge" von Tetzner, „Traunstein im 19. Jahrhundert" von Fürst, „Studien zur Geschichte der bayer. Malerei des 15. Jahrhunderts" von Riehl.
40	20. IX.	Von Herrn Dr. Höfler, k. Hofrat in Bad Tölz: „Die Gebäcke des Dreikönigstages" von Max Höfler, Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin.
41—45	24. IX.	Von Herrn Jakob Hupfauer, Bäckermeister in Bogenhausen: „Das alte Lebel" von Oppelt, „Führer über das Schlachtfeld Ampfing und Mühldorf", „Das Handwerk der Bäcker in München", „Geschichte der freiwilligen Feuerwehr in München".
46	24. IX.	Von Herrn Oskar Zech, Architekt in München: 1 Heft Architektur-Aufnahmen des Akad. Architekten-Vereins München.
		c) Zuwendungen für das Archiv:
146—149	20. V.	Vom k. Landbauamte in München: 3 Photographien über im Turmknopf der Pfarrkirche von Fürstenfeld-Bruck gelegentlich von Ausbesserungsarbeiten aufgefundene und dortselbst auch wieder verwahrte Gegenstände, nämlich: 1 großes und 4 kleine Wetterkreuze und 1 Kupferstich.
150—151	30. VIII.	Von Herrn Franz Weber, k. Oberamtsrichter a. D. in München: 2 Photographien Votivbildern.
		d) Zuwendungen für die Diapositivsammlung:
1—10	20. IX.	Von Herrn Hans Künzel, städt. Oberingenieur in München: 10 Diapositivplatten, ländliche Bauwerke, Wirtsschilder, Kreuzsteine usw. darstellend.
11—20	29. IX.	Von Herrn Baurat Gräffel in München: 10 Diapositive von Aufnahmen aus kleineren bayer. Städten und Märkten.
21—30	5. X.	Von Herrn Franz Zell, Architekt in München: 10 Diapositive von Aufnahmen bemalter Bauernhäuser.

Für diese Zuwendungen allen freundlichen Gebern den herzlichsten Dank!

Georg Zeitler, Konservator.

Unsere Vereinsmitglieder.

Mitglieder, im 1. Vierteljahr 1904 aufgenommen.*) (Fortsetzung.)

Miller Ferdinand, k. Bauamtmann, Nürnberg.
Moroder Wilhelm Dr., Redakteur, Innsbruck-Wilten.
Mülhaupt, Pfarrer, Grünsfeld, Baden.
Müller Joseph, Direktor.
Narten Adolf, städt. Baurat, Hannover.
Neubert Alex., k. Bezirksamtmann, Hofheim, Ufr.
Neumann Friedrich, städt. Architekt, Pforzheim.
Niedermayer Friedrich, k. Bauamtmann, Regensburg.
Niedermeier M., Amtstechniker, Schwabmünchen.
Nothaas Johann, k. Oberamtsrichter, Amberg.
Nürbauer Dr., prakt. Arzt, Amberg.
Oberländer Karl, Architekt.
Oldenbourg R. A. Ritter v., k. Komm.-Rat u. Generalkonsul.
Ortner Theodor, Juwelier.

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

Passau, k. Landbauamt.
Paul Joseph, Schreinermeister, Weyarn.
Petri Adolf, Redakteur, Freiburg.
Pfaffenzeller Felix, k. Offizial.
Pielenhofer Joh. Leonhard, Staatsbauführer.
Raab Martin, Bezirkshauptlehrer, Roding.
Rauter Georg, Eisenbahnadjunkt, Miesbach.
Reuter Eduard, Oberbaurat bei der k. Obersten Baubehörde.
Ried August, Lehrer, Budenhausen.
Rohrmoser Joh., Sommerberg.
Rudder Leonhard de, k. Bezirksamtmann, Wolfstein.
Ruhl Frz. X., Bezirkshauptlehrer, Stegaurach.
Rullmann Wilhelm, Dr. phil.
Sachse Paul, Buchbindermeister.
Scheidemandel, k. Bezirksamtsassessor, Eggenfelden.
Scheiner Franz, Druckereibesitzer, Würzburg.
Schindlbeck G., Pfarrer, Neuching.
Schmid August, cand. arch.
Schmidt Dr., Bezirksamtsass. im k. Staatsminist. d. J.
Schmidt Friedrich, Staatsbaupraktikant, Eichstätt.
Schneider Karl, Vergoldermeister.
Schübeck Louise, Oberregierungsratsgattin.
Schweighart Emil, Assistent an der techn. Hochschule.
Schweyer Dr., Bezirksamtsass. im k. Staatsminist. d. J.
Sedlmayer Joseph, Gastwirt, Weyarn.
Seiderer Dr., prakt. Arzt, Murnau.
Sekretariat des Großherz. Hessischen Ministeriums der Finanzen, Abteilung für Bauwesen, Darmstadt.
Sitterer Joseph, Postadjunkt, Schrobenhausen.
Soyter Anton, Privatier.
Stadler Luise Frl., an der Kunst-Gewerbeschule, Zürich.
Stoltz Friedrich, Pastor, Altengamme (Vierlande).
Streber Julius, Architekt.
Tremel Heinrich, Bauführer d. k. b. Staatseisenbahnen.
Vereine: Architekten- und Ingenieurverein für Elsaß-Lothringen, Straßburg.
Altertums-Gauverein Tegernsee.
Akad. Architektenverein Darmstadt.
Leseverein Tölz.
Weilheimer Bauhütte.
Voit Ignaz, Bauführer a. k. Landbauamt Weilheim.
Wallach Julius, Gebirgstrachtengeschäft.
Wegele Hermann Dr., k. Bezirksamtsassessor, Alzenau.
Weilheim, k. Landbauamt.
Wenig Lorenz, Kunstschnitzer, Berchtesgaden.
Weinisch Karl, k. Gymnasiallehrer.
Weißkopf Johann, Schreinermeister, Würzburg.
Wenzl Ludwig, Bauführer.
Wirschinger Heinrich, Regierungsakzessist.
Wochinger, Gutsbesitzer, Rotthalmünster.
Worck Hans, stud. arch.
Wunderlich Frz., Lehrer a. d. k. Baugewerkschule München.
Wunsiedel, Bezirkslehrerbibliothek.
Zöllner L., Ingenieur, Direktor.

Mitglieder, im 2. Vierteljahr 1904 aufgenommen.*)

Allwang P., Dekorationsmaler, München.
Alzenau, Bezirksschulbibliothek.
Ammon Dr. Gg., Professor.
Andrássy Déues Praszna-Horka-Varalja, Graf.
Annweiler, Bezirksamt.
Baierle Karl, k. Oberbauführer.
Bauer W., Baumeister, Immenstadt.
Baumann Gg. jun., Fabrikbesitzer, Amberg.
Bergzabern, k. Bezirksamt.
Bernatz M., Rechtsanwalt, Dachau.
Botzenhardt Fritz, Kempten.
Brill E., k. Bauamtsassessor, Passau.
Bubmann Fritz, Lehrer, Odernheim.
Buchner F. X., Pfarrer, Oning.
Bufler C., Baumeister, Immenstadt.
Burghausen, Stadtmagistrat.
Conradi Frz., k. Regierungs- u. Kreisbaurat, Regensburg.
Danhauser Friedrich, Baumeister, Nabburg.
Dittrich August, k. k. Postoffizial, Eger (Böhmen).
Dendl Hans, Architekt, Straubing.
Eiber K., Amtstechniker, Kulmbach.
Endreß F., Malermeister, Immenstadt.
Eschenbach, k. Bezirksamt.
Feldmaier J., Bezirksbautechniker, Pfarrkirchen.
Fischer Hans, Bauführer, Amberg.
Fischer J. K., Journalist.
Fleischmann A., Fabrikdirektor.
Freisl P., Marktbaumeister, Tölz.
Fritz Hans, Kunstschüler.
Foerstl K., Architekt, St. Ottilien.
Gemeindeverwaltung Haining.
Gerlinger, Arch., Distriktstechniker, Lendershausen.
Göschel S., Architekt.
Gottschall J., k. Oberbauführer.
Gradmann Professor Dr., Stuttgart.
Graf K., Lehrer, Amberg.
Graßner H., Spenglermeister, Immenstadt.
Grimolzhausen, Gemeindeverwaltung.
Groß J., k. Bezirksamtsassessor, Lindau.
Grubhofer Toni, Maler, Bozen.
Gsaenger W., Zimmermeister, Georgensgmünd.
Guntermann Joseph, Kunstmaler.
Haggenmüller Hans, Rechtspraktikant, Eichstätt.
Hardt A., Bürgermeister, Kraiburg.
Heider V. v., k. Landgerichtsrat, Ulm.
Helferich, Redakteur des Tagblatt, Schweinfurt.
Hoffmann Karl, Architekt, Augsburg.
Hofmann Hans, k. Hauptmann, Amberg.
Hramadnik C., Ingenieur und Fabrikdirektor, Pasing.
Huber L., k. Regierungs-Assessor.
Hüllerer M., Lehrer, Holzheim.

(Forts. folgt.)

*) Wo kein Wohnort angegeben, ist als solcher „München" zu lesen.

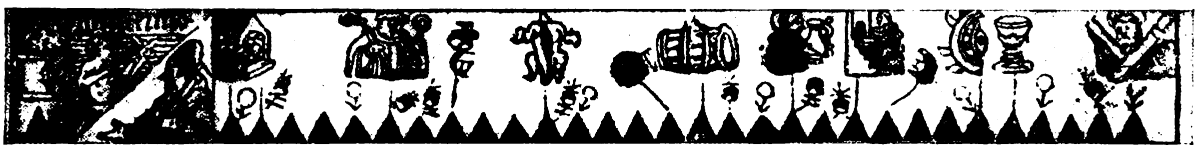
Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 11. 1904.

Volkskunst u. Volkskunde.

Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
Eigentum des Vereins. Alle Rechte vorbehalten. mit dem Sitze in München. Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 11. November 1904.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Wintermo = Wintermonat = November.

Bild links: Tageslänge 9 Stunden; 30 Tage; Himmelszeichen: Schütze; Monatsbild: Mann mit Hacke (Waldarbeiter). (1.) Allerheiligen. (2.) Allerseelen. (6.) St. Leonhard. (11.) St. Martin (Gans). (16.) St. Othmar (Weinfaß). (19.) St. Elisabeth (mit Weinkanne). (21.) Mariä Opferung. (25.) St. Katharina (Rad). (26.) St. Konrad (Kelch). (30.) St. Andreas (mit Andreaskreuz).

Volkskundliche Bilder aus der Frühzeit des bairischen Stammes.

Nach einem im Verein gehaltenen Vortrag.
Von Oberamtsrichter a. D. F. Weber-München.
Mit 9 Abbildungen.

(Schluß).

Wie sich so aus den Ortsnamen das physische Bild des Landes widerspiegelt, führt eine andere Gruppe auf die wichtige Kenntnis der Siedelungsart und der Verbreitung der Siedelungen über das Land in der Einwanderungszeit wie der Wege, die diese genommen hat. Es sind das jene klangvollen Namen (nicht in ihren jetzigen, meist verdorbenen, sondern in den ältesten Formen), welche mit „ing" enden und im Vorderteil einen Eigennamen enthalten. Diese Namen bedeuten, daß sich die Sippen (Abkommen) eines freien Mannes dieses Namens hier niederließen, daß also, da diese Namen zu den ältesten gehören, zur Zeit der Einwanderung die dorfweise Siedelung je eines Geschlechtes noch die übliche war. Diesen Sippendörfern gegenüber erscheinen somit die Einzelhöfe als jünger, als spätere Absonderung eines Gliedes des Sippenverbands oder als im Laufe der Zeiten zu Weilern herabgesunkene Dörfer. Diese ing-Namen sind natürlich nicht die einzigen, die auf die Frühzeit zurückreichen; in ihrer Gesamtheit aber geben sie ein ausreichendes Bild der ursprünglichen Besiedelung und der Wege der Einwanderung. An der Hand einer Karte dieser Ortsnamen sehen wir, daß die Einwanderung nördlich und südlich das große Waldgebirge (Böhmer- und Baierwald) umging und daß die Hauptmasse der Niederlassungen sich in dem getreidereichen Flachland von Ober- und Niederbaiern befindet, daß vom Inn westlich nur

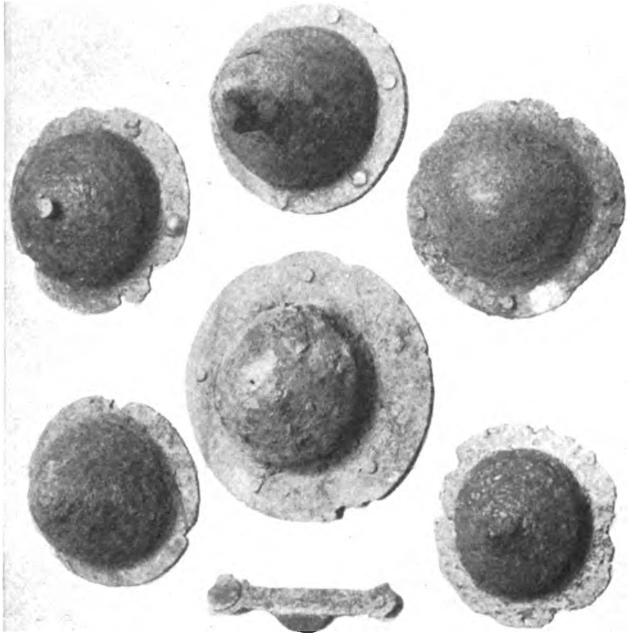


Abb. 6. Schildbuckel und Griff von Eisen.
(Aus oberbairischen Reihengräbern des 7. und 8. Jahrh. n. Chr.)

(durch die Amtsstuben, Kartographen und Geometer der neuen Zeit mißverständlich verdorbene Schreibweise). Außerhalb des Ackerlandes war Weideland und Wald dem ganzen Dorfe gemeinschaftlich und wurde nicht abgeteilt. Das Gehöfte selbst (curtis, die Hofstatt) bestand, wie uns das Gesetzbuch belehrt, aus verschiedenen durchgehends Holzbauten, die zusammen mit dem „Hofzaun" umschlossen und vom „Hofwart", dem Haushund, bewacht waren. Das Hauptgebäude war das Wohnhaus der Familie; getrennt davon waren die Küche als eigenes Gebäude, Backhaus, Badhaus, Ställe und Scheunen. Diese Hofanlage war allen Freien gemeinsam; die Höfe des Herzogs und der Edlen unterschieden sich davon nur durch größeren Umfang und größere Zahl der Gebäude, da hier für Gefolge und Gesinde eigene Wohnhäuser geschaffen werden mußten; sie waren aber ebensowenig wie die des Volkes befestigt. In den Hofstätten des Herzogs, in denen Synoden und Landtage gehalten wurden, wie wir z. B. von Aschheim, Neuching, Dingolfing wissen, kamen die Edlen und Freien zusammen, es mußte also hier für entsprechende Räume gesorgt sein. Das Leben auf diesen Gehöften der Edlen war ein sehr lebendiges; außer den auch im Hofe des Gemeinfreien sich tummelnden Pferden und Schweinen, den Gänsen, dem Hühnervolk und den im besonders aufgestellten Taubenschlag gehaltenen Tauben wurden hier auch Luxustiere gehalten, wie aus dem Gesetzbuch hervorgeht, so zahme Singvögel, Jagdhunde aller Art, Falken zur Vogeljagd und, von den Römer-Meiereien überkommen, der Pfau. Am „Gatter", dem Eingang durch den Hofzaun, war eine Stange mit einem skelettierten Pferdekopf, dem heiligen Opfertier, zur Abwehr von Unheil und bösem Zauber vom Hof. Die Holzwände, besonders der Giebel des Wohnhauses boten Platz zu Schnitzereien und

mehr Ausstrahlungen solcher ing-Orte vorkommen, während ein dichtes Netz davon über den Getreideboden gespannt ist. Gegen das Gebirge im Süden hören sie ganz auf, auch dies ein Beweis viel späterer Besiedlung nach Aufhören des Sippenverbandes. Daß sie im Norden, in der nördlichen Oberpfalz und in Oberfranken nicht vorkommen, hat seinen Grund darin, daß hier eine Neubesiedelung nicht eintrat und die Ortsnamen schon aus älterer Zeit stammen, bei deren Bildung andere Ursachen maßgebend waren als später.

Die Anlage eines Sippendorfs, das aus mehreren von je einer Familie bewohnten Gehöften bestand, haben wir uns so zu denken, daß zunächst die Grenzen jedes Gehöftes durch den Hammerwurf festgestellt wurden, d. h. so weit ein Hammer gesetzlich bestimmter Art und Größe beim Wurf flog. Der zum Getreidebau bestimmte Grund und Boden um das Dorf herum wurde durch das Los (hluz) an die Gehöfte verteilt, so daß jedes einen gleich großen und bequem gelegenen Teil erhielt. Daran erinnern noch zahlreiche Flurnamen wie Loos — Luß — Lustwiesen 2c.

bunter Bemalung, ebenso die Dachsparren, an deren Schnittpunkt ebenfalls Pferdeköpfe, skelettiert oder in Holz geschnitzt, prangten. Ein Garten befand sich innerhalb des Gehöftes nicht. Der im Gesetzbuch hervorgehobene „Baum-(= Obst-)garten", der ein Erbstück römischer Kolonisation ist, war außerhalb des Hofzauns und besonders umzäunt. Auch das Ackerland hatte zum Schutz gegen die Tiere eine Einfriedung, und das Gesetzbuch kennt verschiedene Arten der Zäunung und bestimmt deren Höhe. Rinder, Schafe und größtenteils auch Pferde bleiben fast das ganze Jahr hindurch im Freien, wo sie des Nachts in Einfängen gesammelt sind. Wollte man das Betreten eines Grundstücks besonders verbieten, so steckte man die „Wiffa", den Strohwisch, wie noch heutzutage auf einer Stange aus.

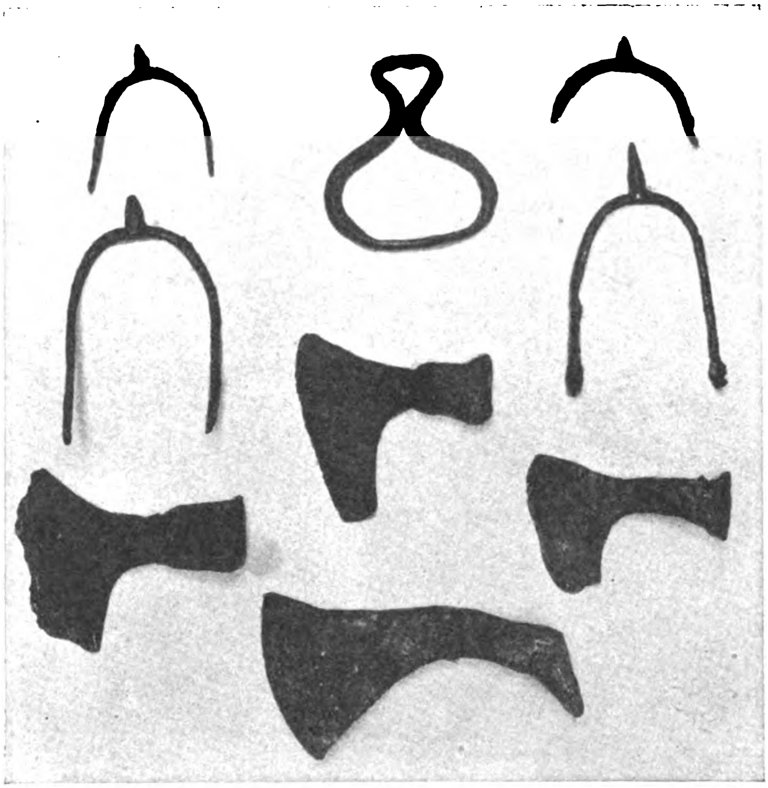


Abb. 7. Sporen, Steigbügel und Wurfäxte.
(Grab- und Einzelfunde aus dem 7. und 8. Jahrh. n. Chr.)

Wie so die Hofstatt als Ganzes ein freundliches und buntbewegtes Bild gewährte, war auch das Wohnhaus an sich behaglich und schmuck. Es war ein viereckiger Holzbau, dessen Dach von der „Firstsäule" getragen wurde. Die vier Säulen der Ecke hießen die „Winkelsäulen". Dieser so gebildete innere Raum war sicher wieder abgeteilt; der Hauptraum war die Halle mit dem Herd und dem Hochsitz des Hausvaters. Um diesen inneren Raum lief außen noch ein Umgang, geschützt durch das breit ausladende Dach, der später, als das Haus sich in die Höhe streckte und ein Obergeschoß erhielt, zur „Laube" wurde. Licht erhielt das Innere durch eine über der Türe angebrachte Öffnung, die Oberlichten, die im Gesetzbuch besonders erwähnt ist. Von Fenstern ist nicht die Sprache; es gab aber wohl einen Ausguck, der mit einem Holzladen zu schließen war, den „Kapf", der in Ortsnamen häufig vorkommt. Außer diesem viereckigen Wohnhaus kommen noch runde Hütten teils in, teils außerhalb des Gehöftes vor, „Koben" (wovon unser Kobel), zu Schlafräumen für Gesinde, Wächter ꝛc. Alle Gebäude waren ursprünglich von Holz, der Mauerbau war den deutschen Völkern fremd und kam erst durch die Berührung mit den Römern zu ihrer Kenntnis. Es sind daher auch alle Worte, welche damit in Zusammenhang stehen, Lehnworte, d. h. aus dem Römischen entlehnte, z. B. Mauer, Ziegel, Kalk, Kamin, Kammer, Söller, Keller, Küche. Der Mauerbau kam erst in späterer historischer Zeit in Anwendung.

Wie der Giebel des Wohnhauses mit Verzierungen in Schnitzerei und Bemalung zweifellos geschmückt war, war auch im Innern sicher hellschimmernder Farbenschmuck und Zierat wo immer möglich angebracht; die Farbenfreudigkeit des bairischen Stammes geht durch das ganze Mittelalter bis in die neuere Zeit hindurch.

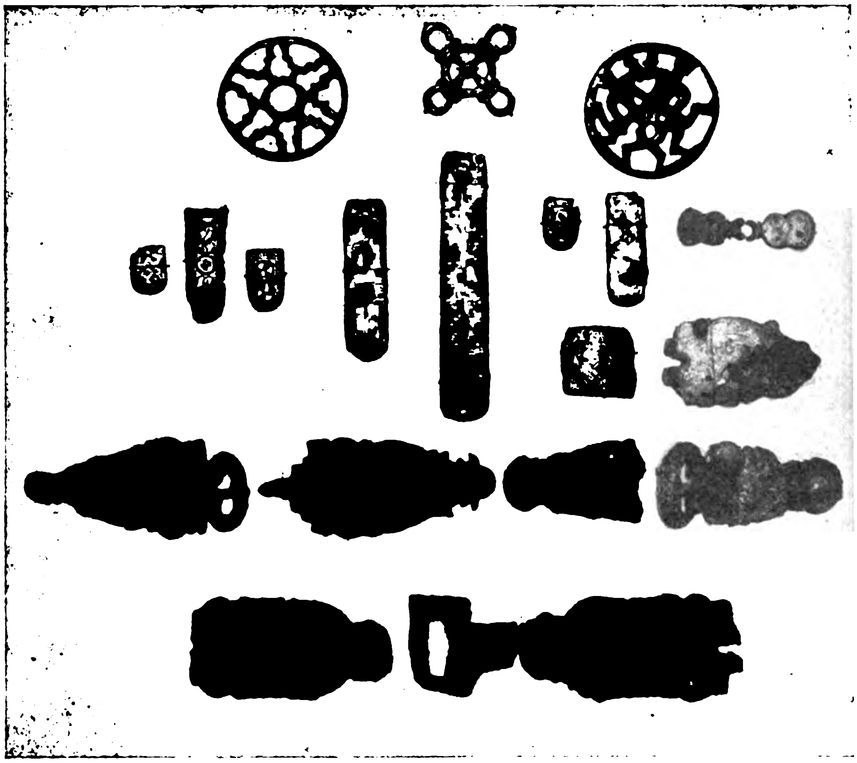


Abb. 8. Zierscheiben von Bronze, Riemenzungen und Gürtelbeschläge. (Aus oberbairischen Reihengräbern des 7. und 8. Jahrh. n. Chr.)

liegt) in Egern, Egerndach, Egarten usw. Das Gesetzbuch charakterisiert den vorherrschenden Getreidebau durch Aufzählung von fünf verschiedenen Arten der Getreidelagerung in der Scheune, im Schupfen, im Pferch, als spitz zulaufende Haufen im Freien (Schober und Mite). Es schützt das Getreidefeld vor dem „Besprechen", d. i. schädigenden Zaubersprüchen, und den Pflug vor Beschädigung. Auch die Mühle genießt erhöhten Schutz.

Neben dem Ackerbau war die Pferdezucht eine hervorragende Beschäftigung des bairischen Bauern. Das Gesetz unterscheidet drei Arten Pferde: die Märe, das Roß zum Reiten, Kriegsroß; den Filz, das zur Arbeit (Ackerbau) verwendete Roß, und den Angernager, die geringste Sorte, die am Anger bleibt, nicht in Ställe kommt. Das Pferd war das vornehmste Opfertier; es heißt mit Vorliebe „das Tier" und kommt in zahlreichen Ortsnamen mit hros und marah vor. Noch heute ist das Roß der Stolz des bairischen Bauern. Neben der Pferdeaufzucht spielt die Schweinezucht eine hervorragende Rolle; das Gesetzbuch schützt die Schweineherde, die aus mindestens 73 Stück bestehen und einen eigenen Hirten haben muß, der das Schweinshorn trägt. Von Geflügel werden namentlich Hühner und Gänse gehalten. Alle diese Haustiere sind durchweg körnerfressende Tiere, wieder ein Beleg für den vorwiegend betriebenen Ackerbau.

Zur Hauswirtschaft waren selbstverständlich auch Rinder und Schafe notwendig. Diese waren auf die gemeinschaftliche Weide ange-

Wie für die Wohnweise geben uns die Ortsnamen in Verbindung mit dem Gesetzbuch auch für die Beschäftigung des Volks in der Frühzeit ausreichende Anhaltspunkte. Es wäre ganz unrichtig, sich die einwandernden Baiern als ein Volk im Urzustand vorzustellen, als ein Nomaden- oder Jägervolk. In der mehr als tausendjährigen Kultur, die der Stamm hinter sich hatte, waren diese Stufen längst überwunden. Das Volk tritt uns in der Zeit der Einwanderung bereits als ein Volk von Bauern vor Augen, dessen Hauptbeschäftigung der Ackerbau ist, das aber freilich wie den Pflug auch das Schwert zu führen verstand. Diese Eigenschaft als Ackerbauern bezeugen eine Unzahl Ortsnamen, die von der Form der Äcker hergenommen sind, wie gern, point, schorn, eck, winkel, breiten, gassen, rain, hacken, zagel, ort, kron, platten, scheren, schnitz, zweck, zeil u. a. An die übliche Dreifelderwirtschaft erinnern die Zusammensetzungen mit egerde (= Feld, das brach

wiesen und kamen höchstens während der schlimmsten Winterzeit unter Dach. Eine eigentliche herdenweise Aufzucht dieser Tiere stand aber in der älteren Zeit hinter der Pferde- und Schweinezucht zurück und kam erst in späterer Zeit auf, als das Vorgebirge besiedelt und die Wiesenkultur und Almwirtschaft von den im Lande gebliebenen Romanen erlernt wurde. Auch im Gesetzbuch tritt die Rinder- und Schafherde wie die Viehzucht und Wiesenkultur nicht hervor. Von der primitiven Stufe des Weidegangs hinterließen Ortsnamenbildungen mit haide, wang, anger, laich (ebener, natürlicher Grasboden) und mit ezzan (= weiden, äsen) Spuren. Die Rindergattungen wurden mit dem gemeinsamen Namen „das Vieh" bezeichnet und kommt dieser Begriff ebenfalls in Ortsnamen vor. Esel und Maultiere waren in der bairischen Wirtschaft nicht verwendet.

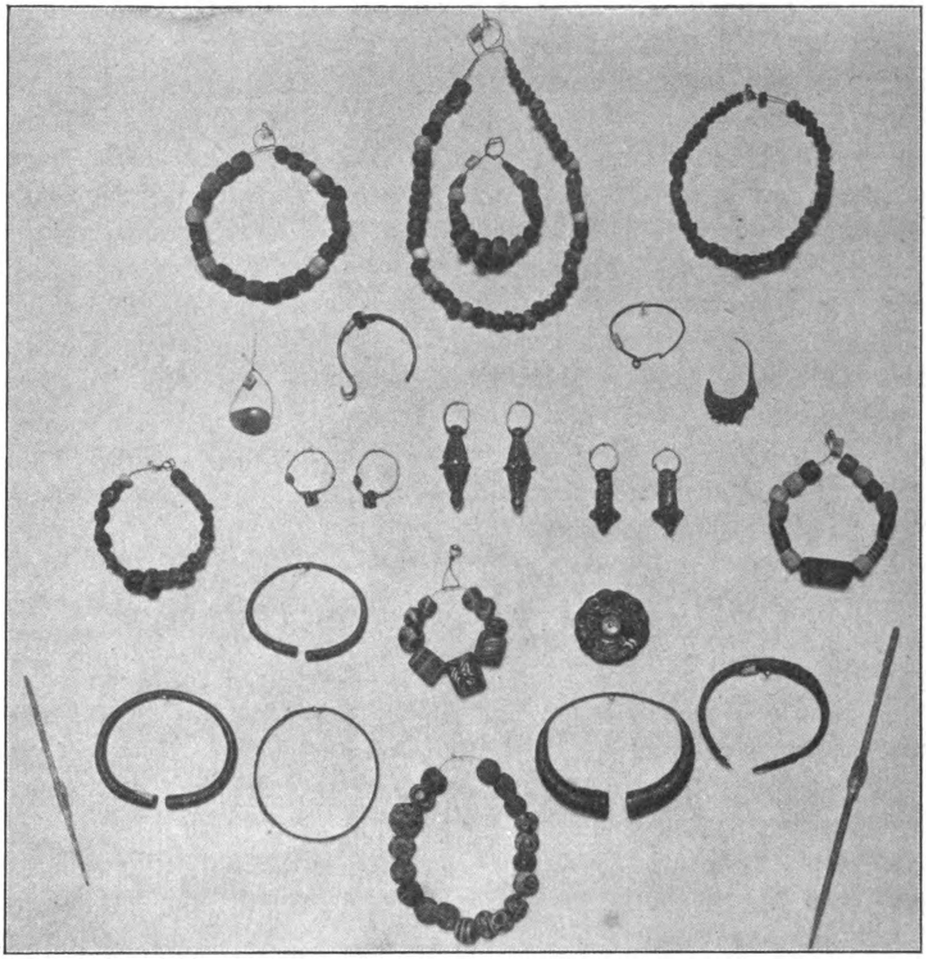


Abb. 9. Frauenschmuck: Hals-, Ohr-, Armringe, Gewand- und Haarnadeln. (Aus oberbairischen Reihengräbern des 7. und 8. Jahrh. n. Chr.)

Wohl schon aus den böhmischen Sitzen brachten die Baiern die für die damalige Hauswirtschaft wichtige Bienenzucht mit herüber. Die Biene — Imme — wie die Bienenzüchter — Zeidler, Impler — kommen in zahlreichen Ortsnamen vor und der Bienenschwarm ist gesetzlich geschützt. Wachs und Honig waren Ersatz für das im Lande nicht erzeugte Öl und für den Zucker.

Von Kulturpflanzen tritt nur der Flachs (har) ortsnamenbildend hervor. Hanf und Hopfen sind erst später, letzterer durch die Klöster, eingeführt. Zum Biere, das schon in der Frühzeit gebraut wurde, wird Malz aus Gerste bereitet verwendet, wie eine Stelle im Gesetzbuch beweist. Wildwachsendes Obst, Äpfel, Birnen, Brombeeren, Himbeeren, wilde Kirschen waren im Lande reichlich vorhanden und treten in Ortsnamen an solchen Plätzen hervor, wo sie besonders häufig vorkamen; die feineren Obstsorten, welche in den Baumgärten gezogen wurden, wie bessere Äpfel- und Birnsorten, Pflaumen, Nüsse (Welschnüsse), Weichseln, waren von den römischen Kolonisatoren übernommen und fortgepflanzt worden. Auch sie erscheinen in Ortsnamen.

Die Wirtschaft der Bajuwaren war eine Naturalien- und Tauschwirtschaft. Handel wurde nur von Ausländern betrieben und spielt daher in dem Gesetzbuch keine Rolle. Wie der fremde Wanderkaufmann schon in viel früheren Zeiten den Handels- und Tauschverkehr vermittelte, so blieb es sicher auch in der bairischen Frühzeit. Dagegen sind Spuren gewerbsmäßigen Handwerksbetriebs — die Mühlen und Schmieden — schon im Gesetzbuch zu finden, wenn vielleicht auch nur in Zusätzen aus etwas späterer Zeit. In der Frühzeit wurde aller zur Wirtschaft nötige Bedarf durch Hausbetrieb hergestellt. Schmuck und Waffen aber waren wohl schon früh Gegenstand des Handels und deren Erzeugung an gewisse Werkstätten gebunden. Leider haben wir über diese noch keine genügenden Anhaltspunkte.

Wenn wir nun schließlich uns ein Bild von der äußeren Erscheinung der Bajuwaren in der Zeit von Anfang 6. bis Ende 8. Jahrhunderts machen wollen, so stehen uns hiefür in der Hauptsache nur zwei Quellen zu Gebote, die plastischen Darstellungen auf der Säule des Mark Aurel in Rom und die Gräberfunde. Erstere Darstellungen geben uns die Kleidertracht der Markomannen wieder, also allerdings die einer etwa drei bis vier Jahrhunderte früheren Zeitperiode als die hier besprochene; allein in der Hauptsache, den Grundzügen der Kleidung, wird sich auch in der Folgezeit wesentliches nicht geändert haben. Die gleichzeitigen Gräberfunde geben natürlich nur Aufschluß über Waffen, Geräte und Schmuck der Bestatteten, soweit diese aus Metall bestanden, das dem Verwesungsprozeß Widerstand leistete, und über einige körperliche Verhältnisse. In letzterer Hinsicht ergaben sich aus den Maßen der Skelette bei Männern und Frauen keine wesentlichen Verschiedenheiten gegen die Größenverhältnisse unserer jetzigen Landbevölkerung bairischen Stammes. Es kommen bei Männern Größen von 1,60 bis 1,90 m, bei Frauen solche von 1,50 bis 1,80 m vor; was darüber und darunter ist, sind Ausnahmen. Die Schädelbildung ist vorherrschend die der Langköpfe, während sich das heutzutage geändert hat und unsere heutige Bevölkerung mehr Kurzschädel oder wenigstens Mittelformen aufweist, wahrscheinlich infolge Vermischung mit romanischen Rückständen im Lande. Auf der Säule des Mark Aurel tragen die Männer lange Haare und vollen Bart; das hat sich wenigstens im 7. und 8. Jahrhundert dahin geändert, daß jetzt der Bart geschoren wurde. In den Gräbern dieser Zeit finden sich nämlich bei den Leichen der Männer neben dem Beinkamm zum Ordnen der langen Haare — das Zeichen des freien Mannes — auch Rasiermesser, in der Form ähnlich den unseren, die notwendig auf die Sitte des Bartscherens hindeuten. Die Frauen jener Zeit trugen als Mädchen langes, offenes Haar mit Stirnbändern zurückgehalten, in der Ehe Zöpfe mit eingeflochtenen Bändern, herabfallend oder in ein Nest gebunden. Was die Tracht anlangt, so waren die Bajuwaren natürlich keine mit Fellen bekleidete, halbnackte, nur der Jagd lebende Wilde, keine Bärenhäuter, wie man sie sich gern vorstellt, sondern sie waren auch hierin schon längst auf einem weit vorgeschrittenen Kulturzustand angelangt. Die Männer tragen schon auf der Mark Aurel-Säule lange Hosen, einen anliegenden Leibrock bis zu den Knien mit Ärmeln und einen Mantel darüber; die über die Knöchel reichenden Schuhe sind mit kreuzweisen Bändern um den unteren Teil der Hose befestigt, der Leibrock mit dem Gürtel um die Hüfte zusammengehalten; eine Kopfbedeckung ist nicht ersichtlich. Die Frauen sind mit langen, hemdartigen Kleidern bis an die Fußknöchel umhüllt und tragen ebenfalls den weiten Mantel darüber; die Arme erscheinen nackt und bekleidet; auch sie haben nie eine Kopfbedeckung, die also wohl weder bei Männern noch Frauen üblich war. Die Farben der Kleider haben wir uns nach einigen Quellenangaben hell und bunt vorzustellen, die

Stoffe waren Linnen und Wolle. Namentlich die Mäntel wurden aus Wolle hergestellt und blau und grau gefärbt und mit roten Borten verziert. Überhaupt werden auf den Prunkkleidern dieselben Bandverschlingungen und Schlangenornamente in bunten Farben aufgenäht gewesen sein, die wir an den Verzierungen der Giebel und Wände der Häuser vermuten dürfen und auf den Tauschierungen der erhalten gebliebenen Metallsachen erblicken. Zu einer ausreichenden Körperumhüllung zwang ohnedies schon das Klima den größten Teil des Jahres über und im Winter wurde sicher auch damals schon Pelzwerk ausgiebig verwendet, wie wir dies für das Mittelalter aus bildlichen Darstellungen und aus Schilderungen der Dichter wissen.

Durch die Funde aus den Reihengräbern des 7. und 8. Jahrhunderts werden nun diese Grundzüge der äußeren Erscheinung der Männer und Frauen erheblich bereichert. Vor allem treten bei den Männern die Waffen hinzu. Die Hauptwaffe, die fast in keinem Männergrab fehlt, ist das einschneidige Hiebmesser mit langer Griffangel, so daß es auch zu wuchtigem Hiebe mit zwei Händen geschwungen werden konnte (der sahs — Messer zu Wurf und Hieb). Abbildung 2 und 3 geben eine Anzahl dieser Kurzschwerter von 30 bis 70 cm Länge, sämtlich aus oberbairischen Reihengräbern des 7. und 8. Jahrhunderts wieder, wie sie nach dem persönlichen Bedürfnis für jeden Besitzer eigens geschmiedet wurden. Die (in den Abbildungen meist abgebrochene) Griffangel ist oft bis zu 25 cm lang. Die nächsthäufige Waffe ist Bogen und Pfeil, wovon sich freilich nur die eisernen Pfeilspitzen, oft drei und mehr in einem Grabe, erhalten haben. Diese sind meist geflügelt, d. h. haben widerhakenartige Seitenteile, die Tülle ist lang und rund. Der Bogen war von Holz (wahrscheinlich Eibe), der Köcher ebenfalls aus vergänglichem Stoff, da sich keine Spuren erhalten haben. Sodann kommt die Lanze, deren Spitzen, stets von Eisen, in den verschiedensten Formen sich vorfinden, kleinere als Wurf-, längere als Stoßwaffen. Abbildung 4 und 5 geben eine Reihe solcher Formen wieder durchweg aus oberbairischen Gräbern. Klinge und Tülle sind bisweilen mit Einlagen von Silber tauschiert.

Seltener als diese Waffen treten das zweischneidige Reiterschwert mit kurzer Parierstange, eigentlich nur einer Griffabschlußplatte, und einem Knauf und der Schild auf. Die zwischen 65 und 85 cm langen Klingen der Schwerter (Abb. 1) sind nur für Reiter zu gebrauchen und werden also nur den Führern einer Abteilung Fußkämpfer angehört haben. Die Griffzunge (10 bis 12 cm lang) war wie bei dem Hiebmesser mit vergänglichem Stoff bekleidet, Holz oder Bein, die Scheide war bei beiden Waffen von Holz und hatte oft reiche Metallverzierungen auf den Außenseiten. Am Scheidenmund, der Griffplatte und am Knauf kommen ebenfalls Verzierungen durch Tauschierung mit Gold- und Silbereinlagen vor. Der Schild war von Lindenholz, wahrscheinlich meist rund, und hatte in der Mitte einen eisernen, hohlen Buckel von runder oder spitzkegliger Form. Das Holz war mit hellen Farben bunt bemalt, der Buckel durch Nägel mit Bronzeköpfen am Holz befestigt. Abbildung 6 gibt die (natürlich allein erhalten gebliebenen) Schildbuckel aus oberbairischen Gräbern in verschiedenen Formen wieder. Auf der Innenseite des Schildbuckels war der Schildgriff, dessen eiserner Bestandteil ebenfalls bisweilen noch erhalten blieb. Dieses Gestell war mit Leder oder Tuch umwickelt.

Ganz selten kommt in bairischen Reihengräbern die Wurfaxt von Eisen vor, die in alamanischen und fränkischen Gräbern häufig erscheint. Abbildung 7 gibt einige Typen dieser bei den letzteren Stämmen gebräuchlichen Waffe wieder. Ebenso kommen Sporen ganz selten und dann meist nur an einem Fuße, dem linken, vor, um das Pferd nach rechts in Galopp zu setzen. Steigbügel treten erst am Ende der vorchristlichen Zeit auf. Ab-

bildung 7 zeigt die Formen dieser Reiterausrüstung. Auch am Bügel und am Stachel des Sporns sind häufig Silbertauschierungen. Zu der Tracht der Männer gehörte ferner der Gürtel, wahrscheinlich meist aus Leder, auf dem runde und viereckige Eisenplatten sowie die Verschlußstücke, Schnallen und Hacken, befestigt waren. Diese Beschlagteile und die am herabhängenden Teil des Lederriemens befestigten Riemenzungen geben insbesonders Gelegenheit zu reichen Verzierungen mit Silber- und Goldeinlagen (Abb. 8). Es sind hier die phantastischen Ornamente der Bandverschlingungen, der stilisierten Tiergestalten, Vogel- und Drachenköpfe, selten menschliche Gestalten, in reicher Weise verwertet. Auf den Bronzeschließen des Gürtels kommen in durchbrochener Form Pferde-, Hunde- und Wurmköpfe vor. Nie begegnet ein antikes Verzierungsmotiv auf diesen Metallstücken. Auch runde, durchbrochene Scheiben von Bronze mit phantastischen Verschlingungen kommen, jedoch selten, vor, die wahrscheinlich als Schmuck auf den Kleidern von Männern und Frauen befestigt waren (Abb. 8).

Am Gürtel trugen die Männer eine Ledertasche, in der die nötigsten Gebrauchsgeräte, wie Feuerstein, Pfriemen, manchmal auch Kamm, Schere und Bartmesser, wenn diese der Leiche nicht unter den Kopf gelegt wurden, untergebracht waren. Die Täschchen hatten Beschläge und Verschluß von Eisen, die sich bisweilen erhalten haben.

In bairischen Grabstätten aus jener Zeit wurde bisher nie ein Helm oder Panzer und Beinschienen, auch nie etwas gefunden, was auf einen eigenen Priesterstand schließen ließe. Dagegen kommen manchmal Handwerksgeräte vor, Schmiedzangen, Feuerhaken, bratspießartige Eisen, lange Eisenstäbe mit schaufelartigen Enden 2c. bei Männern, Weberschwerter, Schnellwaagen bei Frauen. Daß Pferde, Jagdhunde und Vögel mitbegraben wurden, dafür läßt sich bisher ein untrüglicher Fall nicht anführen; es war dies, wie es scheint, im 7. und 8. Jahrhundert nicht mehr üblich.

Bei den Frauenleichen tritt zunächst der Schmuck des Körpers hervor. (Abb. 9.) Auch er befand sich in der besprochenen Periode auf einer hohen und von durchaus eigenartigem Geschmack zeugenden Stufe. Die einfachste und kaum in einem Frauengrab fehlende Art des Schmucks sind Hals- und Armgehänge aus verschiedenfarbigen, meist aber orange- und hellgelben, kleinen und größeren Tonperlen in abwechselnden Formen; bei reicherer Grabausstattung mit Glas- und Bernstein-, bisweilen auch mit Perlen aus Edelsteinen von größeren Formen gemischt. Sehr häufig sind auch Ohrringe aller Art aus Bronze, Silber und Gold, in einfacher Ringform oder mit Gehänge von Perlen oder Goldtrauben und Filigranverzierung. Seltener treten Haarnadeln auf, mit welchen das Nest festgesteckt wurde; auch diese meist von Bronze, bisweilen auch von Silber, in der Form einfach und mit geringer Verzierung. Reicher ausgestattet sind die in den Gräbern vornehmer Frauen vorkommenden Gewandnadeln mit großen runden Scheiben aus Bronze oder Silber mit Vergoldung und Einlagen von Almandin und Glasfluß. Sie dienten zum Zusammenhalten des Mantels auf der Brust wie in späteren Zeiten die Mantelschließen. Dagegen fehlen in oberbairischen Gräbern fast ganz die sogenannten Spangenfibeln, d. h. längliche Gewandnadeln mit mehrfachen Knöpfen nach oben, einer viereckigen Platte in der Mitte und einem stilisierten Tierkopf nach unten, reich mit Verschlingungen und Tierleibern verziert und meist vergoldet, die bei den Franken und Alamannen in Gebrauch waren und den Mantel auf der Achsel zusammenhielten. Handgelenkreife kommen ziemlich häufig vor, meist von Bronze, selten von Silber, am häufigsten solche mit stark verdickten Enden, massiv oder hohl, dann aus verziertem Bronzeblech; Fingerringe sind ganz selten. Um die Hüfte hatte auch die Frau einen Gürtel aus Leder mit Bronze- oder Eisenschnalle,

von dem oft eine feingliederige Bronze- oder Eisenkette mit reicheren Zwischengliedern und Schlußgehänge herabhing. An diesem Gürtel oder der Kette hing das Täschchen mit dem Spinnwirtel von Ton, selten von kostbarerem Material, manchmal einem Nadelbüchschen von Bein, Nadeln von Eisen und Bronze, einem Bronzezängchen und Beinkamm zur Körperpflege. Scheren kommen dagegen in Frauengräbern selten vor. Als Anhängschmuck finden sich bisweilen auch durchlochte römische Münzen. Fast in keinem Frauengrab fehlt ein kleines Messer von Eisen mit feststehendem Griff, das zum Hausgebrauch in der Wirtschaft dient und sich meist in der Gegend des Gürtels findet, an dem es entweder befestigt oder in der Gürteltasche untergebracht war.

Fragen wir noch nach den Herstellungsorten und den Verfertigern von Waffen und Schmuck, so sind wir in dieser Richtung zur Zeit noch meist auf unsichere Vermutungen angewiesen. Nach späteren Quellen genießen die Baiern als Schmiede einen großen Ruf und das norische (= bairische) Eisen und Schwert war im frühen Mittelalter schon berühmt. Auch Goldschmiede werden schon frühzeitig erwähnt. Ob aber hiemit einheimische freie Leute sich beschäftigt haben, oder ob hiezu Leibeigene oder zurückgebliebene Handwerker aus der römischen Zeit, in deren Familien sich die Tradition der Verfertigung solcher Waren erhalten hatte, verwendet wurden, bleibt ungewiß. Vieles deutet auch darauf hin, daß an gewissen, noch unbekannten Orten Werkstätten für Waffen und Schmuck sich befanden, von denen aus die Waren durch Handel weiter verbreitet wurden. Sicher aber ist, daß der besondere Geschmack der germanischen Abnehmer für die Herstellung maßgebend war, daß wir also in diesen Erzeugnissen die älteste bairische Volkskunst vor uns haben.

Heimische Bauweise in Bayern.



Nr. 12. Haus in Friedberg bei Augsburg als Vorbild für ein Bezirksamts- oder Rentamtsgebäude im südlichen Bayern.
(Nach einer photographischen Aufnahme von Heinrich Tremel.)

Merkmale: Ruhige Gesamtform des Gebäudes mit verputzten und weißgetünchten Außenwänden und grau gestrichenen Fensterläden. Ausgezeichnete Kenntlichmachung der Dienstwohnung im 1. Obergeschoß durch die beiden Erker und der Amtsräume durch die schlichten weißen Fenstergitter und das Amtswappen. Vorzügliche Lösung des Erkerdachanschlusses an das Hauptdach, welcher Anschluß bei so vielen Neubauten unserer Zeit verfehlt ausgeführt wird. — Bei größter Einfachheit spricht aus dem Gebäude in jeder Beziehung vornehme Ruhe und Würde. H. Gr.

Notiz. Sämtliche im Jahre 1904 dem Verein noch beitretende Mitglieder erhalten die Monatsschrift noch vollzählig geliefert, da für eine entsprechend große Auflage von vorneherein Sorge getragen wurde. Der Vereinsbeitrag wolle alsbald an den Kassier Herrn K. Kommerzienrat F. X. Zettler, Briennerstraße 23 in München, eingesandt werden.



Der Verkaufsstand des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde auf dem Magdalenenfeste 1904 in Nymphenburg.

Die Erzeugnisse unserer früheren Volks- und Hauskunst sind leider zum größten Teil in Vergessenheit und Mißachtung geraten, und auf den zahlreichen Volksfesten findet man in den damit verbundenen Verkaufsständen meist nur internationale Fabrik- und Ausschußware geringster Qualität. Wie aus der Vereinschronik des 1. Jahrgangs unserer Monatsschrift zu entnehmen, suchte die Vorstandschaft schon bald nach der Gründung des Vereins auch hier einzugreifen und Wandel anzubahnen. Bezeichnenderweise fand sich kein Händler, welcher unter Beihilfe des Vereins und unter den besten Bedingungen den Verkauf von Waren der noch vorhandenen älteren Zweige der Volkskunst sowie neuerer volkstümlicher Kunst übernommen hätte. So erbat sich denn die Vereinsvorstandschaft selbst von der Münchener Stadtgemeinde die Bereitstellung eines Verkaufsstandes und leitete selbst den Verkauf in die Wege. Dieser war sowohl auf den beiden Magdalenenfesten 1903 und 1904 wie auf dem im heurigen Jahr auch bezogenen Oktoberfest ein durchaus zufriedenstellender. So hat sich denn infolge der allmählich immer größer gewordenen Nachfrage nunmehr die Firma Karl Throll, Jagdstraße 5 dahier bereit erklärt, den Verkauf älterer und neuerer Erzeugnisse volkstümlicher Kunst selbständig zu übernehmen und zwar zunächst während des demnächstigen Münchener Christkindlmarktes vor dem Sendlingertor. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch dieser seltenen Einkaufsgelegenheit für das kommende Weihnachtsfest. Hoffentlich läßt sich bald eine ständige Verkaufsstelle ermöglichen. — Obige Abbildung stellt den Verkaufsstand unseres Vereins auf dem Magdalenenfeste 1904 vor dem Schlosse in Nymphenburg dar, bei welchem in dankenswerter Weise hauptsächlich Frau Karl Throll den Verkauf an Ort und Stelle leitete.

Zur Notiz! 1. Beschwerden wegen mangelhafter Zustellung der Monatsschrift sind bei dem einschlägigen Postamte vorzubringen. — 2. Dortselbst sowie bei dem 1. Schriftführer des Vereins, Architekt F. Zell, Heustraße 18 in München, ist auch jeder Wohnungswechsel alsbald anzuzeigen.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Nr. 12. 1904.



Monatsschrift, herausgegeben vom bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V.
mit dem Sitze in München.

Heustraße 18. Fernsprecher 8962.

II. Jahrgang. Nr. 12. Dezember 1904.



Bauernkalender vom Jahre 1548 — Christmo = 'Christmonat = Dezember.

Bild links: Tageslänge 8 Stunden; 31 Tage; Himmelszeichen: Steinbock; Monatsbild: Schweinskopf mit Beil (Schweineschlachten). (1.) Advent. (4.) Barbara (Kelch). (6.) Nikolaus (Buch mit 3 Broten). (8.) Mariä Empfängnis (Maria und Taube [hl. Geist]). (13.) Lucia und Ottilia. (19.) Quatember (Fisch). (21.) St. Thomas (3 Finger und Wunde). (25.) Christtag (Jesukind im Korb). (26.) St. Stephanus (3 Steine). (27.) Joh. Evangelist (Kelch und Schlange). (27.) Unschuldige Kindlein.



Die Weihnachtskrippe.

Von Dr. Gg. Hager, k. Konservator am Bayerischen Nationalmuseum in München.

Mit 16 Abbildungen.*)



Es war am heiligen Abend des Jahres 1827. Im dritten Stockwerk eines Hauses auf dem Monte Pincio in Rom rüstete ein deutscher Künstler zu einer schlichten Weihnachtsfeier. Er wollte den Abend nicht im Lärme der Osteria verbringen, sondern in häuslicher Stille, in Gesellschaft einiger Freunde und im Gedenken seiner Lieben in der Ferne. Seine Geldmittel waren beschränkt, sie erlaubten nur ein bescheidenes Mahl von Brot, Käse und Wein. Um so reicher war er an Gemüt. Darum ließ er es sich nicht nehmen, zur Erhöhung der Feier schnell ein Krippchen zu machen. Er malte auf Papier eine Geburt Christi, stellte sie auf der Kommode auf und zündete einige Kerzen davor an. Im Ofen brannte ein behagliches Feuer. Weihnachtslieder wurden gesungen. So blieb man bis gegen Mitternacht beisammen und träumte sich in wehmütiger Heiterkeit in die deutsche

* Anmerkung der Schriftleitung: Die Abbildungen dieses Aufsatzes sind mit 2 Ausnahmen nach Originalen der berühmten Krippensammlung des k. bayer. Nationalmuseums in München hergestellt. Die Erlaubnis zur Reproduktion hat uns die Firma Meisenbach, Riffarth & Co. in München, welche das alleinige Reproduktionsrecht besitzt, in liebenswürdiger Weise erteilt.



Anbetung der hl. drei Könige. Aus einer Münchener Krippe.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

Heimat zurück. Der Künstler war Joseph Führich, der spätere Meister der christlichen Kunst.

Mittlerweile bereitete man in einem andern Quartiere der ewigen Stadt eine prunkvolle Weihnachtsfeier vor. In der Kirche S. Maria Maggiore, wo nach frommem Glauben die Reste der Krippe des Herrn aufbewahrt werden, feierte der Papst das erste heilige Amt des Weihnachtstages, umgeben von allem Pomp der Kirche und umrauscht von der lärmenden Neugierde des Volkes und der Fremden. Auch Führich und seine Freunde hatten nach ihrer häuslichen Krippenfeier S. Maria Maggiore aufgesucht. Aber mit ihrem tief bewegten Gemüt fanden sie in dem geräuschvollen festlichen Treiben keine Befriedigung. Sie zogen es bald vor, in eine Klosterkirche zu gehen und einem einfachen Gottesdienste in Ruhe und Sammlung beizuwohnen.

Führich selbst hat in seinen Briefen aus Italien diesen römischen Weihnachtsabend geschildert.[1] Wenn Führich sich den heiligen Abend ohne Krippe nicht denken konnte, so stand er zunächst wohl unter dem Eindrucke der Erinnerung an einen schönen Brauch im elterlichen Hause. Sicher wirkte aber noch eine tiefere Ursache mit. Ein Künstler, dessen Phantasie sich so in die Natur und in die heilige Geschichte versenkt wie Führich, fühlt sich gedrungen, am heiligen Abend das, was ihn im Innersten bewegt, auch im Bilde auszusprechen. Die sinnfällige Darstellung ist nur der äußere Ausdruck seines Denkens und Fühlens. Und in der Tat hielt Führich an der Gewohnheit, am Weihnachtsabend eine Krippe aufzurichten, sein ganzes Leben lang fest.[2]

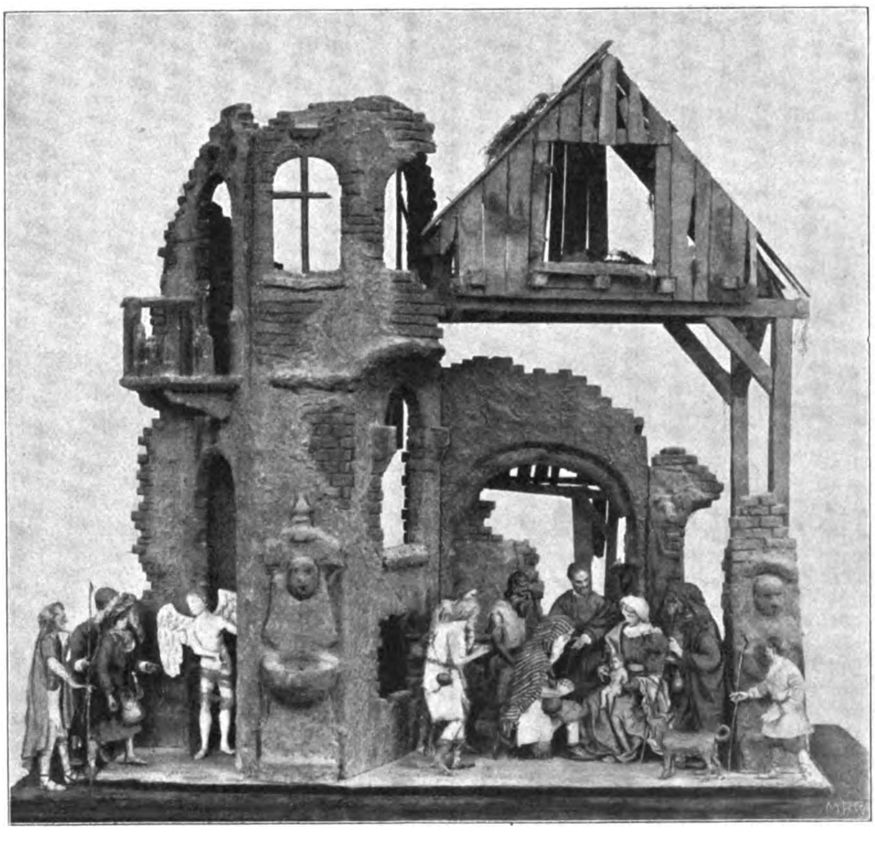
Schauen wir vom römischen Weihnachtsabend Führichs im Laufe der Zeiten sechs Jahrhunderte zurück! Im Jahre 1223 ver-

[1]) Joseph von Führichs Briefe aus Italien an seine Eltern 1827—1829, Freiburg i. Br. 1883, S. 59 ff.

[2]) Joseph Ritter von Führich. Ein Lebensbild von Lukas Ritter von Führich. Die Graphischen Künste. Wien. Jahrg. VIII. (1886) 42, 51.

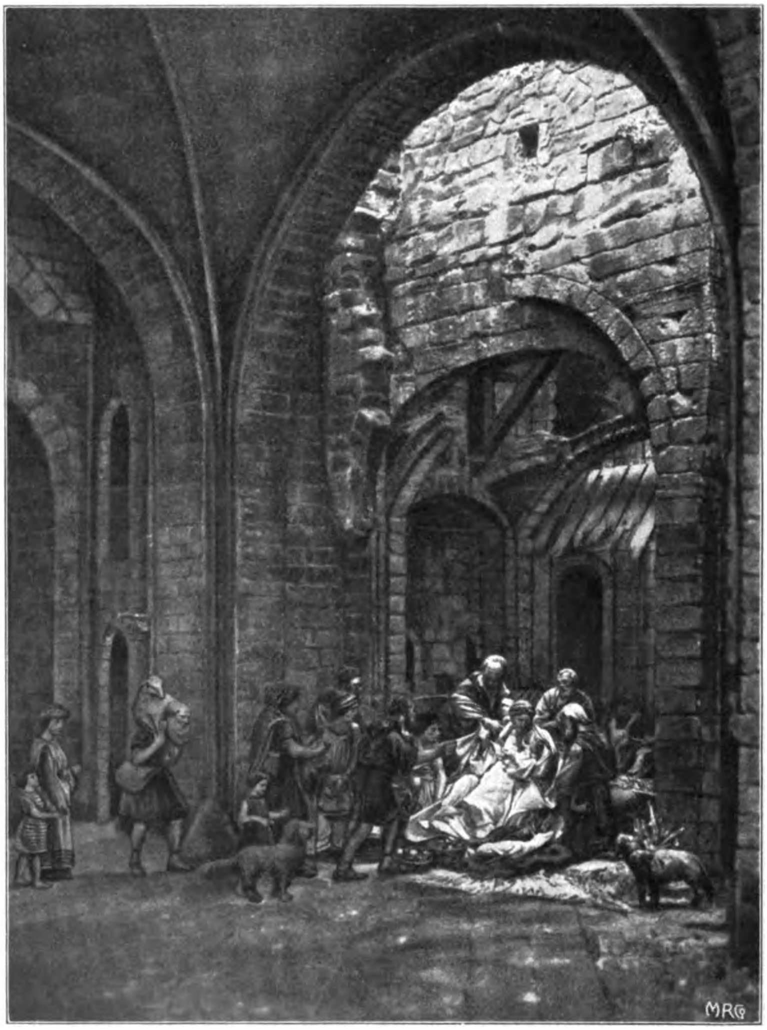
anstaltete Franziskus von Assisi am heiligen Abend eine Krippenfeier, die berühmt geworden ist. In Gottes freier Natur, im Dunkel der Nacht und in der Einsamkeit des Waldes führte Franziskus dem Volke eine wirkliche Krippe mit lebenden Tieren vor, bei welcher die Geburt des Herrn mit Amt und Predigt gefeiert wurde. Die liturgische Feier und die Predigt vor einem wirklichen Stalle in der freien Landschaft und in der stillen Nacht sollte die örtlichen und zeitlichen Umstände bei der Menschwerdung Christi recht lebhaft vor Augen stellen, damit die fromme Betrachtung umso tiefer das große Geheimnis der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes erfasse. Die heiligen Personen selbst, Maria, Joseph und das Jesuskindlein, fehlten bei dieser Krippenfeier. Dadurch unterschied sie sich von den Weihnachtsspielen in der Kirche, die gewiß auch in Italien schon vor Franziskus bekannt waren. Franziskus hat lediglich die Szenerie solcher Spiele herausgegriffen und in völlig realistischer Weise in der Natur selbst aufgesucht. Das war eine Neuerung so recht aus dem Geiste jenes Mannes heraus, der vor allem darnach strebte, das Leben und Leiden Jesu dem menschlichen Empfinden und dem menschlichen Gemüte näher zu bringen.

Die kirchlichen Weihnachtsspiele, die Krippenfeier des hl. Franziskus, die Krippe Führichs und die zahllosen Krippendarstellungen in Kirche und Haus, die seit Jahrhunderten einen Bestandteil des Weihnachtsfestes bilden — sie stehen sämtlich in einem innern Zusammenhang: sie gründen in der Erfahrung, daß das Bild viel nachhaltiger und unmittelbarer auf die Seele wirkt als das gesprochene oder gelesene Wort. Dieser Erfahrungssatz aber führt uns an den Ausgangspunkt der christlichen Kunst zurück. In der Zeit der Kirchenväter und das ganze Mittelalter hindurch war es Grundsatz der Kirche, daß die Kunst nur den Zweck habe, die Gläubigen zu belehren und zu erbauen. So predigt Hieronymus und Gregor der Große, so auch Durandus, der im 13. Jahrhundert in seinem Rationale divinorum officiorum alles das, was das Mittelalter über die Liturgie wußte und empfand, am vollendetsten zusammengefaßt hat. Und so äußert sich noch im 15. Jahrhundert Abt Angelus Rumpler von Vornbach. Immer wieder wird betont: Was für den Gebildeten die Schrift, das



Die Anbetung der Hirten. Aus einer Münchener Krippe.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

ist für den, der nicht zu lesen versteht, die bildliche Darstellung. Und stets weist man darauf hin, daß das sinnfällige Bild sich viel mehr einpräge als das Wort. Die Literatur der altchristlichen Zeit und des Mittelalters erkennt der Kunst bloß eine ethische Zweckbestimmung zu; sie sieht in der Kunst nur ein Hilfsmittel einerseits für die Erziehung und Belehrung im christlichen Glauben, andererseits für die Erbauung und Betrachtung.[1]) Auf dem Boden solcher Anschauung wurzeln auch andere Zeremonien der katholischen Liturgie. So die Mitführung eines geschnitzten Palmesels bei der Prozession am Palmsonntag, die schon in der Zeit des hl. Ulrich von Augsburg († 973) üblich war, die Grablegung und die Auferstehung, die ebenfalls schon im zehnten Jahrhundert beglaubigt sind, die Himmelfahrt Christi durch Emporziehen einer Figur in der Kirche, eine Darstellung, die von Johannes Boemus und von Sebastian Franck in der Frühzeit des sechzehnten Jahrhunderts als allgemeiner Brauch geschildert wird, die Herabkunft der Taube des heiligen Geistes vom Kirchengewölbe am Pfingstfest.



Die Anbetung der Hirten im Stalle. Aus einer Münchener Krippe.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

Die Idee, die rührende Erzählung des Evangeliums von der Menschwerdung Christi in sinnfälligen Figuren darzustellen und so dem menschlichen Herzen näher zu bringen, entspricht somit den ältesten kirchlichen Kunstanschauungen. Die christliche Kunst des Abendlandes strebte im Laufe ihrer Entwicklung über diese Anschauungen hinaus, sie strebte eigenen Gesetzen des künstlerischen Schaffens zu. In der Krippe aber und in anderen ähnlichen Darstellungen, die aufs engste mit der Liturgie zusammenhängen, ist die alte kirchliche Kunstlehre bis in die Gegenwart lebendig geblieben.

Anschauungsunterricht und Hilfsmittel für die Betrachtung — das sind die Beweggründe, welche in uralten Zeiten zum Aufkommen der Krippe führten und ihr trotz der Geschmackswandlungen stellenweise bis in die

[1]) Jos. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Freiburg i. Br. 1902, S. 278 ff.

Gegenwart herein liebevolle Pflege sicherten. Wir stellen so gerne gerade die Geburt und früheste Kindheit Jesu sinnlich greifbar dar, weil das Evangelium der Menschwerdung Christi den einfachen Menschen am tiefsten rührt. Geburt und Kindheit Jesu sind die lieblichsten und anmutigsten Szenen aus der Geschichte des Heilandes, denen jedes frohe Gemüt ein offenes Herz entgegen bringt. An Weihnachten, dem schönsten Feste des Kirchenjahres, wird auch bei den Erwachsenen die Erinnerung an die selige Kinderzeit wieder lebendig. Dichtung und bildende Kunst haben miteinander gewetteifert, die heilige Nacht mit ihren Schöpfungen zu verklären. Das Volk hat mit seinem ganzen Denken und Fühlen die Geburt des Heilandes umfaßt, es hat sich mit eigener Anschauung in den geheimnisvollen Vorgang hineingelebt. Zahllos sind die Volkslieder und die volkstümlichen Spiele, die in sinnreicher und ergreifender Weise mit der heiligen Nacht sich beschäftigen.

In mannigfaltigen Bräuchen wird das frohe Fest in den einzelnen Ländern gefeiert. Am gemütvollsten aber wohl in jenen Gegenden Deutschlands, wo Christbaum und Krippe vereint am heiligen Abend das Zimmer schmücken.

Ein Leser, der den Brauch der Hauskrippe nicht kennt, mag mich hier vielleicht mit der Frage unterbrechen: „Aber wie kann ich im Zimmer eine Krippe machen? Wie groß, aus welchem Material soll sie sein? Wer gibt mir die Anleitung dazu?" Darauf entgegne ich: „Hab nur keine Sorge! Bist du an Raum beschränkt, so genügt auch ein ganz kleines Plätzchen. Denn das gehört eben mit zum Reizvollen der Krippe, daß sie sich ganz und gar den Verhältnissen des Einzelnen anpassen läßt. Und was die Anleitung betrifft, so kann diese in ein paar Worten gegeben werden: Folge deiner eigenen Phantasie und deinem eigenen Gestaltungsdrang, versuche, selbst ein Künstler zu sein!"

Die Hauptsache sind stets die Figuren. Die Art, wie die Figuren gemacht sind, kann ganz verschieden sein. Die Figuren werden von Holz geschnitzt oder aus einer Masse (Gips, Ton, Wachs) geformt, sie werden auch nach Puppenart gemacht, mit beweglichen Körperteilen, mit Köpfen von Holz, Wachs oder Ton, mit Kleidern aus wirklichem Stoff angetan. Stellt man an die Figuren künstlerische Anforderungen, so kommt bei geringer Größe, also bei einer Figurenhöhe bis etwa zu 15 cm Höhe, wohl nur die Herstellung in Schnitzerei oder Masse in Frage. Gekleidete Krippenfiguren können erst von einer gewissen Höhe an gut geraten.

Zum wenigsten sind es drei Figuren, die man zur Krippe braucht: Maria, Joseph und das Jesuskind. Haben wir nur diese drei zur Verfügung, so stellen wir die Gruppe am besten unmittelbar unter den Christbaum, etwa auf das Moos, welches das Fußbrett des Baumes verhüllt. Einige Schäfchen werden dazu dienen, an die ländliche Idylle der heiligen Familie am heiligen Abend zu erinnern. Erlauben es die Mittel, so kommt noch ein Stall mit Ochs und Esel dazu; dann die Hirten, die nach dem Vorbild der hl. drei Könige vielfach auf die Dreizahl beschränkt werden. Engelchen, die oben am Stalle schweben, runden das Bild ab. Je nachdem der Raum es gestattet, wird die landschaftliche Umgebung zugefügt. Soll die Sache recht einfach und rasch gemacht werden, so genügt schon ein Wiesengrund, der aus gepreßtem Moos hergestellt wird, rückwärts und seitlich von natürlichen Sträuchern eingefaßt. Am besten eignen sich Wacholdersträucher. Will man mehr tun, so baut man im Hintergrund oder seitlich einen Hügel oder Berg auf aus Holzknörzen, Wurzelholz, Baumrinde, deckt die hellen Holzteile mit Moos zu und verteilt einige schöne Steine zur Andeutung von Felsen. Gerade die Verwendung von wirklichem



Krippenfiguren mit Wachsköpfen aus der Pfarrkirche in Erding. 18. Jahrh.
Von der historischen Ausstellung Erding 1904.

Moos und wirklichen Sträuchern gibt der Krippe einen hohen Reiz, sie zaubert uns wie der Christbaum mitten im Winter ein Stück Waldnatur in das Zimmer, sie regt die Einbildungskraft weit nachhaltiger an, als wenn wir den Krippenberg etwa von leimgetränkter und grün bemalter Leinwand formen und künstlich gemachte Sträucher oder Bäume dazu stellen. Der Duft der frischen Sträucher erinnert zugleich daran, daß nach dem Volksglauben die Natur in der heiligen Nacht zu grünen und zu blühen begann.

Kann sich die Krippe weiter ausdehnen, so treten Szenen aus dem Volksleben hinzu, in erster Linie ländliche Szenen aus dem Kreise der Hirten und Bauern, dann aber auch Szenen aus dem Treiben der Bürger. Das Christkind ist ja inmitten der Menschen auf die Welt gekommen, mit seiner Geburt ist Heil und Freude widerfahren allen, die eines guten Willens sind. Einen gewissen Vorzug genießen an der Krippe des Herrn die Armen und Dürftigen; denn arme Hirten waren es, denen zuerst die frohe Botschaft geworden, schlichte, einfache Bauern waren es, die zuerst zu dem neugebornen Heiland eilten. Den Hirten folgten die heiligen drei Könige. Zur Krippe strömt überhaupt die ganze Welt, das Christkind hat mit seiner Liebe die ganze Menschheit erleuchtet und erwärmt. Der Gedanke, daß an jedem Weihnachtsfeste das Christkind von neuem zum Volke kommt und das Volk wiederum zum Christkind, hat in den geistlichen Schauspielen, im kirchlichen Weihnachtsspiel, seine Ausgestaltung erfahren, er hat in der Kunst der Plastik und Malerei seine Spuren eingezeichnet, und er hat vor allem in der Krippe zu ausgedehnten Darstellungen aus dem Volksleben, zu reichen Sittenbildern geführt.





Das Sittenbild in der Krippe! Wenn wir die Nachrichten überblicken, die wir über die Krippendarstellungen seit dem Mittelalter finden, und wenn wir die Krippen



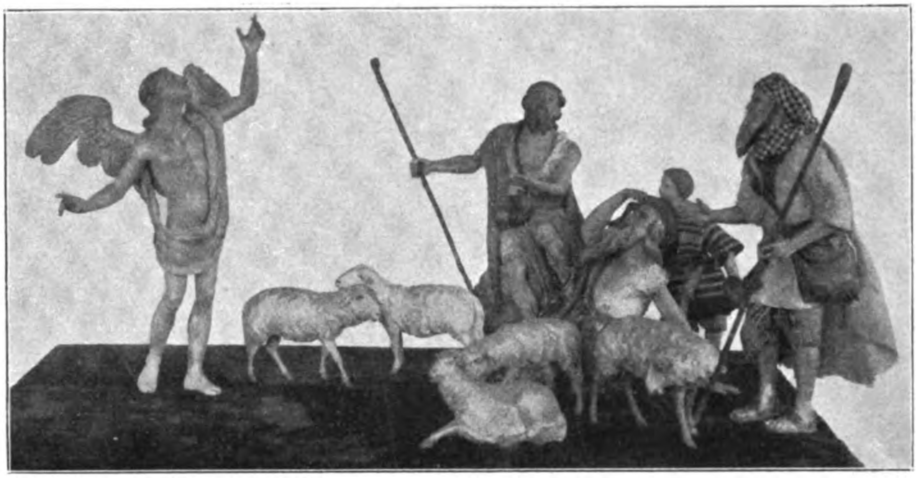
Figuren aus der Krippe der Ursulinerinnenkirche in Innsbruck.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

mustern, die aus alter Zeit auf uns gekommen sind, so werden wir gerade in der innigen Verbindung der Krippe mit dem Volksleben, mit dem Sittenbild, das gemütvolle Moment erblicken, das diesem Kunstzweige einen so eigenartigen Reiz verleiht. Was ist das aber anderes als die Art, in der die alte niederländische und die altdeutsche Kunst, ja auch die alten italienischen Meister die Geschichte der Geburt Christi dargestellt haben? Übersetzung der heiligen Vorgänge in die eigene Zeit und in das eigene Volk — das ist das Geheimnis, auf dem der volkstümliche Charakter der alten Kunst beruht. In den späteren Jahrhunderten wich die Kunst von diesem Brauche vielfach ab. Ja man fand ihn sogar anstößig. Als am Ausgang des 18. Jahrhunderts der Sinn für die alte deutsche Kunst wieder erwachte, da mußten die Vorkämpfer der Romantiker den Brauch der alten Meister in Schutz nehmen. So schreibt Wackenroder, der in seinen „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders" in so warmer Weise für Nürnberg und seine alten Meister eintritt, daß die Modernen Albrecht Dürer, „so wie manchen andern guten Mahler seines Jahrhunderts nicht schön und edel nennen, weil sie die Geschichte aller Völker, und wohl selbst die geistlichen Historien unserer Religion in die Tracht ihrer Zeiten kleiden." Mit trefflichen Worten verteidigt Wackenroder seine guten alten Meister. „Allein ich denke dabey", sagt er, „wie doch ein jeder Künstler, der die Wesen vergangener Jahrhunderte durch seine Brust gehen läßt, sie mit dem Geist und Athem seines Alters beleben muß; und wie es doch billig und natürlich ist, daß die Schöpfungskraft des Menschen alles Fremde und Entfernte, und also auch selbst die himmlischen Wesen, sich liebend nahe bringt, und in die wohlbekannten und geliebten Formen seiner Welt und seines Gesichtskreises hüllt."[1])

Was Wackenroder vor mehr als hundert Jahren zur Verteidigung unseres Dürer schrieb, das kann zugleich dazu dienen, das Verständnis für die Krippe zu erschließen — ein schönes Zeugnis, wie die Krippe und die alte, durchaus aus dem Volke geschöpfte Kunst in ihren Wurzeln sich berühren. In der Krippe wird, wie in den alten volkstümlichen Weihnachtsspielen, „die heilige Vergangenheit zur unmittelbarsten Gegenwart".



[1]) (Wackenroder), Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Berlin 1797, S. 120.



Verkündigung der Geburt Christi. Aus einer Münchener Krippe.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

„Das Volk sieht sich selbst in den Hirten der heiligen Nacht,“ [1] es überträgt gleich dem wahren Künstler die heiligen Vorgänge in seine eigene Anschauungsweise. Die genreartige oder sittenbildliche Auffassung in der Krippe ergreift uns in der Tiefe der Seele. Ähnlich ist es mit den volkstümlichen Weihnachtsliedern. Wessen Herz würde nicht gerührt beim Lesen oder Hören der dem Vorstellungskreise des Hirtenvolkes angepaßten alten Lieder, wie sie jetzt seit einem halben Jahrhundert in vielen Publikationen der Vergessenheit und dem Verschollensein entrissen sind? So konnte nur dichten und singen, wer die frohe Botschaft der Geburt des Heilandes ganz sich zu eigen gemacht hatte.[2]

Welch hohen Reiz die volkstümliche Auffassung der biblischen Erzählung hat, das haben viele von uns vor den Krippen, die sie da und dort in Kirche und Haus geschaut oder wohl gar selbst aufgestellt haben, oftmals empfunden; daß aber mit der volkstümlichen Auffassung auch die Vollendung in der Kunst vereinbar ist, das haben wir erst durch die glänzende Krippensammlung in dem glanzvollen Neubaue des Bayerischen Nationalmuseums erfahren. Ein Münchener Bürger, Max Schmederer, hat in jahrelangen Bemühungen das beste, was sich von alten Krippen aus Bayern, Tirol und Italien erhalten hat, möglichst vollständig gesammelt. Er hat diese reiche Sammlung dem Bayerischen Nationalmuseum zum Geschenke gemacht und er hat sie zugleich in ausgedehnten Räumen selbst aufgestellt, aufgestellt in so vollendeter Weise, daß die Schmedererſche Krippensammlung wie die Offenbarung einer neuen Welt im Reiche der christlichen Kunst wirkt. Die vielen Hunderte alter Krippenfiguren, die wir da in verschiedenster Technik finden, zeigen, welchen Wert man früher auf die künstlerische Qualität der Krippe legte, sie lassen erkennen, daß man diesen Werken der Kleinplastik dieselbe Sorgfalt widmete wie den Werken der Großplastik. Zahllose Schnitzer arbeiteten für die Krippe. Hervorragende Bildhauer hielten es nicht unter ihrer Würde, für die kleine Welt der Krippen tätig zu sein. Architekten und Maler beschäftigten sich mit dem Entwurfe des szenischen Apparates und mit dem Aufstellen der Krippen.

Waren in Deutschland die großen Krippen vorzugsweise auf die Kirchen und Klöster beschränkt, so hielten sie in Italien, vor allem in Neapel, mehr als anderwärts im 17. und 18. Jahrhundert ihren Einzug auch in die Paläste und Häuser. In Neapel gab es Paläste, wo in einer Flucht von Zimmern Szenen an Szenen gereiht waren. Der königliche Hof und der Adel fuhr zur

[1] K. Weinhold, Weihnacht-Spiele und Lieder aus Süddeutschland u. Schlesien, Neue Ausg., Wien 1875, S. 175.

[2] Für Oberbayern hat das Material in vorzüglicher Weise schon vor dreißig Jahren August Hartmann zusammengestellt in der Abhandlung „Weihnachtslied und -Spiele in Oberbayern“, Oberb. Archiv XXXIV (1874 bis 1875) 1—189. Vgl. auch desselben Verfassers „Volksschauspiele“ 1880.



Hirten aus einer Münchener Krippe.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

Besichtigung der Krippen, oder, wie der Italiener sagt, Präsepien, wie zu einem Schauspiel. Das Volk drängte sich durch die Krippen der Paläste, ähnlich wie es beim Besuch der heiligen Gräber in der Karwoche die Kirchen durchflutete. Die Ordnung wurde durch Militär aufrecht erhalten. Es gab im 18. Jahrhundert in Neapel in Privatbesitz Präsepien, deren Wert auf 60 000 bis 80 000 Franken geschätzt wurde. Ganz Neapel feierte in den Präsepien seine Wiedergeburt, es beschaute und bewunderte sich in der kleinen Welt der Krippen wie in einem Spiegel. Das lebhafte Straßenleben mit all seinen Details, das Treiben der Handwerker, das Feilschen und Kaufen auf dem Markte, das fröhliche Leben in und vor der Osteria, der Zug der Landleute auf den Straßen der Campagna, das Dolce far niente der Lazzaroni, das ganze menschliche Leben von der Wiege bis zum Grabe — mit einem Worte, alles, was da lebte in der schönen Gegend von Napoli, war in der Krippe zu schauen, vereint zu Ehren des neugeborenen Heilandes. Und dabei waren diese Figuren von einer täuschenden Wahrheit der Erscheinung und einer künstlerischen Auffassung, die ihresgleichen suchte.

Auch in den Krippen anderer Länder wurde das Sittenbild eifrig gepflegt. Aber wohl nirgends ist in solchem Umfange und in solchem Maße künstlerisch Vollendetes geschaffen worden wie in Neapel. Selbst Sizilien mit seinen geschnitzten und cachierten vorzüglichen Krippenfiguren kann sich in dieser Beziehung nicht mit Neapel messen. Gewiß, der heilige Vorgang tritt in der Überwucherung des Volkslebens verhältnismäßig zurück, ja nahezu in den Hintergrund; er gibt eigentlich nur den Vorwand ab, der Erzählungs- und Schilderungslust freien Lauf zu lassen. Aber finden wir nicht Ähnliches schon bei den niederländischen Malern des 15. Jahrhunderts, die sich nicht genug tun konnten, in sorgfältig treuer Wiedergabe der Architektur, der Landschaft und des Straßenlebens zu zeigen, wie schön und lustsam die weite Welt ist? Vollendete künstlerische Darstellung hebt die Volksszenen der Krippen hinauf in das Gebiet des Idealen. Nur unkünstlerische Darstellung ist dem Gebildeten anstößig. Freuen wir uns der treuherzigen Art, wie die Krippe das gesamte Volksleben in ihren Dienst stellt! Vergnügen wir uns an der naiven Auffassung, die Heiliges und Unheiliges nebeneinander stellt, die auch vor dem Komischen und Humoristischen nicht zurückschreckt.

Wie in Neapel, so war auch in Rom die Sitte, Krippen aufzurichten, im 17. und 18. Jahrhundert außerordentlich beliebt. In beiden Städten herrschte vielfach der Brauch, die Krippenfiguren auf den flachen Dächern der Häuser aufzustellen und dabei die nächste Umgebung als architektonische Staffage und den Blick in die Landschaft als stimmungsvollen Hintergrund zu benützen. Goethe berichtet uns von dieser Sitte in Neapel in seiner Italienischen Reise unterm 27. Mai 1787. Anschaulicher und eingehender ist die Schil-



Reich gesatteltes Pferd mit Soldat und Hund. Aus einer italienischen Krippe.
Aus der Krippensammlung des Bayer. Nationalmuseums in München.

derung, welche Joseph Führich in einem Briefe an seine Eltern vom 16. März 1828 von solchen Krippen in Rom entworfen hat. Er legte dem Briefe die Skizze einer derartigen Krippe bei und schrieb dazu: „Dieses (d. i. die Zeichnung) ist nämlich der obere Theil eines Hauses, einestheils flach und ohne Bedeckung, auf der einen Seite ein flaches Dach, auf vier Säulen ruhend, im Sommer vor der Sonne, im Winter vor Regen zu schützen, aber auf allen Seiten offen. Bei vielen Häusern besteht dies auch bloß aus einer Weinlaube. Unter ihm ist die Krippe gebaut, nämlich bloß die Figuren. Den Hintergrund dazu gibt die Aussicht ins Freie. So bilden gewöhnlich auf der einen Seite die nächsten Häuser und Thürme die Stadt Bethlehem und auf der andern die Aussicht nach den Gebirgen die Landschaft. Diese Krippen machen einen sehr hübschen Eindruck".[1] Wer erinnert sich da nicht an die schlichte, auf vier Pfählen ruhende Hütte, unter welcher auf italienischen Bildern des 14. und 15., ja sogar noch des 16. Jahrhunderts die Geburt Christi dargestellt wird? Wahrscheinlich ist diese Hütte von den Weihnachtsspielen entlehnt. Und die Sitte, die Laube auf dem Dache als Weihnachtshütte zu verwenden, mag in Rom und Neapel auf alte Anregung solcher Spiele und Bilder zurückgehen.

[1]) Joseph von Führichs Briefe aus Italien an seine Eltern 1827—1829, Freiburg i. Br. 1883, S. 80.

(Schluß folgt.)

Vereins-Chronik.

Die Vereinsversammlungen in München finden während des kommenden Winterhalbjahres wieder alle 14 Tage an den Samstagen im Kartensaale des k. Hofbräuhauses statt. Einladung hiezu erfolgt durch Postkarten. Dazwischen werden auswärtige Versammlungen mit Vorträgen abgehalten wie am 6. November in Freising und demnächst in Regensburg.

In der ersten Mitgliederversammlung, Samstag den 15. Oktober, berichtete zunächst der erste Vorsitzende k. Professor A. Thiersch über die Tätigkeit des Vereins während der Sommermonate. Dieselbe war eine sehr umfangreiche. Neben den laufenden Geschäften, der sorgfältigen Abfassung der Monatsschrift und der bereits mehrfach erwähnten Tätigkeit bei der Gewerbeausstellung in Erding waren insbesondere zahlreiche Anfragen auf dem Gebiete der Denkmalpflege und der Pflege der heimischen Bauweise zu erledigen. Das heute beigegebene Verzeichnis gibt hierüber näheren Aufschluß. Der 2. Vorsitzende Baurat Grässel erstattete über das Ergebnis der Erdinger Ausstellung eingehenden Bericht und ersuchte, die Meister des Gewerbevereins in Erding und damit die dort angebahnte Volkskunst bei jeder gegebenen Gelegenheit durch Zuweisung von Aufträgen unterstützen zu wollen. Der Schriftführer Architekt Zell teilte mit, daß die Zahl der Vereinsmitglieder nunmehr 1800 betrage. So erfreulich dieser Mitgliederstand wäre, so sei derselbe doch noch lange nicht für eine Tätigkeit des Vereins in größerem Maßstabe genügend, denn nur wenn unserem Verein Tausende von Mitgliedern angehören werden, wird derselbe eine wirklich in das Volk eindringende, weiteren Kreisen unseres bayerischen Volkes nutzbringende Tätigkeit entfalten können. Insbesondere ist die bei dem vielen Stoffandrang wünschenswerte Erweiterung der Monatsschrift und die Herausgabe von Sonderschriften nur bei einer größeren Mitgliedschaft

durchführbar. Möge daher jedes der verehrten Vereinsmitglieder sich ernstlich vornehmen, alljährlich wenigstens noch ein weiteres Mitglied unseren Bestrebungen zuzuführen, damit sich die Mitgliederzahl vervielfältige. Anmeldungskarten und Aufrufe stehen bei dem Schriftführer jederzeit zur Verfügung.

Eine reiche Ausstellung von reizenden Bleistiftskizzen, Aquarellen und photographischen Aufnahmen, gebracht von den Herren Berndl, Gruber, Hartmann, Zummerspach, Lutz, Röthig und Veil sowie Mitteilungen der Herren Dr. Gröschel, Kirchner und J. Rank boten vielfache Anregungen. Zum Schlusse sprach Herr Bildhauer Stader namens der Versammlung der Vereinsvorstandschaft beifälligst aufgenommene Dankesworte aus für ihre reiche Tätigkeit. Erfreulich ist der lebhafte stets 150—200 Mitglieder umfassende Besuch unserer Wochenversammlungen und insbesondere das warme Interesse, welches auch seitens der Damen unseren Bestrebungen entgegengebracht wird, denn eine Volkskunst muß zunächst zu Hause im eigenen Heim beginnen und dort ihren festen Grund haben. H. Gr.

Sonntag, den 27. Oktober fand eine gemeinschaftliche Besichtigung des in Aying bei Holzkirchen durch Herrn Gendarmerie-Kommandant A. Dietl unter Beihilfe des Herrn Architekt F. Zell in einem alten Bauernhause eingerichteten Ortsmuseums statt. Dasselbe enthält in zwei Räumen nur aus der Gegend von Aying stammende mit großem Verständnis gesammelte Gegenstände bäuerlichen Hausrats und ist durchaus sehenswert. —

Die Wochenversammlung Samstag, den 29. Oktober, brachte einen mit einer Ausstellung verbundenen hochinteressanten Vortrag unseres allverehrten Ausschußmitgliedes Herrn Hofrat Dr. Max Höfler aus Bad Tölz „Über das Bretzelgebäck", auf den wir demnächst ausführlich zurückkommen. Die Mitteilungen des Redners fanden lebhaftesten Beifall. — Einen der Programmpunkte unseres Vereins bildet die Pflege des Volksliedes. Neben vielen anderen schönen Gebräuchen ist bedauerlicherweise im Laufe des 19. Jahrhunderts auch das Volkslied immer mehr in Verfall und Vergessenheit geraten — ein betrübendes Zeichen der Zeit! Verschiedene Versuche der Vereinsvorstandschaft auf Wiederbelebung innerhalb des Vereins schlugen bisher fehl. Der leider fast überall anzutreffende Hang nach konzertmäßigem Vortrag wirkt sehr hinderlich. Vielleicht haben die nunmehr im Verein mit der verehrl. Lehrerschaft unternommenen Schritte mehr Erfolg. In einer von Baurat Gräffel am 18. Oktober veranlaßten Besprechung, zu welcher erschienen waren die Herren Privatdozent Dr. Kroyer, Lehrer Peslmüller, Bildhauer Stader, Lehrer Jos. Weiß, sowie die Mitglieder der Vorstandschaft Gräffel, Dr. Gröschel, Dr. Hartmann und Kahr, wurde nach eingehenden Erörterungen beschlossen, zunächst unter Berücksichtigung der bereits vorhandenen Sammlungen ein billiges sorgfältig zusammengestelltes Volksliederbüchlein für die Vereinsmitglieder herauszugeben, um zunächst das Volkslied innerhalb unseres Vereines heimisch zu machen. Allmählich sollen dann weitere Kreise für die Sache interessiert und die Bestrebungen in die Volksschule, auf das Land, sowie in die Reihen der Soldaten zu tragen versucht werden. Es wurde ferner angeregt, Schritte zu tun, daß, ähnlich wie in Dresden, neben dem Gesang des Volksliedes in den Schulstunden noch allwöchentlich freiwillige Gesangsübungen stattfinden. Arbeiter und Lehrlinge, für welche zurzeit fast gar keine Gelegenheit zur Pflege volkstümlichen Gesanges gegeben ist, sollten durch Veranstaltung von Abendkursen herangezogen werden. — Ueber die Art des Vortrages des Volksliedes waren die Meinungen zunächst geteilt; es fand der mehrstimmige, der einstimmige, der einstimmige mit Lautenbegleitung und der einstimmige Gesang mit Beteiligung der gesamten Anwesenden durch Wiederholung der Schlußstrophen u. dgl. Befürwortung. Es wurde beschlossen, zunächst jede der verschiedenen Vortragsarten zur Geltung kommen zu lassen.

In der Versammlung am 29. Oktober hatten auf die freundliche Vermittlung des Herrn Bildhauer Stader in liebenswürdigster Weise den Gesang von Volksliedern übernommen die Herren: Oberbuchhalter Wolf, Prokurist Wittmann, k. Adjunkt Hopfner und Zahnarzt Berger, sämtlich Mitglieder des rühmlichst bekannten Gesangvereins „Neu-Bavaria" in München. Die Herren brachten zum Vortrag: 1. „Braun Maidelein", Volkslied aus dem 16. Jahrhundert, bearbeitet von Hugo Jünget; 2. „Sandmännchen", altes niederrheinisches Volkslied; 3. „Lebewohl" und 4. „Abschied", zwei schwäbische Volkslieder von Silcher; 5. „Altniederländisches Volkslied", auf einem Rembrandtschen Kupferstich aufgefunden und bearbeitet von E. Kremser; 6. „Zwa Sterndlan", Volkslied aus Kärnthen, von E. Kremser, und als Zugabe 7. „Heute scheid' ich" von Isenwand. Rauschender Beifall folgte stets den innigen zu Herz und Gemüt sprechenden Darbietungen der trefflich geschulten Sänger. Wie groß ist doch der Zauber eines solchen einfachen Volksliedes gegenüber allen heutzutage so in Aufnahme gekommenen Operettenmelodien! — Mit herzlichen Dankesworten schloß der Vorsitzende die stark überfüllte Versammlung. H. Gr.

Versammlung in Freising. Einer freundlichen Einladung der Stadt Freising Folge leistend vereinigten sich Sonntag, den 6. November eine Anzahl Münchener Vereinsangehöriger, um unseren zahlreichen Mitgliedern in Freising wie der gesamten Freisinger Bürgerschaft die Bestrebungen und Ziele des Vereins zur Hebung des heimischen Handwerks und zur Pflege der heimischen Bauweise in Wort und Bild vor Augen zu führen. Im Saale der Aktienbrauerei versammelte sich abends 8 Uhr eine wohl an 250 reichende Zahl von Herren und Damen, an der Spitze Herr rechtsk. Bürgermeister Birner, Herr k. Bezirksarzt Dr. Henkel, Herr k. Professor Dr. Schlecht, Herr Kommerzienrat Datterer, Professoren der Akademie Weihenstephan und der zahlreichen Freisinger Bildungsanstalten, Bürger und Gewerbetreibende. Der 1. Vorsitzende unseres Vereins, Professor Aug. Thiersch, eröffnete die Versammlung und dankte für die liebenswürdige Einladung, erwähnte die nun durch ganz Deutschland gehende Bewegung zum Schutze der

Heimat, zur Erhaltung der Ueberlieferungen von heimischer Art und Sitte, zur Erhaltung des Charakters der einzelnen Städte, Dörfer und Landschaften. Der Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde wolle innerhalb Bayerns diese Kulturarbeit übernehmen, auf jene edlen Güter des Volkes hinweisen und durch Vereinigung möglichst vieler Gleichgesinnter sie nach Kräften schützen. Er wolle auf der Grundlage der Ueberlieferungen das in den kleinen Städten heimische Handwerk zu heben suchen im Sinne örtlicher Volkskunst. — Hierauf ergriff städt. Baurat H. Grässel das Wort, um in eingehendem Vortrage die Ursachen unserer heutigen unkünstlerischen Zeit darzulegen und hieran anschließend zu erörtern, was die Behörden, die Stadtvertretungen, das Handwerk und insbesondere jeder Einzelne beitragen könne, um wieder zu einer im Volke wurzelnden Kunstepoche zu gelangen, wie sie bei uns in Bayern bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts vorhanden gewesen sei. Er gab sodann zahlreiche Winke, wie die Handwerker gegenüber dem Großbetriebe, den Abzahlungsgeschäften und der Fabrikware aufkommen könnten, und reihte hieran unter Hinweis auf die aus der Stadt Freising zusammengebrachten ausgestellten Gegenstände früherer Hauseinrichtung, auf zahlreich ausgehängte Abbildungen und Muster eine eingehende Schilderung, wie das einfache Bürgerheim in kleinen Städten und auf dem Lande zu gestalten sei. Besteller und Handwerker müßten zusammenwirken! Zu Hause im eigenen Heim müsse eine wirkliche Volkskunst beginnen, und kein Gegenstand zu klein und zu unbedeutend erachtet werden, um nicht hieran neben dem Zweckmäßigen auch den Sinn für das Schöne zu pflegen! Architekt F. Zell führte sodann in einer Reihe von Lichtbildern durch Beispiel und Gegenbeispiel die großen Unterschiede vor Augen, welche zwischen der früheren und der Bauweise unserer heutigen unkünstlerischen Zeit bestehe, wie rein äußerlich und gedankenlos kostspielige schablonenhafte Gesimse und Verzierungen angebracht würden, während nebenan die leider immer mehr verschwindenden Beispiele aus früherer Zeit die deutlichsten leider unbeachtet bleibenden Fingerzeige bieten, wie entsprechend den heimischen Anforderungen und mit Rücksicht auf Lage, Klima, Zweck und Materialien gebaut werden sollte. Es war interessant zu sehen, wie bei diesen direkten Gegenüberstellungen durch Ausrufe der Verwunderung der gesunde natürliche Sinn zu elementarem Durchbruch kam. Erfreulicherweise konnte hierbei auch von zweckmäßigen und schönen Neubauten Freisings heimischer Art berichtet werden.

Beide Vorträge fanden reichen Beifall. In den Pausen erfreute der Bürgergesangverein die Anwesenden durch den Vortrag hübscher Volkslieder. Herr k. Bauamtsassessor Blumentritt erläuterte sodann die ausgestellten Pläne zu dem von ihm entworfenen, in der Ausführung begriffenen Rathausneubau Freisings, während Herr k. Direktionsrat Dr. Gröschel in einem beifälligst aufgenommenen Hoch der zahlreich anwesenden Damen gedachte. Schließlich dankte Herr Bürgermeister Birner in herzlichen Worten dem Bayer. Verein für Volkskunst und Volkskunde für seine so interessanten Darbietungen und gab die Versicherung, daß er seinerseits stets im Sinne der heutigen Ausführungen wirken werde.

So verlief die Versammlung in Freising in jeder Beziehung anregend und wird bei allen die schönsten Erinnerungen zurücklassen. Auch an dieser Stelle sei allen beteiligten Freisinger Herren, insbesondere Herrn rechtsk. Bürgermeister Birner und Herrn k. Bezirksarzt Dr. Henkel für die freundliche Aufnahme und Unterstützung der herzlichste Dank des Vereins dargebracht. H. Gr.

Die den Kartensaal des k. Hofbräuhauses bis auf das letzte Plätzchen füllende Mitgliederversammlung am Samstag den 12. November wurde eröffnet durch den Vortrag des Volksliederzyklus „Der Liebe Lust und Leid", gesungen von unserem Mitgliede Herrn Lehrer und k. Hofkapellsänger Josef Peslmüller in München, mit der Gitarre begleitet von Herrn Lehrer Reitmeier. Die einzelnen Lieder waren folgende: 1. Wers Lieben erdacht, 2. Liebesscherz, 3. Zwei Königskinder, 4. Der König in Thule, 5. 's Nesterl, 6. Schwäbisches Trutzlied. Dieselben sind sämtlich entnommen der von unserem Mitgliede, Herrn Friedrich Grell Direktor der städt. Zentralsingschule in München herausgegebenen Sammlung „44 deutsche Volkslieder". Welche Freude Herr Lehrer Peslmüller allen anwesenden Herren und Damen durch diese Lieder wie durch den ausgezeichneten Vortrag derselben bereitete, ließ der Beifallssturm erkennen, der sich am Schlusse seiner Vorträge erhob. Möchte uns bald wieder solcher Genuß geboten werden! Bei den letzten beiden Liedern (5 und 6) fand zum erstenmal eine aktive Beteiligung der Versammlung statt durch Wiederholung der Schlußverse. Allseits wurde wieder betont, welch köstlichen und reichen leider viel zu sehr in Vergessenheit geratenen Schatz wir doch an unseren deutschen Volksliedern besitzen.

Im zweiten Teil des Vereinsabends lenkte Herr Josef Stützer, k. Inspektor bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, durch seinen von vielen prächtigen Lichtbildern begleiteten Vortrag „Über die größten und ältesten Bäume in Bayern" die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein leider ebenfalls vielfach unter der Mißachtung und dem Unverstand weiterer Kreise leidendes Gebiet, d. i. dem der Naturdenkmäler unserer Heimat*). Wie könnten viele „Verschönerungsvereine" hier eintreten und die schon vorhandenen Naturschönheiten wenigstens schützen, aber leider anstatt an die Heimat zu denken und an alles das, was schon den Vorfahren lieb und teuer war, gehen dieselben vielfach darauf aus, die Heimat zu verderben, dadurch, daß sie alles recht „großstädtisch" zu machen suchen! — Was den ausgezeichneten Vortrag noch besonders interessant gestaltete, war die Mitteilung der zahlreichen Sagen und Geschichten, welche sich an viele dieser Baumriesen im Volke knüpfen. Gerade auch in dieser Hinsicht sind derartige Naturdenkmäler des besonderen Schutzes wert. Reichster Beifall lohnte die Ausführungen des Herrn Vortragenden.

H. Gr.

*) Die verdienstvollen photograph. Aufnahmen des Herrn Inspektors Stützer der größten und ältesten Bäume Bayerns sind auch im Buchhandel erschienen.

Die Tätigkeit des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde auf dem Gebiete der Denkmalpflege und Pflege der heimischen Bauweise im Jahre 1904.

1. Der Sonderausschuß für die Pflege heimischer Bauweise besteht aus den Herren: städt. Baurat Grässel, k. Hofoberbaurat Handl, k. Professor Zummerspach, Architekt Jos. Rank, k. Professor G. v. Seidl, k. Professor A. Thiersch und Architekt Zell. — Vorsitzender: k. Hofoberbaurat Handl.

Ort	Betreff	Erledigung durch den Verein
Aibling	Umbau des „Zehetmaier"-hauses	Nachsicht an Ort und Stelle durch ein fachkundiges Vereinsmitglied und Plan zur möglichsten Schonung des Bestehenden ausgearbeitet.
Bad Steben	Erbauung einer neuen protestant. Kirche	Rat und Auskunft erteilt.
Donauwörth	Restaurierung eines Privathauses	Wurden Ratschläge erteilt.
Feuchtwangen	Wiederherstellung eines Fachwerkshauses	Wurden dem k. Bezirksamte Gutachten und Vorschläge übersendet.
Garmisch	Pflege der heimischen Bauweise	Dem k. Bezirksamte wurde ein Entwurf für ortspolizeiliche Vorschriften zum Schutze der heimischen Bauweise nebst erläuterndem Gutachten übergeben.
Gersthofen	Erbauung eines Leichenhauses	Das vom k. Bezirksamte Augsburg eingesendete Projekt wurde von einem Vereinsmitgliede entsprechend umgearbeitet und mit Erläuterungen für die Ausführung versehen.
Hindelang	Bahnhofneubau für die Lokalbahn	Ausarbeitung eines vollständigen Entwurfes in heimischer Bauweise durch ein Vereinsmitglied und Übersendung an die Gemeinde.
Kaufbeuren	Aufstellung eines Telephonständers auf dem Rathause	Wurden Vorschläge abgegeben.
Lechhausen	Baulinien für die Gesamterweiterung der Stadt	Vollständiger Bebauungsplan im Benehmen mit den einschlägigen Behörden durch ein Vereinsmitglied ausgearbeitet.
Miesbach	Wohnhausumbau am Markt	Dem k. Bezirksamte Gutachten und Skizze übersendet.
Miesbach	Projekt für die neue protestant. Kirche	Dem Kirchenbaukomitee Ratschläge erteilt.
Pfersee	Neue Bauquartiere	Wurde vollständiger Bebauungsplan im Benehmen mit den einschlägigen Behörden durch ein Vereinsmitglied ausgearbeitet.
Schliersee	Erbauung eines Landhauses	Dem k. Bezirksamte Miesbach umgearbeitete Pläne und Gutachten übergeben.
Schliersee	Erbauung zweier Landhäuser	Die Pläne wurden durch ein Vereinsmitglied umgearbeitet und neue Projektskizze in heimischer Bauweise dem k. Bezirksamte Miesbach übersendet.
Sonthofen	Schutz der heimischen Bauweise	Vorschlag für eine bezügliche ortspolizeiliche Vorschrift dem k. Bezirksamte übersendet.

2. Der Sonderausschuß für Denkmalpflege besteht aus den Herren: k. Direktionsrat Architekt Dr. Gröschel, Architekt Steinlein und städt. Ingenieur Zeitler. (Zu den Sitzungen werden je nach Bedarf weitere Herren zugezogen.) — Vorsitzender: k. Direktionsrat Dr. Gröschel.

Ort	Betreff	Erledigung durch den Verein
Amberg	Erhaltung der Stadtmauern und Tore	Es wurden photographische Aufnahmen veranlaßt und eine Besprechung in der Vereinszeitschrift veröffentlicht.
Bruck b. M.	Errichtung eines Kriegerdenkmals	Besichtigung des Denkmalplatzes und Rücksprache mit den beteiligten Herren.
Kallmünz	Führung eines Kamins der Postlokalitäten durch den Rathaussaal.	Wurden Vorschläge zur Vermeidung von Schädigungen gemacht und die k. Direktion der Posten und Telegraphen um Abhilfe ersucht.
Kolbermoor	Errichtung eines Denkmals für König Ludwig II.	Ein fachkundiges Vereinsmitglied nahm Einsicht an Ort und Stelle und erteilte Rat und Auskunft.
Nabburg	Erhaltung der Stadttore	Photographische Aufnahmen und Besprechung in der Vereinszeitschrift.
Neumarkt i. O.	Wiederherstellung des Rathauses	Der Stadtgemeinde wurde ein fachkundiges Vereinsmitglied zur Projektierung und Leitung der Arbeiten empfohlen.
Pfarrkirchen	Errichtung eines Kriegerdenkmals	Wurden dem Komitee einige bewährte Kräfte des Vereins zur Einleitung entsprechender Verhandlungen benannt.
Rosenheim	Errichtung eines Kriegerdenkmals auf dem Schloßberg	Gutachten abgegeben und geeigneteren Platz zur Aufstellung bezeichnet.
Tutzing	Erratischer Block	Gesuch an die einschlägige Behörde zur Erhaltung desselben.
Vohburg	Errichtung eines Kriegerdenkmals	Gutachten abgegeben über die zweckmäßigste Einleitung der Ausführung.
Weiboldshausen	Restaurierung der protest. Kirche	Zwei Mitglieder des Vereins nahmen Einsicht an Ort und Stelle und erteilten Auskunft über die zweckmäßigste Art der Arbeitsdurchführung.
Weiden	Erhaltung eines Stadttores	Photographische Aufnahme und Besprechung in der Vereinszeitschrift nebst Vorschlägen für die Regelung des Verkehrs.
Weisendorf i. Oberfr.	Wiederherstellung der Kirche	Wurden von einem fachkundigen Vereinsmitgliede Pläne hiezu ausgearbeitet und übersendet.

Mitteilung. Eine Anzahl Bauern eines Ortes im Bezirksamt Donauwörth beabsichtigen auf einer Wiese eine Feldkapelle von ungefähr 35 qm Grundfläche zu erbauen und haben den Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde um einen geeigneten Plan hiefür ersucht. Wir bringen dieses Ersuchen hiemit allen unseren verehrlichen fachkundigen Mitgliedern zur Kenntnis mit der Bitte, bezügliche, leider unentgeltlich zu fertigende, Planskizzen bis 1. Januar 1905 gefälligst bei der Vorstandschaft (Heustraße 18 in München) einreichen zu wollen. Die Kapelle soll in einfach schlichten Formen heimischer Art und gut in die Landschaft passend entworfen werden. Vorzulegen wären: Grundriß, Querschnitt, zwei Ansichten, Maßstab 1:100, sowie eine perspektivische Darstellung. Die besten Arbeiten werden in der Vereinszeitschrift veröffentlicht und zur Ausführung empfohlen. Die Beurteilung haben übernommen die Herren: Handl, Jummerspach, Jos. Rank, G. v. Seidl, A. Thiersch und Zell.

Schriftleitung und preßgesetzliche Verantwortung: Franz Zell in München.

Inhaltsverzeichnis.

Besondere Beilagen.

Zu Heft 5: 2 farbige Tafeln: Volkskunst in Krain. Nach Aufnahmen von Architekt Johannes Kronfus in Bamberg.

Zu Heft 6: 1 farbige Tafel: Desgleichen.

Zu Heft 9: Beilage 1: Baulinienplan für den Vorort Pfersee bei Augsburg und Beilage 2: Projektierter Stadtplatz in Pfersee bei Augsburg. Von Architekt Peter Andreas Hansen in München.

Verlag der Süddeutschen Verlagsanstalt G. m. b. H., München.
Druck der G. Franz'schen h. b. Hofbuchdruckerei (G. Emil Mayer) in München.